This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

DD
801
.M31
M49
v.9

A 826,967

PROPERTY OF
University of
Michigan
Libraries
1817
ARTES SCIENTIA VERITAS

Jahrbücher

des

Vereins für meklenburgiſche Geſchichte und Alterthumskunde,

aus

den Arbeiten des Vereins

herausgegeben

von

G. C. F. Liſch,

großherzoglich-meklenburgiſchem Archivar und Regierungs-Bibliothekar, Aufſeher der großherzoglichen Alterthümer- und Münzen-Sammlungen zu Schwerin,

auch

Ehren- und correſpondirendem Mitgliede der geſchichts- und alterthumsforſchenden Geſellſchaften zu Stettin, Halle, Kiel, Salzwedel, Voigtland, Leipzig, Sinsheim, Berlin, Kopenhagen, Hamburg, Breslau, Würzburg, Riga und Leiden,

als

erſtem Secretair des Vereins für meklenburgiſche Geſchichte und Alterthumskunde.

Neunter Jahrgang.

Mit drei Steindrucktafeln und zwanzig Holzſchnitten.

Mit angehängtem Jahresberichte.

Auf Koſten des Vereins.

In Commiſſion in der Stillerſchen Hofbuchhandlung zu Roſtock und Schwerin.

Schwerin, 1844.

DD
801
.M31
M49
v.9

Inhaltsanzeige.

Vorwort.

A. Jahrbücher für Geschichte. Seite.

I. Ueber die Volkssprache der nordwestlichen Slavenstämme, vom Pastor Boll zu Neu-Brandenburg . . . 1

II. Ueber die wendischen Burgen Rostock und Kessin, vom Archivar Lisch zu Schwerin 18

III. Geschichte der Johanniter-Comthureien Nemerow und Gardow, von demselben 28

IV. Neuere Geschichte der Johanniter-Comthurei Mirow, von demselben 97

V. Sophia von Meklenburg, Königin von Dänemark und Norwegen, von Werlauff, aus dem Dänischen übersetzt vom Gymnasial-Lehrer Masch zu Neu-Ruppin . . 111

VI. Die Reichstagsfahrt des Herzogs Ulrich von Meklenburg im J. 1582, vom Archiv-Registrator Glöckler zu Schwerin 166

VII. Aberglauben in Meklenburg, vom Advocaten Dr. Beyer zu Parchim 215

VIII. Miscellen und Nachträge, vom Archivar Lisch . . 227
1) Canzler-Insignien im Mittelalter . . . 227
2) Ueber Gude Manne 230
3) Söldner im Mittelalter 233
4) Nordische Verhandlungen im J. 1363 . . 233
5) Der Taufkessel zu Gadebusch 238
6) Zur Geschichte der Comthurei Kraak . . 238
7) Der Ritter Friederich Spedt 238
8) Des Herzogs Joh. Albrecht I. Reisen zum Kaiser 239
9) Die Apologie vom J. 1630 241
10) Ueber den Charakter des Herzogs Christian Louis 244

IX. Urkunden-Sammlung, vom Archivar Lisch . . . 247
1) Urkunden der Johanniter-Comthurei Nemerow 249
2) Urkunden zur Geschichte der Kirche zu Doberan 289

B. Jahrbücher für Alterthumskunde.

I. Zur Alterthumskunde im engern Sinne

		Seite.
1) der vorchristlichen Zeit		
	a. im Allgemeinen	317
	b. der Hünengräber	362
	c. der Kegelgräber	369
	d. der Wendengräber	388
	e. auswärtiger Völker	393
2) der unbestimmten Vorzeit		394
3) des Mittelalters		396
II. Zur Ortskunde		399
III. Zur Baukunde		
1) der vorchristlichen Zeit		403
2) des Mittelalters		
	a. weltlicher Bauwerke	406
	b. kirchlicher Bauwerke	407
3) der neuern Zeit		457
IV. Zur Münzkunde		
1) der vorchristlichen Zeit		460
	a. auswärtiger Völker	460
	b. einheimischer Völker	460
2) des Mittelalters und der neuern Zeit		467
V. Zur Geschlechter- und Wappenkunde		
1) zur Geschlechterkunde		469
2) zur Wappenkunde		472
VI. Zur Sprachkunde		473
VII. Zur Schriftenkunde		
1) der Urkunden		475
2) der Bücher		478
VIII. Zur Buchdruckkunde		480
IX. Zur Rechtskunde		485
X. Zur Erd- und Naturkunde		496

im vorigen Jahre, auf Antrag des zweiten Secretairs, beschloß, die Vereinsschriften auf ihre ursprüngliche Bestimmung zurückzuführen. Die Jahrbücher werden demnach fortan alle wissenschaftlichen Forschungen enthalten, und zwar, nach dem Namen des Vereins, in zwei Bücher vertheilt: in Jahrbücher für Geschichte und in Jahrbücher für Alterthumskunde; der Jahresbericht wird dagegen, mit Weglassung der Forschungen, über den Zustand und die gesammte Thätigkeit des Vereins den Mitgliedern berichten. Wird auch in den ersten Zeiten eine strenge Ordnung und Scheidung schwer durchzuführen sein und eine Wiederholung der Thatsachen sich nicht gut vermeiden lassen, so wird doch so viel erreicht werden, daß alle wissenschaftlichen Forschungen und wenn auch nur dem wissenschaftlichen Systeme nach bedeutsamen Ereignisse an Einer Stelle und nach Einem Plane zusammenkommen. Die Eröffnung aller Rubriken der Thätigkeit für Alterthumskunde möge den Mitgliedern Gelegenheit geben, dieselben fleißig mit Forschungen zu füllen.

Schwerin, im Julius 1844.

G. C. F. Lisch.

Vorwort.

Nach den Statuten und der Richtung des Vereins für meklenburgiſche Geſchichte und Alterthumskunde ſollten die Jahrbücher des Vereins die wichtigeren Abhandlungen und Forſchungen aufnehmen, der Jahresbericht aber über den Zuſtand und die Thätigkeit des Vereins, ſowohl des Ausſchuſſes, als der Mitglieder, im Allgemeinen Bericht erſtatten. In den erſten Jahren, als die Bemühungen des Vereins ſich noch auf ein kleineres Feld beſchränkten und der Blick der Arbeiter noch nicht weit genug reichte, wurden einzelne, nothwendig erſcheinende Erläuterungen den Berichten über die Thätigkeit der Mitglieder hinzugefügt. So wie ſich aber im Fortſchritte der Beſtrebungen der ganze Stoff reicher geſtaltete, in allen Theilen höhere Bedeutung gewann und unter den Händen ſelbſt zur Wiſſenſchaft ward, nahm auch der Jahresbericht, über ſeine Grenzen hinausſchreitend, unwillkührlich mehr und mehr den Charakter der wiſſenſchaftlichen Forſchung an, welche ſich oft unter den einfachen Berichten über Zuſtand und Thätigkeit verlor. Es konnte dadurch nicht vermieden werden, daß das wiſſenſchaftliche Material häufig zerriſſen und da verſteckt ward, wo man es nicht ſuchte. Der Ausſchuß des Vereins hatte ſchon längere Zeit dieſem Uebelſtande ſeine Aufmerkſamkeit gewidmet, bis er

im vorigen Jahre, auf Antrag des zweiten Secretairs, beschloß, die Vereinsschriften auf ihre ursprüngliche Bestimmung zurückzuführen. Die Jahrbücher werden demnach fortan alle wissenschaftlichen Forschungen enthalten, und zwar, nach dem Namen des Vereins, in zwei Bücher vertheilt: in Jahrbücher für Geschichte und in Jahrbücher für Alterthumskunde; der Jahresbericht wird dagegen, mit Weglassung der Forschungen, über den Zustand und die gesammte Thätigkeit des Vereins den Mitgliedern berichten. Wird auch in den ersten Zeiten eine strenge Ordnung und Scheidung schwer durchzuführen sein und eine Wiederholung der Thatsachen sich nicht gut vermeiden lassen, so wird doch so viel erreicht werden, daß alle wissenschaftlichen Forschungen und wenn auch nur dem wissenschaftlichen Systeme nach bedeutsamen Ereignisse an Einer Stelle und nach Einem Plane zusammenkommen. Die Eröffnung aller Rubriken der Thätigkeit für Alterthumskunde möge den Mitgliedern Gelegenheit geben, dieselben fleißig mit Forschungen zu füllen.

Schwerin, im Julius 1844.

G. C. F. Lisch.

A.

Jahrbücher

für

Geschichte.

I.

Ueber

die Volkssprache der nordwestlichen Slavenstämme,

von

F. Boll,
Prediger zu Neu-Brandenburg.

Schon oft ist den Gelehrten, welche mit der älteren Geschichte der slavischen Länder zwischen der Oder und Elbe an der Ostsee sich beschäftigt haben, die Erscheinung aufgefallen, daß, nachdem in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts in Meklenburg, in den anstoßenden Marken, zum Theil in Pommern und auf Rügen das Heidenthum mit Waffengewalt war ausgerottet worden, in verhältnißmäßig kurzer Zeit die slavische Nationalität fast spurlos verschwunden ist und diese Länder so vollständig germanisirt erscheinen, daß die deutsche Sprache, und zwar niedersassischen Dialekts, in ihnen die herrschende ist. Früher suchte man diese Erscheinung einerseits durch eine gestissentliche Vertreibung und Ausrottung der Slaven, andrerseits durch Einwanderung deutscher Colonisten in die verödeten Länder zu erklären. Wenn nun auch eine solche absichtliche Vertilgung der Slaven und Einführung deutscher Ansiedler durch urkundliche Zeugnisse und Nachrichten gleichzeitiger Schriftsteller für gewisse Gegenden mit historischer Sicherheit feststeht: so ist doch beides nicht in dem Grade und der Ausdehnung nachzuweisen, ja auch nicht einmal als wahrscheinlich anzunehmen, daß hieraus allein schon hinreichend es sich erklären ließe, wie in diesen Provinzen die slavische Sprache so schnell bis auf geringe Ueberbleibsel aussterben und der niedersassische Dialekt dafür allgemein gebräuchlich werden konnte.

I.

Ueber

die Volkssprache der nordwestlichen Slavenstämme,

von

F. Boll,
Prediger zu Neu-Brandenburg.

Schon oft ist den Gelehrten, welche mit der älteren Geschichte der slavischen Länder zwischen der Oder und Elbe an der Ostsee sich beschäftigt haben, die Erscheinung aufgefallen, daß, nachdem in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts in Meklenburg, in den anstoßenden Marken, zum Theil in Pommern und auf Rügen das Heidenthum mit Waffengewalt war ausgerottet worden, in verhältnißmäßig kurzer Zeit die slavische Nationalität fast spurlos verschwunden ist und diese Länder so vollständig germanisirt erscheinen, daß die deutsche Sprache, und zwar niedersassischen Dialekts, in ihnen die herrschende ist. Früher suchte man diese Erscheinung einerseits durch eine gestiftentliche Vertreibung und Ausrottung der Slaven, andrerseits durch Einwanderung deutscher Colonisten in die verödeten Länder zu erklären. Wenn nun auch eine solche absichtliche Vertilgung der Slaven und Einführung deutscher Ansiedler durch urkundliche Zeugnisse und Nachrichten gleichzeitiger Schriftsteller für gewisse Gegenden mit historischer Sicherheit feststeht: so ist doch beides nicht in dem Grade und der Ausdehnung nachzuweisen, ja auch nicht einmal als wahrscheinlich anzunehmen, daß hieraus allein schon hinreichend es sich erklären ließe, wie in diesen Provinzen die slavische Sprache so schnell bis auf geringe Ueberbleibsel aussterben und der niedersassische Dialekt dafür allgemein gebräuchlich werden konnte.

Um dieſe Schwierigkeit zu beſeitigen, hat man in neueren Zeiten eine Hypotheſe aufgeſtellt, die ſich allerdings dadurch ſehr empfiehlt, daß ſie dieſe Schwierigkeit ſehr einfach löſet. Man hat das ganze Slaventhum des ehemaligen Oberſachſens und des oſtelbiſchen Niederſachſens, ſo wie es gewöhnlich verſtanden wird, mit zu den vielen Fabeln gehörig erklärt, die ſich in unſern Geſchichtsbüchern von Geſchlecht zu Geſchlecht fortgepflanzt haben. Am Ende der ſogenannten Völkerwanderung, ſagt man, war das Land zwiſchen der Oder und Elbe von dem deutſchen Volksſtamme der Warner bewohnt. Im 6. Jahrhunderte kamen zwar dieſe Länder (Holſtein, Meklenburg, Vorpommern, die Chur-Mark u. ſ. w.) unter die Botmäßigkeit der ſich ausbreitenden Sachſen, welche die Warner unterjochten. Als aber die Sachſen mit ihren weſtlichen Nachbaren, den Franken, in Kampf geriethen, waren ſie nicht im Stande, ihre öſtlichen Eroberungen hinlänglich zu ſchützen, und ſo konnten von jenſeits der Oder her, beſonders im 8. Jahrhunderte, die Slaven in die von den Warnern bewohnten Länder eindringen und ſich zu Herren derſelben machen. Seitdem ſtanden die Länder an der Südſeite der Oſtſee bis mitten in Holſtein hinein unter ſlaviſcher (wendiſcher) Herrſchaft; die ſlaviſchen Fürſten und Edlen vertheilten den Grundbeſitz unter ſich; nur in einzelnen Gegenden wurden auch ſlaviſche Unfreie, — meiſtens nur Hirten und Fiſcher, — angeſiedelt. Aber der Hauptſtock der Bevölkerung, die uralten Landbauer, war und blieb echt germaniſch und bewahrte deutſche Sitte, Recht und Sprache. Immer mehr neigten ſich die ſlaviſchen Herren dem Volksthume der Unterthanen zu, und als endlich das Chriſtenthum dauernd eingeführt ward und die meklenburgiſchen, rügenſchen und pommerſchen Fürſten Stände des deutſchen Reichs geworden waren, verſchwand in kurzer Zeit auch die letzte Spur des Slaventhums. — Demnach hätten wir uns im Wendenlande ein ähnliches Verhältniß zu denken, wie heutiges Tages in Kurland und Liefland ſtattfindet. Der Adel auf dem Lande und die Bürger in den Städten ſprechen deutſch, denn ſie ſtammen von eingedrungenen Deutſchen; das unterjochte Landvolk aber ſpricht noch nach Jahrhunderten die Sprache ſeiner lettiſchen Vorfahren; im Verkehr mit demſelben bedienen ſich die Herren der Sprache ihrer Unterthanen, denn hierin muß ſich der Einzelne nach der Menge richten. Gleicherweiſe wäre denn auch im Wendenlande zwiſchen der Oder und Elbe die Sprache der herrſchenden Adelsgeſchlechter zwar die ſlaviſche geweſen, ihre deutſchen Unterthanen hätten aber ihre deutſche Sprache behalten;

natürlich müßten die slavischen Herren aber auch die deutsche Sprache gesprochen haben, denn sonst wäre eine Verständigung und Verkehr mit ihren Unterthanen unmöglich gewesen. Das rasche Verschwinden der slavischen Sprache nach Ausrottung des Heidenthums hätte dann in der That nichts Auffallendes mehr, denn nachdem mit dem Heidenthume auch die slavische Herrschaft gebrochen, wäre die deutsche Sprache nur in ihre alten Rechte wieder eingetreten.

Allerdings erklärt diese Hypothese die rasche Germanisirung des Wendenlandes auf eine leichte und genügende Weise. Das aber ist nach meiner Meinung auch Alles, was man von ihr rühmen kann. Allerdings ist es das Amt der Kritik, das Gebiet der Historie von Fabeln, die sich in den Geschichtsbüchern von Geschlecht zu Geschlecht fortgepflanzt haben, zu reinigen und aus dem Bereich der Geschichte wieder in das Gebiet der Mährchen zu verweisen. Aber es ist auch eben so sehr Pflicht der Kritik, das Gebiet der Geschichte von Hypothesen frei zu halten, welche vielfachen historischen Zeugnissen schnurstracks zuwider laufen.

Wir wollen uns nicht auf die mißliche Untersuchung über den Volksstamm der Warner und ihre Wohnsitze im Nord-Osten Deutschlands, so wie über ihr Verhältniß zu den Thüringern einlassen. Wir wollen auch nicht untersuchen, ob, als die Slaven von den Ländern zwischen der Oder und Elbe Besitz ergriffen, ein Theil der früheren deutschen Einwohner zurückgeblieben sei. Kann sein, kann auch nicht sein. Wer nein dazu sagt, hat wenigstens eben so viel Recht, als wer ja dazu spricht, denn an historischen Zeugnissen fehlt es so gut für das eine, wie für das andere. Das aber läßt sich durch genügende Zeugnisse gleichzeitiger und mit der Sachlage hinreichend bekannter Schriftsteller beweisen, daß, nachdem seit Karls d. Großen Eroberungszügen der Vorhang allmälig aufrollt, der bis dahin die Volksstämme zwischen der Elbe und Oder verbarg, bis zur Ausrottung des Heidenthums in diesen Ländern, die Muttersprache ihrer Einwohner ausschließlich die slavische war. Ich werde deßhalb zunächst diejenigen Beweisstellen beibringen, in denen von gleichzeitigen Geschichtschreibern den Volksstämmen zwischen der Oder und Elbe als ihre Sprache die slavische beigelegt wird. Damit man mir aber nicht einwende, daß sich diese Zeugnisse nur auf die Muttersprache der slavischen Herren bezöge, keineswegs aber dadurch bewiesen werde, daß nicht die Muttersprache ihrer Unterthanen fortwährend die deutsche geblieben sei: so werde ich Stellen in hinreichender Anzahl aufführen, aus denen unwiderleglich hervorgeht, daß die

deutsche Sprache in diesen Ländern jener Zeiten eine gänzlich fremde war und nicht verstanden wurde, vielmehr die slavische Sprache allgemein herrschende Volkssprache, sowohl der herrschenden edlen Geschlechter, als auch ihrer Unterthanen war.

1.

Meine Beweisführung beginne ich mit einer Stelle, in der man sonderbarer Weise eine Andeutung hat finden wollen, daß unter jenen in Ostdeutschland wohnenden Völkerschaften, obwohl wir sie zur slavischen Nation zu zählen pflegen, dennoch die deutsche Sprache die vorherrschende gewesen sei. Sie ist dem berühmtesten unter den ältern Geschichtschreibern der Deutschen entlehnt, dem Einhard, aus der Lebensbeschreibung Karls d. Großen, der zuerst in die Länder am rechten Elbufer vordrang und die Volksstämme jener Gegenden seiner Botmäßigkeit unterwarf. Er zählt cap. 15. die Eroberungen auf, welche dieser Kaiser zum fränkischen Reiche hinzugefügt habe: Aquitanien, Wasconien, Spanien bis zum Ebro, dann ganz Italien, dann das große Sachsenland, dann Pannonien und die Länder südlich von der Donau bis zum Adriatischen Meere. Deinde, fährt er fort, omnes barbaras ac feras nationes, quae inter Renum ac Visulam fluvios, oceanumque ac Danubium positae, lingua quidem paene similes, moribus vero atque habitu valde dissimiles, Germaniam incolunt, ita perdomuit, ut eas tributarias efficeret. Inter quas fere praecipue sunt Welatabi, Sorabi, Aboditri, Boemanni — cum his namque bello conflixit —; caeteras, quarum multo major est numerus, in deditionem suscepit. Offenbar versteht Einhard unter diesen barbaris ac feris nationibus slavische Stämme, und zwar nur sie allein, keineswegs aber begreift er deutsche Stämme mit darunter, denn die von Karl unterworfenen deutschen Stämme, die Sachsen, hatte er bereits erwähnt. Zwar ist in der Bestimmung „zwischen dem Rhein und der Weichsel" die Westgränze sehr ungenau angegeben, weil bis zum Rhein die Slaven sich niemals ausgedehnt haben, aber was ihn zu dieser vagen Bestimmung bewogen hat, ist nicht schwer einzusehn. Die Elbe konnte er nicht als Westgränze setzen, weil zu seiner Zeit die Slaven sich weit über diesen Strom hinaus dem Rheine zu erstreckten. Nicht allein die Sorben, die Böhmen wohnten noch westwärts der Elbe; auch die Gegend, wo später das Bisthum Bamberg entstand, war damals noch von Slaven bewohnt. Dadurch nun, daß er die Welataben (im östlichen Meklenburg und

Vorpommern), Sorben (zwischen Elbe und Saale), Abodriten (im westlichen Meklenburg) und Böhmen als die vornehmsten unter diesen Völkerschaften aufzählt, bezeichnet er sie hinlänglich deutlich genug als die slavische Nation. Von diesen Völkerschaften nun versichert er ausdrücklich: sie sind lingua paene similes. Kann unter dieser Sprache eine andere als die slavische gemeint sein? Wie es möglich gewesen ist, in dieser Stelle eine Andeutung zu finden, daß die deutsche Sprache damals unter diesen Völkerschaften die herrschende gewesen sei, ist mir freilich unbegreiflich. Denn die Erwähnung der Boemanni hätte doch sogleich jeden Gedanken an deutsche Sprache niederschlagen sollen. Es zeigt sich hier vielmehr deutlich, daß die neue Hypothese offenbar über ihr eignes Ziel hinausreicht. Denn was für die andern Stämme zwischen der Oder und Elbe geltend gemacht wird, müßte auch eben so sehr für die Böhmen gelten. Auch hier müßte der Hauptstock der Bevölkerung deutsche Sitte und Sprache bewahrt haben, und auch in Böhmen heutiges Tages deutsch statt slavisch gesprochen werden. Denn warum es sich mit Böhmen allein anders verhalten solle, ist ohne Beweis nicht füglich abzusehen.

Ein gleiches Zeugniß wie Einhard legen für die Herrschaft der slavischen Sprache im Wendenlande die beiden Männer ab, die unter allen Geschichtschreibern des Mittelalters mit den Volksstämmen dieser Gegenden am genauesten bekannt waren, ich meine Adam von Bremen und Helmold. Adam theilt uns in seiner Geschichte des Erzbisthums Hamburg, zu welchem die nördlichen Slaven bis gegen die Oder hin gehörten, sehr genaue Nachrichten über diese Volksstämme mit. An dem Orte, wo er am ausführlichsten von ihnen handelt, lib. II, cap. 10, schreibt er: nos autem, quoniam mentio Slavorum totiens incidit, non ab re arbitramur, si de natura et gentibus Slavaniae historico aliquid dicamus compendio, eo quod Slavi eo tempore studio pontificis nostri Adaldagi ad Christianam fere sint omnes religionem conversi. Slavania igitur amplissima Germaniae provincia a Winulis incolitur, qui olim dicti sunt Wandali, decies major esse dicitur, quam nostra Saxonia, praesertim si Boëmiam et eos, qui trans Oddoram sunt, Polanos, quia nec habitu, nec lingua discrepant, in partem adjeceris Slavaniae. — Wo ist nun hier eine Spur davon, daß der Haupttheil der Bevölkerung dieser Länder der deutschen Nation angehörte und deutsch redete? Es sind Wenden, in Sprache und Tracht nicht verschieden von den Böhmen und Polen, also die Sprache bei ihnen eben sowohl die slavische,

wie bei den Böhmen und Polen. Einhard erklärte zwar Sitten und Tracht unter den einzelnen Völkerschaften für sehr verschieden, nur in der Sprache seien sie sich fast ähnlich, durch welchen Ausdruck offenbar die dialektischen Verschiedenheiten bezeichnet werden. Was aber die abweichende Angabe über ihre Tracht bei Einhard und Adam betrifft, so müssen wir entweder annehmen, daß in den drittehalb Jahrhunderten, die zwischen beiden liegen, eine größere Ausgleichung in der Tracht unter den verschiedenen Stämmen stattgefunden habe, oder lieber, daß Adam die Verschiedenheit der Tracht bei den verschiedenen Stämmen nicht in Anschlag brachte, insofern der allgemeine Typus ihrer Tracht die Wenden von den Deutschen unterschied.

Die vollständigste Bestätigung erhält Adams Angabe durch Helmold, der eben zu der Zeit schrieb, als Herzog Heinrich der Löwe, Markgraf Albrecht der Bär und König Waldemar mit seinem streitbaren Bischof Absalon ihre vereinten Kräfte aufboten, um dem Heidenthum und der Freiheit der Slaven ein Ende zu machen, und der uns in seiner Slaven-Chronik eine ausführliche Schilderung dieses düstern Dramas hinterlassen hat. Er lebte unter einer slavischen Völkerschaft (in Wagrien), als schon Waffengewalt dem Christenthum bei derselben den Sieg verschafft hatte, und geflissentlich durch deutsche Colonisation das Slaventhum unterdrückt ward [1]). Er entwirft zu Eingang seiner Chronik eine Uebersicht der slavischen Völkerschaften, meistens nur Adams Angaben wiederholend, zum Beweise, daß er ihre Richtigkeit anerkannte. Dani siquidem, schreibt er, ac Sueones, quos Northmannos vocamus, septentrionale littus (Baltici maris) et omnes in eo obtinent insulas. At littus australe Slavorum incolunt nationes, quorum ob oriente primi sunt Ruzi, deinde Poloni, habentes a septentrione Pruzos, ab austro Bojemos et eos, qui dicuntur Morahi sive Carinthi, atque Sorabi. Quod si adjeceris Ungariam in partem Slavoniae, ut quidam volunt, quia nec habitu nec lingua discrepat, eousque latitudo Slavicae linguae succrescit, ut paene careat aestimatione.

1) Helmold, lib. I., c. 83: Crevit ergo opus Dei in Wagirensi terra, et adjuverunt se Comes et Episcopus ope vicaria. Circa id tempus reaedificavit Comes castrum Pluuen, et fecit illic civitatem et forum. Et recesserunt Slavi, qui habitabant in oppidis circumjacentibus et venerunt Saxones et habitaverunt illic, defeceruntque Slavi paulatim in terra.

2.

Dieſe drei Auctoritäten, Einhard, Adam und Helmold, wären nun eigentlich hinreichend, um die Herrſchaft der ſlaviſchen Sprache im Wendenlande zwiſchen der Oder und Elbe zu beweiſen, denn ſie legen den hier ſitzenden Volksſtämmen die ſlaviſche Sprache ohne alle Einſchränkung bei. Wie hätten ſie dieſes thun dürfen, wenn der Hauptſtock der Bevölkerung nur deutſch redete, und die deutſche Sprache deßhalb auch den ſlaviſchen Herren des Landes nicht fremd war!

Aber auch dafür, daß die deutſche Sprache im Wendenlande wirklich eine gänzlich fremde war und von der geſammten Bevölkerung nicht verſtanden ward [1]), die ſlaviſche Sprache dagegen die ausſchließlich herrſchende Mutterſprache dieſer Völkerſchaften war, laſſen ſich Beweisſtellen in genügender Anzahl aufführen.

Der Biſchof Thietmar von Merſeburg hatte ſeinen Sprengel in einer Gegend, deren Bewohner Slaven (Sorben) waren, die das Chriſtenthum erſt unlängſt angenommen hatten. Er erzählt uns in ſeiner Chronik, lib. II, cap. 23, daß ſeinem Vorgänger im Amte, dem Biſchof Boſo, quia in Oriente innumeram Christo plebem predicacione assidua et baptismate vendicavit, der Kaiſer die Wahl zwiſchen 3 Bisthümern im Slavenlande gelaſſen habe, zwiſchen Meißen, Zeitz und Merſeburg. Pre hiis omnibus, eo quod pacifica erat, Merseburgensem ab Augusto exposcens aecclesiam, quamdiu vixit, studiose eandem rexit. Hic ut sibi commissos eo facilius instrueret, Sclavonica scripserat verba, et eos Kirieleison cantare rogavit, exponens eis hujus utilitatem. Qui vecordes hoc in malum irrisorie mutabant Ukrivolsa, quod nostra lingua dicitur: Aeleri stat in frutectum; dicentes: sic locutus est Boso, cum ille aliter dixerit. Alſo auch in dieſen Gegenden, in denen wenige Generationen ſpäter die deutſche Sprache die allein herrſchende iſt, war damals die ſlaviſche die Volksſprache, denn nicht deutſch, ſondern ſlaviſch hatte Boſo geſchrieben, um ihnen das Chriſtenthum leichter zugänglich zu machen; nicht deutſch, ſondern ſlaviſch war die verſpottende Verdrehung des Kyrieleiſon. Wie kam es, daß hier die ſlaviſche Sprache ſo raſch der deutſchen wich, da eine gewaltſame Ausrottung der ſlaviſchen Nationalität in dieſen Gegenden weder ſtatt fand, noch nöthig war, weil keine gewaltſame Reactionen gegen die

1) Natürlich ſind die Fälle auszunehmen, wo ein Slave die deutſche Sprache als eine fremde erlernt hatte.

Einführung des christlichen Kirchenthums seit jener Zeit unter ihnen mehr vorkamen? So viel ist wenigstens klar, durch jene neue Hypothese kann diese Erscheinung nicht erklärt werden. — Weiter erzählt Thietmar lib. VII, cap. 44, daß der Kaiser auf einem Feldzuge gegen Bolizlav von Polen im Jahre 1017 gekommen sei ad urbem Nemzi [1]), eo quod a nostris olim sit condita dictam, wozu Herr Archivar Lappenberg, der Herausgeber des Thietmar in den Monumentis Germaniae die Anmerkung macht: vox Niemez Slavis est mutus sive peregrinus, qui eorum linguam non intelligit, ideoque praesertim Teutonicus, wie denn heutiges Tages noch die Russen mit diesem Namen die Deutschen bezeichnen. So hieß also eine Colonie, welche die Deutschen früher, wahrscheinlich auf einem ihrer Feldzüge gegen die Polen, als Grenzfeste, angelegt hatten. Wie paßt das zu der Hypothese, nach welcher der Hauptstock der Bevölkerung dieses Landes aus Deutschen bestand?

Zu den Zeiten Adams von Bremen herrschte Godschalk über die Abodriten und war ein vertrauter Freund seines Erzbischofs. Er hatte die sogenannten nördlichen Slavenstämme bis zur Peene seiner Herrschaft unterworfen und war eifrig bemüht, das Christenthum unter ihnen auszubreiten; bekannt ist es, daß er seinen Eifer für das Christenthum mit dem Märtyrertode büßte. Von ihm schreibt Adam lib. III, cap. 22: tanto religionis exarsit studio, ut ordinis sui oblitus, frequenter in ecclesia sermonem exhortationis ad populum fecerit, ea quae mystice (lateinisch) ab episcopis et presbyteris dicebantur, Slavanicis verbis cupiens reddere planiora [2]). Wäre die Hypothese richtig, nach welcher der Hauptstock der Bevölkerung deutsch sprach, hätte nicht auch Goldschalk in seinen Ermahnungen an das Volk sich der deutschen Sprache bedienen müssen? Geht nicht vielmehr klärlich aus dieser Stelle hervor, daß, weil Godschalk sich zu diesem Zwecke, um nämlich die Reden der Geistlichen dem Volke verständlich zu machen, der slavischen Sprache bediente, eben diese und nicht die deutsche die herrschende Volkssprache war?

Auch Helmold liefert uns für unsern Zweck sehr schlagende Beweisstellen. Er erzählt, lib. I, cap. 25, wie die nordalbingischen Sachsen, d. i. die Holsaten, Stormarn und Dietmarsen, dem slavischen Fürsten Buthue, Godschalks Sohn, der von seinen eigenen Landsleuten und Unterthanen unter Krukos An-

1) Nimptsch zwischen Reichenbach und Ohlau.
2) Vgl. Helmold l., 20.

führung in Plön belagert ward, zu Hülfe zogen; cumque pervenissent ad rivulum, qui dicitur Suale, quique disterminat Saxones a Slavis, praemiserunt virum gnarum Slavicae linguae, qui exploraret, quid Slavi agerent, aut qualiter expugnationi urbis instarent. — Lib. I, cap. 83 berichtet er, wie Bischof Gerold von Oldenburg das dortige Bisthum wieder herstellte, welches bei der Empörung unter Godschalk zerstört worden. Gerold beruft den Bruno, der früher den Vicelin bei seiner Bekehrung der Slaven begleitet, dorthin; eine Kirche zu Oldenburg wird wieder aufgebaut und im Beisein des Grafen Adolph von Schauenburg durch Gerold am Tage Johannis des Täufers 1156 eingeweiht. Et praecepit Comes populo Slavorum, ut transferrent mortuos suos tumulandos in atrium ecclesiae et ut convenirent in solennitatibus ad ecclesiam, audire verbum dei. Quibus et sacerdos dei Bruno juxta creditam sibi legationem sufficienter administravit verbum dei, habens sermones conscriptos verbis slavicis, quos populo pronunciaret opportune. — Wozu braucht man einen Kundschafter, welcher die slavische Sprache verstand, wenn das gemeine Volk deutsch sprach? Wie konnte Bruno seine Predigten dadurch dem Volke verständlich machen, daß er sie slavisch hielt, wenn die Muttersprache desselben die deutsche war?

Von außerordentlicher Wichtigkeit für die Kenntniß der nordöstlichen Slaven sind die Lebensbeschreibungen des Pommern-Apostels, Bischofs Ottovon Bamberg, über deren Werth und Gebrauch ich mich hier zunächst etwas ausführlicher verbreiten muß. Mir sind diejenigen zugänglich, welche Ludewig im ersten Theile seiner Scriptorum rerum Germanicarum mitgetheilt hat. — Im Jahre 1487 verfaßte Andreas, Abt des Michaelisklosters zu Bamberg, eine Lebensbeschreibung Ottos. Er legte 2 Quellen dabei zu Grunde: 1) das Leben Ottos von dem Mönche Ebbo, der es nach der Erzählung des Priesters Udalrich aufgezeichnet hatte. Diesen Priester Udalrich hatte sich Otto schon, als er das erste Mal nach Pommern ging, zu seinem Begleiter erkoren, aber Udalrich erkrankte und mußte damals zurückbleiben. Allein als Otto 1128 seine zweite Reise nach Pommern unternahm, begleitete ihn Udalrich und spielte so zu sagen als Bekehrer der Pommern die zweite Rolle. 2) Einen Dialog zwischen Sefried oder Sifried und Tiemo, und wahrscheinlich von dem ersteren concipirt. Sefried begleitete den Otto auf Udalrichs Empfehlung als eine Art Cancellist auf beiden Reisen, und erzählt in diesem Dialog dem Tiemo ihre

Begegnisse im Pommerlande. — Diese beiden Quellen hat, wie gesagt, Andreas zum Grunde gelegt, indem er den Styl etwas besserte. Er war dazu von Johann Makarius, Guardian des Convents zu Bamberg, und dem Bischofe Benedict von Camin aufgefordert, und erklärt sich über die Abfassung seines Buches in 2 Zuschriften an diese Männer. Es heißt in der ersten: quia id mihi maxime fuit studii in opere isto, ut sententiam eandem verbis apertioribus proferrem, exceptis his, quae ob suam difficultatem et obscuritatem investigare penitus nequivi. In tantum autem, faciliora sequebar, ut, sicuti probari potest, alicubi eadem verba ponerem. Und in der zweiten: quocirca, beatissime pater, vobis placuit, hujusmodi onus mihi imponere, ut inter utrosque medius incedens etc. — Jener Dialog ist noch vorhanden und bei Ludewig pag. 632 seqq. abgedruckt; viele Capitel daraus hat Andreas fast wörtlich aufgenommen. Dasselbe hat er denn auch ohne Zweifel mit dem aus Udalrichs Erzählung entstandenen Werke Ebbos gethan, besonders da, wo Udalrich als mithandelnde Person der zuverlässigste Referent war, nämlich bei den Zurüstungen zur ersten Reise und über die zweite Reise. Diese wird vom 3ten Buche an mit Ebbos eigenen Worten erzählt, wie denn auch Ebbo auf dem Rande immer als Quelle angegeben ist. Das 3te Buch beginnt: cum infatigabilem domini ac patris nostri, pii Ottonis episcopi affectum, quo gloriam et cultum Christi non solum in Teutonicis, sed et in remotis barbarorum finibus euangelizando propagavit, assidua meditatione revolverem, nefas judicavi, tam laudabilia ejus gesta in fructuoso tegi silentio; unde non praesumptionis, sed potius intimae charitatis spiritu ductus, de secundo ejus apostolatu in Pomerania, sicut fidelis cooperator ejus Udalricus presbyter S. Aegidii mihi innotuit, scripto tradere curavi. Das können nicht des Andreas Worte, sondern nur Ebbos Worte sein. Ich werde also Zeugnisse von 2 Begleitern Ottos beibringen können, vom Sefried im Dialog und vom Udalrich in der nach seiner Erzählung von Ebbo aufgesetzten und vom Andreas seinem Buche einverleibten Lebensgeschichte Ottos.

Otto hatte, nachdem er seine Studien vollendet, längere Jahre in Polen zugebracht und dort die Landessprache erlernt: Dial. pag. 632: linguam quoque terrae illius apprehendit. Er ward hier Capellan des polnischen Herzogs Wladislav, der mit der Schwester Kaiser Heinrichs IV. verheirathet war, und ward oft zu Sendungen an den Kaiser gebraucht, der

ihn ſpäter ebenfalls als Capellan in ſeine Dienſte nahm, und endlich zum Biſchofe von Bamberg erhob. Als nun Bolislav, der ſeit 1102 ſeinem Vater Wladislav als Herzog von Polen gefolgt war, die Pommern beſiegt hatte, wandte er ſich an Otto mit der Aufforderung, ſich der Bekehrung der Pommern zu unterziehen, weil unter den Geiſtlichen ſeines Landes keiner dieſe gefährliche Aufgabe übernehmen wollte (Dial. p. 653). Otto war bereit dazu, und ſah ſich nach paſſenden Begleitern bei dieſer Unternehmung um. Er forderte den Udalrich dazu auf: Andreas pag. 465: ad quod praecipue te, frater compresbyter carissime, idoneum esse censeo necnon et Werinherum, sacerdotem de Erenbach, virum sapientia et pietate ornatum, Adelbertum quoque, linguae barbaricae sciolum, interpretem habere possumus. Udalrich ſchlug noch den Sifrid vor: Andreas p. 466: tunc Udalricus est, inquit, adolescens, officio clericus, nomine Sifridus, ingenio acutus, strenuus et fidelis, qui etiam chartis in itinere, cum necesse est, scribendis promptus et impiger erit. Hunc meo judicio idoneum huic peregrinationi, tuae, pater, dilectioni offero. — Man könnte nun fragen, wozu gebrauchte Otto einen interpres, wenn er ſelbſt die ſlaviſche Sprache verſtand? War ſie ihm vielleicht in dem langen Zeitraume, ſeitdem er Polen verlaſſen, außer Uebung gekommen? Dieſes muß der Fall geweſen ſein, wenn es überhaupt mit ſeiner früheren Erlernung der ſlaviſchen Sprache viel auf ſich hatte. Denn als Otto, vom Hauptmann Paulitius, den ihm der Polenherzog zum Schutze beigeſellt, geleitet, am Ufer des Fluſſes, der die ſüdliche Grenze Pommerns bildete, lagerte und ihm hier der Pommernherzog Wartislav zu ſeiner Begrüßung entgegen kam, hatten beide eine geheime Unterredung in Beiſein eines Dolmetſchers: Episcopo autem et duce cum interprete et Paulitio seorsum in colloquio demorantibus etc., Dialog. p. 656. Erſt ſpäter, bei ſeiner zweiten Anweſenheit in Pommern, ſcheint Otto die ſlaviſche Sprache wieder ſoweit in ſeiner Gewalt bekommen zu haben, daß er zu Stettin auf der Straße ſpielende Knaben ſlaviſch grüßen und mit ihnen ſich unterreden konnte, Dialog. p. 713. Auch ſcheint er ſeine Reden an das pommerſche Volk in der klerikaliſchen, d. i. lateiniſchen Sprache, gehalten zu haben, denn es wird an mehreren Stellen erwähnt, daß er ſich dabei eines Dolmetſchers bedient habe. So bei ſeiner erſten Predigt an die Pommern, als er bei Pritz an 4000 Menſchen zur Feier eines heidniſchen Feſtes aus der Umgegend verſammelt fand, Dialo. 6 9: de loco editiori populum cupientem

ore alloquitur interpretis, ita dicens etc. Desgleichen, als Otto bei seiner zweiten Anwesenheit zu Stettin auf öffentlichem Markte von einer Stiege herab eine Anrede hält, um die Einwohner, die in das Heidenthum zurückgefallen waren, zu strafen, bedient er sich wieder eines Dolmetschers. Ein heidnischer Priester unterbricht ihn, Dialog. p. 712: dein clamore magno et verbis nescio quibus contumeliose prolatis, silentium mandat loquenti, suaeque vocis grassitudine magnum tonans, sermonem interpretis et episcopi pariter oppressit.

Um aber überhaupt dem Otto und seinen Begleitern (er trat schon diese erste Reise mit einer großen Gefolgschaft an, Dial. p. 653 und 654) ihr Unternehmen und namentlich den Verkehr mit den Pommern so viel als möglich zu erleichtern, hatte ihnen Boleslav, als sie bei ihm zu Gnesen eingetroffen waren, Begleiter mitgegeben, die sowohl slavisch, als deutsch sprachen, Dial. p. 655: Deditque domino meo de gente illa tam Sclavicae, quam Teutonicae linguae gnaros satellites ad diversa ejus ministeria, ne quid incommoditatis per linguae ignorantiam in gente extrema pateretur.... Tres etiam sacerdotes capellanos de latere suo princeps episcopo sociavit coadjutores verbi, et centurionem quendam nomine Paulitium, virum strenuum et catholicum, qui etiam naturali facundia idoneus esset concionari ad populum. Die Absicht Boleslavs kann nur gewesen sein, durch diese Dolmetscher zwischen Otto's Begleitern, die deutsch sprachen, und den Pommern, die slavisch sprachen, eine Verständigung möglich zu machen. Wäre die Hypothese richtig, nach welcher der Mehrtheil der Bevölkerung von den Pommern deutsch redete, diese Sprache also auch von den slavischen Herren wenigstens verstanden ward: so wären diese Dolmetscher ganz unnütz gewesen. — Auch in der Rede, die Otto zum Abschiede hielt, als er von Pyritz weiter zog, kommt eine Aeußerung vor, die in Bezug auf unsere Untersuchung sehr wichtig ist. Unde, heißt es im Dial. p. 665, adhortor vos et invito, quia cogere non debeo, ut de liberis vestris ad clericatum tradatis liberalibus studiis prius diligenter instructos, ut ipsi per vos, sicut aliae gentes, de lingua vestra latinitatis conscios possitis habere clericos et sacerdotes, d. h. sie sollen von ihren Kindern einige zum Klerikat bestimmen, damit sie ebenfalls, so wie die andern Völker, aus ihrer eigenen Sprache des Lateins kundige Priester haben. Hätte er dazu auffordern können,

wenn das eigentliche Volk nicht slavisch, sondern deutsch sprach? Hätte es dann Sinn gehabt, von ihnen zu verlangen, sie sollten sich aus ihrer eigenen Sprache Priester erziehen lassen, die Lateinisch verständen? Ich halte diese Stelle für eine der einleuchtendsten, um daraus zu beweisen, daß die slavische Sprache allein und ausschließlich die Muttersprache der Pommern war.

Als Otto zum zweiten Male in Pommern war, scheint er noch mit größerem Gefolge dorthin gegangen zu sein; dieses mal begleitete ihn auch Udalrich, und hatte nächst Otto die meisten Verdienste um die Bekehrung der Pommern. Jetzt kommen sogar 2 Dolmetscher vor, deren sich Otto bediente, nämlich außer Adelbert noch ein Priester Albinus. Andreas lib. III, cap. 4: affirmante domino Albino, interprete viri Dei, paganorum Luticensium adesse catervam. Ibid. cap. 6: Udalricus, religiosus presbyter S. Aegidii, et supradictus Albinus, interpres viri Dei, opulentissimam civitatem Hologast dictam adierunt. Vergleiche damit Dial. lib. III, cap. 4: contigit ergo Udalricum et Albuinum duos presbiteros simul pergentes Hologastam intrare .... Albuinus Sclavicae linguae gnarus matronae adhuc ignoranti rem omnem secreto aperit etc., aus welcher Vergleichung deutlich hervorgeht, daß unter dem interpres ein der slavischen Sprache Kundiger zu verstehen sei. — Andreas, lib III, cap. 10, erzählt, wie Otto zu Chozegowa (Gützkow) im Beisein des Häuptlings des Ortes, mit Namen Mizlav, eine Kirche einweihte: his eum beatus pontifex verbis per interpretem suum Adelbertum postea episcopum allocutus est etc. Er fordert den Mizlav auf, seine Gefangenen loszugeben; dieser verspricht es und giebt auch einige Dänen los. Udalrich, der Asche zur Weihung des Altars sucht, findet an einem verborgenen Orte noch einen gefesselten Mann, et accersito interprete haec ab eo audivit, und weiter: Udalricus itaque assumpto interprete suo Adalberto de turba eduxit Mizlaum principem, et primum pacis Christi verbum salutans requirit, si omnes captivi ejus relaxati essent? quo dicente etiam Adalbertus interpres: cur fallere conaris Christum, qui falli non potest etc. — Ibid. cap. 12 wird erzählt, wie Udalrich zu Uznoim (Usedom) vom Otto Erlaubniß erhält, unter den Veranen auf Rügen das Christenthum zu predigen: Adalbertus autem viri Dei interpres tunc non aderat, sed postea haec addiscens, dominum episcopum omnino ab hac

intentione conabatur avertere. Udalrich hat in der Nacht vor seinem Aufbruch einen Traum, quod cum expergefactus Adalberto interpreti retulisset etc. Servus autem Dei nullo modo... a bono proposito revocari consensit, sed mane facto .... navi cum comitibus suis et interprete quodam Poloniense religioso viro impositus .... navigium est aggressus, muß aber, durch Sturm an der Ueberfahrt gehindert, sein Unternehmen aufgeben. Auch der Dialog lib. III, cap. 11, erwähnt, daß Adalbert das Beginnen Udalrichs gemißbilligt mit den Worten: Adalbertus autem interpres, cui maxime factum displicuerat etc. — Im folgenden cap. erzählt Ebbo (Andreas lib. III, cap. 13), wie Otto nach Stettin ziehen will, wo das Christenthum bei dem größten Theile der Einwohner dem Heidenthume wieder hatte Platz machen müssen, wie aber seine Begleiter ihn von diesem Unternehmen abzurathen suchen. Otto verläßt sie nun heimlich des Nachts, um sich allein nach Stettin zu begeben. Als aber am Morgen seine Entfernung von den Seinigen bemerkt wird, eilen sie ihm nach, und holen ihn zurück: illi pernici cursu eum insequuntur, primusque Adelbertus interpres eum comprehendens etc. Sie begeben sich darauf mit ihm zusammen nach der Stadt, und zunächst in die Kirche, die er bei seiner ersten Anwesenheit auf einem freien Platze vor dem Thore hatte bauen lassen (Dial. lib. III, cap. 15). Einige aus der Stadt erspähen ihn und rufen ihre Mitbürger zu den Waffen, um ihre Götter an Otto zu rächen: Quod famulus Dei cum per interpretem agnovisset, intrepidus ac calore fidei armatus crucis vexillum erexit etc. — Endlich wird noch Adalbertus interpres bei Ebbo erwähnt (Andreas lib. III, cap. 16), als Otto zu Stettin einen einem Götzen geweihten Nußbaum umhauen will. Der Besitzer des Grundstücks schlägt mit einer Streitart nach ihm, fehlt ihn aber: Quo viso Adelbertus interpres nimio terrore concussus perniciter frantiscam barbari manibus eripit etc.

Absichtlich habe ich alle diese Stellen [1]) aus den Lebensbeschreibern Ottos gesammelt, weil sie meiner Ansicht nach keinen Zweifel darüber lassen, daß zu den Zeiten, als Otto den Pommern das Christenthum predigte, die slavische Sprache hier die ausschließliche Sprache des Volkes war. Grade für Pommern und Rügen hat es die meiste Schwierigkeit, die Ein-

1) Nur eine Stelle in einem Capitel des Andreas, das mit Recht für verdächtig gehalten wird, habe ich übergangen.

führung der deutschen Sprache zu erklären, weil für diese Länder eine Colonisation durch Deutsche sich am wenigsten nachweisen läßt. Und doch muß eine solche angenommen werden, weil ohne dieselbe es nicht möglich gewesen wäre, daß auch hier so bald der niedersächsische Dialect zur Herrschaft gelangte. Einzelne Belege für die Colonisation durch Deutsche sind aber auch für diese Länder vorhanden. Dahin rechne ich die merkwürdige Urkunde bei Dreger Cod. diplom. No. 55 (Schröder's papistisches Mecklenburg, pag. 2911), die Uebereinkunft des Fürsten Wisiżlav von Rügen mit dem schweriner Bischofe wegen des Landes Tribsees. Zwar hat man grade diese Urkunde dazu benutzen wollen, um das Vorhandensein einer deutschen Bevölkerung unter slavischer Herrschaft in Pommern daraus zu erhärten, aber dabei einen Umstand übersehen, der diese Auslegung unmöglich macht. Die in dieser Urkunde erwähnten Theutonici coloni sollen nicht deutsche Einwanderer, sondern die unter der slavischen Herrschaft im Lande seßhaften deutschen Bauern bedeuten. Nun heißt es aber in der Urkunde: „Praeterea dominus episcopus de collectura Slavorum, qui Biscopounizha dicitur, illorum videlicet qui Theutonicis agros illos colentibus cesserunt ex alia parte castri Tribuzes, tertiam partem decime pheodali jure mihi concessit. Illorum autem, qui adhuc cum Theutonicis resident, tota decima in usus cedet domini episcopi memorati. Si vero sinistro succedente casu, quod Deus avertat, terra pretaxata in pristinum statum reversa, ita quod Theutonicis expulsis recolere terram Slavi incipiant, censum, qui Biscopounizha dicitur, episcopo persolvant totaliter, sicut ante.“ Hier sollen die Slavi qui Theutonicis agros illos colentibus cesserunt die slavischen Herren sein, die vertrieben worden und deren Aecker nun ihren früheren unterthänigen deutschen Bauern zu Theil geworden; illi qui adhuc cum Theutonicis resident sollen die slavischen Herren bedeuten, die sich noch im Besitz ihrer Güter und ihrer Herrschaft über die deutschen Bauern erhalten haben. Wie paßt dazu aber der Schluß: „wenn aber durch unglückliche Umstände, was Gott verhüten möge, das vorbenannte Land in seinen alten Zustand zurückkehren sollte, so daß nach Vertreibung der Deutschen die Slaven wieder anfingen das Land zu bebauen“ u. s. w.? Wenn nur die slavischen Herren die Zurückkehrenden wären, warum sollten dann die deutschen Bauern vertrieben werden? Sollten dann etwa die Herren mit höchsteigener Hand den

Acker bauen? Vielmehr geht aus diesen Worten deutlich hervor, daß durch Theutonici coloni eigentliche deutsche Colonisten, so wie unter Slavi die eigentliche slavische Bevölkerung zu verstehen sei. — Einen andern Belag geben zwei zusammengehörige Urkunden bei Ludewig script. rer. Germanic. Tom. I, p. 1130 vom Bischofe Sigfried von Kamin vom Jahre 1187 und seinem Nachfolger Sigwin, aus denen erhellt, daß damals schon ein großer Theil der Einwohner von Stettin aus Deutschen bestand, von denen doch bei den Lebensbeschreibern Ottos noch keine Spur zu finden ist. Ein gewisser Beringer in civitate Bambergensi bene natus, sed multo tempore in nostro castro Stetin honeste conversatus hatte mit Erlaubniß des Bischofs Conrad (von 1158 — 85) und des Herzogs Boguzlav eine Kirche außerhalb der Stadt erbaut. Idem vero Beringerus eandem ecclesiam assensu nostro et optimatum terrae nostrae pro salute animae suae coram eisdem optimatibus, multo populo Teutonicorum et Sclauorum coram posito, Deo et b. Michaeli archangelo in Bamberg obtulit etc., sie ward deshalb auch nach Sigwins Urkunde die ecclesia Teutonicorum genannt. — Mehr Beläge für Einführung deutscher Ansiedler in Pommern sind mir aus Urkunden nicht bekannt; doch gestehe ich auch gerne, daß ich mit den zur pommerschen Geschichte gehörigen Urkunden wenig vertraut bin. Nur so viel erinnere ich noch, das die ältern Geschichtschreiber Pommerns eine Colonisation des von Slaven entvölkerten Landes durch Deutsche unbedenklich annahmen.

Völlig nichtig ist endlich dasjenige, was man aus den deutschen Namen slavischer Orte u. s. w. zu Gunsten jener Hypothese hat argumentiren wollen; selbst die mächtige Slavenburg sagt man, von welcher späterhin das ganze Obotritenland benannt ward, Meklenburg, führt einen rein deutschen Namen. Aber es ist gar nicht ausgemacht, daß diese Orte bei den Slaven wirklich jene deutschen Namen geführt haben. Bei der mehrere Jahrhunderte hindurch bald feindlichen, bald friedlichen Berührung der Deutschen mit den Slaven hatten sich für Völkerschaften und Ortschaften Doppelnamen gebildet, die Slaven hatten ihre slavischen, die Deutschen ihre deutschen Namen. Beläge dafür sind in Menge vorhanden. Thietmar lib. I, 2: „provintiam, quam nos teutonice Deleminci vocamus, Sclavi autem Glomaci appellant“; idem IV, 20: Stoderaniam, quae Hevellun dicitur. Coll. annal. Quedlinburg. ad annum 997: Zodoraniam, quam vulgo Heveldum vocant. Helmold nennt gewöhnlich den Hauptort des slavischen Landes Wagrien

Aldenburg, aber lib. I, 12 ſagt er ausdrücklich: est autem Aldenburg ea, quae Slavica lingua Starigard, h. e. antiqua civitas, dicitur. Idem I, 58 in proximo oppido, quod Slavice Cuzalina, Teutonice Hagerestorp dicitur etc. Eine ähnliche Bewandtniß wird es denn auch wohl mit Meklenburg haben. Adam v. Bremen nennt ſie bald mit dem lateiniſch-griechiſchen Namen: lib. I, 11: deinde sequuntur Obodriti, qui altero nomine Reregi vocantur, et civitas eorum Magnopolis; idem III, 22: in Magnopoli vero, quae est civitas Obodritorum, tres deo servientium dicuntur fuisse congregationes; idem lib. IV, 12: episcopus senex cum caeteris christianis in civitate Magnopoli servabatur ad triumphum, und bald darauf in demſelben Capitel mit dem deutſchen Namen: filia regis Danorum apud Michilinburg, civitatem Obodritorum, inventa etc. Auch Helmold ſchreibt abwechſelnd Miklinburgk und Magnopolis. Wahrſcheinlich war der ſlaviſche Name des Ortes: Miklegard, wie ſie bei Opitz ad poet. anon. not. 9 (Frisch Lex. s. v. Michel) wirklich heißt, oder wenn Mikle nicht für ſlaviſch gelten darf, Welikogard.

II.

Ueber
die wendiſchen Burgen Roſtock und Keſſin,

von

G. C. F. Liſch.

So viel auch über die wendiſche Burg (castrum, urbs) Roſtock vermuthet und geſchrieben iſt, ſo wenig Kritiſches und Zuverläſſiges iſt doch bisher über den Ort geliefert, welcher bald und raſch der bedeutendſte in Meklenburg ward. An dem untern Laufe der Warnow, des bedeutendſten Fluſſes des Landes, lagen zur wendiſchen Zeit viele fürſtliche Burgen und wichtige Ortſchaften: Werle [1]) beim Dorfe Wiek in der Nähe von Schwan, Keſſin beim Dorfe Keſſin in der Nähe von Roſtock, Roſtock, Goderak [2]) bei Goorſtorf am Breitling.

Gewöhnlich verlegt man die Stelle der alten wendiſchen Burg oder Stadt Roſtock auf die Höhe, auf welcher die Petri-Kirche ſteht. Dagegen läßt ſich aber mit Recht ſagen, daß die Stelle durchaus nicht den Charakter einer wendiſchen Feſte trägt; die Höhe des Petrikirchhofes iſt gewiſſermaßen das höchſte Vorgebirge einer großen natürlichen Hochebene mit feſtem Boden, welches an der Ausbreitung der Warnow am Petrithore ſchroff und tief in die Flußniederung abfällt. Nur an dieſer Seite iſt die Höhe von Natur feſt; landeinwärts hängt ſie, wenn auch durch das ziemlich tiefe Thal der Grube von der Neuſtadt geſchieden, doch mit dem feſten Boden der landeinwärts liegenden Hochebene zuſammen. Wäre dieſe Stelle eine wendiſche Burg geweſen, ſo würde ſie für jene Zeit ganz

1) Vgl. Jahrb. VI, S. 88 flgd.
2) Vgl. Jahrb. VI, S. 70 flgd.

ungewöhnlicher Befestigungsmittel bedurft haben und sehr bedeutend gewesen sein; Rostock nimmt aber unter den fürstlichen Burgen die letzte Stelle ein, denn Kessin war in diesen Gegenden die wichtigste Feste, welche damals dem ganzen Landestheile den Namen und den Landesfürsten den Titel gab.

Die wendischen Burgen lagen dagegen immer in tiefen Sümpfen, Morästen oder Wiesen [1]) oder waren von tiefen Wiesen her in Seen hinaus gebauet. Diese Burgen waren aufgeschüttete, gewöhnlich länglich-viereckige Wälle, deren Hauptbefestigungsmittel die Lage im Sumpfe war. Diese Burgwälle sanken mit der Zeit immer tiefer in den Sumpf hinein und bedurften fortwährender Aufschüttung und Erhöhung; daher war der in den wendischen Ländern übliche Unterthanendienst des Burg- und Brückenbaues bei weitem der wichtigste, daher er auch am häufigsten genannt wird. Es gingen ohne Zweifel Jahrhunderte darauf hin, ehe ein großer Burgwall fest stand und hoch genug war; es giebt Fälle, daß man Menschenalter hindurch an Legung von Dämmen durch tiefe Wiesen gearbeitet hat, die oft in ganz kurzer Zeit wieder so sehr versunken sind, daß man sie in einer Tiefe von 30 Fuß noch nicht hat wiederfinden können. Aber in Sümpfen lagen alle wendischen Festen, und daher müssen wir auch die wendische Burg Rostock in einem Sumpfe suchen.

Bei der Untersuchung sind jedoch für die alte Burg Rostock mehrere Perioden anzunehmen, welche sie durchmachen mußte, ehe die jetzige Stadt Rostock vollendet war.

Diesen Sumpf, in welchem die alte Burg Rostock gelegen haben kann, finden wir nun allerdings am Petrithore, jedoch vor demselben, am rechten Ufer der Warnow, der Höhe der Petrikirche gegenüber. Hier breiten sich am rechten Warnowufer der ganzen Ausdehnung der Stadt Rostock gegenüber sehr weite, tiefe Wiesen aus, welche fast immer wässerig sind und welche so große Ausdehnung haben, daß sie von den Uferhöhen der Stadt Rostock von einer und der Dörfer Bartelsdorf und Riekdahl von der anderen Seite mit den Angriffsmitteln der alten Zeit nicht beherrscht werden konnten. Durch diese Wiesen geht vom Petrithore der künstliche Damm zur Landstraße nach Ribnitz, welcher wohl erst seit Gründung der neuen Stadt gelegt ist. Rechts an diesem Damme entlang, in kurzer Entfernung von demselben, von Rostock aus, liegen in dem Wiesengrunde mehrere aufgeschüttete Wälle, welche

1) Man vgl. Jahrb. VI, S. 98, und die Beschreibung alter wendischer Burgen in den früheren Jahrgängen der Jahrbücher.

jetzt zwar sehr versunken, aber wohl ohne Zweifel die Stelle der ältesten Burg und Stadt Rostock sind; sie sind mit den Höfen mehrerer Ackerwirthe besetzt, welche jetzt einen Theil der Petri-Vorstadt bilden. Im Ganzen sind es drei aufgeschüttete Wälle, von denen die Bleiche der Warnow, der Stadt und der Petrithorbrücke am nächsten ist. Von der Petrithorbrücke führt nämlich am rechten Ufer der Warnow ein schmaler Damm zu einem viereckigen Plateau, auf welchem jetzt die Bleiche ist. Hinter diesem Plateau liegt an der Landstraße entlang ein zweites, und hinter diesem ein drittes, welches noch jetzt den Namen „Wik" führt. Diese drei Wälle sind jetzt nur einige Fuß hoch, aber für wendische Burgwälle weit genug und haben sehr viel Schutt und Scherben; die Bewohner versicheren, daß sie zuweilen bei Urbarmachung des Landes, welches ihr Erbe ist, an manchen Stellen auf große Scherbenlager gestoßen seien und ganze Fuder Scherben fortgefahren hätten. Während der Local-Untersuchung hat es jedoch nicht gelingen wollen, Scherben aus der heidnischen Zeit aufzufinden, da man tief graben muß, indem diese Stellen seit Einführung des Christenthums bewohnt gewesen, also immerfort erhöhet worden sind.

Stadtwärts wird diese Wallreihe an der Bleiche von der Warnow begrenzt, nördlich von dem Damme der Landstraße nach Ribnitz und an der entgegengesetzten Seite von einem kleinen Flusse, der jetzt sehr versumpft, jedoch breit genug ist und in alten Zeiten tief genug gewesen sein mag, um nicht zu kleine Fahrzeuge zu tragen; dieser Fluß heißt noch jetzt der „Witingstrang", kommt von den Höhen von Bartelsdorf und Rikdahl und ergießt sich bei der Bleiche in die Warnow.

Außer diesen Wällen ist in den Warnow-Wiesen in der Nähe von Rostock keine Aufschüttung zu entdecken. Daß aber diese Sumpfinseln am Witingstrang vor dem Petrithore die Stellen der alten Burg Rostock seien, dafür redet auch die Geschichte.

Die wendische Burg Rostock kommt im J. 1161 zuerst in der Geschichte vor. Saxo erzählt [1]) nämlich: der Dänenkönig Waldemar habe auf seinen Verheerungszügen im

1) Saxo Gr. ed. Soroe 1644, p. 295: Noctu redeunte Absalone rex — — in longinquos paludis recessus praedatum mittit. Urbem quoque Rostock, oppidanorum ignavia destitutam, nullo negotio perussit. Statuam etiam, quam gentis profana credulitas perinde ac coeleste numen diuinis honoribus prosequebatur, incendio mandauit. — — Post haec — — cum exercitu suo — — preparato ponte trajecit etc.

Wendenlande die Burg (urbem) Roſtock, welche er von den Einwohnern feige verlaſſen gefunden habe, ſo wie das Götzenbild daſelbſt verbrannt; Saxo ſagt dabei ausdrücklich, daß die Gegend ſumpfig geweſen, und fügt hinzu, daß eine Brücke über den Fluß geſchlagen worden ſei. Es geht aus dieſer Beſchreibung hervor, daß Roſtock in einer ſumpfigen Gegend an der Warnow und zwar an der Oberwarnow vor der Erweiterung des Flußbettes gelegen habe, und daß an dem andern Ufer feſtes Land geweſen ſei, weil eine Brücke die Stadt Roſtock mit dem Heere Heinrichs des Löwen, der zu Lande angekommen war, vereinigte.

Nachdem Pribislav ſich in den neuen Zuſtand der Dinge gefügt hatte, baute er im J. 1170 die Burgen Meklenburg, Ilow und Roſtock wieder auf und beſetzte ſie mit Wenden [1]). Nach dem Tode Pribislavs erhielt deſſen Sohn Borwin während der durch ſeinen Vetter Niclot erregten Unruhen, im J. 1183 die Burgen Roſtock und Meklenburg [2]). Nach Herſtellung des Friedens trat Borwin dem Niclot Roſtock ab [3]) und begnügte ſich mit dem weſtlichen Landestheile, welches er von den Burgen Meklenburg und Ilow regierte. Und wirklich ſehen wir den „Wendenfürſten" Niclot oder Nicolaus in Urkunden von Roſtock aus regieren, indem er dem im J. 1186 von Borwin wieder hergeſtellten Kloſter Doberan im J. 1190 mehrere Begünſtigungen ertheilte. Die beiden bekannten Urkunden [4]) hierüber ſind von Roſtock aus datirt; der Fürſt hielt damals Märkte in Roſtock, hatte zu Roſtock und noch zu Goderac Kapellane, jedoch kommen noch keine Pfarrer vor.

Wahrſcheinlich iſt bis hierher die Burg Roſtock noch immer die alte wendiſche Burg in den Wieſen, da nur von der Wiederaufbauung des alten Roſtocks und überhaupt nur von wendiſchen Verhältniſſen die Rede iſt. Auch Borwin bebauete die alten Burgplätze wieder, und Städte neuern Styls waren noch nicht gegründet.

Hiemit ſtimmt auch die bei Kirchberg aufbewahrte Tradition einigermaßen überein, indem er ſagt, die Burg Roſtock ſei wieder aufgebauet gegen die Burgmänner,

1) Helmoldi Chron. Slav. II, cap. XIV. §. 5: Pribizlaus, deposita diuturnae rebellionis obstinatia, — — sedit quietus et contentus funiculo portionis sibi permissae et aedificauit urbes Mekelenburg, Ilowe et Rozstock et collocauit in terminos eorum Slauorum populos.

2) Arnoldi Lub. Chron. Slav. III, cap. IV, §. 5: Boruinus, filius Pribislai, — — obtinuit castra Rostock et Mekelenburg.

3) Ibid. §. 10. Boruinus — — recessit a castro Rostock, tradens illud nepoti; ipse vero Ilowe et Mekelenburg in possessionem sortitus est.

4) Die beiden Urk. vom J. 1190 ſind öfter gedruckt, z. B. in Franck A. u. N. M. III, S. 208.

welche auf der Höhe der Petri-Kirche eine Burg gehabt hätten:

In der czid der furste alsus
von Kyssin Nycolaus
Rodestok irnuwete,
daz borgwal her do buwete,
daz waz wider dy borgman da,
den buwete her syne borg zu na,
dy hattin eyne burg zu der czid,
da sante Petirs kirche lyd,
doch kunden sy mit keynre schicht
des buwes ym weren nicht.

Kirchberg CIII.

Man könnte annehmen, daß Kirchberg unter „borgwal" nicht den alten wendiſchen Burgwall in der Wieſe, ſondern den noch jetzt als Straße ſo genannten „Borgwall" bei der Marienkirche, mitten in der jetzigen Stadt, alſo an der entgegengeſetzten Seite der Petri-Kirche, verſtanden habe. Dies iſt allerdings auch möglich; aber dann bleibt doch ſo viel gewiß, daß auch die Anlage der Burgmänner auf dem Berge der Petri-Kirche eben ſo ein junger Bau war, als des Fürſten Burg auf dem „Borgwall".

Die deutſche Stadt Roſtock ward erſt am 24. Junii 1218 gegründet [1]). Der alte Borwin zog ſich ſeit dieſer Zeit zurück und gönnte ſeinen Söhnen, von denen Heinrich, Borwin II, Herr von Roſtock ward, thätigen Antheil an der Landesregierung. Seit dieſer Zeit nennen ſich die Fürſten: Herren von Roſtock; aber noch im J. 1218 nannte ſich der alte Borwin Herr der Kiſſiner (Magnopolitanorum et Kyzenorum princeps).

Dieſe neu gegründete Stadt Roſtock iſt die jetzige Altſtadt, der alten Burg Roſtock gegenüber, auf der Höhe um die Petri-Kirche. Ob Borwin innerhalb dieſer Stadt ſich eine Burg erbauet habe, iſt nicht zu beſtimmen; die alte Sage weiſet ihr die Stelle bei S. Petri an; aber dieſe Sage iſt durch nichts begründet und hat wohl darin ihre Veranlaſſung, daß man die alte wendiſche Burg auf dieſe Höhe verſetzen zu müſſen meinte, weil man keine andere Stelle dafür finden konnte. Es iſt freilich wahrſcheinlich, daß die Fürſten, wie ſeit dem Durchdringen der neuern Bildung alle Bewohner des Landes, ſich aus den Sümpfen entfernten und ihre Burgen nach

1) Vgl. Franck A. u. N. M. IV, S. 36.

deutſcher Weiſe erbaueten; aber es iſt auch eben ſo wahrſcheinlich, daß ſie die Burg von Roſtock, wie an andern Orten, dicht vor die Stadt ſetzten. Daher mag denn die älteſte deutſche Burg bei der Marien-Kirche geſtanden haben; denn hier trägt eine Straße auf der Höhe noch den Namen „auf dem Burgwall", wo nach dem Vorſtehenden vielleicht ſchon Nicolaus eine Feſte gegen ſeine Burgmänner anlegte. Doch fanden auch hier die Fürſten nicht lange Ruhe. Die Neuſtadt wuchs ſo ſchnell und mächtig, daß ſchon am 18. Junius 1262 die Alt- und Neuſtadt zu Einer Verwaltung vereinigt [1]) wurden. Durch die Vollendung der Stadt kam der Burgwall mitten in der Stadt zu liegen. Der Fürſt Borwin III. von Roſtock hatte es zwar verſucht, am bramower Thore am äußerſten Ende der Neuſtadt, eine Burg anzulegen. Aber am 27. October 1266 mußte ſich ſein Sohn Waldemar verpflichten, dieſen Burgwall wieder abzutragen [2]); ja im J. 1278 gab er ſogar das Verſprechen, eine Meile weit keine Burg anzulegen, und verkaufte die bei Schmerle gelegene Hundsburg an die Stadt [3]). Wie zu Wismar, wollten die Bürger Roſtocks keine feſte Fürſtenburg auf ihrem Gebiete dulden; im ganzen Mittelalter iſt daher von einem Schloſſe zu Roſtock nicht die Rede. Wahrſcheinlich hatten die Fürſten zu Roſtock, wie zu Wismar, nur einen Hof zu Stadtrecht, welcher vermuthlich beim Johanniskloſter in der Nähe des Steinthores lag [4]), da hier auf einer Abbildung der Stadt aus dem 16. Jahrh. ein großes Prachthaus mit vielen fürſtlichen Wappen abgebildet iſt und die Unternehmungen der Fürſten gegen Roſtock im 16. Jahrh. ſich häufig um die Localitäten am Steinthore drehen.

Nach dieſer geſchichtlichen Entwickelung werden wir alſo den Wall der alten wendiſchen Burg Roſtock in den Wieſeninſeln vor dem Petrithore zu ſuchen haben. Und hierfür reden außerdem noch beſondere Urkunden.

Als im J. 1264 die Stadt abgebrannt war, ſchenkte der Fürſt Borwin den Bürgern die freie Mühlenfuhr und außerdem:

> den fürſtlichen Beſitz auf dem Bruche zwiſchen dem feſten Lande und der Warnow auf der einen, und dem St. Clemens-Damme

1) Vgl. Ditmar's Landesfürſt in Roſtock, Urk. Nr. 4.
2) Vgl. Daſ. Urk. Nr. 6.
3) Vgl. Daſ. Urk Nr. 9.
4) Nach einer Urkunde des Fürſten Albrecht von vig. Simonis et Judae 1344 ſoll Gericht gehalten werden:
„in curia nostra Rostock sita";
vgl. Schröder P. M. I, S. 1263.

und dem bartelsdorfer Fluſſe auf der anderen Seite[1]).

Dies ſind wohl der Fiſcher- und der Gärberbruch (brôk) außerhalb der Stadtmauer an der linken Seite der Warnow, zwiſchen dem Mühlen- und dem Petri-Thore.

Durch die Beſtimmung der Lage zwiſchen dem feſten Lande und der Warnow iſt die Breite des Landſtriches angegeben. Durch die andere Beſtimmung: vom St. Clemens-Damme bis zum bartelsdorfer Fluſſe, wird wohl die Länge bezeichnet: von dem Damme vom Mühlenthore zum Fiſcherbruche bis zur Mündung des Witingſtranges gegenüber. Denn die letztere Bezeichnung von den dem Bruche am rechten Warnowufer gegenüberliegenden Wieſen, unmittelbar am Witingſtrang, zu verſtehen, dazu iſt kein Grund vorhanden.

Es geht aus dieſer Verleihung hervor, daß die Fürſten ihren alten Beſitz in der Nähe ihrer alten Burg noch lange feſtzuhalten ſuchten, ja ſelbſt dann noch, als ſie im J. 1266 den Burgwall am Bramower Thor wieder abzutragen ſich verwillkührten. Denn erſt am 27. Febr. 1286 verkaufte der Fürſt Nicolaus der Stadt

ſein Dorf Wendiſch-Wik mit den angrenzenden Wieſen und den Burgwall mit der angrenzenden Wieſe, bis zum Mühlendamme[2]),

d. h. den Wieſen an dem rechten Warnow-Ufer von der Bleiche (dem Burgwall) am Petrithore bis zum Mühlendamme am Mühlenthore.

Durch dieſe beiden Urkunden veräußerten die Landesherren ihren ganzen aus der wendiſchen Zeit ſtammenden Beſitz zu Roſtock.

---

1) Vgl. Urk. vom 12. October 1264 in Ditmar's Landesfürſt in Roſtock, Urk. Nr. 5:
„Coterum in palude quicquid ad nos pertinere videtur, iacente „inter aridam et fluuium ex una parte, et inter aggerem „sancti Clementis et amnem, qui decurrit ab amne (?) Bar„toldesdorfie ex parte altera eorundem (burgensium ciuitatis „Rostoc) vsibus assignamus."
Das Wort palus iſt niederdeutſch: Brôk (Bruch), wie noch heute die Gegend heißt. Der bartelsdorfer Fluß iſt der Witingſtrang, der an der Wik vorbeifließt. Der St. Clemens-Damm muß der Mühlendamm ſein oder in der Nähe deſſelben gelegen haben, vielleicht der Damm, der zum Brôk führte.

2) Vgl. Urk. in Ditmar's Landesfürſt in Roſtock, Urk. Nr. 10:
„Notum esse uolumus, — — nos dilectis nobis burgensibus de „Rozstock — — villam nostram Wendischwic cum omni „utilitate, proprietate, iudicio, cum pratis adiacentibus vendidisse, „vallem castri insuper cum prato adiacente et ad „dammonem molendinorum ascendente, cum aliis eorum „pascuis, pratis et aquis infra dictos terminos constitutis, — — „libere perpetuo possidendum."

Es leidet also durchaus keinen Zweifel, daß

die alte wendische Burg Rostock an dem rechten Ufer der Warnow rechts vor dem Petrithore an der Stelle der jetzigen Bleiche, zwischen der Warnow und dem Dorfe Wendisch-Wik, beide am bartelsdorfer Flusse oder dem Witingstrang gelegen,

zu suchen sei.

Der Fluß führt jedenfalls einen bezeichnenden Namen. Alle anwohnenden Ackerleute nennen ihn „Witingstrang", genau wie hier geschrieben steht: in der Mitte ist nach dem —g— nur Ein —s— zu hören und am Ende ein —g; auch sprechen die Leute den dritten Buchstaben jetzt deutlich wie ein —t—. Es liegt nun nahe, wenn man diesen Namen hört, an Wikings-Strand, Strang oder Strom zu denken und an die Seeräuber- oder Wikings[1])-Züge zur Zeit der Dänen und Wenden.

Eine besondere Unterstützung giebt dieser Untersuchung das Dorf Wendisch-Wik, da dieses noch mit gartenbauenden Eigenthümern am Ende der Petri-Vorstadt unter dem Namen „de Wik" existirt. Seit dem Ankaufe des Dorfes führte die Stadt über die Verwaltung desselben besondere Rechnungen[2]),

---

1) Im Sonnenberge bei Parchim giebt es noch heute einen Witingsberg, an welchen sich alte Sagen von Räubern knüpfen; die alte deutsche Form für Wikinger war nach Adam von Bremen: Withinger; vgl. Jahresber. VIII, S. 152. — Uebrigens könnte man bei der Etymologie des Namens Witingstrang auch an den Namen des Dorfes Wik denken, welches der Fluß berührt.

2) Die Rechnungen über die Wik sind gedruckt in Nettelbladt Hist.-dipl. Abhandl. vom Urspr. der Stadt Rostock, Cod. prob. p. XIII flgd.

„Anno domini MCCCXXV infra octavas pasche iste liber inceptus est de redditibus, quos habet annuatim in pratis versus Warnemunde et de agris, qui Wich in vulgo dicuntur, et de ortis singulis.

Civitas locauit antiquo Rever carnifici quoddam spacium agrorum supra Wich, ubi quondam fuerat locus ville, pro quinque marcis denariorum.

Civitas locauit Johanni Beschalow pratum foris valvam sancti Petri secus dammonem pro XI marcis.

Notandum sit, quod civitas redemit a Hinrico de Dulmen octo marcarum redditus, quos habuit in ortis ciuitatis extra portam sancti Petri et in ortis supra Wich sitis; memorandum, quod ciuitas habet extra valuam sancti Petri quadraginta iugera ortorum cum dimidio iugero in vno tramite secus dinstinctionem ville Derckowe situata.

Ciuitas liberauit pratum situm super Wych iuxta pratum Boltonis ad usus suos perpetuo disponendum.

Viceman ortulanus dabit ciuitati duarum marcarum redditus de quodam agro supra Wich iuxta pratum secus dammonem."

welche die angegebene Lage noch mehr bestätigen, indem sie genau und ausdrücklich angeben, daß das Dorf vor dem Petrithore am Damme in der Wiese gelegen habe. Im J. 1325 existirte das Dorf nicht mehr.

Auffallend ist es, daß die alten Wohnstätten neben den wendischen Fürstenburgen nach deren Untergange den Namen Wik tragen. So liegt z. B. unmittelbar neben dem alten Burgwalle von Werle auch ein Dorf, jetzt Hof Wik [1]). Dies waren gewiß die alten „Orte des Verkehrs" oder die „Städte" neben den Burgen [2]).

Die alten wendischen Wohnstellen in den Sümpfen wurden nach Anlegung der deutschen Städte zuerst gewöhnlich noch von Wenden bewohnt; daher heißt noch heute ein zu den Wiesen und der Warnow führendes Thor Rostocks: das wendische Thor.

Man kann sich also die Verhältnisse der Lage so denken:

das Plateau rechts vor dem Petrithore, wo jetzt die Bleiche ist, unmittelbar an der Warnow, ist die alte wendische Burg Rostock;

das dahinter am Petri-Damm liegende Plateau gehörte noch zur Burgstätte (Vorburg);

das dahinter liegende dritte Plateau zwischen dem Petri-Damm und dem einst für kleinere Fahrzeuge schiffbaren Flusse Witingstrang war die alte wendische Stadt Rostock [3]) oder das spätere Dorf Wendisch-Wik.

---

1) Vgl. Jahrb. VI, S. 88 flgd.

2) Vgl. Fabricius Urkunden des Fürstenthums Rügen II, S. 92. So lagen am Ausflusse der Hilda (Rik oder Reke) beim Kloster Eldena bei Greifswald zwei Wiken: Wendesche Wic und Densche Wic, zusammen Wicus ante claustrum genannt; vgl. S. 85. So lag eine Vik bei Arkona, jetzt vielleicht der Ort Vitte; vgl. das. I, S. 79. Auch an der Recknitz bei Marlow, welches eine alte wendische Burg hatte, an dem alten Passe nach Pommern, ist eine Wik; vgl. Jahresber. VIII, S. 80.

Vermuthlich ist der Ausdruck nordischen Ursprungs: vik = Bucht, Hafen; — vielleicht rein deutschen Ursprunges, da althochdeutsch wich = Dorf (vicus) heißt; vgl. Graffs Ahd. Sprachschatz.

3) Ein ähnliches Verhältniß findet sich bei Güstrow. Hier lag auch die alte Stadt am rechten Ufer der Nebel an der Stelle der jetzigen Vorstadt vor dem Mühlenthore, bis die Stadt bald nach dem J. 1226 auf die linke Seite des Flusses verlegt ward.

Die wendiſche Burg Keſſin

hat ſich bei einer Unterſuchung nicht finden wollen. Bei dem Dorfe Keſſin, unweit Roſtock, treten die Höhen hoch, ſteil und zerriſſen weit in das Warnow-Thal hinein. Wahrſcheinlich iſt die Burgſtätte in dem Dorfe untergegangen und in dieſem Falle ſchwer und nur durch fortgeſetzte Aufmerkſamkeit zu finden.

III.

Geſchichte

der

Johanniter-Comthureien Nemerow und Gardow,

von

G. C. F. Liſch.

Die Wirkſamkeit des Johanniter-Ordens iſt für die Cultivirung Meklenburgs von bedeutendem Einfluſſe geweſen; ſeine Wirkſamkeit äußert ſich in ritterlicher Kriegshülfe, verſtändiger Benutzung des Bodens und höherer Pflege des Gottesdienſtes; zu allem dieſen mochten die Ritter, die in fremden Ländern Erfahrungen geſammelt hatten, vorzüglich befähigt ſein, und neben dem Ciſtercienſer-Orden dürfte der Johanniter-Orden im Mittelalter die größten Verdienſte um die Germaniſirung unſers Vaterlandes haben.

Nach dem Tode Pribislavs (1178) erhob ſich das Volk der Wenden wieder in Aufruhr und unterdrückte auf lange Zeit die mühſam gelegten Keime der Cultur; ſicher bis zum J. 1216 lag faſt das ganze Land in wüſter Verwirrung und ſelbſt die reich fundirten Ciſtercienſer-Mönchsklöſter Doberan und Dargun krankten oder ſtanden öde. Nur das Bisthum Schwerin friſtete unter dem Schutze der Grafen von Schwerin ein beengtes Daſein. Hierher wandten ſich auch die Johanniter zuerſt, indem ſie im J. 1200 die Comthurei Kraak und die Priorei Eixen ſtifteten [1]). Den friedlichen Bemühungen des alternden Borwins, welche in der aufblühenden Kraft ſeines Sohnes Heinrich Borwin eine kräftige Stütze fanden, gelang es, die Keime zum Wachsthum zu bringen: der Friede ward nach langem Kampfe hergeſtellt und die Kirche durch zahl-

1) Vgl. Jahrb. I, S. 1 flgd.

reiche, wichtige Stiftungen gesichert. Während dieser Bestrebungen ward auch die Comthurei Mirow gegründet [1]), welche nach der Schlacht bei Bornhöved (1227), in welcher wahrscheinlich die Ritter sich Ansprüche auf die Dankbarkeit der wendischen Herren erwarben, immer mehr an Festigkeit gewann; diese Stiftung entwickelte auf ihrem großen Grundbesitze im 13. Jahrhundert eine große Thätigkeit, welche, an der Grenze des gänzlich verödeten Redarierlandes, hohe Achtung abnöthigt [2]).

Eine andere Veranlassung hat die Stiftung der Johanniter-Comthurei Nemerow; diese entstand, nach der Erstarkung der fürstlichen Macht während des 13. Jahrhunderts, durch das Streben der Fürsten, würdige Diener zu belohnen und in Stiftungen dieser Art sich Stützen ihrer Macht und Regierung zu verschaffen. Und wirklich zeigen die wenigen Urkunden der blühenden Comthurei Nemerow Spuren einer besondern Vorliebe der Fürsten für diese Stiftung.

Das Dorf Nemerow hat vor der Gründung der Comthurei vielerlei Schicksale gehabt, welche die Forschung um ein Bedeutendes erschweren. Das Dorf Nemerow oder Nimirow am See Tollenze, nicht weit von der Stadt Stargard, gehörte zur Zeit der Wenden zum Lande der Redarier. Im Anfange der Germanisirung dieses Landes gehörte es zu den Gütern, welche im J. 1170 von dem Fürsten Kasimir von Pommern, dem damals das Land Stargard gehörte, dem Bisthume Havelberg zur Stiftung des Klosters Broda geschenkt wurden [3]). Als im J. 1182 die Pommernherzoge das Land Stargard durch eine unglückliche Schlacht an die Markgrafen von Brandenburg verloren, büßte das Kloster Broda auch alle Güter ein, welche es im Lande der Redarier geschenkt erhalten hatte: es behielt nur diejenigen, welche im späteren Gebiete der Herren von Werle lagen [4]). Wiederholte Confirmationen nützten dem Kloster, das gewaltsam aus dem Besitze gedrängt war, nichts; die Markgrafen behielten die Güter, als Kriegsbeute, für sich zum Eigenthume. Während des 13. Jahrhunderts blieb das Land Stargard bei der Mark Brandenburg; mit dem 14. Jahrhunderte kam es durch das

1) Vgl. Jahrb. II, S. 51 flgd.
2) Vgl. Jahrb. II, S. 51 flgd. und III, S. 23.
3) Vgl. Jahrb. III, S. 15, 17, 24, 199.
4) Vgl. Jahrb. III. S. 26 flgd., wo diese Verhältnisse genauer dargestellt sind. Riedels Bemerkung (Mark Brandb. I, S. 457), daß das ursprünglich dem Kloster Broda verliehen gewesene Nemerow ein anderes gewesen sein oder das Kloster den Ort wieder an die Landesherrschaft veräußert haben müsse, stellt sich hiernach als nicht mehr richtig dar.

Aussterben der brandenburg-stargardischen Linie und durch die Vermählung des meklenburgischen Fürsten Heinrich des Löwen mit der brandenburgischen Prinzessin Beatrix an das Haus Meklenburg.

Während des 13. Jahrhunderts war die Feldmark Nemerow getheilt [1]) worden. Der cultivirtere Theil war zu einem Rittersitze umgeschaffen und hieß Groß-Nemerow; auf den waldigeren, wenn auch schöneren Theil waren die Ueberreste der wendischen Bevölkerung zurückgedrängt, welche hier ein Dorf, Wendisch- oder Klein-Nemerow, bewohnten; neben diesem wendischen Dorfe entstand während der Cultivirung des Bodens ein Hof Nemerow [2]). Um dem hart mitgenommenen Kloster Broda etwas aufzuhelfen, schenkten die Markgrafen Otto und Albert von Brandenburg demselben am 10. April 1273 das Dorf Wendisch-Nemerow, wie sie es bis dahin besessen hatten [3]). Bei der Stiftung der Comthurei Nemerow im J. 1298 besaß aber die Familie von Warburg sämmtliche Güter Nemerow als Lehngüter [4]). Hiernach scheint die Schenkung der Markgrafen an das Kloster Broda nicht viel mehr werth gewesen zu sein, als die pommersche Confirmation der ersten Verleihung. Das Kloster Broda hatte zwar vor dem 15. Aug. 1306 das Dorf Klein-Nemerow nebst den Dörfern Mechow und Küssow an das Kloster Wanzka verkauft [5]), aber es ist keine Spur weiter davon vorhanden, daß die Comthurei Nemerow seit 1298 je aus dem Besitze eines Theils von Nemerow gekommen sei. Wahrscheinlich mußten die beiden Klöster der begünstigten Comthurei weichen oder sie verglichen sich mit dieser über Ansprüche, welche vielleicht nicht bedeutend waren, wenn nicht das

---

1) Vgl. Urk. Nr. III.

2) Auch bei Rostock lag ein Nemerow, welches die Stadt Rostock im J. 1275 ankaufte; vgl. Franck A. u. N. M. V, S. 58. Franck giebt den Namen in der Form Nemezow; aber das rostocker Original-Stadtbuch von 1277 — 1284 nennt es Nemerow, wenn es sagt:

„Meychildis relicta Pulleman vendidit Hermanno de Papendorp „molendinum iuxta Nemerowe, sicut suum fuit et illud „sibi racionabiliter coram consilio resignauit",

und,

„Pactus in Nemerov VIII mr."

3) Vgl. die Schenkungs-Urkunde Jahrb. III, S. 217.

4) Vgl. Urk. Nr. III.

5) Vgl. Urk. Nr. X. Dieser Verkauf muß vor dem J. 1303 geschehen sein. Derselbe Propst Walwan von Broda bekennt mit seinem Convent am 20. Febr. 1303 zu Neu-Brandenburg, daß der verstorbene Propst Ekbert von Broda die Besitzungen seines Klosters in Küssow und Mechow dem Kloster Wanzka abgetreten habe. (Original-Urk. im schweriner Archive). Auffallender Weise ist in dieser Urkunde von dem Dorfe Nemerow nicht die Rede; die Urkunden des Klosters Wanzka reden auch nicht weiter von Nemerow.

an Broda abgetrennte Gut Nemerow ein anderes wendiſches Nemerow am ſüdlichen Ende von Gr. Nemerow war, wo das Kloſter Wanzka (bei Nonnenhof) Beſitzungen hatte; es iſt aber glaublich, daß die Rechte der Klöſter an dem Gute nicht bedeutend waren, da das Kloſter Wanzka im J. 1290 bei ſeiner Stiftung auch das Dorf Mechow mit 64 Hufen und in Küſſow 8 Hufen erhielt und dennoch darauf die Güter von dem Kloſter Broda kaufte. Es müſſen hier, wie dort, untergeordnetere Verhältniſſe zum Grunde liegen, die wir nicht mehr kennen.

Der Stifter der Johanniter-Comthurei Nemerow war der Ritter Ulrich Swabe oder Swave [1]), aus einem alten Geſchlechte, das aus Schwaben ſtammte. Schon bevor er in den Orden trat und auch als Comthur, hatte er dem Markgrafen Albert von der ſtargardiſchen Linie ſehr angenehme Dienſte geleiſtet und der Fürſt hatte ihn ſtets feſt und treu befunden [2]); nach dem Tode Alberts beſaß er (vir honorabilis, familiaris nobis specialiter et dilectus) [3]) nicht minder des Markgrafen Hermann Liebe und Dankbarkeit, um ſo mehr, da er im J. 1302 als Comthur deſſen geheimer Rath (secretarius) war [4]), und auch der Fürſt Heinrich von Meklenburg wandte ihm (viro prediscreto nobis sincere predilecto domino Ulrico dicto Swaf) [5]) ſeine ganze Liebe zu. Schon im J. 1292 iſt er in einer zu Lichen ausgeſtellten Schenkungsurkunde des Markgrafen Albert für das Ciſtercienſer-

1) In den Urkunden der Comthurei Nemerow und früher wird ſein Name immer Ulricus Swaf geſchrieben. Er gehörte unzweifelhaft zu dem Geſchlechte der Schwabe, welches noch im 16. und 17. Jahrhundert in Pommern exiſtirte (z. B. Bartholomaeus Schwabe in Sell's Pomm. Geſch. III, S. 434; Oswald Schwabe in Hainhofer's Reiſe-Tagebuch S. 85); daher vidimirt er ſelbſt Oſtern 1315 eine Urkunde zu Worthinborch unter dem Namen „frater Olricus dictus Swawe commendator hosp. „S. Johannis Jerosol. de Nemerow", (Orig.-Urk. im ſchweriner Archive) und im J. 1318 ſchließt der Comthur Paulus von Mutina von Erfurt zu Cremmen einen Vertrag „mit rade — — der cummendur — bruder „Ulricus des swawis tu Gardowe unde tu Nemerowe (Höfer's deutſche Urk. S. 125). Im J. 1342 war Margarete de Swaue Aebtiſſin des Kloſters zu Wanzka. Die Swaben bilden eine alte adeliche Familie, die im 13. Jahrh. aus Schwaben nach Pommern gekommen ſein ſoll; vgl. Balt. Stud. II, 1, S. 48, 51, 76. Schon im J. 1264 kommt Nicolaus miles dictus Schwaff zu Itzehoe vor (vgl. Weſtph. Mon. II, p. 44) und um die Mitte des 14. Jahrh. erſcheinen zu Pretz in Holſtein zwei ganze Generationen von Rittern und Knappen Swaf, welche in Holſtein anſäſſig waren; vgl. Schlesw. Holſt. Lauenb. Urk. I, S. 248 u. 249. Schröder in P. M. S. 817 macht aus Ulricus Swaf — Fridericus Swaß, und Riedel in Mark. Brand. I, S. 421 u. 458 nennt den Stifter der Comthurei zu Nemerow wiederholt Ulrich Schwarz, wozu freilich die ſchlechten Urkundenabdrucke verleiten konnten.

2) Vgl. Urk. Nr. III.

3) Vgl. Urk. Nr. VI.

4) Vgl. Urk. Nr. VII.

5) Vgl. Urk. Nr. VIII.

Nonnenkloſter Wanzka der erſte Ritter im Gefolge des Fürſten [1]). Wahrſcheinlich war er der Mann, der alle wichtigen Verhandlungen zwiſchen Meklenburg und Brandenburg und im brandenburgiſchen Fürſtenhauſe, z. B. bei dem Ausſterben der ſtargardiſchen Linie, bei der Vermählung der Beatrix, u. ſ. w., leitete.

Ulrich Swave war ſchon vor dem J. 1292 in den Johanniter-Orden getreten [2]). Er ward bald Comthur zu Braunſchweig [3]) und Gardow [4]). Als ſolcher kaufte er für den Orden von dem Ritter Hermann von Warburg die Güter Groß-Nemerow, Klein- oder Wendiſch-Nemerow und Hof-Nemerow für 630 brandenb. Pfund. Nachdem H. v. Warburg dieſe Güter dem Comthur vor dem Lehnsherrn aufgelaſſen hatte, übertrug der Markgraf ſie zu Soldin am 15. Mai 1298 auf den Johanniter-Orden und befreiete ſie aus beſonderer Liebe zu demſelben von Bede, Dienſt und Heerfolge, kurz von allen Laſten, ſo daß der Orden unbeſchränkte Herrſchaft über die Bewohner der Dörfer ausüben könne; zur beſonderen Ehre und Dankbarkeit bedung der Markgraf für Ulrich Swave, daß dieſer für die Zeit ſeines Lebens Comthur für dieſe Güter bleibe und daß dieſelben erſt nach ſeinem Tode zur Verfügung des Ordensmeiſters ſtehen ſollten. Dieſe Stiftung der Comthurei Nemerow geſchah bei Gelegenheit einer feierlichen Begebenheit, indem außer dem Markgrafen Albert die Fürſten Heinrich von Meklenburg, Otto von Pommern-Stettin, Nicolaus von Roſtock und Nicolaus von Werle gegenwärtig waren; vielleicht feierte Nicolaus das Kind ſeine erſte Verlobung, die mit der brandenburgiſchen Prinzeſſin Margaretha, die ungefähr in dieſe Zeit gefallen ſein muß [5]).

Zum Sitze der Comthurei ward der Hof Nemerow bei Wendiſch-Nemerow in einer höchſt reizenden und fruchtbaren Gegend auf den hohen Ufern des Tollenze-Sees erwählt. Bald ward hier ein Conventhaus und eine Kirche erbauet [6]),

---

1) Vgl. Schröder's Pap. Mekl. S. 817, nach Vergleichung des Originals, in welchem Vlricus swaf ſtatt: Fridericus Swaß ſteht.

2) In der eben erwähnten Urkunde des Kloſters Wanzka vom J. 1292 iſt er der erſte unter den Rittern, welche als Zeugen fungiren, wird jedoch frater Ulricus Swaf genannt; alſo war er ſchon damals Ordensbruder.

3) Vgl. Urk. Nr. III.

4) Ueber die Comthurei Gardow vgl. unten in einem eigenen Abſchnitte.

5) Vgl. Urk. Nr. III. In dieſelbe Zeit ungefähr, auf den 1. Junius 1298, fällt die Stiftung des Domſtifts zu Soldin; vgl. Buchholz Brand. Geſch. V, S. 135. Das Kloſter Himmelſtädt ward ebenfalls ungefähr um dieſelbe Zeit geſtiftet.

6) Vgl. Jahrb. I, S. 24.

welche Gebäude beide noch stehen; die Dienste leisteten die Bewohner der Dörfer Groß- und Klein-Nemerow. Nachdem dies, dem Anscheine nach, geschehen war, bestätigte der Markgraf Herman, sei es bei den noch schwankenden Verhältnissen über den Besitz des Landes Stargard als Landesherr, sei es als Schutzherr des Ordens [1]), am 8. November 1302 die Stiftung und bestimmte sie zum Sitze eines Comthurs, für Ulrich Swave auf die ganze Zeit seines Lebens, und dreier Ordenspriester [2]). So entstand zu Nemerow, wie zu Mirow, eine Priester-Priorei neben der Comthurei, während in der Grafschaft Schwerin die Priorei Eixen von der Comthurei Kraak getrennt blieb. Und wirklich kommt auch im J. 1392 „Martin von dem Berge“ als „prior des huses S. Johannis baptistae to Nemerow“ vor [3]). Wahrscheinlich nahm das Ordenshaus mit dem wachsenden Reichthum der Stiftung mehr Brüder aus dem Priesterstande auf. In der eben angeführten Urkunde vom J. 1392 in Hacke Gesch. der Stadt Neu-Brandenburg verhandeln mit dieser Stadt außer dem Comthur und dem Prior 5 Brüder („brödere dessuluen ordens S. Johannis vnde huses „to Nemerow“) nämlich: Jacob vom Sunde, Claus Luno, Gerd Went, Henning Picht und Gerhard Lubbin.

Zunächst suchte die Comthurei die ursprüngliche Stiftung abzurunden. Im Anfange des 14. Jahrhunderts verkaufte der Fürst Heinrich von Meklenburg der Comthurei das Eigenthum eines Feldes am Tollenze-See, welches bis dahin zu den Burglehen von Stargard gehört hatte, und die stargardischen Burgmänner gaben hiezu ihre Einwilligung [4]). Und am 19. Aug. 1355 verkaufte der Herzog Johann von Meklenburg an die Comthurei das Holz zwischen dem Holze von Nemerow, dem Holze des Burglehns von Stargard, dem See Tollenze und dem Dorfe Rowa, welches nach jüngern Aufzeichnungen die „Burgkavel“ genannt ward, mit allen Freiheiten und Gerechtigkeiten [5]).

Das schwankende Verhältniß des Landes Stargard zu den Markgrafen von Brandenburg und den Fürsten von Meklenburg konnte für die Unterthanen nicht erfreulich sein; die Unsicherheit

1) Vgl. Jahrb. I, S. 24.
2) Vgl. Urk. Nr. VII.
3) Vgl. Hacke's Gesch. der Stadt Neubrandenburg S. 53. — Von der Stiftung der Priorei kommt es auch, daß in den Urkunden der Brüder und des Convents von Nemerow gedacht wird (vgl. Urk. Nr. XIV).
4) Vgl. Urk. IV.
5) Vgl. Urk. Nr. XIV.

des Eigenthums beweisen die Confirmationen, die von beiden Seiten eingeholt wurden. Dieser Ungewißheit machte zwar der Wittmansdorfer Vertrag vom 15. Jan. 1304 ein Ende, nach welchem Heinrich von Meklenburg 5000 Mark Silbers für die Abtretung des Landes Stargard an die Markgrafen zu zahlen sich verpflichtet hatte; dadurch ward aber der Fürst Heinrich, dessen Schatz bei seinen vielen großen Unternehmungen nicht immer gefüllt war, in die größte Verlegenheit gesetzt, welcher er dadurch zu kehren suchte, daß er eine außerordentliche Bede ausschrieb. Er wandte sich in „seiner dringenden Ver„legenheit, in die er durch die Markgrafen gesetzt" war, auch an den Comthur von Nemerow, der ihm mit freundlicher Gesinnung zur Beihülfe 40 Mark Silbers schenkte [1]), welche der Fürst als eine freiwillige Gabe annahm und deren Zahlung er nie zur Geltendmachung eines etwanigen Rechtes gebrauchen zu wollen versprach. Dagegen versicherte er der Comthurei völlige Freiheit von Bedezahlung von ihren Gütern [2]).

Eine interessante Erscheinung ist es, daß die nemerowschen Brüder das Patronatrecht über die Pfarrkirche der Stadt Lichen erwarben. Am 30. Jan. 1302 schenkte der Fürst Heinrich von Meklenburg der Comthurei dieses Recht [3]) und am 14. Aug. d. J. ließ Ulrich Swave derselben das Recht von dem Markgrafen Hermann von Brandenburg bestätigen [4]), weil dieser damals noch annahm, daß Heinrich von Meklenburg von ihm „Land und Stadt Lichen zu Lehn habe." Die Comthurei ließ nun die Pfarre sogar durch Priester ihres Ordens verwalten, wie im J. 1316: „Nicolaus pres„byter, rector ecclesie in Lychen, ordinis „sancti Johannis Jherosolimitani" [5]). Aus den Comthureigütern erhielt die Pfarre zu Lichen von dem Dorfe Dabelow jährlich einen brandenburgischen Schilling Zins von jeder Hufe [6]).

Der Comthur Ulrich Swave lebte noch längere Zeit in seinem Wirkungskreise: Ostern 1315 war er in Dänemark zu Worthingborg, wo er mit mehreren dänischen Edlen eine Urkunde vidimirte; 1318 war er mit dem erfurter Comthur Paul von Mutina zu Cremmen. Am 24. Mai 1322 war schon Georg

1) Ueber die Schenkung der Comthurei Mirow vgl. Jahrb. II, S. 70.
2) Vgl. Urk. Nr. IX.
3) Vgl. Urk. Nr. V.
4) Vgl. Urk. Nr. VI. Nach diesen Urkunden war am 30. Jan. 1302 der Markgraf Albert schon todt; da er nun am Ende des J. 1300 noch lebte (Riedel M. B. I, S. 489), so wird er im J. 1301 gestorben sein.
5) Vgl. Jahrb. II, S. 73.
6) Vgl. Urk. Nr. XII., und Jahrb. II, S. 259.

von Kerkow Comthur [1]). Auf jeden Fall verdienen die Lebensumstände des Stifters der Comthurei auch für die politischen Verhältnisse der damaligen Zeit hohe Beachtung.

Die Dörfer Nemerow bildeten den zusammenhangenden Boden der Comthurei Nemerow. Schon früh erweiterten aber die Ritter ihre Besitzungen in der Nähe, indem sie die Dörfer Staven und Rowa erwarben und zur Comthurei legten.

Schon am 23. Junius 1303 verlieh der Fürst Heinrich von Meklenburg der Comthurei das Eigenthum von 8 Hufen in Staven, wie sie die Brüder Henning und Hartmann von Staven bis dahin besessen hatten, und schenkte ihnen dazu die Bede [2]), die ganze Gerichtsbarkeit und alle Dienste von dem Dorfe [3]).

Im J. 1322 erwarb die Comthurei 37½ Hufen im Dorfe Staven. Der Fürst Heinrich von Meklenburg verkaufte dem Orden für 150 Mark stendalscher Münze das Eigenthum über diese Hufen und der Heermeister verschrieb mit den Comthuren von Mirow und Nemerow am 24. Mai 1322 zu Neubrandenburg dem Fürsten den Wiederkauf dieses Eigenthumsrechtes [4]). Die Comthurei blieb jedoch im Besitze und Eigenthum dieser Hufen, da das ganze Dorf der Comthurei bis zu deren Säculariſirung gehörte. — Im J. 1356 brachte die Comthurei das Letzte an sich, was ihr von dem Dorfe Staven noch fehlte. Am Tage Martini 1356 verkaufte nämlich der Ritter Vicke von Godenswegen, mit Einwilligung seiner Söhne Heinrich, Vicke und Albrecht, dem Orden das Schulzengericht, den Krug, die fünf Seen, 9 brandenb. Pfennige von den Hufen, welche sie zu Lehn trugen, und das Kirchen-Patronat zu Staven dem Orden [5]) und am 25. Jan. 1358 verkaufte der Herzog Johann von Meklenburg der Comthurei die landesherrlichen Gerechtsame an diesen Gütern in Staven, nämlich das Eigenthum von 9½ Hufen, von welchen der Schulze 4 im Besitz hatte, und von dem Kruge, den Vicke von Godenswegen zu Lehn getragen hatte, alle Gerichtsbarkeit, Bede und Dienste, für 20½ Mark und 40 Pfennige, unter der Bedingung, daß die Brüder das Gedächtniß der Landesherren

1) Vgl. Urk. Nr. XI.
2) Die Bede ward damals getheilt in die erste oder Sommer-Bede auf Walpurgis: 12 Schillinge in leichten Pfennigen, 1 Scheffel Roggen, 1 Scheffel Gerste und 1 Scheffel Hafer von jeder Hufe, — und die letzte oder Winter-Bede auf Martini: 24 Schillinge in leichten Pfennigen, 2 Scheffel Roggen, 2 Scheffel Gerste und 2 Scheffel Hafer von jeder Hufe.
3) Vgl. Urk. Nr. VIII.
4) Vgl. Urk. Nr. XI.
5) Nach einem alten Urkunden-Inventarium im schweriner Archive.

feierten [1]). — Dies ſind im Ganzen 55 Hufen, welche die Ritter zu Staven erwarben; zur Zeit der Säculariſirung hatten die Bewohner des Dorfes noch 52 Hufen unter dem Pfluge und die Pfarre beſaß 4 Hufen.

Ferner erwarb die Comthurei das Dorf Rowa, welches an den Grenzen derſelben liegt. Dieſes Dorf hatte der Fürſt Heinrich von Meklenburg am dritten Sonntage nach Martini (26. Nov.) 1318 an die Stadt Neubrandenburg verkauft [1]). Dieſe Stadt verkaufte das Dorf wieder an die Comthurei Nemerow und der Herzog Johann von Meklenburg beſtätigte am 4. Jan. 1356 den Verkauf dieſes ganzen Dorfes mit aller Gerichtsbarkeit, Bede und Freiheit, wie die Stadt daſſelbe beſeſſen hatte, ohne irgend eine Laſt [2]).

Die Comthurei Nemerow beſtand alſo aus dem Hofe Nemerow mit dem Ordenshauſe und aus den ganzen Dörfern Groß-Nemerow, Klein-Nemerow, Rowa und Staven mit allen Rechten und Freiheiten.

Außerdem hatte die Comthurei noch einige Gerechtſame, von denen die Lehnsherrlichkeit der Fiſcherei auf dem Tollenze-See die wichtigſte iſt. So dunkel und häufig angefochten die Fiſcherei auf dieſem See iſt, ſo dunkel iſt das Recht der Comthurei darüber. Es iſt bisher nichts weiter darüber bekannt geworden, als was Hacke in ſeiner Geſchichte der Stadt Neubrandenburg darüber S. 52 ſagt:

„Die Comters zu Nemerow machten den Brandenburgern das alleinige Eigenthumsrecht der Fiſcherei „auf der Tollenſe auch ſtreitig; dieſer Zwiſt wurde „aber 1392 unter ihnen dadurch verglichen, daß die „Brandenburger den Rittern die Ehre erzeigen mußten, die Fiſcherei auf der Tollenſe „bei ihnen zu Lehn zu ſuchen, laut Reverſes „des Herrn Comters zu Nemerow wegen der verlehnten „Fiſcherei auf der Tollenſe Anno 1392."

Ferner hatte die Comthurei ein Patronat, wahrſcheinlich von Neuenkirchen, indem es in einem Urkunden-Protocolle aus dem 16. Jahrhunderte heißt:

„Die zu Ilfeldt vnd Kloxin haben einen hoff „zur Pfarr gelegen, daruon der Pfarrherr die zinſe, „die Ilfelder aber die ſtraffen nehmen, hinkegen hat „der Comther vnd das haus Nemerow einen

1) Nach einem alten Urkunden-Inventarium im großherzogl. Archive zu Schwerin.
2) Vgl. Urk. Nr. XV.

„Pfarherr zu verordnen macht, mit dem die „Ilfelder zuefrieden ſein müßen.“

Der Antheil an den „Vipperowſchen Waſſern“ der Müritz, welche am 20. December 1330 den Comthureien Mirow und Nemerow zuſammen verſchrieben wurden [1]), muß in der erſten Hälfte des 14. Jahrhunderts, bei den Güter-Regulirungen zwiſchen beiden genannten Comthureien, an die Comthurei Mirow übergegangen ſein.

Der Comthureihof Nemerow

liegt hart am Ufer des Tollenze-Sees auf hohem Geſtade, vielleicht in der ſchönſten Gegend des ſtrelitzer Landes, die überhaupt zu den reizendſten der Oſtſeeländer gehören dürfte; die Ausſicht auf den See und die hohen waldbewachſenen Ufer, namentlich nach Neubrandenburg und dem Kloſter Broda hin, iſt wahrhaft entzückend. Der mit Laubholz geſchmückte Boden iſt äußerſt fruchtbar, da nicht allein alle Feldfrüchte gebauet werden können, ſondern auch im hohen Grade üppig und fruchtreich gedeihen. Dazu iſt das Feld ungemein quellenreich; die ganz in der Nähe des Hofes aus den zerklüfteten Waldhügeln hervorſtürzenden Quellen ſind ſo ſtark, daß ſie vereinigt ſehr bald die nemerowſche Mühle treiben; überdies ſind die Quellen verſchiedenartig mineralhaltig und „ſollen“ die wirkſamſten von allen Quellen in beiden Großherzogthümern Meklenburg ſein.

Von den Comthurei-Gebäuden iſt nicht viel übrig, jedoch noch mehr, als von den andern Comthureien im Lande. Es war zu Kl. Nemerow am 11. Auguſt 1836 noch Folgendes vorhanden.

Der neuere Wohnſitz des Comthurs ſtand an der Stelle des jetzigen Pächterhauſes. Im J. 1655 ſtand dort:

„Ein altes haus vngefehr von 10 gebinden, „iſt vbell gebawet vnd ſehr zerfallen, darin ein back-„vnd brauwhauß.“

„Ein newes haus hart dabey vngefehr von 9 „gebinden, taugt auch nicht viel, in demſelben iſt eine „ſtaube vnd Kammer vnd ein ſtal darinnen 8 Pferde „ſtehen konnen.“

Neben dem Wohnhauſe ſteht die alte Ordenskirche, welche jetzt in eine Scheune umgewandelt iſt. Sie ſteht hart

1) Vgl. Jahrb. II, S. 271.

am Ufer des Sees und ist ganz aus Feldsteinen erbauet. Ein Gewölbe existirt nicht mehr. Um die Kirche zur Scheure einzurichten, ist an der langen, östlichen Seite eine Auffahrt mit einem niedrigern Dache angebauet. An dieser Seite gehen zwei im Spitzbogen gewölbte Thüren in die Kirche; außerdem sind noch einige viereckige Fensteröffnungen vorhanden. Die Kirche ist ein reines Oblongum und steht mit der schmalern Seite gegen N., mit der längern, östlichen Seite parallel mit dem See, der auch wohl diese Lage der Kirche bestimmt. Nach dem See hin hat die Kirche noch Strebepfeiler, welche aber zum großen Theile in den See gestürzt sind. Daß dieses Gebäude die Ordenskirche gewesen sei, beweisen Inventarien vom J. 1655, in denen es heißt:

„Eine scheune vor dem hause, welches eine „alte kirche zuvor gewesen, darinnen man hew „legen kan."

Und schon im J. 1612 heißt es:

„In der Kirche ist nichts.
„2 Glocken hangen an St. Johans Kirche „vor dem Thor."

Außerdem spricht dafür der ganze Bau und vorzüglich der Leichenstein von dem Grabe des Comthurs Ludwig von der Gröben, der aus diesem Gebäude genommen und mitten auf dem Hofe aufgerichtet ist. Auf demselben ist das geharnischte Bild eines Ritters in Relief ausgehauen; umher steht die Inschrift:

ANNO 1620 DEN 20 AUGUSTI IST DER WOLWÜRDIGER, EDLER, GESTRENGER UND ERNUESTER HER LUDWIG V. D. GRÖBEN DES MALTHESER ORDINIS S. IOHANNIS UND HOSPITALIS ZU HIERUSALEM RITTER, COMMENDATOR ZU NEMEROW, ALHIE SEHLIGLICH ENDSCHLAFEN ZWISCHEN 6 UND 7 UHREN VORMITTAGE UND ZUR ERDEN BESTETIGET IM GEWELBE, SEINES ALTERS IM 49 IHARE, DERO SEHLEN GODT GNEDICH IST.

An seiner linken Schulter und an einer Kette um den Hals steht ein Maltheserkreuz. An jeder Seite sind 8 Wappenschilde seiner Ahnen ausgehauen. — Auf der Rückseite der Mauer, an welcher dieser Leichenstein aufgerichtet ist, ist ein kleinerer Stein mit zwei Wappen eingemauert; unter diesen steht:

LUDOWIG VON DER GROBEN COMPTOR

und

SABINA VON BREDOW . ANNO 1605.

Damals verheiratheten sich also auch die Comthure.

An der schmalen, südlichen Seite der Kirche, in gleicher Richtung mit derselben, steht ein anderes schmaleres und kleineres, altes Gebäude, aus großen, mittelalterlichen Backsteinen, dessen Ringmauern jetzt zum Viehstalle benutzt sind. Wahrscheinlich war dies das Conventhaus. In dem Inventarium von 1655 heißt es:

„Ein schaffstal daneben (neben der Kirche), „darein werden die lemmer getriben."

Außerdem stand damals noch eine ältere Kirche auf dem Hofe; denn es heißt weiter:

„Die kirche, so auffem hoffe stehet, ist gantz „gahr zurißen, zerbrochen vnd zerfallen, daß „sie gar nichts mehr tüchtig;"

worauf auch das oben angeführte Inventarium vom J. 1612 hinzudeuten scheint.

Die Johanniter-Comthurei Gardow, der Comthurei Nemerow einverleibt.

Häufig ist von der Johanniter-Comthurei Gardow oder Gartow die Rede gewesen, ohne eine bestimmte Vorstellung von der Lage derselben zu haben. Gewöhnlich glaubt man, daß diese Comthurei aus dem Städtchen Gartow im Dannebergschen bei Schnakenburg an der Elbe bestanden habe. Allerdings hat diese Annahme viel Wahrscheinliches für sich, da die Johanniterritter in dem nahen Werben eine bekannte Comthurei hatten, Crummendiek erwarben [1]) und im 14. Jahrhunderte auch im Besitze des Städtchens Gartow waren [2]). Es ist sogar möglich und wahrscheinlich, daß im 14. Jahrhundert eine Comthurei Gartow an der Elbe bestand, und es liegt die Annahme ziemlich nahe, daß die in meklenburgischen Urkunden vorkommende Comthurei Gardow diese gewesen sein möge, da der als Comthur von Gardow und Nemerow vorkommende Ordensbruder Ulrich Swave auch Comthur oder Prior zu Braunschweig war. Dennoch sind triftige Gründe dafür vorhanden, daß die meklenburgische Comthurei Gardow eine andere, als die danneberg-braunschweigische gewesen sei.

Im J. 1298 wird Ulrich Swave, der Stifter der Comthurei Nemerow, Comthur von Braunschweig und Gardow genannt [3]). Nach der Stiftung der Commende Nemerow heißt er am 14. Aug. 1302 schon Comthur von Braunschweig, Nemerow und Gardow [4]). Hier ist

1) Vgl. Gercken Fragm. march. III, p. 70.
2) Im J. 1360 verkauften die von der Schulenburg an den Orden zu Händen des Heermeisters Hermann von Warberg ihren Antheil an Gartow im Dannebergischen, und dadurch ward diese vom Kaiser Carl IV. bestätigte Commende gestiftet. Im J. 1364 confirmirte der Herzog Wilhelm von Braunschweig diesen Verkauf unter Vorbehalt des Wiederkaufes und im J. 1371 bestätigte der Herzog Magnus von Braunschweig dem Orden diesen Besitz, indem er dem Wiederkauf entsagte. Vgl. Pfeffingers Historie des Braunschw.-Lüneb. Hauses I, S. 624 flg. Im J. 1438 hatten aber die von Bülow diesen Besitz dem Orden wieder abgekauft: vgl. Schlegels Kirchen-Gesch. von Hannover III, S. 630. Jetzt ist Gartow eine gräflich-bernstorffsche Besitzung.
3) Vgl. Urk. Nr. III.
4) Vgl. Urk. Nr. VI.

es schon auffallend, daß die ältere Comthurei Gardow der jüngern Nemerow nachgesetzt wird; jene war also schon wahrscheinlich Bestandtheil der letztern geworden. In der Confirmations-Urkunde vom 3. April 1304 wird aber ausdrücklich gesagt, daß Gardow in der, so eben meklenburgisch gewordenen, Herrschaft Stargard liege: der Fürst Heinrich von Meklenburg erließ nämlich den Johanniter-Rittern von Nemerow und Gardow alle Bedezahlung von Nemerow, Gardow und den übrigen in seiner Herrschaft liegenden Gütern, wie sie zu den beiden genannten Ordenshäusern gehörten und bis auf ihn gebracht seien [1]). Diese Worte können unmöglich von andern, als im Lande Stargard liegenden Gütern verstanden werden. Daher heißt es auch in einem Urkunden-Inventarium aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, als die Comthurei noch ungeschwächt bestand, von dieser Urkunde:

„Herzogk Heinrich bestettigt dieselben güter zue großen „vnnd kleinen Nemerow und Gardow, darauf „vor zeitten die Comptorei gestanden, un„gefähr 2½ meil von Nemerow gelegen."

Diesen Ort giebt nun ein altes Inventarium vom J. 1583 über die Güter der Comthurei an, wo es bei dem Dorfe Wokuhl, nicht weit nordwestlich von Lichen, sagt:

„Wokuhl. Dazu eine wüste Feldmark Gardow. „— — Die Feldmark Gardow grenzt mit Godendorf „und Brakentin."

Der Johanniter-Orden hatte nämlich an der südlichen Grenze des Landes Stargard, zwischen Strelitz und Lichen, nördlich an das jüngere Kloster Himmelpfort und Stadt und Land Lichen grenzend, in abgesonderter Begrenzung die Dörfer Dabelow, Wokuhl, Gnewitz und Kl. Karzstavel, in deren Mitte der Hof Gardow lag, an dessen Stelle jetzt der jüngere Hof „Comthurei" liegt, nahe bei den Seen Groß- und Klein-Gardow. Hiedurch wird es auch erklärlich, daß der Comthur von Nemerow und Gardow das Patronat über die Pfarrkirche der Stadt Lichen erhielt [2]). Seit

1) Vgl. Urk. Nr. IX.
„Damus eisdem fratribus („sacre domus hospitalis Jerosolimitani „de Nemerowe et de Gardowe") nunc presentibus et futuris „bona in maiori Nemerowe et in slauicali Nemerowe „necnon in Gardowe et cetera bona in dominio „nostro sita, ad iam dictas duas domos pertinencia, „sicut ea ad nos perduxerunt, per nos et nostros heredes „seu successores a precaria libera et exempta."

2) Vgl. oben S. 34.

dem Anfange des 16. Jahrh. lag aber der Hof Gardow wüſt bis auf die neuern Zeiten.

Der Comthur Joachim von Holſtein (1552—1572) that zuerſt den Acker des Gutes an die Bauern von Wokuhl zur Pacht aus. Dies beweiſen die Beſchwerden des Comthurs L. v. d. Gröben vom J. 1611, in denen es heißt:

„Die Heidtdörfer vndt erſtlich den Hoff vndt die „Feldtmarcke Gerdow betreffende, dauon gebrauchet „der Schultze vndt Krüger zur Wohkuel den „Hoff-Acker, dafur thuen dieſelben eine Auß- „richtunge, wan vndt ſo offte Sie auff die Heide „kommen; den andern Acker aber gebrauchen die „Wohkuliſchen Pawren, welche dafur der „Comptorey einen Wieſpel Rogken" geben, „welchen obgedachten Hoff vndt allen andern Acker „ihnen den Wohkulſchen von Joachim Holſtein „eingethaen worden, da doch dieſelben der Comptorey „daß gantze Jahr vber nur mit drey Fuhren dienen, „wan ſie zuſammenſpannen, dieweiln alſo ſolches der „Comptorey wenig zu nutzen kompt, aber dajegen „der ort alſo beſchaffen, daß daſelbſt eine Schefferey „oder Viehoff fuglich woll gelegtt werden „konne."

Noch am 26. Febr. 1718 heißt es [1]): „Die ſogenannte „alte Comterei im Ambte Nehmerow iſt eine wüſte „Feldmark zwiſchen Wokuhl, Brüggentin, Dabelow und „Godendorf belegen."

Die Geſchichte dieſer Güter bedarf jetzt einer beſondern Darſtellung und einer neuen Mittheilung der Urkunden, obgleich ſie ſchon bei der Geſchichte der Comthurei Mirow in Jahrb. II, S. 64 und 73 berührt iſt. Am 13. März 1285 ſchenkte der Markgraf Albert von Brandenburg dem Johanniter-Orden das Eigenthum des Dorfes Gnewetiz [2]) und am 17. Dec. 1286 das Eigenthum der Dörfer Dobelow und Kl. Karzſtavel [3]), welche bis dahin Lehngüter geweſen waren, und übergab ſie zu Händen der Comthurei Mirow. Gnewetiz iſt das Dorf Gnewitz, Dobelow das Dorf Dabelow. Das Dorf Karzſtavel exiſtirt nicht mehr; es lag nach den Stiftungs-Urkunden des im J. 1299 geſtifteten Kloſters Himmelpfort zwiſchen der Stadt Lichen und dem Dorfe Dabelow, wie noch

1) Nach einem Berichte des Amtmanns Mühlpfort zu Strelitz nach gütiger Mittheilung des Herrn Hofraths Bahlcke zu Neu-Strelitz.
2) Vgl. Urk. Nr. I.
3) Vgl. Urk. Nr. II.

jetzt der Kaſtaviſche See die Grenze zwiſchen den Ländern Meklenburg-Strelitz (Stargard) und Lichen (zur Ukermark) bildet. Schon vor der Stiftung der Comthurei Nemerow (1298) und des Kloſters Himmelpfort (1299) war zu dieſen Gütern die Feldmark Gardow gekommen und aus allen dieſen Gütern eine Commende gebildet, mit welcher Ulrich Swave belehnt ward.

Das Gut Gardow kam wohl als Erſatz für das Gut Karzſtavel an die Comthurei, da dieſes Dorf zum Kloſter Himmelpfort gelegt ward, in deſſen Beſitzungen es auch untergegangen iſt. Die Comthurei Mirow beſaß aber im Anfange des 14. Jahrhunderts die Güter der Comthurei Gardow nicht mehr, da derſelben ſowohl Nicolaus von Werle am 18. Jan. 1301 [1]) nur die Güter Mirow, Gramzow, Peetſch, Lenſt, Fleth, Roggentin, Loiſſow und Garz, als auch Heinrich von Meklenburg am 15. Aug. 1303 [2]) und am 3. April 1304 [3]) nur die Güter Mirow, Zirtow, Peetſch, Lenſt, Fleeth und Repent beſtätigte. Die letztere Urkunde vom 3. April 1304 beweiſet wiederum die abgetrennte Exiſtenz der Comthurei Gardow, da ſonſt der Fürſt Heinrich der Comthurei Mirow die Comthurei Gardow, d. h. die Güter Gardow, Dabelow und Gnewitz beſtätigt haben würde; ſtatt deſſen beſtätigte er ſie unter demſelben Datum dem Comthur von Nemerow. — Bald darauf muß der Orden noch das Dorf Wokuhl dazu erhalten haben [4]); denn am 10. October 1337 ſchenkte der ſo eben volljährig gewordene Fürſt Albrecht von Meklenburg, für ſich und ſeinen unmündigen Bruder Johann dem Orden, bei ſeiner erſten Reiſe in das Land Stargard den Brüdern das Eigenthum und den Grundzins von den Dörfern Wokuhl, Gnewitz und Dabelow, wobei er jedoch den Zins von Dabelow zur Pfarre von Lichen legte, die aber wiederum dem Orden gehörte.

Der Fürſt machte dieſe Schenkung dem Orden im Allgemeinen, ohne eine beſtimmte Comthurei zu nennen. Damals ungefähr, nach dem Tode des Ulrich Swave, wird die Comthurei Gardow der Comthurei Nemerow incorporirt worden ſein, was um ſo paßlicher war, da beide Comthureien ſämmtliche Güter des Ordens im Lande Stargard in ſich faßten.

Seit dieſer Zeit verſchwindet die Comthurei Gardow aus der Geſchichte der Comthurei Mirow, wenn auch das

1) Vgl. Jahrb. II, S. 242.
2) Vgl. Jahrb. II, S. 247.
3) Vgl. Jahrb. II, S. 248.
4) Vgl. Urk. Nr. XII.

Dorf Gardow noch im J. 1493 neben Nemerow und Dabelow genannt wird, und kommt nur als Beſtandtheil der Comthurei Nemerow vor. Im Inventarium von 1641 wird ausdrücklich geſagt, daß die Feldmark Gardow unmittelbar zur Comthurei gehöre und nicht zum Hufenſchlag von Wokuhl. Die Güter der ehemaligen Comthurei Gardow, welche im 16. Jahrhunderte die Haidedörfer genannt werden, waren aber nach Inventarien aus dem 16. Jahrhunderte:

1) Dabelow mit der wüſten Feldmark Brüggentin, welche nordöſtlich an Dabelow grenzte und zwiſchen Dabelow, Gardow, Wokuhl, Gnewitz und den Seen Linow und Brüggentin (nach der Ukermark hin) lag; der Hof Brückentin war am Ende des 17. Jahrhunderts aufgebauet;

2) Wokuhl mit der wüſten Feldmark Gardow, welche zwiſchen Wokuhl, Brüggentin, Dabelow und Gudendorf lag; jetzt ſteht an der Stelle deſſelben der Hof Comthurei;

3) Gnewitz, öſtlich an Brüggentin und Wokuhl grenzend;

4) Gudendorf, weſtlich an die Feldmarken von Dabelow und Gardow grenzend; dieſes Dorf hieß früher Minnow:

„Minnow, tho diſer tidt (1583) Godendorf „geheten [1]).“

Dazu gehörte ſpäter die Feldmark Dreffin:

„(1583) haben dieſe Pauern (von Gudendorf) ſemptlich „ein wüſte feltmarkt Dreffin genannt, ſo nach „Strelitz belegen, zur huer.“

Bemerkenswerth iſt in Beziehung auf dieſe Beſitzungen noch das Grenzverhältniß zum Kloſter Himmelpfort. Dieſes grenzte mit ſeinen Beſitzungen an die nemerowſche Comthurei Gardow, und die Grenzen beider Stiftungen bildeten zugleich die nördlichen Grenzen des ukermärkiſchen Landes Lichen gegen das Land Stargard. Bei der Stiftung und bei der Confirmation im J. 1305 durch den Fürſten Heinrich von Meklenburg erhielt das Kloſter Himmelpfort im Lande Stargard 100 Hufen, nämlich die Dörfer Neddemin und Warbende, und 10 Hufen in Blatow, und im Lande Lichen die Dörfer Karſtavel, Gr. Thimen, Kl. Thimen, Garlin, Linow und Bruſewald und alle Gewäſſer, die zum Lande Lichen gehörten, namentlich aber auch die Seen Dabelow, Brüggentin, Linow und Karſtavel, von denen die drei

1) Vgl. Urk. Nr. XXV. Dieſe Urkunde iſt zugleich als Lehnbrief über die eigenthümlichen Schulzengerichte im Lande Stargard merkwürdig.

letzten in der Grenze zwiſchen den Ländern Stargard und Lichen liegen. Da dieſe Seen theils ganz, theils zum Theil von dem Gebiete der Comthurei umſchloſſen waren, ſo gab ihr Beſitz Veranlaſſung zu langwierigen Streitigkeiten, welche endlich am 9. Julii 1480 durch die Herzoge Magnus und Balthaſar von Meklenburg dahin beigelegt wurden, daß das Kloſter Himmelpfort in den ungeſtörten Beſitz der Seen Dabelow, Brüggentin und Linow geſetzt ward [1]), wie die älteſten Urkunden dem Kloſter denſelben verliehen hatten. Jedoch wollte der Johanniter-Orden dem Kloſter die Seen im Anfange des 16. Jahrh. wieder ſtreitig machen.

1) Vgl. Urk. Nr. XX.

Die Comthurei Nemerow beſtand alſo aus folgenden Gütern:

Comthurei-Hof Klein-Nemerow.

a. Comthurei Nemerow:
   1) Groß-Nemerow.
   2) Klein- oder Wendiſch-Nemerow.
   3) Nowa.
   4) Staven.

b. Comthurei Gardow, Nemerow einverleibt, unter dem Namen der Haidedörfer:
   5) Gnewitz.
   6) Dabelow mit der wüſten Feldmark Brüggentin.
   7) Wokuhl mit der wüſten Feldmark Gardow.
   8) Gudendorf (früher Minnow genannt).

Alle Güter mit Eigenthumsrecht und aller Freiheit und Gerechtigkeit.

Die Comthurei Nemerow hatte sich im 14. Jahrhunderte vollständig gebildet. Im 15. Jahrhunderte scheint ihr Dasein dem ruhigen Genusse zugewandt gewesen zu sein, da kaum viel mehr vorkommt, als die Namen einiger Comthure. Am Ende des 15. Jahrh. begann der Heermeister zu Sonnenburg mit den Herzogen von Meklenburg einen langwierigen Proceß, der schon in den Jahrbüchern, Jahrg. I, S. 17 flgd., dargestellt ist und der vorzüglich die Comthureien Nemerow und Kraak und die Priorei Eixen betraf. Die Commenden Kraak und Eixen gingen, wenn auch nicht in Folge, doch in Veranlassung dieses Processes unter, jene im J. 1533, diese im J. 1552. Für die Comthurei Nemerow blieb der Heermeister siegreich, bis die unwiderstehliche Macht des westphälischen Friedens im J. 1648 der Stiftung ein Ende machte; bis dahin aber giebt die Existenz der Comthurei Nemerow mehr als irgend eine andere Stiftung im Lande ein lebendiges Bild von dem zähen Festhalten der altkatholischen Institutionen, gleichviel ob die Verwaltung einen Genuß verdiente oder nicht.

Die nächste Veranlassung zum Streite gab der Besitz der Mühle zu Wesenberg nach dem Tode des Herzogs Albrecht VI. und dessen Gemahlin Catharine im J. 1483. Die Mühle mit Zubehör war ursprünglich fürstliches Besitzthum gewesen [1]). Im J. 1355 am Tage vor Elisabeth erhielten Busso von Dolle zu Neddemin, Busso von Dolle zu Arnsberg und Busso von Dolle der Lange die Mühle zu Wesenberg mit 40 Morgen (partes siue mensuras) Ackers von dem Herzoge Johann zu Lehn. Am 4. Jan. 1361 ging dieses Lehn auf den Johanniter-Orden, und namentlich auf die Comthurei Mirow, über, indem die v. Dolle es vor dem Lehnsherrn aufließen und dieser es durch Verkauf für 240 Mark Vinkenaugen auf den Orden übertrug. Es gehörte damals zu der Mühle und dem Mühlenacker noch das Recht des Fisch- und Aalfanges auf dem Woblitz-See und das unbeschränkte Stauungs- und Baurecht an der Mühle und dessen Dämmen und Wehren. Der Johanniter-Orden verkaufte nun am 9. Nov. 1376 auf einem Ordenstage zu Quartzan für 300 Mark brand. die Mühle an die Brüder Wedege und Henning Plate, als ein Erblehn zu gesammter Hand, behielt sich jedoch die Lehns-

1) Ueber diese Mühle giebt es nur eine Urkunde, welche unten mitgetheilt werden soll. Die Geschichte derselben läßt sich aber aus einer Relation aus dem Ende des 15. Jahrh. entnehmen.

herrlichkeit vor [1]). Dies konnte der Orden nicht mit Recht, da der oberlehnsherrliche Consens der Fürsten nicht ertheilt ward, auch wohl dem Orden nie das unbeschränkte Eigenthumsrecht, also auch nicht das Verleihungsrecht geschenkt war. Die Plate blieben, als Vasallen der Herzoge von Meklenburg, im Besitze der Mühle zu Wesenberg und der Fischereigerechtigkeit auf dem Woblitz-See, wozu sie noch den Pfandbesitz der Burg, Stadt und Vogtei Wesenberg erworben hatten, bis der Letzte der Linie, Joachim Plate [2]), ungefähr um das Jahr 1460 ohne männliche Leibeserben starb und das gesammte wesenbergische Lehn an die Landesherren, als Lehnsherren, zurückfiel. Der Orden machte damals und späterhin keine Ansprüche, vielmehr blieb der Herzog Heinrich II. von Stargard und dessen Sohn Ulrich im ruhigen Besitze der Mühle. Der Herzog Ulrich verschrieb Wesenberg mit der Mühle seiner Gemahlin Katharina zum Leibgedinge. Nach dem Aussterben der stargardischen Linie ging das Eigenthum an das schwerinsche Fürstenhaus über; der Herzog Heinrich IV. besaß es ruhig und hinterließ es seinen Söhnen, von denen es der älteste, Albert, wiederum seiner Gemahlin Catharine zum Leibgedinge verschrieb. Die beiden ältesten Söhne Heinrichs, Albrecht und Johann, starben, und Magnus und Balthasar waren, nach dem Tode Albrechts und seiner Gemahlin im J. 1483, im alleinigen Besitze. Bis dahin hatte der Orden geschwiegen; jetzt erhob er plötzlich seine Stimme und machte Ansprüche, welche wenigstens sehr zweifelhaft waren.

Heftiger noch, als über die angebliche Entziehung der wesenberger Mühle klagte der Orden über die widerrechtliche Auflegung einer großen Menge von Lasten aller Art aus den Comthureidörfern. Lieset man die Urkunden der Comthurei genau, so läßt sich nicht leugnen, daß diese ihre Güter völlig frei von allen Lasten, namentlich von Beden und Diensten, erhalten hatte. Während sich aber gegen das Ende des 15. Jahrh. die ganze Gestaltung der Staatsverfassungen umzuwandeln begann, entstanden manche neue Auflagen, von denen im 13. Jahrh. freilich nicht die Rede gewesen war; das Ansehen der Landesherrschaft stieg, während Ritterschaft und Geistlichkeit erschlafften: es fehlte die Opposition und die Landesherrn erlaubten sich manches, was früher mit Gewalt abgewehrt

1) Vgl. Urk. Nr. XVII.

2) Joachim Plate kommt 1430 — 1458 vor und starb während der Regierung des Comthurs Bernhard von Plessen von Mirow, 1455 — 1468. Wahrscheinlich war dieser Plate oder Plote im Besitze von Rheinsberg, wovon er im J. 1444 ein Drittheil an Hans Restorf verpfändete. Schon im J. 1418 saß Wedeghe Plote, vielleicht Achims Vater, auf Rheinsberg.

worden wäre. In Beziehung auf die Comthurei Nemerow machten die Fürſten vorzüglich ihr landesherrliches Recht zur Grundlage neuer Forderungen. Die alten Urkunden wurden am Ende des Mittelalters nicht recht mehr benutzt, und dazu lagen die Urkunden der Comthureien wohl eingepackt in dem Ordens-Archive beim Heermeiſter; gewiß iſt, daß die Fürſten über die Vorrechte der Comthurei nicht durch ſchriftliche Zeugniſſe belehrt waren: und ſo erlaubten ſie es ſich wohl, von den Comthureigütern Leiſtungen zu fordern, die damals unmittelbar mit der Landeshoheit in Verbindung ſtanden, und die auch von den befreieten Klöſtern gethan wurden. Dahin gehörten die beſchwerlichen Ablager für die Reiſen der Fürſten und ihres Gefolges, die Naturallieferungen bei den fürſtlichen Jagden; Roßdienſt und Landfolge begehrten die Fürſten, weil die Comthure Ritter waren; — und da die Comthure immer nachgaben, ſo zahlten ſie endlich auch Beden von ihren Gütern, die allerdings bedefrei waren. Dies hatten die Comthure ſelbſt verſehen. Da ihre kirchliche Kraft aber erſchlaffte und die Herzoge es als ein Recht begehrten, daß die Comthure als Räthe bei den Herzogen in unentgeltlichen Dienſt träten, ſo mag ihnen der Widerſtand freilich wohl ſchwer geworden ſein. Daher kam es denn auch, daß Achim Wagenſchütte, der zugleich Comthur zu Mirow und Nemerow war und bei den Herzogen in Rathspflicht ſtand, am 5 Jan. 1474 die Bede aus ſeinem freien Dorfe Groß-Nemerow, des Betrages von 100 Mark Vinkenaugen, von dem Herzoge Heinrich für ein Darlehn zu Pfande nahm [1])! Nach ſolchen Vorgängen mußten freilich die Herzoge glauben, daß ſie ein unbezweifeltes Recht an allen landesüblichen Abgaben von den Comthureidörfern hätten; und dazu ward die Auszeichnung der geiſtlichen Stiftungen durch den perſönlichen Verkehr mit den Fürſten eine Laſt, die kaum zu tragen war, vorzüglich als die Feld- und Forſtwirthſchaft ſank und der Ertrag der fetten Güter unglaublich geringe ward. Ja dies ging am Ende ſo weit, daß im Jahre 1619 der Comthur den Herzogen vorrechnete, er habe jährlich noch 211 fl. und etliche Schillinge zuzubezahlen!

Als nun die Laſt beſchwerlich zu werden anfing und die Abgaben ſich häuften, erhob der Orden, unter dem Heermeiſter Georg von Schlaberndorf, im Jahre 1493 Beſchwerde und ließ endlich vor dem päpſtlichen Stuhle ſeine Klagen erſchallen. Die der Comthurei aufgebürdeten Laſten, welche aus den noch vor-

1) Vgl. Urk. Nr. XIX.

handenen Registern [1]) zu ermessen sind, waren wirklich nicht unbedeutend. Aber dennoch brachten die Herzoge es durch Sachwalter, wie Peter Wolkow und Zutpheldus Wardenberg, dahin, daß nach achtzehnjährigem Streit am 5 Julii 1514 der Orden mit seinen Ansprüchen abgewiesen und in die Kosten verurtheilt ward [2]). Der tragische Untergang der Comthurei Kraak erregte neuen Streit [3]). Bei dieser Gelegenheit kamen die Herzoge im Jahr 1534 mit ihren Ansichten zum ersten Male klar zum Vorschein, daß nämlich die Fürsten das alte Recht hätten, bei Erledigung einer Comthurei einen tüchtigen Mann vom eingebornen Adel zur Einweisung vorzuschlagen, damit sie ihn als Rath gebrauchen könnten; deshalb grade seien die Comthureien, deren Ordenspatrone im Lande sie seien, gestiftet, und es sei ein Mißbrauch, daß in neuern Zeiten fremde Personen eingeschwärzt würden, welche die Comthureien ausplünderten und die Leute schindeten; Steuern anzulegen, sei unbezweifeltes Recht der Landesfürsten [4]). Diese Aeußerungen, welche fortan die Hauptgrundlage aller Verhandlungen wurden, zeigen klar die Gesinnungen der Fürsten, mit der Entwickelung der Reformation das weltliche Wohl der Unterthanen zu fördern und das im Verderben begriffene und übel angewandte Kirchengut zur Hebung ihrer Diener und Familienglieder für rein politische Zwecke, namentlich seit Entwickelung des Staatsgrundsatzes der Primogenitur, zu benutzen.

Die Reformation nahm in Meklenburg ihren ruhigen, aber festen Gang. Als endlich die „Abgötterei" in den bevorzügten Stiftern kein Ende nehmen wollte oder die geistlichen Herren die verarmten oder verödeten Stiftungen feige verließen, hob der kräftige und einsichtsvolle Herzog Johann Albrecht I. sie im Jahre 1552 zum größten Theile auf. Bei dieser Gelegenheit nahmen die Johanniter-Priorei Eixen [5]) dem Wesen und die Comthurei Mirow [6]) der Form nach ein Ende.

Von allen katholischen Stiftungen im Lande wehrte sich die Comthurei Nemerow am längsten gegen die weltliche Macht und giebt ein lebendiges Bild von dem Uebergange der ältern Verhältnisse zu einem neuen Zustande.

Im Jahre 1545 hatte der Herzog Albrecht den Joachim Queiß für den Todesfall des als fehdelustig und ränkevoll geschilderten Aschwin von Kramm zur Comthurei empfohlen,

1) Vgl. Beilagen Nr. 1. 2. 3. 4.
2) Vgl. Jahrb. I, S. 17—26.
3) Vgl. Jahrb. I, S. 27.
4) Vgl. Jahrb. I, S. 30 flgd.
5) Vgl. Jahrb. I, S. 58 flgd.
6) Vgl. Jahrb. II, S. 84 flgd.

hatte jedoch mit seiner Bitte keine Erhörung bei dem Heermeister gefunden.

Die Comthurei war im Anfange des Jahres 1552 erledigt. Da starb der Herzog Heinrich von Meklenburg und sein ältester Neffe, Herzog Johann Albrecht, ergriff auf einige Zeit allein das Steuerruder der Regierung, mit dem festen Vorsatze, der „Abgötterei" überall ein Ende zu machen. Zu gleicher Zeit sah er klar ein, daß auch seine politische Existenz durch den Kaiser bedrohet sei. Kaum war er zur Regierung gelangt, als er mit seinem Bruder Georg im März des Jahres 1552 dem Kurfürsten Moritz zuzog und durch den siegreichen Feldzug in Tyrol dem darauf erfolgenden Vertrage von Passau den „wirksamsten Nachdruck" gab. Ehe er den Feldzug eröffnete, gab er (am 29. Febr.) seinem Canzler Johann von Lucka, der ihn auf der Heerfahrt begleiten sollte, die Johanniter-Priorei Eixen, hob die beiden wichtigsten Klöster, die Cistercienser Mönchs-Feldklöster Dargun (am 6. März) und Doberan (am 7. März) auf, und begann bald darauf den Heereszug, während dessen er nach Schwerin hin die allgemeine Kirchenvisitation vom Jahre 1552 anordnete[1]). Kurz vor seinem Abzuge hob er, nach seinem Willen, am 14. März auch die Comthurei Nemerow auf, indem er sie mit kurzen Worten seinem Lehnmann Joachim von Holstein auf Ankershagen, der ihm als Hof- und Kriegsrath diente, auf drei Jahre einthat, ohne auch nur des Ordens zu erwähnen[2]). Als der Herzog wieder heimgekehrt war, gerieth er bald mit seinem nächstfolgenden Bruder Ulrich in Streit wegen der Landestheilung; namentlich entspann sich ein besonderer Streit wegen der Comthureien, die sie nicht länger bestehen lassen wollten und factisch aufgehoben hatten. Beide Herzoge schickten Gesandte nach Nemerow, um Besitz zu ergreifen; H. Ulrich behauptete sich in demselben und H. Johann Albrecht stand ab, indem er sich mit Kraak und Eixen begnügte. Der H. Ulrich ließ nun ein Inventarium von der Comthurei aufnehmen und verlieh sie ebenfalls dem Joachim v. Holstein, der sich an die Herzoge hing, um die Superiorität des Ordens zu umgehen und die vom Herzoge Johann Albrecht durch die unbedingte Verleihung an ihn decretirte Säcularisirung ganz wahr zu machen. Da klagte der Heermeister gegen den Herzog beim Reichskammergericht. Nun ließ sich Holstein in den Orden einkleiden und bat, durch die Fürsprache des Kurfürsten

1) Vgl. Jahrb. VIII, S. 54.

2) Vgl. Urk. Nr. XXI. J. v. Holstein war zu Wittenberg gebildet und eine Zeit lang von dem nachmaligen meklenb. Secretair Simon Leupold unterrichtet. Vgl. Jahrb. V, S. 139 flgd.

von Brandenburg unterſtützt, bei dem Heermeiſter um Verzeihung. Alles dies geſchah, wie es ſcheint, ohne Vorwiſſen des Herzogs; durch dieſe Schritte wurden aber vor der Ordensbehörde die Handlungen der Landesfürſten vereitelt. Um nicht viel Aufhebens von der Sache zu machen, war der Heermeiſter Thomas Runge, nachdem er im December 1552 „zehn Reuter" ohne Erfolg nach Mirow und Nemerow geſchickt hatte, klug genug, dem J. v. Holſtein am 17. April 1553 die Comthurei Nemerow und die Priorei Braunſchweig zu verleihen und ihm die Anwartſchaft auf die Priorei Goslar nach dem Ableben des Hans Rohr zu geben [1]). Holſtein that hierauf ſtets getreu ſeine Ordenspflicht, erlegte die jährlichen Reſponsgelder an den Heermeiſter und zog zum Ordens-Capital, ſo oft er gefordert ward. Der Herzog Ulrich, der den genauern Hergang nicht wußte, war mit der Verleihung der Comthurei an J. v. Holſtein zufrieden und beſtätigte am 3 Febr. 1555 den J. v. Holſtein im Beſitze von Nemerow [2]), unter Reſervirung der dem Fürſten gebührenden Gerechtigkeiten; Holſtein war nun auch fürſtlicher Rath und der Herzog erneuerte Oſtern 1567 ſeine Beſtallung zum Kriegs- und Hofrath zu Geſchäften innerhalb und außerhalb Landes, wobei er ihm auch die Ablager von Nemerow abtrat. Aber es erloſch in der That mit der Verleihung an Holſtein das Weſen der Comthurei, indem ihre geiſtliche Verfaſſung aufhörte, die Ordensregel wegfiel und der Bruder-Convent mangelte; die Comthurei ward weltlich [3]) und eine Pfründe für einen fürſtlichen Diener, ſo ſehr ſich auch Holſtein dem Heermeiſter unterwarf und ihm ſelbſt mit Rath diente [4]).

Dieſer Hergang ward für die Folge ſehr wichtig. Die Herzoge behaupteten, ſie hätten durch Annahme der Comthurei vor dem Vertrage von Paſſau (Julii 1552) dieſelbe ſäculariſirt und durch den ruppinſchen Machtſpruch (vom 1. Aug. 1556) ſeien die ſäculariſirten Commenden unter ihnen getheilt. Factiſch verhielt ſich allerdings die Sache ſo: die Comthurei

1) Vgl. Urk. Nr. XXII.
2) Vgl. Urk. Nr. XXIII.
3) Auf dem Landtage vom März 1572 erklärte die Landesherrſchaft:
„Es ſei keine Compterei rechthengig, da Mirou; die andern ſeien vorm „paſſowiſchen vertrag eingenommen,
und
„ausgenommen Myrow, die andern alle vorm Paſſowiſchen Vertrag „eingezogen worden, daran nunmehr niemandt keine Forderung oder „gerechtigkeit weiter hat."
4) Unter Holſteins Regiment verlor die Comthurei auch das Haus, welches ſie in der Stadt Neu-Brandenburg beſaß, indem dieſes im Jahr 1563 der von Schwerin dahin verſetzte Prediger Joachim Kükenbieter für ein Lehn im Dome zu Schwerin erhielt, welches er abtrat.

Nemerow war vor dem paſſauer Vertrage von den Herzogen vergeben, darauf auf Lebenszeit mit ihrem Rath beſetzt, den ſie wiederholt in Rathspflicht nahmen, und bei der Theilung der geiſtlichen Güter zwiſchen den Herzogen Johann Albrecht I. und Ulrich durch den unter Leitung des Kurfürſten von Brandenburg gefällten ruppinſchen Machtſpruch an den Herzog Ulrich von Meklenburg-Güſtrow gefallen. Der Heermeiſter ſah dagegen die Sache ſo an, daß er einen Comthur zu Nemerow habe, den er zur Erfüllung der Ordenspflicht anhielt.

Joachim v. Holſtein, der ein ruhiges Regiment führte, ſtarb im Julii 1572 mit Hinterlaſſung einer Wittwe. Der Herzog Ulrich war nach Dänemark gereiſet und hatte die Regierung des Landes ſeinen heimgelaſſenen Räthen anvertraut. Sogleich ward den Amtleuten zu Stargard Befehl gegeben, die Comthurei einzunehmen [1]), bis auf weitern Beſcheid einen Vogt einzuſetzen, jedoch fremde Habe und Holſteins Nachlaß zu ſchützen. Bald, am 9. Auguſt, erſchienen auch Geſandte des Ordens, die beiden Ordens-Secretaire Joachim v. Hondorf und Valentin Paulin; ſie gaben zuerſt vor, daß ſie Reſpons-gelder holen wollten, als ſie aber mit erheucheltem Erſtaunen erfuhren, daß der Comthur geſtorben ſei, baten ſie um Herberge, da ſie nur ſehen wollten, wie die Sache eingerichtet werde; auf ihr „freundliches und fleißiges Anhalten ward ihnen für „eine kurze Zeit Herberge zu Nemerow gegönnt"; doch verſchloß man ihnen das Haus. Sie begnügten ſich zuerſt mit allem, und als die Lebensmittel zu Nemerow beim Mangel einer Wirthſchaft ausgingen, verſchafften ſie ſich dieſelben von Neu-Brandenburg, endlich aber erklärten ſie, „ſie würden nicht eher „weichen, als bis ſie von ihrem gnädigen Herrn dem Heermeiſter „abgefordert oder mit lauter Gewalt davon geſchlagen und „verjaget würden; aber bevor ſie wichen, wollten ſie ſich eher „in Stücke zerreißen laſſen." Jetzt geſtattete der ſtargardiſche Amtmann, auf den Befehl des Herzogs Ulrich, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben, ihnen nicht das geringſte, nicht einmal weder Brot und Bier, noch Stroh und Hafer, und verhinderte ſogar, daß ſie ſich für ihr Geld Lebensmittel aus der Stadt holen ließen, mit dem Hinzufügen, „das Haus Nemerow ſei kein Wirthshaus". Der Herzog Ulrich wiederholte den ſtrengen Befehl einer gänzlichen Abſperrung, da er vermuthe, daß von ſeinem Bruder Herzog Johann Albrecht „allerhandt Practiken darunter verſucht würden". Alſo wurden ſie am 12. Sept. 1572 „nicht durch oder mit

1) Bei dieſer Gelegenheit ward das vollſtändige Amtsbuch über die Comthurei aufgenommen, welches Beilage Nr. 4. im Auszuge mitgetheilt iſt.

„Gewalt, ſondern durch den Hunger und Durſt wieder von „dem Hofe gejagt.“ Sie zogen nach Gr. Nemerow zum Schulzen, um hier des Herzogs eigenen Beſcheid abzuwarten, mit dem Vorſatze, nicht eher den Grund und Boden der Comthurei zu verlaſſen, bis ſie nach ihrem Sinne befriedigt ſeien. Eigentlich aber erwarteten ſie den neuen Comthur in wenig Tagen „mit 30 Pferden“, um ihn mit Güte oder Gewalt an die Comthurei zu weiſen. Der Ritter J. v. Hondorff erklärte auch, „wenn man ſich etwa bedünken laſſe, ſie ſeien zu ſchwach, „ſo werde er ſich zum Heermeiſter (Grafen Martin von Hohenſtein) „begeben, der wohl 300 Pferde zuſammenbringen werde“, um die Einweiſung des Comthurs durchzuſetzen. — Man ſollte dergleichen Vorgänge im Jahr 1572 kaum für möglich halten. Der Orden war damals aber in bedrängten Verhältniſſen. In Meklenburg waren die Comthurei Kraak und die Priorei Eixen unrettbar verloren und den Comthureien Mirow und Nemerow drohete ein gleiches Schickſal, wie jenen Stiftungen. Schuld hieran war das Regiment der letzten Heermeiſter Thomas Runge und Franz von Nauman (1564—1569), von denen der letztere durch Schwäche und Unredlichkeit dem Orden vielen Schaden that. Auch mit Pommern waren über Form der Huldigung und Nomination Streitigkeiten entſtanden, in Folge deren der Herzog Barnim alle Ordensgüter mit Beſchlag belegte. Aus dieſer Noth rettete den Orden der tüchtige Heermeiſter Graf Martin von Hohenſtein, Herr zu Schwedt (9. Jan. 1569 — 5. Mai 1609), der im J. 1571 dem Orden auch die pommerſchen Beſitzungen wieder gewann. (Vgl. (v. Medem) Geſch. der Stadt Schwedt in Balt. Stud. IV, 2, S. 116 flgd.)

Während der Zeit war vom Orden alles aufgeboten, um wirkſame Mittel für die Erhaltung der Comthurei aufzufinden. Den Ordens-Geſandten war auch der Aufenthalt zu Gr. Nemerow verboten. Da ſchritt der Kurfürſt Johann Georg von Brandenburg am 14. Sept. 1572 bei dem Herzoge Ulrich ein, zeigte ihm an, auf ſeine Fürbitte habe der Heermeiſter ſeinem Hofmarſchall Georg von Ribbeck vor zwei Jahren die Anwartſchaft auf die Comthurei gegeben, und bat, dieſen redlichen, wohlverdienten Mann aufzunehmen; der Herzog Ulrich aber hatte Nachricht, daß J. v. Holſtein die Comthurei, die er in den letzten Jahren ganz abgenutzt und verwüſtet hatte, an G. v. Ribbeck verhandelt habe. Der Heermeiſter aber proteſtirte am 19. Sept. mit aller möglichen Feinheit und Höflichkeit gegen das Verfahren der Regierung und entſchuldigte es mit der Abweſenheit des Herzogs, mit dem Bemerken, daß die Comthurei nicht dem Herzoge, ſondern dem Orden gehöre.

Der Herzog Ulrich — ſchickte dagegen den Rentmeiſter Gabriel Brüggemann zur Adminiſtrirung der Comthurei nach Nemerow; dieſer rückte auch dort ein, beeidigte ſämmtliche Bewohner der Comthurei auf den Herzog Ulrich und wies die Amtleute von Stargard an die Verwaltung. Auch der Herzog Johann Albrecht I., der ſchon im Auguſt die Hälfte der Comthurei hatte in Beſitz nehmen laſſen, wandte ein Auge auf die Comthurei für ſeinen Sohn Johann, „der nächſtens in die „Comthurei Mirow eingeſetzt werden ſollte"; ja es erſchien ſogar ſein Hauptmann von der Oſten aus Strelitz mit dem Ordens-Secretair vor den Amtleuten zu Stargard, mit der Anzeige, der Herzog Johann Albrecht habe ihm befohlen, die Ordensgeſandten in die Comthurei einzuweiſen: auch gegen dieſe Anmaßung erließ der Herzog Ulrich den Befehl, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben. Gegen alles dies repräſentirte der Heermeiſter bei dem Herzoge Ulrich und erinnerte, daß die Entſcheidung des Reichskammergerichts über die gewaltſame Aneignung der Comthureien, namentlich der Comthurei Kraak, noch nicht erfolgt ſei, mit dem Vorwurfe, die Herzöge hätten ſich ſeit 1550 bemühet, ſich die Comthureien Nemerow und Kraak „zuzuhandeln", was nicht nöthig geweſen wäre, wenn ſie ein beſſeres Recht, als er daran gehabt hätten. — Durch Vermittelung des Kurfürſten ward am letzten Tage des J. 1572 ein Tag zur Verhandlung in Wismar angeſetzt. Der Kurfürſt ſchickte ſeine Räthe Dr. Andreas Zoch und Hans von Kötteritz, der Heermeiſter den Comthur Peter Runge von Werben und den neumärkiſchen Syndicus Johann Beier, der Herzog Johann Albrecht I. ſeinen Canzler Huſan und ſeinen Rath Andreas Mylius und der Herzog Ulrich alle ſeine Räthe. Der Kurfürſt ließ auf Reſtituirung der Comthurei dringen und geſtand den Herzogen nichts weiter als Ablager und Folge zu. Die Herzoge behaupteten die Poſſeſſion, weil die Comthurei vor dem Vertrage von Paſſau „aus „beweglichen und erheblichen Urſachen" eingezogen, J. v. Holſtein von den Herzogen nach einem Inventarium eingewieſen ſei, nach der fürſtbrüderlichen Theilung die Klöſter und Comthureien zwiſchen den Herzogen gleich getheilt und durch den ruppinſchen Machtſpruch ihnen zugeſichert ſeien, ſo daß Kraak an den H. Johann Albrecht und Nemerow an den H. Ulrich gekommen, welcher letztere den J. v. Holſtein in Rathspflicht genommen habe. Der Herzog Ulrich kenne übrigens gar kein urkundliches Recht des Ordens auf die Comthurei. Des Ordens Geſandte proteſtirten gegen dieſe Behauptungen, und — die Geſandten reiſten unverrichteter Sache wieder ab.

In einer Sitzung, welche der Herzog Ulrich persönlich mit seinen sämmtlichen Räthen hielt, ward aber anerkannt, daß der Vertrag von Passau sich wohl nicht auf die Güter erstrecke, welche „weltlichen Standes Personen" gehört hätten; man rieth daher, die Intercession des Kurfürsten beim Orden in Anspruch zu nehmen, sich die Nomination eines Comthurs und dessen Beeidigung auf Rathspflicht, so wie die herkömmlichen Leistungen vorzubehalten und hierauf eine Erklärung an den Kurfürsten abzugeben. Diese gab denn auch der wohlmeinende Herzog Ulrich am 16. Jan. 1573 dahin, „daß, da „die Herzoge von Meklenburg von der Comthurei Nemerow „Ablager, Jagden, Folge, freie Nomination des Comthurs und „Verpflichtung desselben auf Rathsdienst, also eine quasi „possessio der Comthurei hätten, er in Grundlage dieser „Bedingungen seine Intercession annehmen wolle, jedoch bemerken „müsse, daß die Holzungen und Gebäude der Comthurei sehr „verwüstet seien, und er hoffe, daß der Heermeister den Vorschlag „um so eher annehmen werde". — Die Wittwe Holsteins ließ sich zu einem billigen Vergleiche willig finden, da sie bei der schlechten Bewirthschaftung der Comthurei keine Aussicht hatte, viel zu erhalten, und noch viele Responsgelder rückständig waren. Der Heermeister ging nachgebend auf des Herzogs Vorschlag ein, so viel die Abgaben und Leistungen von der Comthurei betraf; aber die Nomination des Comthurs durch den Herzog erkannte er nicht an, „da er keinem Herrn und Fürsten im „Reiche dergleichen Anmuthen bewilligen könne, jedoch werde „er sich auf Fürbitten des Herzogs, wenn der Vorgeschlagene „dem Orden sonst leidlich sei und nicht erhebliche Ursachen im „Wege ständen, bei seinen Lebzeiten gerne willfährig finden „lassen". Hierauf wolle er den Marschall Georg von Ribbeck einweisen lassen.

Jetzt entstand ein neuer Streit, der sich allein darum drehete, ob der Herzog oder der Heermeister die Comthure nominiren solle.

Der Kurfürst entschuldigte den Heermeister, daß dieser nicht in die Nomination durch die Herzoge willigen könne; er selbst maße sich in seinem Lande das Recht der Nomination nicht an, ungeachtet der Heermeister seine Residenz unter ihm habe; wenn auch der Heermeister aus Gutwilligkeit nachgebe, so werde er selbst, als des Ordens Schutzherr und Patron, es nicht gerne sehen. Er schlug nun vor, seinen zum Comthur erwählten Marschall zu nominiren; dann erhielten beide Partheien freilich ihr Recht. Der Herzog lehnte diesen Vorschlag mit dem Bemerken ab, auch der Kurfürst habe dem Orden nie „freie

Wahl" gelaſſen; Holſtein habe ſich ohne ſein Wiſſen dem Orden verwandt gemacht: wäre es bei ſeinen Lebezeiten bekannt geworden, es würde nicht ungeſtraft hingegangen ſein. Der Herzog Johann Albrecht gab ſeine Anrechte an Nemerow, welches man dem Herzoge Carl hatte zuwenden wollen, auf; dies „kam „dem Herzoge Ulrich faſt befremdlich vor", und er erbat ſich für den Fall, daß Nemerow bei dem Orden bleiben würde, von ſeinem Bruder die Hälfte der Comthurei Kraak.

Da ſchrieb der Kurfürſt am 16. Julii 1573 ſehr barſch an den Herzog Ulrich: „er ſehe es in Wahrheit nicht gerne, „daß man den ritterlichen Orden mit undienſtlichen Vorwendungen „hinhalte und deſſen Prälaten das Ihrige vorenthalte, was ja „dem Herzoge zum eigenen Unglimpf und dem Kurfürſten ſelbſt „zum Nachtheil gereiche; mit der brüderlichen Theilung werde „er ſich hoffentlich nicht entſchuldigen, da dieſe Niemand prä„judicirlich ſein könne". — Doch der Herzog Ulrich gab nicht nach, vielmehr zürnte er darüber, daß „die Comthurei verkauft „worden ſei"; jedoch wenn er mit ſeinen Nachkommen durch einen Revers ſeiner Rechte verſichert werde, ſo wolle er denjenigen, den der Meiſter vorſchlage, in die Comthurei einweiſen, ſofern er zum Rathe geſchickt ſei. — Hierauf ſchickte der Kurfürſt am 10. Aug. 1573 ſeine Räthe Otto v. Arnim und Hans Bueck nach Güſtrow; der Herzog wiederholte hier ſein letztes Anerbieten und willigte diesmal in die Annahme des Marſchalls G. v. Ribbeck, unter der Bedingung, daß ihm für den nächſten Fall die Nomination zuſtehen ſolle.

Hierauf ſchickte der Kurfürſt am 22. Aug. ſeine Räthe, Dr. Andreas Zoch, Profeſſor der Rechte zu Frankfurt, und Andreas Greifenberg, zur Verhandlung, und am 30. Auguſt reverſirte ſich der Heermeiſter, Graf Martin v. Hohenſtein, nach dem Ableben des Comthurs G. v. Ribbeck die Comthurei Nemerow demjenigen zu verleihen, den der Herzog von Meklenburg ernennen und binnen ſechs Monaten zur Aufnahme in den Orden nach Sonnenburg ſchicken werde, vorausgeſetzt, daß er paßlich ſei, jedoch ohne Präjudiz für den Orden, verſprach auch dem Herzoge Jagd, Ablager, Roßdienſt, Steuer und Landfolge [1]).

Am 15. März 1574 erſchienen zu Güſtrow der brandenburgiſche Geſandte A. Zoch, der Comthur Martin v. Wedel von Wildenbruch, der Comthur Abraham v. Grüneberg von Lago, der Ordens-Canzler Balthaſar Reimar und der kurfürſtliche Marſchall Georg v. Ribbeck. Man verglich ſich hier dahin, daß der Herzog ſich die Einweiſung als ein Recht vorbehalte;

1) Vgl. Urk. Nr. XXIV.

Ribbeck leiſtete dem Herzoge den gewöhnlichen Eid und die Verabredung wegen des nächſten Nachfolgers ward angenommen. Am 1. April 1574 rückten des Heermeiſters Geſandte mit dem neuen Comthur in Nemerow ein; es ward durch die Amtleute von Stargard, den Rentmeiſter Gabriel Brüggemann und einen Notarius über das Wenige, was von der langen Verwüſtung übrig geblieben war, ein Inventarium aufgenommen, und der Comthur nach demſelben eingewieſen; die Bauern wurden ihrer Pflicht gegen die Herzoge erlaſſen und dem Comthur vereidet.

So endigte der Streit, wie es — vorauszuſehen geweſen war; jede Parthei erhielt der Form nach ihren Willen, jedoch in der That nicht ganz; und, was das Schlimmſte war, für die Zukunft über den nächſten Fall hinaus war nichts feſtgeſetzt. Die Hartnäckigkeit beider Partheien verlor die Hauptſache aus den Augen, in dem Bemühen, die Rechtsform für den Augenblick zu retten.

Während der letzten Jahre der Regierung Holſteins und während der Streitigkeiten war die Comthurei ſehr verwüſtet; der Orden machte an den Herzog Anſprüche auf die Reſtituirung der Abnutzung. Aber alle Verhandlungen und Geſandtſchaften führten zu nichts.

Georg v. Ribbeck war reich und blieb in Berlin wohnhaft, ohne ſich um die Verwaltung der Comthurei viel zu kümmern. Der Herzog Ulrich dachte daher ernſtlich an die Vorbereitung zur nächſten Wiederbeſetzung der Comthurei; er ſchickte alſo, auch in Folge der Bedingung des heermeiſterlichen Reverſes, ſeinen Rath Dr. Martin Bolfras mit ſeinem „Kammerdiener“ [1]), d. h. Kammerjunker Andreas Hünicke an den Heermeiſter nach Sonnenburg, um den letztern für den nächſten Succeſſionsfall in den Orden einzukleiden. Der Heermeiſter verweigerte die Aufnahme Hünicke's in den Orden, weil erſt die Comthure zu dieſer Feierlichkeit verſchrieben werden müßten, überhaupt aber die ganze Angelegenheit nicht in Ordnung, beſonders die Abnutzung der Comthurei Nemerow zu reſtituiren ſei. Endlich ward Hünicke aufgenommen:

---

1) In den Comthurei-Acten wird Andreas Hünicke immer „Kammerdiener“ genannt. Nach den Renterei-Rechnungen von 1564 — 1574 war er Kammerjunker und bildete mit dem Hofmarſchall Joachim v. d. Lühe, hinter welchem er unmittelbar folgte, die höhere Claſſe des Hofgeſindes. Er war Erbherr auf Eichſtädt und ſtammte wahrſcheinlich aus einem adelichen Geſchlechte aus Pommern. Im J. 1622 kaufte der herzoglich-pommerſche Capitain Joachim v. Hünicke das Gut Poppendorf in Meklenburg. — Schon früher, im J. 1553, war der Kammerjunker Otto v. Adrum „Kammerdiener“ genannt.

„nachdem indeß her Abraham Grüneberg Comptor zu „Lagow ankommen, als hatt S. G. zu der einkleidunge „den andern Tag frühe vmb fünf ſchläge in der Kirchen „ernandt, weill S. G. anderer Geſchäfte halben eilig „verreiſen müſſen. Da man nun den 10. Sept. „frühe in die Kirche kommen, hat ſich der Her meiſter [1]) „in ſeinem Ordenshabit uff einen groſſen Stuhl geſetzt „gegen dem Altar über, der Paſtor aber iſt vor dem „Altar geſtanden und hat angefangen das Veni sancte „spiritus zu ſingen. Unter dem Singen da hat Andreas „Hünecken neben Her Abraham von Grünenberg vor „den Altar knien müſſen. Da ſich nun ſolcher geſang „geendigt, da hat Er Abraham von Grünenberg Andream „Hünecken vor den Herrn Meiſter geführet, da er vor „S. G. niederknieen müſſen, hat ihn der Herr Meiſter „gefraget, was er begehrte; er geantwortet, daß er „begehrte, in den ritterlichen Orden genommen zu „werden, darauf er ihn acceptatione manus ange„nommen und iſt ihm darauf das juramentum vorgeleſen, „das er auch öffentlichen vor dem hohen Altar ſchweren „müſſen. Darnach hat man das Ritterkleidt hergebracht „und ihm das angeleget, darmit er abermalen neben „Her Abraham vor dem Altar gekniet und Gott für „ſolche Dignität gedanket. Darauf der Herr Meiſter „von ſeinem Stuhl aufgeſtanden, ſich das gulden „Schwert reichen laſſen und hat ſo knieend vor dem „Altar Andreas Hünecken dreimal darmit über die „ſchultern geſchlagen und ihn darmit neben der Ein„kleidung zu einem Ritter des ritterlichen S. Johannes „Ordens geſchlagen und darzu geſagt: Das leidet „von mir wegen des ritterlichen Ordens zu einer „Einkleidunge und Aufnehmunge und ſonſten von „Niemandes und gebrauchet den ritterlichen Standt „und Schwerdt zu Gottes Ehren, Vertheidigung ſeins „göttlichen Worts und zu allen ritterlichen Sachen. „Darauf er wieder aufgeſtanden und iſt ihm zu ſolcher „Dignität vom Hern Meiſter, Her Abraham von „Grünenberg und allen umſtehenden Glück und Heil „gewünſchet worden, ita extemplo ad convivium „discessum, ubi novo commendatori supremus

1) Es wird als bekannt vorausgeſetzt, daß die „Gebietiger" des Ordens nur Meiſter oder Herr Meiſter genannt werden. Nur dem Herkommen zu Liebe iſt in dieſer Abhandlung die gebräuchliche Corruption Heermeiſter ſtatt Herr Meiſter beibehalten.

„locus in mensa datus et mecum prolixe satis „acceptus est. Der Her Meiſter iſt aber bald, wie „er von der Einkleidung aus der Kirchen gegangen, „ins Schiff geſeſſen und darvon gefahren und hat „vices suas in prandio Her Abraham von Gronenberg „befohlen, der es an nichts mangeln laſſen."

Da G. v. Ribbeck ſich um die Comthurei nicht kümmerte, ſo ſchlug ihm jetzt der Herzog vor, dem in den Orden aufgenommenen Andreas Hünecke, als ſeinem Succeſſor, die Comthurei ganz oder gegen ein Miethgeld abzutreten. Obgleich Ribbeck noch nicht wieder in der Comthurei geweſen war, ſo lehnte er das Anſinnen doch ab.

Georg von Ribbeck ſtarb im Jahr 1593 (vor Oct.). Der Heermeiſter berichtete am 8. Oct. an den Herzog Ulrich, daß er zwar ſeinen alten Kammerdiener Andreas Hünecken, zu Eickſtädt erbgeſeſſen, dem Fürſten zu Gefallen in den Orden aufgenommen und mit der Comthurei Nemerow providirt, dieſem aber die Zeit bis zur Erledigung zu lange gedauert habe. Wirklich hatte Hünecke am 7. Jan. 1593 zu Berlin der Comthurei entſagt und Ludwig von der Gröben, des ältern Ludwig von der Gröben auf Coſſeband (oder Coſſebrad) Sohn, nach ſeiner Aufnahme in den Orden, die Anwartſchaft auf die Comthurei erhalten. Da Hünecke jetzt gegen Erlegung einer gewiſſen Summe Geldes ſeinen Anrechten entſagen wollte, ſo bat der Heermeiſter den Herzog um die Einweiſung des L. von der Gröben und beſtimmte dazu ſehr eilig den 22. Oct. 1593. Jetzt ging der Streit wieder an; der Herzog hatte durch die Einkleidung des A. Hünecke ſein Recht erhalten, es aber durch deſſen Reſignation, die dieſer freilich ohne des Herzogs Vorwiſſen nicht vornehmen durfte, zum Theil wieder verloren; es ſtand jetzt zur Frage, wer nominiren ſolle. Der Herzog Ulrich proteſtirte auch wirklich gegen dieſe Abtretung, von der er nichts wiſſe, da ihm die nächſte Ernennung zuſtehe, und befahl den Amtleuten zu Stargard, die ſo eilig angeſetzte Immiſſion auf keine Weiſe zu geſtatten. Dieſe fanden am 21. Oct. ſchon des Heermeiſters Geſandte, den Ordens-Kanzler Dr. Balthaſar Römer und den Secretair Joachim Niemann, mit dem Comthur L. von der Gröben zu Nemerow vor. Auf die Proteſtation der Beamten erklärten die Geſandten, ſie wollten, da ihr Meiſter verreiſet ſei und daher des Herzogs Schreiben noch nicht erhalten habe, mit der Immiſſion einſtweilen einhalten. Die Geſandten blieben in Nemerow, bis dem Canzler Römer mündlich am 28. Oct. zu Güſtrow erklärt ward: 1, die Abtretung von Hünecke an v. d. Gröben ſei ohne Wiſſen des Herzogs

geſchehen, 2, müſſe v. d. Gröben erſt die Rathspflicht leiſten, 3, ſei die Einweiſung ein fürſtliches Hoheitsrecht. Hiergegen erklärte der Canzler, daß 1, er den Vertrag mit Hünecke vorzeigen, 2, v. d. Gröben ſich zur Rathspflicht willig zeigen wolle, 3, er aber das fürſtliche Immiſſionsrecht beſtreiten müſſe. Ja, der Heermeiſter nannte am 9. Nov. die Abnahme der Rathspflicht vor der Immiſſion und die Immiſſion ſelbſt eine Neuerung. Dennoch ließ man alles zu, wenn nur die Form gerettet ward, um den Frieden zu erhalten. Hünecke erhielt 1500 Thaler Abfindung, und Ludwig von der Gröben, der kaum 22 Jahr alt war, leiſtete am 17. Nov. 1593 dem Herzoge die Rathspflicht [1]) und reverſirte ſich am 24. Nov. gegen den Heermeiſter [2]), nachdem er am 22. Nov. von den Amtleuten zu Stargard in die Comthurei, als eine Prälatur des Fürſtenthums Meklenburg, eingewieſen war; der Ordens-Canzler proteſtirte zwar formell gegen dieſe Immiſſion, nahm jedoch den Comthur in Ordenspflicht.

Während der Regierung des Comthurs L. von der Gröben, welche ziemlich matt geweſen zu ſein ſcheint, entſtand ein neuer Streit wegen des Ablagers. Der Comthur offerirte dafür nach Herkommen jährlich 40 fl., welche die Herzoge nicht annehmen wollten. Der Comthur appellirte deshalb an das Reichskammergericht. Manche andere Streitigkeiten, z. B. über die Leiſtung der Rathspflicht an einen Fürſten oder an beide Herzoge, über die Ablehnung geforderter Ehrendienſte bei Hofe, udgl. blieben ohne bedeutende Folgen, da L. von der Gröben ſehr kränklich und die Comthurei ſo verwüſtet war, daß der Comthur am 26. Julii 1619 die Zahlung der Ablagergelder verweigerte, weil er zu der Comthurei noch — 211 fl. und etliche Schillinge zuzubezahlen habe [3]).

Ludwig v. d. Gröben ſtarb am 20. Aug. 1620 im 49ſten Jahre ſeines Alters.

Im Auguſt des J. 1621 nominirten des „Kurfürſten Johann Georg des Aeltern Statthalter" des Heermeiſterthums Sonnenburg den Grafen Heinrich Vollrath von Stolberg zum Comthur. Der Orden ſtand jetzt auch in der Mark ſchon unter dem unmittelbaren Einfluſſe des fürſtlichen Hauſes, ſeitdem (1609 — 1625) die Markgrafen Friederich, Ernſt, Johann Georg und Joachim Sigismund hintereinander und

1) Vgl. Urk. Nr. XXVI.
2) Vgl. Urk. Nr. XXVII.
3) Hiebei rechneten die Comthure nicht, daß ſie die beiden Dörfer Kl. Nemerow und Staven ganz zum Genießbrauch unter eigenem Pfluge hatten, wozu ihnen außerdem noch alle Dienſte geleiſtet wurden. Sie ſchlugen als Einnahme nur den Ueberſchuß der Einnahme von den übrigen Dörfern an, die allerdings klein genug waren.

darauf der Graf Adam v. Schwarzenberg, kurfürſtlich-brandenburgiſcher „vornehmſter Geheimer-Rath und Ober-Kammerherr" zu Heermeiſtern — erwählt wurden. Die neue Nomination des Comthurs von Nemerow war von Seiten des Nominirenden und des Nominirten wichtig genug, und der Vertrag mit dem Orden konnte ſo ausgelegt werden, daß dies Mal dem Orden das Nominationsrecht zuſtehe, da die Herzoge das letzte Mal nominirt hatten. Es geſchah alſo dieſe Immiſſion ohne irgend einen Widerſpruch. Der Graf leiſtete am 20. Aug. 1621 zu Güſtrow vor verſammeltem Hofe den Rathseid. Am 22. Aug. erſchien der Rath Dr. Johann Oberberg, vom Herzoge Adolph Friederich I., und der Canzler Dr. Johann Cothmann, vom Herzoge Johann Albrecht II. geſandt, da die Comthurei damals beiden Herzogen gehörte, zu Nemerow und immittirten mit den alten, herkömmlichen Reſervationen und Proteſtationen den Ordens-Secretair Hieronymus Lindener, der dann den gegenwärtigen Grafen in Beſitz ſetzte. Am 19. Oct. 1621 erließ der Herzog Johann Albrecht dem Grafen auf Lebenszeit das Ablager aus beſondern Gnaden und der Graf reverſirte ſich, dieſe Erlaſſung als „ein beſondere favor" zu betrachten.

Die Begebenheiten des dreißigjährigen Krieges äußerten ihre Wirkungen auch auf die Comthurei Nemerow. Kaum war Wallenſtein im Jahre 1628 mit dem Herzogthume Meklenburg belehnt worden, als er auch von den Comthureien Mirow und Nemerow Beſitz nahm. Die Veranlaſſungen der Beſitznahme von Nemerow mochten verſchiedener Art ſein. Von Anfang an intendirte der Friedländer, im Geiſte des bevorſtehenden Reſtitutions-Edicts, alle geiſtlichen Stiftungen wieder zurückzufordern, welche nach dem Vertrage von Paſſau ſäculariſirt oder unter fürſtliche Obhut gekommen waren, und zu dieſen konnte man die Comthurei Nemerow rechnen, wenn man wollte. Dann betrachtete man die Johanniter-Commenden ſchon zu ſehr als rein fürſtliche Prälaturen und Lehne, und der Comthur Graf v. Stolberg hatte ſich ſtets zu den Evangeliſchen gehalten. Gründe genug, um die Comthurei, die keinen Verfechter hatte, einzuziehen, obgleich der Comthur durch ſeinen Hauptmann Heinrich von Biſſing dem neuen Herzoge bei der allgemeinen Huldigung auch hatte huldigen laſſen. Noch ehe Wallenſtein ſeinen Einzug in Güſtrow hielt (27. Julii), erſchien der herzogl. friedländiſch-meklenburgiſche Regierungsrath Balthaſar von Moltke (auf Toitenwinkel) mit dem Notarius Andreas Wedel zu Nemerow und nahm am 4. Julii 1628 „urplötzlich" von der Comthurei Beſitz, weil ſie „eine Pertinenz des Herzogthums „Meklenburg" ſei. Er hatte dabei laut bemerkt, der Herzog

von Friedland habe gutes Recht zur Einziehung, weil der Kaiser dem Herzoge das ganze Land Meklenburg mit allen Stiftern und Klöstern, wozu auch die Comthurei gehöre, geschenkt und der Graf sich zu bösen Anschlägen gegen die Kaiserliche Majestät habe gebrauchen lassen. Der Hauptmann und der Küchenmeister der Comthurei wurden augenblicklich und ohne Ablohnung ausgewiesen, die übrigen Beamten auf den neuen Herrn beeidigt und alle Unterthanen zum Eide genöthigt. Der Bürger Lampert Went ward wieder zum Küchenmeister bestellt. Der Graf v. Stolberg wandte sich mit ohnmächtigen Bitten an die Herzoge von Meklenburg, die auch „auf gleiche Weise und unerhörter „Maaßen ihrer Fürstenthümer und Lande entsetzt" seien, und wiederholt mit vergeblichen Vorstellungen an den Herzog von Friedland, ohne von dessen Räthen Antwort zu erhalten. Wallenstein ließ sich die Verwaltung seiner neuen Domainen auf das genaueste angelegen sein; er schickte daher auch seine Räthe nach Nemerow, welche hier am 1. Dec. eine sehr genaue und scharfe Verwaltungs-Instruction bekannt machten. Eine Bitte des Comthurs an den Herzog Georg von Braunschweig um Intercession nützte natürlich auch nichts.

Das feindliche friedländische Regiment bestand nicht lange; doch standen sich im Verlaufe des dreißigjährigen Krieges die Unterthanen bei der Gewalt der Freunde wahrlich nicht besser. — Nach dem Abzuge der Wallensteiner nahmen sich die Beamten von Stargard der Comthurei an. Kaum hatte aber der König Gustav Adolph von Schweden in Deutschland festen Fuß gefaßt, als er am 7. Novbr. 1630 zu Stralsund die Comthurei — dem Obristen Melchior Wurmbrand schenkte [1]), weil

1) Vgl. Urk. Nr. XXVIII. Der König Gustav Adolph von Schweden, ja selbst der Canzler Oxenstierna, nach des Königs Tode, sah das seit Wallensteins Abzuge angeblich herrenlose geistliche Gut, so lange die Herzoge von ihrem Lande noch nicht wieder Besitz genommen hatten, nicht selten als Kriegsbeute an und verschenkten mehrere andere geistliche Besitzungen in Meklenburg, z. B. das bischöflich-schwerinsche Capitelgut Medewege bei Schwerin und das bischöfliche Tafelgut Wolken bei Bützow, zu denen sich aber nach dem Kriege Prätendenten fanden, welche die Schenkung durch Geld beseitigten. Das schwerinsche Dom-Capit.l läßt sich in einer Instruction zu einem Hülfgesuche am dänischen Hofe, wohin der Bischof Ulrich, Erbe zu Norwegen, vor Wallenstein geflüchtet war, sehr bitter also vernehmen (vgl. Das ehemal. Verhältniß des Bisthums Schwerin, von F. A. Rudloff, S. 64): „3) Vber das kompt nicht unbillig in considerationem, das die Kon. „Maytt. zu Schweden bey diesem Interregno, und weil sich „keiner des Stiffts mit recht annimbt, durch unterschiedene Harpyen, „welche zu ihrem vortheil mehr alß zu fleißig vigiliren, „ungebürliches sollicitiren und anhalten, dahin induciret und gebracht werden, „die besten Stücke und zum Stifft gehörigen Höfe zu ver-„schenken, maßen dan nicht allein Hermanßhagen, allermaßen solches von „Herzogk Ulrichs zu Meckelnburgk F. G. Christ- und hochseligen an-„gedenckens erkaufft und darzu gelegt; besondern auch vber das die besten

es königlich sei, Verdienste zu belohnen, und weil Wurmbrand seiner Comthurei von des Königs Feinden beraubt sei! Wurmbrand war freilich Johanniter-Ritter und auf die Comthurei Werben investirt worden; er hatte aber niemals den Anwartschaftsbrief (primarias preces) ausgelöset, noch beim Wechsel der Heermeister Confirmation nachgesucht: Wurmbrand hatte also so wenig Ansprüche auf den Besitz der Comthurei Nemerow, da der Comthur Graf v. Stolberg noch lebte, als der König von Schweden ein Recht, Güter in Meklenburg zu verschenken. Wurmbrand erschien erst am 2. April 1632 zu Nemerow, ließ den Bürgermeister D. Krauthof von Neubrandenburg kommen, zeigte diesem die Schenkungs-Acte des Königs von Schweden vor und forderte Gehorsam gegen dieselbe, d. h. die Ueberweisung der Comthurei, indem er meinte, der König habe durch seine siegreichen Waffen Meklenburg erobert, also nach Kriegsrecht Fug und Recht zur Verschenkung gehabt, um so mehr, da der König den Herzogen und den Ständen von Meklenburg wieder zu ihren Rechten verholfen habe. Auf erstatteten Bericht gaben die Herzoge eine abschlägige Antwort, hinzufügend, daß sie dem Obersten eine viel bessere Recompense gerne gönnten, diese Schenkung auch schnurstracks gegen die geschlossene Allianz gehe. Der Graf von Stolberg wandte sich an den Kurfürsten Georg Wilhelm von Brandenburg, der für ihn beim Könige Fürbitte that und dem Grafen das Vorschreiben zur persönlichen Einantwortung übermittelte. Auch an den Canzler Oxenstierna wandte sich der Graf. Da starb der König. Jetzt ward Wurmbrand noch halsstarriger und der Graf von Stolberg erklärte gegen die Herzoge, daß er sein Recht bis auf den letzten Blutstropfen vertheidigen werde. Erst am 15. Junii 1634 wurden auf Vermittelung des schwedischen Reichs-Canzlers beide Partheien zu Mainz dahin verglichen, daß der „Herr Melchior Wurmbrand, Freiherr zu Juleta, Ritter, der „Königl. Majestät zu Schweden und des evangelischen Bundes „bestallter Obrister, Commandant zu Donauwerth und Lau„ingen" auf geschehene Vertröstung dem Grafen von Stolberg die Comthurei wieder abtrat. Und doch machte im Jahr 1636 Wurmbrand wiederholte Ansprüche auf die Comthurei! Doch es kam noch schlimmer. Schon im Jahr 1635 hatte der Oberst

---

„zum Ambt Warin belegene Dörffer, ohne welche bemeldtes Ambt keines„weges erhalten werden kan, alles uber 100,000 fl. wehrt, einem Mecklen„burgischen vom Adel, nahmens Pentzen, zugewendet. — 4) Zudem ist „obhanden, das, zum fal dem ubel nicht bei zeit gewehret und vorgebawet „wird, mit dem, Butzow zum nechsten gelegenen Hofe Wolcken ebenmäßig „verfahren werde."

Forbes die Comthurei geplündert; darauf hatte der Oberſt Douglas ſie gebrandſchatzt, der Oberſt Plato alles Vieh ohne Ausnahme wegtreiben laſſen, und endlich nahmen die Einquartirungen und Requiſitionen kein Ende, Als aber des General-Majors Pfuel 3 Compagnien Reuter von Wrangels Heer die Comthurei gänzlich erſchöpft hatten und mit Forderungen nicht abließen, da flehte der Amtsſchreiber Ulrich Preuſs den Herzog Adolph Friederich am 30. Junii 1637 „um Gottes Barmher„zigkeit willen" um Beiſtand an. Und der Herzog konnte nichts weiter antworten: „können aber bei uns nicht abſehen, „wodurch ſolch Uebel noch zur Zeit abzuwenden, zumal Wir „für Augen ſelbſt anſehen müſſen, daß Unſere und Unſers jungen „Vettern und Pflegeſohns Aemter und Unterthanen ebenergeſtalt „auf den äußerſten Grad erſchöpft und zu Grunde gerichtet „werden", — mit dem Hinzufügen, wenn er Mittel an die Hand zu geben wiſſe, wodurch der Comthurei geholfen werden könne, der Herzog ſich gerne gnädig erzeigen wolle.

Als der Graf v. Stolberg am 4. Oct. 1641 zu Frankfurt a. M. geſtorben war, empfahl zwar der Herzog Adolph Friederich den güſtrowſchen Räthen am 5. Nov. eine angemeſſene Verwaltung der Comthurei während der Sedisvacanz zu Sonnenburg und Nemerow; in der That aber kehrte ſich über Jahr und Tag niemand an die Comthurei, ſondern ſie lag „gleichſam pro derelicto". Da nahm ſich endlich im Jahre 1643 der Herzog Adolph Friederich I., in Vormundſchaft für ſeinen Vetter und Pflegeſohn, den jungen Herzog Guſtav Adolph von Güſtrow, der Comthurei an, damit ſie nicht ganz zu Grunde gehe, und ſetzte einen Küchenmeiſter, Sigismund Auguſt Gildemeiſter, ein, die Pfründe zu adminiſtriren, damit die „noch hin und wieder ſteckenden wenigen Unterthanen nicht „gar wegkämen, ſondern wieder herbeigebracht und beibehalten „würden", auch die Comthurei dem „Orden conſervirt würde". In dieſer Zeit [1]) war auch vom Fürſten ein Prediger nach Gr. Nemerow berufen, obgleich dem Orden das Patronatrecht zuſtand. — Dennoch fanden ſich mehrere Liebhaber zu der Comthurei: der Herzog Adolph Friederich hatte ſchon um die Exſpectanz auf Mirow für ſeine Söhne in der Altersfolge und um Nemerow für ſeinen Neffen Guſtav Adolph gebeten; jetzt aber bewarb er ſich beſonders für ſeinen zweiten Sohn Carl (damals 14 Jahre alt) um Nemerow, und der Ober-Commandant, Oberſt Conrad von Burgſtorff zu Berlin, der beim Kurfürſten in

1) In dieſer Zeit ward auch inventirt und das Inventarium von 1572 vollſtändig zum Grunde gelegt.

großem Ansehn stand, auch bei dem Herzoge Adolph Friederich viel galt, hatte auch Empfehlungen darauf. Der Oberst Henning von Gristow hatte jedoch schon bei Lebezeiten des Grafen von Stolberg Anwartschaft auf die Comthurei erhalten und war vom Orden zum Comthur von Nemerow erwählt worden. Der Grund der Verzögerung der Wiederbesetzung der Comthurei lag aber darin, daß damals im Heermeisterthum Sedisvacanz war. Endlich nahm sich der Senior des Johanniter-Ordens, Georg von Winterfeld auf Neuhaus, Comthur und Landvogt zu Schievelbein, der Sache an und reiste mit einem Empfehlungsschreiben des Kurfürsten Friederich Wilhelm vom 22. Nov. 1644 zum Herzoge Adolph Friederich. Der Kurfürst und der Ordens-Senior stellten, wie es auch in der That war, die Ansprüche der beiden Mitbewerber als ziemlich grundlos dar und baten um die Einweisung des Obersten Gristow. Der Herzog gab unter der Voraussetzung, daß nach seinem Tode der Orden seinem Sohne die Comthurei Mirow verleihen werde, leicht nach und ließ dem Obersten am 3. Dec. 1644 durch den güstrowschen Canzler Johann Cothmann die gewöhnliche Rathspflicht zu Doberan abnehmen. Am 9. Dec. 1644 trafen von Seiten des Herzogs der Canzler Johann Cothmann und der Geheime-Kammer- und Lehns-Secretair Simon Gabriel zur Nedden, von Seiten des Ordens der Senior und Comthur Georg von Winterfeld und der Oberst Henning von Gristow zu Nemerow ein, um die Ueberweisung der Comthurei an Gristow auf die gewöhnliche Weise zu bewerkstelligen. Der Küchenmeister Gildemeister blieb auf der Comthurei. Aber der neue Comthur Gristow erfreuete sich des Glücks nicht lange; er starb vor dem Monat April 1646, und nun begann wieder eine Sedisvacanz, die von Streitigkeiten mit dem Ordens-Senior v. Winterfeld ausgefüllt ward. Der Herzog bewarb sich jetzt sehr eifrig um die Comthurei Mirow für seinen Sohn Carl und um Nemerow für seinen minderjährigen Neffen Gustav Adolph von Güstrow, für die sich auch die Königin Christine von Schweden beim Kurfürsten Friederich Wilhelm verwandte. Der schwedische Feldmarschall Torstenson hatte jedoch nach Gristow's Tode die Comthurei Nemerow wieder occupirt und dort den Obersten Müller eingesetzt. Jetzt war die Ordensregierung geneigt, die Comthurei dem güstrowschen Prinzen einzuthun, wenn sich der Herzog Adolph Friederich zur Leistung der Ordenspflichten reversiren wolle. Bald aber ward allem Streit ein Ende und alle Bemühung überflüssig gemacht, indem durch den zwölften Artikel des westphälischen Friedens von 1648 „zu mehrer

„Begnüg= und Erſtatung aber des Hauſes Mecklenburg ſollen „demſelben die Commentureyen des ordens St. Johannis „Hieroſolymitani, Mirow und Nemerow, ſo in ſelbigem Herzog= „thum liegen, vermöge der Verordnung, ſo im V. Art. §. 9. „exprimiret, zu ewigen Tagen, biß der Zwieſpalt wegen der „Religion im H. Römiſchen Reich beygelegt, abgetreten werden, „und zwar der Schwerinſchen linie Mirow, der Güſtrowſchen „linie aber Nemerow, mit dieſem beding, daß Sie beſagten „ordens bewilligung ſelbſt zu Wege bringen, und demſelben, „wie auch dem Herrn Churfürſten zu Brandenburg, als deſſen „Patron, ſo oft ſich der Fall begeben wird, was bißher geleiſtet „worden, auch forthin leiſten.“ Meklenburg mußte an Schweden die Stadt Wismar, die Inſel Pöl und das Amt Neukloſter abtreten, ſo ſchwer dies große Opfer auch dem Herzoge ward; es erhielt dafür, freilich in der Form Rechtens, was es ſchon beſaß: die Bisthümer Schwerin und Ratzeburg und dazu die Comthureien Mirow und Nemerow. Die Bedingung, unter welcher die Comthureien abgelaſſen wurden, war, daß das Haus Meklenburg dem Orden und dem Kurfürſtenthum Brandenburg die hergebrachte Pflicht leiſte. Das Kurfürſtenthum hatte weniger Rechte an den Comthureien, als vielmehr Pflichten gegen dieſelben; denn der Kurfürſt war nur Patron des Heermeiſterthums, und daß das kurfürſtliche Haus ſeine Glieder oder höchſten Diener längere Zeit hindurch zum Heermeiſterthum verholfen und dadurch dieſes indirect ſäculariſirt hatte, konnte das Kurfürſtenthum nicht veranlaſſen, Rechte geltend zu machen. Der Kurfürſt hatte jedoch in den Friedensverhandlungen wirklich der Säculariſirung der Comthureien widerſprochen, bis er den Entſchädigungsforderungen der Krone Schweden und der Verwendung ſämmtlicher Reichsſtände weichen mußte. Das Heermeiſterthum hatte aber Rechte an den Comthureien: das Eigenthum, die Ernennung der Comthure und die Forderung der jährlichen Reſponsgelder. Das Eigenthum und die Comthurwahl gingen dem Heermeiſterthume durch den Friedensſchluß verloren; Meklenburg ſollte die Einwilligung des Ordens in die Abtretung verſchaffen: daß dieſer die Einwilligung nicht geben würde, war vorauszuſehen. Aber Meklenburg war durch den Friedensſchluß zur Leiſtung der herkömmlichen Pflicht verbunden (ut ordini, quotiescunque casus evenerit, hactenus praestari solita porro quoque praestare teneantur). Wort und Sinn des osnabrücker Friedens beſtimmten die Säculariſirung der Comthureien, reſervirten jedoch dem Orden die Reſponsgelder und die Einwilligung. Die Verweigerung der Einwilligung von Seiten des Ordens konnte den Anfall der Comthureien an

das herzogliche Haus Meklenburg nach bestehenden Verhältnissen nicht hemmen. Die Zahlung der Responsgelder war aber eine nicht minder ungeschickte Bedingung, als die Forderung zur Herbeischaffung der Einwilligung des Ordens. Aber die Entrichtung der Responsgelder war einmal bestimmt.

Der Orden gab seine Einwilligung nicht, sondern setzte in der Form das frühere Verhältniß zu Meklenburg fort. Schon im April 1649 forderten Senior und Comthure des Heermeisterthums, bei dessen dauernder Sedisvacanz, nicht nur die seit 1622 rückständigen, sondern auch die laufenden Responsgelder, und droheten, auf Anforderung und Eingebung des Ordens-Receptors in Oberdeutschland, Wilhelm Herrmann von Metternichs, des Ordens-Groß-Balley zu Malta und des Meisterthums in Deutschland Statthalters, mit dem Kaiser und mit dem Könige von Frankreich, als General-Protector des ganzen Ordens; auch der Kurfürst Friederich Wilhelm und der Landgraf, nachherige Cardinal Friederich von Hessen, der im Jahre 1649 deutscher Meister geworden war, forderten an. Mirow restirte im Jahre 1650 29jährige Responsgelder mit 2900 rh. GG., Nemerow 26jährige mit 780 rh. GG. Der Herzog Adolph Friederich forderte dagegen vom Orden die Einwilligung zur Abtretung der Comthureien und versicherte, er habe die Zahlung der Responsgelder nie verweigert. Als nun im J. 1652 der Prinz Johann Moritz von Nassau-Liegen († 1679), des großen Kurfürsten Geheimer-Rath und Statthalter in Cleve, Minden, Mark und Ravensberg, Heermeister geworden war, forderte dieser die fälligen Responsgelder sogar mit dem Hinzufügen, daß „vermöge Vergleichs der Herzog die Comthureien auf „Lebenszeit zu genießen habe"! Ja, dieser Heermeister ward immer kühner; nachdem der Herzog Adolph Friederich im J. 1658 gestorben war, forderte er, den westphälischen Frieden ignorirend, von dem Herzoge Christian I. Louis die Restituirung der Comthureien, indem er sich auf die frühern Verträge berief, nach welchen die Prälaturen nach dem Ableben des Herzogs an das Heermeisterthum zurückfallen sollten. Auf einem General-Capitel des Heermeisterthums zu Cölln an der Spree am 7. April 1662 forderte der Orden in einem vom Heermeister und allen Comthuren und Capitularen unterzeichneten Schreiben die Restituirung der Commende Mirow und die Zahlung der rückständigen Responsgelder. Zu gleicher Zeit begehrte auch der Kurfürst die Restituirung, da das Haus Meklenburg sich bei mangelndem Consense des Ordens durch den westphälischen Friedensschluß in dem Besitze der Comthureien nicht zu schützen vermöge. Diese Forderungen wiederholten sich bis zum J. 1671,

ja noch weiter, ohne daß der Orden Conſens gab und der Herzog Reſpons entrichtete. Erſt nach dem Tode des Kurfürſten Friederich Wilhelm und des Herzogs Chriſtian Louis verſprach der Kurfürſt Friederich dem Herzoge Friederich Wilhelm am $\frac{12}{22}$. Julii 1693, das Haus Meklenburg „von des Johanniter-„Ordens Compterey-praetension in Anſehung des meklen-„burgiſchen, mit Cedirung der Stadt und Seehafens Wißmar, „Pöl, Neu-Cloſter und Walfiſch und vor alß auch nach dem „Weſtphäliſchen und Nimwegiſchen Friedens-Schluß erlittenen „großen Verluſts und Kriegs-Schadens liberiren und befreien „zu helfen", für ſich aber wolle er „diejenigen praestanda „remittiren," welche er „als patronus ordinis ſchon jetzt oder „noch künfftig von dem fürſtlichen Hauſe Meklenburg fordern „könnte". Durch den hamburger Vergleich von 1701 kamen die beiden Comthureien an die Linie Meklenburg-Strelitz. Seitdem ſchwieg der Orden; die neueren Vorgänge haben ihm den Mund gänzlich geſchloſſen.

Comthure von Nemerow.

1298 — 1318	Ulrich Schwabe.
1322	Georg von Kerkow.
1341	Hermann von Warberg.
1351 — 1355	Graf Adolph von Schwalenberg.
1358	(Graf) Ulrich von Regenſtein.
(1358 — 1365)	Albert von Warberg.
1366	Nicolaus von Lankow.
1376	Heinrich vom Kruge.
1392	Gödeke von Bülow.
1404	Partze. (Pentze?)
1465 — 1466	Engelke von Warburg.
1474	Joachim Wagenſchütte.
1480 — 1488	Heinrich Buſte.
	(Bernhard) Rohr.
1506 — 1515	Otto Sack.
1523 — 1546	Aſchwin von Kramm.
1552 — 1572	Joachim von Holſtein.
1572 — 1573	Sedisvacanz.
1574 — 1593	Georg von Ribbek.
1593 — 1620	Ludwig von der Gröben.
1621 — 1641	Graf Heinrich Volrath von Stolberg.
1641 — 1644	Sedisvacanz.
1644 — 1645	Henning von Griſtow.
1645 — 1648	Sedisvacanz.

Erläuterungen
zu der Reihe der Comthure von Nemerow.

Der Stifter der Comthurei Nemerow, Ulrich Schwabe, kommt seit 1298 in den Urkunden der Comthurei Nemerow öfter vor. Zuletzt erscheint er Ostern 1315 zu Worthingborg als frater Olricus dictus Swawe commendator hosp. S. Johannis Jerosol. de Nemerow (Original-Urkunde im schweriner Archive) und 1318 als cummendur bruder Ulrich der Swawe tů Gardow unde tů Nemerow in Urk. bei Beckmann Joh. Orden S. 202 und in Höfer Deutschen Urk. S. 125. — Darauf kommt am 24. Mai 1322 der Comthur Georg von Kerkow in einer nemerowschen Urkunde vor. — Im Jahre 1341 war „Hermannus de Werberge commendator „domorum Werben et Nemerowe, locum tenens reue„rendi domini fratris Bertoldi de Henneberg, generalis „praeceptoris Alemanie per Saxoniam, Marchiam, Sla„viam, ordinis sancti Johannis", nach Riedels Diplomat. Beitr. zur Gesch. der Mark Brandenb. I, S. 145. Dieser ist mehr als wahrscheinlich derselbe, welcher nach der nemerowschen Urkunde Nr. XIII. im Jahre 1347 Heermeister war und am 29. Sept. 1347 als solcher Nemerow besuchte und hier das Kloster Wanzka in die Fraternität des Ordens aufnahm. Vgl. Jahrb. II, S. 263. Der Name ist hier sicher Werberg, nicht Warburg. — Wahrscheinlich sein Nachfolger war der Graf Adolph von Swalenberg. Daß dieser Comthur ein Graf von Swalenberg war, geht aus einer Original-Urkunde des Klosters Wanzka im schweriner Archive vom ersten Sonntage des Advents 1353 hervor, in welcher die Zeugenreihe also beginnt: „greue Adolf „van Swalenberghe eyn kummeldůr thů Neme„row, greue Otto van Vorstenberghe, her Herman „Warborch" u. s. w. Die Urkunde stellt aus: „her Albrecht „Warborch ridder vnde hoverichter des eddelen vorsten „Johannes hertoghen thu Mekelnborch." Zuerst kommt er vor als Zeuge in einer mirowschen Urkunde vom 18. Dec. 1351: „broder Adolphus von Swalenberch „cůmmendůr to Nemerowe", vgl. Jahrb. II, S. 263, und zuletzt erscheint er am 19. Aug. 1355 in einer nemerowschen

Urkunde Nr. XIV., auch in einer Urkunde des Klosters Wanzka aus demselben Jahre: „dominus Adolphus commendator „in Nemerow“. — Am 25. Jan. 1358 war nach der Urk. Nr. XVI. „broder Olrik van Regensten cummendur to „Nemerowe“; wahrscheinlich stammte dieser aus der gräflichen Familie, da er in der Zeugenreihe dem Grafen von Fürstenberg jüngern Geschlechts vorgeht. — Nach Latomus vom meklenb. Adelstande soll in den Jahren 1358 und 1365 Albrecht von Warberg, ein Bruder des obenerwähnten Heermeisters Hermann von Warberg, Comthur zu Nemerow gewesen sein; Latomus sagt nämlich: „Herrmann Warburg ist ein gemeiner Beter in „Sachsen ꝛc. und sein Bruder Albrecht Comthur zu Nemerow „worden ao. 1358 und 1365;“ vgl. Schröder P. M. I, 1379. Latomus, der allerdings viel aus Quellen schöpfte, verwechselt hier aber ohne Zweifel die Warburg mit den Warberg. Das stargardische Geschlecht der Warburg blühete zu der Zeit, und Albert Warborch kommt als Ritter sehr häufig vor, aber nie als Ordensbruder oder Comthur, es könnte denn sein, daß der Hofrichter des Herzogs Johann in den Orden getreten wäre. Aber die Verwechselung [1]) beruht gewiß darauf, daß neben dem

1) Die Verwechselung der v. Warberg mit den v. Warburg für das 14. Jahrh. geht durch unsere ganze Geschichte: weil man früher nicht auf die v. Warberg geachtet hatte, so nahm man die aus diesem Geschlechte in Meklenburg vorkommenden Personen für v. Warburge und — änderte die Namen nach Gutdünken, weil man die Form v. Warberg für Schreibfehler hielt! Namentlich geht diese Verwechselung durch die ganze Abhandlung von Pistorius: Das Geschlecht von Warburg.

Die v. Warburg gehören zu einem meklenburgischen Geschlechte, welches seit dem 13. Jahrhunderte bis auf die neuern Zeiten wohl ausschließlich im Lande Stargard angesessen gewesen ist und dessen Glieder namentlich im 14. Jahrh. häufig vorkommen. Sie führen im Schilde: einen Queerbalken mit drei Rosen belegt.

Die v. Warberg gehörten zu einem alten braunschweigischen Geschlechte, deren Burg zu Warberg, nicht weit von Helmstädt, stand. Die Glieder dieser Familie kommen in den Gütern und Stiftern nördlich vom Harze häufig vor. Sie führten einen verhauenen Lindenstock mit drei Wurzeln und zwei Blättern im Schilde. Das Geschlecht starb 1654 aus. Vgl. Lenz Historische Abhandlung von den edlen Herren von Warberge, in den Hannoverischen Gelehrten Anzeigen, 1751, Nr. 37 und 38, (vgl. 1750, Nr. 32 und 33), wiederabgedruckt in A. F. Schott Jurist. Wochenbl., Th. IV, und in dessen Magazin für Rechtsgelehrs. und Geschichtsk. I, S. 252. Vgl. Meding III, S. 911.

Zu diesem letztern Geschlechte der von Warberg gehörte der ehemalige Comthur von Nemerow und nachmalige Heermeister zu Sonnenburg, Hermann von Warberg, und dessen muthmaßlicher Bruder, der spätere Comthur von Nemerow, Albert von Warberg. Noch mehr wird diese Ansicht dadurch unterstützt, daß Hermann von Warberg, der im J. 1371 gestorben sein soll, auch Comthur zu Supplenburg gewesen ist; vgl. Lenz a. a. O., S. 478. Ihm folgte in der Comthurei Supplenburg ebenfalls, wie in der Comthurei Nemerow, Albert v. Warberg; vgl. Lenz a. a. O., S. 480. Die v. Warberg kommen nur durch den Johanniter-Orden und besonders durch die Comthurei Nemerow in die meklenb. Geschichte, und werden dadurch, daß gleichzeitig neben ihnen auch

Albert Warburg auch ein Hermann Warburg vorkommt, grade wie bei den Warbergen. Dagegen ist es nicht unwahrscheinlich, daß des ehemaligen Comthurs von Nemerow und Statthalters des Heermeisters und des nachmaligen Heermeisters Bruder wieder Comthur zu Nemerow geworden sei. — Dieser Comthur Albert von Warberg wird derselbe sein, der nach der Urk. Nr. XVII. am 9. Nov. 1376 Comthur zu Supplenburg war. Im 14. Jahrhundert kommt nach den deutlichen Original-Urkunden kein Warburg als Comthur vor. Ebenfalls nach Latonus war im Jahre 1366 Claus von Lankow aus einem stargardischen Geschlechte Comthur. — Nach der nemerowschen Urk. Nr. XVII. war Heinrich vom Kruge am 9. Nov. 1376 Comthur. — Im Jahre 1392 war Götke von Bulow Comthur, nach Hacke Gesch. der Stadt Neubrandenburg S. 53. — Im Jahre 1404 war „Partze compter zu Nemerow“ nach v. Westphalen Spec. p. 186, Klüver II, 651, und v. Behr Rer. mecl., L. III. p. 437; Pistorius im Geschlechte der v. Warburg macht Penze daraus. Ein Achim Pentze kommt in der ersten Hälfte des 15. Jahrh. im Lande Stargard öfter vor. — Im 15. Jahrhundert werden die Comthure selten genannt. Im Jahre 1466 war ein Engelke Warburg (nicht Marburg) Comthur zu Nemerow, nach Schröder Pap. Mekl. S. 2180. Diese Nachricht hat Schröder aus Latomus. Unwahrscheinlich ist dies nicht; in den Jahren 1421 und 1429 war nach Original-Urkunden im schweriner Archive in Engelke von Warburg Comthur von Mirow; die Namen Hermann, Albert und Engelke waren in der Familie Warburg vorherrschend. — Im Jahre 1474 war der Comthur Joachim Wagenschütte (vgl. Jahrb. II, S. 84.) von Mirow zugleich Comthur von Nemerow nach der Urk. Nr. XIX. Nach der Urk. Nr. XX. war im Jahre 1480 Heinrich Bust Comthur. Im J. 1506, am Sonnt. nach Vis. Mar., trat Otto Sack, „comptor to Nemerow“, nach einer Original-Urkunde, in Neu-Brandenburg als Bürge für den Herzog ein. Auf ihn folgte oder ihm ging vorauf ein Comthur Rohr; wenigstens geht aus der Beschwerdeführung vom J. 1529, beim Dorfe Wokuhl, hervor, daß nicht lange vor dem J. 1529 ein Comthur dieses Namens in Nemerow existirte; vielleicht ist dies Claus Bernhard Rohr, Dr. des kanonischen Rechts, der im J. 1490 auch Comthur zu Wildenbruch war, wie Latomus nach Cramer chron.

---

v. Warburge mit denselben Vornamen auftreten, mit diesen verwechselt.

Hiernach werden alle die vielen in unserer Geschichte vorkommenden Verfälschungen zu berichtigen sein.

eccl. berichtet. — In der Zeit von 1523—1546 ſtand Aſche oder Aſchwin von Cramm(e), der drei Lilien im Siegel führt, nach Actenſtücken, der Comthurei vor. Nach der Beſchwerdeführung vom J. 1529, Beil. Nr. 3, beim Dorfe Gnewitz, war er damals gewiß 6 Jahre Comthur, und am 1. Aug. 1523 unterſchrieb er die Union; denn der „Aſche Kammerwetter", wie in dem Abdrucke ſteht, kann kein anderer als „Asche Kramme comter" ſein. Es iſt die Frage, welcher Aſchwin von Cramm Comthur von Nemerow geweſen ſei. Bekannt iſt der Kriegs-Oberſt Aſchwin von Cramm [1]), einer der gewaltigſten Kriegshelden ſeiner Zeit. Er ſtammte aus der alten, mit Gütern und Würden begabten, braunſchweigiſchen Familie von Cramm (zu Cramme bei Wolfenbüttel) und war um das J. 1480 geboren. In der Pfingſtwoche 1510 ſandte „Aske von Kram" der Stadt Goslar einen Fehdebrief [2]). Schon früh dem Kriegsdienſte ergeben, führte er dem Könige Franz I. 6000 deutſche Söldner zu und half mit dieſen am 14. Sept. 1415 die Schlacht bei Marignano entſcheiden. Heimgekehrt führte er in der Schlacht auf der Soltauer Haide am 29. Junii 1519 die Reiterei zum Siege [3]) und im J. 1523 zog er mit dem Herzoge Friederich von Holſtein zur Eroberung der däniſchen Krone nach Kopenhagen. Von 1524—1528 lebte Aſchwin am ſächſiſchen Hofe. Als er im J. 1528 mit dem Herzoge Heinrich d. J. von Wolfenbüttel dem Kaiſer Carl V. eine Schaar nach Italien zuführte, floh das Heer vor der Seuche auseinander; auch Aſchwin floh, von dem Peſthauche berührt, und erlag in Chur im J. 1528, an demſelben Tage, als er erfuhr, daß ſeine Frau, Margarethe von Brandenſtein, im Kindbette geſtorben ſei. Er hinterließ 2 Söhne, Heinrich und Aſchwin, von denen Heinrich im jugendlichen Alter zu Padua 1545 ſtarb. Aſchwin d. J. diente unter dem Kurfürſten Moritz von Sachſen. Dieſer hinterließ einen Sohn gleiches Namens, welcher im J. 1578 die Aſchwinſche Linie der Cramm beſchloß.

Nach dieſen Begebenheiten kann von 1528—1546 nur der jüngere Aſchwin (IV.) von Cramm, des Kriegs-Oberſten Sohn, Comthur von Nemerow geweſen ſein, und es wäre nur möglich, daß der Vater von 1523—1528 ſein Vorgänger geweſen ſei, was jedoch nicht wahrſcheinlich iſt. Die Unterſchriften ſeiner Briefe ſind faſt alle verſchieden, ſo daß man

1) Ueber die folgenden Lebensumſtände Aſchwin's von Kramm vgl. Zeitung für den deutſchen Adel, 1842, Nr. 30.
2) Vgl. Neue Mitth. des thüring.-ſächſiſchen Vereins IV, 4, 1840, S. 161.
3) Vgl. auch Havemann's Geſch. von Braunſchweig, I, S. 302.

glauben muß, er habe sie mit der Unterschrift immer von Schreibern ausstellen lassen. Auch war der Comthur Aschwin gewöhnlich im Lande.

Es kann auch des ältern Aschwin Bruder, der ebenfalls Aschwin hieß, Comthur zu Nemerow gewesen sein. Auf dem Turnier zu Lüneburg 1518 kommen beide wiederholt vor, einmal auch zusammen: „Asch von Kram Ritter vnd Asch „von Kram gebruder gerent, beid gern gfallen;“ wenn sie einzeln vorkommen, heißen sie: „Asch von Kram Ritter“ und „Asch von Kram der jünger.“

Der Name seines Nachfolgers, Asche von Holl, läßt sich nicht ganz bestimmt verbürgen: wahrscheinlich soll dies schon Achim oder Joachim von Holstein sein.

Die Comthure von 1552 bis 1648 sind actenkundig und finden ihre Geschichte oben in der Erzählung.

Das Siegel der Comthurei (Vgl. Urk. Nr. XIII.) ist elliptisch und klein, 1½“ lang: im leeren Siegelfelde steht St. Johannes der Täufer und neben ihm das Lamm; Umschrift:

S’ . DOMVS . nαmαROWα .

Beilagen
zur
Geſchichte der Comthurei Nemerow.

Nr. 1.

Nachuorzeigente vnplicht wird Sanct Johans huſe im eigenthumb zu Nemerow uffgelegt vnd genommen.

(Ungefähr vom J. 1500).

Im dorpe Groten Nemerow.

Ic marck vinckenougen penning.
II vette kw islich.
IIII ſchape.
II w. Rocken.
II w. Habern.
XI genſe.
XXIIII honer.
Item den vogten, ſo offte ſy kamen, vthrichtung to thunde.
Item ock muten de armen lude dienen gegen Strelitz, wen in geboden wird, vnd welcher nicht kumpt, wird up dat alleruterſte gepandet.
Item den jhegern, ſo offt ſy komen, uthrichtung to thun.
IIII ſchapel habern muten ſie ock geben von ieder houen, wen en dat geboden wird.
Item ock muten ſie geben vette oſſen, wenn en dat geboden wirdt.

Im dorpe Wucule.

I w. habern.
Ł w. rocken.
XVI marc vinckenougen penning.
II ſchape.
II lemmer.
I veth rinth.
I virtel puttern mus de ſchulte geben.

Im dorpe Gudendörpe.

I w. habern.
Ł w. rocken.
I veth Rinth.

II ſchape.
II lemmer.
I ſchog eier.
IX marc vinckenougen penning.
I virtel puttern mus de ſchulte geben.

Im dorpe Dabelow.

XIIII½ marc vinckenougen penning.
I vetten oſſen.
IIII ſchape.
I w. habern.
I w. Rocken.
I hun iederman.
I ſchog eier.
I virtel puter mus de ſchulte geben.

Im dorpe Gnewiſe.

XIIII½ marc vinckenougen penning.
I veth rinth.
II ſchape.
II w. habern.
½ w. rocken.
I ſchog eier.
I hun iederman.
I virtel puter mus de ſchulte geben.

Im dorpe Rouen.

L marc vinckenougen penning.
XVIII marc de ſe ock muten geben.
I vat biern.
XV ſchape.
X genſe.
XI huner.
Item wen die furſten gegen ſtargard oder ſtrelitz kamen, muten de lude geben, ſo uil eier von in gefordert werden.
1 vette kw.

Im dorpe Stouen

muſſen die armenlude ock geben de bede, de ſy vor ny gegeben hebben,

(von einer andern Hand, wahrſcheinlich eines fürſtlichen Dieners, iſt hinzugefügt:
In den vorgeſcreuen dorppe hebben myne g. h. dat affleger mit den Jegern hatt vnd by myner g. h. vaders tiden ouer XC jaren vnd noch darinne hebben.)

Nr. 2.

Gnedigenn furſtenn vnnd Hernn. Onangeſehenn des Ordenns Irer Dorffer vnnd gutter freiheit, begnadungk vnnd Eigenthumb ſein folgende beſwerungk vff die gutter kommen.

(Am 4. Jan. 1515 von dem Heermeiſterthume Sonnenburg eingereicht.)

Inn der Comptorey Nemerow.

Inn denn Dorffernn Groſſen Nemerow, Roue, Dabelow, Gudenndorff, Gnewicz vnnd Wokule muſſenn die Armenleutt dienenn ſo offt als man inenn zwſagtt, gemeiniglich alle wochenn vier tage kommenn. E. f. g. abnehmenn, ob es gleich ſey, vnd was ein Comptor von inenn magk haben, vnd ob ſie es die Lennge ertragenn konnenn.

Darzw muſſen ſie gebenn die ketzter bethe, Iſt eins mals auffbracht im Nahmen wieder die ketzter zu ziehenn vnd bleibett nu vmmer fordt, wiewoll die Armenn Lewtt dar ſoldenn frey ſein, nach anzeigunge der Priuilegienn.

Vnnd muſſenn gebenn Sunderlich wihe folgett:

Groſſenn Nemerow.

XXIII fl. 1 ortt Bede.
XLII ſcheffel Rogkenn.
XLII ſcheffel haffernn.
Einen kochenn ochſenn.
IIII ſchaffe.
VIII Genße.
Denn Jegernn Eine thunne byr, IIII pfundt bottern, IIII hunre aus dem Haueſe, I ſcheffel haffern, X brot, ein vierdenteyl von einem Schaffe.

Zw Roue.

V fl. Bede.
IIII margk dem kwre.
Einen ochſenn.
III ſchaffe.
II tonnen byr.
Den Jegernn I Tonne byr, III pfundt bottern, Irer zwey ein hun, 1 firtel haffern, IIII garffenn, X brott aus dem haueß, I Sweinskop, der ſchultze I tonne Byr.

Zw Dobelow.

XIIII margk Bede.
ein Wiſpill Rogkenn.
I w. haffernn.
I Ochſenn.
IIII Schaffe.
I ſchogk Eyher.
aus dem Haueſe ein Hun.
Der Schultze I firteyl bottern.
Den Jegerenn die Pawern ½ tonne byr, der Schultze ½ firtel Byher, viher I pfunt bottern, Zwe I hun, ½ Sweinskop, ½ ſcheffel haffernn, Aus dem hauſe X brott.
Zw der wiltjacht alle jar mit achtt pferdenn die netzte zw furenn acht tage langk.
Der Schultzte vihr groſchen zw dem wulwaghenn.

Zw Gudendorff.

IX margk Bede.
Die Pawer:
Ein dromet Rogkenn.
I winſpill haffernn.
einen kochenn ochſenn.
II Schaffe.
Aus dem Hauſe:
ein hun.
I ſchogk Eyher.
I vyrteyl Bottern.
IIII Gr. zw dem wulwaghenn.
Den Jegernn Eine halbe tonne byr, Aus dem Hauſe X broth, ½ ſcheffel haffernn, I ſtugke fleiſches, I hun, Aus dem gantzenn dorffe II pfundt bottern. Zw der wylth Jacht acht pferde ꝛc.

Zw Guewitz.

XIIII margk Bede.
½ winſpil Rogkenn.
I winſpill Haffernn.
Einen kochenn Ochſenn.
II Schaffe.
Aus dem Hawſe X Eyer, I hun.
Der Schultze IIII groſchenn zw dem wulwagenn.
Denn Jegernn: der Schultze ein fierteyll byr. Die Pauer Eine halbe tonne byr. Aus dem Hawſe X broth, ½ pfundt bottern, I Hun, ½ ſcheffel haffernn, I ſtugke fleiſches, VII pferde zw der hirſche Jacht.

Zw Wockule.

Itzlicher Pawer: XV gr. Bede.
I Winſpill Rogkenn.
Die Pawernn:
Ein kochen Rindt.
II Schaffe.
Aus dem Hawſe ein Hun.
Der Schultze ein vierteyl bottern.
Den Jegernn: aus dem Hawſe: X broth, I ſtugke fleyſches, I ſcheffel haffern; aus dem dorffe: 1 Schogk Eyher, II pfundt bottern. Zw der Wildtjacht acht pferde.
Der Schultze viher groſchenn zw dem wulwaghenn.

Darzw inn der Comptorey.

Swerliche ablager nicht alleine E. f. g. pferde, ſunder alleß was mitt zwſchlet, dem Hawſe ein ganz jar nachteiligk vnd ein groß abgangk.

Nr. 3.

Dyt is eyn vtoch der beſweringe, de dar hebben an g. h. arme lude jegen Claus van Oldenborch, de ſulue is geklaweth Anno XXIX [1]).

— — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — —

Gudendorpp.

De arme lude klagen, wo dat ſe nu IIII jare lanck here weren dorch den lanthrider voruordeth, dat ſe moten dat velt tom hertzwolde vthraden vnde begaden vnde ſeyghen myth I drameth haueren vnde III ſc. boeckweyten, dat ſe touorn nicht plegen to donde.

Item vorder klaget de gantze burſcopp, dat ſe nu moten geuen IIX gulden to deme afflegere rynde, dar ſe doch oldynges allene I gulden vnde I orth vor geuen.

---

1) Der Herzog Albrecht ließ im Jahre 1529 die Aemter viſitiren und die Klagen der Unterthanen gegen die Unterbehörden und die einzelnen Vorſteher, Beamten und Verwalter aufnehmen. Ueber die Comthurei-Dörfer ſind dieſe Protocolle nicht ganz vollſtändig.

Item vorder klagen ſe, dat ſe beſwerth werden dorch den Comptor van Nemerow, de en nu unwenlyke plichte vppleggen will, dat ſe nu maſtgelt geuen ſcolen vor ere ſwyne, dat ſe oldes nicht here gedan hebben.

Item vorder klagen ſe, dat ſe moten dem Compter vele mennige vnwanlyke denſte don, de ſe nen werle gedan hebben, beſondergen moten ſe em viſkerwaden voren von eyneme ſee to deme anderen.

Item ok in korten vorſcreuen jaren hadde de Compter de lude beden, dat ſe em muchten roer ſtoten, ſo ſe don dan hadden, vnde he en dar plach auer beer to geuende, vnde wen ſe em dat roer affgeſtoeth hadden, ſo vorede ſe idt em wente to der Wokule, dat ſe em nu moten voren beth to Nemerow, vnde nu will he dath vor eyne plicht holden vnde gyfft em nichtes tho bere.

Item vorder klagen ſe, dat ſe em howen ſageblockke vnde de ſuluen en thor ſtede voren, dat ſe van oldes her neyn werlle gedan hebben, vnde alſo dat ſe nicht don wolden vppe eyne tydt, darumme hefft he ere ſwyne laten affpanden anno XXIX vp ſunte dionyſius dach, wowol dat em vorgunth was durch ſynen dener, dat ſe ere ſwyne in de maſth mochten ghan laten.

Item vorder klagen ſe, dat ſe vele grote, lange vore vnde reyſen don moten, nu ſoes jare lanck her, dat ſe oldinges nicht plegen to donde m. g. h.

Wokule.

Klagen de arme lude, wo dat ſe moten alle gelick den anderen dorperen vthraden, begaden dat velt thom hertzwolde vnde beſeygen dat myth I drameth haueren vnde III ſcepele boeckweyten; dyt hebben ſe nu IIII jare lanck her vnuerlyken gedan vnde touorne nicht, dar ſe de lanthrider to voruordert hadde.

Item vorder klagen ſe, dat ſe oldes vor I rinth geuen allene V orth gulden, dar ſe nu moten vor geuen IIII gulden.

Item ok klagen ſe, dat ſo nu moten grote vele lange reyſen don, de ſe oldynges nicht ſo plegen tho donde.

Item vorder klagen ſe, dat em de vorbueth to howende ere egen holt, dat van oldes her to deme dorppe gelegen hefft, to ereme tymmer behoeff.

Item vorder klagen ſe auer her Roer den Comptor to Nemerow, de en hadde vorbaden, ere gadeshus holth to houende, ſo ſe plegen to donde, dar dorch he den ſchul-

ten Thewes mantel I oſſen van IIII gulden affgepandeth hadde, den he ok nicht wedderkregen hadde.

Item vorder klagen ſe, dat ſe vrig plegen tho weſende to malende ere korne in eyne male van des Comptors male, wor ſe wolden, vnde nu moten ſe malen by dwange in der Dabelloweſken male, dat ock des comptors male is; dardorch hefft Bartelt Nigeman de kroger geuen moten III gulden, vnde de ſchulte vorgeſechte Thewes mantel hefft moten ok III gulden geuen III jare unuerlick vorgangen.

Item vorder klagen ſe, dat ſe plegen van oldes her ethlike orde to hebbende vrig roer weruinge, wan de Compter ſyn roer wech plach to hebbende; dat ſulue werth em nu gantz vorbaden dorch den Compter.

Item vorder klaget de ſchulte Thewes mantel, dat ſyn vadere hedde hath eynen vrigen ſee auer XX jaren to ſyneme ſchultenrichte, de noch harde achter ſyneme huſe licht, de were em ſedder der tydt dorch de Compters vorentholden.

Dabellow.

Pawel Peltz de ſchulte hefft ſich horen laten myt ſyner naberſcop, wo dat de burſcopp moth bearbeyden dat velt thom hertzwolde, wo dat vorgenante dorpp thor wokule deyth, vnde des geliken der vernen reyſen vnde des affleggere ryndes.

Item beklaget ſick keſten lulow, dat he hefft moten geuen deme Compter Aſſem von krampen IIII gulden vmme den willen, dat he in des Compters male to Gudendorpp korne maleth hadde vnde nicht in des Compters male to Dabelow.

Item klaget Hans Cynow, dat he werth beſwerth dorch den kerckheren to Lichen, de em vorhogeth de tynſe des jares myt eynem Gr.

Item klaweth pawel peltz, dat he hefft moten geuen X gulden deme Compter vnde ſynem ſcryuere I gulden vor dat ſchulten ampt Anno XXVIII, desgelyken hefft he em moten geuen I wiſpel haueren vnde I vath bere Anno XXVIII vmme den willen, dat he hadde ſyn ſuſtere to der ee beraden vnder eyns anderen hern guth; den haueren rekenth he vor II gulden vnde I orth gulden vnde dat bere vor I gulden.

Gnewitze.

De armen lude mogen bearbeyden den hertzewolth, alſe de wokulesken.

Item oldynges I gulden geuen ſe vor dat afflegere ryndt vnde nu moten ſe geuen IIII gulden.

Item ok klagen ſe auer vnwanlyke Denſt, den ſe deme Compter don moten in ſage blockke to vorende na voſtenberge vnde de brede webber na Nemerow voren, ſo ſe **in deſſeme Jare XXIX** gedan hebben vnde nicht touorne.

Item ok klagen ſe, dat de Compter nicht will gunnen, dat ſe holt mogen hawen to erme tymmer behoff, ſo ſe oldynges her gedan hebben.

Item ok klaget Jachim Hane, dat ſo Anno ꝛc. XXVIII hefft moten geuen eyn wiſpel haueren, den ſc. gerekenth vor IIII gr., dat ſynt III gulden, deme Compter vmme den willen, dat he hadde eyn geuelde eke alſo eyn legere holt in ſyn hus geuoreth, vnde he was erſt nyge tho wanende kamen, dat he nicht en wuſte, dat de Compter dat vorbaden hadde, vnde ſodane holt plach den buren ſtedes vrig to weſende in ere nutthe.

Item vorder klagen ſe, dat ſe moten hebben dem Compter geuen I wiſpel gerſten vor de maſt Anno ꝛc. XXVIII, dar ſe nicht plegen vor to geuende, men ſtedes vrig hath hebben, den wiſpel gerſten gerekenth vor III gulden.

Item vorder klageth Symon Dabelow, dat he dorch des Compters vorheth moten myt Achim Kryn lauen by dwange vor Hans Hyngeſt den Molre, dat wolde de Compter ſo hebben vnde de moller is vorlopen, darumme hefft eyn islick van ſe moten deme Compter geuen IIII gulden ane I orth gulden, dat maketh VIIIf gulden.

Item vorder klagen IIII ſchulten, alſe to Gudendorpp, Wokule, Dabelow vnde Gnewitze, dat in korten jaren de Comptere van Nemerow ſe myth vnwanlyke aflegere beſwerth hebben, ſo dat erſt Otto Sackken erſt ſulff andere quam, wan he de pacht borede, vnde lach I nacht, dar na II nacht, dar na III nacht; dat hadde werth III jare lanck, vnde deſſe Compter ſchal en nu kamen ſulff VIII offte VII vnuerlyken vnde ſchal liggen des jares myt en III nacht myth eyneme ſchulten, dat ſulue hefft he by IIII jaren her gedan.

Groten Nemerow.

Syuerth Werneke de ſchulte klageth, dat he plach den Compter to Nemerow vthrichten myth eyner haluen tunne bere vnde VI ſcepele haueren ſynen perden vnde plach des auendes wech tho reyſen, vnde nu deſſe Comptere Aſkem van Krammen plegen nu vnwanlyke terynge vpptoleggende, in deme he en moſte vthrichtinge don dre vulle dage

vnde vrachte myth em to liggende myt XIIII perden, dar oldynges ſyn voruarth plach to kamende allene myth VI offte VII perden; vor ſodane afflegere hefft he ſick vnderſtan, dat em mot de ſchulte geuen I wiſpel haueren.

Item beklageth ſick Jacob Branth, dat auer III jare vnuerlyken hadde em de Compter III tunne bere myth wagen vnde perde, alſe he van Brandenborch na ſynem huſe wolde wedder varen, genamen, wowol he en hadde em venklick vorth in den ſtaken, dar he in ſeten hadde III dage vnde III nachte; dar na eyn verendeell jares hadde em noch eyn maell vencklick vorth to Nemerow in den ſtaken, dar he inne ſaeth I dach vnde nacht, vnde ſchal em namen hebben I gulden vmme den willen, dat he ſcholde ackere in brukynge hebben, de dem Comptere ſcholden ankamen, dat he doch dem Compter nicht will beſtan vnde nicht is. Dar na ſchal m. g. h. den armen man in geleyde genamen hebben, vnde de ſake is Marquart Beren vnde Claus von Oldenborch beualen dorch m. g. h. vnde he de ſulue ſchal beſoch hebben, de em doch nicht hebben wolt ſyner ſake behulpelick ſyn.

Item klageth Claus Brolick, wo IIII jare vorgangen, dat de Compter was to em ridende kamen ſulff veffte vnde hadde den armen man vorweldigeth vnde vorwundeth in ſyn houeth, don he der bure vee gehoth hedde vnde he ſcholde lyke woll an ſyn korne meygen, dat he nicht ſo plichtich was, indeme de bure plegen vrig den holden, de ere quick hobeth, dat he nenen hauedenſt don dorffte.

Item ok klageth de ſulue, dat em hadde de Compter ſwyne affgepandeth Anno XXVIII; don hadden em ſyne knechte afgeſchattet VI groſchen erſtmael vnde dar na IIII groſchen vnde ½ wiſpel haueren, den ſcepel gerekenth VII ſund. witte.

Item ok hefft he ene dar to dwungen, dat he em hefft moten I morgen akkers plogen ok vor de vpgenamen ſwyne.

Item ok hebben em ſyne knechte ſyne perde ane orſake affgepandeth vnde moſten den knechten IIII gr. geuen.

Item ok klageth Hans Rode Curth, dat he ſyn egen holt hefft affhowen willen, bauen dat kamen des Compters knechte vnde grepen den man vnde vorden ſyne perde vnde wagen myt ſick vnde em hadden ſe in de venkeniſſe geſettet vnde hadde em moſth lauen ½ wiſpel haueren to geuende, den he moſte reth vthgeuen, den ſc. to rekende vor VIII witte ſund., wolde he anders vth der venkeniſſe gevrygeth ſyn, IIII jare vnuerlick vorgangen.

Item klageth Drewes Dylges, dat de Compter hefft

grepen em vnde vencklick maketh vmme den willen, dat he em ſcholde ellerenholt affgehowen hebben, dat he nicht ſchal dan hebben, vnde he hadde em moſth lauen III dage to hakende, wolde he der venkeniſſe gevrygeth ſyn, vnde dar auer ſchal he ſyn geſunth verloren hebben vnde ſyne knaken ſcalen em dar auer tobraken ſyn; dyth were IIII jare vnuerlick vergangen.

Item Hans Balen klageth, dat he is vorwundeth vnde vencklick geſettet is dorch den Comptor vnde worth dorch em beſchattet, dat he hefft moten geuen VIII ſc. haueren Anno XXIX in den oweſth, den ſc. gerekent XII witte.

Item klageth Thewes Gateke, dat he hefft moten geuen V mr. vynkenow vmme den willen, dat he ſick ſlagen hadde myth des ſchulten ſane.

Item ok lecht em de Comptor vnwanlyken denſt vpp, kakenholt to vorende vnde ok moten ſe em mer meſſes voren, wen ſe plegen.

Item ok ſchal he en vpleggen vnwanlyke arbeyth in der hauern ſadeltydt eynen dach vnde to wenden vnde to der ſaeth, vnde wen ſe idt nicht en don, ſo ſchal he en groth auerlaſth darvmme don.

Item ok ſcalen ſe em vnwanlyken in der gerſten ſadeltydt plogen, dar he em de koye auer namen hadde.

Item ok hadde he en namen eynen bullen, den he affgeſlachtet ſchal hebben, gerekenth vor III gulden vnuerliken.

Item ock ſchalen ſe em vnwanliken arbeyt don in den oweſth II dage, alſe eynen dach byndende vnde I dach to meygen.

Item ok hebben ſe II dage meſſeth, dat vor hen I dach allene plach to weſende vnde don plegen II vnde II to hope ſpannen.

Item ok hebben ſe em Buwholth moten voren, dat ſe nicht plegen to vorende.

Item ok klagen de armen lude des gantzen dorppes, wo nu I jar vorgangen, Claus van Oldenborch ſchal den armen luden I oſſen affgeſlagen hebben vmme den willen, dat ſcholden eyn ethlike frowe wech voren, dat m. g. h. denſth nicht ſchal anbelangeth ſyn, welkeren oſſen ſe achten IX mr. vynkenow, vnde III mr. ſcholden ſe geuen dem portnern pantgelt.

Item beklageth ſick de ſchulte, dat he hefft moten korth na den paſken Anno XXIX ſynen knecht don myt I wagen vnde II perden, vnde de ſchulte to Ezynow habde moſth myt em tho hope ſpannen, Claus van Oldenborch tho vorende en nach deme Gremmelyn harde by Güſtrow.

Item oldynges geuen ſe VII mr. alle vor dath afflegere ryndt vnde nu moten ſe III offte IIII gulden dar vor geuen.

Item ok moten de armen lude, de kotzen, darſulueſt erer IIII eyn islick dem Comptere vthdöſken XII ſcepel roggen in der ſadeltydt, dat ſe oldinges nicht plegen to vondе.

— — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —

Dyt is eyn vtoch der beſweringhe, de dar hebben m. g. h. arme lude gegen Jurgen Pawel lantrider to Strelitze, de ſulue is geklageth Anno XXIX.

— — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —

Groten-Nemerow,

klageth Lauerentze Blome, wo de lanthrider Jurgen Pawel em — — waltzeme (?) beſchattet ſchal hebben vmme III mr. vynkenow vmme den willen, dat he ſcholde tegelholth voren, ſo he dan hadde. Ok klageth auer ſodane Hans Tubbe, de dar ok hefft moten geuen III mr. vynkenow.

Item vorder klaget de burſcopp, wo de lanthrider Jurgen Pawel ſe beſchattet hatte VIII jare vnuerlick vorgangen to geuende en IX mr. vynkenow vmme den willen, dat ſe ſcholden m. g. h. denſt vorſumeth hebben.

— — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —

Dyt is eyn ſumme des vppgehauen vnde affgeſchatteden geldes van m. g. h. arme lude dorch den Compter van Nemerow, Anno XXIX gerekenth.

Wokule.

IIII gulden gerekent I oſſen Thewes mantel.

III gulden Bertelt Nigeman, dat malen hadde ſyn korne in des Compters male.

III gulden Thewes mantel ok vor ſodane malenth.
IIIℓ gulden kaſten lulow ok vor ſodane malenth.
XI gulden pawel peltz ſchulten gelt.
III gulden gerekent vor hauern vnde bere de ſulue heff geuen, dat he ſyn ſuſtere vth gaff in eyn andere guth.

Gnewetze.

III gulden gerekent vor hauere Jochim Hane, dat he vorbaden ſcholde gehowen hebben.
III gulden de burſcopp vor de maſt.
IIII gulden ane I orth Symon Dabelow
IIII gulden ane I orth Achim Kryn } gelofftes haluen.

Groten Nemerow.

I gulden Jacob Branth, don he venlick namen was.
I gulden VIIIℓ lub. ſ. Clawes Brolick.
I gulden Hans Rode kurdt gerekent vor hauere.
I gulden Hans Balen gerekent vor hauere.
III gulden gerekent I oſſen, den he ſchal eynem man affgeſchlachtet.

Summa lateris XLVℓ gulden vnde III gulden.

Nr. 4.

Auszug [1])

aus

dem Amtsbuche der Comthurei Nemerow [2])

vom Jahre 1572,

welches

im Jahre 1641 bei der Inventirung zum Grunde gelegt und vervollständigt iſt.

Das Dorff Staven.

Daß Dorff Staven gehört zur Comtorey Nemerow mit gerechtigkeit, gerichten vnd dienſten, hogſt vnd ſeidſt, vber halß vnd handt, auff und ablaße.

In dieſem dorffe iſt ein pfarkirche, die hatt die Comptorey zu verleihen.

Der Dienſt gehoret nach Lütken-Nemerow mit Pferde vnd wagen, daſelbſt die bawleute pflügen, miſt vnd holzfuhren vnd das Augſtkorn zu meyen vnd einzuführen.

In demſelben dorff wohnen neun Pauwers-Leute mit dem ſchultzen vnd ſechs Kotzen [3]), haben vnterm pflugk 52 hueffen. Der Acker ligt in drey feldern oder Brackſchlegen.

Der ſchulte hans Budde. Das ſchultzen Ampt erbet Sohn vnd Tochter vnd entfenget die Lehen vom hauße Nemerow, die muß er mit 10 fl. löſen, hatt zum ſchultzen Ampt vier hufen vnd zwo wurden. Imgleichen gebrauchet er noch eine halbe wueſte Huefen.

Das Dorff Groſſen Nemero.

Diß Dorff gehorrt zum Hauſe vnnd Comptorey Nemero mit den ſtraſen gericht, KirchenLehen, hogſt vnnd ſeidſt, vber hals vnd handt, auff vnd ablaß.

---

1) Dieſes Amtsbuch iſt ſehr umfaſſend und enthält alle Leiſtungen vollſtändig in einzelnen Aufführungen. Es iſt hier nur excerpirt, was für die Ortsverhältniſſe von allgemeinem Intereſſe iſt.

2) Zu der Comptoreyen Nemerow Sitze gehören achte Dörffer, dar vnter zwei Dörffer, als Kl. Nemerow vnd Stauen, dieſelben gehören der Comptorey alleine zu; auß den übrigen ſechs börffern haben J. F. G. dienſte vnd auch pächte zu vordern. (Inv. v. 1641).

3) Itzo leben im ſelben Dorff 8 pauren. (Inv. v. 1641).

In dieſem Dorffe iſt eine Pfar Kirche, die hat die Comtorey zu uorlehnen.

Die Pauleute, welcher 17 ſeint, pflügen nach Lütken Nemerow den hoffacker ꝛc.

In dieſem Dorffe wohnen 17 Bawleute oder Hufener mit dem ſchultzen, haben unter ihrem Pflugen 42 Hufen Landes vnd Kotzen haben ihre worde [1]). Der Acker liegt in drey Brackſchlegen oder feldern.

Der Schulthes Chim Spolenholtz. Das ſchulzen Ampt erbet auff ſohn vnd tochter, vnd empfangen die Lehen vom hauſe Nemerow, die mus er loſen mit 15 fl., hatt zum ſchulzenampt drei huefen.

Hernach folget, was Hertzog Johanns Albrecht in dieſem Dorff für gerechtigkeit hatt. Erſtlich mußen die Bauwleute ſemptlichen nach Strelitz vnd ſonſten außerhalb Landes ein jeder mit einem pferde die wochen woll zwey mall dienen, alſo das man ſie zu Dienſte erfordert, muſſen ſie vier wagen zu dienſte ausmachen ꝛc.

Die Kotzen dienen vmb 14 Tage nach Strelitz mit der handt.

Darnach mus der Schultze mit vier perſohnen vnnd einen Wagen, uff der Ampt leute zu Strelitz erfordern, nicht weiter als Strelitz vnd Brandenburgk dienen.

Geben Strelitz ſemptlich:

1 Pacht ochſen.
4 Schnit ſchaffe.
7 Genſe.
3 Drompt 7 ſcheffel meide habern.
3 Drompt 7 ſch. Bede Korn.
3 Drompt 4 ſch. ſchwein ablager habern.

Vnd gibt ein ieder hufener, ſo dritehalbe hufen hatt, 5 Marck 7½ witten Ritterbede nach Strelitz, vnd der Schultze von einer hueffen ℔ fl.

Auch wan hertzogk Hans Albrecht nach Strelitz kompt, geben ſie Eyer vnd huner.

Der Linnweber Jochim Meiſter Knecht, ſo vff vorwillgunge des ſehl. Herrn Comptoren ein häußelein für ſeines Vatern hofe an der ſtraßen gebauwet, muß jehrlich geben 1 ℔ pfeffer vnd muß vnterzeiten nach der heiden oder

1) In dieſem Dorffe haben gewonet 16 Bauerleute vnd drey Coſſaten, itzo wonen wider dar in 6 bauwleute. Zu dieſem Dorffe gibet die Compterey den Vnterthanen Hoffwehr vnd nimet ſie wider zu ſich, wen ein Hoff wüſte wirdt. (Inv. v. 1641).

ſonſten kurze Reiſen thun bey ſeiner vncoſten, Item nebſt den andern einliegern alhie handt dienſt thun.

Das Dorff Rouenn.

Das Dorff Rouen gehöret zum Hauſe vnd Comtorey Nemero mit den Straßen gerichten, hogſt vnd ſeidſt, vber halß, handt, auff vnnd ablaß.

In dieſem Dorff iſt ein pfarkirche, die vorleyen alle Ilenfelde.

Die Bauwleute, welche zehen ſein, pflügen zwey tage zur Bracke ꝛc.

In demſelbigen Dorffe wohnen 11 Bauwleuthe mit dem ſchultzen vnd haben unter ihren pflugen 30 hueffen Landes vnd zwe Kotzen gebrauchen ihre wurden [1]).

Der Acker ligt in dreyen feldern, ſint nicht gleich groß, ſeyen in einen ieden morgen gemiſtet land 2 ſcheffel.

Daß ſchultzen ampt erbet auff ſohn vnnd tochter, aber muß die Lehen vom Hauſe Nemero gleich wie Andere empfangen vnnd mit 15 fl. loſen, hatt zum ſchultzen Ampt 4 hueffen. — Der Schultze dienet hertzogen Johannes Albrecht mit einem lehen pferde, auch wol mit pferden vnnd wagen, wan man ihme erfordertt.

Viedt Bheann, Claus Gerdeloff, Chim Roloff, Hans Voß, dieſe obgemelte Bauren dienen hertzog Johannes Albrechten nach Stargardt borchdienſt, wan man ihrer bedurfftig ꝛc.

Das Dorff Lütken Nemero.

Dieß Dorff gehoret zum Hauſe vnd Ambt Nemero mit allem recht, hoheſt vnd ſiedeſt, vber halß vnd handt, auff vnd ablaß, vnd der dienſt mit aller gerechtigkeit vnd zubehorunge.

In dieſem dorffe iſt ein Kirche, die leute müßen die Kinder nach großen Nemero tragen vnd daſelbſt taufen laſſen. Ihre todten werden bisweilen auf den Kirchhoff zu Lütken Nemero begraben ꝛc.

Holen alle Quartal die Mühlenpacht von der heide auß den dreyen Mühlen daſelbſt, wirt ihnen zu eſſen vnd zu trinken gegeben.

Die Coſſeten dienen mit dem Leibe, wan vnd worzu man ſie bedürfftig ꝛc.

In dem Dorffe wohnen vier bawleute vnnd vier kotzen.

---

1) Dieſes Dorffes einwonern gab die Compterey hoffwehre. (Inv. v. 1641).

Haben auch freie maſt zu ihren ſchweinen zur notürfftigen Haußhaltunge, vnd wan maſt vorhanden, ſpinnet ein jeder ein pfundt heden garn.

Der Acker, ſo zum Hauſe belegen vnd gebrauchet wirt, iſt ein herlicher, guter boden, daruff guter-Rocken, Gerſten vnd Haber vnd ander Korn kan gebawet werden, vnd wirt ordentlichen in drey felder oder brackſchlege getheilet.

Die Bauwleuthe zu Großen Nemero, welcher 13 ſein, pflügen zu dem Rockenfelde ꝛc.

Eß pflügen die 11 Bawleuhte zu Roua zwey gantze tage zu allen dreyen fahren ꝛc.

Waß nun die vorbenandten Bawren an dieſem acker nicht begaten oder vmbbringen, müßen die Bawleuthe vnd Coßaten zu Stauen mit ihren pfluegen und hacken pflügen vnd vmbringen, vnd auch von alters hero bei den alten Comtorn Zeitten ein jeder mit einer eggen den Acker zu eggen helffen.

Die Lütken Nemeroſchen, welche vier bawleuthe vnd vier Coßeten ſein [1]), müßen in obgemelten acker alles Korn winter- und ſommer ſaet ſeyen, die bawleute zu aller ſaet eggen ꝛc.

Die großen Nemeroſchen ſemptlich meyen vnd binden einen tagk in Rocken ꝛc.

Ein fertig waſſermuelle mit einer glinde liegt vor dem hoffe, iſt ziemblich gebawet. Die Metzen dauon kommen dem hauſe zum beſten, tregt jehrlich vngefehr 15 Wiſpel alles Korn.

Das Dorff Dabelow [2]).

Dis dorff gehoret zuer Compterey vnnd hauſe Nemero mit dem ſtraßen gericht, Kirchenlehen, hogſt vnd ſideſt, vber hals vnd handt, auff und ablaß.

In dieſem Dorffe iſt eine pfar Kirche, die hatt die Comptorey zu uerleihen.

Die Pauren in dieſem Dorffe dienen deß Jahr drey mahl mit pferde vnd wagen nach L. Nemero, entweder ſie führen Rohr, ſo auff der heide geworben, oder Bawholz, Latten oder Bahlen.

Die Coßate dienen nicht mehr, dan das ſie, wo eß notig, bawholtz abhawen vnd daß rohr abwinnen helffen vnd die Fiſcherreiſen beſtellen.

---

1) Itzo wonet ein paur darin. (Inv. v. 1641).

2) Folgen die Heidtdörffer. Die Comptorey hatt vff den dörffern einen Heitvoget gehalten, der wart von der Compterei beſoldet, aber daſelbſt vff den dörffern mit freyen eſſen vnd trincken vnterhalten. (Inv. v. 1641).

Der Schultze in dieſem Dorff muß alwegen, wan die reiße an ihme, die Fiſche, ſo auff der heide gefangen, nach Nemero führen.

In dieſem Dorffe wohnen 13 Bawleute mit dem ſchultzen, vnd ein müller, vnd ein ſchmidt, ein ſchneider, haben vnter ihren pfluegen 15 huefen landeß; ſo ſie nach Strelitz verlandbeden, vnd zwey Coßeten höffe.

Keine ſonderliche wiſchen, jedoch berichten die Pauren ſemptlich, daß eine wiſche, die Kaſtagelichſche wiſche genandt, zu dem Dorffe belegen, welches ſie von alters hero alle wegen gebrauchett, vnd konnen des Jahrs vngefehr 2 Fuder heugraß vnd eine pahr ſtiege ſchoffe rohr werben vnd waß ſie vffm Brackentin werben können.

In dieſer Dabelowſchen Feltmarkt liegt noch ein wüſte Feltmarkt, Brockentin [1]) genandt, dieſelbe wirt was von Acker darauff vorhanden, von den pauren zu Dabelow vmb die geburliche Pacht gebrauchet ꝛc.

Dieſe Pauren zur Mühlen nach Dabelow, welche Mulle nur einen ganck hatt, nach Nemerow gehöret, vnd wirt jherlich die pacht dan dahin gegeben.

Das Schulzengerichte erbet auff manliche leibes erbenn, nur die lehen von der herſchafft von Lütken Nemero entfangen vnd mit 10 fl. löſen, hatt zum ſchultzengerichte IX hueffen, mus ſie nach Strelitz vorlandbeden vnd was noch vor Acker vormuge des Lehnbrieffes zu dem ſchultzengerichte gelegen, giebt pacht: V mr. für ein Lehenpferdt, 1 W. Habern.

Das Dorff Wokuhl.

Daß Dorff gehoret zum Hauſe vnd Comptorey Nemero mit den ſtraßen gerichte, Kirchen lehen, hoheſten vnd ſeidtſten, vber hals vnd handt, auff vnd ablaß.

In dieſem Dorffe iſt eine pfarkirche, die hatt die herſchaft zu L. Nemero zu verleihen, die leute haben alldar ihre Tauffe vnd begrebnus.

Die pauren in dieſem Dorffe dienen der Herſchaft zu L. Nemero dreimahl im Jahre mit wagen vnd pferden, wortzu

---

1) Hiebei iſt noch ein wüſtes feldt der Bröckentin genant, gehöret nach der Compterey.

Vff dem bräckentin liget ein Acker im holtze vnd ein grandt ſandigt landt; ſelbiges iſt vor langen jahren von pauersleuten die Bötinen genannt von der Compterey verlenet geweſen, ſelbiges hatt einer an ſich gekaufft mit nahmen Ziman Meineke, derſelbe hat vff befehl des fehl. Commendators Henninck von Griſtow ꝛc. vff ſelben Acker eine geringe wohnung gebauwet, derſelbe gibet vor die wohnung alle jahr 12 ſch. roggen. (Inv. v. 1641).

ſie erfodert werden ꝛc. Der Kotze zu Wokuhl dienet nichts den das er die Fiſchereiſen vormeldet ꝛc.

In dieſem Dorffe wohnen neun Pawleuhte mit dem Schultzen, haben vnter ihren pflügen 17½ huefen landes, vnd einen Koßeten hoff [1]).

In dieſer feltmarkt iſt noch eine wüſte feltmarkt, der Gardo genandt, belegen, der acker, ſo darauff vorhanden, wirt von den Pauren zur huer gebrauchet [2]).

Auf dieſer feltmarkt Gardow liegen drey ſehen, zwei groß vnd ein klein, werden nach Nemerow beſiſchet.

Haben Straßenbringk darauff man lien ſehen kan.

Diß Dorff ſampt der Feltmarkt grenzett mit den nach beſchriebenen dorffern, als nemlich mit den Grammertinſchen vnd Hertzwoldſchen Feltmarken, auch mit der wüſten feltmarkt Gardow; die wüſte feltmarkt Gardow grenzet mit den Godendorffſchen, mit den Brackentinſchen feltmarkten, haben keine irrung.

Gehoren zur mühlen nach Dabelow.

Erſtlich Schultze Chim Mantzell. Das Schultzengerichte erbet auff Sohn vnd Tochter, mußen die Lehen von der herſchafft zu Nemerow entfangen vnd mit 10 fl. loſen, hatt zum Schultzen hoffe zwey hueffen landes vnd waß ſonſten vor acker mehr zum Schultzengerichte vormuge des Lehenbrieffes belegen ꝛc.

Die Pauren ſemptlich geben nach Nemerow von dem hoffacker auf dem Gardow 1 wiſpel rocken, 2 ſch. buchweitzen, es wirt der acker beſeet oder nicht.

Das Dorff Gudendorff.

Dieß Dorff gehoret zur Comptorey vnd hauße Nemerow mit den Straßen gerichte, Kirchenlehen, hochſt vnd ſeidſt, vber hals vnd handt, auff vnd ablaß.

In demſelbigen Dorffe iſt ein pfar kirche. hatt die herſchafft zu Nemerow zu uorleihen, die Leute haben aldar ihre Tauffe vnd begrebnuß, geben dem Predicanten, ſo zu Dabelow wohnet, den vierzeittenpfennig ꝛc.

Dir Pauren in dießem dorff dienen des Jahrs dreimahl mit Pferdt vnd Wagen nach L. Nemero ꝛc.

---

1) In dieſem Dorffe hatt die Compterey Hofwehr gegeben vnd wen höue wüſte geworden, auch wider zu ſich genommen, ſetzet vff vndt ab, erleßet vnd behelt, gleich wie in andern Dörffern. (Inv. v. 1641).

2) Bei dieſem Felde iſt noch ein wüſtes landt, der Gardow genant, gehöret nach der Compterey vnd gehöret nicht zu des Dorffes huuenſchlagk, wen die pauren dan vff haben ſehen wolden, ſo haben ſie abſonderliche pacht dauon geben müſſen. (Inv. v. 1641).

In dießem Dorffe wohnen acht Pauleute mit dem Schultzen, darnach der Moller vnd des Paſtorn Pawer, haben vnter ihren Pflugen neuen Hueffen [1]). Ob ſie wol etwas mehr an Acker haben, ſo iſt derſelbe doch mit holtz bewaxen vnd liegen viel ſehepfuze vnd Mohre darauff, das man ihne nicht gebrauchen kan vnd werden nicht mehr alß achte hueffen nach Strelitz verlandbedet. Der Acker liegt in dreyen Schlegen ꝛc.

Uff dießer feltmarckt liegt ein waßermulle mit einem glinde, gehoret nach Nemero, gibt alle jahr 36 ſch. Rocken Pacht.

Haben keine ſtraßen brinke, darauff man lein ſehen kann.

Das Schultzenampt erbt auf menliche leibeserben, muß die lehen von der herſchaft zu Nemero empfangen vnd mit 10 fl. loſen, hatt zum Schultzengerichte eine huefen, ſo nach Strelitz verlandtbedet wert ꝛc.

Coßeten wohnen in dieſem Dorfe nicht.

Hernach volget, was hertzogk Johannes Albrecht in dießem Dorfe hat.

Erſtlich haben dieße Pauren ſemptlich ein wuſte feltmarckt, Dreffin genandt, ſo nach Strelitz belegen, zur huer ꝛc.

Das Dorff Gnewitz.

Das Dorff geboret zur Comptorey vnd dem hauße Nemerow, mit dem Straßen gerichte, Kirchen lehn, hochſt vnd ſiedeſt, vber halß vnd handt, auff vnd ablaß.

In demſelben dorffe iſt ein Pfarkirche, die hatt die herſchaft Nemerow zu vorleihen, die leute haben aldar ihre tauffe vnd begrebnuß, geben den prädicanten, ſo zu Dabelow wohnet, den vierzeitenpfennigk ꝛc.

Die Pauren in dieſem dorffe dienen des Jahres 3 tage mit Pferde vnd wagen, wan ſie erfordert werden, nach Nemerow ꝛc.

In dießem dorffe wohnen acht Bawleute mit dem Schultzen, [2]) haben vnter ihren Pflugk 16 huefen, werden nach Strelitz verlandbedet ꝛc.

Auff dieſer feltmarckt ligt eine waßer Mulle mit einem glinde, gehoret zur Comptorei Nemerow, gibt jehrlich 60 ſch. Roggen.

Haben keine Straßenbrinke.

---

1) Gibet die Comptorey an diſem Ohrte den Vnterthanen Hoffwehre und nimet ſie wider zu ſich, erleßet vnd beheldt, ſetzet vff vnd abe. (Inv. v. 1641)

2) Die Comterey gibet vnd nimet die Hoffwehre, ſetzet vff vnd abe, erleßet vnd beheldt. (Inv. v. 1641).

Das Schultzengerichte erbet vff menliche Leibeslehnserben, muß die lehn von der herschaft zu Nemerow empfangen vnd mit 10 fl. lößen, hatt zum SchultzenAmpte zwei huefen landes, so nach Strelitz verlandtbedet werden, vnd was er mehr vermuge des lehnbrieffes bei dem Schultzengerichte hat, gibt

20 gr. vor ein Lehnpferdt
1 wispel Ablager Haber
1½ Pfd. wachs zum Gottes Hauße Lütken Nemerow.

Dem Schultzen in dießem Dorffe werden jehrlichen von der Nachbarschafft, welches in dem Dorffe vmbgeht, vier Hüner gegeben, vnd welcher das Jahr dem Schultzen gibt, derselbe gibt kein Huenergelt nach Nemerow ꝛc

Folget die gerechtigkeit, so hertzogk Hans Albrecht in diesem Dorffe hatt.

Erstlich haben die Pauwren ein wueste feltmarke die Lebbe genannt, darauff sie ihre Hütunge haben, gehoret nach Strelitz ꝛc.

Summa Sumarum aller jehrlichen Einkommen der Comptorei Nemerow.

175 fl. 18½ s. 3 pf. an gelde.
22 drombt 5 sch. Roggen, wan er gantz eingenommen.
2 drombt 5 sch. gersten.
14 drombt 7 sch. habern.
1 Pacht Ochsen.
4 schnitt schaffe.
1 sch. Weitzen.
3 sch. Buchweitzen.
1 sch. hampffsaat.
1 stein hampff.
10 gense.
163 huener.
IX schock eyer, 38 Eyer.
14 Pfd. wachs.
2 becker honigk..

Volget was vngefehr van der Comptorei vnd derſelben Einkommen jehrlichen abgehet.

Erſtlich 2 tage vnd Nacht beiden Furſten Ablager, ſo ſtarck ſie mit Ihrme gantzen hoffgeſinde kommen.
32 goltgulden Respons den hern.
20 fl. hulffgelt.
50 fl. vngefehr geſinde Lohn.
25 fl. den Paſtorn vnnd
1 demſelben.

Bericht vom Ablager.

Es berichtet Johannes Koch der Alte, bei Hertzogk Heinrichs Zeiten geweſener Kuchmeiſter zue Stargart, itzgemelter hertzogk alle jahr 40 fl., dergleichen 40 fl. Hertzogk Hanß Albrecht von der Comptorei, wan Ihr f. g. die Ablager nicht bezogen, zu haben gehabt vnd bekommen haben, welche er zu etlichen mahlen ſelbſten von den vorigen Comptors empfangen vnd zu Regiſter gebracht.

IV.

Neuere Geſchichte
der
Johanniter-Comthurei Mirow,
von
G. C. F. Liſch.

In Jahrb. II, S. 51, iſt die ältere Geſchichte der Comthurei Mirow, ſo weit ſie aus ihren eigenen Urkunden geſchöpft werden konnte, ſo vollſtändig als möglich dargeſtellt, einzelne ſpätere Entdeckungen, welche die Comthurei berühren, wie die Verhältniſſe zu der Comthurei Gardow und zu der Mühle zu Weſenberg ſind bei der Geſchichte der Comthurei Nemerow, oben S. 40 flgd. und S. 47, beleuchtet. Die Geſchichte des Ueberganges der Comthurei Mirow von der mittlern Geſchichte zu der neuern iſt in der Geſchichte der Comthurei Kraak und der Priorei Eixen Jahrb. I, S. 53 flgd. und 17 flgd. entwickelt.

Es iſt hier noch nachzutragen, daß nach einer Urkunde in Riedel's Nov. cod. dipl. Brand. III, S. 394, im Jahre 1362 die Comthurei Mirow durch die Kriege der Landesherren ſich in einem ſo ärmlichen und gedrückten Zuſtande befand, daß die Brüder nicht bequem mehr erhalten werden konnten. Der Biſchof Burchard von Havelberg kam ihnen daher dadurch etwas zu Hülfe, daß er die Pfarre zu Freienſtein, deren Patronat ſchon der Comthurei gehörte, der Comthurei incorporirte, um einen Theil der Einkünfte derſelben zur Unterſtützung der Brüder zu verwenden.

Vom Ende des 15 Jahrhunderts bis gegen das Jahr 1551 war die Comthurei Mirow mit in die vielfachen Streitigkeiten verwickelt, welche der Orden für ſeine meklenburgiſchen Commenden mit den Herzogen hatte; jedoch beſchwerte ſich der Orden in Beziehung auf die Comthurei Mirow über keine andere Beläſtigung, als über die Forderung der Ablager, und

ſtritt mit den Herzogen um nichts weiter, als um die gegenſeitige Beeinträchtigung von einzelnen örtlichen Gerechtſamen, wie ſie bei Privatgrundſtücken nicht ſelten vorkommen, wie um unbeſtimmte Gutsgrenzen, ſtreitigen Mahlzwang, udgl. Vermehrt wurden in der Zeit von 1533 bis 1549 die Irrungen noch durch Streitigkeiten über die Fiſcherei auf den Müritz-Gewäſſern, über Erhöhung der Landbede und Vergrößerung der Dienſte von den Haidedörfern. Von der Reformation bis zum weſtphäliſchen Frieden beſtand dem Namen nach freilich die Comthurei Mirow, theilte aber das Schickſal der hohen Prälaturen in Meklenburg, d. h. der Domſtifter, welche als Pfründen für apanagirte Prinzen des herzoglichen Hauſes benutzt wurden, ſeitdem das Recht der Primogenitur geltend gemacht worden war; es hat die neuere Geſchichte dieſer Comthurei nicht viel mehr Bedeutung, als den Uebergang von einem Fürſten zum andern nachzuweiſen.

Der letzte wirkliche Comthur von Mirow, **Liborius von Bredow**, ſtarb im Anfange des Jahres 1541. Da erſchien in Meklenburg eine Perſon, welche dringend Hülfe heiſchte, der „verarmte und flüchtige" Herzog **Wilhelm von Braunſchweig**.

Der Herzog **Wilhelm von Braunſchweig** war ein Bruder des regierenden Herzogs Heinrich des Jüngern, deſſen Leben nicht wenig von Kriegsſtürmen bewegt ward. Noch mehr bedrängt aber ward ſein Bruder Wilhelm. Schon im J. 1519 gerieth er in der hildesheimiſchen Stiftsfehde in der Schlacht bei Soltau in Gefangenſchaft, aus der er, nach einer kurzen Zwiſchenfriſt, erſt im J 1523 entlaſſen ward [1]). Nach ſeiner Befreiung gerieth er in Streit mit ſeinem Bruder wegen der Erbfolge, da er, auch nachdem er den Primogenitur-Vertrag beſchworen hatte, dennoch hartnäckig einen Landesantheil forderte. Um Ruhe zu haben, ſetzte ihn ſein Bruder wieder gefangen und hielt ihn 12 Jahre eingeſchloſſen, bis er ſich mit dem Hauſe Gandersheim und einer Apanage von 2000 Gulden begnügte [2]).

Gleich nach dem Tode des Comthurs Liborius von Bredow trat der Herzog **Wilhelm von Braunſchweig**, der eine ſichere Zufluchtsſtätte vor ſeinem Bruder und ein beſſeres Auskommen ſuchte, bei dem Herzoge Albrecht von Meklenburg werbend um die Comthurei auf, obgleich dieſer die katholiſchen Geſinnungen mit dem Herzoge Heinrich von Braunſchweig theilte. Ueber die Veranlaſſungen zu dieſem Schritte iſt alles

1) Vgl. Havemann Geſch. v. Braunſchw. I, S. 304, 307, 308, 314.
2) Vgl. Daſelbſt I, S. 352.

dunkel, da die Verhandlungen mündlich gepflogen wurden. Der Herzog Wilhelm war persönlich in Meklenburg, um die Sache bei dem Herzoge Albrecht abzumachen. Man ward einig, daß der braunschweigische Herzog eine Reise zu dem Markgrafen Johann von Brandenburg machen und seinen Weg über Mirow nehmen sollte; dieser Fürst hatte eine Nichte des Braunschweigers zur Gemahlin und war ein Schwager des Herzogs Albrecht. Man wollte 12 Pferde mit den dazu nöthigen Knechten als Relais („auf die Post") nach Mirow vorausschicken, der Herzog sollte nachfolgen, – wahrscheinlich um dort zu — bleiben. Am 4. Febr. 1541 mußte des Herzogs Wilhelm Secretair auch den Herzog Heinrich von Meklenburg zur Ergreifung dieser Maaßregel bewegen. Schon am 3. Febr. erließ Albrecht und am 10. Febr. Heinrich die dazu nöthigen Befehle an den derzeitigen „Verwalter" von Mirow.

Zwar war ein neuer Ordenscomthur, Sigismund von der Marwitz, schon im Anfange des Monats Februar in Mirow eingezogen und hatte den Herzogen seines Heermeisters Veit von Theumen Credenzbrief vom 27. Jan. überreicht. Aber die Pferde und Knechte für den Herzog Wilhelm gingen schon am 14. Febr. nach Mirow ab, Marwitz mußte sie, wiewohl ungerne, annehmen und der Herzog Wilhelm, der sich diesen „Rathschlag wohl gefallen ließ", folgte am 19. März in Person „mit seinem Haufen", angeblich um ein Nachtlager in Mirow zu halten, und ihm sogleich das Gerücht, daß Marwitz der Comthurei entsetzt werden sollte. Am andern Tage ließen die Herzoge dem Comthur erklären, daß sie geneigt seien, dem Herzoge Wilhelm die Comthurei auf ein oder zwei Jahre einzuthun. Mit Bewilligung der Herzoge von Meklenburg, welche die rückständigen Ablager und das Vorschlagsrecht bei der Besetzung der Comthurei zum Vorwande ihres Einschreitens machten, nahm nun Herzog Wilhelm Besitz, ward von herzoglichen Gesandten eingewiesen und — Marwitz zog zum Heermeister zurück. Dieser aber verklagte die Herzoge Albrecht und Wilhelm wegen Landfriedensbruches beim Reichskammergericht. Wilhelm vermochte den Kurfürsten Joachim von Brandenburg, die Sache im Jahre 1542 beim Reichstage vorzubringen, wobei ihm als Grund an die Hand gegeben war, daß es

„kund und menniglichen bewust, in waser elend und
„armuth hertzog wilhelm gefallen, auch f. f. g
„ihres leibes nicht sicher, numer ihre volkhomende
„jare erreicht, keinen unterhalt haben; haben die her-
„tzoge zu Meckelnborg sein f. g. als iren freund be-
„denken vorsehn vnder in irer f. g. elendt zu hülff kho-

„men wollen, all die weil oder gleich die Zeit ſich die „Comptorei zu miro vorlediget durch den meiſter ein „vormeinter Comptor ohne vorwiſſen hochgemelter für„ſten von Mekelborg wider alt herkomen eingedrun„gen, hat ſich alſo hertzog wilhelm in die ſelbe Comp„terey nicht mit gewapener handt eingeſetzt, oder den „landfriden vorlezt, ſondern iſt in die ſelbe von dem „landfürſten eingeweiſt vnd dem Compter mit willen „abgehandelt worden."

Doch beriefen ſich die Fürſten dabei auch hier auf den regensburgiſchen Reichstagsabſchied, bei deſſen Publication Herzog Wilhelm in Poſſeß geweſen ſei. Dagegen verwandte ſich der Landgraf Philipp von Heſſen bei dem Herzoge Albrecht für den Herzog Wilhelm, dieſen im Beſitze der Comthurei zu ſchützen, da es ein Werk der Liebe ſei. Wilhelm erreichte auch ſeinen Zweck: er blieb im Beſitze der Comthurei, — und der Proceß ging ſeinen gewöhnlichen, langſamen Gang fort. Dem jungen Herzoge Johann Albrecht von Meklenburg machte ſich der Herzog Wilhelm dadurch verbindlich, daß er ihn im Jahre 1552 auf dem denkwürdigen tyroler Feldzuge begleitete, und ſo behauptete er ſich deſto feſter in ſeinem Beſitze, obgleich des Herzogs Johann Albrecht Bruder Ulrich ſeit dem Jahre 1553 in Veranlaſſung des Streites um die Landestheilung über ihn „ſogar fuchswild" war und ihn „nirgend im Lande wiſſen wollte". Am 23. Dec. 1552 hatte nämlich der Herzog Johann Albrecht, der doch wohl des Herzogs Wilhelm überdrüſſig ward, zu Gunſten ſeines jüngern unmündigen Bruders Chriſtoph die Comthurei einnehmen [1]) laſſen, jedoch ſo, daß Wilhelm einſt-

1) Intereſſant iſt, im Auszuge, folgendes:

„Inventarium des hauſes Mirow
inuentiret vnnd verzeichnet durch
Hanſen von der Oſten vnnd
Andreſen Hoe den 28
Decembers
Anno
1552.

Erſtlich vff Hertzogk Wilhelms gemach.

8 betten.
2 heuptpfuell.
1 Spanbeth.
1 grunes Ledlein.
1 gemahltenn Tiſch.
86 Bücher groß vnnd klein.
1 ledig kleider kaſten.
1 kaſten darin die Hoffkleidung geweſen, als nemlich zwey grawe Tucher vnnd etzlich elln rottes.
2 ledig laden
1 kaſten darinne etzlich pfund Zucker vnd pfeffer.

weilen im Genuſſe bleiben ſollte. Der Heermeiſter ſchien auch nicht übel Luſt zur Occupirung zu haben und der Kurfürſt Joachim legte Fürbitte für den Herzog Wilhelm ein; der Herzog Ulrich wollte die Comthurei aber ungerne aus den Händen laſſen, auf Fürſprache des Kurfürſten gab er jedoch endlich nach unter der Bedingung, daß Herzog Wilhelm ſich zuvor verpflichte, nicht wider „die Herzoge (vns) zu dienen oder zu prac„ticiren, noch auch einigs Kriegsvolk auf derſelben Comptorey „und den dazu gehörigen gütern ohne landesherrliches wiſſen „und willen zu keinen zeiten verſammeln zu laſſen". Unter manchen kleinen Hemmungen behauptete ſich der Herzog Wilhelm dennoch auf der Comthurei Mirow, wo er auch wohnte, bis er ſein mühſeliges Leben im Jahre 1558 beſchloß.

Die Herzoge Johann Albrecht und Ulrich hatten früher daran gedacht, ihren nächſtfolgenden Bruder Chriſtoph mit der Comthurei Mirow zu verſorgen. Mittlerweile war dieſer aber (1554) zum Biſchofe von Ratzeburg erwählt und (1555) zum Coadjutor von Riga angenommen, woraus ihm jedoch ein ganzes Heer von Leiden erwuchs. Auch waren während der Zeit die meklenburgiſchen Lande zwiſchen beiden Brüdern durch den ruppinſchen Machtſpruch (1556) getheilt, ſo ſehr der Herzog Johann Albrecht zum Beſten des Staats die Primogenitur

---

1 Schapp darinne geweſen ein weidemeſſer, ein pahr Reuſche Stiefelnn, ein keſe, ein Schacht-Tafell vnnd zwey venediſche gleſer.
5 Spieſſ.
2 ſthelern Bogen, ein Schieſſkocher vnnd etzlich boltzen.
8 Laternen.
2 Huete vnd ſonnſten allerley generalia juris.
— — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — —

In der Harnſchkammer.

1 kuritzer.
5 blanke harnſch.
1 buntter harnſch.
13 bogen.
82 Sattel alt vnnd new.
1 Tonne doch nicht gar voll Oſſmund.
1 Faſſ voll hinter vnnd vorgezeugk.
1 ſchwartzer beſchlagener kaſten darinnen Mundſtück und Stangen.
4 Bartten.
13 Winde zum Armbroſten vnnd 13 kocher.
Item etzliche Mundſtück an der wand hangend.
— — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — —

Im Wein keller.

25 faſſ weins, groſſ vnnd klein, iſt aber mehrenteill Myrowiſcher ſawrer wein.
1 faſſ alt bier.
1 tiſch.

Im Bier keller.

25 faſſ bier.

einzuführen ſtrebte; aber er hatte dem Andringen ſeines Bruders Ulrich nicht widerſtehen können, ſondern ſich zu einer Theilung entſchließen müſſen. Von dieſer Theilung war die Comthurei Mirow bis zur Erledigung ausgenommen. Durch den Tod des Herzogs Wilhelm von Braunſchweig eröffneten ſich für die noch nicht verſorgten Prinzen, welche bei der Landestheilung leer ausgegangen waren, Ausſichten zur Verſorgung und die beiden regierenden Herzoge nahmen jeder zur Hälfte von Mirow Beſitz. Herzog Ulrich wollte ſeinen jüngſten Bruder Carl damit bedenken; der Herzog Johann Albrecht hatte aber große Neigung, die Comthurei ſeinem Sohne Johann (geb. 7. März 1558) „zuzuhandeln". Jeder hatte die Comthurei eingenommen, jeder, der Form nach, zur Hälfte, weil der Heimfall des Ganzen ſtreitig war; bis in das Jahr 1565 ward die Comthurei von den Herzogen adminiſtrirt. Der Orden hatte auf Reſtitution geklagt; im Jahre 1565 legte ſich aber alles zum gütlichen Vergleiche an. Leider ward er durch höchſt unangenehme Intriguen vereitelt. Im Jahre 1564 war durch Verwendung des Markgrafen Johann Franz Naumann (oder Franz von Naumann) Heermeiſter zu Sonnenburg geworden [1]). Jeder der beiden fürſtlichen Brüder gewann den alten, ſchwachen, vielleicht gar unredlichen Mann ſehr leicht für ſeine Abſichten. Der Herzog Johann Albrecht ſchloß ſchon Oſtern 1564, unter Vermittelung des Markgrafen Johann zu Cüſtrin, der ſehr für dieſen Herzog lebte, einen einſeitigen Vergleich mit dem Heermeiſter dahin, daß die von den Herzogen eingezogene Comthurei dem Orden reſtituirt, dem Prinzen Johann auf Lebenszeit verliehen und dafür dem Heermeiſter auf dieſe Zeit ein jährliches Reſponsgeld von 300 rheiniſchen Goldgulden zugeſagt ward, obgleich früher die Comthure nur 40 Goldguiden Reſpons entrichteten. Dieſer Vergleich ward aber erſt am 22. Mai 1565 ratificirt und dabei ſogleich dem Heermeiſter die erſte fällige Reſpons mit 300 rh. GG. bezahlt. Nicht viel ſchwerer ward es dem Herzoge Ulrich, den Heermeiſter für ſich zu gewinnen. Dieſer hatte den Comthur J. v. Holſtein von Nemerow zu ſeinem Fürſprecher und Agenten. Holſtein rieth dem Heermeiſter dringend, die Comthurei dem Herzoge Carl zu verleihen, um dadurch die unangenehme Sache aus der Welt zu ſchaffen, Mirow ganz wieder zu gewinnen und ſich dem Herzoge Ulrich geneigt zu machen, zu

1) Franz Naumann hatte ſchon im Jahre 1536 dem Markgrafen von Brandenburg „zu Königsberg Raths- und Canzler-Pflicht geſchworen", im Jahre 1539 demſelben den Lehneid auf das Gut Moſe geleiſtet und im Jahre 1564 ſich als Heermeiſter verbindlich gemacht.

dem der Orden alle Zuversicht haben könne, wogegen der Herzog Johann Albrecht dem Orden „je und allewege zuwider gewesen sei". Während der Markgraf Johann von ihm die Ablieferung der Comthurei an den Herzog Johann Albrecht forderte, verhandelte er mit dem Herzoge Ulrich auf ganz andere Weise. Er forderte nämlich die Comthurei, ehe er sie einem Herzoge einthat, nicht nur in ihrem damaligen Zustande zurück, sondern verlangte auch Erstattung der Abnutzung und der Unkosten seit dem Jahre 1544 oder doch wenigstens seit dem Jahre 1557, wenn er die Zeit, daß der Herzog Wilhelm von Braunschweig die Comthurei inne gehabt, nicht rechnen wolle. Der Herzog Johann Albrecht hatte freilich den Abnutzungspunct einer gütlichen Vereinbarung überlassen, machte aber jetzt, da der Meister wenigstens 24000 Gulden forderte, auf nicht mehr Hoffnung, als auf höchstens 2000 Gulden von jedem Herzoge. Nun beredete der Herzog Ulrich für sich und seinen Bruder Johann Albrecht mit Naumann im Jahre 1565 ebenfalls einen Vergleich dahin, daß die Comthurei dem Orden restituirt, dem Herzoge Carl als Comthur eingethan und dem Heermeisterthum eine Entschädigung von 4000 fl. gezahlt werden solle. Naumann nahm auch vom Herzoge Ulrich Geld vorweg: aber aus den Vergleichen ward nichts. Zunächst trat im Jahre 1565 die Belagerung von Rostock hemmend in den Weg, durch welche der Unfriede zwischen beiden Herzogen neue Nahrung erhielt; die Feindschaft ward durch die mirowsche Angelegenheit bedeutend vermehrt, da grade während dieser Zeit jeder der Brüder hinter des Andern einseitige Verhandlung mit dem Heermeister kam. Herzog Carl hatte schon früher Exspectanz auf die Comthurei erhalten; er bewarb sich jetzt selbst um die Comthurei und forderte, nachdem er volljährig geworden war, seinen Landesantheil. Darüber zürnte Herzog Ulrich wieder, da er die einmal eingezogene Comthurei nicht wieder vom Hause Meklenburg lassen wollte. Der Orden setzte seine Klage über Gewaltthätigkeit beim Reichskammergericht fort; der Markgraf Johann zürnte; Vergleichsvorschläge und Termine wurden zum Schein angekündigt und abgesagt: kurz es häuften sich alle denkbaren Schwierigkeiten, bei denen auch der Ritter Friederich Spedt seine Hand im Spiele hatte. Die Comthurei ward dabei nach wie vor von den Herzogen administrirt. Am 16. Mai 1566 klagte der Herzog Ulrich zu Augsburg beim Kaiser über seinen Bruder Johann Albrecht und bat ihn, seinen Bruder Carl mit der Comthurei zu belehnen und den deutschen Meister zur Bestätigung zu vermögen. Im Jahre 1567 willigte auf Naumanns

Vortrag das Provinzial-Capitel zu Speier in die Nomination des Herzogs Carl und Naumann verſprach, ihn zum Comthur zu ernennen und ihm nicht allein zu des Herzogs Ulrich, ſondern auch zu des Herzogs Johann Albrecht Hälfte von Mirow zu verhelfen. Hierauf ließ er ſich vom Herzoge Ulrich 177 rh. GG. und 361 Thaler zahlen und ſicher Geleit geben. Als dies alles und vieles Andere der Markgraf erfuhr, gerieth er in heftigen Zorn; er ſtellte den Heermeiſter zur Rede und dieſer — leugnete allen Verkehr mit dem Herzoge Johann Albrecht ab; hinter dem Rücken des Markgrafen ſagte er jedoch aus, er habe von dieſem überredet und „mit lauter Gewalt gezwungen" mit dem Herzoge Johann Albrecht unterhandelt, Reverſe unterſchrieben und beſiegelt und — Geld genommen, — worauf er — freiwillig quittirt hatte. Der Markgraf nannte ihn einen „vergeſſenen und loſen Buben". Da hielt ſich Naumann nicht ſicher und entfloh, vorzüglich im Vertrauen auf die Unterſtützung des Herzogs Ulrich. Der Markgraf ſchalt ihn hinterher noch einen „verflüchtigen, abtrünnigen, entlaufenen, ehrloſen „Mann". Naumann ſtarb nicht lange darnach auf der Flucht im Jahre 1568. Die Comthure hielten wiederholt zu Sonnenburg Capitel, ohne zur Einigung zu gelangen. Während der Zeit ſuchten der Markgraf Johann und der Herzog Johann Albrecht nicht allein den Herzog Johann zur Comthurei Mirow zu bringen: ſie gingen noch weiter, indem der Herzog Johann Albrecht mit aller Kraft darnach ſtrebte, ſeinem jüngſten, ſiebenjährigen Sohn Sigismund Auguſt zum Heermeiſterthum zu verhelfen! Er bat daher durch Vermittelung des Ritters Fr. Spedt, der ſich damals in Wien aufhielt, den Kaiſer um ein Empfehlungsſchreiben an den Markgrafen Johann, dem die Nomination zur Wahl zuſtand, und ſchickte ſeinen Rath Andreas Mylius zur Betreibung der Sache zum Markgrafen. Der Kaiſer ſchlug die Bitte ab, da er auf Erſuchen des Markgrafen ſchon dem Grafen Martin von Hohenſtein ein Vorſchreiben ertheilt habe; der Markgraf war jedoch nicht abgeneigt, wenn der Herzog ſich zur Leiſtung aller Gebühr verpflichte, und verſprach, die Wahl hinzuhalten. Das Wahlcapitel war auf den 9. Nov. angeſetzt; die anweſenden Comthure (Andreas v. Schlieben auf Lago, Joachim v. Holſtein auf Nemerow und Peter Runge auf Werben, für ſich und in ſchriftlicher Vollmacht oder durch Bevollmächtigte der Comthure: Martin v. Wedel auf Wildenbruch, Chriſtoph v. Bredow auf Supplinburg und Hans v. Hering auf Witerſen) konnten ſich aber nicht entſchließen, ein Kind zum Meiſter zu wählen, und faßten am 15. Nov. den Capitularbeſchluß, daß alle Comthure die

Capitel ohne Ehehaften nicht ſollten verſäumen dürfen [1]). Am 6. Jan. 1569 wählte das Capitel den Grafen Martin von Hohenſtein zu Schwedt zum Heermeiſter; ganz zu gleicher Zeit ward er nach dem Tode ſeines Bruders Wilhelm wirklicher Herr von Vierraden und Schwedt [2]). Dieſer zeigte den Herzogen ſogleich die geſchehene Wahl an und erklärte alle Verhandlungen ſeines Vorgängers für nichtig, weil dieſer damals „keine Regierung gehabt" habe, auch die Verleihung nicht capitelmäßig geſchehen ſei. Der Herzog Johann Albrecht ſchickte jedoch Geſandte nach Cüſtrin und Sonnenburg und dieſe und der Markgraf bewirkten es, daß am 20. Jan. 1569 auf einem Capitel die Einweiſung des Herzogs Carl abgelehnt, dem Herzoge Johann aber nicht allein die Comthurei zugeſichert ward, wenn er nach Zurücklegung des vierzehnten Jahres die Aufnahme in den Orden begehren und ſein Vater bis dahin die Adminiſtration der Comthurei nach Ordens Brauch übernehmen würde, unter der Bedingung, daß der Herzog die rückſtändige vierjährige Reſpons mit 1200 rh. GGulden entrichte, ſondern ihm auch die Anwartſchaft auf die Coadjutorei des Heermeiſterthums gegeben ward. Der Herzog Ulrich hatte ebenfalls ſeinen Hofrath Zacharias Wels zum Capitel nach Sonnenburg geſandt und hier vergebens um Vollziehung der alten Verträge gebeten. Der Herzog Johann Albrecht nahm den Capitular-Beſchluß natürlich an und verpachtete am 15. April 1569 zur Sicherung ſeiner Rechte ſeine Hälfte der Comthurei an Henneke von Holſtein. Der Herzog Ulrich beruhigte ſich nicht, klagte laut über die Practiken ſeines Bruders und ſetzte alle Hebel in Bewegung, den Herzog Carl in die Comthurei einzuſetzen. Der Herzog Carl war vom brandenburgiſchen Hofe, wo er einen Theil ſeiner Jugend zubrachte, heimgekehrt, längſt mündig geworden und verlangte einen Landesantheil. Es wurden ihm auch im Jahre 1571 die Aemter Wredenhagen und Neukalden abgetreten und er reſidirte ſeitdem zu Wredenhagen, nachdem er ſchon im Jahre 1569 von der andern Hälfte von Mirow Beſitz genommen hatte, wo er ſich auch ſeit der Zeit hin und wieder aufhielt. Am 24. Febr. 1572 vermittelte er

1) Auf dem Sonnenburger Capitel vom 15. Nov. 1568 faßten die Comthure des Heermeiſterthums den Capitular-Beſchluß: 1, wenn ein Comthur ohne gegründete und anerkannte Ehehaften nicht perſönlich auf dem Capitel erſcheine, ſolle er an die Beſchlüſſe gebunden, wofern er aber den Beſchluß nicht anerkenne, ſeiner Würde verluſtigt ſein; 2, wenn ein Comthur ohne gegründete Ehehaften ſeine Reſponsgelder nicht erledige, ſolle er zur Strafe das Doppelte zahlen, und, wenn er dies nach dreimaliger Verwarnung nicht thue, ſeiner Würde verluſtigt ſein.

2) Vgl. (v. Medem) Geſch. der Stadt Schwedt in Balt. Stud. IV, 2, S. 166.

einen Vergleich zwiſchen allen Partheien dahin, daß die Proceſſe niedergeſchlagen wurden, er den Beſitz der einen Hälfte der Comthurei, der Herzog Johann den Beſitz der andern Hälfte erhielt, Herzog Carl ſich jedoch des Comthurtitels enthalten ſolle, bis Johann zum Heermeiſterthum gelangen werde, wo dann dem Herzoge Carl die ganze Comthurei überwieſen werden ſolle; die Comthurei ward, nach Aufgebung aller Anſprüche, dem Orden reſtituirt. Am 8. Aug. 1572 nahmen die Geſandten des Heermeiſters, des Kurfürſten von Brandenburg und der Herzoge Johann Albrecht und Carl das Inventarium der Comthurei auf, welche ſogleich dieſen beiden Herzogen verliehen ward. Im Jahre 1572 zog der Herzog Carl dem Prinzen Wilhelm von Oranien gegen den Herzog von Alba zu Hülfe und ſtand ihm vor Bergen bei. Der Herzog Ulrich zürnte aber wieder über den einſeitigen Vergleich und beklagte ſich über die factiſche Entziehung des Roßdienſtes, des Rathsdienſtes, ꝛc. von der Comthurei.

In dem Proceſſe vor dem Reichskammergericht war von 1554—1569 jährlich nicht viel mehr als eine Schrift gewechſelt, in manchen Jahren gar nichts gethan, da es im Intereſſe der Fürſten lag, dafür zu ſorgen, daß möglichſt wenig geſchehe.

Der Herzog Carl hatte ſeit dem J. 1572 Beſitz von Mirow genommen und hielt dort Hof. Im Jan. 1572 war der Markgraf Johann I. ſeinem Bruder, dem Kurfürſten Joachim II., in die Ewigkeit gefolgt. Im J. 1576 ſtarb auch der Herzog Johann Albrecht von Meklenburg. In ſeinem Teſtamente hatte er ſeinem Sohne Sigismund Auguſt die eine Hälfte der Comthurei vermacht, welche ihm auch in der Erbſchaftsregulirung von ſeinem Bruder Johann zuerkannt ward. Jedoch blieb der Herzog Carl, der im J. 1575 die Coadjutorei des Bisthums Ratzeburg erhalten hatte, im Beſitze von Mirow. Zwar verſicherte der Herzog Ulrich im J. 1577 ſeinem Bruder Carl eine jährliche Zulage von 1500 fl. zur Verbeſſerung ſeines Unterhalts; Herzog Carl aber wich nicht von der Comthurei. Erſt am 20. Mai 1586 wurden die häuslichen Irrungen dahin verglichen, daß der Herzog Sigismund Auguſt das ihm vermachte Amt Ivenack frei überliefert erhalten, ſtatt des ihm auch vermachten, damals aber für 50,000 fl. verpfändeten Amtes Strelitz die Pfandſumme und ſtatt der halben Comthurei Mirow die Hälfte des jährlichen Ertrages derſelben mit 1000 fl. empfangen ſolle. Im J. 1587 trat nun auch Herzog Carl die Aemter Wredenhagen und Neukalden an den Herzog Ulrich ab und erhielt dafür die Aemter Broda und Weſenberg und die Comthurei Mirow.

Die Verhandlungen mit dem Orden ſind bis zum J. 1592

ſehr unerfreulich, Der Orden forderte die Ratification der Verträge, förmliche Reſtitution der Comthurei und Zahlung der Reſponsgelder, die freilich oft genug rückſtändig blieben und im J. 1592 neunzehn Jahre lang nicht erlegt waren; — die Herzoge forderten Einkleidung des Herzogs Johann in den Orden und Verſicherung der Coadjutorei des Heermeiſterthums für denſelben, — beides vergeblich.

Endlich machte der Tod den Wirren ein Ende. Der Herzog Chriſtoph ſtarb am 3. März 1592; ihm folgte ſein Neffe Johann am 22. März. Durch Chriſtophs Tod erhielt Carl das Bisthum Ratzeburg, und Johanns Tod hob die Verlegenheit des Ordens, das Heermeiſterthum zu einer bloßen Verſorgungsanſtalt zu machen und gewiſſermaßen mit zwei Herren von Mirow zu verhandeln; ſo lange Herzog Johann Albrecht lebte, war an eine Einigung wegen der Comthurei nicht zu denken. Jetzt aber ward durch die friedliche Vermittelung des Herzogs Carl alles wieder ins Geleis gebracht. Schon am 23. Oct. 1592 wurden zu Güſtrow die Friedensbedingungen verhandelt. Am 27. März 1593 ward endlich der Vergleich, unter Beiſtand des kurfürſtlich-brandenburgiſchen Raths Dr. Johann Köppen d. J., zwiſchen dem Herzoge Ulrich und den Geſandten des Heermeiſters: dem Comthur Michael von Hagen zu Werben, dem Rath Dr. Chriſtoph Rademann, Profeſſor zu Frankfurt, und dem Ordenscanzler Balthaſar Römer, geſchloſſen: daß die Comthurei Mirow dem Orden reſtituirt, der Herzog Carl mit der Eidesleiſtung verſchont, jedoch durch Handſchlag dem Orden verwandt gemacht und dann mit der Comthurei belehnt werden, ferner daß, ſo lange die Herzoge Ulrich, Sigismund Auguſt, Adolph Friedrich und Johann Albrecht am Leben, vom Orden kein Fremder zur Comthurei Mirow erwählt, ſondern die Nomination auf eine dieſer fürſtlichen Perſonen, wofern dieſe ſich dem Orden verwandt mache, nach der Ordnung des Alters fallen, nach deren Ableben aber die Comthurei wieder dem Orden mit aller Freiheit anheim fallen ſolle; die Herzoge ſollten ihre alten Rechte behalten, dagegen dem Heermeiſter jährlich 100 Goldgulden Reſpons zahlen, auch die rückſtändigen 2000 GG. entrichten. Am 28. März reverſirte ſich der Herzog Carl ſchriftlich gegen den Orden, erhielt die feierliche Anweiſung an die Comthurei, welche dann auch dem Orden durch Inventur, Eidesleiſtung der Unterthanen auf den Heermeiſter und andere Formalien feierlich reſtituirt ward.

Hierauf bleibt die Comthurei einige Zeit hindurch in Ruhe. Der Herzog Carl ſtarb am 22. Julii 1610 als re-

gierender Landesherr, nachdem sein Bruder Ulrich im J. 1603 geschieden war. Auch der Heermeister Graf Martin von Hohenstein starb am 5. Mai 1609 zu Sonnenburg und es folgten ihm in der Meisterwürde hinter einander mehrere Mitglieder des kurfürstlichen Hauses, zuerst Markgraf Friederich bis 1612, darauf Markgraf Ernst. Dem Herzoge Carl folgten in der Landes-Regierung seine Neffen, Adolph Friederich I. und Johann Albrecht II. Die Comthurei Mirow blieb von der Landestheilung im Vertrage zu Fahrenholz 1611 ausgeschieden, da sie nach dem Vertrage von 1593 auf den ältesten Landesfürsten fiel. Der junge Herzog Adolph Friederich I. nahm daher sofort von der Comthurei Besitz und bat demnächst den Markgrafen Ernst um Erlassung des Ritterschlages, der Eidesleistung und der Investitur und um Einweisung in die Comthurei in der Art und Weise, wie sie dem Herzoge Carl überlassen war. Dies ward jedoch nicht bewilligt, vielmehr die Investitur noch vom Heermeister Grafen A. von Schwarzenberg seit 1625 wiederholt gefordert: aber es blieb beim Alten, Responsgelder blieben auch rückständig, um so mehr, da bald der dreißigjährige Krieg seine Verwüstungen auch über Meklenburg erstreckte.

Da ward Wallenstein mit dem Herzogthume Meklenburg begnadigt. Der Heermeister hatte schon am 25. Sept. 1627 von Wallenstein eine „Salvaguardia" für die Comthureien Mirow und Nemerow erhalten und wies hierauf am 22. April 1628 die „Beamten" von Mirow an, diese Comthurei in ihren Rechten für den Orden zu schützen, da sie vacant geworden und dem Orden anheimgefallen sei. Der Herzog Adolph Friederich protestirte dagegen von Mirow aus am 4. Mai 1628 nach Sonnenburg, weil er die Comthurei als Ordensgut besitze, ersuchte auch die friedländischen Räthe am 2. Sept. d. J. von Torgau aus, die Vorräthe, die er seiner Mutter Sophie verkauft habe, dieser verabfolgen zu lassen: jedoch alles umsonst, da Wallenstein die Comthurei nur geschützt hatte, um sie für sich selbst zu nehmen. Nachdem Adolph Friederich am 12. Mai Mirow und sein Land verlassen hatte, erschienen der friedländische Secretair Heinrich Neumann („ein Jurist"), der Lieutenant Adam Meisner, der Secretair Johann Sturm, ein Corporal und ein Bürger aus Güstrow, um, als friedländische Commissarien, die Comthurei „einzuziehen, weil der Herzog sie „etliche Jahre lang gebraucht vnd sich doch darnach habilitirt, „Item die Gebühr nicht alle Jahr erlegt" habe. Heinrich Neumann setzte einen „Inspector oder Hauptmann" ein und — die Comthurei war friedländisch geworden. Der Burgvogt von Mirow und der Hofprediger Caspar Wagner, der sich

damals zu Mirow aufhielt, verlangten Commissorium und Vollmacht zu sehen; dies ward ihnen nicht gewährt. Vielmehr mußten sie, nachdem mehrere Boten nach Güstrow gesandt waren, plötzlich die Comthurei verlassen. Alle Verwendungen des Herzogs, daß ihm die Comthurei bleiben möge, fruchteten nichts.

In der Mitte des Monats Julii 1631 nahmen die Herzoge von Meklenburg wieder Besitz von ihren Landen und Herzog Adolph Friederich gelangte mit bewaffneter Hand auch wieder zur Comthurei Mirow, welche er in den nächsten Jahren durch eine Garnison beschützte. Als nun sein Bruder, Herzog Johann Albrecht II., am 23. April 1636 starb, war Adolph Friederich, der jetzt für sich und in Vormundschaft seines Neffen Gustav Adolph alleiniger Landesherr war, der letzte Herzog, dem die Succession in die Comthurei durch den Vertrag von 1593 zugesichert war. Nicht lange vor der wallensteinschen Zeit (im J. 1625) war der letzte Heermeister (Sigismund August) in der Reihe der brandenburgischen Prinzen gestorben, und der Graf Adam von Schwarzenberg, Herr zu Hohen-Landsberg und Gimborn, kurfürstlich-brandenburgischer erster Geheimer-Rath, der seinen Wohnsitz zu Cölln an der Spree hatte, hatte die Regierung des Heermeisterthums erhalten. Dieser, wenn auch des Kurfürsten Georg Wilhelm Minister, ein katholisch-kaiserlicher Mann, begann mit dem Herzoge Adolph Friederich wieder den alten Streit, grade zu einer Zeit (1636), als Meklenburg von kaiserlichen und schwedischen Kriegsvölkern gleich stark heimgesucht ward. Er verlangte, daß der Herzog 1) persönlich im Ordens-Capitel zu Sonnenburg den Ritterschlag und die Investitur, der sich nie ein Fürst, selbst aus dem kaiserlichen Hause, entzogen habe, annehme und den gewöhnlichen Comthur-Eid leiste, 2) die gewöhnliche Bestallung löse, 3) sich auf herkömmliche Weise bei den Unterthanen als Comthur anweisen lasse, 4) die rückständigen Responsgelder von 1622 bis 1636 mit 1500 GG. nachzahle und 5) dem Orden fortan die gewöhnliche Gebühr erzeige. Der Herzog dagegen verstand sich zu nichts weiter, als zur Annahme der Comthurei durch Handschlag und Anweisung derselben durch eine Deputation, zur Erhaltung der Comthurei für den Orden und Erlegung der laufenden, auch zur Nachzahlung der rückständigen Responsgelder, mit Ausnahme der während der wallensteinschen Occupation aufgelaufenen Summe, welche er jedoch für den Fall eines gütlichen Vergleichs nach seinen Wünschen auch zu entrichten sich bereit erklärte. Der Herzog machte verschiedene Vergleichsversuche,

zu denen er den Hauptmann Daniel von Pleſſen auf Hoikendorf in den Jahren 1636 und 1637 zu verſchiedenen Malen zum Grafen nach Berlin ſandte und hier vorzüglich durch die beim Kurfürſten „viel geltende Auctorität" des Oberſten von Burgsdorf, der auch dem Herzoge freundlich geſinnt war, zu wirken ſuchte. Jedoch war alles vergeblich; der Heermeiſter wollte nicht einmal die Reſponsgelder erlaſſen, welche während der wallenſteinſchen Zeit fällig geweſen waren, auch nicht die Inveſtitur an einem Subſtituten vornehmen. Vielmehr erhob er im Sept. 1637 beim Reichshofrath Klage gegen den Herzog und begann einen Proceß, in welchem bis in das J. 1641 ſehr umfangreiche Schriften bis zur Duplik gewechſelt wurden. Da ſtarb der Graf von Schwarzenberg am 4. März 1641 und im Heermeiſterthume trat Sedisvacanz ein; der Ordens-Senior Georg von Winterfeld führte in Nothfällen die Regierung unter der Aegide des Kurfürſten, als Patrons des Ordens. Der Proceß beim Reichshofrath ſchlief ein. Dagegen trug am 26. Auguſt 1642 der Herzog beim Kurfürſten Friederich Wilhelm darauf an, bei des Landes Meklenburg „ſehr ſchlechtem und kläglichem Zuſtande" dahin bei dem Orden zu wirken, daß der Vertrag von 1593 erneuert und auf die fünf Söhne des Herzogs erweitert, ebenfalls auch die erledigte Comthurei Mirow ſeinem Neffen Herzog Guſtav Adolph von Güſtrow überlaſſen werde. Es war mit dem Kurfürſten und deſſen Miniſtern und mit dem Ordens-Senior und einigen Comthuren bis in das Jahr 1645 hin und her gehandelt: der Herzog bat während der Zeit endlich um Verleihung von Mirow an ſeinen zweiten Sohn Carl und von Nemerow für ſeinen Neffen Guſtav Adolph; aber es kam kein Ordens-Capitel zu Stande und im Heermeiſterthum, wie in den Comthureien blieb es beim Alten. Die Comthurei Nemerow erhielt im J. 1644 der Oberſt Henning von Griſtow. Als dieſer ſchon im J. 1645 ſtarb, erneuerte der Herzog Adolph Friederich ſeine Anträge. Ja die Königin Chriſtine von Schweden legte, bei ihrer nahen Verwandtſchaft mit den meklenburgiſchen und brandenburgiſchen Höfen, für die Prinzen Carl und Guſtav Adolph beim Kurfürſten Fürbitte ein. Man verhandelte noch im J. 1646. Da aber ſchließen die Acten der Comthurei, und der weſtphäliſche Friede machte allem Streite ein Ende, indem er die beiden Comthureien den Herzogen von Meklenburg zuſchrieb, wenn auch unfruchtbare Forderungen ſich bis zum J. 1693 hinſchleppten [1]).

1) Hierüber vgl. man den Schluß der Geſchichte der Comthurei Nemerow.

V.

Sophia von Meklenburg,

Königin von Dänemark und Norwegen;

mit

Rückblick auf das frühere Verwandtſchaftsverhältniß

zwiſchen

dem däniſchen und meklenburgiſchen Regentenhauſe.

Ein Beitrag zur vaterländiſchen Geſchichte [1])

von

Dr. E. C. Werlauff,
Ober-Bibliothekar und ordentlichem Profeſſor der Geſchichte ꝛc. zu Kopenhagen,

aus dem Däniſchen überſetzt

von

A. G. Maſch,
Gymnaſial-Lehrer zu Neu-Ruppin.

Der Theil des nördlichen Deutſchlands, welchen die Oder, die Elbe und die Weſer begrenzen, ward ſchon vom 6. Jahrhundert an von ſlaviſchen Völkern, den Wilzen, Obotriten, Polabiern und Wagriern bewohnt, die aber erſt einige Jahrhunderte ſpäter durch ihr Abhängigkeits-Verhältniß zu Carl dem Großen hi-

---

1) Die nachſtehende Abhandlung, unter dem Titel:
Sophia af Meklenborg, Dronning til Danmark og Norge; med Tilbageblik paa de tidligere Slaegtskabsforhold mellem det danske og meklenborgske Regenthuus. Et Bidrag til Faedrelandets Historie af Dr. E. C. Werlauff, Conferentsraad, Overbibliothekar, ordentlig Professor i Historien, Commandeur af Dannebroge og Dannebrogsmand, Ridder af Nordstiernen.
erſchien als Einladungsſchrift zur Univerſitätsfeſtlichkeit bei der Vermählung des Kronprinzen Friederich Carl Chriſtian von Dänemark mit der Herzogin Caroline Charlotte Mariane von Meklenburg-Strelitz am 10. Junii 1841, als
Indbydelsesskrift til Universitetsfesten i Anledning af deres Kongelige Höiheders Kronprinds Frederik Carl Christian og Kronprindsesse Caroline Charlotte Marianes höie Formæling. Kjöbenhavn, 1841.
Seitdem iſt dieſe Abhandlung noch einmal gedruckt in: Historisk Tidsskrift udgivet af den danske historiske Forening, III, 1842, p. 1.
Die nachſtehende Ueberſetzung erſcheint hier mit Bewilligung des Herrn Verfaſſers; jedoch ſind von den zahlreichen Noten diejenigen weggelaſſen, deren Inhalt in Meklenburg mehr bekannt und auf die Hauptabhandlung von geringerm Einfluſſe iſt. D. Red.

ſtoriſch bekannt wurden. Dies hörte nach und nach unter Carls Nachfolgern zwar auf, in der That aber ward nur die ſchwächere und entferntere Herrſchaft der fränkiſchen Regenten gegen die nähere und drückendere Uebermacht der ſächſiſchen Herzoge vertauſcht.

In den jetzigen meklenburgiſchen Ländern hatten damals von den genannten Völkern die Obotriten und Wilzen ihren Sitz. Dieſe Völker ſtanden bald in einem feindlichen, bald in einem freundſchaftlichen Verhältniſſe zu ihren Nachbaren und Stammverwandten, den Polabiern im jetzigen Lauenburgiſchen, den Wagriern im öſtlichen Holſtein. Im Norden vor dieſen Völkern erſtreckte ſich die jütiſche Halbinſel; dem Lande der Obotriten grade gegenüber lagen in einer Entfernung von wenigen Meilen die däniſchen Inſeln. Grundverſchieden waren die Bewohner dieſer Lande an Urſprung, Sprache, Religion und Sitten, aber lange ſtanden beide Völker auf einer und derſelben Entwickelungs-Stufe; denn fehlte den Slaven auch nicht eine frühere eigenthümliche Cultur, ſo war dagegen das Licht des Chriſtenthums früher zu den Dänen gedrungen; Natur und Lage bildeten überdies beide, Dänen und Slaven, zu Seefahrern. In der erſten Periode unſerer hiſtoriſchen Zeit finden wir einen Verkehr verſchiedener Art zwiſchen dieſen Völkern. Früher mögen ſie durch Handel und Seeräuberei ſich einander kennen gelernt haben. Lange vorher ehe die chriſtliche Lehre beim Volke ſelbſt Eingang fand, hatten aber einzelne ſlaviſche Regenten ſie angenommen und waren dadurch veranlaßt, Zuflucht bei ihren Glaubensverwandten in Dänemark zu ſuchen. Doch war es vorzüglich der Länder gegenſeitige Lage, nach der alten Erfahrung, daß das Meer Völker mehr verbindet, als trennt, die einen ununterbrochenen, freundlichen oder feindlichen Verkehr faſt unumgänglich herbeiführten, und dieſer Verkehr übte wieder zu allen Zeiten einen wirkſamen und bedeutenden Einfluß auf beider Völker Stellung und Verhältniß. Das ganze Mittelalter hindurch war, bei den ſteten Volksbewegungen, den nie feſten Grenzen zwiſchen den Staaten und dem ziemlich rechtloſen Zuſtande, das Verhältniß der Dänen und Slaven öfter feindlich als freundlich; beide Zuſtände wechſelten häufig und nicht ſelten lagen ſie faſt neben einander. In einer frühern Periode trafen politiſche Reibungen in den Ländern der Wagrier und Polabier oft mit den gemeinſchaftlichen Intereſſen bei den Bekehrungs- und Eroberungs-Plänen der fränkiſchen und ſächſiſchen Regenten zuſammen. Seeräuberei und Plünderung der Küſten ward zugleich mit friedlichem Handel getrieben. Späterhin als die däniſchen Könige

ihre Macht jenseit der Oſtſee auszubreiten verſuchten, konnten die obotritiſchen Länder zwiſchen Nordalbingien und Pommern, zwei Hauptzielpuncten der däniſchen Eroberungsverſuche, dem Schickſale nicht entgehen, mit in das Bereich derſelben hineingezogen zu werden, wie es denn vielleicht jene Länder ſelbſt waren, die den däniſchen Königen zunächſt Veranlaſſung zu ihren Anſprüchen nach außen gaben. Nachdem dieſes künſtliche, ſelbſt von dem Oberhaupte des deutſchen Reichs anerkannte Gebäude unter Waldemar II. zuſammengeſtürzt war, blieben doch in der Lehnshoheit oder in höherer Stellung anderer Art Ueberbleibſel zurück, welche däniſche Könige hinſichtlich der [S. 2.] meklenburgiſchen Länder ſich anmaßten und welche auch dann nicht aufhörten, als dieſe Länder von 1348 an ein erbliches Herzogthum im deutſchen Reiche auszumachen begannen, ſondern, wenn auch mehr dem Namen nach, als in der That, noch bis zur Zeit Waldemars Atterdag dauerten.

Dieſes Verhältniß, das ſchon an und für ſich zu keinem dauernden guten Vernehmen führen konnte, hinderte deſſen ungeachtet nicht, daß nicht bisweilen Annäherungen friedlicher und freundlicher Art, ſowohl zwiſchen Herrſchern, als Völkern, in gewiſſen Beziehungen Statt gefunden hätten. Eheliche Verbindungen knüpften ſich zwiſchen beiden Regentenhäuſern; meklenburgiſche Fürſten erhielten dadurch feſte Beſitzungen in Dänemark; Klöſter wurden von Dänen im Meklenburgiſchen geſtiftet oder dotirt. Daß Roſtock und Wismar Privilegien und Handelsvortheile von däniſchen Königen erhielten, kann dagegen weniger in Betracht gezogen werden, wenn von Verhältniſſen zwiſchen Dänemark und Meklenburg die Rede iſt, da jene Hanſeſtädte ſich für ganz ſelbſtſtändig und unabhängig von den Landesherren hielten, in deren Grenzen ſie lagen.

Nachdem Dänemark die veralteten politiſchen Forderungen an Meklenburg aufgegeben hatte, bildeten ſich, wie der Zeitgeiſt fortſchritt, neue Berührungen mit ſtetigern und fruchtbringendern Reſultaten, nämlich wiſſenſchaftliche. Die Univerſität zu Roſtock, 60 Jahre älter als die kopenhagener, ward häufig von däniſchen Studirenden beſucht; ſelbſt nachdem Dänemark und Norwegen eine eigene Univerſität erhalten hatten, wählten auswärtig ſtudirende Dänen und Schweden vorzugsweiſe die Hochſchule zu Roſtock, ſo wie man wieder vom 17. Jahrhundert an roſtocker Studenten beſtändig auf der kopenhagener Univerſität antrifft, vielleicht weil in der größern Hauptſtadt mehr Gelegenheit zum Privatverdienſt war, als in der kleinern Univerſitätsſtadt. Daß roſtocker Gelehrte nicht ſelten zu Leh-

rerſtellen an unſerer Univerſität oder zu weltlichen Aemtern in Dänemark berufen, daß mehrere däniſche Bücher in roſtocker Officinen in der erſten Hälfte des 16. Jahrhunderts oder ſpäter gedruckt wurden, daß namentlich ein roſtocker Buchdrucker berufen ward, das bedeutendſte Werk, welches damals herauskam, die von Chriſtian III. veranſtaltete däniſche Bibelüberſetzung, zu drucken, darf auch nicht unbemerkt bleiben; und hierin hatte zweifelsohne die Nähe des Landes keinen geringen Antheil.

So iſt alſo nicht allein in politiſchen Verhältniſſen und dem Privatleben der Regenten, ſondern auch in mercantiliſchen und wiſſenſchaftlichen Richtungen die Geſchichte Dänemarks und Meklenburgs 1000 Jahre hindurch tief und genau verbunden. Jedes dieſer Verhältniſſe bietet Gelegenheit zu lehrreichen Unterſuchungen, zu denen die Materialien nicht fehlen und von welchen man intereſſante Ergebniſſe erwarten könnte. Zeit und Umſtände haben jedoch dem Verfaſſer nicht erlaubt, als Gegenſtand dieſer Gelegenheitsſchrift irgend eine Unterſuchung zu wählen, die ein tiefes Erforſchen der Quellen forderte. Dagegen hat er als zweckmäßig angeſehen, ſich auf diejenige Art der bezeichneten Verhältniſſe zu beſchränken, bei welchen die Gedanken im gegenwärtigen Augenblicke vorzugsweiſe verweilen müſſen, und deren bedeutendes hiſtoriſches Intereſſe man nicht verkennen kann, nämlich bei den Verwandtſchaftsverhältniſſen, welche 8 Jahrhunderte hindurch die däniſchen und meklenburgiſchen Regentenhäuſer vereinigt haben.

Unter dieſen Verhältniſſen giebt es eine Ehe, die beſonders des Hiſtorikers und Vaterlandsfreundes Aufmerkſamkeit verdient, die Friederichs II. und bei dieſer, wie überhaupt bei den 16 letzten Jahren des Lebens und der Regierung dieſes Königs, wird keiner ohne tiefe Bewunderung ſeiner edlen, hochherzigen und liebenswürdigen Gemahlin verweilen können. Wäre Sophie von Meklenburg auch nicht Chriſtians IV. Mutter geweſen: ihr langer, ehrenvoller Wittwenſtand, ihr ehrwürdiges Alter und ihre ganze Perſönlichkeit würden ſie ſtets als einen [S. 3.] der hervortretendſten Charaktere in unſerer vaterländiſchen Geſchichte gezeigt haben. Doch die Zeit erlaubt uns auch nicht, Sophie auf ihrer langen, ehrenvollen Lebensbahn zu folgen. Nur die erſte und kürzeſte, obgleich die in mehrerer Hinſicht wichtigſte Periode ihres Hierſeins vermögen wir hier zu umfaſſen, indem wir verſuchen, ſie als Gemahlin, Theilnehmerin der königlichen Würde, zärtliche Mutter und verſtändige Erzieherin ihrer Kinder darzuſtellen.

I.

Svend Eſtrithſen (1047—76), der Stammvater des däniſchen Königshauſes, war der erſte König, der ſich ſchon mit einem Fürſten der jetzigen meklenburgiſchen Länder verſchwägerte [1]). Gottſchalk, der Sohn eines ſlaviſchen Fürſten, hatte in Knud des Gr. Heere gedient, nahm die chriſtliche Lehre an, heirathete Sigrid, Svends Tochter, und ſtiftete ein Reich, welches das Land der Wagrier, Polaben und Obotriten, oder das öſtliche Holſtein, Lauenburg und Meklenburg umfaßte [2]). Er fiel in einem Aufruhr ſeiner heidniſchen Unterthanen 1066, welche darauf, ohne das Erbrecht ſeiner Söhne anzuerkennen, ſich dem Fürſten von Rügen Kruko unterwarfen, der nach der Eroberung Nord-Albingiens, dem wendiſchen Reiche eine größere Ausdehnung gab. Heinrich, Gottſchalks Sohn, ungefähr 1059 geboren, der ſeit des Vaters Tode ſeine meiſte Zeit bei ſeinen mütterlichen Verwandten in Dänemark zugebracht hatte, ſtieß Kruko vom Throne und heirathete ſeine Wittwe, Slavina [3]). Um dem eigentlichen ſlaviſchen Reiche den nationalen Umfang zwiſchen der Elbe, Oder und Oſtſee zu ſichern, verwandelte er die unmittelbare Herrſchaft über Nord-Albingien in ein freundſchaftliches Bündniß, aber zugleich ſcheint es, daß er ſeine Länder unter einem höhern Titel [4]) beherrſcht habe. Er bekriegte ſeinen Mutterbruder, den däniſchen König Niels, der ihm ſein mütterliches Erbe in

*) Die lateiniſchen Buchſtaben bezeichnen die Anmerkungen des Originals.

1) a. Daß Gottſchalks Vater, Udo, Marina, eine Tochter Knuds des Großen und Alfifa's geheirathet haben ſoll, berichtet kein älterer Schriftſteller, als Nicolaus Marſchalk Thurius († 1525), weshalb es auch von den neueſten und kritiſchen Geſchichtſchreibern Meklenburgs, Rudloff und v. Lützow, mit Recht nicht angenommen und ſchon von Suhm Danm. Hiſt. III. S. 785, beſtritten wird.

2) b. Seine Ehe mit Siritha, Svends Tochter, berichtet Saxo Grammaticus (ed. P. E. Müller) p. 557. 618. Adam. Brem. Hist. eccles. III. c. 21, IV. c. 12, meldet auch, daß er eine däniſche Königstochter heirathete, ohne ſie weiter zu bezeichnen; Helmold Chron. Slav. I. c. 19, hat ſie dagegen unrichtig für eine Tochter Knuds des Gr. angenommen. Daß Gottſchalk mit Sigrid ungefähr im Jahre 1058 vermählt ward, nimmt Suhm IV. S. 259. V. S. 57, an.

3) d. Rudloff und v. Lützow führen dieſe Begebenheit auf 1105 hin; Suhm dagegen will beweiſen, daß es 1096 geſchehen ſein muß. V. S. 20.

4) f. Helm I. c. 36: vocatus est rex in omni Slavorum et Nordalbingorum provincia; c. 46. heißt er rex Slavorum, zugleich aber c. 41. regulus Slavorum und c. 46 princeps, welche Titel auch Niclot I. 71. 83. beigelegt werden. Doch muß man annehmen, daß dergleichen Benennungen den ſlaviſchen Regenten in jener Periode nur von ihren deutſchen Nachbaren und den lateiniſch ſchreibenden Autoren, die ſie ohne Unterſchied gebrauchten, beigelegt wurden. Sie ſelbſt hatten natürlich ihren eigenen nationalen Ausdruck für dieſe Würden (Woiwod?), deſſen eigentliche Bedeutung und verſchiedene Grade die Chronikſchreiber kaum einmal kannten; vergleiche Suhm VII. S. 219; v. Lützow's Mekl. Geſch S. 1.. 317.

Dänemark vorenthielt; es gelang ihm jedoch zuletzt, mit Hülfe seines Geschwisterkindes Knud Lavard, für dieselbe Vergütung zu erhalten.

Da Heinrich an der Tüchtigkeit seiner jüngern Söhne, zur Regierung zweifelte, scheint er seinem ebengenannten Verwandten eine Art Aufsicht oder Vormundschaft über sie übertragen [5]) und ihn sogar, falls sein Stamm aussterben sollte, [S. 4.] zum Beherrscher seines Landes ernannt zu haben [6]). Nach seinem Tode 1126 [7]) traten seine Söhne, Sventepolk und Knud, die Regierung an, bekriegten sich aber untereinander, und schon 1129 existirte kein Nachkomme Heinrichs mehr [8]). Knud Lavard erhielt nun die Königswürde über die wendischen Lande, theils vielleicht in Folge einer früheren Uebereinkunft mit Heinrich, theils durch Belehnung des Kaisers Lothar 1129 [9]); ob das Verwandtschaftsverhältniß hiebei auch in Betracht gekommen sei, muß als unentschieden betrachtet werden [10]). Inzwischen ist es höchst wahrscheinlich, daß Waldemars Ansprüche an

---

5) g. Nur Saxo Gramaticus sagt dies p. 625—26, nicht Helmold, weshalb auch Suhm sowohl (V. S. 254), wie v. Kobbe Gesch. Lauenburgs I. S. 108. dem widersprechen, während sowohl Rudloff I. S. 93. 97. als v. Lützow I. S. 83. Saxos Behauptung anzunehmen scheinen.

6) h. So erklärt es Rudloff I. S. 97, was aber durch Helmolds Erzählung von dem Regierungsantritte Knuds über die obotritischen Länder nicht begünstigt wird (l. c. 49), obgleich Helmold (l. c. 48) von einer Ahnung spricht, die Heinrich gehabt haben soll, daß sein Stamm bald aussterben werde.

7) i. Wedekind Noten zu Geschichtschreibern des Mittelalters, I. S. 413. III. S. 22.

8) l. Defecit stirps Henrici, mortuis scilicet filiis et filiorum filiis. Helm l. c. 48; aus letzterm möchte man fast schließen, daß mehr Descendenten von Heinrich gewesen sein müssen, als Helmold nennt.

9) m. Die er eigentlich bezahlen mußte; emit multa pecunia regnum Obotritorum. Helm. l. c. 49. Da nun das Obotriten-Land in nähere Verbindung mit dem deutschen Reiche trat, so wird es auch zugleich Königreich genannt; Knud Lavard ward vom Kaiser Lothar gekrönt, ut esset rex Obotritorum. Zu bemerken ist es, daß ein jütischer König, Erik, 838 schon beim Kaiser anhielt, daß ihm die Oberherrschaft über die Frisen und Obotriten übertragen werden möchte: (sibi dari Frisianos atque Obodritos. Scr. rer. Dan. I. p. 521): vergl. Suhm II. S. 87. und v. Kobbe Lauenb. Gesch. I. S. 55, welcher letztere ohne Zweifel dies Factum ganz mißverstanden hat. Vielleicht stützt er sich auf das, was gleich nachher bei 839, Scr. p. 522, vorkommt.

10) n. Gram, Noten zu Meursius, col. 229—30. 236 hat die nicht zu bezweifelnde, richtige Vermuthung aufgestellt, daß Knytlingasaga (Fornm. Sögur XI. p. 301. 310. flgd.) zu dem deutschen Kaiser Heinrich IV. hingeleitet hat, was eigentlich dem slavischen Könige Heinrich, Gottschalks Sohn, gehöre, und daß Bothild, Erich Eiegods Gemahlin, nicht des genannten Heinrichs Schwester, sondern eine Tochter war von der Tochter seines Vaters Gottschalk (aus einer frühern Verbindung mit einer Symbulla, welche jedoch kein älterer Autor als Marschalk Thur. aus dem Anfange des 16. Jahrhunderts kennt) und einem Thrugot oder Thorgaut (Saxo. p. 596); vergl. Suhm IV. S. 724. V. S. 57. 131. Knud Lavard stammte auf diese Weise im dritten Gliede von Gottschalk und vielleicht konnte nach dem Gebrauch des slavischen Landes ihm ein Erbrecht zugestanden werden.

dieſe wendiſchen Länder, ja ſogar die nachherigen Beſtrebungen der folgenden däniſchen Könige, die Oberherrſchaft zu erhalten, größtentheils auf ein vermeintliches, ihnen als Nachkommen von Knud Lavard zuſtehendes Recht ſich gegründet haben mögen. In den zwei Jahren, die er nach ſeiner neuen Würde noch lebte, mußte er einen Aufruhr ſeiner heidniſchen Unterthanen bekämpfen, welcher von zwei eingebornen Häuptlingen Pribislav und Niclot geleitet ward.

Nach Knuds Tode, 1131, theilten dieſe die wendiſchen Länder unter ſich. Pribislav erhielt Wagrien und Polabien, Niclot das Land der Obotriten. Der erſte, ganz gewiß ein Bruderſohn Heinrichs [11]), verfolgte die Chriſten und führte längere Zeit mit ſeinen Nachbaren, beſonders den Nordalbingiern, einen Krieg, der mit dem Ende des wagriſchen Reiches aufhörte und Polabien zu einem deutſchen Staate, unter dem Namen der Grafſchaft Ratzeburg, umwandelte. Pribislav verſchwindet ungefähr mit dem Jahre 1156 aus der Geſchichte; ob er Nachkommen hinterlaſſen habe, weiß man nicht.

Niclot, der wie Pribislav an ſeiner Väter Glauben hielt, ſetzte den Krieg mit den Dänen und Heinrich dem Löwen nicht unglücklich fort, fiel aber 1160 im Kampfe mit [S. 5.] ihnen. Da das geſammte mekkenburgiſche Fürſtenhaus ſeine Ahnen von ihm, oder richtiger von ſeinem Sohne Pribislav herleitet, ſo iſt ſeine Herkunft ein Gegenſtand älterer und neuerer Unterſuchungen geweſen, die aber nur auf Vermuthungen hinauslaufen oder auf verſchiedene Erklärungen des Ausdrucks, mit welchem Helmold, hier der einzige Quellenſchriftſteller, nachdem er Pribislav als **fratruelem Henrici** bezeichnet hat, den Niclot als **majorem terrae Obotritorum** (I. c. 49.) aufführt. Unter dem Ausdrucke **major** verſtehen die Schriftſteller des Mittelalters im allgemeinen einen höhern Grundbeſitzer (Dynaſten); aber es fehlt auch nicht an Stellen, wo er gebraucht wird, Perſonen von fürſtlicher Herkunft zu bezeichnen [12]). Fügt man als hiſtoriſch erweis-

11) q. Fratruelis Henrici nennt ihn Helmold I. c. 49. Rudloff I. S. 101, ſogar Wedekind (Noten zu Geſchichtſchreibern des Mittelalters, II. Nr. 58.) halten ihn für einen Sohn von Gottſchalks älteſtem Sohne Buthue († 1071), aber Suhm IV. S. 422. V. S. 350. und v. Lützow I. S. 91, der Zeit nach zu ſchließen, mit größerer Wahrſcheinlichkeit für deſſen Sohnesſohn; vergl. v. Kobbe I. S. 121.

12) t. Klüvers Beſchr. v. Meklenb. III. S. 113. In dieſer Hinſicht iſt es auch merkenswerth, daß Niclots Sohn Pribislav in einer wohl etwas jüngern Quellenſchrift ſowohl princeps Slavorum genannt, als auch unter die proceres Slaviae gerechnet wird; Liſch Jahrb. d. Ver. für mekl. Geſch. und Alterthk. II. Jahrg. S. 20. Die Stelle bei Saxo (p. 761.), wo Pribislav, Niclots Sohn, ſeines Geſchlechts erwähnt, als desjenigen, an welches kein Slave die Hand zu legen gewagt habe (eo sanguine

lich hinzu, daß wenn auch nicht ein strenges Erblichkeits-Princip, doch eine größere oder geringere Rücksicht auf das herrschende Fürstengeschlecht deutlich durch die ganze älteste Geschichte des obotritischen Landes geht; sehen wir ferner als ausgemacht an, daß Pribislav diesem Fürstengeschlechte angehörte, so bleibt es immer wahrscheinlich, daß Niclot, der mit ihm zugleich zum Regenten erwählt ward, ihm auch nicht ganz fremd gewesen ist, entweder als Sohnessohn von Gottschalks ältestem Sohne Buthue [13]), oder in irgend einem andern Verhältnisse, welches näher zu bezeichnen Helmold sich nicht hat die Mühe geben wollen oder welches er vielleicht selbst nicht einmal gewußt hat. Wie viele Verwandtschaftsverhältnisse jener Zeit, selbst einer spätern, liegen nicht noch im Dunkeln [14])!

Von Niclots ehelichen oder dergleichen Verhältnissen weiß man nichts [15]); er hinterließ jedoch drei Söhne, Pribislav, Wartislav und Prislav. Der letzte würde historisch ganz unbekannt geblieben sein, wenn die dänischen Geschichtsquellen nicht von ihm und seinen Nachkommen Kunde bewahrt hätten. Von diesen weiß man nun, daß Prislav schon bei des Vaters Lebzeiten das Christenthum angenommen hatte und deshalb nach Dänemark flüchten mußte, wo er Catharina, eine Tochter Knuds Lavard, ehelichte. Hier erhielt er auch Belehnungen von Waldemar I. und muß wenigstens bis 1164 [16]) gelebt

---

oriundus sum, quem nulli Slavorum attentandi unquam ausus incessit), die Einige als Beweis gebraucht haben, daß Niclot aus dem Hause Gottschalks stamme, könnte eher das Gegentheil beweisen, wenn man sich dessen und seines Sohnes Buthue Schicksals erinnert.

13) v. Wird sowohl von Pribislav, als Niclot angenommen, unter andern von Gebhardi, Origines ducum mecklenburg. (Brunsv. 1762.) p. 83; Suhm IV. S. 422. V. S. 350. vergl. Stammt. zu S. 158. VII. S. 64. Söhne von Buthue können sie der Zeit nach nicht sein.

14) y. Wer war z. B. die „filia Slavorum Estred nomine de Obodritis", welche der schwedische König Olaf Skötkonung heirathete (Adam Brem. II. c. 28)? ganz gewiß dieselbe Edla, Tochter eines wendischen Jarls, die in den nordischen Quellen als des Königs Beischläferin erwähnt wird (Heimskringla II. S. 118). Gebhardi (orig. meckl. p. 19.) und Rudloff (I. S. 49.) halten sie vielleicht nicht ohne Befugniß für eine Tochter des obotritischen Fürsten Mieciślav (985—1018): der nordische Name muß ihr in Schweden beigelegt worden sein. Lagerbring (Swea R. Hist. I. S. 241.) achtet auf diese Estrid, die aber von mehrern schwedischen Geschichtschreibern und Genealogen übergangen wird. Suhm (III. S. 521.) giebt sie als eine Tochter des polnischen Königs Boleslav an.

15) z. Daß er mit einer schwedischen Königstochter verheirathet gewesen sei, beruhet allein auf grundlosen Berichten neuerer schwedischer Schriftsteller; vergl. Suhm VII. S. 63. 140.

16) æ. Dies hier von Prislav Angeführte kommt vor bei Saxo p. 753. 759—60. 860. und in Knytlingasaga (Fornm. Sögur XI. p. 375. 376), wo er, durch eine in isländischen Quellen nicht ungewöhnliche Umwandlung fremder Namen: Fridleifr, so wie sein Vater Niclot: Miuklatr genannt wird. Wo beide Quellen von einander abweichen, verdient Saxo wohl im Ganzen den meisten Glauben. So berichtet dieser p. 759—60, daß Prislav von seinem Vater verjagt worden, Knytlinga dagegen, daß er

[S. 6.] haben. Zwei Söhne kennt man von ihm. Knud ſtarb 1183 [17]) hier in Dänemark, vermuthlich ohne Nachkommen [18]), und Waldemar ein Jahr ſpäter als Kanonikus am St. Genofeva-Kloſter zu Paris [19]). Daß er auch Töchter ſollte hinterlaſſen haben, beruhet nur auf unbegründeten Vermuthungen [20]).

Pribislav führte gleich ſeinen Vorgängern mehrere Jahre Krieg mit dem ſächſiſchen Herzoge Heinrich dem Löwen, welcher ſich zuletzt mit ihm ausſöhnte und ihm das obotritiſche Reich übertrug. Vermuthlich nahm zu derſelben Zeit, ungefähr 1164, Pribislav die chriſtliche Lehre an; 1170 ſtiftete er ein Kloſter in Alt-Doberan [21]); 1171—72 folgte er Heinrich dem Löwen auf einer Wallfahrt ins heilige Land; 1178 ſoll er geſtorben ſein. Zuverläſſige Nachrichten von einer Ehe Pribislav's giebt es nicht. Die ältern, eben nicht kritiſchen meklenburgiſchen Schriftſteller nehmen an, daß er drei Mal vermählt geweſen ſei: mit Pernille, Tochter Knuds Lavard, Herzogs von Schleswig, mit Woislava, Tochter eines norwegiſchen Königs Borwin, und mit Mathilde, Tochter des polniſchen Fürſten Boleslav. Die erſte Angabe muß unbezweifelt aus einer Verwechſelung mit der Ehe ſeines Bruders Prislav herrühren, die dritte von

---

von den Dänen auf einem Zuge gegen die Wenden gefangen worden ſei; bei Saxo kommt ſeiner Frau Name nicht vor; vermuthlich aber war ſie die Catharina, Tochter Knuds Lavard, welche (Knytlinga p. 335) in Auſturveg (Wenden?) mit einem Fürſten daſelbſt verheirathet ward. Von ſeiner Belehnung ſpricht Saxo p. 760 als magna nobilium insularum pars, ohne zu bemerken, ob es däniſche Inſeln geweſen ſind; doch iſt es wahrſcheinlich, daß wenigſtens Lolland dazu gehört hat (Suhm VII. S. 353), welches wir ſpäter im Beſitze von Knuds Sohn finden (Saxo p. 869). Prislav kommt nach 1164 nicht vor; vergl. Suhm VII. S. 166.

17) b. Er vermachte an St. Knuds Kloſter in Odenſee alle ſeine Beſitzungen auf Alſ; Thorkelin Diplomatarium A. Magn. I. p. 271; vergl. Suhm VIII. p. 37. 69. Sollte denn dieſe ſchöne Inſel nicht auch zu den von Saxo oben angeführten nobiles insulae gehört haben? Dieſer Knud legte eine Stadt auf dem ſüdlichen (beſſer öſtlichen) Theile von Fünen an (Saxo p. 811), vermuthlich Nyeborg (Grams Noten zu Meurſius col. 323; Suhm VII. S. 353. 404. 450); einige glauben auch, daß er dem nahe liegenden Knudshoved den Namen gegeben (Gram angf. St. Suhm VII. S. 353), welches jedoch in G. L. Badens antiquariſchen, hiſtoriſchen und juridiſchen Notizen, 1818. S. 155. bezweifelt wird.

18) a. Vergl. Suhm VIII. S. 334.

19) b. Suhm VIII. S. 69. 70.

20) c. Suhm VI. S. 226. VII. S. 110. 521. 711. legt ihm muthmaßlich zwei Töchter bei; vergl. Stammt. VIII. S. 106. Die neptis von Waldemar I, die mit Graf Bernhard von Ratzeburg verheirathet war (Saxo p. 774. vergl. Suhm VII. S. 110), iſt eher der Königin Geſchwiſterkind geweſen; v. Kobbe I, S. 156.

21) f. Vergl. Jahrb. d. Vereins f. mekl. Geſchichte, II. S. 15. 16, und wird hiebei bemerkt, daß das Chronicon Erici (Scr. rer. dan. I., p. 163) und andere M. Alt. Annalen (Scr. III. p. 306. 308.) die Stiftung dieſes Kloſters auch anführen; vgl. Daugaard Danske Kloſtere i Middelalderen, S. 467.

dem Sohne Heinrich Borwins, dem auch, obgleich unrichtiger Weise, eine polnische Gemahlin zugesellt wird. Was die zweite betrifft, so hat man schon einen etwas besseren Beweis, da der älteste meklenburgische Chronikenschreiber, Ernst v. Kirchberg, der seine Chronik 1378 schrieb, berichtet, Pribislav sei 1164 mit einer norwegischen Königstochter Woyslava — deren Vater nicht von ihm, sondern in neueren Quellen Borwin genannt wird — verheirathet worden, die ihn zum Christenthume bekehrte, nach der Geburt Heinrich Borwins 1172 starb [S. 7.] und in Alt-Doberan begraben ward. Bei diesen chronologischen Angaben muß hier ein Irrthum sich eingeschlichen haben, da nämlich Heinrich Borwin 1178, als sein Vater starb, sowohl verheirathet, als mündig war. Daß aber die Sage von einer Woizlava als Stifterin des Klosters Alt-Doberan (claustri fundatrix, richtiger, als derjenigen, die die Stiftung veranlaßte und beförderte, welche historische Quellen dem Pribislav selbst zuschreiben,) und als Landesbeherrscherin (terrae domina) älter sein muß, als Kirchbergs Chronik, geht aus einigen in neuester Zeit entdeckten Inschriften des erwähnten Klosters hervor [22]).

Daß kein norwegischer König Borwin existirt hat und Woizlava kein norwegischer Name war, bedarf keines weitern Beweises. Nehmen wir indeß an, daß etwas Factisches dennoch hier zum Grunde liegen muß, so kann man sich denken, daß Pribislav vermählt gewesen sei mit einer Tochter des Buris, des Sohns von Heinrich Skadelaar, (Svend Estridsons Enkel), dessen mütterliches Geschlecht aus Norwegen stammte, dessen slavischer Name in einen andern ähnlichen verwandelt ward, wie der norwegische Name der Tochter in das slavische Woizlava (Kriegsehre), und dessen Sohn nachher die Namen des Großvaters mütterlicher Seite und des Eltervaters in den Namen Heinrich Borwin vereinigte [23]). Wenigstens fehlt es nicht an dergleichen Verunstaltungen des Verwandtschaftsverhältnisses, indem die Schriftsteller die Identität der Personen und des Landes unrichtig auffaßten [24]). Könnte jene Muthmaßung je zur historischen Gewißheit erhoben werden, so würde

22) k. Vgl. Jahrb. IV: Ueber das Kloster Alt-Doberan.

23) l. Vgl. Jahrb. IV. S. 12. Es ist dem Verfasser nicht bekannt gewesen, daß Suhm bereits diese Hypothese aufgestellt hat: VII. S. 227. 416. 569; vgl. Stammtafeln.

24) m. So heißt Richiza, Tochter des schwedischen Birger Jarl, Wittwe des nordischen Königs Hakon d. J., nachher verheirathet mit Heinrich von Werle († 1291), bei meklenburgischen Schriftstellern eine dänische Prinzessin (Suhm X. S. 468) und in Diplomen ihrer eigenen Söhne schwedische Königin (S. 856); Rudloff II., S. 83, macht sie zu einer Tochter des schwedischen Königs Magnus.

die Abstammung des meklenburgischen Fürstenhauses von dem Stammvater des dänischen dadurch bewiesen sein. Auf der andern Seite wäre es wohl denkbar, theils wegen der chronologischen Schwierigkeiten, die jene Erklärung an sich hat, sowohl in Hinsicht des Alters Heinrich Borwins, als des dänischen Buris [25]), theils wegen gänzlichen Stillschweigens Helmolds und des lübecker Arnold hierüber, daß, selbst in den älteren Quellen der meklenburgischen Geschichte, eine Verwechselung der Gebrüder Pribislav und des an eine dänische Herzogstochter vermählten, in seinem Vaterlande nur wenig gekannten Prislav, [S. 8.] statt gefunden habe, wobei man zugleich annehmen muß, daß die ganz slavischen Namen Borwin und Woizlava willkührlich untergeschoben seien [26]). Meklenburgs neuere Geschichtschreiber, Rudloff und v. Lützow, scheinen diese Ansicht zu adoptiren, indem sie weder von Woizlava, noch sonst von der Ehe Pribislav's sprechen [27]). Wer nun Heinrich Borwins Mutter war, weiß man nicht gewiß; aber ist er von mütterlicher Seite auch nicht mit dem dänischen Königshause verwandt gewesen, so war er wenigstens doch damit verschwägert, da der dänische König Knud VI. und er Schwiegersöhne des Herzogs von Sachsen, Heinrichs des Löwen, waren.

Als Heinrich der Löwe dem Pribislav das obotritische Land übertrug, ward Schwerin ausgenommen und zu einer Grafschaft gemacht, die in späteren Zeiten den meklenburgischen Landen einverleibt ward. Von jener Grafschaft war die einzige, — man kann sie eine meklenburgische Fürstentochter nennen, — welche im Mittelalter in das dänische Königshaus verheirathet ward, Ida, die Tochter des Grafen Gunzel II. von Schwerin. Sie ehelichte den Grafen Niels von Halland, den natürlichen Sohn Waldemars II., und zu ihrer Mitgift ward die halbe Grafschaft nebst Schloß verschrieben. Als nun Graf Niels ungefähr 1219 starb, nahm Waldemar II. von der Hypothek für seinen unmündigen Enkel und im Falle dessen

---

25) n. Jedoch muß bemerkt werden, daß man das muthmaßliche Geburtsjahr von keinem kennt; Suhm nimmt an, Buris sei vor 1128 geboren (VII. Stammt.), aber ohne hinreichenden Grund.

26) o. So wie selbst Saxo, p. 763, die Brüder Pribislav und Prislav und p. 815 Pribislav, den Sohn Niclots, mit einem wagrischen Fürsten gleichen Namens verwechselt, so kommen ähnliche Mißverständnisse bei Suhm VII. S. 237, vor; vgl. v. Kobbe I. S. 146. In alten Handschriften kann man wenigstens Pribislav abbrevirt leicht für Prislav lesen.

27) p. Das Ergebniß von Lisch's angeführten Untersuchungen ist im Ganzen für die historische Existenz Woizlava's günstig. Schließlich muß dennoch bemerkt werden, daß Herr Etatsrath Falk in Kiel auch an einer Ehe Pribislavs mit einer dänischen Prinzessin zweifelt und eine Verwechselung beider Brüder annimmt.

Ablebens für ſich Beſitz [28]). Des Königs Verfahren bei dieſer Gelegenheit, ſein immer deutlicher hervortretender Plan, mit den übrigen an die Oſtſee grenzenden ſlaviſchen und deutſchen Ländern ſich auch das ſchwerinſche Land zuzueignen, brachte den Grafen Heinrich, den Oheim der inzwiſchen auch verſtorbenen Gräfin, nach ſeiner Heimkehr von einer Wallfahrt und nachdem er vergebens in den König gedrungen, ihm das Land ſeiner Väter wiederum zurückzuſtellen, zu dem dreiſten und verzweifelten Schritte, 1223 den König und deſſen älteſten Sohn gefangen zu nehmen. Dieſe Kataſtrophe ſtürzte Dänemarks Principat im Norden, obgleich die folgende Zeit darthut, daß deſſen Oberherrſchaft über mehrere norddeutſche Länder, namentlich die meklenburgiſchen, bei dieſer Gelegenheit nicht ganz aufhörte. Uebrigens ging Nielſen's und Ida's Geſchlecht hier in Dänemark ſehr tragiſch zu Grunde. Der Enkel, Graf Jacob von Halland, trat als ein Haupttheilnehmer in der Verſchwörung gegen Erich Glipping (den Blinzler) auf; ſeine zwei einzigen Söhne wurden 1314 hingerichtet.

Die meklenburgiſchen Hiſtoriker ſind darüber einig, daß der Enkel Borwins I., Heinrich oder Borwin III., Herr zu Roſtock († ungefähr 1278), zum zweiten Male [29]) mit einer däniſchen Prinzeſſin, Sophia (bei andern Margarethe), entweder einer Tochter Erichs Plovpenning, oder Abels, verheirathet geweſen ſein ſoll [30]). Mehrere Gründe machen [S. 9.] indeſſen wahrſcheinlich, daß vielmehr der genannten Könige älterer Bruder Waldemar, gekrönter König und Mitregent ſeines Vaters, ihr Vater geweſen ſei, und man kann

---

28) q. Suhm IX. S. 343. 394. 560. 718. v. Lützow I. S. 272.

29) r. Das erſte Mal ſoll es geweſen ſein mit Sophia, einer Tochter des ſchwediſchen Königs Erich Läspe († 1250); da aber dieſer König keine Kinder hatte, (Lagerbrings Swea R. Hist. II., S. 376), könnte man ſich vielleicht eine Verwechſelung mit ſeinem Vater, Heinrich Borwin II., denken, der auch in erſter Ehe mit einer Sophia, Tochter des Königs Karl Sverkerſon, verheirathet geweſen ſein ſoll. Lagerbring S. R. H. II. p. 190.

30) s. Die verſchiedenen Meinungen hierüber ſind vollſtändig und kritiſch in einer akademiſchen Gelegenheitsſchrift (Diſp. for Borchs Collegium) vom jetzigen Mag. und Paſtor P. W. Becker: De Sophia Henrici Burwini III., Domini Rostochiensis, uxore. Hafn. 1830. feſtgeſtellt worden. v. Lützow II., S. 17, 20 nimmt an (eben ſo Rudloff II., S. 69), daß Borwin verheirathet geweſen mit einer Tochter Königs Abel, auf Grund eines Diploms von 1251, in welchem Abel den Borwin ſeinen gener nennt; daß dies Wort aber kein Beweis hiefür iſt, kann man u. a. aus einer Stelle bei Arn. Lubecensis II., c. 41, ſchließen, wo es heißt, daß der vertriebene Heinrich der Löwe zu „generum suum R. Angliae" zog, da doch Heinrich II. von England Heinrichs des Löwen Schwiegervater war. Mehr von dem Zwiſte über die Ausdrücke gener und socer ſ. Suhm X. S. 192; XI. S. 704; Carſtens in Hiſtor. Abhandlungen von Heinze V. S. 125; vgl. Ducange Glossarium sub h. v.

annehmen, daß nach dieſem Heinrich Borwins zweiter Sohn genannt ward [31]).

Unter den verſchiedenen Linien, in welche die meklenburgiſchen Länder im Mittelalter getheilt waren, verdient die werleſche unſere beſondere Aufmerkſamkeit. Nicolaus I., der ältere Bruder Heinrich Borwins III., ſtiftete ſie 1237: ſie blühete 200 Jahre (bis 1436), und ein Abkömmling dieſer Linie gründete einen neuen, über den ganzen Norden verbreiteten Herrſcherſtamm. Der Enkel des Stifters, Nicolaus II. (ungefähr 1284), heirathete ungefähr 1293 Richiza oder Rixa, die Tochter Erichs Glipping, mit welcher er in ihrem vierten Jahre verlobt und welche nachher im Kloſter Dobbertin erzogen ward [32]). Zur Mitgift bekam er viele Güter in Dänemark, auch, wie es ſcheint, Falſter und Mön [33]), und ſein Anſehen ward durch dieſe Ehe nicht wenig vermehrt. Er ſoll am 27. Octbr. 1308 [34]) geſtorben ſein, und hinterließ zwei Kinder, einen Sohn Johann, welcher dem Vater in der Regierung über den Werle-Parchimſchen Antheil († 1352) folgte, und eine Tochter Sophia. Dieſe ward 1310 mit dem ſchwediſchen Herzoge Magnußen verlobt, und nachdem dieſe Verlobung 1311 wieder aufgehoben ward [35]) und ihr Vater ſich verpflichtet hatte, ſie nicht ohne Einwilligung ihres Onkels, des Königs Erich Menved, zu verheirathen [36]), ehelichte ſie den Grafen Gerhard den Großen von Holſtein [37]). Durch den älteſten Sohn dieſer Ehe, Heinrich (den eiſernen), ward Sophia von

---

31) t. Für dieſe Meinung ſcheint Suhm zuletzt ſich beſtimmt zu haben; auch Becker in d. angef. St. nimmt ſie an. Aus dieſer Verbindung kann man ſich erklären, daß die erwähnte Bruderfrau des däniſchen Waldemar, Chriſtophs I. Wittwe, Margaretha Sambiria, von Waldemar von Roſtock 1269 die Erlaubniß erhielt, Güter im Lande mit völligem Eigenthumsrechte zu kaufen (Suhm X. S. 641), und daß ſie in Roſtock ein Kloſter ſtiftete, wo ſie ſtarb (daſ. S. 652. 671. 846). Daß ſie Waldemar ihren patruus und consanguineus nannte (Suhm X. 8, 102, 652, 847), kann vielleicht auf jene Schwägerſchaft ſich beziehen, wenn dergl. Benennungen, wie oft, nicht bloße Complimente geweſen ſind, die im Curial-Style zu Hauſe gehörten. Für mehr als Zufall kann es angeſehen werden, wenn ſie bisweilen ein wirkliches Verhältniß bezeichneten, z. B. wie Erik Menved Heinrich den Löwen von Meklenburg ſeinen Schwager nennt, da er nämlich mit ſeinem Geſchwiſterkinde Beatrix, Tochter des Markgrafen Albert von Brandenburg und Mathildens, Chriſtophs I. Tochter, verheirathet war.

32) u. Suhm X. S. 941.

33) v. Rudloff II. S. 252. 350.

34) x. Der Stammtafel bei Rudloff II. S. 629, zufolge. In ihrem Siegel führte ſie die 3 däniſchen Löwen und nannte ſich Domina Slaviae et filia regis Daciae. Suhm XI. S. 446.

35) y. Carſtens in Hiſtor. Abhandlungen von Heinze V. S. 128. 136. Suhm XI. S. 645. 651.

36) z. Suhm XI. S. 697.

37) æ. Carſtens in angef. St.

Werle, oder richtiger ihre Mutter, Richiza von Dänemark, Stammmutter des oldenburgiſchen Königshauſes. Unter anderen Verhältniſſen hätten Abkömmlinge von Richiza's Sohn, Johann von Werle-Parchim (Goldberg), möglicher Weiſe den däniſchen Thron beſteigen können.

Aber ſchon vor dieſer Periode hatten ſich, wie es ſchien, bereits nähere Ausſichten für das meklenburgiſche Haus eröffnet, den Fürſtenhut mit der däniſchen Königskrone zu vertauſchen. Die älteſte Tochter Waldemars Atterdag, Margarethe (geb. 1345), ward, kaum 5 Jahre alt, mit Herzog Heinrich (Suspensor), Bruder des ſchwediſchen Königs Albert, verlobt, beide Söhne von Albert, dem erſten Herzoge von Meklenburg, und Euphemia, Schweſter des ſchwediſch-norwegiſchen Königs Magnus Smeck. Da ſie in demſelben Jahre ſtarb, trat ihre jüngere Schweſter Ingeborg (geb. 1347) an ihre Stelle, und die Hochzeit [S. 10.] ward 1362 gefeiert [38]). Ein Sohn und drei Töchter waren die Frucht dieſer Ehe, und da Waldemars Atterdag älteſter Sohn Chriſtopb 1363 ſtarb, ward Albert von Meklenburg als präſumtiver Thronfolger angeſehen. Nach dem Tode der Mutter 1370 ward im folgenden Jahre zwiſchen dem däniſchen Könige und Herzog Albrecht ein Uebereinkommen getroffen, wodurch das Recht des jungen Albert zum Throne anerkannt ward, wenn der König keine männlichen Leibeserben hinterlaſſen ſollte [39]). Dies traf bei Waldemars Tode 1375 ein; doch die Partei für Albert war in Dänemark nur ſchwach, obgleich Kaiſer Carl IV. ſeine Forderungen unterſtützte [40]). Durch ſeiner Mutter Einfluß ward Oluf, der Sohn Margarethens, der jüngern Tochter Waldemars, 1376 zum däniſchen Könige gewählt, und durch einen Vergleich zwiſchen den meklenburgiſchen Herzogen und dem däniſchen Machthaber die Wahlfreiheit der Stände anerkannt, Oluf beſtätiget, zugleich aber auch die Zuſicherung gegeben, daß Albert, dem Tochterſohne

38) b. Suhm XIII. S. 227. Wenn der Verf. S. 298 über die Veranlaſſung ungewiß iſt, warum Waldemar 1354 ſeine Tochter ehrenvoll von Wismar zurückholen ließ, ſo hat er die bei der Verlobung der älteſten Tochter des Königs mit Heinrich von Meklenburg getroffene Beſtimmung vergeſſen, daß die Prinzeſſin „zu einer vollkommenen Freundſchaft" bei ihrer künftigen Schwiegermutter „erzogen werden" ſollte, und ihr Verlobter dagegen bei dem däniſchen Könige (S. 227): eine Beſtimmung, die ohne allen Zweifel auch hinſichtlich der Ingeborg ſtatt fand, obgleich es nicht ausdrücklich hinzugefügt worden (S. 233).

39) a. Suhm XIII. S. 690, v. Lützow II. S. 205, berichten, daß eigentlich zwei Documente über dieſe wichtige Transaction ausgefertiget wurden, das eine vom Könige iſt ohne Ort; das andere, von C. Moltke, iſt datirt Arneborg (Oernsborg? Koldingsflot); beide werden im großherzogl. Archive zu Schwerin verwahrt.

40) b. Rudloff II. S. 489. Suhm XIV. S. 7. 14.

Waldemars, dieſe Wahl an ſeinen Rechten nicht ſchaden ſolle, alles nach dem nähern Erkenntniſſe der ernannten Schiedsrichter [41]). Dieſe Rechte ſcheinen jedoch weder gefordert, noch erfolgt zu ſein, und eine praktiſche Anerkennung der Rechte der däniſchen Königstöchter und ihrer Nachfolger zum Throne war alſo das einzige wichtige Ergebniß dieſer ganzen Verhandlung. Als Alberts Großvater väterlicher Seite 1379 geſtorben war, legte er den Königstitel nieder, führte bloß den Namen eines Erben von Dänemark, ſo wie er auch fortfuhr, das däniſche Wappen in ſeinem Siegel zu gebrauchen [42]). Er ſelbſt ſtarb ohne Erben 1388, ein Jahr nach Oluf, ſeinem Geſchwiſterkinde und Mitbewerber um den Thron. Wenige Jahre nachher kam indeſſen die däniſche Krone auf die weibliche Linie dieſes Hauſes, als Erich von Pommern, ein Sohn Marias, der Schweſter Alberts, die an den Herzog Wratislav von Pommern verheirathet war, den Thron beſtieg und ſein Schweſterſohn Chriſtoph von Bayern nach ihm folgte.

Das Wahlrecht, welches 1376 von den Reichsſtänden beſtätigt worden war, ward von ihnen geltend gemacht, als der letztgenannte König ohne Leibeserben geſtorben war (1448). Sie wählten den Grafen Chriſtian von Oldenburg, einen Sohn Dietrichs des Glücklichen und Hedewigs [43]), die im fünften Gliede aus Nikolaus des Erſten von Werle [S. 11.] Ehe mit Richiza, Tochter Erichs Glipping, herſtammte. So wurden durch das meklenburgiſche Fürſtenhaus die Dänenkönige der oldenburgiſchen Dynaſtie an den alten Königsſtamm gebunden, welcher fünf Jahrhunderte das Reich beherrſcht hatte.

---

41) c. Suhm XIV. S. 26. 500. v. Lützow II. S. 211. Uebrigens ſcheint dies Document mehr dahin zu gehen, dem Albert ſein Recht auf Erbſchaft im Reiche zu ſichern, als ſein eigentliches Recht zur Thronfolge.

42) d. Rudloff II. S. 511. Sein Siegel führte im Schilde die 3 däniſchen Löwen und den meklenburgiſchen gekrönten Ochſenkopf auf dem Helme, mit der Umſchrift: S. Alberti Regni Dacie Her. Ducis Magnopol.; vgl. Suhm XIV. S. 199. Alberts jüngere Schweſter, Ingeborg, welche 1404 als Aebtiſſin im Kloſter Ribbenitz ſtarb, ſchrieb ſich „Ingeborg van Mekelenborch van Godes Gnaden eyn Dochter der Dochter Kon. Woldemars to Dennemarch, Ebbediſſe to Ribbenitze (Dipl.), ungefähr eben ſo wie ihre Mutterſchweſter Margareta und wie Erik Glippings vorerwähnte Tochter Richiza.

43) e. Hedewig war zuerſt mit Fürſt Balthaſar von Wenden zu Werle-Güſtrow († 1421), Nachkommen Johanns III., verheirathet; hätte ſie aus dieſer Ehe einen Sohn gehabt, würde ihr Mutterbruder, Herzog Adolph, vermuthlich deſſen Wahl anbefohlen haben, und eine meklenburgiſche Linie würde dann auf den däniſchen Thron gelangt ſein. Als die Wahl vor ſich ging, waren noch zwei Perſonen aus meklenburgiſchen Fürſtenlinien ziemlich nahe zur Thronfolge berechtigt, nämlich Catharina, Tochter des Fürſten Wilhelm von Wenden, Bruders des eben genannten Balthaſar, welcher im fünften Gliede von Nicolaus von Werle und Richiza durch deren Sohn Johann III. (Werle-Parchim) abſtammte und vielleicht älter

Läßt ſich jene Abſtammung zwar unwiderruflich beweiſen [44]), ſo treten doch immer noch Zweifel auf, ob nicht politiſche mehr als verwandtſchaftliche Rückſichten die Wahlen zu einer Zeit geleitet haben, wo kein beſtimmtes Succeſſionsgeſetz exiſtirte, und überhaupt ob jene die mehr als anderthalb Jahrhunderte alten Verhältniſſe ſo ganz klar und richtig erkannt haben. Gleich allen Studien waren damals auch die genealogiſchen ſehr unvollkommen, die dazu nöthigen Quellen ſehr mangelhaft, und hiſtoriſche Kritik gab es nicht. Die Art und Weiſe, wie Herzog Adolph ſelbſt ſeines Schweſterſohns Chriſtian des Erſten Abſtammung aus dem alten däniſchen königlichen Geſchlechte herleitete [45]), beweiſet eben ſo wenig, als die Erklärung des norwegiſchen Reichsrathes über Chriſtians Verwandtſchaft mit dem alten norwegiſchen Königsſtamme, daß jenes gewiß ziemlich verwickelte Verhältniß richtig aufgefaßt worden.

II.

Sophia, die erſte meklenburgiſche Prinzeſſin, die in das oldenburgiſche Königshaus eintrat, kam nicht als eine ganz Fremde her. Durch ihre Mutter nicht nur, ſondern auch durch andere Verwandte ſtand ſie dem Königshauſe nahe. Ueber dieſes Verhältniß, welches gewiß nicht ohne Einfluß, ſowohl auf die Wahl des Königs, als auch auf ihre eigene Stellung und ihr Auftreten in der folgenden Zeit war, ſind die weſentlichſten Momente hier vorangeſchickt.

Herzog Albert der Schöne, im 5ten Gliede von dem erſten Herzoge Meklenburgs ſtammend, war bekannt als der ſchönſte und ſtärkſte unter den Fürſten ſeiner Zeit, tapfer und thätig, doch mehr in einer abentheuerlichen, als nützlichen Weiſe.

---

war als Sophia, von welcher Chriſtian I. herſtammte. Dieſe Catharina ward 1454 mit dem letzten Herzoge von Meklenburg-Stargard, Ulrich († 1471), verheirathet, deſſen Mutter Ingeborg, eine Schweſter Bogislavs von Pommern, dem Erich die Thronfolge gerne zugewandt hätte, und Geſchwiſterkind mit König Chriſtians I. Mutter, Hedwig, war. Catharina überlebte Herzog Ulrich, hinterließ aber nur zwei Töchter. Dies Verhältniß iſt von Rudloff II. S. 769—70 mit dazu gehörender Stammtafel näher beleuchtet, aber nur leichthin berührt von Carſtens in ſeiner Abhandlung über Chriſtians I. Herkunft, bei Heinze V. S. 57.

44) f. Der große Kritiker unſerer mittelalterlichen Geſchichte, A. G. Carſtens, hat das Verdienſt, dieſe Abſtammung zuerſt in einer Abhandlung in Danske Vid. S. Skr. VIII bewieſen zu haben, welche durchgeſehen und vom Verfaſſer verbeſſert in Hiſtor. Abhandlungen der Geſ. der Wiſſ. zu Kopenhagen von B. A. Heinze deutſch herausgegeben worden. Bemerkt zu werden verdient, daß ſchon der gelehrte Fred. Roſtgaard auf einem von ihm herausgegebenen Kupferſtiche, veranlaßt durch den Tod von Charl. Amal. Krabbe (verl. mit Ulrik Chriſtian Gyldenlöve), 1709, Chriſtians I. Abſtammung von Erich Glipping, aber auf eine durchaus fehlerhafte Weiſe, hergeleitet hat.

45) g. Huitfeld II. S. 843; vgl. Carſtens bei Heinze V. S. 9. 22. 24. 30.

Verlobt 1521 und vermählt 1524 mit Anna von Brandenburg, Tochter des Kurfürsten Joachim I. und Elisabeth, Schweſter Chriſtians II., hatte er ſchon lange der Sache ſeines unglücklichen Mutterbruders ſich eifrig ergeben gezeigt. Hauptſächlich wohl dieſer Verwandtſchaft wegen wählte ihn Lübeck 1535 zum Anführer ſeiner Kriegsmacht im Norden, und eine Partei in dieſer Hanſeſtadt bot ihm und ſeinem älteren, ver- [S. 12.] ſtändigeren Bruder Heinrich, die drei nordiſchen Kronen an, die, wie Albert wenigſtens glaubte, ihnen ohne Schwierigkeit zu Theil werden mußten [46]). Bekanntlich ſchlug dieſe Hoffnung fehl. Obgleich aber Chriſtian III., ſowohl während Kopenhagens Belagerung, deren Schrecken der Herzog mit ſeiner Gemahlin theilen mußte [47]), als auch bei der darauf folgenden Capitulation dem Herzoge viel Aufmerkſamkeit und Schonung gezeigt hatte; obgleich dieſer ferner während ſeiner 11 übrigen Lebensjahre nicht im Stande war, von dem Schwager Chriſtians II., dem Kaiſer Carl V., etwas anderes als Verheißungen und leere Hoffnungen für die in dieſem Kriege von ihm ſelbſt aufgewandten bedeutenden Koſten zu erhalten, eine Forderung, welche als Erbſchaft auf ſeine Nachkommen überging und beim

46) k. Der Senat in Lübeck ſicherte beiden Brüdern die däniſche und ſchwediſche Krone zu, die, wie Albert wenigſtens annahm, ſie leicht würden erhalten können; ſiehe einen merkwürdigen Brief von ihm vom 27. Octbr. 1534 in Liſch Jahrb. d. V. f. m. G. u. A. Jahrg. III. S. 187. Er zog deshalb mit Gemahlin, Hofſtaat, Pferden, Hunden u. a. m. nach Kopenhagen „als ein gewißer, ohnzweifelhaftiger König", wie ein gleichzeitiger Schriftſteller berichtet: Barth. Saſtrowen's Leben, herausg. von Mohnicke, I. S. 127. flgd. X.; vgl. Huitfeld II. S. 1444. Lübeck ſchlug auch noch Philipp, den 21jährigen Sohn Herzogs Heinrich von Meklenburg zur ſchwediſchen Krone vor: Rudloff angef. St., S. 95.

47) l. Er. Laeti rerum danicarum libri XI (Francof. 1573), p. 199, 327, lobt des Herzogs Verhalten in Kopenhagen, wo er ſtrenge Disciplin unter dem Kriegsvolke hielt und die Bürger mit Schonung behandelte. Was der königl. Hofprediger Chr. Jenſen in ſeiner Leichenrede über die Königin Sophia (Kopenh. 1632), fol. D. 2 — 3, über ihn ſchreibt, iſt wohl nicht ganz richtig, doch muß Folgendes angeführt werden. „Princeps felix et victoriosus quoties et quamdiu suammet sequeretur fortunam, a malis autem pravorum hominum suggestionibus immunem esse licuit. — Hic in fatali ista et horribili horum regnorum scissione, cum — funesto integri anni interregno proceres ob religionem in diversa irent, moraque hac hostile ferrum intra viscera attraxissent, eas partes secutus est (Chriſtians II.), quae commiserationis aliquid habebant, nihil juris. In quo, non tam optimo principi sanguinis affinitatisque debitum imposuit, quam perfida Lubecensium temeritas, qui — haec arctoi orbis regna partim spe jam devorarant ipsi, partim praedam aliis objecerant." Der Herzog hatte ſein Quartier in der alten Biſchofsreſidenz, grade vor der Frauen-Kirche, da ungefähr, wo das Univerſitätsgebäude nachher angelegt ward. Hier kam die Herzogin mit einem Sohne, Ludwig, nieder, welcher ſtarb und in der Sadt begraben ward. Klüver Beſchr. v. Meklenb. III. S. 705. 708; vgl. Udſigt over Kiöbenhavns Univerſitetsbygnings Hiſtorie (1836), S. 2.

westphälischen Frieden noch zur Sprache kam [48]), fuhr er dennoch fort, selbst nachdem er mit Christian III. verschwägert worden war, zum Theil wohl wegen seiner Ergebenheit für den Katholicismus, die Pläne des Kaisers gegen die nordischen Reiche, namentlich gegen Dänemark, zu unterstützen. Da sein zweiter Bruder jung starb und des ältesten, Heinrich des Friedlichen, Nachkommenschaft schon im zweiten Gliede erlosch, so war er es allein, der das meklenburgische Fürstenhaus in seinen verschiedenen Linien fortpflanzte.

Die erste dieser ehelichen Verbindungen, die drei Jahrhunderte hindurch dieses Fürstenhaus so nahe mit dem dänischen Königsstamme verknüpfte, ward 1543 geschlossen, als Alberts Brudersohn, Herzog Magnus, Bischof von Schwerin, Elisabeth, Friedrichs I. zweite Tochter, heirathete. Nach Alberts Tode (1547) ehelichte sein ältester Sohn, Johann Albrecht I., (1555) Anna Sophia, Tochter des ersten Herzogs von Preußen, Markgrafen Alberts von Brandenburg, und Dorothea's, Friedrichs I. Tochter. Magnus' Vetter Ulrich, Herzogs Albert jüngerer Sohn, ward sein Nachfolger in der Ehe mit Elisabeth, so wie Herzog Christoph, Bischof von Ratzeburg, Ulrichs jüngerer Bruder, sich 1573 mit Elisabeths, damals 45 Jahre alten, Schwester Dorothea ver- [S. 13.] mählte [49]). Herzog Johann, Johann Albrechts Sohn, vermählte sich 1588 mit Sophia, einer Tochter Herzog Adolphs, Sohnes Friedrichs I., des Stammvaters des holsteingottorpschen Hauses, und so wurden in einem Zeitraume von

48) m. Schultz's Benachrichtigung von der sogenannten hispanischen Schuldforderung der Herzoge zu Meklenburg, in Gerdes Meklb. Sammlung VII. S. 581 — 605; Rudloff neuere meklb. Gesch. I. S. 95. 98. 99. 111. Alberts Forderung belief sich auf 300,000 Gulden. Als Carl V. die meklenburgischen Landstände nicht zu bewegen vermochte, ihm diese auszuzahlen, gab er ihm statt der Bezahlung Versprechungen, Anweisung auf die schwedische Krone (1545) und bot ihm das Reichsvorschneider-Amt an. Nach Alberts Tode stieg die Forderung seines Sohnes auf 500,000 Gulden.

49) o. Ueber diesen Herzog Christoph, der einige Jahre auch Coadjutor im Erzstifte Riga war und im Ganzen ein höchst bewegtes Leben führte: siehe Lackmann Einleit. z. Schl.-Holst. Historie I. S. 341; Rudloff I. S. 154. 173—180. 209. II. S. 30. 56. 66. Krag's Chr. III. Hist. I. S. 372. Christian III. hatte erst seine Coadjutor-Wahl unterstützt und nachher wegen der Befreiung aus seiner Gefangenschaft in Liefland unterhandelt. Die Dankbarkeit dafür, so wie die Aussicht, seinen zerrütteten Finanzen durch die beträchtliche Mitgift aufzuhelfen, bewog und bestimmte den Herzog die 45jährige dänische Prinzessin, die 9 Jahre älter war, als er, zu heirathen. Ihre Mitgift war 18,000 Goldgulden und 9000 Thlr. ihre Aussteuer; zum Leibgedinge wurden ihr die Aemter Gadebusch und Tempzin verpfändet. Rudloff II. S. 31. Von dieser Ehe, die nur 2 Jahre dauerte (Dorothea † 1575), sagt David Chyträus in seiner Leichenrede über die Herzogin (Orationes, Hannov. 1614, p. 140), daß des Herzogs „res domesticae non mediocriter eo matrimonio auctae et constabilitae sunt."

45 Jahren fünf Ehen zwischen vier weiblichen Nachkommen Friedrichs I. und Fürsten des meklenburgischen Hauses geschlossen, aus welchem in derselben Zeit eine Fürstentochter in das dänische Königshaus überging und Stammmutter eines ausgebreiteten und glänzenden Geschlechts ward.

Von den genannten Personen muß Elisabeth, Friederichs des ersten Tochter uns vor Allen interessiren, theils wegen ihrer eigenen Persönlichkeit, theils als Mutter einer so ausgezeichneten und bedeutenden dänischen Königin, auf deren Erziehung und Bildung sie einen so entschiedenen Einfluß übte, auf welche ihr Geist, ihre ganze Eigenthümlichkeit sich vererbt zu haben scheint.

Elisabeth ward am 14. Octbr. 1524 geboren; ihre Mutter war Sophia von Pommern. Erst 9 Jahre alt, als ihr Vater starb, soll sie, obgleich ihre Mutter noch bis 1568 lebte, ihre Erziehung vorzüglich von Christian III., ihrem Halbbruder, erhalten haben [50]). In ihrem 19ten Jahre ward sie mit Herzog Magnus, einem gelehrten Fürsten und dem ersten Bischofe von Schwerin, der sich verheirathete [51]), vermählt; aber, schwächlich von Gesundheit, starb er nach 7 Jahren (1550) ohne Leibeserben. Seine Wittwe ging zurück nach Dänemark [52]), wo sie sich 6 Jahre später (1556) mit Herzog Ulrich vermählte [53]), dem Geschwisterkinde und Nachfolger

50) p. Joh. Caselii liber de laudibus Elisabethae cimbricae (Rost. 1586. 4.) fol. C. 3. Christians III. Mutter war Anna von Brandenburg († 1514), Friederichs I. Gemahlin.

51) q. Ueber Magnus' gelehrte Bildung und sonstigen Charakter s. Lackmann Einleitung I. S. 340. Sie wurden in Nyborg verlobt; Wilh. Podebusk Antegnelser in Suhms Samml. til Danske Histor. II. 3. S. 21. Die Hochzeit geschah in Kiel 1543, ward aber einige Zeit ausgesetzt, weil einige vom meklenburgischen Adel Gläubiger in Holstein hatten und deshalb eine freie Rückreise zugesichert verlangten; Christiani Gesch. d. Herzogth. unter dem Oldenb. Hause II. S. 183; Krag Christ. III. Hist. I. S. 267. Die Mitgift Elisabeths bestand in 15,000 Goldgulden, ohne Aussteuer; zu ihrem Leibgedinge wurden Stadt und Amt Grabow ausgesetzt. Rudloff Neuere Gesch. v. Mecklenb. I. S. 108.

52) r. Rudloff S. 119. In Meklenburg wollte man ihr die Einkünfte ihres Leibgedinges streitig machen, weshalb zwischen ihrem Bruder, Christian III., und ihrem Schwiegervater, Herzog Heinrich, ein Streit entstand, welcher bei ihrer zweiten Vermählung erst endigte. Krag I. S. 351. 378. Christiani II. S. 272.

53) s. Zu Herzog Johann Albrechts Hochzeit in Wismar (1555) mit Anna Sophia von Preußen war der Braut Mutterbruder, Christian III., ebenfalls eingeladen; da aber die von ihm an seiner Stelle abgeschickten Gesandten beim Hochzeitsfeste sich der polnischen Gesandten wegen zurückgesetzt und beleidigt fühlten, reisten sie unverzüglich zurück. Hiedurch veranlaßt reiste Johann Albrecht im Sommer desselben Jahres nach Dänemark, erhielt des Königs Verzeihung und brachte die Verlobung seines Bruders mit Elisabeth zu Stande. Christiani II. S. 272; Krag I. S. 378. Die Hochzeit ward in Kopenhagen gefeiert am 16. Febr. 1556. Vergl. Nyge P. Ores Levnet, S. 94. 96.

ihres Gemahls in der schweriner Bischofswürde. Die einzige Frucht dieser Ehe war Sophia.

Elisabeths Aeußeres wird als schön und anmuthig beschrieben; auch Herzog Ulrich soll, wie sein Vater, durch Schönheit und würdigen Anstand sich unter den deutschen Fürsten der Zeit ausgezeichnet haben [54]). Nach dem einstimmigen [S. 14.] Zeugnisse der Zeitgenossen, dessen Wahrhaftigkeit nicht mit Grund zu bezweifeln ist, vereinte sie die besten Eigenschaften des Herzens und des Verstandes. Fromm und gottesfürchtig, las sie täglich in der Bibel und in Luthers Schriften und ging fleißig zur Kirche. Mit dem Gedanken an ihren Tod war sie ganz vertraut und schon bei ihren Lebzeiten hatte sie Sarg und Grabkleider fertig. Sie war mäßig in Essen und Trinken und nahm nicht gerne neue Moden an. Dürftigen Kranken, besonders Wöchnerinnen, half sie mit Geld und Arzenei; arme, hoffnungsvolle Studenten unterstützte sie von ihrem Leibgedinge. Ihr Hof war eine Schule der Arbeitsamkeit, Sparsamkeit und strenger Sittlichkeit; junge adelige Fräulein, besonders solche, die ihr nicht in guten Verhältnissen und Umgebungen zu leben schienen, nahm sie zu sich, sorgte für ihre Erziehung und Bildung, hielt sie zur häuslichen Arbeit, besonders zum Spinnen und Weben an und trug dann Sorge, durch eine passende Heirath ihre Zukunft zu sichern. Gegen ihre Untergebenen zeigte sie Freundlichkeit mit Ernst verbunden. Durch ihre haushälterische Thätigkeit erleichterte sie ihres Gemahls Regierungsbürde in wichtigen Stücken und machte sich hoch verdient um sein Land. Nicht allein die zu ihrem Leibgedinge gehörenden Güter kannte sie, sondern auch mit den Schlössern und Höfen des Herzogs machte sie sich genau bekannt; sie verbesserte Ackerbau und Viehzucht, pflanzte Wälder, legte Stutereien an, die sehr nützlichen Einfluß auf die meklenburgische Pferdezucht hatten, und sorgte für die Instandehaltung der Wege. Im Sommer stand sie zeitig auf und besuchte, begleitet von wenigen Hofdamen, die nahen Höfe, um nachzusehen, ob das Gesinde zur rechten Zeit bei der Arbeit und Alles in Ordnung war; die Frauen und Töchter der Bauern mußten auch für sie spinnen. Alle herzoglichen Höfe wurden durch sie mit Betten und Hausgeräthe versehen, welches herbeizuschaffen, wenn der Hof umherreiste, sonst den Unterthanen auflag. Sie interessirte sich eifrig für alle vorkommenden Bauten; die Domkirche zu Güstrow ward durch ihr Bestreben

54) t. Caselius de laudibus Elisabethae fol. C. 3. E. 2. Er. Latus erwähnt auch ihrer persönlichen Anmuth: Res Danicae p. 337 — 338.

ausgebaut und mit prachtvollen genealogiſchen Monumenten des meklenburgiſchen Fürſtenhauſes geſchmückt; eben ſo die Kloſterkirche in Doberan, in welcher die alten Fürſten ihre Ruheſtätten hatten, die aber nach der Reformation verfallen war; mehrere Klöſter für adelige Wittwen und Jungfrauen, Hospitäler, Armenhäuſer und Schulen ließ ſie theils erbauen, theils im Stande halten und verbeſſern [55]). So bewahrt das meklenburgiſche Land noch viele Andenken von dem heilbringenden Wirken dieſer edlen Frau.

Eliſabeth hatte die Freude, ihre einzige Tochter glücklich mit dem Sohne eines Bruders vermählt zu ſehen, deſſen Andenken ihr lieb und theuer war. Ihr Verhältniß zum Schwiegerſohne und deſſen Hauſe werden wir in der Folge kennen lernen. Im Jahre 1586 ſtarb ſie während eines Beſuches in Dänemark. Ihre Leiche ward wenige Tage darauf nach Meklenburg hinübergeführt und in der Domkirche zu Güſtrow beigeſetzt. Ein prachtvolles Mauſoleum daſelbſt zeigt ſie, Herzog Ulrich und ſeine andere Gemahlin, Anna von Pommern, knieend, in Lebensgröße aus weißem Marmor [56]).

III.

[S. 15.] Sophia von Meklenburg, Ulrichs und Eliſabeths Tochter, iſt in Wismar am 4. Septbr. 1557 geboren [57]). Von ihren früheren Jugendjahren weiß man nichts; aber auf ihre Erziehung und Bildung können wir von ihrer Mutter Charakter und ihrem eigenen ſpäteren Wandel ſchließen. Unſere Aufmerkſamkeit zieht ſie erſt ſeit der Zeit auf ſich, wo ſie, noch nicht volle 15 Jahre alt, den Thron des Zwillingsreiches beſtieg. Die lange Reihe von faſt 60 Jahren, welche die

55) u. Züge zur Charakteriſtik der Herzogin finden ſich in: Casellius de laudibus Elisabethae cimbricae fol. F. 4. G. 2—4. H. 4; Dav. Chytraei or. fun. Elisabethae (Rost. 1586. 4.) fol. C. 1. 3. D. 2—4. E. 1—3; Franc. Omichii chriſtliches Leben und ſelige Friedenfarth der durchl. Eliſabeth (Roſtock, 1586. 4.) fol. E. 1—3; Conr. Schlüſſelburg, zwei Leichpredigten über Herzogin Eliſabeth (Wittenb. 1587. 4.) fol. H. 1—2; Luc. Backmeiſter Encaenia Güstroviensia etc. zum Ehrengedechtnis der Herzogin Eliſabeth (Roſt. 1619. 4.), in der Dedication an die Königin Sophia; Klüvers Beſchr. v. Mecklenb. III. S. 788.

56) v. Dies Mauſoleum ward auf der Herzogin eigene Koſten aufgeführt und wurden die Figuren des Herzogs und der Herzogin bei ihrem Leben verfertigt; Westphalen Monumenta I. Col. 385.

57) x. Rudloff N. Geſch. v. Meckl. II. S. 91. Nach der Gemahlin Friedrichs I., Sophia ihrer Großmutter mütterlicher Seite, welche ſie über der Taufe hielt, ward ſie genannt. In einem officiellen Rapporte Peter Ore's, der von Seiten des däniſchen Königs Gevatter ſtand und die Pathengeſchenke überbrachte, haben wir eine umſtändliche und genaue Beſchreibung dieſer Feierlichkeit; Ryge S. Ore's Levnet, S. 102—108.

Vorsehung ihr vergönnte, für ihr neues Vaterland zu wirken, zerfällt in zwei Zeiträume. Im ersten lernen wir sie kennen als Gemahlin und regierende Königin, im zweiten als Wittwe, Verwalterin beträchtlicher Güter, als des Königs und Landes weise Rathgeberin; ihr mütterliches Wirken umfaßte beide Zeiträume und endete erst mit ihrem Leben.

Friedrich II. entschloß sich erst zur Ehe, nachdem er sein 37stes Jahr vollendet und 13 Jahre regiert hatte. Die Ursache, warum er diesen für das Volk und die Dynastie gleich wichtigen Schritt länger als irgend einer seiner Vorgänger auf dem Throne aussetzte, soll vornehmlich der Krieg mit Schweden gewesen sein, der erst durch den Frieden zu Stettin 1570 endigte. Ob nun, so lange des Königs Mutter, die verwittwete Königin Dorothea, lebte, andere Hindernisse und Bedenklichkeiten, z. B. das doppelte Leibgedinge, im Wege gewesen, ist unbestimmt; gewiß ist, daß er einen Monat nach dem Tode seiner Mutter (7. Octbr. 1571) seinen Entschluß gefaßt hatte [58]). Daß aber außer den erwähnten offensiblen Gründen noch einige nicht allgemein bekannte Ursachen vorhanden gewesen sein müssen, daß Friedrich II. so lange unverheirathet blieb, gehet deutlich aus folgender bemerkenswerthen Stelle in A. S. Vedels Leichenpredigt auf den König hervor (fol. C. I.), die in wörtlicher Uebersetzung also lautet:

„Indessen hatte Sr. Gnaden auch in ein gottselig „Bedenken genommen, daß es nun beinahe hohe Zeit „sei, daß S. G. zur Ehe nehme eine gottesfürchtige, „Person von gutem Stamme und guter Herkunft, „damit Gott der Allmächtige segnen möge S. G., daß „er hinterlasse Leibeserben und auch den, der nach „ihm zu seiner Zeit vorstehen könne Land und Reich. „Was für Anschläge hiezu gemacht wurden, wissen „die am besten, die dabei gebraucht wurden und nun „mehrentheils bei dem Herrn sind. Es muß aber „Jedermann, zu Gottes heiligen Namens Ehre und „zu Anderer gottseligem Nachstreben, bekannt sein, daß „wenn Sr. K. Majestät nicht Gott den Allmächtigen „mehr zu Rathe gezogen, als Menschen, und Gott „Sr. G. durch einige wenige fürnehme getreue Räthe „nicht ernstlich hätte ermahnen lassen, man überzeugt „sein kann, daß es etwas anders gekommen sein würde,

58) z. Er. Lact. res danicae p. 321.
postquam materno justas a funere curas
rex revocat, primis iterum sese iguibus infert,
conjugio animum advertit,

„als es, Gott Lob, nachher kam. Ein Beispiel, daß der„jenige, welcher ernstlich sich auf den allmächtigen Gott „im Himmel verlässet, nie zu Schanden wird, sondern „wunderbar, wie Gott mit seinen Heiligen zu thun „pflegt, auf den rechten Weg geführt wird, vor den „Augen aller seiner Feinde."

Es ist klar, daß Vedel besser unterrichtet gewesen ist, als er es für rathsam gefunden hat drucken zu lassen. Ohne [S. 16.] Zweifel werden die Gedanken an die Neigung sich heften, die, nach dem Berichte Neuerer, der König für eine Tochter seines Hofmeisters, während er in Malmö residirte, nachherigen Reichs-Hofmeisters Eiler Hardenberg, gefaßt hatte, und die er sogar hätte heirathen wollen, wenn der Vater selbst es nicht abgewehrt hätte [59]). Für dies vermeintliche Factum, oder richtiger Mährchen, giebt es keine Auctorität, so wie mehrere Umstände für die Unwahrscheinlichkeit sprechen, wenigstens so, wie es von den genannten Verfassern dargestellt ist. Herr Eiler Hardenberg, welcher von 1544 — 51 Gulland zu Lehn gehabt hatte und 1552 in Dänemark war, ward 1554 wiederum Lehnmann auf Malmöhuus und zugleich des Prinzen Hofmeister, d. h. der, welcher seinem Hofhalte in Malmö vorstand. Bei der Krönung des Königs 1559 ward er Reichshofmeister und erhielt die Ritterwürde; 1562 ging er an der Spitze einer Gesandtschaft nach Rußland. Bei dieser Gelegenheit mochte er sich aber des Königs Mißvergnügen zugezogen haben, denn von diesem Jahre an erhielt er davon wiederholte Beweise in stets ernsteren, ungnädigeren Briefen, bis er denn am 3. Julii 1563, wegen Altersschwäche, wie es hieß, im Grunde aber in halber Ungnade, seinen Abschied als Reichshofmeister und Reichsrath erhielt und ein halbes Jahr nachher gestorben sein soll. Wedel hat also Unrecht, wenn er sagt: „er war „S. G. Hofmeister bis zu seinem Sterbetage [60])." Allgemein giebt man ihm zwei Töchter, Mette und Kirstine: jene starb auf Gulland, diese in Dänemark gegen 1570, beide sehr jung. Sollte der König nun an eine Ehe mit letzterer gedacht haben, so

59) m. Am frühesten fand der Verf. diesen Umstand berührt in Suhm Udtog af Danmarks, Norges og Holstens Historie, 1776, (Saml. Skrifter VIII. S. 372), woher Lagerbring es in Sammendrag af Danmarks Historie (1777) S. 101. aufgenommen hat, dennoch aber will, daß diese Neigung des Königs Vermählung mit Sophia verzögert haben soll, obgleich es nach den hier angegebenen chronologischen Verhältnissen rein unmöglich ist. Vermuthlich ist es nur die bei Suhm angeführte Stelle, welche ohne weitern Halt von G. L. Baden erst in seiner Oldenborgske Kongers Karakteristiker, S. 113, und dann in Danmarks Historie III. S. 264. 385. breit getreten wird.

60) s. Ligprädiken, kal. B, 2.

müßte es doch wohl vor 1562 geweſen ſein, wo die Ungnade des Vaters begann, die man aber auch als durch deſſen Nichteinwilligung entſtanden ſich denken kann; doch hatte damals der Krieg mit Schweden noch nicht begonnen und noch weniger konnte man deſſen lange Dauer vorherſehen, daß alſo von dieſer Seite keine Nothwendigkeit für den König vorhanden war, ſeine Verheirathung noch 10 Jahre auszuſetzen. Nach den bisher bekannten Quellen muß man alſo dieſe Sage als nicht aufgeklärt betrachten, obgleich man auch nicht denken kann, daß ſie jedes hiſtoriſchen Grundes baar geweſen ſein ſollte. Und hat Vedel nicht auf dieſen Vorfall gedeutet, ſo hat er an eine Ehe Friederichs II. mit Maria Stuart gedacht, die gleich nach des Königs Regierungsantritt auf der Bahn geweſen ſein ſoll [61]).

[S. 17.] Nach reiflicher Ueberlegung zog der König es endlich vor, ſich nach Meklenburg, dem nächſten fremden Fürſtenthume, zu wenden, deſſen Regentenhaus mit dem däniſchen verſchwägert war, deſſen damals regierender Herzog Ulrich, vereint mit ſeinem älteren Bruder Johann Albrecht, in dem Kriege mit Schweden ſich ſo freundlich gegen Dänemark gezeigt hatte und unverdroſſen Theil genommen an der ſchwierigen Vermittelung zwiſchen dem Könige und den ſchleswig-holſteinſchen Herzogen in Betreff des ſchleswigſchen Lehnsverhältniſſes. Im November ſtellte ſich der Herzog nebſt Gemahlin und Tochter auf des Königs Einladung ein. Sie nahmen den nächſten und gewöhnlichſten Weg über Falſter, wo der König auf Nyköping-Schloß ſie empfing und wobei die Prinzeſſin Gelegenheit hatte, die Gegenden kennen zu lernen, die einſt ſo viel Bedeutung und Werth für ſie erhalten ſollten. Nachdem ſie ſich hier einige Tage mit der Jagd vergnügt hatten, begaben ſie ſich über Lolland und Wardingborg nach Seeland, wo ſie beſonders auf Friedrichsborg ſich aufhielten; nach Kopenhagen kamen ſie das Mal nicht [62]). Der König lernte die anmuthige Sophia kennen [63]), die einige Monate vorher ihr 14. Jahr erreicht hatte, und ſeine Wahl, von welcher er gegen

61) b. In Folge eines Briefes von Wilhelm I. von Oranien an den Kurfürſten Auguſt von Sachſen, April 1561; Arnoldi hiſtor. Denkwürd. S. 249.

62) d. Lätus, welcher dieſen Beſuch, die Verlobung u. ſ. w. weitläuftig beſchreibt, bemerkt dies ausdrücklich (p. 343 — 357).

63) e. Ihre Schönheit und Anmuth wird von Zeitgenoſſen gelobt: Er. Laetus l. c. p. 354. 439. und A. S. Vedel (Ligpräbiken over Fred. II. f. C. 1.). Daß ſie eine Blondine war, erfahren wir ſowohl durch die letztangeführte Stelle bei Lätus, als durch Reravii Fred. den Andens Kronings- og Bryllups-Hiſtorie fol. M. 6: „hendes Haar det deilig og hvide" (ihr Haar ſchön und weiß).

seine Umgebungen bisher nichts geäußert hatte [64]), ward von ihm bei sich bestimmt. Die Prinzessin erhielt den Antrag und die Eltern gaben ihre Einwilligung; nur hegte man in Folge der Zeitansichten einige Bedenklichkeiten wegen des nahen Verwandtschaftsverhältnisses, da, wie angeführt, des Königs Vater und die Mutter der Prinzessin Halbgeschwister, sie selbst also Geschwisterkinder waren. Der König sandte deshalb seinen Hofprediger und Vertrauten, Niels Kolding, nach Kopenhagen, um das Bedenken des Bischofs und der theologischen Fakultät einzuholen, und erst als er mit der einstimmigen Erklärung, daß die gewünschte Verbindung zulässig sei, zurückkam, ward die Verlobung bekannt gemacht und die Vermählung zum nächsten Sommer hier in Dänemark festgesetzt [65]). Nach einigen Wochen reiste der Herzog mit seiner Familie der vorgerückten Jahrszeit wegen zu Lande zurück; der König [S. 18.] begleitete sie durch Fühnen nach Kolding, von wo sie durch die Herzogthümer in ihre Heimath zogen.

Zum Vermählungsfeste im Sommer 1572 fand sich hier in Kopenhagen eine zahlreiche und glänzende Versammlung ein [66]). Zuerst, am 4. Juli, kam die Braut mit ihrer Mutter und weiblichem Gefolge [67]), kurz darauf der Braut Vater mit dem Schwager des Königs, dem Kurfürsten August von Sachsen, und der Kurfürstin Anna, des Königs Schwester, von Warnemünde über Falster. Dann kamen zwei der schleswig-holsteinschen Herzoge, nämlich des Königs Onkel, Johann der Aeltere, und dessen Bruder, Johann der Jüngere, nebst ihren Gemahlinnen, desgleichen die Gesandten fremder Fürsten und, der Gewohnheit gemäß, die Gesandten der Hanseſtädte,

64) f. Er, Lätus in res danicae, p. 337, bemerkt dies ausdrücklich.

65) g. Schlegel, Oldenb. Kön. I. S 266. Diese Episode erzählt Lätus vollständig l. c. p. 358 — 384. Die Schrift des Lätus ist eigentlich ein lateinisches Gedicht. Es enthält viele interessante Züge zu der Geschichte des 16. Jahrhunderts und namentlich Friedrichs II., weshalb Gram, Langebeck und andere es zu ihrer Zeit fleißig benutzt haben; es ward auf speciellen königlichen Befehl zu dieser Vermählung geschrieben. Der vollständige Titel ist: Erasmi Michaelii Laeti rerum danicarum libri undecim, Friderici II potentissimi Danorum regis nuptiis destinati, in quibus necessaria variorum memoria et conservatio transmittitur ad posteritatem. Francof. ad M. 1573. 4.

66) i. Wie der König dem Reichshofmeister P. Ore das ganze Fest zu ordnen übertrug, wie die Lehnsmänner der verschiedenen Provinzen wetteiferten, Vieh, Wild und andere Eßwaaren nach Kopenhagen zu senden, wie hier Wein, Bier u. s. w. eingekauft ward, beschreibt umständlich und mit vielen charakteristischen Zügen Lätus p. 405 — 416. Adeligen Frauen ward anbefohlen, Tapeten mitzubringen, die königlichen Zimmer zu behängen; Reravius angef. St. fol. K. 7.

67) k. Reravius fol. K. 8; Resens Fred. d. And. Krönike S. 264. Wenn Lätus erzählt, als wenn die Braut mit ihrem Vater und dem Kurfürsten folgte, so muß das eine licentia poetica sein.

welche köſtliche Brautgeſchenke brachten. Auch viele Adelige des Reichs denen es angeſagt worden war, ſtellten ſich mit ihren Frauen und Töchtern ein, und vierzehn Tage währte es, bevor alle Hochzeitsgäſte verſammelt und die nächſten Vorbereitungen geſchehen waren.

Die Hochzeit ward am Sonntage, dem 20. Juli, auf dem Schloſſe zu Kopenhagen gefeiert, die Trauung von dem deutſchen Hofprediger Chriſtoph Knopf verrichtet. Die Krönung der Königin fand am Tage darauf in der Frauenkirche ſtatt, wo alle däniſchen Krönungen von der Reformation an bis zur Souveränität geſchehen ſind. Das bei ähnlichen Gelegenheiten gewöhnliche Ceremoniell, die unter ihrer Laſt ſich beugenden Tafeln auf dem Schloſſe und der Flotte, die ſogenannte „Fechtſchule" (ein eigentliches Turnier oder „Rennen und Stechen" fand nicht ſtatt), die bei Fredriksborg, Kronborg und an anderen Stellen veranſtalteten Jagden bieten keinen unintereſſanten Beitrag zu den Sitten und der Hofgeſchichte damaliger Zeit, können aber um ſo mehr hier übergangen werden, da es an umſtändlichen Beſchreibungen aus damaliger Zeit nicht fehlt [68]).

Bereits vor der Ankunft der Königin waren die nöthigen Beſtimmungen hinſichtlich ihrer Stellung und Rechte hier im [S. 19.] Reiche, wenn ſie den König überleben ſollte, getroffen.

---

68) 1. Vgl. Vedels Ligprädiken over Fred. d. Anden. Mehr Nachricht von dieſem Hochzeits- und Krönungsfeſte giebt Reſen S. 265—269; die genaueſte Beſchreibung jedoch kommt vor in Frederik II og Sophiä .... Kronings- og Bryllups-Hiſtorie, hvorledes alting ſig derudi begivet haver, flitelige paa däniſke Rim beſkrivet, og nu overſeet og forbedret af Rasmus Hanſen Reravius, Kopenh. 1576. 8. fol. K. 7. bis z. E. Hiemit verdient auch die poetiſche Schilderung des Er. Lätus in der angeführten Schrift p. 423—442 verglichen zu werden. Nach der Weihe ſtellte ſich das Brautpaar, der König rechts, die Königin mit ihrem Vater und Herzog Hans links, an ein prächtig aufgemachtes Bette, wo der König „mit Herzog Ulrich, „ſeinem ſo lieben Schwager, eine ſo lange und ſtattliche Rede hielt, wo „jeder einen Orator neben ſich hatte, welche in ihrem Namen mit ein„ander redeten".

Die Tapeten („det Engelſt"), womit das Chor in der Frauen-Kirche zur Krönung überzogen war, wurden den Schülern der kopenhagener Schule geſchenkt „det var dem Hielp, og end fuld ſtor" (welches ihnen eine große und volle Hülfe war). Bei der Krönungsmahlzeit vertheilte die Königin an den Reichsrath, die Hofleute und die andern adeligen Gutsbeſitzer

„ſkiönne Krandſe vor giordt udaf puurt Guld
af Perler og Aedelſtene vore de fuld."

Aehnliche Geſchenke vertheilte der König an das meklenburgiſche Gefolge: fünf von den herzoglichen Räthen erhielten goldene Ketten mit des Königs Bild; Ryge P. Ore's Levnet S. 264. Endlich wurden auch mehrere Verbrecher aus den Gefängniſſen entlaſſen. Joh. Slangendorpii oratio funebris in obitum Friderici II, recitata in academia Hafniensi (Hafn. 1588. 8.) fol. D. 1.

Zu ihrem Leibgedinge wurden ihr Laland und Falſter ausgeſetzt, mit Ausnahme der Handelsſtädte Naskow, Sarköping, Nyſtadt und Stubköping, des Fleckens und Kloſters Maribo, und behielt die Krone ſich die Landeshoheit, den Zoll und die Acciſe, die Roßdienſte des Adels, u. a. m. vor. Der Adel auf den Inſeln behielt ſeine Freiheiten und Privilegien; die Aemter wurden nach alter Gewohnheit von eingebornen Adeligen beſetzt; von den Beſtänden (Subſtanz) der Güter ſollte nichts veräußert, Holz nur zum Bedarf gefällt werden. Ihre Kleinodien, ihre fahrende Habe und ihr baares Geld, nach dem darüber aufgenommenen Verzeichniſſe, ihr eventuelles Erbtheil nach dem Ableben der Eltern und endlich was ſie aus ihrem jährlichen Einkommen erſparen oder ſelbſt erwerben könnte, ſollte ohne Ausnahme ihr allein gehören. Verheirathe ſie ſich wieder, ſo ſolle das Leibgedinge an die Krone zurückfallen, ihre eingebrachte Mitgift ihr wieder ausgeantwortet werden. Sterbe ſie ohne Leibeserben, ſo behalte der König oder deſſen Nachkommenſchaft ihre Mitgift; alles übrige ihr Zugehörende falle an ihre Erben. Zur Mitgift erhielt ſie 30,000 Thaler, eine anſtändige Ausſteuer ungerechnet [69]).

Die anfänglich nicht bedeutende Appanage der Königin ward nachher erhöht. Zuerſt erhielt ſie aus dem Zolle zu Helſingör 1000 „gute, gangbare und unverfälſchte Thaler", welche nach dem königlichen Briefe, Hörsholm, den 23. Aug. 1572, der Zolleinnehmer zu Helſingör jeden Bartholomäi-Tag (24. Auguſt) ihr zahlen mußte. Drei Jahre ſpäter ward durch ein Schreiben des Königs (Frederiksborg, den 8. März 1575) an denſelben Zolleinnehmer, Hans Mogenſen, beſtimmt, daß ſie jährlich 2000 „gute, gangbare und unverfälſchte Thaler" haben ſolle. Unter dem 13. Juni 1581 erhielt derſelbe Beamte ferner Befehl, außer jenen 2000 Thalern an jedem St. Johannis-Tage aus derſelben Caſſe annoch 400 alte Thaler „als Handgeld" an ſie auszuzahlen. Endlich erhielt der Zolleinnehmer zu Helſingör unterm 6. Decbr. 1584 ein Schreiben, daß, ſo wie der König ſeiner Gemahlin vorher 2400 Thaler „zu Handgeld" und verſchiedenen Ausgaben für ihren eigenen Bedarf verſchrieben, er ihr nun volle 3000 alte Thaler jährlich auf Bartholomäi-Tag bewillige.

---

69) m. Des Königs und Reichsrathes Verſchreibung wegen ihres Leibgedinges und die des Herzogs Ulrich wegen ihrer Mitgift ſind abgedruckt im Nye danske Magazin IV. S. 270—276. Einen Monat vor der Hochzeit gab P. Oxe der Königin Mutter ein Verzeichniß aller der Güter, die zum Leibgedinge gehörten, deſſen gewiſſe Einkünfte er auf 18,500 Rthlr., deſſen ungewiſſe auf 4—5000 Rthlr. jährlich anſchlug: Ryge S. 262; ihrer Mitgift wegen ſ. Rudloff II. S. 15.

Mit dem Leibgedinge und der Appanage der Königin ward auch zugleich ein Hofſtaat für ſie eingerichtet. Kurz vor ihrer Ankunft erging am 15. Juni 1572 ein königlicher Befehl an neun Edelfrauen, ihre Töchter oder ſonſt ihnen verwandte Jungfrauen in das „Frauengemach" der zukünftigen Königin zu ſenden. Ihre erſte Hofmeiſterin war Frau Inger Ore, des verdienten Reichshofmeiſters P. Ore's Schweſter und Wittwe Jürgen Brahe's (1565), welcher dem Könige einmal das Leben gerettet hatte, beide unvergeßlich als zärtliche Pflegeeltern des großen Tycho Brahe[70]), des Letztern Bruderſohns. Sie ſtand dieſem Ehrenpoſten 12 Jahre vor, und als ſie Alters wegen abging, ward Frau Beate Bilde, R. R. Otto Brahe's [S. 20.] Wittwe und Tycho Brahe's Mutter, zur Hofmeiſterin der Königin ernannt u. ſ. w.

Als Beitrag zur Charakteriſtik jener Zeit kann angeführt werden, daß zum Hofperſonale der Königin auch eine Hofzwergin gehörte. Unterm 22. Juli 1584 ſchrieb der König von Lundegaard (in Schonen) an Abſalon Göye zu Løgtved (in Fühnen) wegen „einer kleinen Zwergin, eines Predigers Tochter dort in Unſerm Lande Fühnen" bei einer Frau Anna, Nachgebliebenen des Peter Lauridſen (Straale) zu Torpe oder Torpegaard, ſie an den Hof zu ſenden, da die Königin „nach „einer ſolchen verluſtigt ſei und der König gnädigſt ſich verſehe, daß vorgemeinte Frau und des Mädchens Vater ſich „nicht weigern würden oder Unſerm gnädigſten Willen und „Begehr es verſagen, beſonders da Wir gnädigſt geſinnt ſind, „ſie, wenn es ihre Gelegenheit ſein könnte, anſtändig zu unterhalten." (Fyenske og ſmaalandske Tegnelſer[71]).

In ihrer ungefähr 16jährigen Ehe ward Sophia Mutter von ſieben Kindern: 1) Eliſabeth, geboren auf Koldinghuus am 25. Auguſt 1573. 2) Anna, geboren auf Skanderborg am 12. December 1574. 3) Chriſtian (IV.), geboren auf Frederiksborg am 12. April 1577. 4) Ulrich, geboren auf Koldinghuus am 30. December 1578. 5) Auguſte, geboren ebendaſelbſt am 8. April 1580. 6) Hedwig, geboren auf

70) p. Das hier von der Zeit Angeführte, wo ſie Hofmeiſterin der Königin ward u. ſ. w., ergeht aus T. Brahe's eigener Aeußerung in ſeinen Schriften. (Danske Magazin II. S. 278 — 279.) Unrichtiger Weiſe wird alſo in Ryge P. Ore's Levnet, S. 31 — 32, 391, 1577 als das Jahr genannt.

71) v. Als Contraſt zur Zwergin der Königin hatte der König einen Rieſen aus Schonen Namens Erland, „welcher ſowohl in Höhe, als der Glieder „Größe und Stärke des gebrechlichen und gewöhnlichen Menſchen Schick „und Geſtalt weit überging. — Der König nahm ihn an und hielt ihn „lange als ein großes Wunder und Spectakel unter ſeinen Jagdbedienten"; Reſen S. 347.

Frederiksborg am 5. August 1581. 7) Hans, geboren auf Haderslevhuus am 26. Juli 1583.

Die Geburt dieser sieben Kinder außerhalb Kopenhagen an verschiedenen Orten erinnert an die Zeit, wo unsere Könige, [S. 21.] obgleich sie lange schon eine feste Residenz hatten, sich dennoch bald auf dem einen, bald auf dem andern Schlosse aufhielten, theils wegen der damaligen Regierungs-Einrichtung und Verwaltung, theils um sich Kunde zu verschaffen von dem Verhalten und Bedarf jeder Provinz, theils vielleicht der Jahreszeit wegen. Die Königinnen aber, namentlich Sophia, scheinen bei vorgenannten Veranlassungen doch die Schlösser in der Provinz der hauptstädtischen Königsburg vorgezogen zu haben, vielleicht der gesundern Luft und Ruhe wegen, vielleicht aber auch um einer jeden Provinz gleich viel Aufmerksamkeit zu bezeigen. Als einen andern charakteristischen Zug führen wir an, daß außer den bestellten Hebammen mehreren adeligen Frauen befohlen ward, sich auf dem betreffenden Schlosse einzufinden, wenn die Königin ihre Niederkunft erwartete, damit „Ihro Liebden einige gute und verständige Frauen um sich „haben möge, von welchen J. L. in solchem Anliegen Rath „und That erwarten könne[72])". Vermuthlich ist auch die Königin Mutter bei der Tochter Entbindung meist zugegen gewesen. Gewiß wenigstens weiß man es bei der Geburt Christians und Hedwigs[73]).

Da die ersten Kinder des königlichen Paares Töchter waren und die Machthaber aus früheren, schwer erkauften Erfahrungen es für nöthig fanden, jedem Successionsstreite, wenn

72) z. Laut des Königs erstem Briefe in solcher Angelegenheit (Rye, 26. Juli 1573) an 6 Frauen, sich auf Coldinghuus 8 Tage vor St. Bartholomäi-Tag (24. Aug.) einzufinden. Die Zahl scheint sonst nicht bestimmt gewesen zu sein. Zu Christians des Vierten Geburt ward (Kronborg, 30. Jan. 1577) 8 adeligen Frauen angesagt, Sonntag vor Mittfasten auf Frederiksborg sich zu stellen; Resen S. 303 berichtet dagegen, daß einige der „ældste og synderligste Fruer her i Riget", unter welchen die Hofmeisterin Frau Inger Ore und 8 andere genannt werden, „bleve bestillede, at skulle „altid blive tilstede og vare paa H. Maj." (bestellt wurden, stets zugegen zu sein und auf J. Maj. zu achten). Laut einer Handschrift des F. Lätus, wovon mehr unten (N. 76.), waren auch zwei taugliche Hebammen zugegen. Zu Herzog Ulrichs Geburt auf Coldinghuus wurden (26. Novbr. 1578) zwei Frauen angesagt, sich am 14. Decbr. einzufinden; zur nächsten Niederkunft mit Auguste erhielten dagegen (13. März 1580) drei Frauen Befehl, auf Mariä Verkündigung (25. März) auf Coldinghuus sich einzustellen. Vor ihrem letzten Kindbette schrieb die Königin selbst (Haderslevhuus, 16. Mai 1583) an zwei Frauen, am 29. Juli auf genanntem Schlosse gegenwärtig zu sein; da Herzog Hans aber schon am 26. d. M. geboren ward, so kamen die Damen wahrscheinlich post festum.

73) æ. Die bevorstehende Niederkunft der Königin mit Hedwig muß nämlich veranlaßt haben, daß elf Gutsbesitzer Befehl erhielten (Kronborg, 3. Jun. 1581), die Herzogin Elisabeth in Warnemünde zu empfangen und sie her zu geleiten. (Siell. Tegn.)

der König ohne männliche Leibeserben ſterben ſollte, vorzubeugen, ſtellte der Reichsrath ungefähr 1575 eine Erklärung aus, daß in dieſem Falle des Königs älteſte Tochter gewählt werden und der, welchem ſie ſich vermählen würde, die Krone haben ſolle [74]: eine bemerkenswerthe Beſtimmung, welche, wenn ſie auch als einzelne Ausnahme kein eigentliches Erbprincip beſtimmt, doch allemal beweiſet, daß die Betreffenden in keinem Falle aus dem königlichen Hauſe zu gehen wünſchten. Dieſe Zuſage aber ward überflüſſig, als Chriſtian 1577 geboren ward.

Chriſtian IV. war gewiß der letzte däniſche König, deſſen Geburt auf eine übernatürliche Weiſe verkündet ſein ſoll. „Im Nachherbſte (1576)" — erzählt man — „kam ein „alter, einfältiger Bauer von Samsöe herüber zu den allge„meinen „Herrentagen", die damals zu Kallundborg gehalten „wurden, meldete ſich bei Hofe und berichtete, daß zu ver„ſchiedenen Malen in dem Felde am Strande auf Samsöe, wo „er wohne, ein ſchmuckes, ſchönes Weibsbild, das an den Füßen „aber wie ein Fiſch geſtaltet geweſen, zu ihm gekommen ſei, „und ernſtlich und ſtrenge ihm anbefohlen habe, zum Könige „hinzuziehen und ihn wiſſen zu laſſen, daß, da Gott „ſeine Königin geſegnet, ſie nun mit einem Sohne ſchwan„ger ſei, der ſein Leibeserbe in Dänemark, zur königlichen [S. 22.] „Krone erhoben und ein vorzüglicher Herr unter „allen Königen und Fürſten in dieſer Nordwelt werden „werde; und da Sünde und Bosheit, Völlerei, Hurerei, „Hochmuth und Unbändigkeit faſt in ſeinen Reichen überhand „nehme, ſo ſolle er zu Ehr und Dank des hohen Herrn und „Gottes, welcher ihn ſo ſegne, das mit Fleiß und Ernſt ab„ſchaffen, auf daß Gott ſeine große Wohlthat und Langmuth „nicht in deſto größeren Zorn und Strafe umkehre [75]." Späterhin ſagte der Bauer dies vor dem Könige ſelbſt aus, auf welchen die Prophezeihung einen ernſtlichen Eindruck machte, und welcher dann dem Bauern „einen fürſtlichen Zehrpfennig „verehrte und nach Hauſe zurückzukehren befahl". Als aber der Bauer nach der Taufe des Prinzen ſich wieder bei Hofe einfand, auf vorgeblichen Befehl der Meerfrau ſeine Ermahnungen wiederholte, dem Hofprediger und mehreren Edelleuten ſehr umſtändlich das Ausſehen derſelben beſchrieb, erzählte, was ſie von ihrem Namen und ihrer Wohnung geſagt habe, und

74) S. Schlegel Samml. z. dän. Geſch. II. 4. H. S. 163; Deſſelben Geſch. Chriſt. IV. I. S. 58. In des jüngern Schlegel danske Statsret iſt dies intereſſante Factum übergangen.

75) a. Reſen S. 302; Holberg Danm. Hiſt. II. S. 619; Schlegel Chriſt. IV. I. S. 59.

daß ihre Mutter dem Könige Waldemar Atterdag Margarethens Geburt verkündigt u. a. m., faßte der König Argwohn gegen den neuen Bußprediger, der übrigens kein Betrüger zu ſein ſchien, ließ ihn wegweiſen und verbot ihm wiederzukommen. „Als er abgereiſet war", — fügt Reſen hinzu —, „ſtritten „im Pöbel Gelehrte und Ungelehrte viel und weitläuftig über „dieſes Meerweib. Viele vermeinten, ſie ſei des Bauern eigene „Erdichtung; andere ließen ſich hören, Gott ſei ein wunder„barer Gott in ſeinem Thun und habe nicht allein das Erd„reich, ſondern auch Luft und Meer mit ſeinen Geſchöpfen „vielfältig erfüllt, die ihren Schöpfer kennten, ihm dienten, ihn „ehrten".

Das Factiſche, was dieſe Sage vielleicht veranlaßt haben kann, läßt nach ſo manchem verfloſſenen Jahrhundert ſich nicht ermitteln [76]); man muß ſie indeſſen nicht zu den Wundern rechnen, mit welchen die Vorzeit die Geburt merkwürdiger Perſonen gerne verband, da die Prophezeihung vor letzterer geſchah, ſondern ſie eher als einen Ausdruck des allgemeinen Verlangens anſehen, mit welchem das Volk der Geburt eines Königsſohnes entgegen ſah [77]).

Was man recht innig wünſcht, hofft man auch gerne. Nach einem derzeitigen, wohl unterrichteten Schriftſteller [78]), ward durch das ununterbrochene Wohlbefinden und gute Ausſehen der Königin, durch ihre ſtets heitere Stimmung, ihre Luſt zum Reiſen u. ſ. w. die allgemeine Erwartung geweckt, daß ſie einen Prinzen gebären werde. Der König ſelbſt theilte dieſe Hoffnung, indem er bemerkte, daß das Erſtgeborne ſeiner

76) b. Was Reſen hierüber hat, gründet ſich wohl zum Theil auf eine von dem vorerwähnten Er. Lätus in demſelben Jahre (1577) verfaßte Hiſtorie: „de nato baptizatoque primo Friderici II. Danorum regis „filio Christiano", oder wie ein anderer Titel lautet: „de primis „vitae initiis primi Friderici II. filii Christiani deque iis, quae „circa illa tempora laete contigerunt". Dieſe Handſchrift, deſſen ſehr unleſerliches Original auf der großen königlichen Bibliothek aufbewahrt wird, enthält viele merkwürdige Züge aus der Zeit, theils nach des Verf. eigenen Wahrnehmungen, theils nach Erzählungen der Hofleute; doch ſind, merkwürdig genug, alle Blätter über dieſe Begebenheit in der Handſchrift, und zwar, wie es ſcheint, vom Verf. ſelbſt, durchſtrichen. Viele Jahre ſpäter, als Chriſtian V. den Zuſammenhang dieſer Prophezeihung wiſſen wollte, ward dieſe Schrift als die eigentliche Quelle betrachtet. (O. Wormii Epp. I. p. 276—81; vgl. Schlegels Chriſt. IV. I. S. 59. Thieles Volksſagn. I. S. 5.).

77) c. Von Kind an äußerte ſein Haar einen bedeutenden Grad von Electricität, was die Aufmerkſamkeit ſeiner Umgebungen rege machte und in ſeiner Mutter die Ahnung entſtehen ließ, daß etwas Großes und Ausgezeichnetes mit der Zeit aus dem Sohne hervorgehen werde. O. Wormii Epp. II. p. 747. Daſſelbe ſoll nachher mit dem älteſten Sohne Chriſtians V. der Fall geweſen ſein. Bartholini Hist. anatom. Cent. III. p. 78.; vergl. O. Wormii Epp. l. c.

78) d. Er. Lätus vorangeführte Schrift.

Eltern eine Tochter, wie seine beiden ältesten Kinder, gewesen [S. 23.] sei. In frommer Erwartung der Erfüllung seiner Wünsche, suchte er schon vorher Freude um sich zu verbreiten, indem er den Bauern in Kopenhagens Lehn ihre bedeutenden Steuerrückstände erließ. Die Zubereitungen zur bevorstehenden Niederkunft entsprachen den allgemeinen Hoffnungen. Da die zwei ersten Kinder in Jütland geboren waren, so wählte er diesmal die Hauptprovinz Seeland und dort namentlich Frederiksborg, einen ruhigen und im Frühjahr zwischen Wäldern und Seen sehr heitern und gesunden Ort. Die Mutter der Königin ward ersucht, zugegen zu sein, und sie kam den 19. März nach Frederiksborg; hier erfolgte die glückliche Niederkunft den 12. April 1577, Nachmittags 4 Uhr [79]), und fast nach Verlauf eines Jahrhunderts ward den Reichen zum ersten Male eines regierenden Königs ältester Sohn und präsumtiver Thronfolger geboren [80]).

Für äußerst wichtig und folgenreich hielten die königlichen Eltern diese Begebenheit, und sie zeigten es durch die ungewöhnliche Pracht und Festlichkeit, welche am heil. Dreifaltigkeits-Sonntage (2. Juni) in Unserer Frauen Kirche zu Kopenhagen die Taufe des Prinzen, am Tage nach dem Kirchgange der Königin zu Frederiksborg, begleitete [81]). Auch die Wahl jenes Ortes bezeichnet etwas Ungewöhnliches, da keines der andern Kinder Friederichs und Sophiens in der Hauptstadt getauft worden war. Unter den Gevattern befanden sich des Königs Schwiegeraltern und sein Onkel, Herzog Hans; der Königin Mutter hielt den Prinzen zur Taufe. Nach der Kirchenfeier folgte Tafel, Tanz, Feuerwerk, „Fechtschule" und Jagd, nebst anderm „löblichen Zeitvertreib", die ganze Woche hindurch. Eine umständliche Beschreibung der ganzen Festlichkeit mit allen die Zeit

79) g. Aus des Lätus vorerwähnter Schrift kann man wohl entnehmen, daß die Geburt die Königin, jedoch in ihren Gemächern auf dem Schlosse, selbst überraschte; das alte Mährchen, daß Christian IV. auf dem Felde unter einem Dornbusche geboren sei, findet also — wenigstens hier — keinen rechtlichen Beweis. Es hat vielleicht seinen Grund in den Berichten bei Lätus über die gewöhnlichen Lusttouren der Königin während ihrer Schwangerschaft. (S. den Plan von Frederiksborg in Resens Atlas, wo dieser Dornbusch eingetragen ist mit der Anschrift: „Tornebusk af K. Frederik II. sat"; vergl. Pantoppidans danske Atlas III. S. 303; VI. S. 86; Thieles Folkesagn II. S. 110; Nasbechs Frederiksborgslots Beskrivelse, S. 23)

80) h. Seit der Geburt Christians II. nämlich, dem 2. Juli 1481. Denn als Christian III. geboren ward (12. August 1503), konnte sein Vater, Herzog Frederik, — dessen Bruder, König Hans, und Brudersohn, Christian, damals noch lebten, — sich keine Hoffnung zum Throne machen: und am 1. Juli 1534, als Friederich II. geboren ward, war sein Vater noch Herzog von Schleswig und Holstein; zum Könige von Dänemark ward er 3 Tage später vom jütländischen Adel erwählt.

81) i. Er. Lätus ausdrücklich a. a. O.

und deren Geist charakterisirenden Lustbarkeiten gehört nicht hierher, nur eine dürfen wir nicht vorübergehen, daß nämlich am zweiten Tage des Festes nach der „Mahlzeit" einige der Hochgelehrten (Professoren an der Universität) „mit ihren „Studenten aufgefordert wurden, eine Comödie sehen zu „lassen, die zu agiren ihnen befohlen war, und ward die Hi„storie von Susannä Unschuld angenommen und anmuthiglich „agiret. Dienstag Nachmittag sind die vorigmal befohlenen „Hochgelehrten wiederum aufgefordert worden und haben ge„spielt den merkwürdigen Sieg, welchen König David über „den mächtigen Riesen und Philister Goliath erfochten, worauf [S. 24.] „der Krieg der Pygmäen mit den Kranichen [82])" „aufgeführt ward". Die Vorstellung begann stets Nachmittags 1 Uhr; der Schauplatz war im Schloßgarten unter freiem Himmel [83]), und zu bemerken bleibt noch, daß die Väter und Söhne der Universität die Probe ihres scenischen Talents mit lohnendem Beifalle des Hofes und aller Anwesenden nicht in der Muttersprache, sondern — lateinisch, ablegten [84]).

Von den Tauffesten der anderen königlichen Kinder hat man nicht so umständliche Nachrichten. Man hat aber Grund, anzunehmen, daß sie, mit Ausnahme der Taufe der Erstgebornen, der Prinzessin Elisabeth [85]), und der fünften Prinzessin, Auguste, den 29. Juni 1580, zu welcher letzteren mehrere deutsche Fürsten zu Gevattern gebeten waren [86]), mit weit ge-

---

82) l. Resen S. 307.

83) m. Er. Lätus beschreibt das Ganze in der angeführten Handschrift ausführlich. Er, A. S. Vedel u. A. waren Zuschauer aus den Fenstern der Schloßkirche und er theilt noch einzelne Anecdoten mit; z. B., daß der alte Peter Skram im Hofe stand, um besser sehen zu können; daß Einige als Teufel verkleidet erschienen u. s. w. Die Professoren, welche diese „lärde Oevelser" (literarum exercitia), wie Lätus sie nennt, ordneten, waren Jacob Madsen, Prof. L. Graecae, und Peder Haagensen (Petrus Haggaeus), Prof. paedagogicus, (1575 Prof. Virgilianus, später L. Latinae).

84) n. Schlegels Christian IV. I. S. 226 flgd.; Nyerups und Rahbeks Bidrag til den danske Digtekunsts Historie II. S. 3—16.

85) o. Wenn Resen S. 274. schreibt, daß der König gleich nach Elisabeths Geburt, am 25. Aug. 1573, „holdt med stor Glæde og Fryd et kongelig „Bärtskab udi hendes Daab og Christendom", so muß bemerkt werden, daß diese Taufe erst 2 Monate nachher, am 25. Octbr., stattfand. Durch ein Schreiben vom 16. September ward 7 Reichsräthen, 40 Edelleuten und 5 adeligen Frauen angesagt, sich in dieser Angelegenheit auf Coldinghuus einzufinden. Bisweilen gab der König bei ähnlichen Veranlassungen dem einen oder dem anderen seiner „guten Männer" die Hochzeit, z. B. bei Prinzessin Auguste dem Godsleff Budde mit Dorothea Skinkel (Hist. Optegnelser om Adelen; M. S.).

86) p. Bei dieser Gelegenheit begleitete der König seine fürstlichen und andern Gevattern und Gäste beiderlei Geschlechts selbst. Alle nahmen in Flensburg, vom Magistrate eingeladen, am 6. Juli eine Collation auf dem Rathhause an; als gegenwärtig werden hier genannt: Markgraf Georg Friederich von Brandenburg mit seiner Gemahlin Sophia, Herzog Jo-

ringerem Pomp begleitet gewesen sind. Christian ausgenommen, ward jedes der königlichen Kinder auf seinem Geburtsschlosse getauft. Die Zeit, welche sie ungetauft blieben, war verschieden, 2 Monate bis 14 Tage; ersteres geschah nur mit Prinzessin Elisabeth (geb. am 25. Aug. 1573, getauft am 25. October), letzteres mit Prinz Ulrich (geb. am 30. Decbr. 1578, getauft am 11. Jan. 1579).

Es gehört zur Charakteristik des häuslichen Lebens nicht allein im Mittelalter, sondern auch in neuerer Zeit, daß Eltern in höheren Stellungen ihre Kinder in andern untergeordneten oder in verwandten Häusern pflegen und erziehen ließen, wie denn ein solches Opfer von Seiten der Eltern entweder in pädagogischer Hinsicht oder durch politische Gründe gebracht ward. [S. 25.] Auch in unserer Landesgeschichte finden wir Beispiele [87]). Unter diesen geht uns vorzüglich an, daß Friederichs vier älteste Kinder von ihrer frühesten Kindheit an der Aufsicht der Mutter der Königin anvertraut wurden und daß diese namentlich den kaum 2 Monate alten Christian mit nach Meklenburg nahm [88]). Ungeachtet die Eltern überzeugt sein

---

hann d. J. von Holstein, ein junger Markgraf von Baden, ein junger Herzog von Würtemberg und Mümpelgart, Graf Johann von Oldenburg nebst Gemahlin. Der Magistrat mußte auch „nach Sr. K. Maj. gnädigstem Begehren" dem Markgrafen „einen schönen Gaul mit aller Rüstung" und der Markgräfin „ein vergüldetes Trinkgeschirr" verehren: Claeden memorabilia Flensburgensia p. 170. Der brandenburgische Markgraf war vermuthlich derselbe Markgraf von Anspach, welcher bei dieser Gelegenheit erwartet ward (Nye danske Magazin I. S. 74). Daß noch mehr fürstliche Gevattern da gewesen sein müssen, die auf einem anderen Wege heim zogen, z. B. der pommersche Herzog Barnim, der sich statt seines Bruders Johann Friederich einfand, und der Erzbischof von Bremen, erfährt man aus Joh. Seccervitii Daneidum s. Carminum de rebus danicis, libri IV (Stetini 1581. 8.), von welchem 2 Bücher die Reisebeschreibung des Verf. im Gefolge des oben genannten Herzogs Barnim enthalten, welcher auf seiner Heimreise von Kolding nach Middelfahrt und dann von Gedsör auf Falster nach Rostock ging.

87) r. Waldemar Atterdags Tochter und ihr Verlobter, Heinrich von Meklenburg, wurden, die eine wie der andere, bei den Eltern der Verlobten erzogen; Suhm Dann. Hist. XIII. S. 227. 233. 298. Christian I. war von Kind an bei seinem Onkel mütterlicher Seite, Herzog Adolph, Christian III. eine Zeit lang bei seinem Onkel mütterlicher Seite, dem Kurfürsten von Brandenburg. Christians IV. Schwestersohn, Herzog Christian von Braunschweig, kam 1615 hierher an den Hof, um mit den andern Prinzen erzogen zu werden: Schlegel Christian IV. II. S. 29. Einige Kinder Christians IV. von Christine Munk wurden in den Niederlanden bei der Schwester des eben genannten Herzogs, verheirathet an einen Grafen von Nassau, erzogen: das. S. 846; einige am schwedischen Hofe bei der Königin Maria Eleonora: Upplysningar i svenska Historien II. S. 44. flgd.; Adlersparres historiska Samlingar III. S. 89; vgl. Schlegel oldenb. Könige II. S. 144.

88) s. „Kongen og Dronningen gave Hertug Ulrik og Elisabeth Geleide til „Vordingborg, og efter Hertugindes höie Begiering bevilgede Kongen „og Dronningen hende den unge Herre over med sig at opfostre;" Resen Fred. II. S. 308. „Princeps (Elisabeth) aeque studendum

mußten, daß die Kinder bei den zärtlichen und einsamen Großältern die väterliche und mütterliche Sorgfalt nicht vermissen würden [89]), konnten sie doch zuletzt die Lieben nicht länger entbehren, die sie beinahe von Geburt an nicht bei sich gehabt hatten; auch machte der Reichsrath besonders hinsichtlich des ältesten Prinzen dem Könige deshalb Vorstellungen. Am 12. April 1579, dem Tage, wo Christian sein zweites Jahr vollendete, schrieb der König seinem Schwiegervater, daß er wenigstens seine drei ältesten Kinder wieder bei sich sehen möchte; das vierte, Prinz Ulrich, damals ein Vierteljahr alt, war also vermuthlich gleich nach seiner Geburt an den meklenburgischen Hof gekommen. Die königlichen Kinder wurden von Warnemünde zu Schiffe abgeholt [90]).

Daß mit Aufopferung eigener Freuden die Vater- und Königs-Pflichten den Eltern der Mutter übertragen wurden, zeugt von dem herzlichen und vertrauensvollen Einverständnisse beider Häuser, von dem glücklichen innern Verhältnisse des königlichen Ehepaares und von dem besondern Einflusse der Königin auf die Angelegenheiten der Kinder von deren frühestem Alter an. Daß aber von der Zeit an, wo diese in der väterlichen Heimath versammelt wurden, jene eine bedeutende Stimme bei Allem hatte, was deren Erziehung und Bildung betraf, können wir theils aus ihrem eigenen Charakter schließen, theils aus der Art und Weise, wie die Kinder im reiferen Alter auf den hohen Schauplatz traten, den die Vorsehung ihnen anwies.

„sibi nepotum neptiumque educationi tum putavit, quam olim filiae; „accessitosque ad se in Megapolin annos aliquot ipsa educavit „cura maxima, ratione rectissima;“ Caselius de laudibus Elisabethae cimbricae, fol. L. 2. Daß die Kinder nach des Königs eigenem Willen bei der Großmutter erzogen wurden, fügt Caselius ausdrücklich hinzu in einer Gelegenheitsschrift bei Vermählung der ältesten Tochter: Tricoreion nuptiis Henrici Julii et Elisabethae cimbricae (Helmst. 1590. 4.) fol. C. 4.

89) t. Die königlichen Kinder hatten, wenigstens für eine Zeit ihres Aufenthalts in Meklenburg, einen eigenen Arzt, nämlich Peter Memme (Memmius), Prof. medic. in Rostock, welcher nach Molleri Cimbria literata II. p. 550 von 1572 an Leibarzt bei Friederich II. und Herzog Ulrich gewesen sein soll. Daß man die erste Qualität aber zunächst auf die königlichen Kinder beziehen soll, kann man aus einem Briefe schließen, den er (10. Januar 1577) von Rostock an den König schrieb, woraus zu ersehen ist, daß er damals außer einer Gratification von 100 Rthlrn. eine Bestallung mit jährlichem Gehalte bekam, um den königlichen Prinzessinnen, so lange sie in Meklenburg wären, aufzuwarten; Schumacher Gelehrter Männer Briefe an die Könige von Dänemark, III. S. 289.

90) u. In dem desfallsigen interessanten Briefe des Königs heißt es: Am liebsten möchte er seine Kinder mit einem Schiffe von Warnemünde abholen lassen, da wichtige Angelegenheiten ihn hinderten, einem früheren Versprechen gemäß mit der Königin den Hof in Güstrow zu besuchen; würden seine Schwiegerältern diesen Aufschub des versprochenen Besuchs aber nicht gut heißen, so solle letzterer baldmöglichst nach näherem Anmelden geschehen. Nye danske Mag. IV. S. 277.

Derzeitige wahrhafte Quellen bekräftigen dies. „Sobald", [S. 26.] sagt Vedel in seiner Leichenpredigt, die zugleich eine höchst anziehende Charakteristik Friederichs II. giebt, „die königlichen Kinder etwas zu Jahren und Alter gekommen waren, „wurden seine, gelehrte und verständige Männer berufen, welche „sowohl die jungen Fürsten, als die Fräulein unterrichten und „zur wahren Gottesfurcht anhalten sollten. Ja, was ist das, „wenn Zuchtmeister und Präceptor ihrerseits aufbauen sollen „und die Eltern es wieder niederreißen wollen durch Verzärtelung und Nachlässigkeit ihrerseits! — Deshalb dürfen wir nicht „verschweigen, daß Ihre Fürstliche Gnaden so viel Fleiß und „Aufsicht mit Mund und Hand, mit gütem Unterrichte und „zeitiger Strafe auf ihre liebenswürdigen Kinder verwendet „hat, als nur irgend ein Bürger oder Edelmann aufs höchste „und beste an seinen Kindern. Damit hat Ihro Gnaden „Ihrem Amte völlig genüget und Ihren lieblichen Kindern die „pflichtmäßige, gebührende Erziehung gegeben". Die verständige Königin erkannte, — eine der Gedächtnißreden über sie bezeugt es [91]), — daß die Könige ihrem Reiche nicht geboren werden, wie der Bienenweisel in einem Bienenstocke, ausgezeichnet durch gewisse äußerliche Kennzeichen, sondern daß Erziehung hier das Wesentlichste sei und daß deren Wirkungen für die ganze Folge sich zeigen, entweder zum Glücke oder zum Unglücke des Volkes, welches zu beherrschen sie berufen wurden. Ihr wohlthuender Einfluß mußte besonders hinsichtlich ihrer zwei ältesten Söhne von Wichtigkeit sein, namentlich Christians, des künftigen Lenkers des Reichs, der, drei Jahre alt, vom Reichsrathe bereits zum Thronfolger erklärt war, und in dieser Eigenschaft in seinem siebenten Jahre die Huldigung empfangen hatte. Der edle und anspruchslose Friedrich erkannte selbst, daß ihm der Grad der Geistesbildung fehle, den man damals schon einem Regenten nothwendig erachtete, obgleich er diesen Mangel durch vortreffliche Eigenschaften des Herzens und durch Tapferkeit ersetzte. „Waren Se. Gnaden auch nicht „sonderlich bewandert im Lateinischen oder in andern fremden „Sprachen oder im Bücherwissen" — sagt A. S. Vedel — „so ist das ersetzt durch fürstliche Tüchtigkeit und gute, christliche Sitten. Und in Wahrheit, in diesen beiden Fällen ist „es ungleich besser, daß junge Fürsten von Kind an zu wahrer „Gottesfurcht und guten Sitten angehalten werden, als daß „sie mehrere Sprachen lernen und darüber die Gottesfurcht

91) x. Christ. Jani (königl. Hofprädikant) sermo funebris in exsequiis Sophiae. Hafn. 1631. 4 fol. E. 3.

„und die Ausübung der Tugend versäumen. . . . . Hiebei „aber muß nicht vergessen werden, daß Gelehrsamkeit und „Wissen einen Fürsten oder König mehr zieren als Gold, „Perlen und Edelgestein; denn die geben nur ein äußerliches „Ansehen, das Andere aber erfreuet und schmücket das Herze, „so es Verstand und Erfahrung giebt, und wenn gleich ein „Prinz oder Fürst jung ist an Jahren und Alter, so wird er „doch alt und klug durch Gelehrsamkeit und kluge Künste, „absonderlich durch das Lesen von Historien, welche Anweisung „geben, wie ein Herr Land und Leuten vorstehen soll". Alles was wir von Christians Erziehung wissen, zeigt genügend, daß sein Vater — und in dieser, wie in anderer Hinsicht können wir beide Eltern für einverstanden halten — nicht bloß eifrig [S. 27.] strebte, dem Sohne die Bildung zu verschaffen, welche Zeit und Umstände ihm nicht vergönnt hatten, sondern auch ernstlich darauf sah, daß Lehrer und Vorgesetzte ihn in nöthiger Zucht hielten und vor allen Dingen ihm nicht seinen eigenen Willen ließen.

Diese älterlichen Bestrebungen wurden durch die glückliche Wahl der Hofmeister und Lehrer kräftig unterstützt. Heinrich Rammel, ein pommerscher Edelmann, des Königs deutscher Kanzler, ward zum Hofmeister erwählt. In ihm fand man alle Eigenschaften vereint, welche eine solche Stellung erforderte, wie alle Zeitgenossen anerkannten, und obgleich man wohl lieber einen Edlen des Reichs auf diesem wichtigen Posten gesehen hätte, so ist doch allenthalben zugestanden, daß seine ausländische Herkunft durchaus keinen hemmenden Einfluß auf Christians Bildung zum dänischen und norwegischen Könige gehabt hat [92]). Nach dem Tode des Königs mußte er wohl diesen Posten einem dänischen Adeligen abtreten [93]), aber die feste Freundschaft zwischen ihm und dem Kanzler des Königs, N. Kaas, diesem edlen Vaterlandsfreunde, dauerte fort und beweiset eben so sehr sein ungeheucheltes Interesse für den Staat, der ihn aufnahm, als

92) a. Resen nennt ihn zuerst 1586 als des Prinzen Hofmeister (S. 345). Nach Lackmann Einleit. zu Schl. Holst. Hist. II. S. 4. soll er am 8. April desselben Jahres dazu bestellt worden sein. Des Königs „Instrux" v. 24. März 1583 für den Amtmann auf Coldinghuus, Heinr. Below, wie er sich zu verhalten habe gegen den Prinzen, wenn er mit seinem „Tugtemester" (Lehrer) daselbst sich aufhalten würde, Danske Magazin V. S. 255, scheint auszudrücken, daß Rammel damals noch nicht des Prinzen Hofmeister war. Am 25 März 1583 schreibt der König in seinem Kalender „blev Henr. Rammel det lattynische och tusche Kanselly „owerantwort". In der Leichenpredigt für Heinr. Rammel den Sohn (Rothes brave Mänds Eftermäle II. S. 182) wird gesagt, daß Heinr. Rammel „for sin synderlige Lärdoms og Skikkelighedz Skyld, blew her ind forskreven, at være Pr. Christians Hofmester.

93) b. Schlegel Gesch. Christ. IV. I. S. 62. 77.

die Achtung, in welcher er während der Minderjährigkeit Chriſtians IV. bei den Machthabern ſtand, die ſeinen Rath annahmen und befolgten, und ſeine Ernennung zum Reichsrathe bei der Krönung 1596 zeugt für ſeine politiſche Tüchtigkeit [94]).

[S. 28.] Auch der eigentliche Lehrer Chriſtians, Zuchtmeiſter, wie er genannt ward, Meiſter Hans Mikkelſen, der 1582 angeſtellt ward und bis zur Mündigkeit des Königs verblieb, ſcheint dem wichtigen Berufe ganz vollkommen gewachſen zu ſein. Zu Chriſtians gründlicher Religionskenntniß, zu der Fertigkeit, mit welcher er lateiniſch (vom 7. Jahre an), italiäniſch und franzöſiſch ſprach, hat genannter Mann wohl den Grund gelegt; in den mathematiſchen und mechaniſchen Studien, die er nachher bis zu einem Grade hoher Meiſterſchaft ſich aneignete, erhielt er die Anleitung anderer Lehrer [95]). Als der elfjährige Königsſohn beim Tode des Vaters zum Throne berufen ward, verſprachen ſeine Bildung und Entwickelung die glänzendſte Hoffnung für die Zukunft. „Wenn „nicht alle Merkmale täuſchen", ſagt Vedel ferner (fol. B. 1), „ſo ſieht man bereits, daß Se. Gnaden unſer erwählter Prinz „zu einem ausgezeichneten Wiſſen in allen guten Künſten „kommen wird; ja, ſchon iſt S. G. ſo weit gekommen, daß „er nicht länger für ein Kind gehalten werden kann, ſondern „täglich aufwächſt und zunimmt in Weisheit und Gnade vor „Gott und den Menſchen, wie auch an Jahren und Alter. „Zu welchem Vorſatze S. G. Ihro Gnaden die Fraü „Mutter und die zu Dänemarks Reich verordneten Regenten „und Rath durch alle die guten und rathſamen Mittel, die „daran und dazu gehören, verhelfen werden." Die Folge der Zeit bewies, daß die Königin auch als Wittwe die Erwartungen des Volkes vollkommen erfüllte. Erkennen alſo die ehemals vereinigten Reiche in Chriſtian IV. ſtets einen ihrer verſtändigſten und kraftvollſten Regenten, ſo muß man auch nicht

94) a. Schlegel a. a. O. S. 62. Was J. Caſelius, der berühmte Gelehrte, über ihn in einem Briefe an Friederich II. (Non. Dec. 1586) äußert, führt Lackmann an, Einleitung II. S. 9, und verdient mit folgender Charakteriſtik in einem Berichte des engliſchen Geſandten Daniel Rogers, welcher die Condolation ſeiner Königin Eliſabeth über Friederichs II. Tod überbrachte (1588) in H. Ellis original letters illustrative of english History, 2. Series, Vol. 3 p. 149. verglichen zu werden: „He is the „mouth of the whole realme, a man indeed with great giftes, and „who hath seen much, and is verie eloquent, and knowgth more of „the government and estate of the whole world then all the rest „of the counsellors, between whom and the chancellor is great „friendship."

95) c. And. Laurentii or. de vita et morte Friderici II. habita in funere ipsius, Roschildiae in summo templo, Hafn. 1588. 4. fol. E. 3; Nyerups Chriſtian IV. S. 6.

vergeſſen, wie viel man in dieſer Hinſicht der hohen Mutter ſchuldigt, und nicht überſehen, welchen bedeutenden Antheil ſie namentlich an ſeiner Erziehung hatte [96]).

Nicht mindere Sorgfalt ward auf die Erziehung des jüngern Sohnes, Herzogs Ulrich, verwendet und mit nicht geringerem Glücke. Beide Brüder hatten ihren eigenen Lehrer, aber beide wurden dennoch zuſammen erzogen und waren zu einer und derſelben Zeit zu Soröe [97]); Ulrich ward in ſeiner Kindheit ſchon wegen ſeines guten Kopfes gelobt, beide ihres vortrefflichen Gedächtniſſes wegen [98]). Als jüngerer Prinz mit ferneren Ausſichten zum Throne, aber mit früher Hoffnung auf ein auswärtiges Bisthum, welches er auch erhielt, ſcheint er ſpäterhin durch Studiren, Reiſen und Aufenthalt auf fremden Univerſitäten ſich eine ungewöhnliche Bildung erworben zu haben [99]).

[S. 29.] Der jüngſte Sohn, Herzog Johann, bei des Vaters Tode noch nicht 5 Jahre alt, iſt, wie man vermuthet, allein von der Mutter während ihres Wittwenſtandes erzogen worden.

Von der Töchter Erziehung ſind weniger Nachrichten vorhanden. Daß ſie von Kind auf zum fleißigen Leſen in der Heiligen Schrift angehalten wurden, können wir ohne ausdrückliches Zeugniß annehmen [100]); aber intereſſant iſt es, wie Sophiens Charakter und eigenthümliche Neigungen ſich bei ihren Söhnen und Töchtern wieder kund gaben, wie man in ihr ſelbſt denn auch die Mutter leicht wieder erkennt. Sophiens Neigung zum Reiſen und ihre lebendige Bauluſt hatte Chriſtian IV. gemein mit ſeiner jüngſten Schweſter Hedwig, Kurfürſtin von Sachſen [101]); die dritte Schweſter, Auguſte, Herzogin von Schleswig-Holſtein, zeichnete ſich aus durch

96) d. G. L. Baden de oldenborgske Kongers Karakteriſtiker (1809) S. 123—124. In dem vorangeführten „Rapport" des Dan. Rogers von 1588 wird ſie beſchrieben als „a right vertuous and godlie princesse, which „with a motherlie care and great wisedome, raleth the children"; H. Ellis, original letters. III. p. 149.

97) e. Nye danske Magazin. IV. S. 162—167. Chriſtian kam wenigſtens im Auguſt 1584 dahin; Hiſtor. Tidsſkrift II. S. 36. Inſtruxen (die Inſtruction), S. 163, iſt datirt vom 15., nicht vom 5. Jan.; vergl. Oske Selsk. Beg. og Tilvaext S. 144.

98) f. And. Laurentii Oratio, fol. E. 3. Ulrich hatte in ſeinem ſechſten Jahre einen Magiſter Paul Peterſen, früher Rector in Roeskilde, zum Lehrer; N. dansk. Magazin IV. S. 163; Schlegel Chriſt. IV. II. S. 227. Da Chriſtians IV. früherer Lehrer auch Rector geweſen war, ſo ſcheint man vorzüglich praktiſche Schulmänner zu dieſem Poſten gewählt zu haben. Lyſchander Slägtebog S. 695, lobt Ulrich als den, welcher „taler fine adſkillige Tungemaal" (verſchiedene Sprachen ſpricht).

99) g. Schlegel Chriſt. IV. I. S. 261; Lackmann Einleitung II. S. 13.

100) h. Vergl. And. Laurentii oratio fol. E. 3.

101) i. C. Barthels Leichſermon von Fr. Hedwig (Torgau, 1642, 4.) fol. D. 3.

Einfachheit in Kleidung und durch stetige Reisen: aber die strenge Oekonomie der Mutter scheint bei den Töchtern ein wenig zu weit gegangen zu sein [102]). Von allen Töchtern Sophiens scheint aber die zweite, Anna, Königin von Großbritannien, allein der Mutter an Verstand und kräftigem Willen gleich gewesen zu sein. Wohl loben einige englische Historiker sie als fromm und tugendhaft [103]), von mehreren wird sie aber getadelt wegen ihres übertriebenen Hanges zur Pracht und zu Vergnügungen [104]) und wegen zu thätiger Theilnahme an den politischen Bewegungen und Intriguen, die derzeit am englischen Hofe herrschten. Daß zwischen ihr und Jakob I. kein gutes Verständniß waltete, erklärt sich leicht, da sie einen Gemahl übersah, welcher weder bei Verwandten, noch bei Unterthanen besondere Achtung genoß oder fordern konnte. Merkwürdiger würde es sein, wenn die Tochter so streng protestantischer Eltern die katholische Lehre angenommen hätte [105]); doch ist dies wohl nur eine Erdichtung, veranlaßt durch ihre Vorliebe für die spanischen Interessen und das Wohlwollen, welches sie vielleicht aus politischen Gründen den Katholiken bewies [106]).

Von dem herzlichen Verhältnisse zwischen den verschwägerten Regentenhäusern haben Stimmen jener Zeit ein glaubwürdiges und ehrendes Andenken bewahrt, und der Geschichtschreiber kann nur mit Theilnahme und Wohlbehagen dabei verweilen. Schon die Erziehung der königlichen Kinder und [S. 30.] deren mehrjähriger Aufenthalt bei den Großältern erwecken eine Vorstellung von einer in höhern Ständen seltenen Vertraulichkeit, die auch aus andern Thatsachen zweifellos

---

102) k. Joh. Wendler, Leichpredigt, Schlesw. 1639. 4. fol. G. 3. C. Barthels Leichsermon fol. I. 2. vergl. Nye danske Magazin, 3 Række I. S. 32. 34.

103) l. Echard History of England I. p. 148. Hume History of England (VI. c. 49) nennt sie „a woman eminent neither for her vices nor „her virtues".

104) m. Schlegel Christ. IV. II. S. 123; Hume a. a. O.; Lingard History of England VI. p. 78.

105) n. Der Brief eines Jesuiten von 1608 versichert dies wenigstens; Suhm Nye Saml. til d. danske Hist. IV. 2. S. 59; vergl. F. Raumers Briefe aus Paris zur Erläuterung der Gesch. d. 16—17. Jahrh. II. S. 252. Der Jesuit fügt in der angeführten Stelle hinzu, daß Anna schon in ihrer frühen Kindheit eine Neigung zur katholischen Lehre gefaßt haben soll, da sie in Deutschland bei einer katholischen Fürstin, nach seiner Meinung, einer neptis Carls V., erzogen ward, unter welcher kaum eine Andere als Christina von Lothringen, Carls V. Schwestertochter und Tochter Christians II. verstanden sein kann; da sich aber durchaus keine Spur findet, daß Anna je bei einer andern deutschen Fürstin, als ihrer Großmutter gewesen sei, so ist dies ein Grund mehr, jene Nachricht entweder für durchaus erdichtet oder auf ein Mißverständniß gegründet zu halten.

106) o. Lingard History of England angef. St. Raumers Briefe II. S. 245. 251—252. 257. 259.

hervorgeht [107]). Beide Häuser schienen nur Eine Familie zu sein; der Ton zwischen dem Dänenkönige und dem meklenburgischen Fürstenpaare war wie zwischen Eltern und Kindern. Der König war nur 7 Jahre jünger, als sein Schwiegervater, und 10 Jahre jünger, als seine Schwiegermutter; dafür aber war er auch der Sohn eines lieben und unvergeßlichen Bruders. Im Umgange hörte man nur die Namen Vater, Mutter und Sohn [108]). Kein Monat ging vorüber ohne Briefe und selten ein Jahr ohne gegenseitigen Besuch [109]), und die Lage beider Länder bot leicht und sicher die Gelegenheit dazu dar. Von Warnemünde bis Gedsör auf Falster sind nur 7 Meilen, und mit günstigem Winde geschah die Ueberfahrt in wenigen Stunden [110]). Oft begleitete auch der König seine Gemahlin, und die meisten Besuche hatten durchaus einen Privat-Charakter; die Herzogin war oft bei der Niederkunft ihrer Tochter zugegen; beide Eltern waren auch Pathen. Die Tochter sehnte sich nach ihren Eltern, bei denen ihre Kinder sich oft lange aufhielten, und die Schwiegerältern waren froh, von Zeit

---

107) p. Nicht einmal ist es nöthig, hierher zu rechnen, daß die älteste Tochter nach der Mutter der Königin, der zweite Sohn nach deren Vater genannt ward.

108) q. In mehrern Briefen und Rescripten nennt der König den Herzog und die Herzogin vom Meklenburg Vater und Mutter; s. u. a. N. danske Mag. I. S. 18. 77. 100. Unterm 31. Juli 1583 hat der König in seinem Schreibkalender notirt: „kom min Fader och min Moder och Hertzich Sigismundus aff Mechelbor hiet tijl Hadersschelff" (Hadersley).

109) r. S. das wahrhafte und bemerkenswerthe Zeugniß in J. Caselii de laudibus Elisabethae Cimbricae liber, fol. I. 2-3: „haec illorum inaudita animorum conjunctio per Daniam, per Megapolin perqve vicinas provincias celebratur". Von diesen gegenseitigen Besuchen weiß man folgende: 1573 waren der Herzog und die Herzogin bei Prinzessin Elisabeths Taufe in Colding; 1575 wurden der König und die Königin nach Güstrow eingeladen, konnten aber wegen P. Ore's tödtlicher Krankheit nicht die Einladung annehmen (Nyge P. Ore's Levnet, S. 327), wogegen beide 1576 Ende Mai nach Güstrow reiseten und Ende Juli noch daselbst waren (Hdskr. Optegn.); 1577 standen die Schwiegerältern beim ältesten Sohne der Tochter Gevatter, bei dessen Geburt die Herzogin ebenfalls gegenwärtig gewesen war; 1579 war der Herzog beim König in Flensburg; 1580 war der Königin Onkel, Herzog Carl von Meklenburg, in Kopenhagen, wo er mit vieler Aufmerksamkeit empfangen ward (Nye danske Mag. I. S. 75); 1583 standen die Schwiegerältern auf Hadersleyhuus bei Herzog Hans Gevatter; 1586 waren der Herzog und die Herzogin zum letzten Male bei ihren Kindern in Dänemark versammelt; im Mai 1587 besuchte die Königin ihren Vater in Meklenburg (P. Hegelunds Calendere; Mscr.), und gewiß sind mehrere Besuche nicht aufgezeichnet. Die königlichen Briefe an Christopher Valkendorf in Nye danske Mag. I. enthalten einzelne hierher gehörende Züge, z. B. S. 77 Brief von 1581: der Herzogin aus Norwegen zu verschaffen „en Otting ret god ung ferst Hvalflesk" (ein Achtel recht gutes, junges, frisches Wallfischspeck); S. 100 Brief von 1583, eines Zinngießers wegen, der von Kopenhagen sich zu Herzog Ulrich begeben soll.

110) s. Danske Atlas III. S. 335. 339. vergl. Er. Laeti res danicae, p. 325. Auf Gedsör war auch ein königlicher Hof („Kongsgaard", Domäne); Pontani Descr. Daniae p. 722.

zu Zeit ihre Tochter in ihrer Heimath zu ſehen, umringt von einem ſtets größer werdenden Kreiſe von Kindern, auf deren Erziehung und Entwickelung ſie ſelbſt einen ſo wichtigen, wohlthuenden Einfluß hatten [111]). Oft aber auch wurden bei [S. 31.] ſolchen Beſuchen wichtige Staatsangelegenheiten auf die Bahn gebracht. Nicht wegen ſeines Landes Umfang, oder wegen der Volksmenge, ſondern durch eine für die Zeit ausgezeichnete Bildung und politiſche Erfahrung, durch ſeine anerkannte Rechtlichkeit war Herzog Ulrich, den ſeine Zeit den deutſchen Neſtor nannte, einer der bedeutendſten proteſtantiſchen Fürſten Deutſchlands, deſſen Rath und Vermittelung bei mehreren Bewegungen der Zeit in Staat und Kirche oft geſucht und benutzt wurden. Der Dänenkönig und der Herzog achteten ihre Intereſſen genau verbunden; ſie ſtrebten deshalb, einig zu ſein in ihren Anſichten von der Zeit und deren Ereigniſſen: ſie unterſtützten ſich gegenſeitig. Bei Dänemarks weiter ſich erſtreckenden Beziehungen und ſchwierigern Verhältniſſen war es natürlich, daß der Herzog ſeinem Schwiegerſohne nützlicher werden konnte, als dieſer ihm. Die wichtigſte Angelegenheit war unläugbar der ſo lange zwiſchen dem Könige und den ſchleswig-holſteinſchen Herzogen obſchwebende Streit wegen der Belehnung mit dem Herzogthume Schleswig, welchen der Herzog Ulrich mit des Königs Schwager, dem Kurfürſten von Sachſen, und dem Landgrafen von Heſſen ſchon ſeit 1567 beizulegen verſucht hatten und der endlich 1579 durch den Vergleich zu Odenſee geſchlichtet ward [112]). Durch Vermittelung derſelben Fürſten ward 1581 zu Flensburg ein Vergleich zwiſchen dem Könige und ſeinem Onkel, Herzog Adolph, die Beerbung deſſen Bruders, Herzogs Johann des Aelteren, betreffend, abgeſchloſſen [113]). Weniger glücklich waren der Herzog von Meklenburg und der Kurfürſt von

111) t. Folgende Stelle bei Caselius de laudibus Elisabethae in Beziehung auf dieſe beſtändigen Beſuche, muß hier angeführt werden, fol. L. 4: „Iam „veteratam autem sanctamque solicitudinem, neque dimittendum cen„suit, de nobilissimorum ex filio liberorum educatione, quam tamen „rex ipse pater et regina mater rectissime instituissent et perpetuo „urgerent. Hoc ipsa et noverat, et gaudebat, et libenter juvabat, et „probabat, et cum animi laetitia contemplabatur. Putarim, neque „dubium sane, ut hoc opus et germinantem indolem nepotum nep„tiumque cerneret, cupidius et saepius transmisisse in „Daniam. Nec invitus eodem ibat ex intervallo princeps Ulri„cus, tum hac de causa, tum ut de maximis rebus socer et gener „consilium caperent: sed quoties iret, et desiderio conjugis, a qua „observantissime coleretur, et filiae generique petitioni morem ge„rendum censuit".

112) u. Chriſtiani Geſch. Schl. Holſt. u. d. Oldenb. H. II. S. 424. 431. 452.

113) v. Derſelbe a. a. O. S. 469.

Sachsen in der Streitigkeit des Königs und der holsteinschen Herzoge einerseits und der Stadt Hamburg andererseits wegen des Handels auf der Elbe. Der Vergleich kam weder zu Flensburg (1579), noch zu Kiel (1580) zu Stande und ward ausgesetzt [114]); dahingegen ward Lübeck durch Mitwirkung des Herzogs, als er in Hadersleben beim jüngsten Kinde des Königs 1583 Gevatter stand, mit letzterem ausgesöhnt, und der für Lübeck erhöhte Sundzoll wieder herabgesetzt [115]).

Der einzige wichtige Anlaß, der dem Könige zur Vergeltung sich bot, wo er thätig für seines Schwiegervaters Interessen sich zeigen konnte, waren die Streitigkeiten zwischen diesem und der Stadt Rostock, die sich größere Freiheiten nahm, als der Herzog dieser reichen, in seinen Grenzen belegenen Hansestadt einräumen konnte, und die, zur Entscheidung dem Kammergerichte vorgelegt, bis ins Unendliche gedauert haben würden. Der König, welcher noch nicht vergessen hatte, wie unfreundlich Rostock gegen ihn im Kriege mit Schweden sich gezeigt, bot dem Herzoge bei seinem Besuche in Dänemark (1583) seine Vermittelung an. Er ließ die rostocker Schiffe im Sunde und in den dänischen Häfen festhalten, verbot ihnen den Handel in seinen Staaten und blockirte Warnemünde mit einer kleinen Flotte. Nachdem die Stadt mit dem Herzoge sich ausgesöhnt hatte, wurden auf seine Fürbitten ihre Schiffe freigegeben und ihr der Handel wieder gestattet [116]). Einmal veranlaßten auch Gegenstände von umfassenderem politischen Interesse eine Art Congreß in Güstrow; es war 1576 im Sommer, als der König und die Königin, ein Theil des [S. 32.] Reichsraths, der Kurfürst von Sachsen und mehrere deutsche Fürsten sich in Herzog Ulrichs Residenz versammelten, „woselbst die Religionssachen, die schwedischen, liefländischen „und viele andere geheime dringende Angelegenheiten verhandelt „wurden [117])". Die Gegenstände für die Unterhandlungen waren vermuthlich die damals hinsichtlich des Religionsfriedens in Deutschland herrschenden Bewegungen, die Unruhen in Schweden bei Einführung der neuen Liturgie, die Streitigkeiten in der deutschen Kirche wegen des Abendmahls, die auch auf die dänische Kirche einwirkten, und endlich die Stellung in

---

114) x. Derselbe a. a. O. S. 454. 462—464.
115) y. Derselbe a. a. O. S. 481.
116) z. Resen S. 273—274. 339. Durch vorangeführte Stelle bei Resen ist Schlegel verleitet worden, in s. Gesch. d. oldenb. K. I. S. 268 diese Begebenheit nach 1573 zu bringen; vergl. Rudloff N. Gesch. v. Mekl. II. S. 44. 47. (Vgl. Jahrb. I. S. 84. A. d. U.)
117) æ. Resen a. a. O. S. 296.

Liefland, wo zwiſchen den Dänen und Schweden noch lange nach dem ſtettiner Frieden die Feindſeligkeiten fortdauerten und wo die Ruſſen Reval hart drängten.

Die Mutter der Königin ſtarb während eines ſolchen Beſuches bei ihren Kindern. Im Sommer 1586 reiſte das Fürſtenpaar mit dem Neffen des Herzogs, Sigismund Auguſt, an den däniſchen Hof [118]), und einige Monate ſchwanden, wie gewöhnlich, unter Gelagen, Jagden, Muſik und Ballſpiel, Spazierritten und vertrauten Geſprächen hin. Obgleich der König ſeine Gäſte ſo lange als möglich aufhielt und die Herzogin, welche dieſes Mal mehr als je in der Geſellſchaft ihrer Tochter und ihrer Enkel froh war, bedeutungsvoll äußerte, daß es ungewiß ſei, wann ſie ſich wieder würden verſammeln können, ward dennoch endlich die Abreiſe auf die letzten Tage des Septembers feſtgeſetzt. Der Abſchied der Großmutter von den Enkeln war ernſtlicher, als er ſonſt zu ſein pflegte; ſie ahnte gewiß, daß ſie ſie zum letztenmale ſehe. Der König und die Königin geleiteten ſie nach Gedsör [119]). Hier wurden ſie durch widrigen Wind aufgehalten; die Herzogin ward krank und nach vierzehn Tagen gab ſie, umringt von ihrem Gatten, ihrer Tochter, ihrem Schwiegerſohne, an ihrem Geburtstage, am 14. Octbr. 1586, ihren edlen, liebevollen Geiſt auf [120]).

---

118) b. Aus einem kön. Briefe, Kronborg 17. Aug. 1586, ſcheint hervorzugehen, als wären der Herzog und die Herzogin damals ſchon gegenwärtig geweſen.

119) a. Am 25. Septbr. war der König zu „Giedisgaardt" und gedachte bald nach Antvorskov zu kommen. Nye danske Mag. I. S. 145.

120) b. Reſen S. 347. Die näheren Umſtände bei dieſem letzten Beſuche, ihrem Tode u. ſ. w. erzählt Caselius de laudibus Elisabethae, fol. M. 1—2. Bei dieſer Gelegenheit beſuchte das Fürſtenpaar nebſt der Königin und dem Herzoge Sigismund auch T. Brahe auf Hveen. Der Herzog intereſſirte ſich ſehr für Brahe's aſtronomiſche und mechaniſche Arbeiten, die Königin, welche in demſelben Jahre ſchon einmal da geweſen war, für ſeine chemiſchen (Danske Magazin II. S. 241. 248). Am Tage nach ihrem Tode, 15. Octbr., erging von „Giedtsgaard" ein königliches Schreiben an den Adel, ſich und ſeine Leute zu kleiden in ſchwarze Trauerkleider und lange Röcke für Herzogin Eliſabeth, die des Reiches Adel und Unterthanen ſtets in Huld und Gnade gewogen geweſen. Als Aeußerungen des Adels für ſolche Gnade und Huld kann als Beiſpiel angeführt werden, daß Niels Friis zu Heſſelager, derz. Befehlshaber auf Nyekiöbing-Schloß, eine Tochter, geb. 26. Jan. 1587, nach der Herzogin nennen ließ (Magazin f. danske Adelshiſtorie I. S. 63. 99). Eine Tochter des R. R. Breide Rantzau auf Rantzousholm in Fünen, die der König ſelbſt den 7. Jan. 1588 über der Taufe hielt, ward Eliſabeth Sophia genannt. (Ebendaſ. S. 95.) Am 1. November ward befohlen, jeden Tag 3½ Stunden für die Herzogin zu läuten (P. Hegelunds Calendere; Mſcr.). Bei dem Begräbniſſe der Herzogin in Güſtrow den 28. Nov. erſchienen von Seiten des Königs der Kanzler N. Kaas, der Reichsmarſchall P. Gyldenſtierne, Jörgen Roſenkrands und Henr. Below, nebſt dem deutſchen Hofprediger Cph. Knopf (Haandskr. Opkegn.). Zwei Goldmedaillen oder Schaumünzen, zum Tragen eingerichtet, mit der Königin Bruſtbild auf der einen, dem mekleburgiſchen Wappen und ihrem Symbolum nebſt der Jahrszahl 1586 auf der andern Seite (Meskr.

Einigkeit, Hingebung und gegenseitige Hochachtung bereiteten Friederich II. und Sophien ein ununterbrochenes eheliches Glück. Es ist nicht die geringste Spur des leichtesten Mißverständnisses, irgend eines Streites zwischen beider Wünschen und Neigungen zu finden, die man bei den 23 Jahren, die sie [S. 33.] im Alter verschieden waren, wohl hätte erwarten können. Nicht unwahrscheinlich ist es, daß die Königin bei ihrem Verstande und ihrer in gewisser Hinsicht geistigen Ueberlegenheit irgend einen Einfluß auf die Regierungs-Angelegenheiten gehabt hat; was wir wissen von ihrem Auftreten nach des Königs Tode, von ihrem öffentlichen Wirken während ihres langen Wittwenstandes, scheint dafür zu sprechen; gewiß ist es aber auch, daß sie ihren Einfluß stets mit Klugheit und Vorsicht angewendet hat, um ihren Gemahl in keiner Art zu compromittiren und das Mißtrauen der mächtigen und stolzen Aristokratie zu wecken. Diese Darstellung des gegenseitigen Verhältnisses des Königspaares, besonders des eben so liebevollen, als klugen Benehmens der Königin gründet sich auf das ausdrückliche Zeugniß mehrerer gleichzeitiger Quellen, und wenn diese auch zu einer Schriftsteller-Classe gehören, die in der Regel wenig Vertrauen genießt, nämlich Leichen- und Gedächtnißredner, so äußern sie sich dennoch über des Königs häusliche und persönliche Angelegenheiten im Ganzen mit so viel Einstimmigkeit, Freimuth und innerem Gepräge von Wahrhaftigkeit, daß sie nur das allgemeine Urtheil aufgenommen zu haben scheinen. Der Verfasser dieses trägt daher kein Bedenken, von einigen dieser Stimmen nach mehr als dem Verlaufe zweier Jahrhunderte die Erinnerung an das glückliche Verhältniß jenes Königspaares erneuen zu lassen. Hören wir zuerst den ehrwürdigen, um unsere Sprache und Litteratur so hochverdienten A. S. Vedel [121]).

„So hat der Herr ihre Verheirathung und Ehe
„begonnen in wahrer Gottesfurcht und unter ernstlichem
„Flehen zu Gott nach seiner heiligen und wahrhaften
„Verheißung gesegnet in vielerlei Weise. Des Königs
„Majestät hat sein Leben hindurch eine treue, gehorsame
„und verständige Helferin in Ihro Gnaden gehabt,
„die niemals ihm entgegen gewesen oder sich mit dem

over danske Mynter og Medailler, Fred. II. Nr. 171—172) sind vielleicht auf diesen Todesfall geprägt. Von der Leichenpredigt des Prof. Dav. Chyträus zu Rostock über die Herzogin, von welcher er 1587 ein Exemplar der Königin Sophia zusandte, s. Schumacher Gel. Männ. Briefe an Kön. v. Dänem. III. S. 182.

121) c. Liigpräbiken fol. C. 2.

„befaſſet, was zum königlichen Geſchäfte gehörte,
„ſondern fleißig Acht hatte auf ihren lieben Herrn,
„daß ſie Alles ihm zu Dank mache mit abſonderlicher
„Geſchicklichkeit und Munterkeit und Ihro Gnaden iſt
„ſowohl in Wort und Rede, als im Umgange nicht
„nur eine demüthige Fürſtin geweſen, ſondern auch
„ganz verſtändig, um ſich in Zeit und Gelegenheit
„zu fügen [122]).

Drei und vierzig Jahre nach dieſer Rede Vedels über Friederich II. in der Domkirche zu Riebe hielt der königliche Hofprediger, Chriſten Jenſen, eine Gedächtnißrede über Friederichs betagte Wittwe, als ſie zu ihrer Ruheſtätte in der Domkirche zu Roeskild gebracht ward. Das eheliche Zuſammenleben des Königpaares erhielt hier folgendes Zeugniß [123]):

„Während ihrer Ehe, Scepter und Krone mit
„dem Könige theilend, bewies ſie in ihrem Verhalten
„zu dieſem, zum Reichsrathe, zum Adel und zu allen
„andern Ständen ſo viel Freundlichkeit, Wohlwollen
„und Klugheit, daß durch ihr Helfen, Rathen und
„Fördern ſie Allen wohl that und Niemand beleidigte:
„deshalb auch Alle ſie ehrten als einen Gott vom
„Himmel [124])".

[S. 34.] Mit einer rührenden Wahrheit ſprechen, mehr als jedes andere äußere oder ſymboliſche Zeichen [125]), die Tage-

122) d. In der, in der roeskilder Domkirche bei der Beiſetzung gehaltenen latein. Gedächtnißrede (Andr. Laurentii or. de vita et morte Friderici II. habita in funere ipsius, Roschildiae, Nonis Junii 1588. Hafn. 1588. 4.) heißt es kürzlich: „fuisse illud conjugium pium, suave, cultum et faecundum, scimus omnes". Weitläuftiger ſchildert dagegen Caſelius dies Verhältniß in ſeiner lateiniſchen Gedächtnißſchrift über die Herzogin Eliſabeth, fol. K. 4.

123) e. Christ. Jani sermo funebris in exequiis Sophiae, Hafn. 1632. 4. fol. E. 3.

124) f. Einige Schaumünzen, eingerichtet zum Tragen mit des Königs Bruſtbild auf der einen und dem Bruſtbilde der Königin auf der andern Seite nebſt der Jahrszahl 1587 ſind ganz gewiß zum Andenken an dieſe funfzehnjährige Ehe geprägt, ſo wie ähnliche ohne Jahrszahl zum Verſchenken (Beskr. over danske Mynter og Medailler (folio). Fred. II. Nr. 173. 175. 182).

125) g. Es iſt bekannt, daß man auf Denkmälern, Medaillen und Decorationen aus den Zeiten Friederichs II. oft ein verſchlungenes FS., mit oder ohne Krone darüber, angebracht findet. Da man ein ſolches nicht vor der Vermählung des Königs 1572 (vor dieſer Zeit kommt auf Münzen oder dergleichen nur ein gekröntes F oder Fridericus II. vor) hat entdecken können, ſo nimmt der Verf. bis auf weiteres an, daß jene Chiffer nicht Fridericus secundus, ſondern die Anfangsbuchſtaben der Namen des Königs und der Königin bezeichnet hat. Schon aus der erſten Veranlaſſung, bei welcher ſie vorkommt, nämlich auf den Seiten des Wagens („Karm"), in welchem die Königin zur Krönung zur Kirche fuhr („auf den Seiten ſtand ein goldenes F mit einem S dadurch und Krone darüber";

bücher[126]), welche der König eigenhändig geführt hat, die Beweise aus, daß die königlichen Gatten glücklich zusammen lebten, und bezeugen des Königs treue Ergebenheit, mit welcher er an seiner Sophie hing, wie er sie nannte. Aus diesen Tagebüchern, die zwar beinahe nichts weiter enthalten, als die Aufzählung der steten Reisen des Königs von Stadt zu Stadt,

---

Reravius Fred. den 2den Kronings- og Bryllupshistorie, fol. L. 7., wo es am Rande gezeichnet ist), scheint eine solche Erklärung hervorzugehen, da Beider Wappen auf den Enden des Wagens angebracht waren. Eben so kann man diese Buchstaben auf dem Elephantenorden und auf Medaillen aus den Jahren 1580, 1582 und ohne Jahrszahl erklären (Hertzholm de ordine elephantino p. 79; Danske Mynter og Medailler, Fred. II. Tab. V. No. 3. 4.). Ist der Elephantenorden von 1580 (Hertzholm Tab. VIII. Fig. I.) nun derselbe gewesen, welchen der König den deutschen Fürsten gab, welche er, als sie 1580 bei der Prinzessin Auguste auf Coldinghuus Gevatter standen, in seinen „Bundt" aufnahm (Hamelmanns Oldenb. Chronik S. 428), so kann man es sich als passend denken, daß Beider Namenszüge darauf vereint angebracht waren. Die Kette aus verschlungenen FS, mit welcher die Königin auf Gemälden abgebildet sein soll, hat vermuthlich dieselbe Bedeutung (Suhm Samlinger I. 1. S. 58). Die letzte Veranlassung, bei welcher der König diese doppelte Chiffer eigenhändig angebracht hat und die die gegenwärtige Erklärung wohl zu bestätigen scheint, gab ganz gewiß ein Exemplar von seinem „Etliche Psalmen und Sprüche (1586)", welche er den 7. Februar 1588 in Hadersley dem Grafen Rantzau schenkte. Auf dem Vorsetzblatte hat er dieses verschlungene FS zwischen 15 und 88 mit seinem Symbolum darüber geschrieben, obgleich er sich auch „F. 2. K. zu D. undt N." darin unterzeichnet (Minerva 1789. III. S. 62). Das ähnliche FS, welches von vergoldetem Kupfer auf dem obersten Ende von Sophiens Sarg in der Domkirche zu Rothschild angebracht ist oder war, kann wahrscheinlich gleichfalls so erklärt werden, ebenso das verschlungene FS (mit des Königs und der Königin Symbolum) über einem Thore in Viborg, errichtet 1584 (Marmora danica II. p. 215). Daß diese Buchstaben nicht allein Beider Name bezeichnet, sondern auch symbolisch auf die Bedeutung derselben hingewiesen haben, nimmt, und ganz gewiß mit Recht, der gleichzeitige Reravius an, wenn er also dichtet (fol. K. 6.):

„Hvor Fred og Visdom de ere tilsammen
Det er stor Lyst, stor Glæde og Gammen.
Den Konge han haver af Fred sit Navn,
Han er hver Mand til Nytte og Gavn.
Sophia det er paa Danske Visdom,
Saa kaldes den Dronning gudfrygtig og from".

Deutsch:

Wo Friede und Weisheit zusammen sind, ist große Lust, Freude und Vergnügen. Der König hat vom Frieden den Namen; er ist jedermann zu Nutz und Frommen. Sophia ist auf dänisch Weisheit; so heißt die gottesfürchtige und fromme Königin.

Noch muß bemerkt werden, daß Skadagergaard auf Falster, welches der König von L. Wenstermann bekam, von 1574 ab Sophienholm genannt ward; Historisk Tidsskrift, udg. af danske hist. Forening, II. S. 31.

126) h. Diese Tagebücher sind, wie die Christians IV., die aber hinsichtlich der historischen Wichtigkeit mit jenen nicht verglichen werden können, in gedruckte Kalender geschrieben. Man kennt deren nur drei, von Ao. 1583, 1584 und 1587, die unter den Handschriften der großen königl. Bibliothek verwahrt werden. P. V. Jacobsen hat in seiner interessanten Abhandlung über die königliche Nachtunterhaltung u. s. w. einen Auszug aus dem für 1584 in Hist. Tidsskrift, udg. af danske hist. Forening II. S. 34 — 37 mitgetheilt.

von Schloß zu Schloß, von Provinz zu Provinz, ſieht man, daß er ſie faſt nie ohne die Königin und einige ihrer Kinder unternahm. Wurden ſie getrennt, ſo war es nur auf einige Tage, und nie unterläßt der König zu bemerken, wo die Königin ſich aufhielt und wann und wo ſie ſich wiederſahen. In dieſen einfachen, oft naiven, Bemerkungen heißt ſie nie Königin, ſondern beſtändig meine Sophie (mynt Soffye) [127]). Des Königs Zärtlichkeit auch für ſeine Kinder leuchtet ebenfalls aus mehr als einem Zuge hervor.

Einem ehelichen Leben, wie dem Friederichs und Sophiens, möchte man hinſichtlich beider Alter eine längere Dauer gewünſcht haben und zutrauen können. Des Königs tägliche Lebensweiſe war der Art, daß ſie den Körper abhärten und [S. 35.] ſtärken konnte. „Im Sommer war er gewöhnlich um „3, 4 Uhr ſchon auf der Jagd und übte und bewegte ſeinen „Körper mit großer Luſt. Er nahm vorlieb mit kalter Küche, „Schinken oder Speck und Roggenbrot, und trank däniſches Bier „dazu, bis die Zeit ihn wieder nach Hauſe rief; wenn er „nicht unwohl war — und das kam ſelten —, achtete er „keineswegs Geſellſchaft mehr, als Geneſung und Geſundheit, „ſondern bezwang und verhielt ſich nach der Stärke und Bequemlichkeit [128]) ſeiner eigenen Natur". Deswegen war ſein Geſundheitszuſtand auch, wie Vedel (Fol. C. 4.) ihn beſchreibt: „Se. Gnaden war ſtets von Natur ein großer, kerngeſunder und „reifer Mann und hatte nie eine beſonders große Krankheit, die ihn „aufs Krankenbett warf, außer daß das viertägige Fieber ihn „letzthin ein oder zwei Jahre plagte." Noch viele Jahre würde alſo der König ohne Zweifel für ſeines Volkes und ſeiner Familie Glück haben wirken können, wenn es ihm mehr möglich geweſen wäre, ſich von den derzeitigen Geſundheit zerſtörenden Gewohnheiten und den ſchwelgeriſchen Gelagen, die die Etikette

127) i. 1583, 31te Mai: „y dach dro jeg tyl Lerſcho (Leirkov) och mint Soffye tyl Nuegar", (Heute zog ich nach Leirkov und meine Sophie nach Nyegaard). 1te Juni: „y dach dro jeg tyl Nuegar, der war mint Soffye och". Bei der Geburt des letzten Kindes, Prinzen Hans, heißt es 26. Juli 1583: „y dach bleff mint Soffye forlöſt och fych ent Sönt". Ein Zeichen nach dem n am Ende der Worte, welches nichts anders als ein t bedeuten kann, iſt in des Königs Orthographie charakteriſtiſch.

128) k. In letzterwähnter Handſchrift beſchreibt Lätus des Königs tägliche Lebensweiſe alſo: „summo mane surgere, quod meherele in hoc rege „laudibus ante omnia evehendum est, dieique exordium a precibus „atque invocatione Illi dei auspicari; saepe in vespere omnem vi„tare cibum; potum nusquam posscere; venationibus interdum aut „longissimis itineribus exerceri; inde coenare largiter probeque in„dormire". Des Königs Gewohnheit, ſehr früh aufzuſtehen, erwähnt derſelbe Verfaſſer weitläuftig in Res danicae p. 426.

beim Empfange fremder Fürſten und Geſandten erforderte und bei ſo vielfältigen Anläſſen ſo häufig ſtattfanden, loszureißen und mehr Maaß und Ziel zu halten. „Man meint wohl", ſagt Vedel ferner, „daß wenn Se. Gnaden Urſach gehabt „haben könnte, wegen täglichen Umganges mit fremden Fürſten, „auswärtigen Geſandten und andern guten Männern ſich des „gewöhnlichen ſchädlichen Trinkens zu enthalten, was jetzt „überall in der Welt unter Fürſten, Herren und dem gemeinen „Manne allzuſehr im Gange iſt, es vor menſchlichen Augen „und Gedanken ſcheinen werde, daß Se. Gnaden noch manchen „guten Tag länger leben können". So unverhohlen dieſer Zug von des Königs Perſönlichkeit in mehreren über ihn gehaltenen Leichenpredigten hervorgehoben wird, in welchen ſeine ſonſtigen vielen herrlichen und liebenswerthen Eigenſchaften mit eben ſo viel Wahrheit, als Gefühl geſchildert werden, zeugt es von einem Freimuthe, der unläugbar dem Zeitalter zur Ehre gereicht, beweiſt aber auch zugleich, daß man jene Schwachheit für unſchuldig, wenn nicht für unumgänglich hielt [129]). Aehnliche Aeußerungen über fremde Fürſten [130]) kommen bei ähnlichen Gelegenheiten auch vor, und noch bemerkenswerther möchte man es finden, ſogar in den Reden bei Chriſtians III. und Friederichs II. Krönungsfeſten, daß die Ordinatoren es nothwendig fanden, die Anweſenden ernſtlich zur Mäßigkeit in den bevorſtehenden Genüſſen der Tafel zu ermahnen [131]). Aber auf dieſer Seite des häuslichen Lebens unſerer Väter geſchah, wie bekannt, keine [S. 36.] weſentliche Veränderung eher, als weithin im achtzehnten Jahrhunderte; man denke nur an die Schilderungen der Hoffeſte Chriſtians IV. und des Czaaren Peter. In Betreff Friederichs II. aber haben die Zeitgenoſſen ausdrücklich von ihm bemerkt, daß dieſer leutſelige und gaſtfreie König bei ſolchen Gelegenheiten mehr anderer, als ſeiner eigenen Neigung folgte und ſelbſt in der aufgeregteſten Stimmung nie den gut-

129) a. Bei der Beſchreibung des letzten Beſuches des Herzogs und der Herzogin an dem Hofe ſagt Caselius (de laud. Elis. fol. M. 1.): „nullus, ut „fit, sine convivio dies: invitarunt se quoque liberalius, more no„strarum gentium: si quis quaerat, quid hoc ego laudem; referre „me, respondeo; quid enim aliud, quam quod res est? morem tamen „ejusmodi, quem politissima omnium gentium frequentavit: neque „hoc probandum, sed habet tamen vinum, quod animi lapis lydius: „et convivium et in hoc vinum, nisi modum migrent, humanitati „consentanea, nec inimica virtuti".

130) o. z. B. vom Kurf. Chriſtian von Sachſen; Böttigers Geſch. Sachſens. 1. S. 66.

131) p. Ebenſo Bugenhagen in ſeiner Intimationstale(Rede) ved Chriſtian den Tredies, (Kriſtykker vedkommende Chriſt. III. og Dronn. Dorotheas Kroning S. 10.) und in der des Nic. Palladius bei Frederik II. Kroning (Neravii Kronings-Hiſtorie fol. D. 3.)

müthigen und liebevollen Charakter verläugnete, der ihm eine so hohe Popularität verschaffte.

Schon im Sommer 1586, als der König mit den Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg einem Congresse in Lüneburg, betreffend die Stellung der Protestanten, besonders in Frankreich, beiwohnte, schien sein Gesundheitszustand sich verschlimmert zu haben [132]); doch ein Jahr vor seinem Tode bekam er einen trockenen Husten und fing besonders an zu kränkeln. Auch mögen die häufigen Todesfälle, die in den letzteren Jahren mehrere seiner nächsten Angehörigen ihm entrissen, niederschlagend auf seine Gemüthsstimmung gewirkt haben [133]). Die Schwester des Königs, die Kurfürstin von Sachsen, war am 1. Octbr. 1585 gestorben; ihr Gemahl, Kurfürst August, am 11. Febr. 1586; sein Onkel, Herzog Adolph, in demselben Jahre am 1. October; seine Tante und Schwiegermutter, Herzogin Elisabeth, am 14. October desselben Jahres; Prinzessin Elisabeth, Herzog Adolphs Tochter, am 13. Jan. 1587 und ihr Bruder, Herzog Friederich, am 15. Juni 1587. Zu einer Zeit, wo ungewöhnliche Naturerscheinungen leicht ängstliche Vorstellungen hervorriefen, sogar bei Personen höheren Standes, ist es nicht unwahrscheinlich, daß die Mißgeburten, Meteore u. dgl. m., die grade in der letzten Lebenszeit des Königs die allgemeine Aufmerksamkeit rege machten, auch bei ihm ähnliche Wirkungen hervorbrachten [134]).

Im Jahre 1588 am 14. Februar vermählte sich zu Sonderburg des Königs jüngerer Bruder, Herzog Hans, zum

---

132) r. Vergl. den unten mitgetheilten Brief der Königin an ihren Vater. Friederich II., welcher durch eine Gesandtschaft an Heinrich III., König von Frankreich, versucht hatte, das Schicksal der Hugenotten zu mildern, veranlaßte zunächst den Congreß in Lüneburg; Häberlins neueste teutsche Reichsgesch. XIV. S. 366. 516. vergl. Resen S. 345; And. Laurentii oratio fol. E. 4.; J. Möller om Fred. d. Andens Mägling i udenlandske Religionsstridigheder; vgl. auch Philos.-hist. Afhdl. II. S. 392. Der König kam 16. Juli zu Lüneburg an; der Congreß begann den 18. Juli; am 23. Juli war er schon wieder in Hamburg und 30. in Colding (P. Hegelunds Calender, Mscpt.) Vermuthlich eilte der König nach Hause, weil er seine Schwiegerältern erwartete. In P. Winstrups Ligpredikten (1594) für den Kanzler N. Kaas heißt es: „er „begleitete den König zu der Herrenversammlung, die zu Lüneburg ge„halten ward, wo viele Kur- und Fürsten zusammen waren, mündlich „zu verhandeln mit einander über einige wichtige Angelegenheiten, die „Reiche und Länder höchlich angingen und besonders die Religion betrafen, „wobei der seelige Herr mit andern vornehmen Räthen sonderlich ge„braucht ward".

133) s. Er soll dies selbst geäußert haben: s. Knopf's Leichpredigt fol. G. 4.; Lackmann I. S. 699. Vielleicht ward er dadurch auch veranlaßt, den 9. Dec. 1586 einen allgemeinen Bußtag in beiden Reichen zu befehlen; Nye danske Magazin I. S. 145.

134) t. In Vedel's Ligpredikten fol. E. werden verschiedene Begebenheiten der Art erwähnt.

zweiten Male mit Agnes Hedwig von Anhalt, Wittwe des Kurfürsten August von Sachsen. Der König war gegenwärtig mit der Königin, ihren Kindern und einem großen Gefolge, wie auch mehrere Fürsten und Herren eingeladen waren, und gleich nach Neujahr muß er sich auf die Reise begeben haben [135]). [S. 37.] „Ungeachtet er fast ein ganzes Jahr vorher nicht bei „rechter und voller Gesundheit und Stärke gewesen, ihm mit„unter auch schwer und lästig im Körper war", war er doch bei der Trauung und der Abendtafel gegenwärtig [136]). Die übrige Zeit des Hochzeitsfestes hielt er sich ein und begab sich bald nach Hadersleben, wohin er die fremden Fürsten von des Bruders Vermählung zu einer Feier einlud, die er selbst zur Vermählung des Halbbruders der Braut, des Fürsten von Anhalt, mit einer Gräfin von Mansfeld veranstaltete [137]). An diesem Feste, das einen neuen Beweis von der leutseligen Gesinnung des Königs und der Zufriedenheit gab, die er trotz seiner Krankheit empfand, wenn er Anderen Freude bereitete, konnte [138]) er persönlich wenig Theil nehmen. Nachdem die Fremden abgereiset waren und das Wetter anfing schön zu werden, glaubte er, daß eine Veränderung seines Aufenthaltsortes und die gewohnte Bewegung sein Befinden bessern würden. Er ging deswegen mit der Königin und den zwei ältesten Prinzessinnen nebst zweien der fremden Fürsten, den Herzogen Philipp von Grubenhagen und Christian von Anhalt, nach Seeland. Mit stets abnehmenden Kräften und verändertem Aussehen kam er am 6. März da an, konnte aber nicht weiter, als bis Antvorskov, wo die Krankheit mit Husten, Fieber und Mattigkeit zunahm. Nach dem Gebrauche der Arzeneien schien sein Befinden sich zu bessern, aber er verlangte nach seinen andern Kindern, die in Hadersleben geblieben waren, und die Königin mußte selbst, obgleich gegen ihren Willen, hinreisen, sie

135) u. Am 7. Jan. war er in Fühnen (Mag. for danske Adelshistorie I. S. 95) und am 7. Febr war er in Hadersley angekommen (Minerva 1789. III. S. 62).

136) v. In Vedels, Knopfs und And. Lauridsens Leichenpredigten wird des Königs letzte Krankheit und sein Tod ausführlich und übereinstimmend beschrieben, auch enthalten sie mehrere charakteristische Züge über des Königs Stimmung und Benehmen in seinen letzten Tagen.

137) x. Mag. for danske Adelshist. I. S. 104. Am 25 darauf richtete der König Godsleff Budde's (zweite) Hochzeit aus.

138) y. And. Lauridsen fügt bei dieser Gelegenheit fol. G. 2. hinzu: „quod more suo fecit. Ut enim honesti conjugii amantissimus erat, ita qvoqve multi nobili loco nati et alii, ipsius secuti authoritatem, matrimonium, cuius ille proxeneta et conciliator fuit, iniere, quos splendide apparatis conviviis honoratos magnis beneficiis cumulavit." Daß der König mit seiner eigenen Hochzeit zugleich diejenige von vier Edelleuten feierte, weiß man aus Knud Steensens Optegnelser (Kievenfeldts Samlinger i Geh. A.), nach der Mittheilung M. N. C. K. Rasmußen's u. s. w.

zu holen. Wenige Tage darauf nahm jedoch die Krankheit eine ſo beunruhigende Wendung, daß der König ſeinen Zuſtand nicht verkennen konnte und ſich das Abendmahl reichen ließ. Die Königin, an welche nun in aller Eile ein Bote abgefertigt war, kam nach einer ſchnellen, aber gefährlichen Schifffahrt über den Belt Nachts in Antvorskov an. Als der König nach einem kurzen Schlummer erwachte, ſtand ſie an ſeinem Lager, pflegte und tröſtete ihn, betete für ihn und mit ihm, enthielt ſich aber aller Klagen und Aeußerungen ihres tiefen Herzenskummers, da ſie wußte, daß ihm dieſe die Scheideſtunde noch ſchmerzlicher machen würden [139]). Er ſtarb mit vollkommenem Bewußtſein und mit gottergebenem Muthe am 4. April 1588.

Am 5. Juni erfolgte die feierliche Beiſetzung in der roeskilder Domkirche. Der königlichen Leiche unmittelbar folgten der erwählte König mit ſeinem Großvater m. S., dem Herzoge Ulrich, und den beiden jüngeren Prinzen. Nach dem Gebrauche der damaligen Zeit war die verwittwete Königin nebſt dem weiblichen Theile der königlichen Familie und Gefolge die [S. 38.] letzte im langen Trauerzuge. Herzog Hans und ihr Onkel, Herzog Carl von Meklenburg, führten die königliche Wittwe [140]).

Die traurige Gemüthsſtimmung der Königin und die trüben Ausſichten, welche ihre Zukunft bot, gehen am deutlichſten aus einem Briefe hervor, den ſie wenige Tage nach des Königs Tode an ihren Vater aus Antvorskov ſchrieb. Mit dieſem charakteriſtiſchen und ſelbſt in der Form merkwürdigen Briefe ſoll paſſend dieſer Abſchnitt in Sophiens Geſchichte geſchloſſen werden [141]).

„Hertzliebe Her Fatter, ich habe E. G. Schreiben „bei Jochim Bazewitzen [142]) bekommen vnd darauß für „ſtanden das E. G. leider mein elende Schreiben be„kommen haben, vnd E. G. ein hertzlich mittleiden mitt „mihr tragen, dafür ich E. G. als die Dochter freundt-

139) z. Dies erzählt Knopf (l. c. fol. J. 4.), der in des Königs letzter Krankheit und der Sterbeſtunde ſein Seelſorger war; vergl. And. Laurentii oratio fol. H. 2.

140) a. Reſen S. 362. Das Ceremoniel bei dem königlichen Begräbniß iſt H. Slangerup's lateiniſcher Parentationsrede angehängt (fol. M. 4.), mit deren däniſcher Ueberſetzung (fol. Z. 2.).

141) b. Wort und Buchſtaben gemäß nach dem Originale im königl. Geh. Archiv. Der Königin Hand iſt undeutlich, aber nicht ohne Charakter; einzelne Daniſmen zeigen, daß ſie ihre Mutterſprache nicht mehr richtig ſchreiben konnte.

142) a. Johann Baſſewitz, ein ſehr gelehrter und gebildeter Mann, ward in der Folge Rath Herzogs Ulrich und Chriſtians IV., und war zugleich Hofmeiſter des Herzogs Sigismund Auguſt; Behr res mecklenburgicae col. 1593.

„lich dancke. Godt weis wie hertzlich betrobett ich „mitt meinen kleinen Kinderen sitze und nun fast keinen „trost mehr habe, ach keine Zuflucht ahne zu Godt und „zu E. G. Ich hofe E. G. werden mich och in „meinem elende darh ich leider in bin nicht fürlassen „werden, sonderen mich beistehen, den ich nicht weis „wie ich es anfangen sol oder was ich don sol, den „ich nich(t) fil mit sonnchen (solchen?) hendelen vm„gangen habe vnd och sonst son keinen sachen weis, „den mich der Konigk nichts hatt bei seinen leben „wissen lassen son seinem handel, och begeren E. G. „tzu wissen, ob der Konigk och für seinem Abscheitt „fürordeninge gedahn hatte wie es mitt mich vnd „meine Kinder geholden werden solde nach seinem „Dotte, so kan ich E. G. nicht fürhaltten das er sich „nirgens angekertt hatt ach son keinem dinge auf der „Welt gesagett, sonderen den dach tzuforen eh er für„scheidett, do hede ihm der Docktter[143]) vnd Herr Kri„stoffer[144]) der Prediger gefragett ob er nicht fürordenen „wolde wie es mith mich vnd mitt meinen Kinderen „scholde geholden werden, so hette er geanttworttet er „konde es nu nicht thun aber er wolde mich vnd die „Kinder Godt vnd seine Vnderthanen befellen, er wüste „wol die wurden mich vnd meine Kinder nicht für„lassen. Was nu die Rette don werden das wirtt „die Tzeit geben. Ich habe Jochim Batzewitzen alles „berichtet wie es sich mitt seiner Kranckheitt hatt an„gelassen vnd was er für ein Ende genommen hatt, „der wertt es E. G. wol berichten. Godt weis das „mich ein klegelicher Fall ist das ich doch nur begere „das ich mochte dott sein den das ich leben sol es ist „mich ein hertzlicher trost, das er sonnchen (solchen?) „schönen herlich ende genomen hatt vnd hatt geredett „bis in sein letzette vnd wahr bei alle seinem Fürstande „bis das er fürscheidette. Ich hede nicht gemendet „(gemeint?) das mich Godt so hartt straffen solde doch „wahr mich wol allezeitt bange dafür ehr ist nicht „wol tzufriden gewesen disen gantzen Wintter auch

143) b. S. Peter Sörensen (Petrus Severini) Dr. Med., Friederichs II. und Christians IV. Leibarzt; s. Herholdt's und Manfa's Samlinger til den danske Medicinalhistorie I. S. 14 u. f.

144) c. Christopher Knopf, seit 1567 des Königs deutscher Hofprediger; Zwerg's Siell. Clerisie S. 479 u. f.

„nicht eher soder (seit?) das er von Luneburck kam,
„das werden sich E. G. wol tzu erinnern wissen wie
„vbel das er da aus sach die Farse hatte er bis nu
„behalten wiewol er nich wolde das er schwach wahr
„ich leider nu mitt schmertzen wol weis geworden.
„ich dancke E. G. freundlich für die fürschreibige
„san dem rade tzu Lubecke den es mich nu leider
„wol unütze werden wertt vnd nicht fil in den
„Henden habe. Was den leinwandt belangett das
„E. G. gekofett hatt bide ich das E. G. das nach
„Kopenhagen wollen bringen lassen. was ich E. G.
„nicht geschrieben habe, das habe ich Batzewitzen mundt-
„lich berichtet vnd will E. G. Godt dem allmechtigen
„befolen haben vnd bide E. G. mochten sich ach in
„disem ckreuze messigen das E. G. mich vnd meinen
„kleinen Kindern zu troste leben mugen da wil ich
„Godt getrewlich vm bitten vnd will E. G. ihm ach
„befolen haben. Dattum Anderscho den 14. April
„Anno 1588.

E. G. getrewe tochter
die weil ich lebe."

Aufschrift:

Dem hochgebornen Fürsten, vnserm freundtlichen Hertz-
vielgeliebten Herrn Vatern vnd Geuattern, Herrn
Vlrichen, Herzogen zu Mecklenburg, Fürsten zu
Wendenn, Graffen zu Schwerin der Lande Rostock
vndt Stargardt Herrn.

Folgendes ist vom Herzoge darauf geschrieben:

„Schreiben von unser Dochteren, der Kunniginnen,
„bei Jochim Bassewitzen, den 20. Aprilis zue Gustrau
„empfangen."

[S. 39.] Wir haben Sophia von Meklenburg als Gattin, Mutter und Königin kennen gelernt. Umstände gebieten uns, bei ihrem Wittwenstande, dem längsten, den eine dänische Königin verlebte, einem Zeitraume von drei und vierzig Jahren stehen zu bleiben, in welchem ihr Leben und Wirken in mehreren bemerkenswerthen, in des Landes innere Verhältnisse eingreifenden, zum Theil noch nicht völlig aufgeklärten Richtungen sich entfaltete. Sophia's selbstständiges Auftreten, ihre Theilnahme an öffentlichen Angelegenheiten, ihr kräftiges, tüchtiges Verwalten ihrer Güter und das dabei erworbene beträchtliche Vermögen

und endlich ihr lebendiges Interesse für die Wissenschaft und ihre eigenen wissenschaftlichen Beschäftigungen verdienen in gleichem Grade die forschende Aufmerksamkeit des Historikers und die Bewunderung der Nachwelt. Der weitere Verfolg aber dieses weitläuftigsten und unläugbar anziehendsten Theils ihrer Geschichte in allen ihren einzelnen Momenten verbleibe einer anderen Zeit und Feder.

VI.

Die Reichstags-Fahrt
des
Herzogs Ulrich von Meklenburg
im Jahre 1582,

von

A. F. W. Gloeckler.

Es erweckt Freude und befruchtende Theilnahme bei Betrachtung der Vorzeit, wenn man die Geschichte gefeierter Menschen, deren Ruhm vor unbefangener und gründlicher Forschung besteht, bis in Einzelnheiten, selbst des häuslichen Lebens, verfolgt. Wer das Bild großer Männer nur auf der Schaubühne des öffentlichen Lebens, nur auf der Höhe des Ruhmes — nicht selten eines zweideutigen — erblickt hat, dem wird es oft wenig klarer erscheinen, als ein Bild, welches gewaltig oder seltsam gestaltet in der Ferne an ihm vorüberzieht. Erst wenn sich der forschende Blick den geschichtlichen Menschen nähert und einzelne Züge ihres Wesens scharf erfaßt; erst wenn man in den eigenthümlichen Gedankenkreis und in das häusliche Leben derselben eindringt, wird ihr Bild dem Beschauer belebt und eindrücklich, ihr geschichtliches Wirken dem Forscher verständlich werden.

Eine solche, in geschichtlichen Werken seltene, Betrachtung berühmter Männer ist zugleich aufklärend für die Sittengeschichte und erscheint besonders erfreulich in Bildern aus den Zeiten des sechszehnten Jahrhunderts [1]). Dieses hat fast gleichmäßig die Schlußsteine des alten und die Keime des neuen Lebens des deutschen Volkes entwickelt. Der Kampf

1) Einige quellengeschichtliche Darstellungen aus der Sittengeschichte dieser Zeit enthält F. von Raumers historisches Taschenbuch, namentlich im sechsten Jahrgange: „Fürstenleben und Fürstensitte im XVI. Jahrh." von Johannes Voigt. Auch die Abhandlung im zweiten Jahrg.: „Herzog Albrecht von Preußen und das gelehrte Wesen seiner Zeit", von Demselben, gehört hierher.

um die Freiheit des Glaubens und der Forſchung ließ in dem deutſchen Volke viele kräftige und würdige Männer erſtehen, welche mit regem Ernſte für Volkswohl ſtrebten und zum Theil in herrlicher Eigenthümlichkeit des Geiſtes hervortreten. Das Männliche und Naturwahre der deutſchen Sitte wich damals nur langſam dem Fremden und Gekünſtelten — in Kleidung und Schmuck war ſchon längſt das Ausländiſche nachgeahmt — und die Geltung des Mittelalters tritt auch hier, wie im Staatsweſen, noch mannigfaltig auf. Ohne Zweifel erhöht es die Theilnahme beim Anblicke denkwürdiger Menſchen, wenn man in Verfolgung ihres perſönlichen und häuslichen Weſens, ihrer Neigungen und Genüſſe die heitere Seite des Lebens gewahrt und das Unverſtellte der menſchlichen Natur bewahrheitet ſieht. Dies gilt zumal da, wo der Handelnde ſich in den höchſten Kreiſen des Lebens bewegt.

In Meklenburg regierte die ganze zweite Hälfte dieſes Jahrhunderts hindurch Herzog Ulrich zu Meklenburg-Güſtrow (1555—1603). Seit dem J. 1590 der Neſtor der deutſchen Fürſten, führte er ſein preiswürdiges Leben nahe an 80 Jahre in faſt ungeſchwächter Kraft hinauf. Er war ein Mann von ſtrenger religiöſer Geſinnung, feſthaltend am Rechte, bedachtſam, vorſichtig und friedfertig, ſowohl von Natur, als in Folge eines langen, bitteren Haders mit ſeinem älteren Bruder, Herzog Johann Albrecht I., und einer mehrfachen Theilnahme an den deutſchen Staatshändeln. Obgleich er durch eine unfreundliche und nicht gefahrloſe Schule der Erfahrung gegangen war, bewahrte er ſich heiteren Frohſinn, ohne in deſſen Uebung die Grenzen haushälteriſcher Mäßigung zu verlaſſen. Ferne vom Streben nach den großen Dingen der Welthändel, war er in Geſchäften unverdroſſen, oft zögernd, Vieles ſelbſt thuend. Er ehrte Kunſt und Wiſſenſchaft und bewies Männern, wie David Chyträus, achtungsvolle Auszeichnung. Noch mehr ſuchte er überall Tugend und gute Sitte zu ſchützen und war gegen Unglückliche ohne Schaugepränge milde und hülfreich [1]).

Ein den Mann und die Sitte der Zeit bezeichnender Auftritt im Leben dieſes Fürſten iſt ſeine Fahrt auf den

1) Ueber die Charaktere des Herzogs Ulrich und ſeines Bruders Joh. Albrecht I. vgl. Franck, Altes und Neues Mecklenburg, Buch X, S. 269, B. XI, S. 138; v. Rudloff, Neuere Geſch. v. Mekl. Zweite Aufl. Bd. II, S. 25 und 90; v. Lützow, Verſuch einer pragm. Geſch. v. Meklenb. Bd. III, S. 119 und 141. — Die Dürftigkeit in Auffaſſung und Darſtellung iſt an einigen dieſer Stellen auffallend.

Reichstag zu Augsburg im J. 1582, — die letzte und wohl auch die glänzendſte, welche von meklenburgiſchen Fürſten vollführt iſt [1]).

Seit dem ſchmalkaldiſchen Kriege begannen der Ruhm und die alte Bedeutung der Reichstage zu erlöſchen. Die inneren Zwiſte der Deutſchen wurden bitterer, ihre religiöſe und politiſche Parteiung ſchärfer, als je zuvor; daheim mehrten ſich mit den Staatsgeſchäften die Sorgen der Herrſchenden und viele Fürſten wurden durch Geldmangel bedrückt. Da überdies perſönliche Reibungen, beſonders Rangſtreitigkeiten — Zeichen der Erſchlaffung des deutſchen Volksgeiſtes — auf den Reichstagen häufiger wurden, ſo ſtellten die Fürſten nach und nach den perſönlichen Beſuch der Reichstage ein, die ſie nun durch Geſandte beſchickten. Schon der gewaltige Kaiſer Carl V. konnte im Jahre 1554, freilich in einer ſtürmiſchen Zeit, nur erſt nach drei Aufforderungen einen Reichstag zu Stande bringen, auf welchem doch nur wenig Fürſten erſchienen [2]). Bald ward es aber Grundſatz der kaiſerlichen Staatskunſt, den Beſuch und die Wirkſamkeit der Reichstage zu beleben. Dies geſchah, theils um den kaiſerlichen Einfluß auf die inneren Reichsſachen, der wachſenden Landeshoheit gegenüber, nicht fortgehend ſinken zu laſſen, theils um die reichsſtändiſche Hülfe zum Schutze der von den Türken bedrängten öſterreichiſchen Erbländer leichter zu gewinnen oder gar, um die Türkenkriege als Vorwand begehrter Reichshülfen erfolgreicher zu nutzen.

Der vorſichtige und milde Kaiſer Maximilian II. hielt zu Speier und Regensburg (1570, 1576) anſehnliche Reichsverſammlungen nicht ohne Erfolg. Auch Rudolph II., obgleich bis zur Schlaffheit und Theilnahmsloſigkeit an der Außenwelt eine mit Lieblingsſtreben, beſonders mit natur- und geheimwiſſenſchaftlichen Forſchungen erfüllte Ruhe liebend, verfolgte in dieſer Hinſicht die Bahn des Vaters. Er entſchloß ſich zum perſönlichen Beſuche der Reichstage, deren erſten er auf den Juni 1582 nach Augsburg ausſchrieb. Die Abſicht war,

---

1) In den meklenb. Geſchichtswerken finden ſich, ſo weit dem Verf. bekannt, nirgends nähere Nachrichten über dieſe Reichstagsfahrt. Selbſt Franck, A. u. N. Mekl. Buch XI, S. 32, 33, gedenkt ihrer nur obenhin. — Die Quellen der folgenden Erzählung ſind ausſchließlich die Acten des Geh. und Haupt-Archivs zu Schwerin, woſelbſt die Reichstagsacten beſonders vollſtändig geſammelt und bearbeitet worden ſind. Mit Beziehung auf die einleitenden Worte rechtfertigt ſich die Wahl des Gegenſtandes durch ſittengeſchichtliches und biographiſches Intereſſe. Auch ſind die hier zu erwähnenden Ehrendienſte der Vaſallen bei Reichstagsfahrten eine wenig bekannte geſchichtliche Seite des meklenburgiſchen Lehnrechts.

2) Vgl. Schmidt's Geſchichte der Deutſchen, Bd. VI, S. 287, 288.

Hülfsgelder zum Türkenkriege zu gewinnen, die Niederlande in Ruhe und gegen Frankreich geschützt zu erhalten, auch wohl die Religions- und Handelsbeschwerden mancher Reichsstände nach Umständen beizulegen [1]). Schon um das kaiserliche Ansehen durch den Glanz der Versammlung zu erhöhen, wurden fast alle Fürsten von Macht und Einfluß, unter den protestantischen namentlich der Kurfürst August von Sachsen und der Herzog Ulrich von Meklenburg, dringend und wiederholt ersucht, persönlich zu erscheinen.

Herzog Ulrich scheute zwar als eifriger Protestant die auf dem Reichstage vielleicht entstehenden katholischen „Practiken", nicht minder die Mühen einer so weiten Reise und die Kosten des Prunklebens zu Augsburg. Indessen veranlaßten ihn doch dringende kaiserliche Schreiben noch im Winter mit seiner Gemahlin Elisabeth, aus dem dänischen Königshause, der würdigen Mutter der edlen Königin Sophie von Dänemark, zum Kurfürsten August nach Dresden zu reisen. Diesem stand er durch Verschwägerung und Uebereinstimmung in Staatssachen nahe, was schon seit den Zeiten der Grumbachschen Händel eine persönliche Befreundung, häufige Besuche, lebhaften Briefwechsel und Austausch von Geschenken an Pferden, Hunden, Wildgehörn, Meermuscheln, Steinen vom heiligen Damme zu Doberan, Güstrower Bier, Gemälden, Waffenstücken und andern Kunst- und Naturerzeugnissen herbeigeführt hatte.

Am 19. Februar 1582 verließ Herzog Ulrich mit 127 Pferden Güstrow und traf am 1. März zu Dresden ein. Hier verweilte er bis zum 9. d. M. unter vielem „Panketiren". Es wurden auch mit Ernst die Staatssachen berathen und nach mehrfacher Besprechung ward der persönliche Besuch des Reichstages durch beide Fürsten beschlossen. Gleich nach der Rückkunft des Herzogs Ulrich von Dresden begannen in Meklenburg (21. März) die Zurüstungen zu seinem Zuge.

Zuerst wurden die Räthe und höheren Hofdiener des Herzogs nebst einigen Vasallen einzeln aufgefordert, sich zur Reise zu bereiten. Unter jenen ward dem Heinrich Husan, früher Canzler Joh. Albrechts I., jetzt Syndikus der Stadt Lüneburg und zugleich des Herzogs Rath von Haus aus [2]), Urlaub vom Magistrate erwirkt. Obgleich dieser ihn wegen vielfacher Reisen, zumal er eben erst mit dem Herzoge nach Dresden gezogen war, ungerne auf Monate von Neuem entließ, ward doch demnächst der ertheilte Urlaub mit dem

1) Vgl. Schmidt, a. a. O. Bd. VIII, S. 52 flg. Häberlin's neueste teutsche Reichsgeschichte, Bd. XII, S. 2 flg.

2) Das Leben Husans ist vom Verf. beschrieben in den Jahrbüchern des Vereins für meklenb. Gesch. Jahrg. VIII, S. 60 flg.

Geſchenke eines ſtattlichen Hengſtes begleitet, indem damals die reicheren und freieren Städte Norddeutſchlands noch eigene Marſtälle hielten. Hierauf wurden die Räthe Vicke von Bülow auf Renſow, Joachim von Oertzen auf Wuſtrow, Dr. Eſaias Hoffmann und der Canzler Dr. Jacob Bording zur Begleitung beſchieden. Außer dieſen ſollten folgen: der Hofmarſchall Joachim von der Lühe, der Rath und Lehnmann Henning Krauſe auf Varchow als Reiſehofmeiſter der Herzogin Eliſabeth, der Hofprediger Andreas Celichius, Superintendent zu Güſtrow, und der Leibarzt Dr. Johann Heine. Als Ehrenbegleiter und Geſellſchafter wurden verſchrieben die Vaſallen: Joachim Wangelin auf Vielitz, Dietrich Beverneſt auf Lüſewitz [1]), Joachim Koſſebade der Jüngere auf Torgelow und Joachim Baſſewitz auf Levezow, wie auch der Amtmann Andreas Hüneke zu Malchow. Die Vaſallen und die Räthe aus dieſem Stande wurden gleichmäßig aufgefordert, „mit einem Kotzkenn (Kutſche) vnd dreien Pferden dafür, ſambt noch einem guten reiſigen Pferdt, welches euch, wann Wir ſelbſt zu Roß ſein, zu reiten tuglich vnd vnuerweislich iſt, auch euren Ehrkleidern auffs beſte ſtaffiret" zu erſcheinen. Die Begleitung des Lehnsherren bei Beziehung der Landtage und bei Reichstagsfahrten gehörte zu den Ehrendienſten der Vaſallen. Lange und vielfach geübt war die verwandte Pflicht des Geleites bei Durchzügen fremder Fürſten und bei Vermählungen des Lehnsherrn oder Eines aus ſeinem Hauſe. In ſolchen Fällen mußten die Vaſallen ſich und ihre Diener auf eigene Koſten mit Ehrenkleidern, d. h. mit der üblichen oder vorgeſchriebenen Hofkleidung — ſo weit ſie nicht beſonders koſtbar war — und mit ſtattlichen Roſſen ausrüſten. Eine bloß berittene Begleitung war die gewöhnliche. Auch ward den aufgebotenen Vaſallen vom Lehnsherrn Futter und Mahl gereicht, ſo wie freies Lager gewährt [2]). — Dagegen erhielten zu dieſer Fahrt der Hofmarſchall, der Leibarzt, der Superintendent und die gelehrten Räthe jeder 40

1) Dieſer ſcheint nicht mitgezogen zu ſein, indem ſein Name auf dem ſpäteren Verzeichniſſe der zum Aufbruch beſonders berufenen Vaſallen (vom 24. April 1582) durchſtrichen iſt, auch in den Rechnungen nicht vorkommt.

2) In Deutſchland haftet auf den Ritterlehnen nach Geſetz (Sächſiſch Lehnrecht Cap. 75; Richtſteig Lehnrechts, Cap. 18.) und Herkommen ſowohl die Verbindlichkeit der Kriegsdienſte, „Heerwart, Roſſdienſt", als auch der Ehrendienſte „Hofwart". Letztere bezweckt die Vermehrung des lehnsherrlichen Anſehens und Glanzes. Die Ehrendienſte werden ungemeſſen geleiſtet, d. h. ſie richten ſich nicht nach der Zahl der Ritterpferde des Vaſallen und müſſen nicht bloß der Perſon des Lehnsherrn, ſondern auch ſeinen Angehörigen und ſo oft geleiſtet werden, als Ehrenfälle — beſonders Geburten, Vermählungen und Todesfälle — in ſeinem Hauſe ſich

Gulden zu Ehrenkleidern von Sammet und Atlas, Husan sogar 58 Gulden aus herzoglicher Renterei; auch die ihnen beigegebene oder angehörige Dienerschaft ward zum Theil auf herzogliche Rechnung neu gekleidet. Aus landesherrlichen Mitteln mußten auch die Wagen und Pferde für die Hofräthe und die übrigen Hofdiener geschafft werden, indem diese Reisemittel damals selbst von hohen Beamten nur ausnahmsweise besessen wurden und zu Miethe nur selten brauchbar zu erhalten waren. Jedoch wurden hier die nöthigen Fuhrwerke nicht dem herzoglichen Marstalle entnommen, welcher so große Vorräthe noch nicht darbot, sondern sie mußten von den Städten des Landes für solche Ehrenfälle nach herkömmlicher oder ausdrücklich bestimmter Pflicht geliefert werden. Die Verzeichnisse des herzoglichen Gefolges nennen weiter zwanzig Hof- und Landjunker: Joachim Stralendorf, Henning Lützow, Ulrich Penz, Otto von der Lühe, Eler Voß, Joachim Fineke, Vicke Wangelin, Lutke Bülow, Eler Ratlow, Christoph Schack, Heinrich Rieben, Mathias Heine und Levin Linstow, Joachim Levetzow, Franz Prignitz, Jürgen von Hagen, Mathias Vieregge, David und Hans Hahn. Fast alle diese waren meklenburgische Vasallen oder Söhne derselben, jedoch zu verschiedenen Dienstleistungen bestimmt. Sieben von ihnen, Mathias, Heine und Levin Linstow, Joachim Levetzow, Franz Prignitz, Jürgen von Hagen und David Hahn werden als Hengstreiter bezeichnet, welche wohl theils mit an der Spitze des Zuges reiten, theils die Kutsche des Lehnsherrn umgeben und dessen unmittelbare Aufträge bei der Reise voll-

---

zutragen. Die Dienste werden persönlich geleistet, früher auch von den Frauen und Töchtern der Lehnleute, namentlich bei Vermählungen und Todesfällen. — Diese Grundsätze galten auch und gelten zum Theil noch in Meklenburg. Sie gründen sich hier 1) auf dem Herkommen, wie es vielfache geschichtliche Vorgänge (z. B. das Beilager Herzogs Heinrichs V. mit Helene v. d. Pfalz zu Wismar im J. 1513; das des Herzogs Magnus II. mit Elisabeth von Dänemark zu Kiel im J. 1543; die Leichenfeier des Herzogs Magnus I. im J. 1503 zu Wismar und die Beisetzung H. Ulrichs im J. 1503 zu Güstrow) nachweisen; 2) auf den ritterschaftlichen Geständnissen vom 26. Aug. 1628 auf dem Landtage zu Güstrow, vom 8. April 1683 auf dem zu Malchin und vom J. 1793 auf dem zu Sternberg. Die Pflicht der Ehrendienste — jetzt hauptsächlich nur noch bei Vermählungen und Todesfällen üblich — haftet in Meklenburg auf allen Rittergütern; doch werden die Dienste von den nicht hofmäßigen Vasallen, d. h. den Gutsbesitzern bürgerlichen Standes, nicht gefordert, übrigens durch versiegelte Regierungs-Erlasse angesagt. — Eigene Abhandlungen über die Ehrendienste der Vasallen sind geschrieben von v. Kamptz, Beiträge zum mekl. Staats- und Privatrecht, Bd. I, S. 197—239; von A. F. H. Posse in einem Festprogramm der Universität Rostock bei Vermählung der Herzogin Louise Charlotte im J. 1797. Beide haben über den Fall der Ehrendienste bei Reichstagsfahrten nichts Näheres.

führen sollten [1]). Ulrich Penz sollte dem Herzoge als Stallmeister und Joachim Stralendorf als Kämmerer, Henning Lützow der Herzogin Elisabeth als Kämmerer aufwarten. Die Uebrigen scheinen als Kammerjunker und Edelknaben gedient zu haben; wenigstens werden die in den Entwürfen und Rechnungen vorkommenden „edelen Knaben" nicht weiter persönlich aufgeführt. Außerdem sollten an sonstigen Hofdienern folgen: 3 Canzleischreiber mit einem Jungen, der Rentschreiber Johann Isebein [2]), 1 Einkäufer und Küchenschreiber, 1 Wagenmeister, 1 Futtermarschall, 1 Hufschmied, 3 Schenken, 3 Fürstenköche, 1 Pastetenbäcker, 1 Ritterkoch, 3 Küchenknechte, 2 Silberknechte, 1 Saalknecht, 2 oder 3 Trompeter, 4 Einspännige, mehrere Hengstreiter- und andere Jungen. Auch drei „Spieß-Jungen" — mit in Perlen gestickten Sturmhauben —, 1 Schneider, 1 „Balbierer" und noch mehreres Gesinde kommen in den Rechnungen vor.

Seit dem 28. März wurden von den Städten „Rustwagen, Gutschen vnd Pferde" verschrieben. Die Rüstwagen sollten das persönliche Reisegeräth der Fürsten und ihrer höheren Diener, so wie die Einrichtungen und Bedürfnisse der Küche, des Kellers und der Silberkammer aufnehmen. Alles dies ward damals bei großen Staats-Reisen gewöhnlich mitgeführt, weil für Fürsten geeignete Gasthöfe gar nicht oder sehr selten gefunden wurden. Es waren zwar einige solcher Wagen im herzoglichen Marstalle vorhanden, aber man bedurfte deren etwa acht bis neun. Die fehlenden wurden herzoglicher Seits von den Städten Wismar, Rostock, Parchim, Neu-Brandenburg, Malchin und Friedland begehrt. Es ward dabei bestimmt, daß diese Wagen mit dunkelem Tuche bedeckt, mit vier Pferden bespannt und von einem schwarzgekleideten Führer gelenkt werden sollten. Wegen der für die gelehrten Räthe und sonstigen Hofdiener, wie Köche, Canzleischreiber u. s. w., erforderlichen Reisekutschen ward an die Städte Güstrow, Schwerin, Boizenburg, Röbel und Waren geschrieben. Ein solcher Wagen sollte Raum für vier Personen darbieten, an beiden Seiten Thüren haben und mit vier Pferden bespannt sein. Auch waren diese Wagen mit einem anscheinend in Holz gebaueten Verdecke, welches wohl mit Leder überzogen war,

1) Einige Hengstreiter dienten beständig am Hofe. Sie werden unter der Hofdienerschaft mit aufgeführt. Sie ritten anscheinend stets Marstallpferde und früher wohl die Streitrosse des Lehnsherrn auf Kriegszügen. Um diese Zeit begleiteten sie die Fürsten auf Jagden, Reisen u. s. w.

2) Dieser führte auf der Reise die Hauptrechnung; eine besondere über Küche und Keller hielt der Küchenschreiber Christoph Hase. Beide Rechnungen liegen im Original vor.

aber jedenfalls nicht mit Druckfedern und Glasfenstern, Erfindungen des siebenzehnten Jahrhunderts, versehen. Von den Städtchen Woldeck, Gnoien, Wesenberg und Sternberg wurden bloß Pferde gefordert. Allein bei dieser Gelegenheit trat schon der ärmliche Zustand mancher kleineren Landstädte scharf hervor. Die meisten klagten in ihren Antworten über Verarmung, Noth und „vmb sich fressende Schultbeschwerung". So erklärten sich Boizenburg und Röbel für ganz unfähig, „einen Gutschen zu bereiten", oder einige Pferde zu stellen; auch Waren, Wesenberg und Woldeck wollten kaum die zu ihrem Ackerbau nöthigen Pferde haben. Es mußten deshalb einige von diesen Städten für dieses Mal ganz von der Leistung befreiet, die Kräfte anderer, wie Röbel, Waren und Woldeck durch wiederholte Erlasse dahin vereinigt werden, daß eine Stadt den Wagen, die andere drei Pferde und die dritte zwei Pferde mit einem Führer stellte u. s. w., bis ein Fuhrwerk vollständig erschien. Dagegen brachten die Seestädte Rostock und Wismar auf dringendes Ansuchen des Herzogs, mit Beziehung auf die Mitreise des jungen, noch bevormundeten meklenburg-schwerinschen Landesherrn, zusammen 4 stattliche Rüstwagen mit 16 Pferden und 4 neu eingekleideten Führern auf. Jede Seestadt verdoppelte demnach die gewöhnliche Leistung in diesem besonderen Falle, wenn gleich erst nach mehrfacher Verhandlung und nicht ohne ausdrücklichen Vorbehalt.

Nachdem diese Vorbereitungen, an deren Betreibung Herzog Ulrich bisweilen persönlich Antheil nahm, gegen Ende April vollendet waren, geschahen die vorläufigen Anmeldungen und Geleitsgesuche des Herzogs bei denjenigen Fürsten, durch deren Gebiet die Reise nach Augsburg führte. Zunächst bei den verwandten und befreundeten Häusern von Brandenburg, Braunschweig und Sachsen, dann auch bei dem Grafen Günther von Schwarzburg, dem Bischofe von Bamberg und Anderen ward um „lebendig Geleidt" — im Gegensatze des bloß brieflichen, zur Vermehrung der Sicherheit und des Glanzes — von einer Landgrenze zur andern, auch um „Nachtlager vnd Lieferung für die Gebühr" nachgesucht. Diese Schreiben bezeichneten zugleich den Tag des Eintreffens des Reisezuges und die Zahl der Pferde und wurden durch besondere Eilboten bis nach Franken hinauf versandt. Von den meisten Fürsten trafen bald freundlich-willfährige Antworten und herzliche Glückwünsche ein.

Inzwischen war schon am 24. März der Hofküchenmeister Andreas Ihlefeld mit einigen Dienern nach Augsburg vorweg gesandt, um die nöthigen Vorräthe für die erste Einrichtung des Hoflagers einzukaufen, Wohnungen zu miethen

und ſonſt die Aufnahme des Herzogs vorzubereiten, der ihn zu dieſem Zwecke an den Reichs-Vice-Marſchall Grafen von Pappenheim empfahl.

Hierauf wurden 8 Vaſallen und Räthe, unter denen die alten gewiegten Staatsmänner Werner Hahn und Joachim Krauſe waren, zu Statthaltern für die Zeit der Abweſenheit des Herzogs ernannt und am 1. Mai mit einer Anweiſung für ihre Wirkſamkeit verſehen. Zugleich erging an die benachbarten Fürſten, namentlich an Brandenburg, Pommern, Braunſchweig und Holſtein, das übliche Geſuch: ſie möchten des Herzogs Land und Leute während deſſen Reiſe „ſich treulich laſſen beuholen ſein" und den verordneten Statthaltern im Falle der Gefahr mit Rath und Beiſtand an die Hand gehen. Die Fürſten erklärten ſich ſofort bereitwillig zur etwanigen Hülfsleiſtung; der Kurfürſt Johann Georg von Brandenburg und Herzog Adolph von Holſtein, Oberſter des niederſächſiſchen Kreiſes, beſchenkten überdieß unter herzlichen Glückwünſchen den Herzog mit edlen Roſſen zur Reiſe.

Während dieſer letzten Vorbereitungen erhielten ſeit dem 24. April die Vaſallen und Hofjunker die endliche Aufforderung, am 7. Mai reiſefertig zu Güſtrow zu erſcheinen. Gleichzeitig ſollten die Städte ihre Rüſtwagen und Kutſchen zur Muſterung ebendahin abſenden.

Nachdem die erſten Nachtlager für den Zug zu Schwerin und Dömitz beſtellt waren, brachte am 4. Mai ein Eilender von Dresden die Kunde, daß der Kaiſer von Wien am 11., der Kurfürſt von Dresden am 18. Mai nach Augsburg abzureiſen gedächten. Demnach brach Herzog Ulrich am 9. Mai von Güſtrow auf. Ihn begleiteten aus dem Fürſtenhauſe ſeine Gemahlin Eliſabeth, „aus königlichem Stamme zu Dänemark", mit ihren Damen und Dienerinnen in vier Kutſchen, und ſeine beiden Neffen, die Herzoge Johann, bevormundeter Landesherr von Meklenburg-Schwerin, und deſſen jüngerer Bruder, Sigismund Auguſt, Jünglinge von 24 und 21 Jahren. Das zahlreiche Gefolge, in welchem ſich die Vaſallen mit vielen Pferden und Dienern „wol ſtaffiret" zeigten, war durch einen großen Troß bis auf etwa 112 Perſonen angewachſen. Den Zug eröffneten gewöhnlich zwei Einſpännige und zwei Trompeter, letztere mit rothen und gelben Federn, ihnen folgten einige „Hengſtreiter" und andere Berittene mit einem der Marſchälle und auf dieſe ungefähr 16 Kutſchen mit etwa 60 Pferden, die Reihe von einzelnen Reitern umgeben oder getheilt, die Karoſſe des Herzogs mit ſechs Pferden beſpannt. An die Kutſchen des höhern Gefolges ſchloſſen ſich die Wagen der Canzlei, der Köche, Schenken und

anderer Hofdiener und dieſen folgten 10 Rüſtwagen mit 40 Pferden, das Gepäck und die dazu gehörige Dienerſchaft führend. Einſpännige und andere Reiter ſchloſſen den langen Reiſezug. Der ganze Zug beſtand aus 220 Pferden, unter denen 150 Wagen- und etwa 70 Leibpferde ſein mochten. Die letztern wurden meiſtens durch Marſtallbediente und Diener des höheren Gefolges geführt.

Die Wegſtrecke von Güſtrow bis Augsburg war zu 97 Meilen berechnet. Die Reiſe ſollte über Salzwedel, Wolfenbüttel, Erfurt, Bamberg und Nürnberg gerichtet werden. Durchſchnittlich wollte der Herzog nur vier Meilen des Tages zurücklegen und jeden vierten Tag raſten, ſo daß die Dauer der Reiſe auf 35 Tage, vom 9. Mai bis 13. Juni, beſtimmt ward. Gewöhnlich gingen dem Zuge ein Fourier mit einigen Küchenbeamten und dieſen wieder ein Eilbote vorauf, der die ſchließliche Anmeldung des Herzogs und den „Fourier-Zettel" an die nächſten Fürſten oder Städte überbrachte.

Am 9. Mai ging die Reiſe bis Sternberg, am 10. bis Schwerin, am 11. bis Grabow und am 12. bis Dömitz. Hier ward am 13. d. M. geraſtet. Das erſte Nachtlager in der Fremde bezog Herzog Ulrich zu Salzwedel. Hier traf derſelbe, wie auch am 15. zu Steineke, mit kurbrandenburgiſchem Geleite ein und empfing die „Ausrichtung" von den Dienern des nahe verwandten Kurfürſten. Bei anſehnlichen Gaben des Herzogs an jene wurden die Reiſekoſten durch die „freie Ausrichtung" wenig gemindert. Auch wurden ſchon nach wenig Tagen die Ausgaben für Huf- und Wagenbeſchläge, neue Räder, Thüren und Achſen an den Wagen, Beſſerungen am Sielengeſchirr und dergleichen, welche übrigens ſchon in Schwerin begannen, beträchtlich, namentlich hinſichtlich der ſtädtiſchen Fuhrwerke. Hierzu kam, daß während größerer Tagereiſen die Voraufgeſandten, ſo wie einzelne Nachzügler, gewöhnlich ſtarke Zechen machten und zumal die Rüſtwagen-Knechte und Andere vom Troß ſich nicht ſelten übermäßig in Bier labten. — Eine ſich häufig wiederholende Unterhaltung auf der Reiſe veranlaßten in den Städten „die Cantores vnd Inſtrumentiſten, ſo fur ſeiner furſtlichen Gnaden geſungen vnd aufgewartet". Dies geſchah z. B. zu Grabow und zu Salzwedel, an welchem letztern Orte der Cantor dem Herzoge „ein Stuck dediciret vnd 4 Thaler empfangen" hatte. Meiſtens waren es geiſtliche Lieder und Pſalmen, welche bei ſolchen Gelegenheiten vorgetragen wurden. Der Herzog hörte dieſen Leiſtungen anſcheinend mit wirklicher Theilnahme zu, was theils in der religiöſen Richtung der Zeit lag, theils darin, daß die Tonkunſt noch vorherrſchend und nicht

ſelten glücklich von Geiſtlichen geübt ward. — Außerdem ſtellten ſich öfter glückwünſchende Abgeſandte der vom Zuge berührten Städte und umliegenden Ortſchaften ein, um Anreden zu halten und zuweilen um Feſtgeſchenke darzubringen. Dies geſchah auch von einzelnen Vaſallen. So ließen die von Bartensleben dem Herzoge zu Forsfeld einige Karpfen und Haſen überreichen. — Es wurden dergleichen Gaben freundlich aufgenommen, zumal der Verbrauch der Reiſenden an Lebensmitteln ſehr groß war. Dies zeigt gleich die Rechnung vom Nachtlager zu Forsfeld, wo die herzogliche Küche die Mahlzeiten für die Fürſten und einen Theil des Gefolges bereitete. Es wurden zu demſelben außer vielem Geflügel und einer Menge von Fiſchen u. A. ein halber Ochſe, 1 Kalb, 3 Hammel, 5 Lämmer, 1 halbes Schwein, 2 Seiten Speck, 24 Pfund Butter, 2 Fäſſer Bier u. ſ. w. eingekauft und anſcheinend zu Forsfeld beim Nachtmahl und der Frühkoſt verzehrt. Dabei betrugen die Zechen für die Vorausgeſandten und das Geſinde, ſo wie die Trinkgelder noch die Summe von 100 Gulden.

Mit braunſchweigiſchem Geleite erreichten die Reiſenden am 17. Mai Abends das Hoflager des Herzogs Julius zu Wolfenbüttel. Dieſer war perſönlich der Gäſte gewärtig und that ihnen an dieſem und dem folgenden Tage „die Außrichtung ſtadtlich, auch vber die Gebuer". Dagegen wurden „vffm Schloß in Kuchenn vnd Keller vorehret 60 Rthlr., item den Trommetern 10 Rthlr., den Inſtrumentiſten 3 Rthlr., item den Drabanten 6 Rthlr., den Berggeſellen 4 Rthlr." u. ſ. w. Zugleich waren für Huf- und Wagenbeſchläge und ähnliche Bedürfniſſe, für Zechen des Hofgeſindes, gemachte Auslagen der Räthe und Diener und dergleichen wieder an 100 Gulden verwandt. Zwei Fäſſer des berühmten Eimbecker Biers, wie es ſcheint ein Geſchenk des Herzogs Julius, wurden nebſt zwei Tonnen Schinken einem „Kerner von Meiningen" gegen eine Frachtgebühr von 36 Rthlrn. zur Beſorgung nach Augsburg übergeben. Die Herzogin Eliſabeth kaufte von einem Goldſchmiede aus der kunſt- und gewerbreichen Stadt Braunſchweig für 500 Rthlr. Kleinodien und 14 goldene Ringe für 84 Gulden, vermuthlich zu Geſchenken während der Reiſe. Die ganze Ausgabe zu Wolfenbüttel betrug über 700 Rthlr.

Am 19. Mai ging der Zug nach dem Schloſſe Heſſen und gelangte am 20. d. M. nach Halberſtadt, woſelbſt Herzog Ulrich und die Seinigen von dem Biſchofe Heinrich Julius, aus dem Hauſe Braunſchweig, gaſtlich empfangen wurden. Der Biſchof entſchuldigte ſich dabei als ein junger Hauswirth mit dem Mangelhaften der Ausrichtung. Es wurden hier u. A.

„den Chorſchulern, ſo geſungen, 5 Rthlr., den Cantoribus, ſo auffgewartet, 2 Rthlr., Einem, Andreas Gallus genannt, ſo ſeiner furſtlichen Gnaden etliche deutſche Verſch vorehret, 1 Rthlr. vnd einem armen Paſtorn, ſo keinen Dienſt gehabt, 2 Rthlr. vorehret". Ueberhaupt pflegte Herzog Ulrich auf der ganzen Reiſe die geiſtlichen Sänger, die Religions-Flüchtlinge und ähnliche Nothleidende vorzugsweiſe reichlich zu bedenken. Wiederholt ließ er ſich auch kleine Münze an Dreilingen und Groſchen von dem Rentſchreiber Johann Iſebein geben und verabreichte bisweilen perſönlich armen Wandersleuten oder Abgebrannten milde Gaben. — Unter den Gegenſtänden des Reiſegeräthes, welche hier einer Ausbeſſerung bedurften, befand ſich auch eine im Wagen des Herzogs Ulrich angebrachte Uhr mit einem Schlagwerke. Dieſelbe ſcheint umfänglich und kunſtvoll geweſen zu ſein[1]), litt aber wohl beträchtlich bei der zuweilen heftigen und ſchwerfälligen Bewegung des Wagens; wenigſtens mußte ſie ſchon nach wenig Tagen, zu Sangerhauſen, abermals gebeſſert werden.

Nach einem Raſttage zu Halberſtadt erreichten die Reiſenden am 22. Mai Ermsleben und am 23. d. M. Sangerhauſen, wo wiederum geraſtet ward. Der ſächſiſche Kurfürſt hatte hier für Geleite und Bewirthung der Gäſte Sorge getragen. Herzog Ulrich bezog das Schloß; einen Theil der Räthe und Junker nahm der Burgemeiſter auf. Der Kurfürſt bat, wie üblich war, „mit der geringen Tractation freuntlich vorlieb zu nehmen", wogegen dieſe von den Gäſten für über die Gebühr reich erklärt ward. Zu dem feſtgeſetzten Raſttage kam noch ein zweiter, weil die von Zeit zu Zeit eintreffenden Eilboten ſchwankende Nachrichten über den endlichen wirklichen Aufbruch des Kaiſers und des Kurfürſten Auguſt zum Reichstage überbrachten. Herzog Ulrich, der das Haus und die Heimath liebte und des katholiſchen Weſens der Länder und Fürſten, denen er nahete, mißtrauiſch gedachte, war zur Rückkehr entſchloſſen, falls der Kaiſer und der ſächſiſche Kurfürſt perſönlich vom Reichstage ausbleiben würden. Deshalb war ſchon ſeit dem Eintreffen zu Wolfenbüttel die Reiſe mit Abſicht verzögert. So ward auch wieder zu Weiſſenſee, wo der Zug

1) Ueber die Beſchaffenheit dieſes Uhrwerks liegt eine weitere Andeutung vor. Aus den Renterei-Rechnungen nämlich ergiebt ſich, daß die Uhr von dem Meiſter Peter Jachenow in Güſtrow (?) angefertigt und mit 80 Thalern bezahlt war, und daß ſie ſo oft ſchlagen ſollte, „als man Meilen fahret". Zu Augsburg lebte um dieſe Zeit der berühmte Uhrmacher Galle Meſſmer, der dort auch dieſes Werk, nach einer Angabe der Rechnung, reinigte und beſſerte. — Vgl. unten die Nachrichten über den Aufenthalt des Herzogs zu Augsburg.

am Abend des 26. Mai anlangte, am 27. geraſtet. Von hier aus meldete Herzog Ulrich ſein und ſeiner Gemahlin Wohlergehen dem Kurfürſten von Sachſen, zeigte aber zugleich an, ihm ſei von Augsburg geſchrieben, der Reichstag könne wegen Krankheit des Kaiſers, der das warme Bad brauchen wolle, möglicher Weiſe bis auf den Herbſt ausgeſetzt werden. Vielleicht, fügt der Herzog bei, ſeien auch „allerlei papiſtiſche Practiken vnder dieſem Reichstage zu befaren", weshalb er, Herzog Ulrich, um eilige Benachrichtigung über die Reiſe des Kurfürſten auf der von Dresden nach Erfurt verordneten Poſt[1]) bitte.

Den Einzug des Herzogs in die Stadt Erfurt, wohin der Zug am 28. Mai aufbrach, begleitete ein kurzweiliger, halb ärgerlicher Auftritt. Es beſtanden damals, vorzugsweiſe in Mittel-Deutſchland, viele Geleitsſtreitigkeiten zwiſchen benachbarten Staaten. Dies war unter Andern auch zwiſchen Sachſen-Weimar und der Stadt Erfurt der Fall. Letztere hatte deshalb ſchon am 18. Mai den Herzog Ulrich erſucht, von Sachſen-Weimar kein Geleit zu begehren. Der Herzog ging auch zur Vermeidung von Irrungen hierauf ein, jedoch ſo, daß er am 25. Mai beide Parteien erſuchte, ihn für dies Mal mit dem Geleite zu verſchonen. Allein keine Partei wollte ſich etwas vergeben und es erſchien am 28. d. M. ein weimarſcher Geleitsmann. Als aber dieſer den Herzog in die Stadt Erfurt geleiten wollte, ließ der Rath ihm den Schlagbaum vor dem Johannis-Thore ſperren Der ganze Reiſezug mußte halten. Es erfolgten nun von den Geleitsleuten auf beiden Seiten lange, feierliche Verwahrungen und Gegenerklärungen, bis endlich auf freundliches Anſuchen des friedlich geſinnten Herzogs der weimarſche Geleitsmann zurückwich. Doch mußte demſelben ein förmliches, von dem Rathe Huſan abgefaßtes Zeugniß über ſeine geübte Pflicht und ſein Bemühen, die Gerechtſame Weimars aufrecht zu erhalten, ausgeſtellt werden. Inzwiſchen war der Herzog vom Rathe empfangen und in die beſten Wohnungen am Markte geführt, wo alsbald Diener des Rathes eine „Verehrung vberantworteten vnd Cantores vnd Inſtrumentiſten aufwarteten". Von der Hofküche waren

1) Solche zeitweiſe Poſten, jedoch nur zum Gebrauche der Landesherren beſtimmt, kommen auch in Meklenburg im Laufe dieſes Jahrhunderts, z. B. in den gefahrvollen Zeiten um d. J. 1554 und 1566, vor. Sie beſtanden gewöhnlich, wie bei den alten Perſern, aus reitenden Eilboten, welche an gewiſſen Orten aufgeſtellt und angewieſen waren, die dort eingehenden fürſtlichen Briefſchaften unverzüglich an einen weiteren beſtimmten Ort zu bringen.

bereits ſtattliche Einkäufe zu den Mahlzeiten gemacht, wie unter Andern von 44 Hühnern, 61 Pfund Fiſchen, 2 Kälbern, 7 Lämmern, 8 Gänſen, 37 Pfund Speck, 417 Pfund Rindfleiſch, 4 Tonnen Bier u. ſ. w. Ein Theil dieſer Vorräthe ward indeſſen für die nächſten Tage vorausgeſandt. Unter den ſonſtigen Speiſen kommen wilde Enten, Krebſe, junge Erbſen, holländiſcher Käſe und für 4 Rthlr. Confect vor. Erfurt erwies ſich als ein theurer Ort, indem die Geſammtausgabe für den Unterhalt der Reiſenden daſelbſt etwa 200 Rthlr. betrug. Hiebei wirkte indeſſen auch der Umſtand ein, daß zu jener Zeit ſelbſt in größeren, blühenden Städten wenig räumliche Gaſthöfe beſtanden. In Folge deſſen mußte ſich die Reiſegeſellſchaft in vielfache Herbergen zerſtreuen. Manche vom Gefolge, ohne die nöthige Ueberwachung und ferne vom Gebieter, führten dann ein mehr fröhliches und üppiges Leben, als in der Regel geſtattet war. Zu Erfurt bezogen z. B. der Hofmarſchall und einige Vaſallen, die gelehrten Räthe, die Hengſtreiter, das „Frawenzimmer", die Canzlei, die Schenken und Köche u. ſ. w. beſondere Herbergen, wobei denn auch manche Wirthe die Gelegenheit des Verdienſtes reichlich wahrnahmen.

Die Erhaltung der Wagen, Pferde und des Geſchirres machte fortgehend dem Marſchalle, dem Wagenmeiſter und dem Rentſchreiber große Sorge, zumal nun von Erfurt ab die Reiſe durch gebirgige Gegenden führte. Weil das Städtchen Arnſtadt in Folge einer vor Kurzem erlittenen Feuersbrunſt ſich zum Nachtlager nicht eignete, mußte der Herzog am 29. Mai eine ungewöhnlich ſtarke Tagereiſe auf dem thüringer Walde machen. Neun gemiethete Führer mußten an mehreren Stellen die Wege aufräumen und erſt ſpät Abends langte man in Ilmenau auf dem Walde an. Nachdem Herzog Ulrich am nächſten Morgen das Bergwerk, den Eiſenhammer und die Schmelzhütten in der Nähe des Ortes beſichtigt hatte, begab ſich der Zug auf Einladung des Grafen Georg Ernſt zu Henneberg nach Schleuſingen. Hier raſteten die ermüdeten Reiſenden und ergötzten ſich in fröhlichen Banketten, ſo wie an den gewohnten Leiſtungen der geiſtlichen Sänger, Trompeter und anderer Muſiker. Es traf nun auch ein erwünſchtes Schreiben des ſächſiſchen Kurfürſten ein, nach welchem der Kaiſer am 31. Mai, dem Raſttage des Herzogs zu Schleuſingen, von Wien und der Kurfürſt gleichzeitig von Dresden zuverläſſig nach Augsburg aufbrechen wollten. In deſſen Vorausſicht waren bereits am 28. Mai des Herzogs ſchließliche Geſuche um Geleit und Nachtlager an den Biſchof von Bam-

berg (für den 2—4. Jun.), an den Markgrafen Georg Friederich von Brandenburg-Onolzbach (für den 5—8. d. M.) und an den Pfalzgrafen Philipp Ludwig bei Rhein (für den 9—11. d. M.) abgeſandt. — Auch zu Schleuſingen wurden unter Andern „den Inſtrumentiſten 6 Rthlr., den Cantoribus 10 Rthlr., vnd den Trommetern 2 Rthlr., vffs Schloß in Kuchen vnd Keller 60 Rthlr. vorehret". Unter den faſt gleichmäßig bei jedem Nachtlager vorkommenden Ausgaben wiederholte ſich auch hier die eines Trinkgeldes von 4 Groſchen für jeden der Vaſallen, Hofjunker und Edelknaben, welches an die Wirthe der verſchiedenen Herbergen erlegt ward. Die Taxe für die Marſchälle und Räthe ſtieg auf 6 bis 8 Groſchen für den Kopf. Im Ganzen erreichten oder überſtiegen die täglichen Ausgaben auch zu Ilmenau und Schleuſingen die Summe von 100 Rthlrn., obgleich der Werth des Geldes im Verhältniſſe zu dem Preiſe der Lebensbedürfniſſe in dieſen Gegenden wohl unſtreitig höher war, als in den größern Städten des Flachlandes.

Am 1. Juni zog man nach Coburg, wo die unmündigen Herzoge Johann Caſimir und Johann Ernſt, ſo wie der Graf Burchard zu Barby an der Spitze des Vormundſchafts-Rathes die Gäſte empfingen. Der Herzog ward auf dem Schloſſe bewirthet, „wie es der Allmechtige gnediglich beſcheret vnd nach itziger Gelegenheit muglich geweſen". Weil das Geleitsrecht zwiſchen Sachſen-Coburg und der Grafſchaft Henneberg ſtreitig war, hatte Herzog Ulrich ſowohl die Vormünder zu Coburg, als den Grafen zu Henneberg erſucht, zur Vermeidung neuer Irrungen das Geleit für dieſes Mal einzuſtellen, welches auch, wiewohl anſcheinend ungerne, geſchehen war.

Am Abend des 2. Juni empfing der Herzog zu Bamberg von den Dienern des Biſchofs, welcher perſönlich nicht anweſend war, und vom Rathe der Stadt die herkömmlichen Ehrengeſchenke gegen anſehnliche Gegengaben. Ferner wurden wieder den „Geigern und Inſtrumentiſten, ſo aufgewartet, 3 Rthlr. 12 Gr., einem armen Manne, der 106 Jahr alt ſein ſollte, 8 Gr. vnd einem Kerl, der ſeiner fürſtlichen Gnaden ein Carmen dediciret, 1 Rthlr. vorehret". Die Küchenrechnung vom Nachtlager daſelbſt führt u. A. über 100 Stück Geflügel an Tauben, Hühnern, Gänſen u. ſ. w. auf, welches noch nicht völlig 14 Rthlr. koſtete, und 625 Pfund verſchiedenen Fleiſches im Betrage von 26 Rthlrn. Ein Theil dieſer Vorräthe ward wieder für die nächſten Tage vorweg geſchickt. Zu Bamberg ward ein Raſttag gemacht. Die Reiſenden feierten das Pfingſtfeſt durch einen von dem Hofprediger Andreas Celichius in der Herberge des

Herzogs gehaltenen Gottesdienſt, dem eine Beſichtigung des biſchöflichen Schloſſes und Gartens und ein reiches Mahl folgten.

Der Pfingſtmontag ward zu Forchheim, auf der großen Heerſtraße des fränkiſchen Hochlandes, gehalten, wohin man am 4. Juni gelangte. Der Rath ließ den Herzog mit einer Verehrung an „Haberrn vnd Fiſch" begrüßen. Zu den Mahlzeiten, welche die herzogliche Küche für die Fürſten und das höhere Gefolge bereitete, wurden u. A. 50 Stücke trefflichen Geflügels an Kapaunen, Wachteln, wilden Hühnern u. ſ. w., ſo wie 158 Pfund Rindfleiſch, zuſammen im Betrage von etwa 10 Rthlrn., nebſt 21 Maaß Wein zu 2 Rthlrn. und 7 Eimer Bier zu 12 Rthlrn. 12 Gr. eingekauft.

Folgenden Tags, am 5. Juni, zog Herzog Ulrich in Nürnberg mit markgräflichem Geleite ein, an deſſen Spitze des Biſchofs zu Bamberg Trompeter blieſen. Die Fürſten ſtiegen in der großen „Herberge zum Ochſenfelder" bei Balthaſar Müller ab, wo Trabanten des Rathes die Ehrenwache bezogen, die Chorſchüler ſangen und der berühmte „Organiſte Paull Lautenſack" ſeine Kunſt bewährte. Zugleich machte der Rath dem Herzoge ein Geſchenk mit zwei Ehrenbechern. Die Vaſallen und Junker lagen bei den Wirthen „zum Bitterholze" und „zum rothen Roſſe", die gelehrten Räthe in der Herberge „zum wilden Manne". In Rückſicht auf die Sehenswürdigkeiten der Stadt und zur Erholung der Reiſenden ward ein halber Raſttag gemacht. Der Herzog beſuchte unter Andern einige geſchickte Goldſchmiede der Stadt. Bei einem derſelben kaufte er eine goldene Halskette, „ſo gewogen 200½ Goltgülden, jeden zu 27 Groſchen gerechnet, thuett 225 Rthlr. 12 Gr.; item Macherlohn 8 Rthlr. 18 Gr." Bei einem andern Goldſchmiede ward des Herzogs Gürtel neu übergoldet. — In Nürnberg gab es auch damals ſchon ſtattliche Gaſthöfe, unter denen mehrere der genannten großen Ruf genoſſen. Nicht minder bot der Waarenmarkt der gewerbreichen Stadt manche damals noch ſeltene Gegenſtände, wie Früchte und Kunſterzeugniſſe der Südländer, dar. In den Rechnungen werden neben Kapaunen, Wachteln und Waldhühnern, Krebſen, Schmerlen und Gründlingen auch Capern, Limonien, Pommeranzen, Roſinen, Baumöl, Gewürze, „Roſatzer Wein" u. ſ. w., wie Confect und Lebkuchen aufgeführt. Um 10 Gulden und 13 Batzen wurden 70 Maß weißen und rothen Weines gekauft. Unter 100 Maaß Bier kommt böhmiſches und Rothbier vor. Ein zerbrochenes venetianiſches Trinkglas ward dem Wirthe mit 1 Gulden vergütet.

Am 6. Juni ging die Reiſe über Schwabach nach dem markgräflichen Schloſſe Rota, wo man am 7. d. M. raſtete und die Ausrichtung von Dienern des Markgrafen empfing. Manche Wagen mußten hier ausgebeſſert werden, viele Pferde erhielten neuen Hufſchlag und einige auch Arzeneimittel. Ein Büchſenmeiſter, der dem Herzoge ein ſchönes Gewehr überreichte, ward mit 15 Rthlrn. belohnt. — Als der Zug am Freitage, den 8. Juni, zu Weiſſenburg anlangte, ward wieder einmal am Uhrwerke in der Kutſche des Herzogs eine Nachhülfe vorgenommen. Der Rath brachte ein Ehrengeſchenk an Wein dar, nach deſſen Genuß auch in den Herbergen noch wacker vom Gefolge gezecht ward, wie es denn in der Rechnung heißt: „Noch in der Räthe Herberge fur ein Schlafftrungk betzalt laut des Zettels 1 Rthlr.; item vf die (3) Jungkern der Schlafftrungk mitgerechnet 2¼ Rthlr.“

Sonnabends, den 9. Juni, traf der Herzog zu Monheim ein, wo der folgende Sonntag begangen ward. Die Ausrichtung ward von den Köchen und Schenken des Pfalzgrafen Philipp Ludwig bei Rhein beſorgt. Der Bürger, bei welchem Herzog Ulrich abtrat, hatte ſein Haus mit einem ſtattlichen meklenburgiſchen Wappen geziert, wofür ihm der Herzog 5 Rthlr. reichen ließ. Dieſer nahm übrigens regen perſönlichen Antheil an den Leiſtungen des fremden Kunſt- und Gewerbfleißes, deſſen Fortſchritte er für ſein Land nutzbar zu machen ſuchte. So hatte er auf dieſer Reiſe in der Gegend des Harzes, unferne von Wolfenbüttel, mancherlei Eiſen- und Meſſinggeräthe und im Thüringer Walde verſchiedene Metalldrähte zur Probe und Nacheiferung für das heimiſche Gewerbe einkaufen laſſen [1]). Die Hauptrechnung vom Aufenthalte des Herzogs zu Monheim ſagt in dieſer Beziehung: „dem Nateler, ſo in meines gnedigen Hern Gegenwertigkeitt die Nateln gemacht, geben 1 Rthr.; fur Nateln, ſo m. g. Her (zur Probe) kaufen laſſen 4 Patzen“.

Am 11. Juni näherte man ſich dem Ziele der Reiſe bis auf wenige Meilen, indem man Donauwörth erreichte. Hier traf eine erfreuliche Botſchaft von dem Wohlbefinden des eben

1) Die Kunſt des Drahtziehens war um dieſe Zeit, wenn auch ſchon verbreitet, doch noch wenig in Deutſchland vervollkommnet. Bis in das vierzehnte Jahrhundert wurden faſt alle Metalldrähte geſchmiedet. Später blühete die Verfertigung der Meſſing- und Eiſendrähte beſonders in Nürnberg, wo auch um das J. 1592 die Hagelsheimer durch Ausführung ſeiner Arbeiten in Gold- und Silberdraht berühmt wurden. Aber auch in einigen Gegenden von Thüringen und am Harze gedieh ſchon damals ein Theil dieſes Gewerbes. Vgl. Bogels Geſch. der denkwürdigſten Erfindungen, Bd. II, S. 88 flg.

auf Nürnberg anziehenden Kurfürsten von Sachsen ein, an dessen Gemahlin die Herzogin Elisabeth eigenhändig geschrieben hatte. Auf ein damals noch seltenes Hülfsmittel bei dieser Beschäftigung bezieht sich anscheinend die folgende Angabe in der Rechnung des Rentschreibers: „Fur Brillen, so der Hofemeister meiner gnedigen Frauw gekaufft, 1 Rthlr." Kurz zuvor, zu Monheim, wiederholte sich eine ebenfalls die Herzogin Elisabeth betreffende Angabe der Rechnung zum dritten oder vierten Male: „Vor Erdtbheren, welche m. g. Frauw bekommen, Vhrban (dem) Sahelknecht widergebenn 2 Patzen". Auch bei Donauwörth heißt es in der Küchenrechnung: „vor Erdtberen 7 Patzen 2 Kr.; vor Sucker (damals noch selten und bisher in der Rechnung nicht vorgekommen) vnd klein Rossin 1 Gulden". — Des Herzogs Ulrich Uhr wird nochmals mit den Worten erwähnt: „fur Besserung an dem Vhrwerck in m. g. Hern Wagenn 4 Patzen".

Das letzte Nachtlager vor Augsburg bezog der Herzog am 12. Juni zu Westendorf. Daselbst machte sich schon die Nähe der großen, von Fremden überflutheten Reichstags-Stadt in ungewöhnlich hohen Preisen mancher Bedürfnisse geltend. So ward z. B. jedes Maaß Hafer zu 6 Batzen (in Weissenburg noch zu 4 Batzen) und die Stallmiethe für jedes Pferd zu 1 Batzen berechnet. Entsprechend sind andere Angaben: „Vor 4½ Eimer Wein, idern 5 Gld. 7½ Pfg., macht 23 Gld. 3 Pfg.; vor 110 Maß Wein, idern 6 Krz., macht 11 Gld.; vor 2 ℔ Sucker, ider 7½ Pfg., 2 ℔ Mandeln vnd 2 ℔ Rossin, ider 4 Pfg., macht 2 Gld. 3 Pfgen" Nächsten Tages suchte sich Jeder zu Westendorf oder auf den folgenden Anhaltspunkten auf das beste zum Einzuge in Augsburg zu „staffiren". Die Perlenhauben der „Spießjungen" waren kurz zuvor gebessert und, wie die Hüte der Trompeter und Einspänniger, mit neuen Federn geziert. An den Wamsen und Pluderhosen des Herzogs hatte der Hofschneider Hans Bolte nicht bloß zu Güstrow vier Wochen lang vor der Abreise, sondern auch unterweges fleißig die Kunst geübt, indem die Rechnungen mehrmals Seide und Seidenband als zu den herzoglichen Kleidern verwandt aufführen. Die Köche und Schenken waren vorweg gesandt. Ihnen folgte in der Frühe des Morgens der Stallmeister Ulrich Penz. Dieser ordnete unferne von Augsburg den herzoglichen Zug, an dessen Spitze blasende Trompeter ritten und in dessen Mitte Herzog Ulrich, wie es scheint zu Roß, gegen Abend des 13. Juni wohlbehalten in Augsburg einzog.

Vollzählig hatte der Zug die alte Reichsstadt erreicht. So war denn diese damals langwierige, beschwerliche und nicht ganz gefahrlose Reise des Herzogs ohne wesentlichen Unfall und in der voraus bestimmten Zeit von 35 Tagen zurückgelegt. Daß zu jener Zeit selbst einem so stattlichen Reisezuge, wie dem des Herzogs, Gefahr begegnen konnte, beweist eine demselben zugegangene Mittheilung der nach Augsburg vorausgeschickten kursächsischen Räthe vom 4. Junius. Nach Inhalt dieser Botschaft zog gerade damals ein Kriegsvolk von 700 Mann zu Fuß und zu Roß aus Böhmen nach den Niederlanden. Weil nun bei schwacher Mannszucht in dessen Reihen freche Zügellosigkeit, wie um diese Zeit gewöhnlich bei den Söldnern, selbst wenn Führer, wie Alexander von Parma, an ihrer Spitze standen, herrschte, so warnten die Räthe vor einem Zusammentreffen mit diesem Haufen, der jedoch eine andere Straße zog, als jene vermutheten. — Das Beschwerliche der Reise war durch die steigende Wärme der Jahreszeit und die Berührung des Gebirgslandes vermehrt. Dies ward besonders in Erschöpfung der Pferde bemerkbar. In den Rechnungen kommen wiederholt Ausgaben für das Aderschlagen und Waschen der kranken Klepper mit Branntwein und Eiern, für das „Brechen der Fibel" u. s. w. vor. Schon von Erfurt her wurden mehrmals und von Bamberg aus beständig Pferde für die Wagen mit dem Getränke, dem Fleische und einem Theile des Küchengeräthes gemiethet. Auch einzelnen städtischen Rüstwagen mußten zeitweise Hülfspferde verschafft werden. Am zahlreichsten und während der zweiten Reisehälfte auffallend gehäuft erscheinen die Ausgaben für die Hufschläge — täglich ein Dutzend reichte nicht! — und die Besserungen an den Wagen und am Geschirre, obgleich zu deren Erhaltung eine unglaubliche Masse von Theer und Fett verbraucht ward, wie z. B. in Bamberg auf einmal „für 86 Pfd. Wagenschmiere vff die 10 Rustwagen 3 Rthlr. 14 Gr." bezahlt wurden.

Zu Augsburg, wo der Rath ebenfalls die herkömmliche Begrüßung des Gastes durch ein Ehrengeschenk an Fischen und Wein thun ließ und die Musiker aufwarteten, bezog Herzog Ulrich das stattliche Haus des Bürgers Melchior Heinhofer. Dasselbe konnte jedoch nur die Fürsten selbst und ihre nächste Umgebung aufnehmen. Es enthielt unter Andern einen Bankettsaal, so wie ein anderes großes Gemach, welches zu einem Betsaale mit Canzel und Altar eingerichtet ward. Der ernste, geschäftsgewohnte Herzog ließ sich auch sofort „in seinem Losement von einen Schnitzker ein klein

Schreibſtublein bauwen vnd dazu einen Tiſch machen". Am Eingange des Hauſes ſah man das meklenburgiſche Wappen erhöht. An die Thüren der verſchiedenen Gemächer im Innern ließ der Hofmarſchall Namen und Titel des Herzogs, der Herzogin und der jungen Herzoge ſchreiben. Neben einem Thürwärter wurden ſechs Trabanten in Dienſt genommen, deren jeder monatlich ſechs Gulden und freien Unterhalt empfing.

Die Hofküche, der Hofkeller, die Silberkammer und die Waſchküche waren nahe der herzogl. Wohnung bei Wilhelm Zitzinger eingerichtet. Aus der Hofküche wurden in der Regel nur die Räthe, Vaſallen, Junker und einige aufwartende Hofdiener geſpeiſt. Das übrige Gefolge ward größten Theils bei Daniel Jenitz beköſtiget. Die Stallungen für die herzoglichen Kutſch- und Wagenpferde mußten in verſchiedenen Herbergen gemiethet werden. Die Rüſtwagen wurden mit etwa 20 Knechten und 40 Pferden in dem von Augsburg wenig entfernten Orte Oberhauſen untergebracht und erſt in den letzten Wochen der Anweſenheit des Herzogs in die Stadt berufen, als dieſe wieder von vielen Fremden verlaſſen war. Der Hofmarſchall, der Leibarzt und der Hofprediger, die gelehrten Räthe, die Vaſallen, die Hengſtreiter und übrigen Hofjunker, die Canzlei und das ſonſtige Gefolge hatten beſondere Herbergen in der Stadt bezogen.

Herzog Ulrich war einer der erſten unter den Fürſten, welche zum Reichstage in Augsburg eintrafen. Erſt am 17. Juni, vier Tage ſpäter, langte Kurfürſt Auguſt von Sachſen an. Er war begleitet von ſeiner Gemahlin, dem Kurerben Herzog Chriſtian und, wie Herzog Ulrich, von zwei jungen, noch bevormündeten Fürſten, den ſächſiſchen Herzogen Friedrich Wilhelm und Johann Caſimir. In ſeinem Gefolge erſchienen ſieben Grafen und mehr als 150 Vaſallen, Räthe und höhere Hofdiener. Der ganze Zug des Kurfürſten, aus 1146 Pferden beſtehend, unter denen 700 Leibroſſe waren, galt als der zahlreichſte und glänzendſte unter allen ſpäter verſammelten Fürſten, den des Kaiſers ausgenommen. Herzog Ulrich und ſeine Neffen ritten dem Kurfürſten zur freundlichen Begrüßung entgegen und beide Häuſer hielten ſich während des Reichstags in vertraueter Nähe. Am 17. Junius kam der päpſtliche Legat, Cardinal Onophrius, von Trient an. Ihm folgten am 18. d. M. der Erzbiſchof Wolfgang (von Dallberg), Kurfürſt von Mainz und am 19. der Markgraf Joachim Friedrich von Brandenburg, Adminiſtrator des Stifts Magdeburg. Er erſchien an der Stelle ſeines Vaters, des Kurfürſten, und ritt mit 4 Grafen, vielen Vaſallen und Räthen,

im Ganzen mit 362 Pferden ein. Am 24. hielt der Biſchof von Würzburg ſeinen Einzug und folgenden Tags langte der Pfalzgraf Philipp Ludwig von Neuburg mit ſeiner Gemahlin und ſeinen beiden Brüdern, zuſammen mit 200 Pferden an.

Inzwiſchen gab Herzog Ulrich ſchon am 21. Juni dem Herzoge Friederich Wilhelm zu Sachſen, den Grafen von Barby, Schaumburg und Pappenheim, ſo wie den lübeckiſchen Geſandten ein Bankett. Denſelben Tag waren alle ſächſiſchen, brandenburgiſchen und meklenburgiſchen Fürſten in den Schießgarten, vor dem Geckinger Thore, geritten. Kurfürſt Auguſt und der Markgraf ſchoſſen mit dem Grafen Maximilian Fugger aus Armbrüſten nach dem Blatte und gewannen von dem Grafen vier vergoldete ſilberne Becher.

Endlich, am 27. Juni, ertönte der Ruf vom Einzuge des Kaiſers[1]). Rudolph der Zweite brach in Geſellſchaft des Erzherzogs Carl von Oeſterreich und der Herzoge Wilhelm und Ferdinand von Baiern um Mittag vom nahen Friedberg auf und näherte ſich um 2 Uhr Nachmittags der Stadt. Faſt alle anweſenden weltlichen und geiſtlichen Fürſten, namentlich auch die Biſchöfe von Würzburg und Eichsſtädt, ritten mit ihrem reichgeſchmückten Gefolge dem Oberhaupte des Reiches entgegen. In einer Aue ſtiegen ſie von ihren Pferden und harrten des Kaiſers. Als dieſer ſie von Weitem erblickte, ſtieg auch er vom Roſſe, ging ihnen entgegen und bot den älteren vortretenden Fürſten die Hand. Darauf begrüßte ihn der Kurfürſt von Mainz im Namen Aller mit einer feierlichen Anrede. Als nach kurzem Danke des Kaiſers inmittelſt der gewaltige Zug eilig geordnet war, ſtiegen die Fürſten mit dem Kaiſer wieder zu Roß.

Voran zogen der Reichsfourier mit 3 Trabanten, ein Glied ſächſiſcher Knechte, 3 kaiſerliche Lakaien, der Reichs-Vicemarſchall Graf Pappenheim, allein reitend, dann an 80 Glieder ſächſiſcher Knechte, Spießjungen und Junker, die Heerpauker, 3 Glieder Trompeter und ein Gl. Jungen mit

---

1) Ueber deſſen Reiſe von Wien nach Augsburg giebt Häberlin, Neueſte teutſche Reichsgeſch. Bd. XII, S. 8 flg. der Vorrede, eine gleichzeitige Nachricht. Dieſe berührt u. A. ein „Schauſpiel von wilden Thieren", welches die Herzoge von Baiern am 24. Juni dem Kaiſer zu München gaben. Es wurden nämlich ein Bär, ein Löwe, ein wildes Pferd und ein „böſer Ochſe" zum Kampfe in die Schranken geſandt. Der Erzähler bemerkt dabei: „Es iſt aber ſchlechtlich abgangen. Dann alsbaldt der Leue den Ochſen erſehen, iſt er haimmlich hinzu geſchlichen vnd den Ochſen beim hindern Schenckhel erwiſcht, das der baldt fallen mueſſen vnd nun alſo am Liegen das Blut außgeſogen."

Federspießen und Sturmhüten mit gelben Federn. Alle diese waren dem Kurfürsten oder den Herzogen von Sachsen zuständig. Ihnen folgten 3 Glieder brandenburgischer Kammerjungen, die beiden ersten mit weißen, das dritte mit schwarzen und weißen Federn geschmückt, 1 Glied meklenburgischer Kammerjungen mit rothen und gelben Federn, 13 Gl. brandenburgischer Knechte, Trompeter und Handpferde, 19 Gl. brandenb. Junker mit weißen Federn, 16 Gl. kurmainzischer und 10 Gl. pfalzgräflich neuburgischer Junker, alle mit schwarzen Binden, 8 Gl. meklenburgischer, 15 Gl. würzburgischer, 8 Gl. eichsstädtischer und 15 Gl. österreichischer Junker, wobei die Edlen der verschiedenen Länder je durch 1 oder 2 Gl. Trompeter getrennt erschienen. Auf die Oesterreicher folgten einzeln 11 Pferde, von Edelknaben des Erzherzogs Carl geritten, dessen Stallmeister, dann 3 Gl. baierscher Trompeter mit blauen Fähnlein, 24 Gl. baierscher Junker und 56 Gl. baierscher Knechte, 9 Gl. Ungarn in Oberwamsen mit Pelz verziert und mit gekrümmten Schwertern, 42 Pferde, Knechte und Jungen des deutschen Ordens mit langen Federn, 5 Gl. in gelbem Zeuge den Grafen Fugger zuständig und an 60 Gl Knechte, Jungen und Handpferde von verschiedenen Reichsständen. Darauf kamen 3 kaiserliche Jäger, deren jeder einen zur Jagd abgerichteten Leoparden hinter sich auf dem Pferde führte, 12 Leibrosse des Kaisers, von so viel edlen Knaben in welschen Röcklein geritten; von den letzten beiden trug Einer den mit hohen schwarzen, gelben und weißen Federn gezierten Helm, die Blechhandschuhe und den Rennspieß, der Andere den Küraß des Kaisers. An sie schlossen sich 2 Gl. kaiserlicher Junker, die Heertrommeln und 15 Gl. kaiserl. Trompeter, „die herrlich zusammen blieſſen", und 21 Gl. Knechte „durch einander gemenget."

Diejenige Abtheilung des Zuges, in welcher die Fürsten selbst erschienen, eröffneten 4 Glieder Kammerherren, oder nach einer anderen Nachricht Ehrenherolde, demnächst der kaiserliche Hofmarschall, allein reitend, und 2 böhmische Herolde. Dann folgten die Fürsten. Im ersten Gliede ritten die beiden jungen Herzoge von Meklenburg Johann und Sigismund-August, im zweiten der junge Pfalzgraf Friederich von Neuburg und der minderjährige Herzog Johann Casimir von Sachsen-Coburg, im nächsten Pfalzgraf Otto von Neuburg, der Erbe von Kursachsen Herzog Christian und in der Mitte der junge Herzog Friederich Wilhelm von Sachsen-Weimar. Ihnen zunächst sah man, ebenfalls

in einem Gliede, den Herzog Ulrich zu Meklenburg, den regierenden Pfalzgrafen Philipp Ludwig in der Mitte und den Herzog Ferdinand von Baiern, im fünften Gliede den Erzherzog Carl zur Rechten, in der Mitte den Markgrafen Joachim Friederich von Brandenburg und zur Linken den regierenden Herzog Wilhelm von Baiern. Auf dieſe folgten 2 Reichsherolde, dann der Kurfürſt von Sachſen mit dem entblößten Reichsſchwerte, und endlich der Kaiſer, allein reitend. Demnächſt erſchienen in einem Gliede der Kurfürſt von Mainz in der Mitte, rechts der Biſchof von Würzburg und links der von Eichsſtädt. Allen Fürſten zur Seite ſchritten Leibtrabanten einher, in den Landesfarben geputzt. Alsdann kamen die kaiſerlichen Würdenträger: der Canzler Dr. Viehäuſer, mehrere Geh. Räthe, der Hofmeiſter von Dietrichſtein, Gilius, der Hauptmann der kaiſerlichen Hatſchiere und der Oberkämmerer Rumpf, einer von Rudolphs Vertrauten. An ſie reiheten ſich 3 Glieder kaiſerliche Kammerjungen, 28 Gl. Hatſchiere in Harniſchen und Pickelhauben und 158 Gl. Knechte und Geſinde. Den Schluß machte der kaiſerliche Profoß mit etlichen Knechten [1]).

Unferne des rothen Thores der Stadt empfing der Augsburger Rath den Kaiſer. Der Stadtpfleger Anton Rehlinger hielt eine Anrede an ihn und überreichte ihm die Schlüſſel der Stadt. Darauf traten ſechs jüngere Rathsherrn hervor; ſie trugen einen Thronhimmel, mit gelbem Dammaſt bekleidet und mit dem ſchwarzen Adler des Reiches geſchmückt. Unter dieſem ward der Kaiſer von ihnen in die Domkirche geleitet, wo ihm der Biſchof von Augsburg die begrüßende Weihe ertheilte. Neben dem hohen Altare ſitzend, hörte dann Rudolph das „Te Deum laudamus“, von dem Italiäner Orlando geſungen. Sobald die Feier geſchloſſen war, erhob ſich der Kaiſer und ſtieg wieder mit den ſämmtlichen Fürſten zu Roß. Mit allem Gefolge, an 3000 Pferde ſtark, geleiteten ſie ihn nach dem Pallaſte der Fugger, am Weinmarkt gelegen, woſelbſt der Kaiſer ſein Hoflager nahm.

Seit dem kaiſerlichen Einzuge häuften ſich die Feſte, welche an Geſchmack der Einrichtung denen anderer Zeiten nachſtehen mochten, an Umfang und Ueppigkeit vielen früheren und

1) Dieſe Beſchreibung folgt einem, den Acten beiliegenden, gedruckten „Vorzeichnis, wie die Röm. Keyſerl. Maieſtät — den 27. Julii Anno 1582 zu Augsburg iſt eingezogen. An eine furneme Perſon in Erffurd geſchrieben. Gedruckt zu Erffurd durch Eſaiam Mechlern, zum bunten Lawen, bey S. Paul.“ 4. — Eine ähnliche gleichzeitige Nachricht iſt gedruckt bei Häberlin, a. a. O. Bd. XII, S. 13. flgd. der Vorrede.

spätern gleich kamen oder sie übertrafen. Am 1. Juli hatte Herzog Ulrich die Grafen von Hardegg und von Barby nebst einigen Gesandten zu Gaste. Folgenden Tags gab Erzherzog Carl allen anwesenden Fürsten ein Bankett, durch die Zahl der aufgetragenen Speisen, wie der zur Unterhaltung der Gäste wirkenden Tonkünstler ausgezeichnet. Den 3. d. M. hielt Herzog Ulrich zu Ehren der Pfalzgrafen von Neuburg Bankett, auf welchem ebenfalls Trompeter, Geiger und Pauker zahlreich aufwarteten. Am 4. d. M. bewirtheten die Pfalzgrafen den Herzog und sein ganzes Haus. Das reichste Gastmahl gaben am 5. Julius die Grafen Maximilian und Hans Fugger. Alle anwesenden weltlichen und mehrere geistliche Fürsten verherrlichten dieses Bankett, in dessen Verlaufe 247 Essen den Gästen aufgetragen wurden. — Herzog Ulrich ließ zu solchen Festen unter Andern seinen Pastetenbäcker durch einen kunstgeübten Maler, Christoph Giltinger, unterstützen, der die Pasteten und die verschiedenen Backwerke aus Zucker, Mandeln, Milch und Eiern mit Farben oder mit Gold und Silber verzierte. Der außerordentliche Verbrauch an Wein und Fleisch bei den Banketten wird aus den Angaben der Rechnungen hervorgehen. Auch den Musikern und Trabanten, welche bei den Festen und sonst aufwarteten, wurden stattliche Belohnungen gereicht, wie z. B. „der Kayf. Mayt. Trommetern vorehret 20 Rthlr.; item des Hertzogen von Wirtembergk Trommetern 8 Rthlr.; item S. F. Gn. Drabanten 10 Rthlr.; des Pfaltzgrauen Trommetern 6 Rthlr. Den Instrumentisten, so fur m. gn. H. aufgewartet, wie f. f. G. den jungen Hern von Weimar zu Gaste gehabt, gebenn 4 Rthlr.; noch den Augspurgischen Instrumentisten für 3 Mall aufzuwarten aus beuehl des Marschalks geben 12 Rthlr. Des Churfursten zu Sachsen Drabanten 20 Rthlr., item S. churf. Gn. Trommetern 12 Rthlr.; des Administratoris zu Magdeburgk Trommetern vorehret 6 Rthlr.; item S. F. G. Drabanten 13 Rthlr." u. s. w. Daß es somit an kriegerischem Prunke und an geräuschvollen Kunstübungen bei den Festen und überhaupt im Hause des Herzogs nicht fehlte, ist nicht zu bezweifeln.

Herzog Ulrich selbst, obwohl nach eigener Sinnesweise nicht prachtliebend und reich an Jahren, wußte sich doch zu solcher Zeit auch persönlich prächtig und geschmückt zu zeigen, wie es die Sitte gebot So kommen in Beziehung auf seine Staatskleider, jedoch sehr zerstreut, die Angaben vor: „Fur 2 Federn, so m. gn. H. bekommen, 2 Rthlr.; einem Goldtschmiede, so vber meines gn. H. Wehre eine sammitten Scheide gezogen 1 Rthlr.; Chim Stralendorffen — dem herzogl. Kämmerer —

wieder gebenn für Handtschen, so er m. gn. H. gekaufft, 1 Rthlr. 3 Patz. Chim Stralendorffen vorlegt Geldt fur ein Par seidenn Strumpffe, so m. gn. H. bekommen 8 Rthlr.; fur $^3/_4$ Ellen Karteck zu meines gn. H. seiden Strumpffen 3 Patz. Fur meines gn. H. Gurtell zu bessern dem Goldtschmiede gebenn 6 Patz; für $^1/_2$ Elle Sammit zu meines gn. H. Stiefeln Clauß dem Schneider zugestelt 1 Rthlr. 9 Patz. Einem Schneiderknechte, der meines gn. H. Schneider geholffen, weil er m. g. H. ein new Kleidt machen mussen, geben 1 Rthlr.; für ein Rubin vf meines gn. H. Mantel zu setzen, auß Beuel Stralendorfs geben 3 Rthlr."

Inmittelst war am 3 Juli die feierliche Eröffnung des Reichstags geschehen. Der Kaiser hatte zu dem Zwecke alle anwesenden Fürsten und Gesandte in sein Hoflager am Weinmarkte beschieden. Von hier ging der Zug, unter Andern von vier Ehrenherolden des Reiches geführt, Morgens sieben Uhr nach alter Sitte in die Domkirche, wobei wieder der Kurfürst von Sachsen das entblößte Reichsschwert dem Kaiser vortrug. Im Dome hielt der Bischof von Augsburg das Hochamt, doch unter Abtritt der protestantischen Reichsstände, welche nach der Meinung der Zeit durch Anhören der Messe ihr Gewissen beschwert hätten. Alsdann zog man auf das Rathhaus. In einem weitem Saale setzten sich die regierenden Fürsten und die Botschafter von solchen innerhalb Schranken zu Füßen des kaiserlichen Thrones nieder; theils neben diesem zur Rechten und Linken, theils vor demselben in gerader Richtung und an zwei Seiten, wobei Herzog Ulrich auf der vierten Seite allein saß, wie es, vermuthlich aus besonderer Rücksicht gegen ihn und um Rangstreit zu meiden, angeordnet war. Die jungen Fürsten umstanden die Schranken nach innen. Die Reihenfolge in der Stellung unter den Gesandten der Städte und der Grafen und Herrn ward mit Mühe von dem Reichs-Vicemarschall Grafen Pappenheim geordnet. Darauf begrüßte der Bischof von Würzburg, weil der kaiserliche Vicekanzler unwohl war, im Namen des Kaisers die Reichsversammlung. Dann las der Geheimschreiber des Reichshofraths, Andreas Erstenberger, die kaiserlichen Anträge vor, deren Hauptpunkte die Türkenhülfe, die niederländischen Unruhen und andere auswärtige Händel des Reiches betrafen, wogegen des innern Religionszwistes, zum Mißfallen der evangelischen Stände, nicht gedacht ward. Nachdem der Kaiser, unter einem vergoldeten Thronhimmel sitzend, einige Worte der Gnade und Ermahnung gesprochen hatte, dankte der Kurfürst von Mainz Namens der Stände, mit dem Erbieten, nunmehr zur Berathung zusammen

zu treten. Als der Kaiser den Saal verließ, ward er von den Fürsten und Gesandten in den Pallast der Fugger zurück geleitet, wo er am Eingange „den Kurfürsten freundlich abdankte" und von den übrigen Fürsten die Begleitung bis zu seinem Gemache annahm.

Mehrere durch Rang und persönliches Ansehn ausgezeichnete Fürsten trafen noch nach der Eröffnung des Reichstags zu Augsburg ein. So Herzog Ludwig von Würtemberg am 6. Juli und der Erzbischof, Kurfürst Johann von Trier am 16. d. M. In der Mitte des Juli waren 3 Kurfürsten, 7 Bischöfe, 2 Erzherzoge, 16 Herzoge und andere Fürsten, nebst einer großen Zahl von Grafen und Herren um den Kaiser versammelt. Seit langer Zeit war kein so glänzender Reichstag gehalten. Niemand erinnerte sich, einen so prächtigen Einzug des Kaisers, selbst Carl's V. nicht, gesehen zu haben. Die Blicke von ganz Deutschland richteten sich nach Augsburg [1]).

Bald jedoch gab es auch Hader und Verdruß. Die Fürsten waren sich eine Zeit lang über die Größe der dem Kaiser zu gewährenden Türkenhülfe nicht einig und gegen den endlichen Schluß legten die Reichsstädte eine feierliche Verwahrung ein. Von den Städten Aachen, Lübeck und selbst von Augsburg liefen bittere Klagen über Religions- und Handelsbedruck und Kränkung wichtiger Gerechtsame ein. Um den Wucher und die Theurung zu mäßigen und möglichst abzuschneiden, hatte der Graf von Pappenheim eine Polizei- und Tax-Ordnung für die Preise der Lebensbedürfnisse, der Wohnungen u. s. w. während des Reichstages erlassen. Die Stadt beschwerte sich heftig gegen sein eigenmächtiges Verfahren in dieser Sache, so wie bei Austheilung der Quartiere und es entstand zwischen beiden ein förmlicher Prozeß [2]). Außerdem war viel Zankens über die Rangordnung beim Sitzen

1) Vgl. Schmidt, Geschichte der Deutschen, Th. VIII, S. 52. Häberlin, a. a. O. Bd. XII, S. 12. der Vorrede u. S. 87. Uebrigens ist wohl der Reichstag Kaiser Carl's V. zu Augsburg im J. 1530 in Beziehung auf zahlreichen Besuch und fürstliche Pracht dem v. J. 1582 gleichzustellen; vielleicht war der Einzug noch glänzender. Nicht minder glanzvoll war die Belehnung des Kurfürsten August von Sachsen auf dem Reichstage zu Augsburg im J. 1566, die letzte, die unter freiem Himmel mit dem Rennen um die Blutfahne geschah. Beide Ereignisse beschreibt: „J. Voigt, Fürstenleben und Fürstensitte im sechszehnten Jahrh" in Raumers histor. Taschenbuch, Jahrg. VI, S. 247 flg.

2) Vgl Schmidt, a. a. O. S. 52, 53. Der Prozeß zwischen dem Grafen Pappenheim und der Stadt Augsburg ward erst im J. 1614 beendigt. Ausführlich erzählt diese Irrungen Häberlin, a. a. O. Bd. XII, S. 5—86; die weiteren Händel, S. 58 flg.

und Stimmen. Es ward deshalb auch zwiſchen Meklenburg, Würtemberg und Jülich, Pommern und andern Ständen geſtritten; doch nur von Geſandten und Räthen, nicht von den Fürſten, die dem Herzoge Ulrich, „dem Alten", Verehrung erwieſen [1]). — Ueber die Vermittelung in den niederländiſchen Kriegsunruhen konnten ſich die Reichsſtände nicht einigen. — Auch an aufregenden Beſchwerden einzelner evangeliſcher Stände fehlte es nicht; ja von den Reichsſtädten und von Würtemberg und Kurpfalz ward des Kaiſers Geneigtheit, ſie zu heben, gegen Ende des Reichstags bitter verdächtigt. Sogar in Augsburg ſelbſt hatte ſich eine Anzahl meiſt bettelnder Religions-Flüchtlinge — einige mochten ſich freilich fälſchlich als ſolche bezeichnen! — zur Schau geſtellt.

Dieſes Alles, ſpäter ſchärfer hervortretend, hinderte nicht den Gang der Feſtlichkeiten und die Entwickelung mannigfachen Lebensgenuſſes unter den hohen Gäſten zu Augsburg. Einer der glücklichſten Beförderer heiteren Fürſtenlebens war Herzog Ulrich z. M. Am 11. Juli hielt er ein herrliches Bankett, auf welchem außer vielen proteſtantiſchen verwandten und befreundeten Fürſten der Erzherzog Carl von Oeſterreich mit Gemahlin, Herzog Wilhelm von Baiern mit Gemahlin, Herzog Ferdinand von Baiern, Herzog Ludwig von Würtemberg mit Gemahlin und zwei Fräulein von Baden erſchienen. Deſſelben Tages hielt Herzog Ferdinand von Baiern mit den Grafen und Herren aus Böhmen und Ungarn auf dem Weinmarkt unter den Augen des Kaiſers ein Ringelrennen, in welchem „der von Baiern das Beſte" that. Den 12. d. M. gab der Erzherzog Carl von Oeſterreich ein glänzendes Bankett, welches faſt ſämmtliche anweſende Fürſten ohne Unterſchied des Ranges oder der Religion um den Kaiſer vereinigte. Auch die katholiſchen Biſchöfe waren zugegen. Hierauf folgten am 13. Juli das Feſt der Pfalzgrafen zu Neuburg, am 15. d. M. das Ringelrennen (die letzten Zeiten der Turniere waren eben vorüber!) der Herzoge von Baiern, von Sachſen und Würtemberg mit den ungarſchen und böhmiſchen Edlen vor dem Hoflager des Kaiſers, und am 16. d. M. das große Bankett des Kurfürſten von Sachſen. Nächſt dem der Fugger hielt man es für das reichſte; alle anweſende Fürſten und Grafen waren zu demſelben geladen und der Kaiſer verherrlichte es durch ſeine Gegenwart. Unter den Biſchöfen hielt der von Würzburg

1) Häberlin, a. a. O. S. 211 flg. und 226. Das meiſte Aufſehen machte der Streit zwiſchen den Hochſtiften Salzburg und Magdeburg.

am 18. Juli Bankett. Einer seiner Gäste, Herzog Ulrich z. M. veranstaltete folgenden Tages ein Gegenfest zu Ehren der Kurfürsten von Mainz und Trier und der Bischöfe von Würzburg, Lüttich und Hildesheim. Gewöhnlich bestanden diese Feste in Mittagsmahlzeiten, welche um 12 Uhr oder noch früher begannen, sich oft bis in den Abend erstreckten, zuweilen mit Tanz endigten und in der Regel von geräuschvoller Musik begleitet waren. Bisweilen hatten jedoch die Gastgeber am Abend eines Banketts schon wieder andere Gäste, wie Herzog Ulrich nach dem Feste am 19. d. M. den Herzog Franz zu Sachsen.

Um diese Zeit veranlaßte der langsame, von den Kaiserlichen oft einseitig geleitete Geschäftsgang des Reichstages, bei der Kostbarkeit des Aufenthaltes, einzelne Reichsstände zur Vorbereitung der Abreise. Es kam hinzu, daß manche protestantische Fürsten in dem Benehmen des Kaisers etwas Rückhaltiges und Schwankendes erkennen wollten und daß auch von vermeintlichen „katholischen Practiken" die Rede ging [1]). Ueberdies hatte das unablässige „Panckettiren" manche der kräftigen Naturen jener Zeit ermüdet, so daß Einzelne zur Stärkung in das warme Bad ziehen oder Tage lang das Lager hüten mußten. Im Beginne des Jahrhunderts hatte selbst ein mecklenburgischer Fürst, H. Erich II, die Schwelgereien eines Reichstages, zu Costnitz, mit frühzeitigem Tode (24. Dec. 1508) gebüßt. Des kräftigen und Maaß haltenden Herzogs Ulrich Gesundheit blieb unerschüttert und nur einmal ließ er sich „von dem Medicus etzliche Kuchlein bereiten". Allein der Herzog, unzufrieden mit dem Schneckengange der Reichstags-Geschäfte und dem großen Aufwande an Geld und Zeit, gedachte am 21. Juli von Augsburg aufzubrechen. Als er sich aber Tags zuvor schriftlich, in ziemlich derben Ausdrücken, bei dem nicht leicht zugänglichen und selten aufgeräumten Kaiser beurlaubte, forderte ihn dieser in so dringenden und huldvollen Vorstellungen zur Verlängerung seines Aufent-

1) An der Spitze der Gegner der kaiserlichen Verwaltung standen Würtemberg und Kurpfalz. Von der würtemberg. Gesandschaft gingen scharfe Berichte über die Mängel des reichstägigen Geschäftsganges und sogar Entwürfe zu förmlichen Beschwerdeschriften wider die kaiserlich-katholische Partei aus. Es sei, heißt es u. A., dem Kaiser wohl nur um Geldbewilligungen zu thun, über Handhabung des Religionsfriedens und Besserung der Rechtspflege werde fast gar nicht verhandelt, man werde bisweilen betrüglich durch die Katholischen überstimmt, der Bittschriften-Rath sei nicht wirksam, die Reichsfürsten erschöpften sich in Türkenhülfen und geriethen mit ihren Landständen in Streit! u. s. w. Vgl. Häberlin, a. a. O. S. 95. und 286. flg.

haltes auf, daß er die Abreiſe um acht Tage verſchob. [1]) In dieſer Zeit wurden, mehr als zuvor, manche Reichsſtände zur Förderung der Staatshändel durch kaiſerliche Vertraute beſchickt, während jene ihrer Seits durch geſchäftsgewandte, erfahrene Räthe, nicht immer auf dem geradeſten Wege, ihre beſondern Geſchäfte, wie Erlangung von Freibriefen, Vorſchreiben, Zöllen und dergleichen, am kaiſerlichen Hofe betrieben. Auch Herzog Ulrich ſtand wegen rückſtändiger Reichsanlagen, Rangſtreitigkeiten, Verleihung von Zöllen und Freibriefen in ähnlicher Verbindung mit den kaiſerlichen Dienern, wobei er die üblichen Rückſichten beachtete, indem es in der Rechnung heißt: „der Röm. Keyſ. Maitt. Vice-Cantzlern Dr. Vieheuſer vorehret 200 Goldtgulden, jeden zu 36 ßl., thut 225 Taler."

Am 27. Juli gab Herzog Ulrich den proteſtantiſchen Fürſten aus den brandenburgiſchen und ſächſiſchen Häuſern und dem Pfalzgrafen Friedrich von Neuburg ein Abſchieds-Bankett, auf welchem neben andern Künſtlern von vier „Berggeſellen geſungen vnd aufgewartet" ward. Folgenden Tages, da die Stadt Augsburg dem Kaiſer huldigte, ſah man Herzog Ulrich und ſeine Neffen nochmals in dem glänzenden Fürſtenkreiſe. Der berittene Zug derſelben, geführt von den böhmiſchen, ungariſchen und zwei Reichsherolden in goldgeſchmückten Kurkleidern, wandte ſich vom Pallaſte der Fugger nach dem Rathhauſe. Der Kaiſer, der ein prächtiges gelbes Roß ritt, verfügte ſich auf einen ausgebaueten, mit einem goldgewirkten Teppich bekleideten Erker. Neben ihm ſtanden die Kurfürſten von Sachſen und von Mainz. Etwas tiefer [2]) ſah man die übrigen Fürſten nach ihrem Range zur Rechten und Linken ſtehen, den Herzog Ulrich, wie ſchon früher, auf der letztern Seite allein, nahe dem Kaiſer und nächſt

1) Auf den Wunſch des Kaiſers, ſagte u. A. der Herzog in ſeinem Vortrage, habe er zum Beſuche des Reichstages einen ſehr weiten Weg gemacht, ſei doch zuerſt unter den Fürſten und faſt 8 Wochen vor dem Kaiſer zu Augsburg angelangt; nun aber ſehe er, daß er hier „zu nichts nütze" ſei, die Geſchäfte im Fürſtenrathe rückten ſeit 8 Tagen nicht von der Stelle, während er, H. Ulrich, viel Geld verſpilde und die Landesgeſchäfte verabſäume u. ſ. w.

2) Auch bei feierlichen Mahlen war der Sitz des Kaiſers etwas erhöht, ja bisweilen ſpeiſte der Kaiſer in Mitte zahlreicher Geſellſchaft an einem beſondern Tiſche ganz allein. Ob dieſes auch zu Augsburg geſchah, geht aus den Acten nicht hervor. Aber im Allgemeinen hatte ſich in die deutſch-kaiſerliche Hofſitte von Rom und Conſtantinopel aus Einiges von morgenländiſcher Weiſe verpflanzt, welches theilweiſe noch in neuern Zeiten beſtand. So erzählt ein Augenzeuge: „Ich ſah noch den Kaiſer Joſeph II. bei feyerlichen Gelegenheiten allein auf einer vier Stufen erhöhten Tafel unterm Baldachin ſpeiſen und die übrigen Tiſchgenoſſen zu ſeinen Füßen ſitzen". F. Ch. J. Fiſcher, Sitten und Gebräuche der Europäer im V. und VI. Jahrh. (Francf. a. d. O. 1784. 8.) S. 174.

ihm Trautſon, den viel bewährten kaiſerl. geh. Rath mit dem goldenen Vließ. Der Vice-Canzler trat zur Seite des Kaiſers, hielt ein kurzes Zwiegeſpräch mit dieſem und hiernach mit dem erſten Pfleger der Stadt. Dann verlas er mit kräftiger Stimme den Huldigungs-Eid, den der unten ſtehende Rath und das Volk mit erhobenen Fingern und entblößeten Häuptern nachſprachen, worauf ein gewaltiger Ruf der Trompeten und Pauken und wechſelſeitige Dankreden die Handlung ſchloſſen.

Die Betrachtung des Aufenthaltes des Herzogs Ulrich zu Augsburg bietet im Einzelnen mehrfache intereſſante Seiten dar. Die Einrichtung und Erhaltung eines fürſtlichen Hofhaltes zu Augsburg war umfänglich und koſtſpielig. Die Stadt blieb längere Zeit mit hohen Gäſten und andern Fremden überfüllt. Eine nicht ſelten überreichliche Ausſtattung der Feſte an Tafelgenüſſen ward von dem herrſchenden Sinne des Volkes und der Zeit geboten. Die verausgabten Summen für die eigentlichen Bedürfniſſe des meklenb. Hofhaltes erſcheinen daher beträchtlich, auch wenn man den Unterſchied des Geldwerthes zwiſchen damals und heute geringe ſchätzt. Die meiſten Vorräthe für die Küche während eines ſechswöchentlichen Aufenthaltes zu Augsburg lieferte der Metzger Jürgen Gilrede und zwar: 26 Schweine, 3019 Pfd. wiegend, jedes Pfd. 1 Batzen, zu 201 Gld. 4 Bz., 171 Kälber zu 350 Gld., 313 Hammel zu 487 Gld. 7½ Bz., 108 Lämmer zu 79 Gld. 10 Bz., 9 Tonnen Schmalz, 1240 Pfd. wiegend, zu 100 Gld. 5 Bz. und 1250 Pfd. Speck zu 156 Gld. Im Ganzen erhielt Jürgen Gilrede 1375 Gld. 1 Bz. Mathias Schmiede lieferte 16½ Ochſen, 8347 Pfd. wiegend, zu 357 Gld. 11 Bz., 7 Scheffel Salz zu 10 Gld. 7 Bz. und 100 Pfd. holländiſchen Käſe zu 8 Gld. Ein Fiſcher bekam für nach und nach zur Küche gebrachte Fiſche 279 Gld. Von einem Händler Peter Gaſſel, wurden u. A. 699 Pfd. Stockfiſch zu 69 Gld. 14 Bz., 1600 Schollen zu 24 Gld. 1 Bz. und für 27 Gld. Lachs gekauft, ferner 14½ Eimer Weineſſig von demſelben zu 101 Gld. 4 Bz. Außerdem betrug der tägliche Einkauf an Gemüſe, Eiern, Milch, Geflügel u. ſ. w. noch durchſchnittlich 16 bis 18 Gld. Gewürze und Confect wurden bei Mathias Stengler, Friedrich Stockler und Sabina Schleicherin auf beſondere Rechnung ausgenommen und mit 306 Gld. bezahlt. Ebenſo Brot bei dem Bäcker Jacob Wiedemann im Betrage von 481 Gld. Eben ſo bedeutend waren die Bedürfniſſe des Hofkellers, nämlich an rothen und weißen Wein aus Franken, den Rheinlanden u. ſ. w. 429 Eimer, in 84 Fäſſern, zu 1781 Gld., und 54

Fässer Bier, 203 Eimer haltend, zu 374 Gld., wozu noch zeitweise kleine Einkäufe und ein von dem Küchenmeister Andreas Ihlefeld besorgter Vorrath von 21 Eimern Wein und 39 Eimern Bier kamen. Für Küchengeräthe und kleine bauliche Einrichtungen wurden an 300 Gld. und für 45 Klafter Brennholz 100 Gld. verausgabt. Die Unterhaltung der Pferde des Marstalls und des Gefolges, mit Ausschluß der Rüstwagen, betrug an Hafer, Heu und Stroh 1543 Gld. und machte manche Sorge, indem der Marschall zwei oder drei Mal Leute ziemlich weit über Land schicken mußte, um „etlichen Habern zu Wege zu bringen".

Die Küchenrechnung führt außer den großen Vorräthen mannigfache, zum Theil in allen Zeiten geschätzte Gerichte und Gaben auf. So unter dem Wilde: Hirsche, zu 8 Gld. das Stück, Rehe, zu 3 Gld. 6 Btz., Hasen, zu 6 Btz., und Kaninchen; an Geflügel: Wachteln, wilde Enten, Lerchen, Spreen, Birkhühner, Kapaunen und Kalekuten; an Fischen: Hechte, Lachse, Forellen, Salmen, Schollen und kleinere Arten, frisch und getrocknet; an Früchten: Zitronen, Pommeranzen, Oliven, Limonen, Muskatellerbirnen und anderes Stein- und Kernobst. Die Südfrüchte waren auch in Augsburg nicht häufig; mehrmals wurden sie von Niederländern oder Italiänern gekauft, am billigsten im Preise von 1 Gld. für 20 Zitronen und ebensoviel für Pommeranzen; besonders große und wohlriechende wurden als Seltenheit bisweilen von Hofjunkern für den Herzog Ulrich herbeigebracht. Dagegen kommen fast täglich in der Rechnung Erdbeeren vor, welche die Herzogin Elisabeth liebte. Selten waren die Artischocken und so geschätzt, daß die Herzogin einmal 10 solcher Früchte oder Pflanzen dem Kurfürsten August von Sachsen schenkte. Der Zucker, schon seit der Mitte des funfzehnten Jahrhunderts in Siedereien zu Venedig bereitet, ward im Ganzen noch wenig gebraucht. Die ersten Siedereien in Deutschland waren um d. J. 1574 zu Augsburg entstanden. Aber hier blieben, bei sehr hohem Preise, Erzeugung und Verbrauch in diesen Zeiten geringe. Die herzogl. Küchenrechnung führt ihn fast nur zu besondern Zwecken auf. Daß die Speisen gewöhnlich noch mit Honig bereitet wurden, geht u. A. aus dem Rechnungssatze hervor: „vor 30 Maß Honnigk, jeder 5 Patzen, 16 Gld." Dagegen heißt es weiter: „vor 5 Pfd. Suckerkanden [1]), jdern 11 Pfg.,

1) Vermuthlich war dieser „Suckerkanden" von dem heutigen sogen. Candis-Zucker wenig verschieden, obgleich damals in Venedig schon vervollkommnete Siedereien bestanden, welche Holland, England und Hamburg erst um d. J. 1650 erhielten. Vgl. Vogel, a. a. O. Bd. I, S. 390 flg.

zum Wein vor m. gn. H. 3 Gld. 10 Pfg.; vor 3 Pfd. Sucker-kanden, ſo m. gn. Fraw bekommen, 2 Gld. 3 Bz." Nur zu dem Confect ward der Zucker häufiger verwandt. In der Silberkammer war ein eigener, mit doppelten Schlöſſern verſehener Confect-Kaſten. Den koſtbaren Inhalt lieferten meiſtens die oben genannten Gewürzkrämer und Kuchenbäcker. Wie das Confect und die Paſteten des herzoglichen Koches gewöhnlich zierlich ausgeſtattet wurden, deutet die Rechnung des Malers Chriſtoph Giltinger an: „den 22. Junii habe ich dem Baſtetten-Koch vonn Zuckher-Confect verguldt und gezieret 8 Stuckh von Geiadt-Werk (Jagdſtücke) vnndt runden Scheiben vonn Hiſtorienn, iſt für ein Stuckh 4 Kr. thuen alle 32 Kr. — Den 1. Julii habe ich dem Paſteten-Koch 5 Stuckh vonn Zuckher vnndt Mandell mit Goldt und Silber gezieret, iſt für ein Stuckh 4 Kr., thuen alle 20 Kr. — Den 9. Julii 12 Paſtetenn klein vndt groſſ verguldt vnndt verſylbert, iſt für ein Paſt. 12 Kr., thun alle 2 Gld. 24 Kr. Mer 12 Sultzenn von Fiſch vnndt Krebſenn gemacht, iſt fur aine 12 Kr. thuenn alle 2 Gld. 24 Kr. Mer 3 Modell vonn Ayr, Milch vnndt Zucker verguldt, iſt für ain 4 Kr., thuenn alle 12 Kr." — Derſelbe Meiſter bemalte ferner zwei große Butten, in denen man alle Speiſen zur Tafel brachte, grün mit rothen Reifen und mit dem meklenb. Wappen. Ein ſolches war auch für den Gebrauch des Paſtetenbächers in Holz geſchnitzt worden. Geſpeiſt ward ſtets an mehreren Tafeln, am Fürſtentiſch, am Rittertiſch u. ſ. w., wobei die Geſammtzahl der Speiſenden, außer an Bankett-Tagen, etwa 50 Perſonen täglich betragen mochte. Die Anordnung der Mahlzeiten geſchah nach ſtrenger alter Hofſitte. Die Rechnung führt u. A. 3 Kr. für Stäbe auf, „damit der Marſchalck vor dem Eſſenn gehet." Jeder Koch hatte Knechte und Mägde zur Hülfe erhalten, außer denen noch drei Bratenwender auf 6 Wochen gemiethet waren.

Das geräuſchvolle Leben des Reichstages hielt den Herzog Ulrich weder von der Fortführung ſeiner gewohnten Tagesgeſchäfte zurück, noch hinderte es ihn, den Sehenswürdigkeiten der Stadt und dem dort blühenden Gewerbeweſen Theilnahme zu ſchenken. Wie bemerkt, hatte ſich der Herzog ein kleines Arbeitsgemach einrichten laſſen, welches mit ſchönen neuen Schreibgeſchirren und verſchiedenem Zubehör verſehen ward. In dieſem Gemache vollzog der Herzog in den Frühſtünden die Geſchäfte ſeines hohen Berufes; las die Berichte der heimgelaſſenen Statthalter, vernahm die Vorträge ſeiner Hofbeamten und Räthe und gab Dienern des Kaiſers

oder einzelner Reichsfürſten Gehör. Er pflegte noch, wie ſeit früher Jugend, Vieles mit eigner Hand zu ſchreiben; auch manche der zu Augsburg eingekauften oder als Geſchenk ihm überreichten Bücher prüfte er ſelbſt im „Schreibſtublein.“

Daß der Herzog auch die Zeit gewann, Kunſtwerke, milde Stiftungen und dergleichen zu beſichtigen, thun die Rechnungen dar. So heißt es: „dem Kerl vff der Waſſerkunſt, welche m. gn. H. beſichtigt, Trinckgeldt gebenn 1 Goldſt. item den Armen im Armenhauſe daſelbſt einen Goldſt. Noch dem Gardner, da die Hern im Garten geweſenn, 1 Goldſt. Dem Haußmann vfm Thurmb vorehret 3 Taler.“

Mit großer Theilnahme betrachteten Herzog Ulrich und ſeine Gemahlin Eliſabeth die Leiſtungen des Gewerbfleißes und die Vorräthe der reichen Waarenlager des von Krämern, wie von Garköchen und Weinſchenken zahlreich beſuchten Augsburg. Es wurden vom Herzoge beträchtliche Summen zu mannigfachen Einkäufen verwandt, wobei er in der Wahl der Gegenſtände Geſchmack und Neigung, wie Bedürfniß und Nutzen verfolgte. Reich wurden die Goldſchmiede bedacht, in deren Gewerbe die künſtleriſche Behandlung der gediegenen Maſſe mit Hammer, Meißel und Feile noch vorherrſchte, wie überhaupt das Gewerbe noch von der Kunſt befruchtet war. Dem entſprechend ſind öfter die Angaben in den Rechnungen gefaßt: „Einem Goldſchmiede Chriſtoph Leonhard Opffenhauſen für einen Maulkorb vermuge ſeines Zettels 83 Gld. 14 Bz. Item einem Goldſchmiede von Nurnbergk Wolff Möringer fur ein Gießbecken vnd eine Gießkanne, ſo gewogen 17 Mk. 4½ Lott, jedes Lott fur 1 Gld. betzalt, vermuge ſeines Zettels 283 Gld. 6 Bz. Dem Goldtſchmiede Bartolomeo Veſemair fur außgenommenn Silbergeſchier 58 Tal. Dem Goldtſchmiede Niclaus Leucker fur den Munch (Trinkbecher), ſo gewogen 7 Mk. 6 Lott, auß Beuell m. g. H. betzalt 145 Gld. Item noch Demſelben fur ein ander Trinckgeſchier, ſo er m. gn. H. gemacht, betzalt laut ſeines Zettels 242 Gld. Demſelben Goldtſchmiede fur die beiden Kuſſen ſampt den Inſtrumentiſten, ſo darin gemacht, welche m. gn. Fr. bekommen, betzalt 40 Gld. Item dem Goldtſchmiede, dabei J. f. G. den Bachum (Trinkgeſchirr?) beſtellet, vff Rechnung gebenn 100 Gld.“ Außerdem kommen noch anſehnliche Einkäufe an Ketten, Armbändern und in Gold gegoſſenen Bildniſſen bei den Augsburger Meiſtern Heinrich Beuſt und Boldewin Drontwedt vor. Die oben angeführten Werke waren faſt alle gediegene Silbergeſchirre von deutſchen Meiſtern. In der Fertigung der mit Edelſteinen geſchmückten goldenen Kleinodien behaupteten die

welſchen Meiſter, namentlich zu Venedig, den Vorrang [1]). So heißt es von den Einkäufen der Herzogin Eliſabeth: „Fur eine Schmaralle (Goldſchmuck mit Smaragd), ſo m. gn. Fr. von einem Italieniſchen gekaufft, gebenn 25 Tal. Meiner gnedigen Frauwenn zu Bezahlung der Kleinodien, ſo Ihre f Gn. von denn Italianiſchen Jubilierern gekauft, auß Beuel meines gn. H. zugeſtellet 1300 Taler. Nota, fügt der Rentſchreiber am Rande bei, dieß Geldt will m. gn. Furſtin vnd Fraw m. gn. Hern wieder erſtadten."

Bei den Seidenkrämern [2]) und Gewandſchneidern wurden u. A. ausgenommen: „Hans Gengers, Seidenkramers zu Augspurgh ſeligen Erbenn fur allerlei Wahren, ſo m. gn. H. außnehmen laſſen, betzalt laut des Zettels 90 Gld. Fur 131 Stuck Parchim, ſo m. gn. H. gekaufft, jedes Stuck zu 2 Gld. 19 Kr., betzalt 303 Gld. 12 Kr. Fur außgenommen Gewandt, ſo in die Silber-Cammer gekommen, laut Zettels 108 Gld. Hans Gengers Seidenkramers ſeligen Erbenn fur 20 Ellen gruenen Tobin, die Elle zu 28 Patzen, und ½ Lott Seide betzalt vormuege ſeines Zettels 37 Gld. 6 Btz. Fur 94 Lott guldene und ſilberne Borten, jedes Lott zu 14 Patzenn, thut 88 Gld."

Zahlreich und zum Theil auf des Herzogs Eigenthümlichkeit deutend, ſind die bei Krämern mit kurzen Waaren, bei Schmieden, Drechslern, Büchſenmachern u. ſ. w. geſchehenen Einkäufe: „Fur eine Lade mit Feurtzeug vnnd 300 Buchſenſteine, ſo m. gn. H. bekommen, 3 Gld. 8 Btz. Fur eine Lade mit vielen kleinen Schaubladechen, ſo mein gn. Her ſ. F. G. Gemahl vorehret, geben 11 Gld. Fur ein groß Buch Brillen, ſo m. gn. H. bekommen 10 Btz. Fur 2 kleine

1) Sogar Nachbildungen von Edelgeſtein und Perlen kamen ſchon damals anſcheinend aus Italien, indem z. B. die Rechnung ſagt: „fur 4 gemachte Perlen, ſo m. gn. Fr. bekommen, geben 1 Rthlr. 8 Pfg. — Um dieſe Zeit hatten auch die Franzoſen du Ghoul und le Pois bereits antike Münzen betrüglich nachgeahmt, worin ſie bald von zwei Paduanern noch übertroffen wurden. — Zu Nürnberg gab es übrigens auch einige deutſche Meiſter, wie Georg Schultheß, die durch kunſtreiche Kleinodien-Arbeiten ſich berühmt machten. Sie fertigten goldene Hals- und Armbänder, Ringe u. ſ. w. mit Diamanten, Rubinen, Smaragden und Saphiren, oft ſehr koſtbar, zu 200 bis 600 Rthlr. und darüber für ein Stück. Vgl. J. Voigt, a. a. O. S. 240 — 247.

2) Die meiſten Seiden- und Sammet-Waaren kamen aus den italiän. Werkſtätten zu Florenz, Venedig und Genua und waren überaus reich gearbeitet. Die Atlaſſe wurden mit Gold und Silber durchwebt und oft mit 10 Gulden und darüber für die Elle bezahlt, ſo daß ein Kleid oder ein Teppich bisweilen an 200 Gulden koſtete. Die größten Händler mit ſolchen Waaren in Deutſchland waren um 1550 Italiäner, wie de Villani aus Florenz zu Leipzig und Lapi in Nürnberg. Vgl. J. Voigt, a. a. O. S. 237. flg.

Brillen 3 Gld. Fur eine Schreibtaffel mit Sammit vberzogen vnd vorſilberten Pockeln, ſo m. gn. H. bekommen, 3 Gld. Fur 12 Meſſer in einem Futter mit Goldt vnnd Silber gedammaſtiniret, gebenn 4 Gld. Für Federmeſſer, ſo. m. gn. H. gekaufft, 14 Pfg. item fur ein Feurtzeug 6 Pfg. it. fur ein klein eiſen Ladechen 2 Gld. Fur 400 Buchſenſteine 4 Gld. it. fur ein Streichſtein 1 Tal. Noch fur 2 Wettſteine 1 Tal. Fur ein Schreibzeugh, welches m. gn. H. bekommen, durch Strallendorpffen kaufft, 1 Gld. 2 Pfg. Fur 5 Bucher klein weiß Papier fur m. gn. H. 10 Pfg. Fur ein groß vnd ein klein Compaß [1]), ſo m. gn. H. bekommen 4 Tal. Fur ein Rohr vnd ein Schloß, ſo m. gn. Herr gekaufft, 7 Tal. item fur Puluer vnd Blei ein Rohr zu beſchießenn 2 Pfg. Dem Uhrmacher Galle Meſſmer fur ein Futter vmb eine groſſe Vhr [2]) zu machen vnd ein Wapenn daran, item fur die Vhr außzuputzen, laut ſeines Zettels 17 Gld. Fur eine ſchwarze Buchſenlade, ſo m. gn. H. machen laſſen, 7 Gld. Fur eine Schreibtaffel, ſo m. g. H. bekommen, 1 Goldfl. Fur ein Fudter mit Schreibmeſſern ¾ Taler."

Der Herzog ließ ferner einige Kunſtwerke und Werkzeuge, ſo wie damals noch ſeltenere Naturerzeugniſſe zum eigenen Gebrauche oder zur Förderung des heimiſchen Gewerbes, vielleicht auch zu geheimwiſſenſchaftlichen Arbeiten [3]),

---

1) Der Venetianer Marco Paolo fand den Compaß um d. J. 1256 bei den Chineſen im Gebrauche; die ſeefahrenden Völker des Mittelmeers bedienten ſich deſſelben ſchon im Laufe des XIV. Jahrh. ziemlich allgemein. — Der Vicar Georg Hartmann zu Nürnberg ſchrieb um das J. 1540 „über die Kraft und Tugend des Magnets". Er verfertigte auch Horologien, Aſtrolabien, Compaſſe und ähnliche Kunſtwerke, an deren Benutzung und Vervollkommnung die Kaiſer Carl V., Ferdinand und Rudolph II., Herzog Albrecht von Preußen und andere Fürſten Theil nahmen. Vgl. J. Voigt a. a. O. S. 340 flg. und v. Raumers hiſtor. Taſchenbuch, Jhrg. II, S. 328 flg.

2) Dies iſt vermuthlich die ſchon mehrmals erwähnte Uhr im Wagen des des Herzogs Ulrich; wenigſtens wird des Ankaufs einer neuen Uhr in den Rechnungen nicht gedacht. Durch das „Futter" ſollte ſie wohl gegen die ſtarke Bewegung des Wagens auf der Reiſe geſchützt werden, welches auch neben dem „außputzen" half, indem ſie auf der Rückreiſe weniger Beſſerung bedurfte, als zuvor. — Große Räderuhren mit Schlagwerken waren noch koſtbar und wenig verbreitet. Die erſten hatte man zwar ſchon um d. J. 1350 zu Padua, Bologna und Paris; doch erhielten Nürnberg erſt im J. 1462, Florenz 1484 und Venedig 1497 große Uhren an öffentlichen Gebäuden. Vgl. Vogels Geſch. der denkwürdigſten Erfindungen, Bd. I, S. 495.

3) Die Noth der Zeit und mangelhafte Kenntniß der Natur ließen damals die Goldmacherei ſich in Deutſchland verbreiten. Kaiſer Rudolph II. und die Kurfürſten Auguſt von Sachſen und Joachim II. von Brandenburg waren eifrige „Laboranten". Vgl. Joh. Voigt, a. a. O. S. 342 flg. In Meklenburg ergaben ſich ſpäter die Herzoge Chriſtian I. Louis und Carl Leopold mit großer Ausdauer aber üblem Erfolge den geheimen Wiſſenſchaften, worüber umfängliche Acten vorhanden ſind.

denen er zwar mißtrauete, ſie jedoch nicht ganz verwarf, auswählen. „Fur einen kupffern Brenhelm, ſo gewogenn 6 Pfd. minus ¼, das Pfd. 2 Ptz., thuett 1 Gld. 3 Ptz. Fur eine Kolbe, ſo m. gn. H. gekauft, 1 Gld. 9 Ptz. Fur 1 Pfd. vngeriſchen und 1 Pfd. romiſchen Victriol, ſo mein gn. H. zur Proba vonn Munchen bringen laſſenn, den vnger. das Pfd. zu 2 Ptz., den romiſchen das Pfd. 3 Kr., thuet 2 Ptz. 3 Kr. Fur eine Waſſerkunſt, ſo mein gn. H. gekauft, gebenn 15 Gld. Fur 9¼ Pfd. Kupffer zu Brenhelmen, jedes Pfd. 5 Ptz. betzalt 3 Gld. 1 Ptz. Fur 4 Pfd. Boemwulle, ſo m. gn. H. bekommen, jedes Pfd. 5 Ptz. 1 Tal. 3 Ptz. Fur ein Diſtilier-Ofen vnd ein Helm laut des Kleinſchmidts Hans Kovels Zettel betzalt 4 Gld. 4 Ptz. Fur 50 Pfd. Victriol, ſo mein gn. H. bekommen, 6 Gld. 10 Ptz. Fur ein Windentzeug, ſo m. gn. H. gekaufft, 5 Tal. Fur eine Lampe, welche m. gn. H. ſelbſt außgenommen, 6 Ptz. Fur den Karren, ſo mein gn. H. machen laſſen, ſammt dem Kombt vnd anderer Notturfft 67 Gld.“

Es iſt erwähnt, daß der Herzog aus Neigung und Einſicht für die Pflege der Wiſſenſchaft Sorge trug. Er nahm, wie Herzog Albrecht von Preußen, an der geiſtigen Regſamkeit ſeiner Zeit ungekünſtelten Antheil, namentlich an dem Schriftenweſen über die kirchlichen Dinge. Er ſchrieb ſelbſt in dieſer Beziehung und wechſelte mit Männern, wie David Chytraeus, vielfach Briefe. Zu Augsburg kaufte er Werke aus den verſchiedenen Fächern an und unterſtützte großmüthig arme Gelehrte und Künſtler, welche ihm ihre Schriften und Dichtungen widmeten, mochten dieſe immerhin zuweilen werthlos und nur die Erzeugniſſe eines nach Verdienſt gehenden Gewerbes ſein [1]). „Dem Buchführer Tobias Lutz fur allerlei außgenommene Bucher vormuege ſeines Zettels betzalt 151 Gld. 4 Ptz. Item fur die Bucher zu binden laut des Zettels 7 Gld. 2 Ptz. Fur ein Futter zu der Wappenn wegen der Schiffaert, ſo M. Tilemannus Stella [2]) gemacht, gebenn 3 Tal. Item fur ein Stock,

1) Schon im J. 1560 ließen geldarme Studenten zu Wittenberg die Titel und Vorreden von Werken namhafter Gelehrten umdrucken und mit neuen Zueignungen verſehen. Solche Bücher brachten ſie dann perſönlich den Fürſten und Städten, welchen ſie gewidmet waren, um Lohn zu erbetteln. Vgl. J. Voigt, im angef. hiſtor. Taſchenbuch, Jhrg. II, S. 298.

2) Dieſer tüchtige Gelehrte und Geſchäftsmann ſtand ſeit lange in herzogl. Dienſten und widmete ſchon im J. 1560 ſein Werk: „Von der newen Landstaffel“ (Wittenberg. 1560. 8. 1 Exemplar auf der Regierungs-Bibliothek zu Schwerin) dem Herzoge Joh. Albrecht I. v. M. — Die oben erwähnte Arbeit deſſelben iſt eine große Karte der damals zuerſt begründeten Schifffahrt von der Elbe durch die Elde und Stör in den Schweriner See und

damit die Mappe auffgewunden wirt, 3 Pfg. Einem Kerl, der m. gn. H. ein Buch vom Feuerwerk dedicirt, geben 3 Tal. Einem Componiſten, Georg Roſenberger genant, der meinem gn. H. ein Stuck vorehret, geben 1 Tal. M. Johanni Schillero, der m. gn. H. ein Carmen dedicirt, geben 7 Pfg. Einem Bereiter, ſo meinem gn. H. ein Buch vorehret, auff ſ. f. G. beuehll 3 Tal. Des Churfurſten zu Sachſen Cappelmeiſter vff ſeine Supplication gebenn 4 Taler."

Außer ſolchen Hülfsbedürftigen war der milde Sinn des Herzogs Nothleidenden aus allen Gegenden, Ständen und Altern ohne Unterſchied der Perſon zugänglich. Selbſt bei übermäßiger und bisweilen mißbräuchlicher Anſprache — die deutſchen Reichstage zogen damals, wie einſt bei nahendem Verfalle die olympiſchen Spiele und ſpäter die Wallfahrten des Mittelalters neben Händlern aller Art auch viele Glücksritter und Betrüger herbei — blieb derſelbe unermüdet, oft aus eigenem Antriebe wirkend. Bezeichnend iſt dabei für die Zeit, daß die, welche das Mitleid des Herzogs anſprachen, hauptſächlich in drei verſchiedenen Formen auftraten: entweder als Religions-Flüchtlinge, oder als ehemalige Türken-Gefangene oder endlich als an auffallenden Gebrechen Leidende. So heißt es: „Zweyenn Perſonen, ſo in der Türckey gefangen geweſen, auff ihre Supplication geben 2 Rthlr.; Item 2 Andern, der eine Jacobus Moſerus, der andere Rudolphus Gallicus genant, vf Doctor Hoffman's Beuehl 1 Rthlr.; einem Ungeriſchen von Adell, mit Namen Lucas Wornemiſſa von Raab, ſo in der Turckey gefangen geweſen, vff ſeine Supplication 1 Rthlr.; noch einem Gefangenen Johann Kowachi 1 fl. — Einem armen Manne, ſo ſich einen Bruch ſchneiden laſſen, auß Beuel Dr. Hofman's geben ½ Rthlr.; einem Manne, der wegen ſeines Glieder-Schadens ins warme Bad ziehen wollen, geben 4 Patzen; einem armen Manne, ſo auf Stelzenn gehet, 4 Patz., einem blinden Manne, Chriſtoph Paur genannt, vff ſeine Supplication gebenn 5 Patz. — Einem armen Paſtorn, Johannes Steinberger genant, geben 1 Rthlr.; noch 2 Studenten 4 Patz. — Einem griechiſchen Prediger vff ſeine Supplication geben 3 Rthlr.; einem Studenten, M. Hinricus Luſtrius genannt, 1 fl. — Zweyen gefangenen Ungeriſchen von Adell, dauon der eine Albrecht Wallog genant, geben 1 Rthlr.; noch einem armen

---

nach Wismar. Stella verfertigte dieſe „Ichnographia" im Mai 1582 und widmete ſie dem Herzoge Ulrich. Das Original, Papier auf Leinewand, etwa 8 Fuß breit und 6 F. hoch, von Stella's eigener Hand, befindet ſich noch jetzt, ziemlich erhalten, im großherzogl. Archive zu Schwerin.

vortriebenen Eddelman auß Niederlandt Adam von Hupschort 1 Rthlr.; einem armen Weibe Barbara Scheilin, ſo wegen ihrer Religion vom Hertzogen von Beyern vortrieben worden, 1 Rthlr. Einem Gefangenen aus Cypern, Benedicto Faſilio, gebenn 1 Rthlr." Wiederholt wurden auch Abgebrannte und Kriegsleute, ſo wie an jedem Sonntage auf beſonderen Befehl der mitleidigen und ſorgſamen Herzogin Eliſabeth die Chorſchüler bedacht und zuweilen geſpeiſt.

Im Uebrigen kommen noch einige zum Theil ſeltſam lautende Angaben vor, welche die Sitte der Zeit beleuchten und über Liebhabereien der Fürſten Auskunft geben. „Fur ein Spiegel, ſo des Churfurſten Narre bekommen, 2 Patzen; des Hertzogen vonn Beyernn Drabanten, der m. gn. Fraw etliche Zähnenſtecker vorehret, auff J. f. G. Beuel geben 1 Thaler; Item fur 6 ſilberne Becher, ſo ſ. f. G. (Herzog Ulrich) den Jungffern gegeben, jeder Becher 19 Patzen 2½ Kr., thuet 7 Gld. 12 Ptz. Vor ein Tuch in m. g. Fraw Flaſſchen-Futter 1 Ptz. 2 Kr.; vor einen Kam, zu m. g. Fraw Hunde 3 Kr.; Fur einen Huenerhund vnd ein Netze, ſo mein g. H. mittgenommen, auß Beuehl Stralendorffs gebenn 20 Gld." Hinſichtlich der letztern Liebhaberei heißt es ſchon in der Reiſe-Rechnung bei Erfurt: „Fur einen weiſſen Hundt, welchen Stralendorf m. gn. H. zu Wege gebracht, 12 Gr."; und noch früher bei Dömitz: „Valtin (dem) Netzknecht zur Zehrung an Hertzog Philips zu Braunſchweig und Hertzog Heinrichen von Luneburg, dahin er funff Koppel Hunde gebracht, gebenn 2 Gld". — Daß der Austauſch von Bildniſſen damals auch am meklenburgiſchen Hofe ſchon üblich war [1]), beweiſt eine im Anfange der Rechnung vorkommende Ausgabe: „Fur Stricke, damit Otto der Bote meines gn. H. Contrafeth nach dem Lande zu Heſſen (vermuthlich an den Landgrafen Wilhelm IV.) getragen, 1 ßl.

1) Viele Fürſten legten auf „Contrafacturen" zum Andenken ihrer Freunde großen Werth; manche hielten eigene Hofmaler, namentlich die Kurhäuſer. Auch Herzog Albrecht von Preußen liebte die Malerei und ſammelte fleißig Bildniſſe ſeiner fürſtlichen Zeitgenoſſen. Vgl. J. Voigt, a. a. O. S. 330 flg. — In Meklenburg hatte H. Ulrich einen Hofmaler, Cornelius Krummenei, der jährlich 124 Rthlr. Beſoldung erhielt. Außerdem fertigte der Maler Peter Böckel zu Wismar in H. Ulrichs Auftrage fürſtliche Bildniſſe. So erhielt er im J. 1582 für 4 ſolche (1 von H. Albrecht, 1 von H. Joh. Albrecht I. und 2 von H. Ulrich) zuſammen 50 Rthlr. Es finden ſich zu Schwerin und Neuſtadt noch mehrere ſolche gleichzeitige Gemälde, in Oel auf Holz oder Leinewand gemalt, zum Theil an Holbein, auch wohl an Cranach erinnernd. Eins der ſeltſamſten und faſt mißgeſtaltet iſt das Bildniß der Maria Stuart. Beſſer ſind die Bildniſſe meklenburgiſcher Fürſten gelungen, wie der Herzoge Joh. Albrecht I. und Ulrich mit ihren Gemahlinnen. Nachbildungen derſelben hat: „Meklenburg in Bildern", herausgegeben von Liſch. Jahrg. I und II, Roſtock 1842 flg. 8.

Wie Herzog Ulrich als einer der Erſten zum Reichstage einzog, ſo war er unter den Erſten, welche Augsburg wieder verließen, da eine weite Rückreiſe, wie ſie kaum irgend ein anderer Reichsfürſt zu machen hatte, ſeiner wartete. Er hatte Freitags, den 27. Juli, die befreundeten brandenburgiſchen und ſächſiſchen Fürſten auf einem Abſchiedsfeſte bei ſich verſammelt und folgenden Tages der Huldigung der Stadt Augsburg mit ſeinen beiden Neffen noch beigewohnt. Er befand ſich an dem Tage in der Nähe des Kaiſers und benutzte, wie es ſcheint, die Gelegenheit, ſich bei demſelben zu beurlauben. Am Sonntage feierte er den letzten Gottesdienſt zu Augsburg, den der Hofprediger Andreas Celichius im Betſaale hielt. Der Herzog bevollmächtigte einige Räthe zur Führung der Geſchäfte am Reichstage und ließ die ſchließlichen Vorbereitungen zu der auf den Montag feſt beſtimmten Abreiſe treffen.

Mit Huld und Freigebigkeit verabſchiedete ſich der Herzog bei ſeinen Wirthen, Melchior Heinhofer, Wilhelm Zitzinger und Daniel Jenitz. Nicht minder bei deren Frauen, denen er goldene Halsketten mit ſeinem Bildniſſe ſchenkte. Es heißt hierüber: „Fur die Ketten, ſo mein g. H. den 3 Wirtinnen neben den Contrafehten vorehrt vnd ſonſten ein Par Armbende vnd ein Türcksringk, betzalt lautt des Goldtſchmidts Heinrich Beuſt Zettels, 165 Gld. 9 Pfg. Dem Goldſchmidt Boldewin Drontwedt fur die 3 Contrafeht [1]), ſo mein g. H. den 3 Wirtinnen vor-

1) Solche in Gold gegoſſene Gnadenbilder wurden an Ketten um den Hals getragen. Die meklenburgiſchen Herzoge Joh. Albrecht I. und Ulrich verliehen ſie auch daheim an einzelne ihrer Diener, wie an David Chyträus, den Canzler Huſan und Andere. Herzog Ulrich hatte zu Augsburg eine Form — Puſſirung — zum Abgießen ſeines Bildniſſes bei Boldewin Drontwedt beſtellt, die beim Abzuge des Herzogs noch nicht fertig war, jedoch im September an deſſen Geſchäftsführer abgeliefert werden ſollte. Die großherzogliche Sammlung meklenburgiſcher Münzen zu Schwerin bewahrt noch einige goldene Bildniſſe des Herzogs Ulrich auf. Als Vorläufer der Orden ſind ſie beſprochen in: Jahrbücher des Vereins für meklenb. Geſch. Jhrg. VII, S. 261 flg. — Ein kunſtfertiger und vielbeſchäftigter meklenburgiſcher Goldſchmid war um dieſe Zeit (1574—1594) Mathias Unger zu Güſtrow. Er ſtand bei dem Herzoge Ulrich in Gunſt und fertigte — nach einem vorliegenden Rechnungsbuche — für dieſen mancherlei Halsketten, Ringe, Kleinodien, Gürtel, Schwertgriffe, Trinkgeſchirre u. ſ. w., ſo wie goldene Bildniſſe an. Auch den alten Geſchlechtern, den Bülow, Fineke, Plotow, Hahn, v. d. Lühe, Oldenburg, Maltzan und andern lieferte er außer den üblichen Schmuckſachen und Bechern beſonders viele Schwerter und Dolche aller Art. Ein „Pock" kommt faſt auf jedem Blatte der Rechnung vor. Seine Arbeiten waren durchweg aus gediegener Maſſe, mitunter kunſtreich in der Form. Sein Verzeichniß erwähnt, von den „Kunterfeig" abgeſehen, Muſchen, Blumen, Adler, Löwen, Armbänder mit Wappen, goldene Hutkränze, Engelsköpfe u. dgl. als von ihm gefertigt. Dagegen wurden koſtbare Kleinodien nur ſelten von dem heimiſchen Geſchmacke begehrt; nur zuweilen nennt das Buch Diamanten, Rubinen und

ehret, vnd dann fur etliche vmbtzugießen, betzalt vormuge seiner Vortzeichnuß 78 Thaler. Meines gnedigen Herrn Wirte Melchior Heimhofer neben dem vergulbeten Schower vorehret 300 Taler; item seinen 3 Gesellen, Idern 10 Tal. thuet 30 Tal. Dem andern Wirte Wilhelm Zitzinger, da die Kuchen gewesen, neben dem Becher, 200 Tal. Item seinen Megden 4 Tal. Dem dritten Wirte Daniel Jenitzen, da das Gesinde gegessen, neben dem Becher 100 Tal. Item desselben Megden 4 Taler".

Ebenso wurden die Wirthe von elf oder noch mehr verschiedenen Herbergen, welche das herzogliche Gefolge aufgenommen hatten, durch Austheilung von 200 Thalern nach Verhältniß ihrer Leistungen bedacht. Umfänglich und mühsam wurde die Berechnung und Nachweisung der Zehrungskosten eines Theils des Gefolges und der Pferde. Diese „Ausquitung" brachte unter Andern auch Forderungen für bauliche Einrichtungen zur Aufnahme der Pferde und für die von demselben „entzwei gebissenen Krippen vnd Röpen" zu Tage. Die Einrichtungen und theilweise der Unterhalt für die 50 bis 60 Marstallpferde des Herzogs und seiner Neffen auf 46 Tage wurden mit 356 Gulden bestritten. Zu Oberhausen waren für die Rüstwagen ebenfalls „sonderliche Stallungen zugerichtet". Die Kosten derselben, so wie des Unterhaltes der Pferde und des zugehörigen Trosses daselbst betrugen auf etwa vier Wochen 360 Thaler. Zu Augsburg wurden noch besonders „vorehret dem Becker, davon man das Brodt genommen, 5 Tal. vnd dem Reichs-Furirer 20 Taler". Die Gesammtausgabe für den herzoglichen Hofhalt zu Augsburg belief sich für Küche und Keller vom 13. Juni bis 30 Juli auf 7980 Gulden, der Betrag aller übrigen Ausgaben daselbst, die Geschenke und Einkäufe des Herzogs mitgerechnet, auf etwa 6300 Thaler.

Saphire. Ringe mit einem Stück Elendsklaue — als Geheimmittel gegen Krankheit und andere Gefahr — werden mehrmals aufgeführt. Ueber die goldenen Bildnisse und Wappen heißt es u. A. in der Rechnung: „Noch M. G. H. habe ich gemacht ein Kunterfeig von meinem „Golde, wicht $8^1/_2$ Goltgulden vnde $^1/_8$ Ordt; vnde vor dat Arbeidesson „1 Daler. Vor Goldt vnde vor Arbeidesson zusamende 10 Dal. 22 ßl. — „Noch vonn M. Gn. Heren habe ick empfangen $8^1/_2$ Loth Golt vnde ein „Ordt rinisch Golt. Darvff habe ick m. gn. H. vorandtwordet 4 Kunter„feig, wicht 7 Loth ... vnde der Arbeidesson 4 Dal. — Noch M. G. H. vff „seiner f. Gnade Bevell eynen Penninck gepreget, wicht bye negen Kronen; „vorandtwordet mein gnedige Frayen. — Noch M. G. Fruwe in einem „Armbandt 2 Wapen gemacht von minem Golde; wicht $2^1/_2$ Kron. Dat „Arbeidesson anderhalf Daler. Vor Goldt vnd Arbeides-Lohn 5 Daler. — „Noch M. G. Herrn Hertzog Johanns gemacht ein Kunterfey vndt ein Klein „Ketteken. Dat wecht thosamen $26^1/_2$ Krone. Vor dat Arbeides-Lohn „4 Daler 12 ßl."

Herzog Ulrich verließ Augsburg am Morgen des 30. Juli, an welchem Tage dort ein großes kaiſerliches Bankett ſtattfand. Der Herzog ward von einigen befreundeten Fürſten und Herren bis über das Weichbild der Stadt, von den ſechs Trabanten, die zu Augsburg an ſeinem Hoflager dienten, bis nach Norendorf geleitet, wo er mit Gemahlin und Neffen im Hofe der Fugger abſtieg und wohin die herzoglichen Köche und Schenken nebſt einem Theile des Troſſes vorausgeſandt waren. Die Rückreiſe ward beſchleunigt und folgte im Ganzen der Richtung des Anzuges, von der ſie nur auf einer Strecke in Franken und beſonders in Niederſachſen abwich. Vermuthlich auf Einladung des Markgrafen Georg Friedrich von Brandenburg zog der Herzog von Donauwerth nicht, wie früher, auf Nürnberg, ſondern auf Anſpach und von da über Neuſtadt nach Bamberg. Der Herzog hatte wieder Geleits-Geſuche an die Fürſten und Städte, deren Gebiet die Reiſe durchſchnitt, ſeit dem 23. Juli von Augsburg aus ergehen laſſen, wobei der verlängerte Aufenthalt daſelbſt eine wiederholte Beſchickung veranlaßte. Faſt überall ward Herzog Ulrich zuvorkommend und gaſtfrei empfangen. Dies geſchah auch von Katholiſchen. So ließ ihn zu Bamberg der Biſchof in den Domhof einladen und daſelbſt bewirthen. In Folge ſolcher Gaſtfreundſchaft bezog der Herzog nur zu Donauwerth, Ilmenau und Erfurt in Herbergen das Nachtlager. Nur hier und zu Norendorf war die herzogliche Küche für den Fürſten- und Rittertiſch thätig. Deshalb wurden auch von der Küche auf der Rückreiſe nur 203 Gulden und 14 Batzen für Einkäufe verausgabt, unter denen bei jedem Nachtlager vier Eimer Wein oder ſo viel Bier angeführt ſind. Nach dem Schluſſe der Rechnung belief ſich die ganze Ausgabe für Küche und Keller während der Hin- und Rückreiſe und des Aufenthalts zu Augsburg auf 8842 Gulden und 5 Batzen.

Durch Verringerung des Gefolges und der Raſttage, Abkürzung des Weges und Hülfe gemietheter Pferde ward die Rückreiſe beſchleunigt. Der Herzog ließ zu Augsburg einige Diener zur Geſchäftsführung zurück. Obgleich er ſie, da ſich ein anderer Geſchäftsträger fand, bald wieder abrief, mußte doch einer von ihnen, Heinrich Huſan, der in Folge vielen Feſtgenuſſes erkrankt war, in Augsburg verweilen. Etwas erkräftigt, verfehlte er auf der ſehr beeilten Rückreiſe den Gebieter. Von den Vaſallen und Hofjunkern waren anſcheinend zwei beurlaubt. Mehrere von der Küche und dem Troſſe und zwei Einſpännige wurden nach und nach

mit entbehrlichem Gepäcke und als Boten vorausgesandt. Die Rasttage, auf der Hinreise etwa 12, wurden auf 6 bis 7 beschränkt und auf den Schlössern oder Höfen zu Anspach, Bamberg, Weißensee, Schandersleben, Wollmirstädt und Werben gemacht. Die Wegstrecke ward merklich gekürzt, indem der Herzog von dem kursächsischen Orte Sangerhausen auf dem nächsten Wege durch das Anhaltische und Magdeburgische der Elbe zuzog, von der die Hinreise über Wolfenbüttel ziemlich weit abgeleitet hatte. In Folge dessen betrug der Rückweg nur 77 Meilen. Diese legte der Herzog in 26 Tagen zurück. Schon am 10. August war er zu Erfurt, am 17. d. M. zu Wollmirstädt, nahe der Elbe, überschritt diese am 21. August bei Werben und traf am 24sten d. M. zu Grabow ein [1]), während auf dem Anzuge die Wegstrecke zu 97 Meilen berechnet war und die Reise 35 Tage erfordert hatte. — Die Hitze der Jahreszeit ward auf der Rückreise sehr lästig. Wiederholt konnten Einzelne vom Trosse dem Zuge nicht folgen und mußten in meilenweiter Ferne hinter demselben auf eigene Faust rasten. Die hohen Reisenden selbst erreichten mehrmals, wie zu Coburg, erst in dunkler Nacht, um die zehnte Stunde, das Ziel des Tages. Der Hitze wegen wurden schon von Augsburg her, die ganze Gebirgsgegend hindurch, bis nach Weißensee hinunter fast täglich 12 bis 16 Pferde zur Hülfe für einzelne Rüst- und Kutschwagen gedungen und bisweilen noch überdieß weitere Hülfen von anwohnenden Bauern der Heerstraße in Anspruch genommen.

Zu dem Uebel der Hitze kam die Gefahr einer pestartigen Krankheit, welche um diese Zeit in einigen Gegenden von Niedersachsen hervortrat. Sie richtete u. A. zu Wittenberg Verheerung an und griff im Laufe des August rasch um sich. Der Markgraf Joachim Friedrich von Brandenburg, Administrator des Stifts Magdeburg, war am 13. August des Herzogs und seiner Gemahlin als „gantz liber willkommener Geste" gewärtig. Doch konnte er ihnen nicht verhalten, daß in vergangener Woche zu Wollmirstädt, wo H. Ulrich rasten wollte, „die itzo regirende böse Seuch in etzlichen Heußern sich ereuget" habe. Der Markgraf bot deshalb seinen Gästen für den Nothfall das kleine Jagdhaus zu Kolbitz an. Nach einem zweiten Schreiben desselben vom 15. d. M. war indessen die Gefahr noch nicht dringend, weshalb sich der Mark-

1) In Folge solcher Eile konnte auch Herzog Ulrich, wie es scheint, einer dringenden Einladung des Cuno Hahn auf Seeburg, aus dem alten mecklenburgischen Geschlechte, nicht folgen, der eine Zeit lang zu Weißensee vergeblich des Herzogs harrte.

graf selbst nach Wollmirstädt verfügte und dort folgenden Tages die meklenburgischen Fürsten empfing. Diese rasteten daselbst 2 Tage und zwar in ungestörter Fröhlichkeit, wobei die im voraus entschuldigte „geringe Tractation" reichlich und glänzend gewesen sein mag. Die Rechnung sagt nämlich: „Vfm Schloß in Kuchen vnd Keller vorehret vf 3 Nacht 60 Taler. Den Instrumentisten 8 Tal.; den Trommetern 6 Tal. den Lakayen 3 Tal. Dem Breutgam, so vfm Schloß Hochtzeitt gehaltenn, wegen meines gn. H. vorehret an 2 Rosenobeln, thuet 7 Taler 15 Gr." Dabei blieben die Reisenden sämmtlich hier und auf der weiteren Fahrt von der Krankheit verschont, welche übrigens sich wirklich sehr verbreitete und in gewisser Weise als ansteckend erschien. Denn Herzog Ulrich fand bei seiner Ankunft zu Grabow die Kunde vor, sie habe sich bereits an dem Orte seines Hoflagers zu Güstrow bedrohlich gezeigt [1]), weshalb er das Jagdhaus zu Kraak bezog.

Die Eile der Reise hatte dem Herzoge wenig Zeit gelassen, seiner Neigung zur Länder- und Gewerbskunde zu folgen. Indessen versäumte er doch nicht, an einzelnen Orten wiederum Einkäufe machen zu lassen oder Sehenswürdiges zu besichtigen. So heißt es bei Neustadt in Franken: „Fur 3 Pfd. Tiriac (Heilmittel), so mein gnediger Her vonn Nurnberg bringenn lassenn, jedes Pfd. zu 4 Gld. betzalt, thuett 12 Gld. fur ein Stuck Eibenholtz 1 Gld. fur 2½ Pfd. Wisem (Wismuth?) 12 Patzen". Weiter bei Bamberg: „Fur Leckritzenholtz, so mein gn. H. gekaufft, aus Beuel Stralendorffs betzalt 3 Tal. 4 Gr. Item. fur 2 Feßlein dartzu 7 Gr." Bei Ilmenau: „Fur 2 missingische Rullen, so mein gn. H. gekaufft, 17 Gr., fur Galmei, so Dietrich (der) Buchsenschmid m. gn. H. vonn der Schmeltzhuttenn geholet, dem Schreiber, der es ime zugestelt, geben 7 Gr." Ferner bei Erfurt: „Fur ein Feßlein Weethe [2]) (Waid, Farbestoff) 1 Tal. 12 Gr.; item fur ½ Centner Weet-Asche, so m. gn. H. gekaufft, 1 Tal. Fur 2 Dutzt Goldtfelle (Blattgold?), so

1) Die Krankheit trat hier so bösartig auf, daß im August und September, besonders auf der Domfreiheit, ganze Häuser ausstarben. Auch in Wismar räumte diese Pest sehr auf. Dagegen verschonte sie u. A. Rostock und Bützow fast ganz. Der letztere Ort hatte jedoch im Sommer des J. 1581 durch eine Seuche fühlbar gelitten, ungeachtet man die angesteckten Häuser abgesperrt und die Thore strenge bewacht hatte, wobei sogar der Verkehr mit dem Hoflager zu Güstrow eine Zeit lang aufgehoben war. Gleichzeitig ward ein Bote am brandenburgischen Hofe wegen der vermeintlich in ganz Mecklenburg herrschenden Pest zurückgewiesen. — Im Herbste 1582 war das Sterben auch zu Sternberg, weshalb Herzog Ulrich den Landtag auf den Januar 1583 nach Neubrandenburg ausschrieb. (Nach Archiv-Acten.) Vgl. Franck, A. u. N. Mecklenburg, Buch XI, S. 34.

2) Waid, Farbekraut zum Blaufärben, damals viel gebraucht, später durch den Indigo halb verdrängt, doch noch jetzt in Thüringen und namentlich

m. gn. H. auch bekommen, gebenn 8 Gr.; fur ½ Centner Schwebell, ſo der Medicus m. gn. H. gekaufft, 1 Tal. 3 Gr." Endlich bei Sangerhauſen: „Fur ein Kruegk, darin m. gn. H. vonn der Sultze zu Ortern Sale bringenn laſſenn, geben 1 Gr."

Auch die Wohlthätigkeit des Herzogs ermüdete nicht. Er beſchenkte von Neuem arme Prediger und Studenten, Abgebrannte und Kranke; ließ ſich kleine Münze geben, um Nothleidenden ſelbſt eine Gabe zu reichen und erwies ſich, wie zuvor, den „Inſtrumentiſten, Cantoribus vnd Berggeſellen" als ein williger und erkenntlicher Zuhörer.

Seiner ritterlichen Liebe zur Jagd folgend, hatte der Herzog nicht bloß Feuerrohre, Hunde und Netze zu Augsburg gekauft, ſondern auch einen ſchwäbiſchen „Weidejungen" in Dienſt genommen, den er unter Weges einkleiden ließ. Nach den eigenen gleichzeitigen Vorbereitungen des Herzogs zu ſchließen, gedachte derſelbe alsbald des Knaben Fertigkeit zu erproben. Die Reiſe-Rechnung ſagt in dieſer Beziehung: (Sangerhauſen.) „Fur 4 Ellen gruen Gewandt dem ſchwebiſchen Jungen zum Mutzen vnd Hoſen 20 Gr. (Staffurt.) Einem Schneiderknechte, der geholffen, — dem kleinen Weidejungen ſeine Kleider zu machen, geben 3 Gr. (Grabow.) Fur ein Leidtbandt zum Wachtelhunde 6 ßl; fur ¼ Elle Futtertuch zu meines gn. H. Patronen-Taſchen und 3 ſchmal Ellen Leinwandt zu m. gn. H. Strumpffen 17 ßl. Dem Goldtſchmiede Adam Prentzelowen fur meines gn. H. Jegerhornn rein zu machen 16 ßl. Einem Liffländiſchenn armen von Adell, ſo an m. gn. H. vorſchrieben worden vnd ſ. f. Gn. 2 Winde vorehret, 8 Tal.; fur 2 Windtſtricke 10 ßl."

Der glücklichen Heimkehr des Herzogs, am Abend des Tages von den Tonkünſtlern des Ortes gefeiert, folgte die Auflöſung des Reiſezuges. Nach einigen Raſttagen wurden die Ehrenbegleiter und Hofjunker beurlaubt, wobei den Meiſten eine für Trinkgeld in den Herbergen auf 25 Nächte gemachte Auslage mit 4 Thaler 5 Schilling und 4 Pfennig, den Einzelnen gleichmäßig, erſtattet ward. Die von den Städten des Landes geſtellten Rüſtwagen und Reiſekutſchen wurden mit einem Dankſchreiben an die Städte entlaſſen. Dabei erhielten die Knechte außer dem Zehrpfennig, von jedem Rüſtwagen 2 Thaler und von jeder Kutſche 1 Thaler als Ergötzlichkeit

---

bei Erfurt angebauet, deſſen Kaufleute ihn noch bedeutend verſenden. „Weetaſche" iſt die reinſte Art der Pottaſche.

auf den Heimweg. Andere, welche zum Marſtall gehörten oder für dieſe Reiſe bei den Hofwagen gedient hatten, wurden noch freigebiger beſchenkt. Außerdem heißt es: „des Konnigs Trommeter vorehret 50 Taler", wahrſcheinlich des Königs Friedrich von Dänemark Diener, der den Reiſezug des Herzogs verherrlicht hatte [1]) oder als Eilender an dieſen zur Begrüßung vom Könige abgeſandt war. — Vom Rentſchreiber Johann Iſebein [2]) ward nun die Hauptrechnung dahin abgeſchloſſen: „Summa alles empfangenen Geldts vff dieſer gantzen Reiſe: 20,248 Taler 28 ßl. 6 pf. Summa der gantzen Ausgabe 20,105 Taler 23 ßl. Dieſelbe von der Einname abgetzogen, ſo bleiben in Vorrath 143 Taler 5 ßl. 6 pf. Die ſein in meinem Jarregiſter, geſchloſſen Michaelis anno 82, zur Einnahme geſetzt vnd m. gn. H. berechnet worden." Wobei zu bemerken, daß die eigentlichen Koſten der faſt viermonatlichen Reiſe nur etwa 15,000 Thaler betrugen, von denen die Hälfte für Küche und Keller aufgewandt war. Gegen 5000 Thaler beliefen ſich die verſchiedenen, vom Reiſeaufwande meiſtens unabhängigen Einkäufe, namentlich an Kleinodien und Silbergeſchirren, von welchen der Rechnungsſchluß noch 13 Becher als mit 560 Thaler an Matz Hauge zu Augsburg bezahlt aufführt.

Des Herzogs Ulrich Reichstags-Fahrt, Vielen der Seinigen genußreich, auch wohl bildend, ward ihm rühmlich. Auf dem Reichstage, im Kreiſe hoher Genoſſen, wurden ſein fürſtlicher Sinn und ſeine würdige Haltung in Staatsſachen ehrend erkannt. Obwohl ein eifriger Anhänger der neuen Lehre und den „Papiſten" mißtrauend, und obwohl er ſich zu Augsburg der bedrängten Stadt Aachen „auß furſtlichem chriſtlichem Eifer vnd Mitleiden" annahm, war er doch gut kaiſerlich geſinnt und abhold jeder ränkevollen Parteiung gegen das Haupt des Reiches. Kurſachſen ſich anſchließend, half er gleichſam die Abſtände zwiſchen den ſich allgemach ſchroffer geſtaltenden Parteien zu mildern. Als ein erfahrener und gemäßigter Mann, aus deſſen Weſen Biederſinn und Wohlwollen klar hervorleuchteten, flößte er auch anders Denkenden Vertrauen ein, wie er denn

1) Der Herzog Ulrich hatte im beſtändigen Hofdienſte nur 2 Trompeter und an ſonſtigen Tonkünſtlern: einen Zinkenbläſer und einen Harfeniſten. Der Letztere erhielt 32 Gulden Beſoldung, die Trompeter nur 30 Gulden. Um d. J. 1577 kommt aber auch als Kapellmeiſter Thomas Menthin mit einer Beſoldung von 50 Thalern vor. Dieſer leitete wohl bei Feſten die Leiſtungen der ſtädtiſchen und der häufig aufwartenden fremden Künſtler am Hofe zu Güſtrow.

2) Derſelbe ward im J. 1603 vom Herzoge Carl zum Landrentmeiſter ernannt. Sein Vorgänger war Gabriel Brüggemann.

mit einzelnen katholiſchen Biſchöfen mehrfachen Verkehr auf dem Reichstage pflegte. Ueberdieß war er den meiſten altfürſtlichen Häuſern mehr oder minder nahe verwandt und namentlich in Beziehung zu den ſächſiſchen, brandenburgiſchen und pfälziſchen der Erbe altfreundſchaftlicher Verbindungen. Dieſe Fürſten erwieſen ihm zu Augsburg und auf der Reiſe zwanglose Achtung und getreue Freundſchaft; andere ihm gleichſtehende, wie Herzog Ludwig von Würtemberg, ließen ihm „als einem alten und verehrungswürdigen Fürſten“ [1]) den Vorſitz. Auch Kaiſer Rudolph II., gewöhnlich verſchloſſen, wortkarg und trübe, erwies ihm Gnade, obgleich der Herzog einige Unzufriedenheit mit dem Treiben am Reichstage nicht verhehlte [2]). Die Geneigtheit des Kaiſers zeigte ſich in einer anſcheinend vertraulichen Beſprechung am 30. Juni, im Anſuchen, länger zu Augsburg zu weilen, in der Anordnung des Rangweſens, in Gnade gegen einige herzogliche Diener und in beſonderen Verleihungen. Das Rangweſen ward ſowohl in Beziehung auf die Perſon des Herzogs bei feierlichen Handlungen, als auch im Geſchäftsgange hinſichtlich des geſandtſchaftlichen Streites mit Pommern und Jülich (ſeit 23. Juli) mit einiger Rückſicht auf das ſtattliche Weſen und die Stellung des Herzogs beſtimmt. Unter den meklenburgiſchen Räthen durften ſich die bewährten Staatsmänner Heinrich Huſan und der Canzler Jacob Bording mehrmals dem Kaiſer nahen, der angeblich ſich erbot, Bording zu adeln, was dieſer abgelehnt haben ſoll [3]). Gewiß iſt, daß Beide am Hofe des Kaiſers geſchätzt wurden, daß insbeſondere Huſan einigen der erſten kaiſerlichen Vertrauten nahe ſtand und Freundſchaft von dieſen erfuhr [4]).

An Verleihungen erhielt der Herzog vom Kaiſer einen vierjährigen Freibrief auf die zollfreie Durchfuhr der damals

1) Vgl. Häberlin's Neueſte teutſche Reichsgeſchichte, Bd. XII, S. 226, wo hinzugefügt wird, H. Ulrich habe des würtemberg. Fürſten Freundſchaft mißbraucht; was in ſo ferne unrichtig iſt, als 1. der Punct des Rangweſens rechtlich nicht entſchieden war und 2. die weiteren Händel nur zwiſchen den beiderſeitigen Geſandten ſtatt fanden.

2) In der ſchriftlichen Beurlaubung. Auch gewiſſer Maßen in der Abreiſe, die etwas frühzeitig und gerade am Tage eines kaiſerlichen Bankettes erfolgte!

3) Dies erzählen u. A. Franck, A. u. N. Meklenburg, Buch XI, S. 32. Roſtocker Etwas v. J. 1737, S. 296 flg. beifügend, der Kaiſer habe ihm auch die Pfalzgrafenwürde zugedacht u. ſ. w. In den betreffenden Acten ſind hierüber keine Andeutungen erſichtlich.

4) So ward durch Huſan ein herzoglicher Geſchäftsträger bei Trautſon, Viehäuſer und andern Kaiſerlichen beglaubigt. Der kaiſerliche Leibarzt Peter Monau beſuchte ihn eigenen Antriebs, da er von ſeiner Krankheit hörte. Vgl. Jahrbücher des Vereins für meklenb. Geſch. Jahrg. VIII, S. 144.

beliebten Gubenſchen oder Lauſitzer Weine. Schon früher war zeitweiſe ein ſolcher „Paßbrief“ zur Befreiung von den kaiſerlichen Zöllen in der Lauſitz den meklenb. Fürſten ertheilt. Der Verbrauch an Wein für das Hoflager war ſo anſehnlich, daß z. B. im Herbſte 1581 auf einmal 41 Fuder und ein Ohm Wein im Preiſe von 1116 Thalern zu Guben eingekauft wurden und nebenher gleichzeitig zu Helſinghoer 73 Ohm Rheinwein für 893 Thaler. Herzog Ulrich erhielt noch im Laufe des Auguſt den neuen, auf 4 Jahre für 30 Fuder Wein jährlich ausgeſtellten Freibrief [1]), den er mit 9 Goldgulden aus der kaiſerlichen Canzlei löſte. — Wichtiger und von dauernder Bedeutung war es, daß der Kaiſer zu Augsburg auf des Herzogs Wunſch der Juriſten-Facultät zu Roſtock die Pfalzgrafen-Würde verlieh, mit der beſtimmten Befugniß, Notare zu ernennen. Dieſe Erwerbung, durch Bedürfniß herbeigeführt, ward dem Lande heilſam. Denn bis zu dieſer Zeit waren die meiſten im Lande wirkenden Notare im Auslande ernannt. Dies geſchah oft ſehr unregelmäßig, indem die fremden Pfalzgrafen, bei gewerblichem Streben, die ſogenannten Rechtsſchüler dürftig prüften und nicht ſelten auch Unfähige zu Notaren erhoben. Es gab zwar unter den herzoglichen Canzlern und Räthen von Zeit zu Zeit Einzelne, die mit der (päpſtlichen) Pfalzgrafen-Würde bekleidet

1) Herzog Ulrich hatte bereits im J. 1563 vom Kaiſer Maximilian II. einen Freibrief für jährlich 70 Fuder Gubener Weine auf 5 Jahre erhalten, der von Neuem in den J. 1569 und 1574 ertheilt ward. Auch Rudolph II. erneuerte den Freibrief ſchon im J. 1578, jedoch nur auf 30 Fuder jährlich und wie früher nur auf wenige Jahre, wobei der zeitweiſe Mißwachs als Vorwand der Beſchränkung mit benutzt ward. Der Weinbau in der Nieder-Lauſitz, namentlich bei Guben, Lübben und Fürſtenberg, war damals bedeutend, litt jedoch (1563 — 1600) öfter an Mißwachs, indem es mehrmals in den Acten heißt, die Weine ſeien in dieſem Jahre nicht gerathen, der Herzog könne die Zahl der einzukaufenden Fuder wegen mißlichen Ergebniſſes der Weinleſe nicht im Voraus beſtimmen u. ſ. w. — Uebrigens befreieten die kaiſerl. „Paßbriefe“ nur von Erlegung der kaiſerl. Zölle in der Lauſitz. Deshalb mußte der Herzog bei jedem großen Herbſt-Einkaufe auch bei Brandenburg und Pommern um zollfreie Durchfuhr der Weine anhalten, wobei es mit Brandenburg wiederholt Reibungen gab. Der verſchiedenen, unumgänglichen Zölle auf dem Wege von Guben nach Güſtrow mochten etwa ein Dutzend ſein, und ſollte der Herzog ſie alle erlegen, ſo hätten 50 bis 60 Fuder Wein von der Lauſitz bis nach Meklenburg über 100 Thaler Zoll jedes Mal gekoſtet. Der Herzog bewilligte Kur-Brandenburg eine zollfreie Verſendung von Getreide und Schlachtvieh (aus den Kammergütern) auf der Elbe hinſichtlich der dortigen meklenb. Zölle, welche Freiheit jedoch zeitweiſe, wegen von Brandenburg geforderter Zölle für Gubener Weine, widerrufen ward. Mit des Herzogs Tode (1603) hört anſcheinend der bedeutende Ankauf der Gubener Weine von Meklenburg aus auf, wenigſtens wird nicht weiter über deren zollfreie Durchfuhr verhandelt. Dagegen dauerten die Zollfreiheits-Geſuche hinſichtlich der Rheinweine noch längere Zeit von Seiten der meklenb. Höfe fort.

waren [1]), allein dieſe weilten entweder nur kurze Zeit im Lande, oder wurden in Folge ihrer Stellung und ihres vielleicht ſtrengeren Rufes von den Rechtsſchülern vermieden. Gewiß iſt, daß die amtliche Thätigkeit der Notare um das J. 1570, als der gerichtliche Geſchäftsgang umfänglicher und vorherrſchend ſchriftlich ward, ſich im Ganzen ſchlecht bewährte, wie es aus manchen gleichzeitigen Prozeß-Acten klar hervorgeht. In Folge deſſen beſtimmten die Landesherren im J. 1575 in einer Verordnung, daß fortan eine Prüfung und Einzeichnung aller im Lande ihr Amt ausübenden Notare bei dem Hof- und Landgerichte ſtattfinden ſolle. Am 6. Juni des folgenden Jahres beauftragten die Herzoge, unter Beifügung von Vorſchriften über die Prüfung, drei Räthe mit der Ausführung dieſer Verordnung. Doch war dieſelbe vermuthlich nicht von weſentlichem Erfolge.

Am 5. Mai 1582 wünſchten die Rechtslehrer der Hochſchule zu Roſtock dem Herzoge Ulrich zum Beſuche des Reichstages in einem ſchriftlichen Vortrage Glück. Zugleich erbaten ſie, vielleicht dem Beiſpiele anderer Hochſchulen folgend, des Herzogs Verwendung beim Kaiſer wegen Verleihung der Pfalzgrafen-Würde, indem ſie unter Anderm anführten, daß die im Auslande geprüften Notare ſich oft wenig befähigt zeigten, wogegen deren Prüfung bei der Hochſchule fleißig geſchehen würde. Herzog Ulrich, auf dieſes Geſuch eingehend, überreichte am 30. Juni dem Kaiſer perſönlich einen Vortrag des Inhalts: es komme in Meklenburg viele Unordnung in Zeugenverhören, letzten Willenserklärungen, Verträgen und anderen Schriften der Notare vor, indem die meiſten vom Fremden „unrichtig" ernannt ſeien, da im Lande Niemand eine Befugniß zu ſolcher Ernennung beſitze. Zu Roſtock ſeien ſechs tüchtige Lehrer im Fache der Rechtswiſſenſchaft; der Kaiſer möge dem Decane derſelben die Pfalzgrafen-Würde zu jenem Zwecke ertheilen und darüber dem Herzoge eine Urkunde zuſtellen. In einem Beſchluſſe vom 23. Juli 1582 gewährte Rudolph II., in Betracht der erſprießlichen Dienſte, welche das meklenburgiſche Haus dem Kaiſer und dem Reiche geleiſtet habe, die Bitte des Herzogs, in Vorausſetzung, daß die Decane das Recht der Pfalzgrafen gewiſſenhaft, den Reichsgeſetzen gemäß ausüben würden. Demnächſt ward die Verleihungs-Urkunde, ebenfalls unter dem 23. Juli, in der

1) Der Dr. Johann Scheyring, Canzler des Herzogs Heinrich des Friedfertigen, war „sacri lateranensis palatii vice-comes et eques auratus". Er gerieth nach des Herzogs Tode in Ungnade und Haft. Vgl. v. Rudloff

kaiſerlichen Canzlei ausgeſtellt. Bald hierauf ward die neue Würde von den Rechtslehrern zu Roſtock angetreten. Die ihnen ertheilte Befugniß, in den J. 1743 und 1744 durch neue Verleihungen auf die übrigen, zahlreichen Gerechtſame eines kaiſerlichen Pfalzgrafen ausgedehnt, iſt ſeitdem vielfach ausgeübt worden und bis auf den heutigen Tag der heimiſchen Hochſchule verblieben [1]).

N. Geſch. v. M. Bd. I, S. 237. Jahrbücher des Vereins, VIII, S. 55, 56. — Des H. Ulrich Rath Zacharias Wels bemühete ſich im J. 1571 beim Kaiſer Maximilian II. um Verleihung der Pfalzgrafen-Würde und erhielt zu dem Zwecke am 29. März eine ſchriftliche Verwendung des Herzogs.

1) Dieſe Darſtellung über die Pfalzgrafen-Würde iſt geſchöpft aus den betreffenden Archiv-Acten: 1. Ueber den Reichstag zu Augsburg; 2. Ueber die Pfalzgrafen; 3. Ueber die Ernennung der Notare. In dieſen Acten wird des Canzlers Bording Mitwirkung bei der erſten Verleihung nicht erwähnt. Vgl. (Mantzel) Geſch. der Juriſten-Facultät zu Roſtock. Daſ. 1745. 8. S. 181. Franck, A. u. N. Meckl. Buch XI, S. 33. Die Verleihungs-Urkunde v. J. 1582 iſt gedruckt in: Etwas von gel. Roſtockſchen Sachen v. J. 1737, S. 289; die Erweiterungen in: Eſchenbach's Annalen der Roſt. Akademie, Bd. I, zweite Ausg. S. 33, 45, 52 flg. Mantzel verſichert a. a. O., S. 182, daß bis zum J. 1745 bereits 625 Notare, unter denen „viele vortreffliche Männer, welche hernächſt zu hohen Ehrenſtellen gediehen", bei der Facultät ernannt worden ſeien. Ueber das Leben des verdienten Staatsmannes Jacob Bording wiederholen Roſt. Etwas v. J. 1737, S. 297 flgd. Krey, Andenken an die Roſt. Gel. St. III, S. 41 und Andere den ungefähren Inhalt einer gleichzeitigen Leichenrede des Johann Kirchmann (Lübeck. 1616. 4.). Vgl. v. Rudloff, N. Geſch. v. M. Bd. II, S. 177 und 203.

VII.

Aberglauben in Meklenburg,

von

Advocaten Dr. Beyer zu Parchim.

(Die beigefügten Zahlen beziehen ſich auf das von J. Grimm, Deutſche Mythologie, Anhang S. LXVII. flgd. gelieferte Verzeichniß von Aberglauben in verſchiedenen Gegenden Deutſchlands.)

1) Wer die Wäſche, beſonders das Hemd, verkehrt anzieht, iſt gegen Hexerei ſicher; vgl. Nr. 3 (bei Chemnitz) u. Nr. 750 (im Lande ob der Ens), und dagegen Nr. 1082 (bei Bunzlau).
2) Wenn ein Meineidiger während der Eidesleiſtung die Strümpfe verkehrt anhat, ſo ſchadet ihm der Meineid nicht (kann ihm der Teufel nicht beikommen?), ebenſo wenn er die linke Hand in die Taſche ſteckt, oder den Knopf ſeines Rockes anfaßt.
3) Der Saame der Dille ſchützt den, welcher ihn bei ſich trägt, gegen Hexerei. Vgl. Nr. 7. (In den Pyrenäen glaubt man, daß das Beiſichtragen von Fenchel gegen böſe Geiſter ſchütze. Vgl. das Ausland, 1837, Juni, Nr. 173, aus dem Werke A Summer in the Pyrenees). Der Kreuzdorn ſchützt gegen böſe Geiſter. (Muſſäus, Ueber die niedern Stände in Meklenburg in Jahrb. des Vereins f. m. G. u. A. II. S. 133, Note. Vgl. Jahresbericht II. S. 36, Not. 1).
4) In der erſten Mainacht ziehen die Hexen nach dem Blocksberge. Um ſich gegen ſie zu ſchützen, bezeichnet man Abends die Thür mit einem Kreuze. Vgl. Nr. 90. Muſſäus a. a. O. S. 133.
5) Wenn die Frauen Licht ziehen, ſollen ſie lügen, damit die Lichter gerathen. Vgl. Nr. 7.

6) Wenn man Kinder oder junges Vieh Ding nennt, haben ſie in 9 Tagen keine Däge (gedeihen nicht). Auch Kröte (Krät) und Krabbe (Krav) darf man ſie nicht nennen. Vgl. Nr. 9 u. 289.

7) Wenn dem Reiſenden ein Haſe über den Weg läuft, ſo hat er Unglück auf der Reiſe. Vgl. Nr. 10 u. 654.

8) Das Begegnen eines alten Weibes gleich nach der Abreiſe iſt übler, das eines jungen Mädchens guter Vorbedeutung. Vgl. Nr. 58, 380, 791, 1015 u. S. 649.

9) Schaafe auf der rechten Seite des Weges bedeuten dem Reiſenden einen freundlichen Empfang am Ziel der Reiſe, auf der linken Seite freundlichen Abſchied bei der Rückkehr; Schweine dagegen mit gleicher Unterſcheidung unfreundlichen Empfang oder Abſchied. Vgl. Nr. 882 (in Betreff der Schweine widerſprechend). Ueber die Beachtung der rechten und linken Seite ſ. Grimm S. 657.

10) Wenn man im Frühjahr den erſten Kukuk rufen hört, fragt man: Kukuk van'n Heben, wo lange ſall ick noch leben? So oft er darauf ruft, ſo viel Jahre hat der Fragende zu leben. Vgl. Nr. 197.

11) Wer beim erſten Kukuksruf ohne Geld iſt, hat das ganze Jahr Mangel daran. Vgl. Nr. 374 u. 668. Muſſäus S. 134. Krähenzüge bedeuten nahen Krieg. Muſſäus a. a. O. S. 134, ebenſo das Erſcheinen der Seidenſchwänze (bombycilla gerrula), welche nach Andern einen ſtrengen Winter verkünden. Vgl. Zander Naturgeſch. der Vögel Meklenburgs I. S. 220. Auch wenn die Kinder Soldat ſpielen, giebt es Krieg.

12) Wer im Frühjahre den erſten Storch im Fliegen ſieht, hat Wachsthum, wer ihn im Sitzen ſieht, Abnahme ſeines Glückes zu erwarten. Vgl. Nr. 1086 und ſchwediſcher Aberglaube Nr. 130 und S. 658.

13) Das Haus, auf welchem der Storch geniſtet hat, brennt nicht leicht ab; ſteht dennoch ein Brand bevor, ſo trägt der Storch einige Tage vorher ſein Neſt weg. — Schon Attila und ſein Heer ſchloſſen aus dem Abziehen der Störche aus dem belagerten Aquileja auf den Untergang der Stadt (Ciconiae aves futurorum praesciae). Histor. Misc. c. XV.

14) Auch Schwalbenneſter am Hauſe bringen Glück. Vgl. Nr. 609.

15) Auch eine kleine Spinnenart iſt glückbringend (die Glücksſpinne). Vgl. Nr. 134. Flatterndes Spinnengewebe an der Stubendecke bedeutet eine Hochzeit. Muſſäus S. 134.

16) Der Ruf der Eule iſt Tod verkündend (Kumm mit!). Vgl. Nr. 789, auch 120, 493, 496 u. S. 660.

17) Ebenſo das Pickern des Holzwurms (Todtenuhr). Vgl. Nr. 901 u. S. 660 u. Helmuth gemeinnützige Naturgeſchichte. Bd. 5. §. 151, 54 u. 236. Auch der Geſang des Heimchens iſt Todtenklage. Muſſäus S. 134. Vgl. auch Helmuth a. a. O. §. 67 u. Grimm Nr. 1128. u. dagegen Nr. 609.

18) Wenn der heulende Hund die Naſe aufwärts hält, bedeutet es Feuer, abwärts einen Todesfall. Vgl. Nr. 1019 u. 493.

19) In weſſen Hand ein Maulwurf ſtirbt, der hat Glück. Vgl. S. 660. Maulwurfshaufen im Hauſe bedeuten einen Todesfall. Muſſäus a. a. O.

20) Wenn man Jemanden in ſeinem Hauſe beſucht, ſoll man ſich bei ihm ſetzen, ſonſt nimmt man ihm die Ruhe mit. Vgl. Nr. 15.

21) Eine leere Wiege ſoll man nicht ſchaukeln, ſonſt hat das Kind keine Ruhe. Vgl. Nr. 22. (Nach Andern ſtirbt das Kind.)

22) Wer das Kind zur Taufe hält, darf es nicht ſchaukeln, ſonſt verbraucht es viele Kleider. Muſſäus a. a. O. zu Nr. 106.

23) Die Nägel an den Händen neugeborner Kinder müſſen das erſte Mal nicht abgeſchnitten, ſondern abgebiſſen werden (ſonſt lernt es ſtehlen?). Vgl. Nr. 23.

24) Die Wäſche des Kindes ſoll man in deſſen erſten Lebensjahre nicht nach Sonnenuntergang draußen hangen laſſen, ſonſt ſtirbt das Kind. Vgl. Nr. 406.

25) Ein Kind ſoll man nicht durch's Fenſter reichen, dann wächſt es nicht; doch wird dieſe Wirkung wieder aufgehoben, wenn das Kind auf demſelben Wege zurückgegeben wird. Vgl. Nr. 345, 675, dagegen aber 265 u. 843.

26) Die Nachgeburt iſt an die Wurzel eines jungen Baumes zu ſchütten, dann wächſt das Kind mit dem Baume.

27) Ein Kind, das noch nicht ſprechen kann, darf ein neugeborenes nicht küſſen, ſonſt lernt letzteres ſchwer ſprechen. Vgl. Nr. 831.

28) Ein Mädchen muß die Mutter, einen Knaben der Vater zuerſt küſſen, ſonſt bekommt das Mädchen einen Bart, der Knabe aber nicht.
29) Eine Schwangere darf nicht Gevatter ſtehen, ſonſt ſtirbt entweder der Täufling oder das Kind, welches ſie trägt.
30) Man ſoll die Kinder nicht nach Verſtorbenen benennen. Vgl. Nr. 31.
31) Bei der Taufe muß der Prediger der Thür den Rücken zuwenden, ſonſt geht der Segen zur Thür hinaus.
32) Unter den (drei) Taufzeugen muß derjenige das Kind zur Taufe halten, welcher dem Geſchlechte nach allein ſteht.
33) Wenn man einer lebenden Maus einen Zwirnfaden durch beide Augen zieht und ſie dann wieder laufen läßt, den blutigen Faden aber einem neugebornen Kinde um den Hals bindet, ſo zahnt es leicht. Vgl. Nr. 581 u. 873.
34) Wenn Kinder die Zähne wechſeln (ſchichten), ſoll man die ausgefallenen in ein Mauſeloch ſtecken. Vgl. Nr. 631.
35) Auch iſt es gut, ſich den ausgefallenen Zahn über den Kopf zu werfen. (Ueber dies über Kopf werfen vgl. Grimm S. 359. S. auch unten Nr. 43 u. 123.)
36) Das Zahnen der Kinder wird auch befördert, wenn ſich die Mutter mit dem Säugling auf einen Stein ſetzt, um ihm zum letzten Male die Bruſt zu reichen.
37) Die Kinder zu entwöhnen, wählt man am beſten den Johannistag.
38) Am Johannistage hängt beim Sonnenaufgang an der Wurzel des Johanniskrautes (?) ein Blutstropfen.
39) An demſelben Tage, Mittags 12 Uhr, findet ſich unter der Wurzel eines andern Krautes (?) eine Kohle, welche man aufbewahren muß, denn ſie bringt Glück.
39 b) In der Johannisnacht darf kein Zeug draußen hangen, ſonſt ſetzt ſich der böſe Krebs darauf. Muſſäus a. a. O. zu Nr. 106, S. 134.
40) Am Oſtermorgen tanzt die Sonne beim Aufgange. Vgl. Nr. 813 u. Aberglaube in Frankreich Nr. 3. Vgl. auch S. 182.
40 b) Fließendes Waſſer am erſten Oſtertage vor Sonnenaufgang geſchöpft, bleibt das ganze Jahr friſch und iſt gut gegen Hautkrankheiten. Vgl. Nr. 1014. Ueber den Aberglauben in Bezug auf die Zwölften ſ. unten Nr. 113 flgd.
41) Wenn ein Obſtbaum nicht tragen will, ſo lege man in der Neujahrsnacht ein Stück Geld zwiſchen ſeine Zweige. Vgl. Nr. 1103.

42) Ein Strohkranz in derſelben Nacht um den Baum gebunden, ſchützt denſelben gegen Raupenfraß.

43) In dieſer Nacht um 12 Uhr ſetze man ſich mitten in dem Zimmer auf den Boden mit dem Rücken gegen die Thür und werfe mit dem Fuße ſeinen Schuh über den Kopf; ſteht dann die Spitze gegen die Thür, ſo verläßt man im folgenden Jahre das Haus. Vergl. Nr. 101 und 773, auch S. 649.

44) Wer in dieſer Nacht geſchmolzenes Blei in ein Gefäß mit Waſſer gießt, kann an der Geſtalt des erkalteten Bleies ſeine Zukunft erkennen. Vergl. Nr. 97 u S. 649.

45) Ebenſo wer in derſelben Nacht im Dunkeln und ohne zu wählen ein Geſangbuch öffnet; der Inhalt des angezeichneten Lieder-Verſes deutet die Zukunft des Forſchenden an.

46) Martini kann man aus der Farbe des Gänſebeins (Bocks, d. h. des Rückenknochens) erkennen, ob ein ſtrenger oder gelinder Winter folgt. Die weißen Flecke bedeuten Schnee und mildes Wetter, die rothen Froſt. Vgl. Nr. 341 u. 911 u. S. 645. Muſſäus a. a. O. S. 134.

46 b) Am alten Marientage dürfen die Mädchen nicht nähen. Jahrbücher II, S. 188.

47) „Grön Wihnacht, witt Oſtern; witt Wihnacht, grön Oſtern". Vgl. Nr. 142.

48) Wenn es am 7 Brüder-Tage regnet, ſo regnet es 7 Wochen hindurch.

49) Die 3 Tage Pancratius, Liberatus und Servatius (die ſtrengen Herren) ſind rauh und kalt.

50) Wird die aufgetragene Speiſe rein aufgegeſſen, ſo wird's am folgenden Tage gut Wetter. Vgl. Nr. 279.

51) Wer ſich das Zeug am Leibe flicken läßt, verliert das Gedächtniß. Vgl. Nr. 42, 276 u. 945.

52) Wer während der Rede vergißt, was er ſagen wollte, war im Begriff, eine Unwahrheit zu ſagen.

53) Wenn Jemand nieſt, während ein anderer ſpricht, ſo iſt die Erzählung wahr. Vgl. Nr. 266.

54) Wer einen Abweſenden belügt, bekommt Blaſen auf der Zunge. Vgl. dagegen Nr. 311.

55) Wer Jemandem ein Unglück klagt, der ſetze hinzu: „Sten und Ben to klagen", ſonſt klagt er ihm das Uebel an.

56) Wer ſein Glück rühmt, verruft es, wenn er nicht hinzu ſetzt: „nich to verropen", oder den Namen Gottes dabei nennt.

57) Wenn man einen Sterbenden (Menſchen oder Thier) bedauert, ſo erſchwert man ihm den Todeskampf. Vgl. Nr. 297 (u. 208?)
58) Wer während des Schlages der Betglocke lügt, bekommt ein ſchiefes Maul.
59) Dem Meineidigen wächſt die Hand aus dem Grabe.
60) Wem die Naſe juckt, der erfährt ſelbigen Tages etwas Neues. Vgl. Nr. 1138.
61) Wem die Ohren klingen, von dem wird auswärts geſprochen, und zwar Gutes, wenn das rechte, Uebles, wenn das linke klingt. Vgl. Nr. 82, 537, 802 u. S. 648.
62) Wenn man lebhaft an Jemand denkt, ſo iſt er nicht weit.
63) Wem die Haut ſchauert (kalt überläuft), dem läuft der Tod über's Grab. Vgl. Nr. 1037.
64) Wenn in einer muntern Geſellſchaft eine plötzliche Pauſe eintritt, ſo fliegt ein Engel durch das Zimmer.
65) Wer Sonntags geboren iſt, kann Geiſter ſehen.
66) Nach dem Blitze ſoll Niemand mit dem Finger zeigen; er ſticht dem lieben Herr-Gott in die Augen. Vgl. Nr. 334, 597, 937, 947, 1021 u. 1123.
67) Die Donner-Neſſel (Hirrn-Nettel, urtica dioica) widerſteht dem Donner und wird daher zu friſchem Bier gelegt, damit es ſich nicht brechen ſoll. (Franck A. und N. M. I. 59). Vgl. Nr. 336.
67 b) Donnerkeile ſchützen gegen den Blitz. Muſſäus a. a. O. S. 134.
68) Während eines Gewitters darf man nicht eſſen.
69) Wenn beim Neubau eines Hauſes die Axt des Zimmermanns beim erſten Schlage Funken giebt, ſo brennt das Haus ab. Vgl. Nr. 411, 500, 707, 778.
70) Wo man in der Nacht eine blaue Flamme auf dem Boden brennen ſieht, da liegt ein Schatz vergraben. Vgl. Nr. 1026.
71) Ebenſo da, wo der Regenbogen auf der Erde ſteht. Vgl. Nr. 598.
72) Kniſterndes Feuer bedeutet Freude. Vgl. dagegen Nr. 322, 534 u. 1134.
73) Wenn das Feuer bullert, giebt es Zank.
74) Eine Blume am Lichte verkündet Nachricht von einem Abweſenden (einen Brief). Vgl. Nr. 252.
75) Ein Hobelſpan am Lichte bedeutet den Tod eines Angehörigen.

76) Wer ein ausgeblaſenes Licht wieder anblaſen kann, iſt noch Junggeſelle. Vgl. Nr. 306.
77) Wem der Feuerſchwamm nicht fangen will, zeugt keine Kinder mehr.
78) Wer ins Feuer pißt, bekommt ſchneidend Waſſer.
79) Wer ein Getränk mit dem Meſſer umrührt, bekommt Leibſchneiden. Vgl. Nr. 1052.
80) Einem Freunde ſoll man kein ſchneidendes oder ſpitzes Inſtrument ſchenken; daſſelbe zerſchneidet und durchlöchert die Freundſchaft. Vgl. Nr. 87.
81) Abgeſchnittene oder ausgekämmte Haare muß man ins Feuer werfen; wenn die Vögel damit niſten, bekommt der Eigenthümer Kopfſchmerz. Vgl. Nr. 676 u. 1027 und dagegen Nr. 557. (Auch in den Niederlanden ſpuckt man in das Haar und wirft es dann ins Feuer.)
82) Wenn man die Erde, worin ſich die Fußſpur eines Menſchen befindet, in den Rauch hängt, ſo ſtirbt derſelbe. Vgl. Nr. 524 u. 556, auch 876.
83) Ein Sargnagel, in die Fußſpur eines Pferdes geſteckt, macht das Pferd lahm. Vgl. Nr. 1011 u. 1040.
84) Todten muß man keine Kleidungsſtücke mitgeben, die ein Lebender getragen (überhaupt nichts, woran ſich Thränen, Schweiß oder dergleichen eines Lebenden befindet), ſonſt bekommt dieſer die Auszehrung. Vgl. Nr. 1063, und umgekehrt Nr. 546 u. 700. Auch den, der ſich auf die Todtenbahre ſetzt, holt der Todte nach. Muſſäus a. a. O. S. 129.
85) Bekommt der Todte etwas von ſeiner Kleidung in den Mund, ſo zieht er das ganze Kleid nach. Vgl. Nr. 551, 665. 709 u. 828. Man legt ihm deshalb ein Raſenſtück auf die Bruſt, um die Kleider feſtzuhalten. Muſſäus a. a. O. S. 129.
86) Ein Muttermal kann man vertreiben, wenn man mit einer Todtenhand darüber ſtreicht. Nr. 1024.
87) In dem Zimmer, wo ein Todter liegt, verhängt man die Spiegel. Vgl. Aberglaube der Litthauer Nr. 2.
88) Dagegen darf des Nachts das Licht nicht erlöſchen.
88 b) Dem Sarge bis zur Thür des Todtenhauſes ſtreut man Aſche. Muſſäus a. a. O. S. 129.
88 c) In dem Hauſe, wo ein Todter liegt, darf nicht gewaſchen werden, ſonſt ſchwitzt der Todte.
88 d) Wer ſchläft, während ein Hausgenoſſe ſtirbt, bekommt den Todtenſchlaf (und ungewöhnlich- und krankhaft-feſten und ſchweren Schlaf).

89) Wer ſich ſelbſt ſieht, ſtirbt.
90) Auch ſein eigen Bild zu zeichnen iſt gefährlich.
91) Wenn es in einem Hauſe ſpukt, muß man eine Trauung oder Kindtaufe darin vornehmen laſſen. Dadurch wird der Geiſt gebannt.
92) Sturm bei der Brautwäſche bedeutet Unfrieden in der Ehe.
93) Regen in den Brautkranz bedeutet Wohlſtand in der Ehe. Vgl. Nr. 198, 498 u. 1066 u. dagegen Nr. 1051.
94) Wer bei der Trauung zuerſt an den Altar oder Trautiſch tritt, erhält die Herrſchaft in der Ehe. Vgl. dagegen Nr. 390.
95) Nach der Trauung ſuchen die Junggeſellen der Braut den Kranz zu entreißen, während die Mädchen ſie vertheidigen. Wer den Kranz gewinnt, heirathet zuerſt.
96) Wem es gelingt, die Schale von einem harten Ei zu löſen, ohne das Fleiſch des Eies zu verletzen, bekommt einen glatten Mann (eine glatte Frau).
97) Wenn die Köchin das Eſſen verſalzt, iſt ſie verliebt; vergißt ſie das Salz, ſo iſt ſie fromm.
98) So viel ſenkrechte Falten ſich zwiſchen den Augenbrauen bilden, wenn man die Brauen zuſammenzieht, ſo viel Mal heirathet man.
99) Wem die Zähne weit auseinander ſtehen, der kommt weit in der Welt herum. Vgl. Nr. 1070.
100) Blumen (d. h. weiße Flecke) auf den Nägeln ſind bedeutſam, auf dem Daumen bedeuten ſie Geſchenke, (vgl. dagegen Nr. 1070), auf dem Zeigefinger Kränkung, auf dem Mittelfinger Haß, auf dem Ringfinger Liebe, auf dem kleinen Ehre.
101) Der Blick des Menſchen hat großen Einfluß auf die Kinder und das junge Vieh, auch auf das Glück eines Spielenden. Manche Menſchen haben einen guten, andere einen böſen Blick. Vgl. Nr. 874 u. 1108.
102) Geliehenes Geld bringt dem Leiher Glück im Spiele. Vgl. Nr. 52 u. S. 661.
103) Ebenſo ein zufällig gefundenes Vierblatt (Kleeblatt mit 4 Fingern). Vgl. Nr. 119, auch S. 633.
104) Glück im Spiel, Unglück in der Ehe.
105) Wenn man eine neue Wohnung bezieht, ſoll man eine Katze voran in das Haus ſetzen. Steht ein Unglück in dem Hauſe bevor, ſo trifft es die Katze. Vgl. Nr. 499.
106) Der Traum in der erſten Nacht, die man auf einer neuen Schlafſtelle ſchläft, trifft ein. Vgl. Nr. 123.
107) Wer verkehrt (mit dem linken Fuße zuerſt) aus dem Bette ſteigt, dem geht den ganzen Tag alles verkehrt. Vgl. Nr. 61.

108) Wenn 13 an einem Tiſche ſpeiſen, ſtirbt derjenige, welcher ſich zuletzt geſetzt, im Laufe des Jahres. Vgl. Nr. 553.

109) Wenn zwei zu gleicher Zeit dieſelbe Rede beginnen, bleiben ſie noch ein Jahr beiſammen.

110) Wenn ſich die Katzen putzen, bekommt man Gäſte. Vgl. Nr. 72 u. S. 661.

111) Eben ſo, wenn man zufällig ein Meſſer fallen läßt, ſo daß es mit der Spitze im Boden ſtecken bleibt.

112) Einem Jäger darf man kein Glück wünſchen, wenn er zur Jagd geht, ſonſt trifft er nicht. (Iſt vielleicht nur der Glückwunſch der Frauen unheilbringend? Vgl. S. 653 über das Darreichen des Schwertes durch ein Weib.)

113) In den Zwölften hat man beſondere Regeln beim Jagen zu beobachten (welche?). Vgl. die Conſtitution Guſtav Adolph's vom 14. Decbr. 1683.

114) In dieſer Zeit darf man den Namen des Wolfes nicht nennen. Daſelbſt. Vgl. Nr. 121. In den Zwölften darf nicht gewaſchen werden, ſonſt ſtirbt einer im Hauſe. Muſſäus a. a. O. S. 134. Auch das Vieh darf dann nicht aus dem Stalle. Jahrbücher II. S. 188.

115) In dieſer Zeit läßt ſich die Witterung des ganzen Jahres vorher beſtimmen (wie?). Vgl. o. a. Conſt.

116) Pflanzen und ſäen ſoll man beim zunehmenden Monde; dann ſind auch die Bäume zu fällen, welche aus der Wurzel wieder austreiben ſollen, Haare zu ſchneiden und dgl. Bauholz dagegen iſt beim Neumonde (in den dunklen Nächten) zu fällen; dann haben auch die meiſten Sympathien beſſere Wirkung. Vgl. Nr. 245 u. 973 u. dagegen Nr. 492. — Ueber den Mond-Wadel vgl. Grimm Nr. 307. Das Wort ſcheint Wandel, Wechſel zu bedeuten, und gilt bei uns hauptſächlich vom Neumonde. Vgl. Franck A. u. N. M. I. S. 73. In den Parchimſchen Statuten v. J. 1622, §. 22 heißt es jedoch: Niemand ſoll ſich unterfangen, — — — die Weichhölzung außer dem Mond-Wandel zu werben.

117) Erbſen und Bohnen müſſen ſchweigend gepflanzt werden, weshalb der Pflanzer gerne etwas von der Saat in den Mund nimmt; dann freſſen die Vögel ſie nicht. Vgl. Nr. 934.

118) Mittwoch und Sonnabend ſind die beſten Pflanztage.

119) Wird die erſte Frucht von einem Baume geſtohlen, ſo trägt er in 7 Jahren nicht wieder. Vgl. Nr. 857.

120) Die Früchte eines Baumes darf man nicht zählen, ſonſt fallen ſie ab.
121) Wer eines Andern Warzen zählt, zählt ſie ihm ab und ſich an.
122) Wenn man über der Warze einen Knoten ſchlägt (als wolle man ſie abbinden) und den Faden unter dem Tropfenfalle, unterm Schweinstroge oder überhaupt an einem Orte, wo weder Sonne, noch Mond ſcheint, vergräbt, ſo vergeht die Warze mit dem Faden.
123) Ebenſo, wenn man ſie mit dreien, in dem Knoten zerbrochenen Strohhalmen drei Mal von verſchiedenen Seiten berührt, dieſe über den Kopf wirft und vom Winde wegtreiben läßt.
124) Wenn das Blut einer Wunde nicht ſtehen will, verbindet man einen mit dem Blute beſtrichenen Stock (wobei wahrſcheinlich auch Zauberſprüche gemurmelt werden).
125) Wem die Naſe blutet, lege ein Kreuz von Strohhalmen auf die Erde und laſſe die Blutstropfen darauf fallen.
126) Der vom Blitze abgeriſſene Baumſplitter als Zahnſtocher gebraucht, ſchützt gegen Zahnſchmerz.
127) Die Schalen der verzehrten Eier muß man zerbrechen, ſonſt bekommt man das Fieber.
128) Sympathien müſſen ſich Männer von Frauen, Frauen von Männern mittheilen laſſen, wenn ſie wirkſam ſein ſollen. Vgl. Nr. 857.
129) Ein 7jähriger Hahn legt ein Baſilisken-Ei. Vgl. Nr. 583.
130) Wenn eine Frau an einem Tage gebiert, auf welchen im Kalender noch mehrere Tage mit demſelben Himmelszeichen folgen, ſo folgen noch ſo viel Kinder deſſelben Geſchlechts. Vgl. Nr. 648.

Nach Muſſäus a. a. O.

131) Die Bauern beſtreichen der Mutter die Bruſtwarzen oder in andern Gegenden die Bruſt und das Geſicht mit der Nachgeburt. Hin und wieder wird dieſe auch verbrannt und die Aſche Kranken eingegeben.
132) Wenn die Nachgeburt ausbleibt, wird der Wöchnerin der abgeſchorene Bart des Mannes mit der Seife eingegeben.
133) Ein Beinkleid auf das Bett der Wöchnerin gelegt, ſchützt gegen Nachwehen.
134) Bis zur Taufe des Kindes muß Nachts die Lampe brennen, damit die Unterirdiſchen das Kind nicht ſtehlen und einen Wechſelbalg hinlegen.

135) Vor der Taufe verstorbene Kinder hüpfen als Irrlichter umher (böse Geister?). Sie gehören dem Teufel. Vgl. Grimm Nr. 660 und 936.
136) Eine Schüssel mit kaltem Wasser unter das Bett eines Kranken gestellt, schützt gegen wund liegen.
137) Phantasirenden Kranken legt man einen Pferdekopf unter das Kissen; das beruhigt sie.
138) Sterbenden zieht man das Kopfkissen weg, um ihnen das Sterben zu erleichtern, besonders weil man fürchtet, daß einzelne Federn darin sein möchten, die den Tod abhalten. Wenn ich nicht irre, sollen Hühnerfedern diese Wirkung haben.
139) Junge Gänse werden durch ein Beinkleid gesteckt, dann holt die Krähe sie nicht.

Ein Erbschlüssel dient zur Entdeckung der Diebe. Grimm Nr. 932 u. S. 642 u. 47. Der Schlüssel wird nämlich, daß der Griff hervorsteht, in eine Erbbibel gelegt und diese fest zugebunden, worauf zwei Personen ihren Finger durch den Griff des Schlüssels stecken und die Bibel daran aufheben. Sodann nennen sie die Namen der verdächtigen Personen; treffen sie den rechten, so dreht sich die Bibel um.

Zu vergleichen ist auch: Ueber den Aberglauben in Meklenburg, von Flörke, Freimüthiges Abendblatt, 1832, Nr. 698 flgd.

Folgende 3 Zauberspräche stammen von einer vor kurzem im 90sten Jahre in Parchim verstorbenen Frau, welche wegen ihrer sympathetischen Kuren sehr berühmt war. Das Bemühen, sie zur Mittheilung der dabei angewandten Sprüche zu bewegen, war lange vergeblich, bis es endlich, kurz vor ihrem Tode, gelang, ihr die nachstehenden Formeln abzuschwatzen. Mehr wollte sie jedoch nicht mittheilen. Nach den Reimen zu urtheilen, sind die Formeln ursprünglich plattdeutsch gewesen.

Gegen die Gicht.

1) Im Namen Gottes seh' ich das Licht,
Damit still' ich die Fluß- und reißende Gicht.
Im Namen Gottes des Vaters,
Gottes des Sohnes und Gottes des heil. Geistes.

2) Petrus und Paulus gingen zu Holz und zu Bruch,
(to Holt unn to Brök)
Unſer Herr Chriſtus der ſprach
(de ſprök)
Kehret um, die Glocken haben geklungen, geſungen, gerungen,
Die Gicht iſt verſchwunden.
††† Im Namen ꝛc.

Gegen die Kolik.

Kopf (Bauch?) du ſollſt raſten,
Kopf (Bauch?) du ſollſt nicht berſten,
(baſten)
Ehe wir kommen in die Stadt,
Da Chriſtus geboren ward.
Im Namen ꝛc.
(Bethlehem die Stadt, da Jeſus drinne geboren ward.
Vgl. Grimm Beſchwörungen Nr. XXXIX.)

VIII.

Miscellen und Nachträge.

1.

Canzler-Insignien im Mittelalter.

Die Würde eines Canzlers war im Mittelalter die höchste im Staate und entspricht der Würde eines Ministers oder Regierungs-Präsidenten. Das ganze Mittelalter hindurch war das Canzler-Amt in den Händen von Geistlichen, weil diese allein im Besitze der Gelehrsamkeit und der erforderlichen technischen Fertigkeiten waren. Die Canzler-Würde an den kleineren Höfen Deutschlands entstand im 14. Jahrhundert aus der Nachahmung dieser Würde am kaiserlichen Hofe, wie in Norddeutschland alle Hofämter, wie die eines Marschalls, Kämmerers, Truchsessen u. s. w., in dieser Zeit den kaiserlichen Hofämtern nachgebildet wurden. Im 12. und 13. Jahrhundert gab es dem Range und Titel nach keine Canzler; tüchtige, gewandte Geistliche, oft aus edlen Geschlechtern, dienten als „Schreiber, Notarien, Protonotarien" an den fürstlichen Höfen und beriethen und entwarfen nicht allein die fürstlichen Urkunden, sondern fertigten sie auch aus. Als aber im 13. Jahrhundert die Geschäfte sich mehrten und ein größeres Schreiber-Personale erforderlich war, ward ein fähiger Mann an die Spitze der Canzlei (Canzler) gestellt, um die Staatsgeschäfte mehr zu leiten. Die Räthe der Fürsten waren nach, wie vor, Ritter, welche in den fürstlichen Urkunden als Zeugen oder Räthe (consiliarii, secretarii) auftreten; zur endlichen Bestimmung der fürstlichen Entscheidung war aber der vertraute Canzler berathig, welcher auch die Staatsurkunden entwarf, jedoch nicht mehr ausfertigte, sondern die Geschäftsführung in der fürstlichen Canzlei und überhaupt alle fürstlichen Geschäfte nur leitete. In Meklenburg behauptete der Canzler lange diese Stellung; erst im 17. Jahrhundert ward Geschäftstheilung eingeführt.

Die eigentlichen Insignien oder Amtszeichen des Canzlers waren die fürstlichen Siegel, welche der Canzler nothwendig allein und mit Verantwortlichkeit führen mußte, indem in den ersten Jahrhunderten des Mittelalters die Schreibkunst in den höhern Ständen wenig verbreitet war und ein Mann vorhanden sein mußte, der sich im Namen des Fürsten von der Richtigkeit der ausgestellten Urkunden zu überzeugen hatte.

Um die Mitte des 14. Jahrhunderts (1339—1351) war Barthold Rode Protonotarius am meklenburgischen Hofe des Fürsten Albrecht; dieser wird wohl zuerst Canzler genannt. Ihm folgte Bertram Bere aus der im 16. Jahrhundert ausgestorbenen adelichen Familie, welche drei Schwanenhälse im Wappen führte. Sein Nachfolger war der Magister Johannes Cröpelin (in einem und demselben Jahre „protonotarius, cancellarius, kenzeler, schriver“ genannt). Von diesem besitzt das großherzogliche Archiv noch einige Conceptbücher auf Papier, eines von Baumwollen-, ein anderes von Linnen-Papier, wie es scheint. Diese Bücher beweisen unzweifelhaft, daß die Insignien des Canzlers in Führung der fürstlichen Siegel bestanden. Der Canzler Bertram Bere hatte im J. 1358 eine Urkunde entworfen, aber nicht ausgefertigt; als sie ausgegeben werden sollte, nahm der Canzler Johann Cröpelin eine Abschrift von derselben in sein Conceptbuch auf, jedoch mit dem alten Datum aus Bertram Bere's Amtsführung:

> In cuius rei testimonium sigillum nostrum presentibus est appensum. Datum anno domini M°CCC°LVIII°, feria quarta infra octauas corporis Christi,

und hing das fürstliche Siegel an dieselbe, bemerkt jedoch bei dem Concepte, obgleich der Canzler Bertram Bere die Urkunde noch hätte besiegeln müssen, so habe er doch auf besondern Befehl seines Herrn in dem Jahre, als er dieses Conceptbuch angelegt, das fürstliche Siegel angehängt:

> Licet ista littera debuisset per dominum Bertrammum Beren sigillasse anno quo supra, tamen ex iussu et mandato speciali domini mei eam sigillaui feria quinta infra Penthecostes anno quo registrum incepi.

Das Conceptbuch legte Johann Cröpelin im J. 1361 an:

> Incipit registrum, inchoatum per Johannem Cröpelin, protonotarium illustris principis domini Alberti ducis Magnipolensis etc., sub anno in-

carnationis domini M°CCC°LX primo, sabbato ante dominicam Palmarum.

Es geht hieraus unwiderleglich hervor, daß der Canzler das fürstliche Siegel führte. Es soll damit nicht gesagt sein, daß der Canzler nach neuern constitutionellen Ansichten für die Verhandlungen verantwortlich gewesen sei, denn die meisten fürstlichen Urkunden beweisen, daß die Urkunden auf fürstlichen Befehl besiegelt wurden (scriptum sigillo nostro duximus oder iussimus communiri); aber er war für den rechtmäßigen Gebrauch des Siegels und die Richtigkeit der besiegelten Urkunde nach den voraufgegangenen Verhandlungen verantwortlich. Die Führung des Siegels durch den Canzler dauerte das ganze Mittelalter hindurch; noch zur Zeit der Reformation ließ sich der Herzog Heinrich der Friedfertige auf einer Reise von seinem Canzler Caspar von Schöneich einige „Pressseln", d. i. Siegelbänder oder Siegeldecken mit aufgedruckten Siegeln zur Ausstellung von Urkunden nachsenden. Die Fingereindrücke auf der Rückseite der Wachssiegel aus dem 13. und 14. Jahrhundert sind wahrscheinlich von des Canzlers eigener Hand zum Zeugnisse der richtigen Anhängung; denn die Anhängung und Ausprägung der Wachssiegel war gewiß ein mühsames, mechanisches Geschäft, welches der Canzler wohl nicht eigenhändig verrichtete. Es läßt sich zwar nicht beweisen, daß die Fingereindrücke eine bestimmte Bedeutung gehabt haben; aber die Beobachtung an vielen tausend Urkunden führt am Ende darauf, daß eine gewisse Regelmäßigkeit hierin herrschte, die nicht zufällig sein kann. Und in schwierigen Zeiten, z. B. in den ersten Zeiten nach einer unruhigen fürstlichen Vormundschaft, ließen die Fürsten beständig ihr kleineres Secretsiegel, welches sie persönlich führten, da sie es auf Reisen bei sich hatten, wenn auch der Canzler nicht gegenwärtig war, statt der Fingereindrücke auf die Rückseite der Siegel setzen. Diese Besiegelung der Urkunde und die Bezeichnung der Rückseite der Siegel mit Fingereindrücken ist im Mittelalter wahrscheinlich das, was man „Hand und Siegel" nannte.

Hiernach scheint Riedel in den „Märkischen Forschungen, II, 1, S. 62, nicht Recht zu haben, wenn er meint, daß „die „Aufbewahrung des markgräflichen Siegels keinem bestimmten „Beamten übertragen gewesen, sondern der Person der Fürsten „vorbehalten geblieben sei". Die Formeln in den Urkunden beweisen für diese Ansicht nichts, da die Urkunden auch im Namen der Fürsten geschrieben wurden. Es fehlt nur an bestimmten Aeußerungen darüber, wer die Urkunden besiegelt habe. Die meklenburgischen Urkunden sind den märkischen in der Form

gleich, und doch beſitzen wir nur die vorſtehende Aeußerung, ohne welche wir keinen beſtimmten Schluß machen könnten, über die Beſiegelung der Urkunden.

Das Datum der Urkunden ſcheint ſich nach dem Vorſtehenden auf die ſchriftliche Ausfertigung, nicht auf die Beſiegelung derſelben zu beziehen.

G. C. F. Liſch.

2.

Gude manne.

Der Ausdruck „gude manne“ kommt in den Urkunden des Mittelalters zu häufig vor und iſt für die Entwickelung des meklenburgiſchen Staatsrechts von zu großer Wichtigkeit, als daß nicht eine möglichſt ſcharfe Beſtimmung des Begriffs willkommen ſein ſollte. Grimm in ſeinen Deutſchen Rechtsalterthümern, I, S. 294, hat den Begriff noch nicht ſcharf feſtſetzen können; er ſagt: „gude man heißen im 15. und 16. Jahrh. auch edelleute, die keine ritter waren; es ſcheint Benennung ehrenwerther männer unter edlen und freien.“ Ohne Zweifel iſt aber der Begriff zu verſchiedenen Zeiten verſchieden und Grimm ſcheint nur von der Geltung deſſelben in der älteſten Zeit, vor dem 13. Jahrhundert, geleitet worden zu ſein. In Norddeutſchland ſcheint aber der Begriff vorzüglich im 14. Jahrhundert am beſtimmteſten ausgeprägt zu ſein und am häufigſten vorzukommen.

Das Wort „man“ bezeichnet in dieſer Zeit im ſtaats- und lehnrechtlichen Sinne bekanntlich einen Vaſallen (vasallus, fidelis, = lieber getreuer); dies bedarf keines Beweiſes und keiner Ausführung, da das Wort in dieſer Bedeutung ſowohl im Rechte, als in der Dichtung zu häufig vorkommt. Das Wort man iſt in dieſem Begriffe ein lehnrechtlicher und gebührt der Perſon von dem Grundbeſitze.

Mit dem Worte ritter (miles) oder knappe (famules) wird eine beſtimmte kriegeriſche Würde und ein Ordensverhältniß, ſpäter zugleich ein erblicher Stand bezeichnet. Zwar iſt der Ritter oder Knappe zugleich Vaſall (man); aber nicht jeder Vaſall, Lehnträger, iſt Ritter; es giebt ſelbſt Schulzen- und Mühlenlehne. Ward auch im Verlaufe der Zeit die ritterliche Herkunft (Ritterbürtigkeit) Bedingung der Ritterwürde, ſo hat doch der Begriff des Ritterthums mehr ſtaatsrechtliche Natur, wenn er auch im Lehnrecht bedeutendes Gewicht hat.

Nun fehlt es aber in den wendiſchen Oſtſeeländern im Mittelalter (1200 — 1500) an der Ausprägung eines Begriffes für eine andere perſönliche Würde, welche in der That beſtand, eines Begriffes für Adel, d. h. für den Begriff einer vornehmen Herkunft, abgeſehen von Lehn und Ritterdienſt, alſo für den Geburtsſtand. Während der Chriſtianiſirung und Germaniſirung dieſer wendiſchen Oſtſeeländer am Ende des 12. Jahrhunderts bildete ſich in Deutſchland der Ritterſtand aus und wanderte in der erſten Hälfte des 13. Jahrhunderts ausgebildet in Meklenburg ein. Es beſtand in den Wendenländern ein alter, hoher Adel oder Dynaſtenſtand, deſſen Mitglieder die Ritterwürde annahmen. Da nun die Ritterwürde im Mittelalter eine höhere Geltung hatte, als der perſönliche Adel, da ſelbſt regierende Fürſten ſich mit dem Titel eines Ritters ſchmückten, ſo trat der Begriff des Adels ſo lange hinter den Begriff der Ritterwürde zurück, als dieſe noch wirklichen, innern Werth hatte: ſo lange es noch Ritter giebt (1200 — 1500), gilt der Ritterſtand mehr, als der Adel; ſobald die Ritterwürde mehr bloßer Titel wird, das Ritterthum nicht mehr allgemein bedeutſame Ordensſache iſt und die Ritter ſo ſelten werden, daß ſie ſich leicht aufzählen laſſen, antiquirt der Begriff des Ritterthums und der Begriff des Adels tritt wieder hervor.

Das Weſen des Adels hört aber durch das Vorwalten des Ritterthums im Mittelalter nicht auf. Vielmehr ſcheint im Mittelalter die Formel: „gude man“ das zu bezeichnen, was jetzt die Form Adel bezeichnet. Die „guden manne“ ſind alſo: „gute Vaſallen“, zum Unterſchiede von Vaſallen (man) überhaupt, d. h. Vaſallen höhern Geburtsſtandes, rittermäßige Vaſallen, welche wieder adelicher Herkunft oder durch Erhebung in den Ritterſtand adelichen Ranges waren: das was engliſch mit gentleman bezeichnet wird. Der Beweis wird ſchwierig, da, ſo häufig die Formel ſelbſt vorkommt, es doch an erklärenden Umſchreibungen fehlt. Am bedeutſamſten ſcheint das Vorkommen des Begriffes in dem nachſtehenden Auszuge aus dem Landfrieden zwiſchen Pommern und Meklenburg vom 21. April 1371 (gedruckt in Liſch Urk. z. Geſch. des Geſchl. von Maltzahn, II, S. 223) zu ſein:

> Wêre ouk dat desser misdeder iênnich wêke tô ênem andern heren eder gûden manne eder eyn slot eder stad, de in dessen vrede nicht ensint, vnd de misdeder dâr heget vnd entholden worde, wêre dat de sulue misdeder vt des heren lande vnd slote eder vt des

guden mannes slote eder veste eder vt der stad iênghen mannen, de binnen dessen vreden sint, schâden totôghen des heren eder der gûden lûde eder der stede, de de misdedere entholden, de vs den schâden tŏ thiet, scole wi alle viende werden, beide wi heren, man, stede, land vnd lûde alle, de in desse vrede sint, — — vnd vser eyn schal sik — — van dem andern nummer vrêden, — — eir de here vnd de gûden lûde eder de stede de de misdeder vntholden, dem misdeder vorlaten hebben. — — — — Vortmer der heren vogede scôlen vorantwerden ere frunt vnd ere dênere, de se in der heren dênst vôren edder hebben vnd eyn ander gût man, de vp synen eyghen sloten vnd vesten sittet, scal den heren vnd ouk den steden, de in dessen vreden sint, syne vrund vnd dêner, de he in synem brôde hebben wil vnd vorantwerden wil, besoreuen geuen. — — Welk misdeder âuer vse belêghene man nicht enis, — — ieghen den scal men dessen vôrbenômeden vreden — — volvolgen in alre wys; wêre âuer iênnich misdeder de van vsem vôrbenômeden ohime iênnich gût tŏ rechte tŏ lêne hebben scal, de scal dat gût van vsem ôhem to lêne êschen.

Hier werden offenbar: „gudo man“ und „man“ überhaupt oder „belêghene man“, d. i. (belehnte) Vasallen, unterschieden. Lehnträger konnte auch ein nicht rittermäßiger Mann sein. Im Allgemeinen werden als Hauptgegenstände: heren (Fürsten), man (Vasallen) und stede (Städte) unterschieden. Der gude man aber wird neben die heren gestellt und als solcher bezeichnet:

„(gut man,) de up synen eyghen sloten „vnd vesten sittet“.

Der „gut man“ hatte also eigene, feste Burgen (des guden mannes slote eder veste). Und hiemit scheint es klar ausgedrückt zu sein, daß der „gut man“ ein rittermäßiger Vasall war, da der Bürger, wenn er auch Lehn besaß, doch keine eigentlichen Ritterlehen hatte und nicht auf seiner Burg saß, da von den gewöhnlichen Lehen, d. h. solchen, welche nicht Ritterlehen waren, keine Ritterdienste geleistet wurden.

„Gude man“ ſcheinen auch in dem roſtocker Landfrieden vom 13. Junii 1283 (in Liſch Urk. z. Geſch. des Geſchl. von Maltzahn, I, S. 68) diejenigen zu ſein, welche hier lateiniſch

„potiores et meliores de parentela militum
„et armigerorum siue famulorum“

(die Vornehmern und Beſſern von der Verwandtſchaft der Ritter) genannt werden, wenn es heißt:

„si miles est, armiger siue famulus quin-
„que pociores et meliores de tota pa-
„rentela sua et amicis assumet, et sic ipse
„sextus existens, se ab obiectis huius expur-
„gabit“.

Hier iſt offenbar von den Geburts- und Familienverhältniſſen rittermäßiger Männer die Rede, und wenn auch pociores et meliores de parentela nicht gradezu durch gude man überſetzt werden kann, ſo werden doch beide Formeln einander ziemlich nahe liegen.

G. C. F. Liſch.

3.

Söldner im Mittelalter.

Söldner werden im Mittelalter ſehr ſelten erwähnt. In einer Original-Urkunde des Kloſters Dobbertin vom J. 1349, myddewekens vor ligdmissen, verkauft der Fürſt Johann von Werle an Gert Butzel und ſeinen Sohn Gert das Dorf Butzelsdorp mit allem Rechte und Eigenthum:

„vor ses hunderth marck lubescher penninghe,
„de he vns to vnsen solderen mith redeme
„ghelde vntwurren heft, do wy dat orloghe had-
„den ghehat mith deme herteghen van Stedtyn,
„mith iungheren Niclawese van Wenden vnseme
„vedderen vnde mith greuen Otten van Zweryn“.

G. C. F. Liſch.

4.

Nordiſche Verhandlungen im J. 1363.

Die nordiſchen Verhandlungen des J. 1363, in welchem der meklenburgiſche Prinz Albrecht König von Schweden ward, ſind in hohem Grade wichtig. Von nicht geringer Be-

deutung war für die Begebenheiten dieſes Jahres der Friede, welchen die Hanſeſtädte Pfingſten (21. Mai) 1363 zu Nyköping mit dem Könige Waldemar von Dänemark ſchloſſen (vgl. Rudloff Mekl. Geſch. II, S. 462, und v. Lützow Mekl. Geſch. II, S. 198). Die Friedensurkunde iſt in den Roſtocker Wöchentl. Nachr. 1754, St. 20, S. 78 flgd. abgedruckt. Durch einen Zufall iſt mir die hiedurch wieder gerettete Handſchrift aus dem roſtocker Archive, nach welchem der Abdruck beſorgt iſt, in die Hände gekommen. Dieſe gleichzeitige Handſchrift auf Papier enthält das Concept der Friedens-Urkunde, ohne Datum, wie der Abdruck; über der Urkunde ſteht aber von einer gleichzeitigen Hand, jedoch mit anderer Dinte, geſchrieben:

Anno domini M°CCC°LXIII° in festo penthecostes in Nykopinghe.

Von Intereſſe ſind die Friedensverhandlungen, welche auf der zweiten Hälfte des Bogens niedergeſchrieben ſind und nicht nur manches in ein helleres Licht ſetzen, ſondern auch einen Blick in die Verhandlungsweiſe der damaligen Zeit gönnen. Hinter der Urkunde enthält die Handſchrift zuerſt die Protocollirung der Verhandlungen:

Anno domini M°CCC°LXIII° in festo penthecostes in Nycopinghe.

Negocia in Dacia.

1. Primo Rycmannus, notarius regis Dacie, petiit ex parte domini sui, vt nuncii ciuitatum consulares transirent Vordynborgh ad placitandum regi in occursum.
2. Postea misit rex suas apertas litteras nunciis ciuitatum, vt illic transirent, in quibus eos in exitu et reditu securauit.
3. Post hec misit ad eos aliam litteram apertam, in qua constituit plenipotentes suos commissarios, cum dictis nunciis consularibus placitare.
4. Item dominus Hermannus Ossenbrůgghe, consul Lubicensis, egit hec negocia ad reges Swecie et Norwegie, que explicauit dictis ciuitatibus, videlicet

   primo: de refectione dampnorum ciuitatibus per ipsos facienda;

5. 2°: permutacione Godlandie et Olandie;
6. 3°: de emenda, quam placitauit inter regem Dacie et ciuitates, vti ipsis asscripsit;

7. Super hec iidem reges Swecie et Norwegie petierunt, cum ipsis obseruari diem placitorum in Suderkopynghe per ciuitates, vbi de omnibus causis in festo beati Jacobi responsum asserebant dare eisdem ibidem.
8. Item de captiuis Prutzie, ad quos dominus Mathias Ketelhut respondebat, quod ipsos captiuasset pro hereditate sua paterna.
9. Item feria sexta incipiebantur placita inter regem et ciuitates.
10. Item de littera aperta domini archiepiscopi Lundensis, pro qua monitus fuit dominus Vicko Molteke.
11. Item Johannes Hoyecinch conductus est in quamcunque primo aduenerit ciuitatem per quindenam.
12. Item negocium Nicolai Vemerlyngh.

Hierauf folgt auf der zweiten Hälfte des Bogens:

Negocia comitis Hinrici.

Dit is dat antworde, dat des kônynghes râd van Denemarken (hus) van greue Hinrikes weghene vnde Clawes sînes brôders heft ghegheuen, dat greue Hinrich vnde syn brôder vnde de kônyngh vnde de synen von syner weghene vnder en tûschen sunderghe dâghe hebbet ghewyssent, dâr se zyk wol ane bewêten, vnde we hebben ôch sunderghe dâghe wyssent, dâr wy vns an beyden tzyden wol ane bewêten; wil greue Hinrich vnde greue Clawes vnde de ere den kônyngh vnde de syne gherghen vmme schuldeghen van der dâghe weghene, de ghewyssent synt, vmme welk ghebrek, dâr willet se gherne tho antworden.

Vortmer van syner suster weghene antworden se aldûs: dat ên echtescop ghemâket wêre vnde geschên tûschen des kônynghes sône van Sweden vnde des kônynghes dochter van Denemarken, dâr ertzebyskope, leyen vnde pâpen hebbet ôuer wesen, dâr see ghetrûwet worden, vnde iſte des kônynghes dochter van Denemarken ghestoruen wêre, êr se in syn bedde ghekômen wêre, so hadde de mâghetshop tûschen des kônynghes dochter van Denemarken vnde greue Hinrikes sûster dogh also grôt ghewesen, dat he se na der ee nicht moghte ghenômen hebben,

de sulue greue Hinrikes sûster wart vtghesant, de echtteskop to stôrende; des drêf se god vnde dat yeghenwedder to deme bêde des ertzebiskoppes van Lunden, de vôre ôuer desser echteskop ghewesen hadde. Des behêlt de byscop greue Hinrikes sûster, de desse vôrbenômeden echteskop breken wolde, vppe dat yeghen god vnde de ee nicht ghedân worde, men nu desse echteskop tûschen des kônynghes sône van Sweden vnde des kônynghes dochter van Denemarken gheschên is, so hôpe wy, dat de byskop dâr by wol dû(m) schole: dâr wil wy to helpen, so wy best môghen.

Vortmer vmme Wlf Rychstorpe, de is hîr vp gheschûttet, dat he hadde wol XVIII brêue vnde êne credencien to deme kônynghe van Sweden vnde syme sône vnde eres rykes râde, de em gheantwordet wêren van greue Hinrike; dâr ynne stund, dat hertoghe Albert van Mekelenborch, de marchgreue van Mytzen vnde de ertzebyscop van Meydeborgh vnde andere heren de wêren mid em ên, vnde na deme kônynghe van Denemarken hebben gheswôren vnde lôuet steden vrede vnde vruntzscop, so is Wulf dâr vp gheholden, also langhe bet men irvâren kan, ver syn bôdescop wârheyt hebbe edder nicht.

Vortmer vmme de van Prutzen, dâr antworden se aldus tu, dat de kônyngh hadde ghesant her Mathies Ketelhude to deme hômêstere vnde lêt ene schuldeghen, dat he vnde de syne hadden gûd ghegheuen dâr tho, dat me dat ryk to Denemarken vorderuen scholde, dâr antworde he aldus tho, dat he des nicht ghedân hadde, men he vnde syne stede hadden ênen tollen ghesat van den pund [gût] IIII^{or} penninghe enghels, de sê tho bevretende tho des mênen kôpmannes behûf, vnde anders nicht, vnde hîr tho syne dâghe ghenômen tuschen deme kônynghe vnde deme hômêstere, vnde hôpen, dat se syk wol vorênen schôlen.

Vmme de osterschen stede vnde de van westen antworden se aldûs, wo we iw, de vnse nâbere syn, tho vronden môghen hebben,

de stede van osten vnde van westen, willen se vns yerghen vmme schuldeghen, wy willen en wol antworden.

In dem Bogen liegt ein loſer Viertelbogen Papier mit folgenden Verhandlungen, von einer gleichzeitigen, jedoch andern Hand geſchrieben:

Dit scal me zegghen den schônevâren, dat de stede des ênghedreghen hebben, dat de schêlinghe, de dâr steyt twischen den van Rozstokke vnde den van deme Sunde van der schlachtinghe wegen, de vnder en schach vppe Schone, schal in gŏde stân, bet de stede nv nêghest to zâmende kômen, vnde dat zyk mâlk dâr ane bowâre by lyue vnde by gôde, vnde dat zyk mâlk in lyke vnde in rechte nôghen lâte vnde ôk nynen crych enmâke, dat de stede ân bezwârnizze môghen vmbe kômen.

Vordmer vmbe de lûde, de bynnen der stad edder in des stâdes êghendôme lûde dôet slâen, dâr schalme vmbe spreken in dem raade.

Dit scal men zegghen den Norwegensvaren, dat de kônyngh van Norwegen vnde de Normannes clâghent, dat me dâr ind land vôred vnde bringht lâkene, de valsch vnde tŏ kort zyn, vnde ôk valsch vnde snôde meel, dat zyk m[âlk] dâr vôre wâre, dat he dâr ind land nyn gôed envôre, dâr he nicht vul mede dôen mach.

Ok clâghent de konyngh vnde de Normannes ôuer mannigerleye walt vnde schlachtinghe, de dâr schût, dâr nicht ôver gerichtet enwert, vnde dat de lûde, de de walt vnde schlachtinghe dôen, werden mid macht wech ghevôret. Hiir vmbe hebben de stede sprôken vnde synt des èn worden vnder zyk: Dêde iênich côpman efte sciphere edder schipman wald edder schlachtinghe in Norwegen, dat me dâr schal rechtes ôver pleghen, vôrde iênich scyphere den man, de se walt vnde schlachtinghe ghedân hadde, witliken wech van dem lande, de schal dat wedden vnde beteren na der stad rechte, dâr he inne beclâghet wert.

G. C. F. Liſch.

5.

Der Taufkeſſel zu Gadebuſch.

In Jahrb. III, S. 129 iſt die bronzene Fünte oder Taufe zu Gadebuſch beſchrieben, welche nach der Inſchrift einen „Herrn Heinrich Koppelman zum Gründer“ hatte („Orate deum pro domino Hinrico Coppelmann fundatore). Dieſer war ohne Zweifel ein Prieſter, da er Herr genannt wird. Er war im J. 1450 ſchon geſtorben. Im J. 1474 war aber wieder ein „her Hinrik Koppel-„man vicarius in kerspel kerken to Gadebusz“. Daher mögen denn auch wohl die a. a. O. S. 128 — 130 angeführten Monogramme ℍ und ℍ auf den Prieſter Heinrich Koppelman den Aelteren deuten, der die ganze Ausſtattung des Chors beſorgt haben wird, welche mit der Reſtauration der Kirche im J. 1842 verſchwunden iſt.

G. C. F. Liſch.

6.

Zur Geſchichte der Johanniter-Comthurei Kraak.

Nach Jahrb. I, S. 23 u. 27, iſt während des Streites über die Dienſte und die Beſetzung der Comthurei Kraak vom J. 1504 — 1521 kein Comthur von Kraak bekannt geweſen. In einem vom Canzler Caspar von Schöneich geſchriebenen, wie gewöhnlich von demſelben nicht datirten Concepte eines Befehls der Herzoge Heinrich und Erich in einer reinen Privatſchuldſache wird im J. 1507 oder 1508

„Er Hans Glawbitz Comptor zu Crakaw“

aufgeführt. Die Schrift ſtammt ohne Zweifel aus der erſten Zeit des Canzlers. Caspar von Schöneich ward nach 4. März 1507 Canzler (vgl. Jahrb. IV, S. 95); der Herzog Balthaſar, welcher nicht mehr genannt iſt, ſtarb am 7. März 1507; der Herzog Erich ſtarb am 24. Dec. 1508. Alſo war Hans Glaubitz ſicher im J. 1507 oder 1508 Comthur von Kraak.

7.

Der Ritter Friederich Spedt.

In Leuckfeldi antiquit. Michaelsteinenses, p. 110, iſt eine Vollmacht abgedruckt, durch welche der Adminiſtrator der Abtei Michaelſtein, Ernſt, Graf von Blankenburg,

den Ritter Friederich Spedt (vgl. Jahrb. I, S. 33 flgd.) am 29. Nov. 1557 beauftragt, für ihn einige Geſchäfte zu Rom beim Pabſte auszurichten, namentlich wegen ſeiner Minderjährigkeit, wegen ſeiner Reſidenz, u. ſ. w.; vgl. p. 69. Er nennt ihn hierin:

strenuum nobilem et equitem auratum Fridericum à Sped et S. Petri et Pauli militem Romanaeque Curiae Comitem Palatinum et Protonotarium.

G. C. F. Liſch.

8.

Des Herzogs Johann Albrecht I. Reiſen zum Kaiſer.

1.

Der Herzog Johann Albrecht I. führte in kleinen Taſchenkalendern eigenhändig Tagebücher und ein ſolches auch über ſeine Reiſe nach Ungarn im J. 1560, ebenfalls in einem kleinen Taſchenkalender, über die Tagereiſen und Ausgaben; außerdem ſind noch umfänglichere wiſſenſchaftliche Arbeiten über die Beobachtungen auf dieſer Reiſe vorhanden, namentlich ein großes Diarium von des Herzogs eigener Hand (bei den Reichstags-Acten, Vol. 2). In dem kleinen Tagebuche ſind während der Reiſe (vom 12. Julii bis 14. Septbr.) nur Ortsnamen und Entfernungen aufgezeichnet, außerdem auch einige intereſſante Begebenheiten:

1560.

Julii 21. Wittenberge. Da das begrebnis Lutheri et Philippi beſehen in der Schloskirchen.
Julii 29. Gen Praga.
30. Die 2 tage alda ſtill gelegen beim Ertzhertzog
31. Ferdinand, der mir vill gutts erzeiget.
Aug. 1. Von Praga mitt dem Ertzhertzogen vff der jagt, da ich 4 hirs vnd 1 phaſan geſchoſſen.
7. Bis Wien in Oſterreich. Dem Hern ſey Dank.
11. Bin ich von der kay. Maj. gehort worden.
12. Hab ich die feſte Wien inwendigk vnd den 8 auswendig geſehen.
16. Von Preßburgk bis Wien.
18. Hatt die kayſ. Maj. mir einen Hirs geſchicket, der die beiden Hinderſchenkel zerbrochen.

Aug. 19. Hab mitt der kayſ. Maj., kö. w. vnd Ertzhertzog ich geſſen.
20. Mit der kayſ. Maj. gejagt.
29. Von Wien.

In der Ausgabe-Rechnung heißt es hiezu:

147 Thaler ausgeben vnd dem Joannes kuchenſchreiber laſſen zuſtellen, davon der kayſ. Maj. Stalmeiſter zu Zerunggelder vor die 2 türkiſche Roß, ſo Ihr Maj. mir g. verehret, 54 Thaler bekomen. Actum Wien am 26. Augusti.

300 goldſl. für ketten dem Zazio vnd Selbio, Wien am 24. augusti.

250 Thaler dem Graffen Bernhardt von Hardeck, davor ehr mir vngeriſche ſtutten kauffen wirdet. Actum im Vffſein von Wien am 29. Augusti.

150 Thaler Peter Schreibern geben zu ablegung der kutzen von Wien, auch zerung, die wilden herauſſerzubringen von Wien.

2.

Ueber eine andere Reichstagsfahrt des Herzogs Johann Albrecht zur Wahl und Krönung des Königs Maximilian zu Frankfurt a. M., über welche ein ausführlicheres Tagebuch des Herzogs in Roſtock. Monatsſchrift II, 1793, S. 321 flgd. gedruckt iſt, berichtet ein anderes kleines, eigenhändiges Tagebuch:

1562.

Oct. 23. Iſt die ko. M. zu Behmen Maximilianus, dem wir entgegengeritten, ankommen zu Franckfordt.
24. Den Tag iſt die kai. Mai. zu Franckf. ankomen.
26. Den tag hab ich die kai. Mai. angeredet.

Nov. 5. Den tag hab ich den konig Maximilianum vnd alle Chur- vnd fürſten geiſtlich vnd weldlich zu gaſte gehabt.
8. den Tag hatt vns alle die kai. Mai. zu gaſte gehabt.
9. haben wir alle vnd vornemlich die kai. Mai. bei Brandenburgk Curf. eſſen.
12. hab ich etzliche keyſeriſche vnd königiſche Rette zu gaſt gehabt.
15. Haben wir vnd die kai. Mai. ko. w. vnd konigin mitt dem H. z. Julich geſſen.
27. hab ich ſampt den proteſtirenden Chur- vnd fürſten die recusation ſchr. gein das Concilium kai. Mai. laſſen überantworten.

Nov. 28. hab ich die Churfurſten ..... vffen rathaus.
29. mit Julich geſſen und dem von Lotringen entgegen geritten.
30. Iſt des Maximiliani kronung geſchehen zu Frankfurt am Meine.
Dec. 1. hatt man nach dem ringe gerantt.
2. hatt vns all die kai. Mai. zu gaſt gehabt.
3. die ko. Mai. hatt vns geladen.
4. Von Franckford bis Butzbach.

G. C. F. Liſch.

9.

Die Fürſtl. Meckl. Apologia vom J. 1630,

von

G. C. F. Liſch.

Der Verfaſſer dieſer berühmten Schrift, welche die Herzoge Adolph Friederich und Johann Albrecht zu ihrer Vertheidigung an den Kurfürſtentag nach Regensburg ſandten und zu Lübeck am 26. Mai 1630 im Druck erſcheinen ließen, iſt noch nicht mit Beſtimmtheit ausgemittelt, wenn auch alle Zeichen und Andeutungen darauf hinausgehen, daß ſie von dem Rathe, nachherigen Canzler Johann Cothmann verfaßt ſei. V. Lützow III, S. 252, Note 1. eröffnet für dieſe Anſicht neue Archiv-Quellen, hält jedoch dafür, daß des Herzogs Adolph Friederich Secretair Simon Gabriel zur Nedden, der die Apologie nach Regensburg überbrachte, bei der Ausarbeitung derſelben thätig geweſen ſei. Daß v. Lützow in der Hauptſache Recht, zur Nedden jedoch keinen Theil an dieſer Schrift hat, untergeordnete Dienſtleiſtungen etwa ausgenommen, geht aus folgenden Bemerkungen aus des Herzogs Adolph Friederich eigenhändig geführten Tagebüchern hervor:

1630 A. St.

19 Januar. Item Johan Cotman wegen ſeines herrn vorbracht wegen einer protestation zu vertigen wegen der Erbhuldigung eins an die Landſchafft, eins an Kaiſer vnd einß coram notariis et testibus.

20 Februar haben mit D. v. hagen ſcharff geredet wegen vnſer apologia.

1 März haben an den Sindicum Schabbelt mit eigen handen geſchrieben vnd ihn erſuchet, mir ſchrifftlich auff zu ſetzen, wie die Apologia bequem abzufaßen zu meiner Information.

10 April Mein Bruder, Otte Pren, Johan Cotman zu mir komen vmb 2 Vhre. Ich habe Otte Tanken den Sindicum bey mir hatt vnd haben zuſammen verleſen die apologia, welche Cotman abgefaßet, habe ſie gutt befunden.

22 Junii habe meinen Secretarium Simon Gabriel zur Nedden mit vnſer apologia nacher Regenßburgk abgefertiget.

Daß der Canzler Johann Cothmann [1]) der alleinige Verfaſſer ſei, geht ſchon aus der auch bei v. Lützow a. a. O. citirten Belehnung deſſelben mit vier Bauhöfen im Gute Banſow, A. Güſtrow, (d. d. Güſtrow den 11. Dec. 1645) hervor, in welcher der Herzog Adolph Friederich ſagt, daß dem Kanzler dieſe Schenkung gemacht ſei, nachdem er

„dem weiland hochwürdigen, hochgebornen Fürſten „Herrn Hanß Albrechten Hertzogen zu Mecklenburg ꝛc. „— nicht alleine viele Jahre her getrew vnd redlich „gedienet, ſondern auch bei Vnſern vnd S. Ld. fur„gangenen vnrechtmeßigen verſtoßung von Vnſern „Landen vnd Leutten, mit S. Ld. in das Exilium „ſich begeben vnd in wehrender ſolcher Zeit viel be„ſchwerliche müehe vnd arbeit über ſich gehabt, vnd „ſonderlich in verfertigung vnſer durch offe„nen Druck publicirten außführlichen Apo„logi einen ſolchen ſonderbahren getreuwen fleiß an„gewendet, daß wir damit in allen gnaden content „vnd friedlich geweſen vnd dauon bey jedermenniglichen „ruhm vnd Ehr gehabt haben".

In einem Gnadenbriefe vom 25. Jan. 1637, durch welchen der Herzog Adolph Friederich dem „zu der Guſtrowiſchen „Regierung beſtalten geheimbten Regiments-Raht vnd Canzler

1) Cothmann war Canzler des Herzogs Johann Albrecht zu Güſtrow und wohl unſtreitig der gelehrteſte und tüchtigſte Mann an den Höfen beider Fürſten. Er blieb während des Exils bei ſeinem Fürſten zu Harzgerode, als Herzog Adolph Friederich zu Reinerz wohnte, und ging ſpäter mit beiden Fürſten nach Lübeck. Während der Trennung der beiden fürſtlichen Brüder war der Herzog Adolph Friederich ſehr mißtrauiſch gegen Cothmann, indem er, bei der Schwäche ſeines Bruders, fürchtete, es möchte für die mecklenburgiſche Sache „eine bernburgiſche Canzlei", d. h. ein Regiment Cothmanns entſtehen. Nur die fürſtlichen Damen vermochten es, den Herzog freundlicher gegen den Canzler zu ſtimmen.

„Johan Cotman" völlige Freiheit von allen öffentlichen Laſten ertheilt, wird vorzüglich als Grund der fürſtlichen Gnade hervorgehoben, daß er

„bei Vnſers geliebten Bruders L. hochſel. gedechtnuß „in vnſerm betrubten ſchweren exilio in vntertheniger „lieb vnd trewe vnaußgeſetzet vnd beſtendig verharret, „wie viel beſchwer- vnd gefährliche reiſen, mühe vnd „arbeit er verrichtet vnd auf ſich gehabt, vnd waß „maßen er ſonderlich zu Vnſer vnd Vnſers hohen fürſt- „lichen Standes Nahmen, Ehren vnd reputation vn- „vmbgenglichen defension vnd Verthetigung Vnſere „außgangene vnd in offenem truck publicirte Apo- „logiam zu vnſer beiderſeits gnedigem Con- „tentement dermaßen grundlich vnd wohl „abgefaſſet vnd außgeführet, daß Wir Unß der- „ſelben fur Ihrer Kayſerlichen Mayt., allen Chur-, „Furſten vnd Stenden des Reichs vnd jedermennig- „lichen mit beſtande, ruhmb vnd Ehren haben gebrauchen „vnd bedienen konnen".

Noch mehr aber wird dies durch ein feierliches Bekenntniß des Herzogs Adolph Friederich beſtätigt. Der Dr. Chriſtoph v. Hagen, Aſſeſſor beim Hof- und Land-Gericht zu Güſtrow, ein weitſchweifiger und peinlicher Mann, hatte auch über die Abfaſſung einer Apologie berichten müſſen; ſeine Anſichten gefielen aber ſo wenig, daß ihm ſein Referat ſogleich zurückgeſchickt ward. Als ihn der Herzog Adolph Friederich nach ſeiner Rückkehr in ſeine Lande im J. 1632 zum Geheimen-Rathe von Haus aus ernennen wollte, war der Doctor, der gerne in Perſon eine große Rolle ſpielen wollte, ſo unzufrieden mit der Beſtallung, daß er ſie nicht annahm, ſondern allerlei Einwendungen und Vorwürfe machte, namentlich auch den Vorwurf, daß er eigentlich die Apologie gemacht habe. Er verſcherzte hiedurch das Amt und die fürſtliche Gnade völlig und erhielt endlich auf ſeine vielen Schreibereien am 24. Febr. 1634 folgende Antwort, welche die ganze Angelegenheit völlig aufklärt:

Adolph Friederich ꝛc.

Vnſern gnedigen gruß zuuor. Ehrnfeſter vnd hochgelahrter Raht, lieber getrewer. Wir haben auß eurem vnter dato den 1 February anhero gelangten Schreiben mit großer Verwunderung vernommen, daß Ihr Euch nochmals für den authorem vnſer in offentlichen truck außgefertigten vnd der Rom. Kay. May. vnd den zu Regenſpurg Ao. 1630 verſambleten Chur- vnd Fürſten

des Heil. Rom. Reichs vbergebener Apologiae rühmen vnd außgeben vnd vnß deſſen wieder vnſer, vnſer Rähte vnd menniglichs wiſſen zu persuadiren Euch unterſtehen dürfftet. Wir empfinden ſolches mit gantz vngnedigem mißfallen vnd erachten eure deßwegen eingeſchickte weitleufftige vnnutze ſchrifft der würdigkeit nicht, daß ſie von vnß beantwortet werden ſolte, Befehlen Euch derwegen hiemit gnedigs ernſts, daß Ihr obgenante vnſere von dem Ehrenfeſten und Hochgelahrten vnſerm geheimbten Raht Johan Cothman ohn einige eure hulff vnd zuthun loblich vnd wol außgefertigte Apologiam, wie nicht allein wir vnd vnſers freundlichen vielgeliebten Bruders L. vnd vnſer beiderſeits Rähte, ſondern auch die vornembſte gelahrte leute in Lübeck Ihme deſſen ein ruhmbliches zeugnuß geben konnen, mit eurer vnnutzen feder vnd reden vnangefaßet laßet vnd euch davon daß geringſte nicht zuſchreibet, ſondern deſſen verſichert ſeid, da es dieſem vnſerm mandato zuwieder vorſetzlich vnd ehrſuchtiger weiſe von euch ferner geſchehen ſolte, daß wir ſolches dergeſtalt an euch zu anden vnd zu eiffern wiſſen werden, daß ihr darauß vnſern fürſtlichen ernſt zu erſpuren haben ſollet.

Was eure beſtallung anbelanget, laſſen wir es bei voriger vnſer erklerung bewenden, Inmaßen euch auch in Vnſer Regierungs-Cantzlei in euren Schuldforderungsſachen auf gebuhrliches anhalten die Justitz nicht ſoll verweigert werden. Wornach ihr euch zu richten und geſchieht hieran ꝛc. Datum Schwerin den 24. Febr. Ao. 1634.

An

D. Chriſtoph vom Hagen.

10.

Ueber den Charakter des Herzogs Chriſtian I. Louis,

von

G. C. F. Liſch.

Der Charakter des Herzogs Chriſtian I. Louis iſt in vielen Beziehungen eben ſo auffallend, wie ſeine Stellung zum Lande einzig in ihrer Art in der Geſchichte Meklenburgs daſteht. Sein Wirken iſt wohl vertheidigt, da ſeine guten

Absichten und ein guter Grundzug in seinem Willen nicht zu verkennen sind; aber seine Handlungsweise wirft stets wieder einen Schatten auf ihn, so oft und gerne man geneigt sein möchte, seine guten Absichten anzuerkennen; schon sein Verhältniß zu seinem Vater, dem ausgezeichneten Herzoge Adolph Friederich I, muß dahin führen, in der Beurtheilung seines Charakters sehr vorsichtig zu sein. Das Leben der Herzoge Christian I. Louis, Friederich Wilhelm, Carl Leopold und Christian Ludwig II. ist aber für die Geschichte und Verfassung des Vaterlandes von der allergrößten Wichtigkeit; bei der Schwierigkeit, das bedeutende Material zu ihrer Geschichte zu überwinden, und bei dem Mangel gründlicher und erschöpfender Darstellungen ihres Lebens muß jedoch jeder zuverlässige Fingerzeig als eine bedeutende Bereicherung unserer Geschichte betrachtet werden.

Eine solche Bereicherung gewährt die folgende Mittheilung, welche hier gemacht wird, da zu einer umfassenden Würdigung der Regierungszeit des Herzogs Christian Louis wohl fürs erste noch keine Aussicht vorhanden ist. In der so eben erschienenen (nur für die wenigen Subscribenten gedruckten) „Bibliothek „des Literarischen Vereins in Stuttgart" (für den Abdruck seltener Geschichtsquellen), VI, 1843, S. 470, enthaltend die „Briefe der Princessin Elisabeth Charlotte von Orleans an die „Raugräfin Louise, 1676 — 1722", herausgegeben von Wolfg. Menzel, steht ein Brief der Princessin Elisabeth Charlotte von Orleans, welche den Charakter des Herzogs Christian auf eine treffende Weise schildert. Die Princessin, eine Tochter des Kurfürsten Carl Ludwig von der Pfalz, war im J. 1671 gegen ihren Willen mit dem Herzoge Philipp von Orleans, Bruder des Königs Ludwig XIV. von Frankreich, vermählt und mußte in ihrer Stellung den Herzog genau kennen. W. Menzel sagt, S. VIII, über diese Princessin:

„Die Princessin besaß einen hellen Verstand und große „Munterkeit. Sie war stets um die Person Ludwigs XIV, „der sie hoch in Ehren hielt. Nach seinem Tode beherrschte „ihr eigener Sohn als Prinz-Regent das französische Reich. „Bei so viel Geist und in einer solchen Stellung war sie von „allem unterrichtet, was am Hofe vorging. Ihre Schreib„seligkeit aber bewog sie, von allen Hof- und Staatssachen „an ihre Verwandten und Freunde, namentlich in Deutschland, „zu schreiben, was ihr oft Unannehmlichkeiten zuzog".

Der Brief lautet also:

St. Clou, den Mittwoch 28 Aug. 1720.

Der Hertzog Von mecklenburg wen Er In gedancken saß undt man Ihn fragte woran Er dächte sagte Er

je donne audiance à mes pensées ſeine Zweyte gemahlin Konte Es beßer thun, den ſie hatte mehr Verſtandt als Er, Es war doch Eine wunderliche ſach mitt dießem Herrn, Er war woll Erzogen, Konte über die maßen woll ſprechen Man Konte Ihm Kein unrecht geben wen man Ihn hörte aber In alles was Er that war arger als Kein Kindt Von 6 Jahren thun Könte, Er Klagte mir Ein mahl ſein leydt Ich andtwortete nichts drauff, Er fragte mich warumb Ich nicht andtwortete, Ich ſagte blat herauß (waß ſolle Ich E. L. ſagen ſie ſprechen über die Maßen woll, aber ſie thun nicht wie ſie reden undt ihre ganze conduitte iſt Erbarmlich, undt machen In gantz frankreich außlachen) Er wurde böß undt ging weg, aber Ich ſagte Ihm dießes weillen Er wenig tag Vorher dem König Eine audientz gefordert hatte der König meinte Er hatte von affairen mitt Ihm Zu tractiren, ließ Ihn In ſein Cabinet allein Kommen ſo ſicht Er den König ahn undt ſagt sire je vous trouve cru depuis que je n'ay eüe l'honneur de vous voir der König andtwortete, je ne croyes pas estre en age de croitre (den der König war damahlen 35 Jahr alt) darnach ſagte Er sire vous aves bien bonne mine tout le monde trouve que je vous ressemble mais que j'ay encore mellieure mine que vous, der König lacht und ſagt cela peust bien estre damit ging Er wider weg, war daß nicht Eine ſchönne audientz

— — —

IX.

URKUNDEN-SAMMLUNG.

A.

Urkunden

zur

Geschichte der Johanniter-Comthurei Nemerow.

Nr. I.

Der Markgraf Albrecht von Brandenburg verleiht dem Johanniter-Orden das befreiete Eigenthumsrecht des Dorfes Gnewitz (zur stargardischen Comthurei Gardow, später Nemerow) zu Händen der Comthurei Mirow.

D. d. Lychen. März 13. 1285.

Nach dem Originale im königl. Geh. Staats- und Cabinets-Archive zu Berlin.

Albertus, Dei gratia marchio Brandenburgensis, uniuersis Christi fidelibus presentem paginam inspecturis salutem in domino sempiternam. Ad omnem boni operis consummationem adeo nobis expedit intendere vigilanter, ut, dum districtus iudex in die nouissimo cunctorum examinare venit actiones, non formidanda sint nobis gehenne supplicia pro delictis, sed quomodo eterne beatitudinis premia possimus pro bonis operibus adipisci. Hinc est quod notum esse volumus tam presentibus, quam futuris, quod nos proprietatem ville, que Gnewetiz dicitur, damus liberaliter seu donamus commendatori et fratribus s. domus hospitalis Jerosolimitani b. Johannis baptiste et eorum ordini pro remedio anime nostre et nostrorum progenitorum libere possidendam. Excipimus seu eximimus predictam [villam?] ab omni exactione seu petitione, angaria, parangaria, constructione urbium, pontium seu munitionum, et generaliter ab omni vexatione et molestia, quibus predicti fratres et eorum homines in predictis bonis a nobis vel a nostris here-

dibus possent in perpetuum grauari vel aliqualiter impediri. Hec predicta bona cum proprietate et omni libertate et omni iusticia et iudicio et aduocatia et omni illo, quod vulgariter Recht vel Unrecht dicitur, cum omnibus terminis suis hucusque habitis, cum aquis, aquarum decursibus, molendinis, pratis, pascuis, terris cultis et incultis, et omnibus pertinentiis sibi adherentibus de consuetudine, gratia vel de iure, damus seu donamus antedictis commendatori et fratribus in Myrou ac eorum ordini perpetuo, quiete ac pacifice possidenda. Preterea excludimus, quod in crastino b. Martini annis singulis nobis de domo villici predicte ville Gnewetiz duo talenta cum dimidio denariorum Brandenb. census nomine omni procul dubio persoluentur. Et ne hec nostra donatio a nostris successoribus vel a quibuslibet aliis in perpetuum valeat irritari, presentem paginam damus memoratis commendatori et fratribus sigilli nostri munimine roboratam. Acta sunt hec in Lychen anno domini M°CC°LXXXV°, III idus Martii, presentibus: domino Ludolpho de Plote, domino Henrico [Soneke?], domino Friderico et domino Chotemir Dargaz, domino J. et domino ... de Loweberch, domino Hermanno et domino ....., domino Friderico de Osterwalde et domino Wichmanno Glude ..... aduocato, domino Johanne fratre ipsius et quam pluribus.

Die mit .... bezeichneten Stellen sind im Pergament der Urschrift vermodert. Gedruckt ist diese Urkunde auch in Gercken Cod. dipl. III, p. 82, und Jahrb. II, S. 232.

Nr. II.

Der Markgraf Albrecht von Brandenburg verleiht dem Johanniter-Orden das befreiete Eigenthumsrecht der Dörfer Dabelow und Kl. Karzstavel (zur stargardischen Comthurei Gardow, später Nemerow).

D. d. Werbelin. 1286. Dec. 17.

Aus einem Diplomatarium auf Papier aus dem 15. Jahrhundert im grossh. Geh. und Haupt-Archive zu Schwerin.

In nomine domini Amen. Nos Albertus dei gracia marchio Brandenburgensis omnibus in perpetuum.

Humana memoria assidua mortis cogitacione negociorumque ac tractatuum multitudine infirmam mentem habet; ut adiuuetur vocibus testium ac testimonio litterarum, ad hoc ut acta mortalium robur alicuius obtineant firmitatis: hinc est quod notum esse volumus tam presentibus, quam futuris protestando, quod proprietatem villarum Dobelow et Karztauel minoris, quarum villarum possessio fuerat Chotemar et Ottonis fratrum, damus seu donamus liberaliter commendatori et fratribus sancte domus hospitalis Jherosolimitani beati Johannis baptiste et eorum ordini libere perpetuo possidendam. Excipimus seu eximimus predicta bona ab omni exactione seu petitione, angaria, parangaria, constructione vrbium, poncium seu municionum, et generaliter ab omni vexacione uel molestia, quibus predicti fratres et eorum homines in predictis bonis a nobis uel a nostris heredibus possent in perpetuum grauari uel aliqualiter impediri. Hec predicta bona cum proprietate et omni libertate et omni iusticia et iudicio et aduocacia et omni illo, quod vulgariter Recht uel Vnrecht dicitur, cum omnibus terminis suis hucusque habitis, cum aquis, aquarum decursibus, molendinis, pratis, pascuis, lignis, terris cultis et incultis, et omnibus pertinenciis, sibi adherentibus de consuetudine, gracia uel de iure, damus seu donamus antedictis commendatori et fratribus in Mirow et eorum ordini perpetuo, quiete ac pacifice possidenda, illo tamen excluso pariter et excepto, quod de talento quolibet uel frusto duro nobis et nostris heredibus soluentur duo solidi denariorum Brandenb. in crastino beati Martini census nomine annuatim. [Ne] hec nostra donacio a nostris successoribus uel a quibuslibet aliis in perpetuum valeat irritari, presentem paginam damus memoratis commendatori et fratribus sigilli nostri munimine roboratam. Acta sunt hec in Werbelino anno domini M°CC°LXXXVI°, XV kal. Decembris, presentibus domino Henrico de Wildenhagen, Henrico de Sankow tunc temporis aduocato, et domino Chotemar Dargaz et aliis fide dignis.

Nr. III.

Der Markgraf Albrecht von Brandenburg schenkt dem Comthur Ulrich Swave das freie Eigenthum der beiden Dörfer Gross- und Klein-Nemerow, welche dieser zur Stiftung einer Johanniter-Comthurei gekauft hat.

D. d. Soldin. 1298. Mai 15.

Nach dem Originale im königl. Geh. Staats- und Cabinets-Archive zu Berlin.

[In nomine] sancte et indiuidue trinitatis. Amen. Cum rerum gestarum certissima representatio sit scriptura, que de verborum serie redactorum in ipsam nichil [minuit, neque] mutat, sapientum decreuit industria, vt ea, que aguntur debite, litterarum serie et fidelium testimonio roborentur, ne posteris dubium oriatur. Proinde nos Albertus [dei gartia m]archio Brandenburgensis recognoscimus et tenore presentium in publicam notitiam deuenire cupimus singulorum, quibus presentes fuerint recitate, quod miles noster strennuus et [fidelis He]rmannus de Warborch [1]) dictus villas subscriptas, videlicet Magnam Nemerow et Paruam Nemerow, cum omnibus agris cultis et incultis, lignis, siluis, rubis, [aquis, mole]ndinis [2]), pascuis, pratis, cum integris distinctionibus, et generaliter cum omnibus [3]) ipsarum pertinentiis et iuribus, sicut eas a nobis habuit, viris religiosis et in Christo reuerendis, [videlicet fratri] Vlrico Swaf dicto, commendatori domorum in Bruneswich et Gardow, ordinis sancti Johannis hospitalis Iherosolimitani et omnibus suis confratribus eiusdem ordi[nis pro] sexcentis et triginta talentis Brandeburgensium denariorum cum nostro consensu vendidit et dimisit, et idem frater [4]) Vlricus eadem sexcenta et triginta talenta [eidem] Hermanno persoluit, qui ea suscepit, et [5]) dictas [villas] Nemerow et Nemerow nobis ad

B. 1) dictus bona subcripta, videlicet villam magnam Nemerow et villam paruam sine slauicalem Nemerow et curiam Nemerow cum omnibus agris etc.
2) molendinis edificatis vel edificandis, pascuis —
3) cum omnibus que ad dictas villas et ad curiam pertinere dinoscuntur, cum omni iure, sicut dicta bona a nobis —
4) idemque frater Ulricus dicta sexcenta —
5) et dicta bona nobis —

manus dicti fratris Vlrici et suorum confratrum eiusdem ordinis voluntarie et libere resignauit. Nos igitur attendentes dictorum fratrum [vitam cele]bem, bonorum operum frequentiam, ordinis sanctitatem, sperantesque in anima et corpore apud Deum piis ipsorum meritis adiuuari, ad laudem dei omnipotentis eiusque matris Marie virginis gloriose [6]) et beati Johannis, pro salute animarum nostre videlicet et progenitorum ac filiorum et heredum ac successorum nostrorum, proprietatem eorumdem bonorum eidem fratri Vlrico et suis confratribus eiusdem ordinis dedimus et presentibus damus: ita quod easdem duas villas [7]) cum omnibus suis pertinentiis libere perpetuo possidebunt, ab hominibus enim in eisdem bonis habitantibus ex nunc et deinceps per nos vel nostros successores, aut nostros aut ip[sorum aduo]catos vel bodellos, vel ipsorum nuncios, nunquam precaria, nunquam curruum vel alia seruicia requirentur, et ad custodienda propugnacula, vel viarum transitus, qui wlgariter [land]were dicuntur, nunquam de cetero tenebuntur, sed quicquid idem frater Vlricus et sui confratres predicti cum ipsis hominibus fecerint, gratum tenebimus atque ratum. Insuper [qu]ia idem frater Vlricus, cum adhuc secularis esset, [nobis] exhibuit seruicia valde grata et ipsum in omnibus fidelem inuenimus et constantem, ipsum censemus [8]) specialiter honorandum, ut ipsa bona regat et possideat ad [tempora vite] sue, nec ipsum absque suo consensu ab eisdem volumus aliquatenus amoueri, post mortem autem ipsius disponat magister [Ordinis de] illis, [sicut] de aliis bonis, prout [ordini nouerit] expedire. Ne igitur hec nostra gratia eidem fratri Vlrico vel ordini in posterum violari valeat vel infrin[gi, presentes inde conf]ectas sigil[li nostri appen]sione iussimus communiri. Testes etiam huius sunt: nobiles viri, videlicet dominus Heinricus Magnopolensis gener noster dilectus, [domi]n[us dux] O[tto] Stetynensis [9]), gener noster dominus Nycholaus de Rozstoc [10]), domicellus Nycholaus de Werle,

B. 6) virginis perpetue —
7) villas cum curia predicta —
8) censemus merito specialiter —
9) dux Otto Stetynensis awnculus noster —
10) dominus Nycolaus de Rozstock gener noster — (Im Jahre 1298 war Nicolaus von Rosteck, das Kind genannt, mit des Markgrafen Albrecht zweiter Tochter Margarethe verlobt, (Rudloff II, S. 100),

incliti; reuerendus pater dominus Dythmarus abbas ecclesie C[olba]z[ensis], dominus Nycholaus prepositus in Vredeland, dominus Johannes prepositus in Soldyn [11]), dominus Hermannus prepositus in Landesberghe, cappellani nostri; Reyneke [.....]w [12]), [Ro]dolfus de Lyeuendale, Albernus de Bruncow et Wernerus Splinter, milites, et quam plures alii fide digni. Actum et datum in Soldyn [per manum] Johannis nostri notarii, anno domini millesimo ducentesimo nonagesimo octauo, die ascensionis eiusdem [13]).

Von dieser Urkunde sind zwei Exemplare vorhanden:

A) Eine Urkunde auf quadratischem Pergament, weitläuftig in den Zeilen, in Minuskel geschrieben. Angehängt ist eine grüne seidene Schnur, an welcher aber kein Siegel mehr hängt; jedoch sind noch geringe Spuren davon vorhanden. Diese Urkunde war zusammengefaltet und durch Moder so zusammen geklebt, dass die linke durchlöcherte Seite sehr gelitten hat. Bei sorgfältiger Entfaltung liessen sich jedoch noch die einzelnen auseinanderfallenden Stückchen zusammenstellen, und so die Stellen durch Autopsie ergänzen, welche mit [ ] bezeichnet sind. Alle diese Stellen habe ich im Zusammenhange theils ganz, theils stückweise noch gesehen; später wird eine Entzifferung schwerlich mehr möglich sein.

B) Das zweite Exemplar ist auf gleichem Pergament mit gleicher Schrift geschrieben, aber ohne Siegelband. Dieses Pergament ist zwar nicht vermodert, aber stark verschimmelt, jedoch noch zu entziffern. Die oft bedeutenden Varianten sind unter dem Texte mit B aufgeführt.

Nr. IV.

Die Burgmänner von Stargard treten der Johanniter-Comthurei Nemerow ein Stück Acker an dem Tollense-See ab, welches der Fürst Heinrich von Meklenburg an dieselbe verkauft hat.

D. d. (13..).

Nach dem Originale im königl. Geh. Staats- und Cabinets-Archive zu Berlin.

Nos milites et armigeri castellani Stargardenses recognoscimus et ad pupplicam noticiam cupimus

welche 1302 an den Herzog Albrecht von Niedersachsen vermählt ward (Riedel M. B. I, S. 438).

B. 11) dominus prepositus in Soldin —
12) Reyneke de Wulcow —
13) die ascensionis domini eiusdem.

deuenire singulorum, quibus presentes littere fuerint recitate, quod nobilis dominus noster Henricus Magnopolensis proprietatem agrorum a stagno dicto Tholenze, prout dominus Borchardus de Dolle et dominus Echardus de Dewisz ore domini nostri Henrici Magnopolensis et nostro co[n]sensu assignando distinctiones diffinierunt, cum lignis, pascuis, pratis, agris cultis et incultis et cum omnibus attinenciis suis, sicuti iacent sub certis distinctionibus, cum omni libertate et utilitate, sacre domui hospitalis sancti Johannis Jerosolimitani et fratribus in Nemerow pro X marcis argenti vendidit et nostra bona uoluntate dimisit, perpetuis temporibus duraturam, verum eciam predictos agros cum lignis et attinenciis suis coram nobili domino nostro Henrico Magnopolensi ad manus predictorum fratrum uoluntarie resignauimus et manifeste, ita ut predicti fratres a nobis et a nostris successoribus nunc et in euum in predictis agris, lignis, pascuis non debeant molestari, sed quidquid cum eisdem agris fecerint et ordinauerint, gratum tenebimus atque ratum. Vt autem hec recognitio et nostra resignatio inconuulsa permaneat et ne ad irritum a nobis et a nostris successoribus reuocetur, sigilla nostra nos

Hier hört diese merkwürdige Urkunde plötzlich auf. Dennoch ist sie gewiss vollzogen gewesen. Denn es sind acht Siegelbänder von Pergament angehängt, welche zwar keine Siegel mehr tragen, aber doch alle noch Spuren von Siegeln und Wachs haben. Die Schrift ist eine gewöhnliche Minuskel des 14. Jahrhunderts.

Nr. V.

Der Fürst Heinrich von Meklenburg schenkt der Johanniter-Comthurei Nemerow das Patronatrecht über die Pfarr-Kirche der Stadt Lichen.

D. d. Wismar. 1302. Jan. 30.

Nach dem Originale im königl. Geh. Staats- und Cabinets-Archive zu Berlin.

In nomine sancte et indiuidue trinitatis. Omnibus Christi fidelibus presencia visuris seu audituris Hinricus dei gratia dominus Magnopolensis, salutem in domino sempiternam. Quoniam diuersiflue rerum occupaciones, humanum animum inuoluentes, necnon con-

tinue temporum reuoluciones cogunt aliquando acta iam pridem nota a memoria hominum relabi et euanere, dignum duximus, acta nostra memorie digno proborum virorum testimonio et priuilegii nostri patrocinio apud memorias hominum perpetuo conseruare. Recognoscimus igitur, quod, sano corpore, prouido ducti consilio, anime nostre et anime uxoris nostre, domine Beatricis, eterne salutis viam preparare volentes, et celibem vitam sacri ordinis fratrum sacre domus hospitalis sancti Johannis Baptiste Jherosolimitani deuotis mentibus intuentes, pro remedio animarum parentum nostrorum et domini nostri karissimi marchionis Alberti pie memorie, necnon pro remedio anime nostre et anime uxoris nostre domine Beatricis iam dicte, ius patronatus ecclesie ciuitatis Lichen cum omnibus suis attinenciis, sicut nos habuimus, reuerendis viris fratri Ulrico Swaf ceterisque predicti ordinis fratribus perpetuis temporibus habendum pure donauimus propter deum, et etiam vt in oracionibus suis omnium nostrum iam dictorum sint memores et vt oracionum, ieiuniorum, missarum, elemosinarum, castigacionum et omnium sanctorum operum simus apud deum participes, que sepedicti ordinis fratres perpetuis temporibus per mundum exercent seu faciunt vniuersum. Ut autem hec nostra donacio, corde procedens a deuoto, perpetua et inuiolabilis perseueret, dedimus eiusdem ordinis fratribus presens priuilegium inde confectum sigillo et tytulo nostri nominis et vasallorum nostrorum nominibus, qui huic donacioni nostre affuerant, insignitum. Nomina militum sunt: Johannes de Cernin, Marquardus de Loo, Conr[adus] Wlf, Busso de Dolla, Hermannus de Modentin, Vikko Mund, Tedwicus de Oriz et Hermannus de Oriz; nomina famulorum sunt: Vikko et Wedego de Plothe, et alii quam plures clerici et layci fide digni. Datum Wismarie anno domini M°CCC°II°, tercia kalendarum Februarii.

Die Urkunde ist auf Pergament in einer kräftigen Minuskel geschrieben, aber durch Fettigkeiten so verdorben, dass die Schrift sehr verblichen und aufgelöst ist. Angehängt ist eine dicke, rothe seidene Schnur, welcher jedoch das Siegel fehlt.

Nr. VI.

Der Markgraf Hermann von Brandenburg bestätigt der Johanniter-Comthurei Nemerow den Besitz des Patronatrechts über die Pfarre der Stadt Lichen.

D. d. Spandow. 1302. Aug. 14.

Nach dem Originale im königl. Geh. Staats- und Cabinets-Archive zu Berlin.

In nomine sancte et indiuidue trinitatis. Amen. Hermannus dei gracia marchio Brandeburgensis omnibus, ad quos presentes peruenerint, in perpetuum. Quum ex fragilitate condicionis humane memoria hominum sit labilis, vita brevis, expedit, ut ea, que aguntur debite et debent memorie commendari, litterarum serie et fidelium testimonio roborentur. Recognoscimus igitur presentibus publice protestantes, quod vir honorabilis frater Ulricus Swaf dictus, commendator domorum ordinis hospitalis sancti Johannis Jherosol[omitani] in Brunswich, Nemerow et Gardow, familiaris nobis specialiter et dilectus, nos veraciter exp[osuit], quod vir nobilis dominus Heinricus Magnopolensis inclitus, sororius noster dilectus, ius patronatus ecclesie parochialis ciuitatis Lychen dicto ordini seu fratribus ordinis sancti Johannis fid[e] pur[e] propter deum [d]ed[erit] perpetuis temporibus possidendum; et quia dictus noster sororius dominus Heinricus Magnopolensis terram et ciuitatem Lychen predictam a nobis tenet in feodo, idem frater Ulricus Swaf, volens sibi et suo ordini predicto, sinistra velud sapiens, dubia precauere, donationem ipsam a nobis petiit confirmari, cuius precibus inclinati, ad laudem dei omnipotentis eiusque matris Marie virginis perpetue et sancti Johannis, ad salutem quoque animarum nostre videlicet ac patris nostri et patrui aliorumque progenitorum ac successorum nostrorum, dictam donationem dicti nostri sororii, si facta est debite, presentibus confirmamus, et si dicta ciuitas Lychen ad nos processu temporis diuoluta fuerit, donationem ipsam gratam tenebimus atque ratam. In cuius rei testimonium sigillum nostrum presentibus est appensum. Testes quoque huius sunt: Ghenehardus senior de Aluensleue, Lodewicus de Wantsleue, Boldewinus Stormer et Droy-

seko tunc curie dapifer et plures alii fide digni. Datum Spandow, anno domini millesimo tricentesimo secundo, vigilia annunciationis, per manum Conradi.

Die Urkunde ist auf Pergament mit sehr kleiner Schrift geschrieben und sehr verblichen, daher schwer zu entziffern. Für das Siegelband sind 2 Löcher eingeschnitten, in welchen aber kein Siegel mehr hängt.

Nr. VII.

Der Markgraf Hermann von Brandenburg bestätigt dem Comthur Ulrich Swave die Stiftung der Johanniter-Comthurei Nemerow und bestimmt für die Zukunft dieselbe für einen Comthur und drei Priester des Ordens.

D. d. Werbelin. 1302. Nov. 8.

Nach einer Abschrift im grossherzogl. Geh. u. Haupt-Archive zu Schwerin. (Original im königl. Archive zu Berlin.)

In nomine sancte et indiuidue trinitatis. Amen. Hermannus dei gracia Brandeburgensis marchio et dominus de Henneberg omnibus Christi fidelibus presentes litteras inspecturis seu audituris salutem in perpetuum. Gloria et honor dei viuentis in seculo est, inter tot mundi pericula in valle huius miserie fideles suos in suo seruicio confortare. Recognoscimus igitur presentium serie litterarum ac publice protestamur, quod, inclinati donis dei omnipotentis meritisque sancte matris Marie virginis perpetue et sancti Johannis hospitalis Jherosolimitani, ad preces eciam fidelis nostri secretarii fratris Olrici dicti Swaf, commendatoris domus in Nemerow, qui nobis et nostris progenitoribus multimoda sepius inpendit seruicia, propter que ipsum et ordinem ipsius prosequi cupientes speciali stipendio gratiarum, curiam seu domum dicti ordinis in Nemerow cum omnibus habitatoribus et possessionibus suis promouebimus et ad queque prospera dirigemus, volentes enim eandem curiam et fratres cum proprietatibus et libertatibus eorum singulis in vigore stabili perpetuo permanere, omnia ipsorum bona mobilia seu

immobilia per illustrem marchionem Albertum Brandeburgensem, nostrum patruum, clare memorie, ipsi et suis confratribus data et concessa, in terra domini Magnopolensis sita, necnon omnia et singula priuilegia eisdem per nos uel per patrem nostrum Ottonem uel dictum patruum nostrum Albertum uel alios nostros progenitores seu predecessores nostros quoscumque super lignis, siluis, pratis, pascuis, nemoribus, paludibus, aquis, aquarum decursibus, stagnis, piscacionibus, molendinis, agris cultis et incultis et generaliter omnibus vsufructibus, donacionibus seu concessionibus quibuscumque data vel concessa dutacione perpetua liberaliter in nomine domini presentibus confirmamus, et quod institucionem seu fundacionem dicte curie seu elemosine in Nemerow idem frater Olricus noster specialis a predicto patruo nostro Alberto inclito et confirmacionem eiusdem a nobis fieri suis seruiciis et meritis procurat, statuimus, volentes omnimode, ut nullus magistrorum ordinis predicti ipsum fratrem Olricum a dicta amoueat curia, sed ipse cum elemosinarum largicione et trium sacerdotum ordinis diuini officii celebracione eandem regat cum libertatibus curiam quiete temporibus vite sue, cum autem decesserit ab hac luce, tunc magister et successores sui diuinum officium per tres sacerdotes ordinis et elemosinam eodem modo obseruare perpetuo tenebuntur, sicut idem frater Swaf suis temporibus tenuit et possedit. Testes huius sunt: Hinricus de Aluensleue et Geuehardus senior de Aluensleue, Bernhardus de Ploczke, Droyseko nostre curie dapifer, Gerekinus de Molendorp, nostri milites, et alii plures fide digni. Actum et datum in Werbelino, anno domini M°CCC° secundo, quinta feria ante festum beati Martini episcopi.

Nr. VIII.

Der Fürst Heinrich von Meklenburg schenkt der Johanniter-Comthurei Nemerow die Freiheit des Dorfes Staven und das Eigenthumsrecht von 8 Hufen in demselben Dorfe, mit Bede, Gericht und Diensten.

D. d. Stargard. 1303. Junii 23.

Nach dem Originale im königl. Geh. Staats- und Cabinets-Archive zu Berlin.

In nomine sancte et indiuidue trinitatis. Amen. Hinricus dei gracia Magnopolensis Stargardieque dominus vniuersis Christi fidelibus presencia visuris vel audituris salutem in domino sempiternam. Humanarum multitudo et varietates actionum angustias nostre mentis excedit; propterea ita ordinauit sapiencium prouidencia, vt, quod in nobis memoria capere non potest, ad firmam futurorum noticiam eueniret. Quapropter notum esse volumus vniuersis presentibus et futuris, quod nos, cum maturo consilio discretorum consiliariorum nostrorum, ob remissionem peccaminum nostrorum progenitorum simul et nostrorum, dimisimus, dedimus, contulimus et donauimus viro prediscreto nobis sincere predilecto domino Vlrico dicto Swaf, fratri sacre domus hospitalis Iherosolimitanorum ordinis sancti Johannis, commendatori domus Nemerow, necnon eius successoribus commendatoribus predicte domus et omnibus fratribus ordinis et domus eiusdem pure propter deum omnem libertatem et vtilitatem, necnon et proprietatem in octo mansis cum eorum curiis in nostro domineo ville Stouen, quos habent prout nunc et possident Hennighus et Hartmannus fratres dicti de Stouen in isto latere, sicut aduenitur de opido dicto Vredeland in Stouen villam predictam, cum omnibus eorum attinentiis et prouentibus, cum precaria maiori et minori, scilicet in festo beati Martini episcopi de quolibet manso viginti quatuor solidos leuium denariorum, duos modios siliginis, duos modios ordei et duos modios auene, et in festo beate Walburge virginis de quolibet manso duodecim solidos predictorum denariorum, vnum modium siliginis, vnum modium ordei et vnum modium auene, cum omni iure

maiori et minori, manus et colli, cum omni seruicio et angario libere perpetuis temporibus possidendam. Iniungimus eciam nostris successoribus et heredibus firmiter et committimus, vt, quod per nos est ordinatum et adictum, dictis commendatori et fratribus domus Nemerow teneant gratum atque ratum. Testes sunt: Johannes de Cernyn, Busso de Dolla, Wyllekynus Zoneke et Vycko Munt, milites nostri, et Hermannus de Ortze, noster marschalkus, et alii fide digni. In cuius rei euidens testimonium nostrum sigillum presentibus duximus apponendum. Datum et actum in nostro castro Stargardia, anno domini M°CCC° tercio, in vigilia natiuitatis sancti Johannis baptiste.

Auf Pergament in einer flüchtigen cursivischen Minuskel. An dem Siegelbande von Pergament hängt ein Drittheil des Siegels des Fürsten Heinrich.

Nr. IX.

Der Fürst Heinrich von Meklenburg versichert für die Zahlung einer ausserordentlichen Geldhülfe den Johanniter-Comthureien Nemerow und Gardow die Befreiung ihrer Güter von aller Bedezahlung, obgleich die Comthureien ihre Güter schon zu voller Freiheit besitzen.

D. d. Lychen. 1304. April 3.

Nach dem Originale im königl. Geh. Staats- u. Cabinets-Archive zu Berlin.

Hinricus dei gracia dominus Magnopolensis omnibus Christi fidelibus presens scriptum visuris seu audituris salutem in domino sempiternam. Facta memorie digna scriptis commendare decreuit antiquitas, ne ea obliuione vel aliqua temeritate futuris temporibus contingat in dubium reuocari. Nouerint igitur presentes et posteri, quod preillibati fratres sacre domus hospitalis Jerosolimitani de Nemerowe et de Gardowe omnia bona villarum seu mansorum et eorum cum omni iure, proprietate et libertate, terris cultis et incultis, lignis, paludibus, aquis aquarumque decursibus, molendinis, piscationibus, pratis et pascuis, cum

suis pertinenciis, sub certis terminationibus sicut iacent, ad nos absque precaria perduxerunt; cum autem necessitas debitorum magna ex parte illustris principis marchionis Hermanni nobis incumberet, iam dicti fratres in subsidium de bonis eorum quadraginta marcas argenti nobis animo beniuolo donauerunt, quam donacionem argenti nec modo in presenti, nec vnquam in futuro nos et nostri heredes seu successores reputare volumus pro iure, set pro gratie et beneficii inpensione. Preterea nos dictorum fratrum considerantes vitam celibem, bonorum operum frequenciam, ordinis sanctitatem, sperantes in anima et corpore apud deum ipsorum deuotis precibus adiuuari, ad laudem dei omnipotentis et beate Marie, pro salute anime nostre et vxoris nostre ac progenitorum et successorum nostrorum, damus eisdem fratribus, nunc presentibus et futuris, bona in maiori Nemerowe et in slauicali Nemerowe, necnon in Gardowe et cetera bona in dominio nostro sita, ad iam dictas duas domos pertinencia, sicut ea ad nos perduxerunt, per nos et nostros heredes seu successores a precaria libera et exempta. Vt autem omnia predicta a nobis et a nostris successoribus perpetua maneant et inconwlsa, dedimus sepedictis fratribus hospitalis Jerosolimitani de Nemerowe et Gardowe et omnibus eorum subditis presentem paginam nostri sigilli munimine firmiter roboratam. Testes sunt milites nostri: Busso de Dolla, Willekinus Soneke, Ekhardus de Dewiz, Hinricus Soneke, Krowel aduocatus, Vikko Munt et Henninghus de Plawe, Rodolfus de Dolla, Rodolfus de Wodensweghe, et famuli: Vikko et Wedeko de Plote, Hinricus de Heydebrake, Hermannus de Reberghe et quam plures alii fide digni. Datum Lychen, anno domini M°CCC° quarto, non. Aprilis III.

Auf Pergament in einer etwas verblichenen und flüchtigen, cursivischen Minuskel. An einem Pergamentstreifen hängt das schon beschädigte Siegel des Fürsten Heinrich; Umschrift:

✠..... .ŒINI. hG..ICI. MAGRO.....

Nr. X.

Das Kloster Broda vergleicht sich mit dem Kloster Wanzka über die Zahlung des Restes des Kaufgeldes für die von jenem an dieses verkauften Dörfer Klein-Nemerow, Mechow und Küssow.

D. d. 1306. Aug. 15.

Nach dem Originale im grossherzogl. Geh. u. Haupt-Archive zu Schwerin.

Cunctis Christi fidelibus tam presentibus, quam futuris presens scriptum inspecturis [1]) Walwanus dei gracia prepositus in Broda atque conuentus generalis cenobii eiusdem oraciones in domino sempiternas. Datur intelligi aperte uiris ydoneis vniuersis, quod facta est multa temporis petericio, dum vendidimus bona nostra claustro Wanceke nominato, scilicet uillam Nemerowe minorem, uillam Mechowe et octo mansos in uilla Cussowe, cum omni iure, pro centum talentis monete Brandeburgensis; de huiusmodi denariis nunc sunt vigenti quinque talenta persoluta, denarii autem residui nobis adhuc debent persolui secundum hunc modum, quod quolibet anno quinque talenta nobis debent in octaua apostolorum Philippi et Jacobi finaliter presentari, quousque illa summa plenarie fuerit terminata. Datum anno domini M°CCC°VI, in assumptione beate virginis Marie, ad cuius manifestationem presens scriptum nostrorum sigillorum munimine fecimus communiri.

Auf Pergament in einer grossen kräftigen Minuskel. An Pergamentstreifen hangen zwei Siegel:

1) des Propstes von Broda rundes Siegel: vor einem links stehenden Altar, auf dem ein Kelch steht, knieet rechts eine betende Person; hinter dem Rücken derselben stehen die Buchstaben: OD[I], vor dem Gesichte derselben der Buchstabe: S., — welche Buchstaben, da sie in der Folge hinter einander stehen, den Schluss der unvollendeten Umschrift bilden, welche lautet:

✠ S'. WALWANI . PREPOSITI . IN . BR (✠ —— (ODI — S)

Der Name des Klosters BBO|DI|S| steht in den Anfangsbuchstaben BR am Ende der Umschrift vor dem ✠, die Buchstaben: ODI|S sind, wie oben angegeben, in das Siegelfeld gesetzt.

1) Im Originale steht wohl aus Versehen, aber ganz klar: „in scripturis."

2) des Convents rundes Siegel: unter einem dreifachen runden Bogen sitzt der Apostel Petrus mit dem Schlüssel in der rechten Hand; zu seiner Linken steht: S.|PETRVS| in drei Zeilen; Umschrift:

✠ SIGILLVM . ECCLESIE . SCI . PETRI . IN . BRODE.

Nr. XI.

Der Johanniter-Orden verschreibt dem Fürsten Heinrich von Meklenburg den Wiederkauf von 37 1/2 Hufen im Dorfe Staven innerhalb zweier Jahre.

D. d. Neu-Brandenburg. 1322. Mai 24.

Nach dem Originale im grossherzogl. Geh. u. Haupt-Archive zu Schwerin.

Nos frater Gheuehardus de Wantzleue, domini fratris Pauli de Mutina locum tenens per Slauiam et Marchiam, frater Hinricus de Wesenberch commendator in Myrow, necnon frater Georgius de Kercow commendator in Nemerow vniuersis, quibus presens referetur scriptum, cognoscimus esse notum: si dominus Magnopolensis proprietatem, quam ordini sacre domus hospitalis supra triginta septem mansos cum dimidio dimisit in villa Stouen, pro centum et quinquaginta marcis argenti Stendaliensis infra duos annos, scilicet a festo penthecostes nunc proximo venturo vltra ad duos annos redemerit, uel ab ista parte Albie vbicumque elegerint, fratribus eiusdem ordinis talem proprietatem demonstrauerit uel demonstrari fecerit, uel pecuniam premissam finaliter exposuerit, extunc predicta proprietas illorum mansorum vna cum litteris suis super hiis confectis ad manus et vsus dicti nobilis viri domini Magnopolensis reueniet velud prius. In cuius rei testimonium sigilla nostra presentibus sunt appensa. Data Noua Brandenborch anno domini M°CCCXXII°, feria secunda ante festum penthecostes.

Auf Pergament in kleiner, cursivischer Minuskel. Die Siegel, welche an drei aus der Charte geschnittenen Pergamentstreifen hingen, sind abgerissen.

Nr. XII.

Der Fürst Albrecht von Meklenburg schenkt den Johanniter-Rittern (zu Nemerow) das Eigenthumsrecht und den Zins von ihren Gütern Gnewitz, Wokuhl, Dabelow, verwandelt jedoch den Zins aus Dabelow in eine Abgabe an die Pfarre zu Lychen.

D. d. Stargard. 1337. October 10.

Nach dem Originale im königl. Geh. Staats- und Cabinets-Archive zu Berlin.

We Albrecht von der gnâde godes ên here thu Mekelenborch, thû Stargharde vnde thû Rostok, beghêren ôppenbare thû wesen alle den, dhe nû syn vnd noch thû cômen môghen, dat we met râde vser wîsen riddere, dorch dhe sâlicheit vser elderen sêle vnd dorch êwighes lônes, des we vnd vse erfnamen warden syn, lûterliken dorch dhe lêue godes hebben ghegheuen vnd gheuen den êrbaren gheistliken lûden den brûderen des ordenes sente Johannes des hospitalis von Jherusalem vnd eren orden den êghendôm vnd den tyns, von iôwelker hûue ênen brandebûrgeschen scilling, in eren dorpen thû Wûcûlen, thû Gnewize vnd thû Dobelowe, dâr se inne hebben den êghendûm, vnd vortygen al des rechtes, al der plicht vnd al des dênestes, den we went an desse tyd dâr an hebben ghehat, dat we vnd vse bruder Johannes, de vns lêf is in Gode vnd noch vmmundich is, noch vse erfnâmen, dhe na vs cômen, noch nênerlege ammachtman von vns nênerleyge plicht, noch recht dâran êschen môghe; vnde dhe tyns, also he hîr vôre bescreuen ist, von dem dorpe thû Dobelowe, dhe scal blîuen thû der wedemen thû Lychen. Alle desse vôrscreuene dinc vnd iôwelk stücke besunderen, de bestede we êwelichen thû besitten sunder allerleyge hinder vnd allerleyge wedderspråke met ganzer macht den vôrbenômeden brûderen vnd orden. Dat alle desse dinc, de hîr vôrebescreuen syn, stede vnde vast blîuen, so hebbe we vse ingheseghel ghehangen an dessen gygenwordyghen brief. Tûghe alle desser vôrbescreuen dinge synt: her Gercke von Berthecowe, her Vritze syn sône,

her Lyppolt Bere, Vicke Munt, riddere, vnd ander êrbare lûde ghenůch, de des ghewerdich weren. Desse brief is ghegheuen op dem hûs thů Stargharde vnder den iâren godes dûsent iâr drêhundert iâr in dem sêuenen dritteghesten iâre, in dem neysten vrîdaghe na sente Dyonysius dâghe.

Charte: Pergament.
Schrift: wie gewöhnlich im 14. Jahrh.
Siegelband: ein Pergamentstreifen.
Siegel: von runder Form, noch halb vorhanden. Auf einem Schilde steht der gekrönte Stierkopf. Von der Umschrift ist noch vorhanden:

. . . . . ERTI. D . . GRA. MAG . . — .

Das grössere Siegel hat ein Rücksiegel: ein rundes Feld mit Sternen besäet; in der Mitte ein Helm. Umschrift:

✠ . . . . . I. GRA. MAGNOP. DNI.
(✠ SEC·TV· ALB'TI· DI·)

Nr. XIII.

Hermann von Warberg, Präceptor des Johanniter-Ordens im östlichen Niederdeutschland, nimmt den Convent des Klosters Wanzka in die Fraternität des Johanniter-Ordens auf.

D. d. 1347. Sept. 29.

Nach dem Originale im grossherzogl. Geh. u. Haupt-Archive zu Schwerin.

Frater Hermannus de Werberghe, preceptor generalis per Saxoniam, Marchiam, Slauiam ac Pomeraniam ordinis sacre domus hospitalis sancti Johannis Jherosolimitani, dilectis sibi in Christo sanctimonialibus Engelradi de Lubeke abbatisse, Alheydi de Lychen priorisse totique conuentui monasterii in Wantzeke ordinis Cysterciensis salutem et pacem in domino sempiternam. Deuocionem ac dilectionem, quam ob dei reuerenciam ad ordinem nostrum didiscimus vobis habere, cupientes refundere vicissitudine salutari, recepimus vos in fraternitatem nostram, dantes vobis plenam participacionem missarum, vigiliarum, oracionum, castigacionum, sanguinis effusionum ac omnium aliorum bonorum operum, que per totum ordinem nostrum fieri permiserit et concesserit clemencia

saluatoris, addicientes eciam, quod, quandocumque obitus vester nobis nunciatus fuerit, pro vobis fiet, sicut pro fratribus nostris defunctis fieri est consuetum in officiis diuinis. In huius rei firmius testimonium sigillum domus Nemerowe ex sciencia omnium inibi fratrum presentibus est appensum. Datum anno domini M°CCCXLVII°, ipso die beati Michaelis archangeli.

Auf Pergament in einer kleinen, festen Minuskel. An einem Pergamentstreifen hängt ein kleines, 1¼ Zoll langes, elliptisches Siegel, mit eingelegter rother Wachsplatte: im leeren Siegelfelde steht St. Johannes der Täufer und neben ihm das Lamm; Umschrift:

S'. DOMVS . [N]AMAROW[A].

Nr. XIV.

Der Herzog Johann von Meklenburg verkauft an die Johanniter-Comthurei Nemerow ein Holz zwischen Rowa, Stargard und der Tollense (später die Burgkavel genannt), mit Beden, Eigenthum, Gericht, Weide und allen andern Rechten.

D. d. Stargard. 1355. Aug. 19.

Nach dem Originale im königl. Geh. Staats- und Cabinets-Archive zu Berlin.

Wy Johan van der gnâde godes hertoghe tû Mekellenborch, tu Stargard vnd Rozstok bekennen vnde betûghen ôpenbar in desseme ieghenwardighen briue, dat wy mit râde vnser trûwen râtgheuen vnd mit gantzer vulbort hebben vorkoft den gheystlyken lûden brûder Adolphe van Swalenberghe deme kummeldûre vnde deme couente tu Nemerow der brûdere des ordens des hilleghen hûses des hospitales sunte Johannes tu Jerusalem, dat holt vnde dy stede des suluen holtes, dat dar licht tusschen ereme holte vnde tusschen Heydenrykes holte van Werbende, vnses borchmannes des hûses tu Stargard, vnde der see der Tollense vnde der marcscheydinge des dorpes tû Rûue mit alleme eyghendûme, vryheyt, richte, in deme hôghesten vnde in deme sydesten, vnde mit aller nût, vnde bynâmen

mit der weyde, alse wy vnde vnse olderen in gûder dechtnisse it vryest ghehat hebben vnde beseten, âne iênnygherleye anspråke, ène hûue vôr vyf mark vnde hundert wendesscher penningh, dy uns dy vôrsprôkene kummeldûr vnd dy brûdere redeleken betâlet hebben. Wêret âuer dat dâr mêr ghevûnden worde, wen men dat vôrbenûmede holt vnde dy stede des holtes mête, so schal de kummeldûr vnd dy brûdere vôr yslike morghen also vele betâlen, alse he ghûlde an der lîûue. Hîr vmme vorsâke wy des vôrsprôkenen holtes vnde syner stede vnde vorlâtent in desseme ieghenwardighen brîue den vôrsprôkenen kummeldûre vnde brûderen tu erer hant vnde behûue, vnde lôuen en ôk in desseme brîue, dat wy willen wêren en vnd vthstân vp vnse koste alle recht vnde anspråke, wôr vnd wenne vnd vôr weme dat vôrbenûmed holt vnde syne stede anghesprôken wert. Wy hebben ôk den suluen kummeldûr vnde brûdern lâten wysen vnde synt ghewyset in de wêre des vôrbenûmeden holtes vnde der stède van den êrbaren lûden Dedewyghe van Ortze vnde Heydenrike van Werbende, vnsen mannen, dy sy van vnseme heyte ghewyset hebben in dat vôrbenûmede holt vnde in dy stede des suluen holtes, dat sy dy besitten vnde hebben schôlen, alse wy dy beseten vnde ghehat hebben an eyghendûme vnde an richte in deme hôghesten vnde in deme sydesten myt aller nût, also vôrgheschreuen is. Dat wy vnde vnse eruen desse vôrbenûmeden stucke vast, ganz vnd vntûbrôken scôlen vnd willen holden, so hebbe wy vnse ynghesegheł an dessen brîf lâten hengen tu êner grôteren betûghinghe. Tûghe desser dingh sint vnse trûwen: greue Otte van Vorstenberghe, Albrecht vnd Herman Wareborch, Lyppold Bere vnde Vicke Munt, ridklere, Herman van Gudensweghe, Enghelke vnde Albrecht Warborch, knapen, vnde meer lûde nûch dy lôuen werdich syn. Desse brîf is ghegheuen vnde gheschreuen tû Stargarde na godes bôrt drûtteyn hundert iâr in deme vyf vnde veftyghesten iâre, des nêghesten middewekens [n]a der hemmeluârt unser lêuen [urû]wen.

Auf Pergament in einer kleinen cursivischen Minuskel, welche an mehrern Stellen verblichen ist. Das Siegelband ist von grüner Seide; das Siegel fehlt. Nach einem Urkunden-Protocolle ward im 17. Jahrhundert das Holz Burgkafel genannt.

Nr. XV.

Der Herzog Johann von Meklenburg verleiht der Johanniter-Comthurei Nemerow das Dorf Rowa, welches diese von der Stadt Neu-Brandenburg gekauft hat, mit denselben Rechten, mit denen es die Stadt besass, und mit Befreiung von allen Lasten.

D. d. Neu-Brandenburg. 1356. Jan. 4.

Aus einem Diplomatarium auf Papier aus dem 15. Jahrhundert im grossherzogl. Geh. und Haupt-Archive zu Schwerin.

Vniuersis Christi fidelibus presencia visuris uel audituris. Nos Johannes, dei gracia dux Magnopolensis, Stargardie ac Rotstok, salutem in domino sempiternam. Tenore presencium publice recognoscimus protestantes, quod constituti in nostra presencia dilecti nostri consules ciuitatis Noue Brandenborch de consensu et beneplacito omnium suorum, quorum intererat uel interesse poterat, et matura deliberatione prehabita, iusta vendicione vendiderunt coram nobis resignando commendabilibus viris ac dominis fratribus conuentus domus Nemerow fratrum ordinis domus hospitalis beati Johannis Jerosolimitani totam villam Ruue, prout in suis distinctis terminis existit situata, cum iudicio supremo, videlicet manus et colli, et imo, cum precariis omnibus et omnibus pertinenciis, cum omni iure et fructu, vtilitate, libertate et cum omni proprietate, quibus predicti consules antedictam villam a patre nostro pie memorie et nobis liberius hucusque noscimus habuisse, sicut eciam in littera patris nostri antedicti super hoc confecta lucidius continetur. Nosque vendicioni ac resignacioni predictorum consentientes atque litteram predicti patris nostri iam tactam gratificantes et ratificantes, villam prefatam cum omnibus condicionibus prescriptis, precibus parcium vtrarumque inclinati, fratribus antedicte domus Nemerow fratrum antedicti ordinis donauimus et dimisimus, et presentibus donamus et dimittimus, sine omni impedimento nostri uel successorum nostrorum, aduocatorum uel officialium nostrorum, qui pro tempore fuerint, et sine onere quocumque, perpetuis tem-

poribus pacifice possidendum. In cuius rei euidenciam pleniorem sigillum nostrum presentibus duximus appendendum, presentibus nostris fidelibus: domino Ottone comite de Vorstenberge, Alberto Warborch, Lippolto Beren, Viccone Munt, Alberto de Peccatil, militibus, Enghelkino et Alberto fratribus dictis de Warborch, et aliis pluribus fide dignis. Datum Brandenborch anno domini M°CCC° quinquagesimo sexto, feria secunda proxima ante festum Epiphanie domini nostri Jesu Cristi.

Nr. XVI.

Der Herzog Johann von Meklenburg verkauft der Johanniter-Comthurei Nemerow das Eigenthumsrecht über 9½ Hufen und den Krug im Dorfe Staven mit hoher und niederer Gerichtsbarkeit, Bede und Dienst und allen andern Rechten.

D. d. 1358. Jan. 25.

Nach dem Originale im königl. Staats- und Cabinets-Archive zu Berlin.

Wy Johan van der genâde godes hertoge to Mekelenborch, to Stargarde vnde to Rozstocke bekennen vnde betûgen ôpenbar in desseme iegenwardigen brêue, dat wy myt râde vnser trûwen râtgheuen vnde myt gantzer vûlbort hebben verkoft den geystliken lûden dem orden des hylgen hûses des hospitalis sente Johannis to Jherusalem, den brôderen des hûses to Nemerowe, den êgendôm ôuer teyndehalue hôuen, de dâr licgen binnen vnser herschap in dem dorpe to Stouen, der seluen hôuen heft de schulte vêre vnde sestehalue hebben de bûre dârsulues, vnde den krôch, de her Vicke van Gudenswegen heft van vns to lêne gehat vnde vôr uns verlâten heft dem vôrsprôken orden vnde brôderen to Nemerowe. Desse vôrbeschreuenen hôuen schôlen desse vôrebenômeden brôdere hebben vnde besitten êwilken myt alleme êghene, myt alleme rechte, myt dem hôgesten richte vnde myt deme sydesten, myt bêde, myt dêneste, mit beschattinghe, myt

manschap, vnde vertygen aller herschap, de wy an den vôrsprôkenen hôuen gehat hebben vnde vnse elderen vôr uns dâr an hebben gehat. Hyr vôre hebben se vns gegeuen vnde rêde betâlet twê hundert marc vnde anderhalue marc vnde vêrtich vinkenôgen penninghe. Ok schôlen se vnser elderen vnde vns, hertogen Albrechte vnde hertogen Johan brûdere, vnde alle vnse elderen vnde nakômelinghe in êner êwighen dechtnisse hebben. Vnde desser brêue hebbe wy en twê besegelet ghegheuen in êner wys. Vppe dat alle desse vôrbeschreuenen dinc stede, vast vnde vntobrôken blîuen, so hebbe vnse ingesegel an dessen brêf ghehenget. Dêdinges lûde desser vôrsprôkenen stucke hebben gewest: brôder Olrik van Regensten, cummendur to Nemerowe, vnde greue Otte van Vorstenberghe vnde her Lyppolt Bere. Tûghe desser dinghe sint: her Albrecht Warborch, her Vicke Munt, her Jacob van Dewiz, riddere, her Jan Woldecke vnde her Klawes van Arneborch, prystere, her Tzanderus vnde Hinricus Rode, vnse schrîuere, vnde anderer gûden lûde vele, den to gelôuende is. Desse brêf is ghegheuen na godes bôrt dûsent iâr drêhundert iâr in deme achte vnde veftigesten iâre, in deme dâge der bekêringhe sente Paules des hylgen apostoles.

Auf einem oblongen Pergament in einer fetten, grossen Minuskel; das Siegel ist von dem Pergament-Siegelbande abgefallen. Auch der zweiten ähnlichen Original-Ausfertigung fehlt das Siegel.

Nr. XVII.

Der Johanniter-Orden, und im besondern die Ordens-Comthurei Mirow, verkauft den Brüdern Wedege und Henning Plate die Mühle zu Wesenberg zu einem rechten Erblehn.

D. d. Quartzan. 1376. Nov. 9.

Nach einer alten Copie im grossherzogl. Geh. u. Haupt-Archive zu Schwerin.

Wii b(e)ruder Bernd van der Schulenborgh, ordens sunte Johannes des hilgen hûses des hospitals van Jerusalem meyne bidiger in Sassen,

in der Marke, in Wentlande vnde in Pamern, bokenne vôr al, de dessen brêff anseen edder hôren lesen, dat wii hebben angeseen mennichvaldigen grôten dênst, den de êrnbarn knechte Wedeghe Plate vnde Henninck syn brôder vnse vorvâren sêlige vnsen orden vnde vns dicke gedân hebben vnde sunderliken dem hûse to Myrow vnde noch dûn môgen, na gantzem râde vnde vulbort brûder Hinrick van Heynborg vnde der meynen brûdere to Myrow vnde alle vnser cumpter, de bii vns wêren in vnsen gespreke, dat wii hêlden in vnses orden hûse to deme Quartzan des mândages vnde in der weken vôr sunte Martens dâge in deme nascreuen iâre: Hinrick van Wedel to Lagow, Henningh van Wedel to deme Quartzan, Henninck van Guntersberge to Tzocham, Hinrick van deme Kruge to Nemerow, Hinrick van Aluenscleue to Tempelborch, Wilhelmus Holsten to den Rorik, Ditleues van Walmeden tô der Litzen, Albrechtes van Werberghe to Supplenborch, Hinrick Dosseken to Tempelhaue, Reyneke Trammen to Brak [1]), vnde hebben en vorkofft rekkelken vnde redelken vnse molne to Wesemberghe myt aller tobehôringe, vrîheit, nuth vnd aller rechticheit, also wii vnde vnse orde de wente an dessen iegenwerdigen dagh beseten vnde gehat hebben, to eyneme rechten erfflêne vôr drêhundert brandeborgesche mark suluers, der twêhundert mark gekâmen is in de schult to Myrow vnde hundert to deme gelde, dat wii den meyster van dûdesschen lande geuen musten, vnde hebben gensliken van der vôrgenanten mâlen gelâten vnde lâten âue myt dessem brêue van aller rechticheit, frucht, nuth, vnde tobehôringe de wii vnde vnse orde dâr ane gehat hebben, sunder dat wii vns vnde alle vnsen nakâmeren hebben bohalden dat leen der vôrscreuen mâlen êwichliken to liende, also dat vôrgenante Wedego vnde Hennink syn brûder vnde ere rechte eruen de vôrgnante molne schâlen entfân to leyne van vns edder alle vnsen nakâmern, wo dicke see des boderuen vnde id em van rechte nôt is, vnde willen vnde schâlen en der vôrgenanten

1) Krak ?.

målen eyn recht gewêre syn vôr al den gênnen, de sick dâr myt rechte to teen môgen. Ok schal de vôrgerôrte målen der vôrgenanten Wedigens, Henninck synes bröders vnde erre rechten eruen êwighe rechte sâmende hant bliuen vnde schal nynerleye dêlinge, noch gesundert rôk offte brôt dâr ane hinderen, krenken edder de sâmede hant tobreken, dâr wii edder alle vnse nakâmern sii edder ere eruen immer vmme bodêdingen, boschuldigen edder anverdigen môgen. Wêre ôck dat de vôrgenante Wedegho vnde Henninck syn brôder edder ere eruen de vôrgerôrte målen vorkôpen wolden dorch nôt edder dorch ênger ander sâke willen, so schâlen see vns edder al vnsen nakâmern den kôp kundigen vnde âpenbârn; wôr see denne de vôrgerôrte målen andern lûden vmme geuen, dâr schôle wii edder alle vnse nakâmern de vôrgerôrte målen wedder vmme kôpen, offte wii willen; wêr âuer offte wii edder vnse nakâmern den weddercôp nicht endôn mochten edder dôn wolden, so schâle wii de vôrscreuen målen lyen, weme sy see vorkôpen myt sodânem rechte, also hîr vôr screuen is. Vnde hebben dorch eyner gantzen vasticheit vnde vnbrekelken to holden, alle vôrscreuen stucke van vns vnde alle vnsen nakâmern vnde dorch eyner mêr botûgunge vnde gantser bokentsnisse dessen brêff bosegelt myt vnsen ingesegelen vnde des hûses to Myrow vnde myt al vnser vôrscreuen cummedûre vnde is gegeuen na gâdes bôrt dûsent iâre drêhundert in deme sos vnde sèuentichsten iâre, des sôndâges vôr sunte Mertens dâge des hilgen bigtegers.

Auf Papier in einer ungefähr gleichzeitigen Abschrift.

Nr. XVIII.

Der Herzog Ulrich von Meklenburg verleiht der Johanniter-Comthurei Nemerow das Schulzengericht zu Bargenstorf, welches diese von den von Oertzen wiederkäuflich gekauft hat.

D. d. 1409. Febr. 2.

Nach einer Abschrift aus dem 17. Jahrh. im grossherzogl. Geh. und Haupt-Archive zu Schwerin.

Wy Vlrick van godes gnâden hertoge to Mecklenborch, Stargarde vnde Rostock der lande here bekennen âpenbahr in dissem brêve, dat Clawes van Ortzen vnde [sîne sôns] Hermen, Dreves, Ficke êndrechtiglick vôr vns hebben vorlâten dat schultenrichte to Bargenstorp mit richte vnde dênste hôgeste vndt sîdeste vnde mit soss marck pacht, so idt licht in sînen enden vnde schêden mit veer hûfen vnde aller gerechticheit, nich dâvan to beholdende, allêne den wedderkôp. Dit gerichte hebbe wy vort vorlênt, wo bâwen berôrt, na erer bede vndt willen den gadeshûszlûden [to] Nemerow, de nu sunt vnde nakâmende sunt, to êner lampe vndt to deme lichte, dat me holden vnde hebben schall dârsulvest vor hilligem lichenam vnde in de ehre gâdes vnde sîner lêuen môder vnde de ehre Johannis Baptistae, also mede beschêden, dat de van Ortzen vôrbenômt vndt ere eruen macht hebben schôlen, dat vôrbenômede schultenrichte mit sînen pechten vndt aller gerechticheit wedder to kôpende vndt tho lôsen van den vôrbenômden heren tho Nemerow vôr sostig mark vinkenôgen penninge, welkere munte als de heren van Nemerow dâr vôr hebben gegeben vnde hebben des to ênem anwîser geven Berent Beren vnsern man. To thûge vndt tho mêr bewâringe, so hebbe wy vnse ingesegel hengen lâten vôr dissen brêff, de geven vndt schreven isz dûsent iahr veerhundert dârna in dem negeden iahr, in dem sunnâvende vnser lêven frûwen lichtmisz.

Nr. XIX.

Der Herzog Heinrich von Meklenburg verpfändet der Johanniter-Comthurei Nemerow für 250 rheinische Gulden die Bede aus dem Comthurei-Dorfe Gr. Nemerow.

D. d. Neu-Brandenburg. 1474. Jan. 5.

Nach dem Originale im grossherzogl. Geh. und Haupt-Archive zu Schwerin.

Wy Hinryk van godes gnâden hertoge to Mekelenborch, forste to Wenden, greue to Swerin, Rostock vnd Stargarde etc. der lande here bokennen âpenbare, betûgende vôr vns, vnse eruen vnde vôr alsweme, dat wy rechter witliker schult schuldich sint deme strengen, êrbaren vnde duchtigen vnsem lêuen getrûwen her Jochim Wagenschutten, comptor to Mirow vnde to Nemerow, druddehalfhündert vûlwichtige rînsche gulden, de he vns rêde an rêden golde gelênet vnde an eyneme summen berêt vnde âuergetellet heft, de wii vort in vnse vnde vnser eruen nûth vnde frâmen vnde in vnser lande beste gekêrt hebben, dâr vôr wii eme settet vnde vorpandet hebben, vorsetten vnde vorpanden eme ieghenwardigen vnse bêde alse hündert mark vinkenôgen des gadeshûses dorpe to Groten Nemerow to êneme brûckliken pande in kraft desses brêues, so dat de genante her Jochim, alle syne nakômelinge des gadeshûses to Nemerow vnde de gantze orden sodâne hündert marck bêde rouweliken alle iâr van iâren to iâren so qwît so vrîgh vpheuen, hebben, brûken vnde bositten schôlen vnde môgen, alse de hôchgebârnen fursten zêligen here Hinrick vnde here Olrick vnse lêuen vedderen, den god gnêdich sy, vorheen vnde wii nâ bethe hêrtho de alderquîtest vnde frigest gehath, gebrûket vnde boseten hebben, vns edder vnsen eruen dâr nichtes ane to beholdende, vnde wy edder vnse eruen schôlen vnde willen deme genanten her Jochim, synen nakômelingen des gadeshûses to Nemerow vnde deme gantzen orden sunte Johannes baptisten der bêde eyn gantze wêre wesen vôr alle anspråke geystliker edder werliker persônen, de vôr recht

kâmen, recht geuen vnde nemen willen; doch hebbe wy vns vnde vnsen eruen beholden den wedderkôp, alse wannêr wii edder vnse eruen de lôsen willen, so schôle wii eme edder synen nakômelingen toseggen vp ênen sunte Johannis baptisten dach, vnde gheuen eme edder synen nakômelingen denne sodâne druddehalfhûndert gûde vulwichtige rînsche gulden myt der bedâgheden bêde wedder vppe den nêgest folgeden sunte Martens dach ofte in den achte dâgen to sunte Marten an êneme summen bynnen Brandenborch edder vpp eyner andern stede in deme lande to Stargarde, wôr id eme edder synen nakômelingen alderboquêmest is; vnde desse vôrgescreuen bêde schal vnde mach de genante her Jochim edder syne nakômelinghe panden edder panden lâten, so vâkene en des nôth vnde behôff dônde wert sunder brôke der herschopp vnde vorbêdynghe vnser edder vnser eruen amptmannen vnde vogeden, vnde we dessen brêff heft myt des êrbenômeden her Jochimes edder syner nakômelinge willen, deme schal he so behulplick sîn de bêde to bôrende, gelick ift he eme van worden to worden togescreuen wêre. Hiir an vnde âuer sint gewesen de strenge vnde duchtige her Lutke Hane ritter vnde Herman Haghenow vnde de êrsame vnde werdige Hermen Glineke borgêrmeister to Brandenborch vnde Laurencius Stoltenborch vnse scrîuer. Alle desse bâuenscreuen stucke vnde articule vnde eyn îslik by sick lâuen wii vpgenante here vnde furste vôr vns vnde vnse eruen deme obgenanten her Jochim Wagenschutten, alle synen nakômelingen, deme gantzen orden vnde deme hebbere desses brêues myt ereme willen in gûden trûwen stede vnde vaste wol to holdende sunder argelist vnde alle gefêrde, vnde hebben des to ôrkunde vnse secrete ingesegel witliken hengen hêten an dessen brêff. Geuen vnde screuen to Brandenborch na Cristi gebôrt vyrteyn hundert iâr dâr na amme vêr vnde sôuentigesten iâre, ame âuende der hilgen drîer kôninghe.

Auf Pergament mit schlechter Schrift. An einem Pergamentstreifen hängt des Herzogs Heinrich dreischildiges Siegel mit eingelegter rother Wachsplatte. Die Urkunde ist zum Zeichen der Einlösung durchschnitten.

Nr. XX.

Die Herzoge Magnus und Balthasar von Meklenburg entscheiden die Streitigkeiten des Klosters Himmelpfort und der Johanniter-Comthurei Nemerow über die Seen von Dabelow, Brengentin und Linow dahin, dass das Kloster Himmelpfort dieselben auch fernerhin in ungestörtem Besitze behalten soll.

D. d. Friedland. 1480. Julii 9.

Nach dem Concept im grossherzogl. Geh. und Haupt-Archive zu Schwerin.

Wy Magnus vnnd Baltzar gebrûdere vonn gotes gnnåden hertogenn to Meckelenborg, furstenn to Wenden, grauen tho Zwerin, Rostock vnnd Stargarde etc. der lande herenn, dônn kundt vnnde bekennen ôpenbar, dy dessen vnsern ôpen brîff sehen oder hôren lesin, also denn de wirdige vnnde andechtige her Johann abbeth des clôsters Hemmelporte vnnde er Hinrick Bust comptor des hûses vnnd hôues Nemerow, vnse getrûwenn, vnme ethlike stânde wâtere vnnde sêhe benômeliken den sêhee to Dabelow, sêhe Brengentin vnde dy sêhe Lynow langetîde lang in twydracht vnnde erdom gestân hebben, hebben wy dy vôrgnanten an beiden parten vôr vns vnnde in iegenwardicheith vnser rêde so vôrschreuen vnnde enthricht na vtwîsunge erer vôrsegelden bryue an beiden parten vôr vnns getôget, also dath dy vôrgemelten her Johann abbeth des clôsters Hemmelporte vnnde syne nakômelinge sodâne vôrbenômeden dree sêhen vredesam berowelikeu vnnd vnuorhinderth gebrûken schâlen, in mâthen so sy van olders gebrûket vnnd in wêrunge gehadt hebben, ôck so des ere vorsegelde bryue inholden vnnde vthwysen. Hir by an vnnd ôuer synth gewesth dy gestrengen vnnd duchtigen vnnse rede vnnd lîuen getrûwen: er Nicolaus Hane ritter, Ludeke Moltzan marscalk, Hinrick vnnde Vicke gnanth dy Riben vnnde Hans van Hellppte. Geschên bynnen vnser stadt Fredelande vnnder der octauen visitacionis vnder vnsem vpgedruckeden ingesegel vorsegelt anno etc. LXXX°.

Nr. XXI.

Der Herzog Johann Albrecht von Meklenburg giebt seinem Lehnmann Joachim Holstein die Comthurei Nemerow auf drei Jahre.

D. d. 1552. März 14.

Nach einer Abschrift im grossherzogl. Geh. und Haupt-Archive zu Schwerin.

Von gottes gnaden Wir Johans Albrecht hertzogk zu Meckelnburgk etc. Bekennen hiemit offentlich, das wir dem erbarn vnserm Lehenmann vnd lieben getrewen Joachim Holstein in betrachtunge seiner getrewen dienste, die er vns bereits geleistet vnd gethan, auch hinfurter noch thun kan, soll vnd will, das haus vnd Comptorey Nemerow mit alle seiner ein- vnd zubehorunge, vfkommen vnd nutzung drei Jhar lang die nechstfolgenden eingethan haben, Thuen auch dasselbe hiemit in kraft vnd macht dieses vnsers brieues wissentlich, Doch haben wir vns vnser gewonliche ablager vnd Ritterdienst darhan vorbehalten. Dess zu vrkundt mit vnserm vfgedruckten Pitzschir vorsiegelt vnd geben zu Schwerin den vierzehenden tagk Martii Anno etc. 1552.

Nr. XXII.

Thomas Runge, Meister des Johanniter-Ordens zu Sonnenberg, verleiht dem Joachim von Holstein die Comthurei Nemerow, das Priorat Braunschweig und die Anwartschaft auf das Priorat Goslar.

D. d. Sonnenberg. 1553. April 17.

Nach einer vidimirten Abschrift im grossherzogl. Geh. und Haupt-Archive zu Schwerin.

Wir bruder Thomas Runge sant Johans ordens des heiligen hauses hospitals zu Jerusalem in der Marcke, Sachsen, Pommern vnnd Wendtlandt meister vnnd gemein gebietiger Bekennen in diesem vnnsernn offenen brieff vor vnns vnnd vnsere nachkom-

mende meister vnd orden vnnd sonst iedermenniglich, Demnach wir hiebenorn vnserm lieben gehorsamen, dem wirdigen vnd erenvesten Ern Joachim Holstein vff sein vleissigs bitten für ein gliedtmass vnsers ritterlichen ordens haben vffgenomen vnd inen nach geleisteter pflicht, alten hergebrachten gebrauch vnnd vnsers ritterlichen Ordens Stabiliment ordenunge nach haben eingekleidet, Als habenn wir ime zu erhaltunge dieses seines angenomenen standts vnnsers ritterlichen ordens haus vnd Compturei Nemerau sampt dem priorat zu Brunschwigk vnd nach absterben Ern Hansen Rohr das priorat zu Goslar mit allen iren ein vnnd zubehorunge, in massenn wie sie von Alters dem orden zustendigk vnd von den vorigen Ern Comptore besessen vnnd innegehabt, vorliehen, eingereumbt vnnd eingethan, Vorleihen, einreumen vnnd thun ein vorgemelten dem von Holstein obberurte Compturei vnd priorath wie vorerwent, für vnns vnd vnsere nachkommen meister vnnd gantzen Orden in Crafft dieses Brieffs, also das nuhe vnnd hinfurtt ehr als ein volmechtiger regierender vnd bestettigter Compter aller herligkeitt vnd nutzunge gedachter Compturei vnnd priorats des zu Brunschweigk, auch vff den fall der vorledigunge des priorats zu Gosslar vnserm Ritterlichen Orden vnd sich selbst zu Ehrenn vnnd besten, vff Zeitt vnnd Lauff seins lebens gebrauchen vnd geniessen soll vnnd magk, Jedoch mit dieser Condition vnnd vorbehaltunge, das ehr sich gegen vnns, vnsern nachkommenden Meistern vnd gantzem Orden schuldigs gehorsams nach gethaner vorwandtnus vorhalte vnnd gelebe, sein schuldigk Respons ahm volwichtigenn reinischen golde jerlichen vff Johans Baptista gehn der Sonnenburgk zur Stedte vorordne, der Compturei vnd Priorats getreulichen vnnd woll vorstehe, die armen Leute, so darzu gehörigk, wieder alt herkommen nicht beschwere, noch belestige, auch die gebeuden in baulichen wirden vnnd wesen erhalte vnnd sonsten alles das jenige, was einem Rittermessigen gehorsamen Comptorn gegen seinen vbern vnd gantzem Orden zu thune eigent vnd geburtt, leiste vnnd pflege. Alles getreulich vnd ohn alle gefehrde. Des in vrkundt haben wir vnser Insiegil hier vntenn anhangen lassen vnnd gegeben zur Sonnenburgk nach Christi vnsers

lieben hern geburt im funffzehen hundersten vnd drey vnd funffzigsten jare, montags nach Misericordias domini.

Praesentem hanc copiam cum suo vero ac sigillato originali de verbo ad verbum concordare, Ego Jacobus Kroegerus S. Imp. auctoritate Notarius publicus propria hac mea subscriptione attestor.

Nr. XXIII.

Der Herzog Ulrich von Meklenburg verleiht dem Joachim von Holstein die Comthurei Nemerow.

D. d. Bützow. 1555. Febr. 3.

Nach einer vidimirten Abschrift im grossherzogl. Geh. u. Haupt-Archive zu Schwerin.

Von Gottes gnaden Wir Ulrich, hertzogk zu Meckelenburgk etc. Bekennen unnd thun kundt hiemit offentlich, als uns der erbar, vnser lieber getreuer Achim Holstein vnderthenig berichten lassen, wie das ime der erwirdiger vnser besonder lieber herr Thomas Runge, sanct Johans Ordens in der Marcke, Pommern vnnd Wendland meister, die compturei Nemerow die zeit seins lebens sich der zu gebrauchen vnnd zu geniessen, inmassen seine vorfarn daselbst die Comptorn dieselben auch innegehat vnnd genossen, vermuge derhalben auffgerichteter vnnd ime gegebener vorschreibunge, belehnet vnd vorschrieben, mit vndertheniger pitt, das wir als der Landesfurst, darunter dieselbe berurte Compturei inn vnserm lande zu Stargart gelegen, unsere bewilligunge vnd Consens Brieff ime darüber auch, jedoch ihn allewege vnsernn daran habenden ablegern vnnd alt hergebrachten gerechtigkeiten vnabbruchlich, gnediglich mitteilen wolten: Demnach so haben wir solche seine vnderthenige pit als zimlich, in gleichen auch seine vnderthenige treuhe dinste, die ehr vns kunfftiglich wol thun kan, sol vnd wil, erwogen vnnd ime darauff dissen vnsernn offentlichen wille brief gnediglichen gegeben, Bewilligen vnnd befulboren kraft desselbigen hiemit offentlichen ime solche vorberurte compturei zu Nemerau in der bestendigsten form, masse vnd weise, als solchs am krefftigsten zu rechte oder nach art vnnd natur dieses handels ge-

schehen sol, kan oder magk, dieselbigen vorgemelten compturei Nemerow die zeit seines lebens als seine vorfarn die Comptorn die auch gehat, ohne einigen vnsern eintragk oder vorhinderunge geruiglich vnnd friedesam zu besitzenn, zu geniessen vnd zu gebrauchen, jedoch vns an vnsernn geburlichen ablegern vnnd gerechtigkeiten volkomlichen vnd in aller massen, was die vnsere freuntliche liebe hernn vater vnnd vetter, her Albrecht vnd herr Heinrich, gebruder, weilandt hertzogen zu Meckelnburg etc. loblicher milter gedechtnus, vnnd vnsere lobliche vorfarn, die hertzogen zu Meckelnburg etc. daran allenthalben gehabt vnd vf vns gefellet vnd gebracht, die wir vns hiemit austrucklichen vorbehalten, vnnd auch einem jedernn an seiner gerechtigkeit vnschedtlich. Vrkundtlichen mit vnserm Pitzschier in rechter wissenschaft versiegeltt. Datum Butzau den dritten Februarii na Cristi vnsers lieben hern geburt der weniger Zall im fünf und funftzigsten jare.

Vlrich h. z. Meckelnburgk manu pp.sst.

Quod hoc praesens Exemplar cum suo uero subcripto ut patet ac sigillato originali de uerbo ad uerbum concordat, Ego Jacobus Kroegerus S. Caesarea auctoritate publicus Tabellio propria hac mea subscriptione affirmo.

Nr. XXIV.

Martin Graf von Hohenstein, Meister des Johanniter-Ordens zu Sonnenburg, reversirt sich gegen den Herzog Ulrich von Meklenburg, diesem die Nomination zur Comthurei Nemerow für den nächsten Erledigungsfall zu überlassen und die landesherrlichen Gerechtsame an der Comthurei anzuerkennen.

D. d. Sonnenburg. 1573. Aug. 30.

Nach einer Abschrift im grossherzogl. Geh. u. Haupt-Archive zu Schwerin.

Wir Martin Graffe von Honstein, her zu Vierradenn vnnd Schwedt, des Ritterlichen S. Johans Ordens in der Marck, Sachsen, Pommern vnnd Wenden Landen Meister, Bekennen an diesem Brieffe vor vns, vnsere Nachkommen am Ritterlichen Orden

Meister, dass wir vff gnediges ersuchen des durchlauchtigen, hochgebornen Fürsten und hern hern Vlrichen hertzogen zu Meckelenburg, Fürsten zu Wenden, Grauen zu Schwerin, der Lande Rostock und Stargardt hern, gewilliget haben, auff absterben des itzigenn hern Comptors zu Nemerow Jorgen von Rebekens einem andern die Comptorei Nemerow einzuthun, domit zu begnaden vnd vor einen Cumpter auffzunehmen, welchen s. f. g. benennen wirdt, doch sol solche zu diesem mhal beschehene bewilligung vns vnd dem Ritterlichenn Orden zu keiner einfürung oder nachteil gereichen, sondern wir sollen nach wie vor doselbst so wol als in andern Cumptereien einen Cumpter zu setzen vnd domit zu begnadenn haben, wie vor alters, vnnd was zu diesem mhal geschicht, soll keinen andern verstandt haben, dan das es vff vorbit des kurfürsten zu Brandenburg etc. hochgedachtem hertzogen Vlrichen zu vnderdienstlichem gefallenn geschehen. Wan nhun s. f. g. innerhalb sechs monaten ein benennen vnd vns darauff ersuchen werden, denselben vff des itzigen Cumpters Georg von Rebecken Todesfal domit zu begnaden vnd derselbig zu solcher Cumptereien wie sichs gebürt gnugsam qualificirt sein wirdet, so wollen wir denselben domit begnaden, doch dass ehr sich alsbaldt einkleiden lasse vnd dem orden mit Pflichten verwant mache, auch sich verpflichte, wan ehr die Compterei wircklichen einbekombt, als dan vns, vnsern Nachkommen vnd dem Ritterlichen Orden mit verreichung der Respons vnd Andern gepürlichen gehorsam zu leisten. Wan dan auch hochgedachter hertzog Vlrich darüber begert, s. f. g. bei alle demjennigen, so dieselbige als der Landesfürst an solcher Comptorei, nemblich an Jacht, Ablager, Rossdienst, Steur vnd Landtfolge vnnd das der Cumpter s. f. g. mit ratspflicht verwant, befugt, geruiglichen bleiben zu lassen vnd solches an ihme selbst pillich, wir auch nie gemeint gewest, seiner f. g. etwas zu entziehen oder durch inhabende Cumptores entziehen zu lassen, dass s. f. g. befugt sein, sein f. g. vnnd derselben Vorforn in Besitz gehabt vnnd hergebracht: So wollen wir vns desselben zum vberfluss hiemit auch erclert vnd verpflichtet habenn, auch so viel an vns ist vnd vns gepuren will, keine verhinderung

thun, dass auch die Cumpterei Crakow in vorigen standt kommen moge. Alles getreulich vnnd ohne gefher. Zu Vrkundt habenn wir die Recognition mit vnsers Ritterlich Ordens Insiegell becrefftigett vnd mit eigen handen vnderschrieben. Datum Sonnenburg den 30. Augusti Anno etc. LXXIII.

Martin Graff von Honstein, her zu Vierraden vnd Schwedt, des Ritterlichen S. Johans Ordens etc. Meister, mein handt.

Nr. XXV.

Der Comthur Georg von Ribbeck zu Nemerow verleiht dem Hans Röggelin das Schulzengericht zu Gudendorf.

D. d. Nemerow. 1583. Mai 25.

Nach einer Abschrift im grossherzogl. Geh. u. Haupt-Archive zu Schwerin.

Ick Georg von Ribbeck comthor tho Nemerow, orden sancti Johannis, bekenne vor my, mynem gantzen orden nakamenden idermenniglich, das ich angesehen vnde erkandt habe meinige truwe flitige denste, die de ersame Hans Röchelin my, mynen vorfahren sehlige vnd minem orden gedahn hefft vnd noch woll dohn schall vnd mag, derhaluen vnd van besundriger gunst wegen hebbe ick dem genanten Hans Röchelin vnd sinen rechten liues lehns eruen dat Schultzengerichte zu Minnow (to disser tidt Godendorff geheten) gelegen mit allen vnd iglichen sinen thobehorigen vnd gerechtigkeiten, als nemlichen mit 8 Hofen Landes, ock eine Grasswische, lande vnd holte, de dar heth de Thoneize hinder sienen hafe belegen, alse dat ehme nemandt darinne an grase, korne vnd holte hindern edder schaden tofugen schal, id si einem dat mit des vorgenanten Hans Rochelin weten vndt willen vergunt vnd togelaten worden, dartho ock ein wurde achten dem herdenkaten belegen. Furder befrige ick Georg von Ribbeck comptor tho Nemerow gedachten Hans Rochelin vnd sine erben mit einer freien wehr vor dem Broelschen dicke sambt frien Fischereyen vff des ordens watern vmme

Minnow belegen, ock die kruchlage by dem Schultzengerichte quit vnd frei, Darneuenst ock dat ick en gerne gebetert sehe, hebbe ick en vnd sine liues lehns eruen tho wolfart vnd beterunge des haues dat Rohr vp dem Rohrpuele vnd tho erhaldinge siner timmer vnd thune thelikeholtunge [1]) frei gelehnt, alse solcke alle sine oldenvader, grotevader vnd vader quit vnd fri siedes beseten vnd im gebruch gehat hebben, vnd liehe ock solches alles dem vehlgenomeden Hans Rochelin vnd sinen rechten liues lehns eruen ick Georg von Ribbeck comptor tho Nemerow jegenwerdiglich vnd in crafft dieses briefes in aller mathen vnd form, so lehens recht is, vor my, mynem orden, nakamlingen vnd sonsten vor idermenniglichen vngehindert, doch my, minen orden vnd einen jedermanne vnschetlichen an sinen rechten. Hiuor schall vndt will my, minem orden vnd nakamelingen de offt gemelte Hans Rochelin vnd sine eruen alle jahr iedes vnd alwege vff den ersten sondach na sanct Dionysii vngefehrlich geuen vnd thor nuge woll bethalen vehr marck Finckenogen [2]) gangkhafftiger müntze vor ein Lehnpferdt. Des tho vrkundt, vester haltunge vnd wahrer bekentnusse hebbe auergedachter Georg von Ribbeck min angeborne Insiegell vnden an dissen breff dahn hangen, de gegeuen vnd geschreuen is tho Nemrow im jahr dusent viff hundert vnd dre vnd achtig, am dage Urbani.

Diese Urkunde ist wohl eine der letztern der in niederdeutscher Sprache ausgefertigten.

---

1) Thelikeholtunge, d. i. telgenholt, noch jetzt plattdeutsch = Zweigholz, von telge = Zweig, Ast.

2) Der Schultze zu Peetsch, zur Comthurei Mirow gehörig, ward im J. 1579 vom Herzoge Carl unter der Bedingung belehnt, dass er „alle „Jahr vff Michaelis ein pfundt Vincken Oegen zu entrichten, „auch einen tüchtigen Schulzenklepper zu halten verpflichtet „sein solle.“ — Im J. 1646 behaupteten die Schulzen der Comthurei, dass, „wenn sie in Criminalsachen das Gerichte hegten, „dem ältesten Schultzen jedesmal ein halber Thaler vnd ihnen zu„sammen vor vnd nach gehaltenem Gerichte eine Malzeit Essen neben einer tonne bier gegeben werde“.

Nr. XXVI.

Der Comthur Ludewig von der Gröben von Nemerow leistet dem Herzoge Ulrich von Meklenburg den Rathseid.

D. d. Güstrow. 1593. Nov. 17.

Nach dem Originale im grossherzogl. Geh. u. Haupt-Archive zu Schwerin.

Ich schwere dem durchleuchtigenn, hochgebornenn Fursten vnnd hernn hernn Ulrichenn, hertzogenn zu Meckelnburgk etc., meinem gnedigen Fursten vnnd hernn, Nachdem ich durch ordentliche mittel zu einem Commendor zu Nemerow erwehlet vnd eingesetzet werden soll, vnd desswegen s. f. g. als dem fürstlichen meckelburgischen Landesfürsten für dero Interesse vorwandt vnd schuldig worden, raetspflicht zu leisten, Dass s. f. g. ich getreu, holdt vnd raetspflichtig sein will, seiner f. g. frommen vnd bestes jederzeitt wissen vnd vortsetzen, Derselben schaden vnnd nachteill meines eussersten vermugens hindern, abwehrenn vnd verwarnenn, will mich der radtschlege, so wider s. f. g. sein vnd dagegen ergehen mochten, enthalten vnd eussern, auch keinesweges dar in gehelfen, Wass mir auch von s. f. g. Radtsweise vnd auff geheim vertrawet, ohne vorwissen s. f. g. Niemandts offenbaren, sondernn solchs bey mir bis inn meine gruebe verschwiegenn behalten, s. f. g. auch von obgedachter Compterei alle vnd jede gebuer, inmassenn solche denn Landtsfürsten vonn alters gebüret, zu idertzeitt nach muglichen leisten vnd folgen lassenn vnd mich durchaus in solcher raetspflicht gegen s. f. g., wie einem ehrliebenden eigenen rad wol anstehet, verhalten, Als mir Godt helffe vnd sein heiligs wordt.

Diesen vorhergehenden Eidt hat Ludowig von der Groben von wegen der Comptorei Nemerow vnserm gnedigen Fursten vnd Herrn Hertzogk Ulrichen zu Meckelnburgk In dero Vorgemach alhie zu Güstrow in beisein s. f. g. Räthe Herrn Hinrici Bergii vnd Herrn Laurentii Müllers, beide der Rechte Doctoren, vnd fast aller anwesenden Hoffjunckern vnderthenig geleistet. Signatum et Actum Güstrow 17. Nouembris Ao. 1593. L. Mörder.

Nr. XXVII.

Der Comthur Ludwig von der Gröben zu Nemerow leistet dem Heermeister zu Sonnenburg den Ordenseid.

D. d. Nemerow. 1593. Nov. 24.

Nach einer Abschrift im grossherzogl. Geh. u. Haupt-Archive zu Schwerin.

Ich Ludewig von der Gröben der jünger, Comptor zue Nemerow, bekenne an diesem Briefe vor mich, meine Erben vnndt Erbnehmen, kegen iedermenniglich, Nachdem der hochwürdige, wohlgeborne vndt edle herr, herr Martin Graff von Hoenstein, des Ritterlichen Sanct Johannis Ordens in der Mark, Sachsen, Pommern vndt Wendlandt Meister, herr zue Vierahden, vnndt Schwedt, mein gnediger herr, auf mein vnterthenigk anhalten vnd bitten nicht allein gnedig consentiret, dass mir Andreas Huenicke zue Eckstedt Erbsessen sein jus vnndt Gerechtigkeit, so er vf des durchlauchtigen, hochgebornen Fürsten vnd Herrn, Herrn Vlrichen, Herzogen zue Meckelnburgk etc., meines gnedigen Fürsten vnndt Herrn, gnedige Intercession, im vorschienen vier vnndt siebenzigsten jahre von S. G. an der Comtorei erlanget, mihr cediren vnd resigniren muegen, sondern mich auch in den Ritterlichen Orden gnediglich auf und angenommen vnd mir auf meines vorfahren an dieser Comptorey herrn Georgen von Ribbecks sehligen todtlichen Abgang solche Comptorey gnediglich conferiret vnnd vorschrieben, mich auch ferner durch S. G. Cantzler Balthasar Römern, wie im Orden herbracht, immittiren, einweisen vnd im Besitz derselben constituiren vnndt setzen lassen, davor dan S. G. ich vnterthenig danckbahr bin, Das ich demnach zuegesaget vnndt vorsprochen, zuesage vnnd vorspreche auch hiermit in krafft dieses meines Reverses uor mich, meine Erben vnndt Erbnehmen, hochgedachten meinen gnedigen Herrn S. G. nachkommenden Meistern vnndt Ritterlichen Orden getrew, gehorsam vnnd gewertigk zue sein, S. G. vnnd des Ritterlichen Ordens ehre, nutz vnnd bestes zue wissen, schaden vnd nachtheill zue wenden, mich auch auff S. G. vnndt dero Nachkommen am Ritterlichen Orden erfordern iederzeit gehorsamblich einzue-

stellen vnd das zu leisten vnndt zue thuen, was einem gehorsamen vndt getreuwen Ritter vnnd Ordenssbruder zu thuen eigenet vndt gebühret, S. G. auch meinen schuldigen Respönss, alls jährlichen Zwei vndt Dreissigk Reinische Goldtgulden, allewege auf den Tagk Johannis Baptistae in des Ordens residenz zu erlegen, Vnndt weill solche Comtorey gantz bawfelligk befunden, von dato innerhalb zweyer Jahresfrist darein fünf hundert Thlr. zu uerbawen vnd solche gebeude am Hause, Vorwergen, Schäffereien, Stellen, Scheunen vnndt Mühlen nicht allein in Bawlichen wirden zu erhalten, sondern auch von Jahren zue Jahren zu vorbessern, die Vnterthanen darzue wieder alt herkommen nicht zue beschwehren, noch zue belestigen, oder von andern beschweren oder belestigen lassen, vnd alles das bei der Comptorei zu lassen, was das Inventarium, darauff mihr die Comptorei eingeandtwortet, besaget, Do auch einiger Mangell nach meinem Absterben befunden wurde, so sollen meine Erben vnnd Erbnehmen dem Anschlage nach alles, das an solchem Inventario mangelln würde, gelten vnndt zahlen, Da ich mich dan vor mich vnndt meine Erben bey verpfändung meiner Lehen, Haab vnndt gueter, das ich vor alles das wie obengemeldet hafften soll vnd will, vnnd das dem Allem aufrichtigk soll gelebet werden, hiemit vorpflichte, vnndt das alles bey adelichen Ehren vnnd Truwen, stet, fest vnd vnvorbruchlich zu halten vnnd dahin zu geleben, vor mich vnndt meine Erben will vorsprochen haben. Zue vhrkundt habe ich diese vorpflichtung mit meinem angebohrnem Pitschaft besiegelt vnnd mit eigenen Handen vnterschrieben. Geschehen vnd gegeben zu Nemerow den 24. Nouembris Ao. 93.

Nr. XXVIII.

Der König Gustav Adolph von Schweden schenkt dem Obersten Melchior Wurmbrand die Comthurei Nemerow.

D. d. Stralsund. 1630. Nov. 7.

Nach einer Abschrift im grossherzogl. Geh. u. Haupt-Archive zu Schwerin.

Wir Gustav Adolph von Gottes gnaden der Schweden, Gothen vndt Wenden Könningk, Grossfürst in Finlandt, hertzogk zu Ehesten vndt Carelen, Herr ober Ingermanlandt, thun kundt hiemit vnd bekennen, allse vnser konnigl. Hocheidt nichtes mehr gezimen will, allse diejenige, so sich vmb vns vnd vnsere Crone woll meritiren, hinwidervmb vnsere konningl. niegung zu erweisen, das wir demnach in ansehung der guten vnd getreuen dienste, so vns vnd vnsere Crone der Wollgeborne vnser Obrister und lieber getreuwer Melcher Wurmbrandt, Freyher, des Johanniters Ordens Ritter, ein Zeitthero gethan vnd weiters thun sol, kan vnd magk, ihm besagten Obristen aus sonderbahrer konninglichen bewegnus vnd gnaden die Comptorey Nemerow, bey Neuwenbrandeburgk belegen, gegönnet, verehret vnd geschencket, massen wir ihme solche, zumahlen weill er für diesen von vnseren widerwertigen seiner eingehapten Compterey wider alle billickeitt vnd fug entsetzet worden vnd er hiezu ritterlichen zuspruch zu haben vermeinet, hiemit vnd in Crafft dieses mit allen pertinentien vnd dependirten rechten vnd gerechtigkeiten, wie die Nahmen haben mügen, nichtes dauon ausgenommen vnde allermassen die vorige Commendatores solche eingehapt, genützet vnd gebrauchet haben, zu possediren, zu nützen vnd zu gebrauchen gegönnen, vberlassen, geschenken vnd verehren wollen, ihm auch dessen ein sicher gewehr prestiren. Vhrkundt haben wir dieses mit eigener handt vnterschrieben vnd konniglichen Insigell beglaubigtt. Signatum Stralsundt den 7. 9bris 1630.

(L. S.) Gustavus Adolphus.

B.

Urkunden

zur

Geschichte der Kirche zu Doberan.

Nr. XXIX.

Der Bischof Brunward von Schwerin bestätigt dem Kloster Doberan die vom Bischofe Berno verliehenen Zehnten und geistlichen Gerechtsame und schenkt demselben die Zehnten aus den Dörfern Glin, Stäbelow, Redentin, Polas, Farpen, Schulenberg und Conardam bei Gelegenheit der Einweihung der Kirche zu Doberan.

D. d. Doberan. 1232. Oct. 3.

In nomine sancte et indiuidue trinitatis. Brunwardus dei gracia Zwerinensis episcopus omnibus in perpetuum. Ex iniuncto nobis episcopatus officio cum ipsarum ecclesiarum profectu tanta cura nos prospicere condecet et inuigilare, quatinus et in nobis crescant spiritalibus et progressum habeant in mundanis: sane licet hec ipsa vigilantia et sollicitudo ad omnium profectum spectet ecclesiarum et subditorum omnibusque generalis esse debeat et communis, altiori tamen consilio et quadam beniuolentia singulari illorum vtilitati potissimum prospicere tenetur et profectui, qui uel maiori officio caritatis, seu humanitatis studio sunt intenti, quippe qui etiam preter uictum simplicem et uestitum omnia sua hospitalitati et aliis piis operibus officiosissime tribuunt et exponunt. Considerans igitur nostre sollicitudinis discretio per Marthe sollicitudinem prouidendum esse Marie quieti, vt orantis Marie suffragiis satagentis Marthe sollicitudo ministerii iuuaretur,

ne alicuius temeritatis incursus sancte contemplacionis otium perturbaret, sicut ex apostolice sedis indulgentia monasteriis et fratribus Cysterciensis ordinis, per vniuersam ecclesiam constitutis, salubriter in multis et racionabiliter est prouisum, taliter et nos dyocesis nostre dilectis filiis eiusdem ordinis abbati Doberanensi eiusque fratribus tam presentibus, quam futuris, regularem vitam professis, in posterum prouidemus presentis auctoritate priuilegii et banno pontificali, quascumque possessiones, quecumque bona in presentiarum possident, aut in futurum concessione pontificum, largitione regum uel principum, oblatione fidelium seu aliis iustis modis procurante domino poterunt adipisci, vt sibi suisque successoribus firma et illibata permaneant in uirtute sancti spiritus confirmantes. Preterea libertates omnes et inmunitates, a Romanis pontificibus ordini eorum concessas, necnon libertates et exemptiones secularium exactionum, a dominis et principibus uel aliis fidelibus rationabiliter ipsis indultas, auctoritate pontificali, qua fungimur, confirmamus et presentis scripti priuilegio communimus, nolentes alicuius modi uexationibus eorum sabbati amaricari quietem, sed vt securi sint et liberi a perturbatione hominum et dolore pro statu totius ecclesie nostraque salute, eo deuotius, quo securius domino offerant suorum uitulos labiorum; sed et ea specialiter, que in primordio eidem monasterio succrescenti predecessoris nostri felicis memorie domini Bernonis episcopi munificentia sunt oblata, sicut in ipsius priuilegio predicti monasterii fratribus concesso plenius continetur et etiam a nobis inferius describetur, inviolabili cautione vna nobiscum a successoribus nostris, ecclesie Zuerinensis episcopis, eiusque canonicis ob diuinam reuerentiam et mutuam in Christo caritatem fratribus exhibendam rata haberi volumus et conseruari perhenniter inconcussa. Nam cum Pribislaus, Slauie dominus et princeps Magnopolensis, iam dicti pontificis consilio et instinctu, pro suorum qualitate delictorum ad dei omnipotentis seruitium eiusque piissime genitricis famulatum abbatie Doberan construende circumquaque possessiones et predia designasset, quoniam ad episcopum decime spectabant et iura ecclesiastica, pro uoluntate pii principis Heinrici ducis Saxonie et consensu ecclesie Zwerinensis de prediis et possessionibus decimas obtulit, tali nimirum

interposita cautione, si forte processu temporis quicquam ex ipsis prediis abalienari contingeret, decime tamen fratribus et iura ecclesiastica perpetuo permanerent, in quibus hec propriis uocabulis duximus exprimenda: decimam loci ipsius, in quo prefatum monasterium situm est, cum omnibus pertinentiis suis; decimam Doberan, Domastiz, Parkentin, Wlisne, Putechowe, Stvlouwe, Radekle, decimam quatuor villarum in Cobanze, scilicet Crupelin, Brusouwe, et duarum uillarum Brunonis, estque terminus ad occidentem collis, que slauica lingua dicitur Dobimerigorca, ad aquilonem terminum facit mare; ecclesiarum vero dispositio infra terminos constitutos et sacerdotum constitutio uel baptismus et ius synodale, quod bannum uocant, ad abbatis prouidentiam pertinebit. At nos memorato pontifici diuina fauente gratia succedentes, quia predictos fratres speciali prerogativa dilectionis et gratie amplexamur, utpote qui iugitur offerentes deo holocaustum propiciationis et sacrificium laudis non solum nobis, sed etiam uniuersali ecclesie piis intercessionibus suffragantur, ipsorum vtilitati et indigentie libenter, prout possumus, prouidemus, predecessoris nostri exemplo prouocati, in quorundam decimis prediorum eis curauimus subuenire, exinde illi complacere propensius nos credentes, qui, quod vni ex minimis suis fit, sibi reputat esse factum; prediorum autem ista sunt uocabula: Glyne, Stubolowe, Radentin, Polas, Verpene, Sculenberch, Conardam, cum omnibus pertinentiis et finibus suis. Decernimus ergo, ut nulli hominum liceat prefatum monasterium temere perturbare aut eius possessiones auferre uel ablatas retinere, minuere seu quibuslibet uexacionibus fatigare, sed omnia integra conseruentur eorum vsibus, pro quorum gubernatione ac sustentatione concessa sunt, omnimodis profutura. Si qua igitur in futurum ecclesiastica secularisue persona hanc nostre confirmationis et constitutionis paginam sciens contra eam venire temptauerit uel contra tenorem apostolicorum priuilegiorum et indulgentiarum uel huius auctentici de predictorum fratrum possessionibus uel prediis iam descriptis decimas exigere uel extorquere presumpserit, nisi condigne de reatu suo iam dictis fratribus satisfaciat, omnipotentis domini iudicio et beatorum apostolorum Petri et Pauli et domni pape Gregorii et nostro anathe-

mati subiacebit; sed qui eidem monasterio iura sua seruauerit, in sanctorum numero conscribatur et eterna beatitudine perfruatur. Ego Brunwardus, Zwerinensis episcopus, hoc decretum manu mea confirmavi et sigilli mei munimine roboraui, ad maius stabilimentum testibus etiam infra appositis personis nobilibus, quarum ista nomina sunt: domnus Balduinus, Semigalliensis episcopus et Romane curie legatus, domnus Johannes, Lubecensis episcopus, domnus Godescalcus, Raceburgensis episcopus, domnus Thetmarus, abbas de Dargun, domnus Theodericus, abbas de Dunemunde, domnus Johannes, abbas de Lubeke, Jerizlaus, prepositus in Tribuses, P(r)etrus, prepositus in Raceburch, Daniel, prepositus in Dymin, Sifridus, decanus in Zwerin, Petrus, sacerdos in Bntzvowe, Walterus, sacerdos in Rotstoc, Pertolldus, sacerdos in Siuuan; laici: milites: Johannes de Magnopoli, Nycolaus et Heinricus de Roztoc, principes et fratres, Tethlephus de Godebuz, Heinricus dapifer, Johannes de Snakenborg, Brunwardus, Bertrammus, Heinricus Grubo et alii quamplures.

Datum Doberan die consecrationis eiusdem ecclesie, V^to^ nonas Octobris, per manum Petri, capellani et notarii nostri, indictione V^a^, incarnationis dominice anno M°CC°XXX°II, pontificatus vero nostri anno XL°II°, domno Fredherico Romanum imperium et regnum Sycilie feliciter gubernante.

Die Urkunde ist auf einem grossen Pergament in einer sehr schönen Minuskel geschrieben. Angehängt sind 4 Schnüre von weissen linnenen Fäden, von denen die letzte das Siegel verloren hat; die drei ersten Siegel sind:

1) ein kleines elliptisches Siegel mit einem stehenden Bischofe mit der segnenden Rechten und mit dem Stabe in der linken Hand; Umschrift:

✠ ✱ : BALDVWINVS : D̄I : GR̄A : SEMIGALLIEN : ꝑPS :

2) ein grösseres elliptisches Siegel mit einem auf einem Sessel mit Hundsköpfen sitzenden Bischofe mit der geöffneten Bibel in der Rechten und dem Stabe in der Linken; Umschrift:

✠ IOhANNES · DEI · GRACIA · LVBICENSIS · EPISCOPVS ·

3) ein elliptisches Siegel mit einem auf einem nicht verzierten Sessel ohne Rücklehne sitzenden Bischofe mit dem Stabe in der

Rechten und der geschlossenen Bibel in der ausgestreckten Linken; Umschrift:

✠ . BRVNWARDVS . DI . GRA . ZVARINCANSIS . EPC.

Dies ist ein drittes, bisher unbekanntes Siegel des Bischofs Brunward von Schwerin, welches in Jahrb. VIII, S. 11, nicht aufgeführt ist: auf dem ältesten Siegel Brunwards ist der Bischof sitzend mit dem Buche auf den Knieen, auf dem jüngsten stehend mit dem Buche auf der linken Brust, hier aber mit dem Buche in der ausgestreckten Linken dargestellt; dieses Siegel fällt also zwischen das erste und letzte.

Nr. XXX.

Der Fürst Heinrich der Löwe von Meklenburg schenkt dem Kloster Doberan mehrere Hebungen von der Insel Poel zu einer ewigen Wachskerze auf seinem Grabe, zu zwei Spenden, jede von 10 Mark, an den Kloster-Convent und zur Erbauung eines Messaltars und anständiger Fenster in der Begräbniss-Kapelle seiner Vorfahren.

D. d. Wismar. 1302. Jan. 18.

Nach dem Original-Transsumte im grossherzogl. Geh. u. Haupt-Archive zu Schwerin.

Omnibus Christi fidelibus presencia conspecturis consules vniuersi ciuitatis Rozstok salutem in domino. Recognoscimus tenore presencium publice protestantes, nos vidisse ac diligenti auscultatione peraudiuisse priuilegium nobilis domini Hynrici Magnopolensis et Stargardie non cancellatum, non abolitum, non rasum, nec in aliqua sui parte viciatum, sed perfectum et integrum, in hec verba:

In nomine sancte et indiuidue trinitatis Amen. Hynricus dei gracia dominus Magnopolensis omni generacioni que ventura est in perpetuum. Quoniam omnes morimur et quasi aque dilabimur in terram, ideoque actiones hominum a memoria excidunt, nisi sigillorum et testium subcriptionibus roborentur: notum igitur facimus tam presentibus, quam futuris, quod nos de mera liberalitate animi nostri, heredum ac fidelium

militum nostrorum consilio et assensu mediante, pro salute animarum nostrarum, scilicet predilecti patris nostri domini Hynrici Magnopolensis felicis memorie et matris nostre domine Anastasie et nostre vxorisque nostre domine Beatricis ceterorumque heredum nostrorum contulimus ecclesie Doberanensi in terra Pûle redditus et prouentus infra distinctos cum omni proprietate ac libertate iure perpetuo possidendos, scilicet in villa Malchowe triginta tremodia siliginis et ordei et viginti vnum tremodium auene et quatuor marcas et dimidiam denariorum de peticione porcorum, item in villa Wanghere decem et nouem tremodia ordei et siliginis et viginti tremodia auene et sex modios et tres modios pise et duas marcas et quatuor solidos denariorum de porcorum peticione, item in villa Theymmendorpe viginti tremodia et quatuor modios siliginis et ordei et quindecim tremodia auene et quatuor modios et septem modios pise et sex marcas denariorum de peticione porcorum. Omnes hos redditus in redempcionem peccatorum nostrorum sinceriter ac deuote obtulimus omnipotenti deo et gloriose virgini Marie et ecclesie Doberanensi, vt ipsa eisdem redditibus, eo iure ac iudicio, quo cetera abbacie sue hactenus possedit, pacifice iugiter perfruater, hoc addicientes, quod de omni pecuniaria satisfactione capitalis sentencie abbas Doberanensis terciam tollat partem, tali nichilominus nostra ordinacione mediante: volumus enim et inuiolabiliter ordinamus, quod de iam dictis redditibus ardens cereus et perpetuus in loco sepulture nostre a domino abbate Doberanensi fideliter procuretur; insuper duo seruicia conuentui, vnumquodque de decem marcis denariorum, annis singulis laudabiliter ministrentur; preterea vnum altare cum omnibus necessariis in missarum celebracione et fenestras laudabiles in capella, vbi progenitores nostri requiescunt, abbas de prelibata annua pensione tenebitur studiosius comparare. Reliquos vero redditus ecclesia Doberanensis pro omni dampno suo, quod recepit a nobis siue a nostris, et de castro Rethcekowe habebit in restaurum. Vt autem hec nostra racionabilis donacio, quam fecimus annuente nobis nobili ac dilecto nostro consanguineo Nycolao domino de Werle perpetua, rata et inconwlsa per-

seueret, ipsi ecclesie Doberanensi presentem paginam munimine sigillorum nostrum dedimus roboratam. Huius rei testes sunt: Johannes de Cernyn, Hynricus de Stralendorpe, Hynricus de Stenhus, Otto de Lu, milites, et alii quamplures fide digni. Datum in Wismaria anno domini millesimo trecentesimo secundo, quintodecimo kalendas Februarii.

Auf einem kurzen und breiten Pergament in einer gedrängten, kräftigen Minuskel aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts.

Nr. XXXI.

Das Kloster Doberan verpflichtet sich zur Entrichtung der Einkünfte dreier Altäre, welche aus den Einkünften des von Peter Wise für das Kloster Doberan eingelöseten Dorfes Adamshagen gestiftet sind.

D. d. Doberan. 1341. Oct. 23.

Nach dem Originale im grossherzogl. Geh. u. Haupt-Archive zu Schwerin.

In nomine sancte et indiuidue trinitatis. Amen. Nos frater Jacobus abbas totusque conuentus monasterii Doberanensis vniuersis Christi fidelibus presens scriptum visuris inperpetuum. Memorie hominum, que fragilis est, prouide consulitur, dum res gesta scriptis autenticis commendatur, ut mortalium deficiente recordacione scriptura testimonium perhibeat veritati. Ad noticiam igitur singulorum tam presencium, quam futurorum litteris presentibus cupimus peruenire, quod dilecti nobis in Christo confratres nostri Johannes et Hinricus dicti Sapientes, nostri monasterii sacerdotes et monachi, de bonis, que Petrus Sapiens, ciuis Lubicensis, germanus ipsorum, in morte sua eis in elemosinis conuertenda dereliquit, indaginem nostram Adammeshaghen dictam ab ecclesia nostra pro mille marcis Rozstoccensibus expositam domino Arnoldo dicto Copman, proconsuli in Rozstok, libere redemerunt ad manus nostras et nostrorum successorum, mediantibus condicionibus infrascriptis, videlicet vt de antedicta indagine Adammeshaghen sorori

eorum Gertrudi redditus XXII marcarum Lubicensium denariorum, quamdiu vixerit, expedite annis singulis ab ecclesia nostra tribuantur ac in remissionem peccatorum fratris ipsorum prenominati Petri ceterorumque progenitorum suorum et parentum ac consangwineorum tria seruicia in anniuersariis dedicacionis trium altarium, que in monasterio nostro fundauerunt, scilicet vndecim virginum, corporis Christi et Andree, conuentui per subcellerarium, qui pro tempore fuerit constitutus, perpetuis temporibus seruiantur, ita quod quodlibet seruicium ad minus de decem marcis denariorum Rozstokcensibus habeatur, quas semper ille frater, qui bursarius fuerit, presentare tenebitur, subcellerario de prouentibus sepedicte indaginis ad octo dierum spacium ante quocienscunque aliquod dictorum trium seruiciorum extitit seruiendum. Nos insuper eciam propter predicta seruicia conseruanda et in suo robore perpetue perduranda astrinximus nos et nostros successeres presentibus astringimus sub anathemate gehennali, vt nulli nostrorum quoquo modo liceat antedictam indaginem Adammeshaghen deinceps obligare uel alienare aut ipsa seruicia aliis bonis adaptare. Ut autem hec inconuulsa perpetue maneant et illesa, presentem paginam inde confectam sigilli nostri et sigilli conuentus nostri municionibus fecimus roborari. Testes premissorum nominatim sunt isti fratres nostri sacerdotes et monachi: Johannes Braghen, prior, Hinricus de Tremonia, camerarius, Hermanus Puella, cellerarius, Johannes Abnehusen, Jacobus de Brunswich, cantor, Hermanus Pape, magister hospitalis, Wedego de Oldendorp, Tymmo de Brunswich, Johannes de Zwerin, subcellerarius, Thidericus Leo, magister conuersorum, Hermanus Lasche, supprior, Ludolphus et Johannes de Tremonia cum aliis vniuersis. Datum Doberan, anno domini M°°°°CCC XL primo, decimo Kal. Nouembris.

Nach dem Originale auf Pergament in einer kleinen, festen Minuskel. An Pergamentstreifen hangen zwei Siegel mit aufgelegten Platten aus grünem Wachs:

1) das elliptische Siegel des Abtes Jacob von Doberan mit der Figur eines Abtes in einer Nische; Umschrift:

✠ S'. FRĪS . IACOBI . ABBATIS . MONASTERII . IN . DOBERAN.

2) das runde Siegel des Convents von Doberan, mit einem sitzenden Marienbilde; links daneben steht das Christkind auf dem Stuhle; rechts hat der Stuhl eine thurmartige Seitenlehne, an welcher ein Weihrauchfass, wie es scheint, hängt: Umschrift:

✠ SIGILLUM . CONVENTVS ✱ IN . DOBERAN.

Nr. XXXII.

Der Bischof Friederich von Schwerin weihet die Kirche zu Doberan und verleihet derselben und der Heil. Bluts-Kapelle daselbst Ablass.

D. d. Doberan. 1368. Junii 4.

Nach dem Originale im grossherzogl. Geh. u. Haupt-Archive zu Schwerin.

Fredericus miseracione diuina de Bulowen genere quartus Zwerinensis episcopus vniuersis Christi fidelibus, ad quos presentes littere peruenium, salutem in omnium saluatore. Ne de vite gestis temporis processu obliuio dubiumve veniat aut vertetur, fidelium mos laudabilis consueuit ea scripti testimonio perhennare; quocirca presentes nouerint et futuri, quod nos ad eius illibate virginis et matris, que de latere crucifixi profluxit, ecclesie, cum materialis ecclesia typum gerat ecclesiarum tam militantis, quam triumphantis, quarum quidem fundamentum et superedificatorum parietum cāpud, connexio, lapis angularis ab hominibus reprobatus, a deo autem electus, sacerdos, sacrificium, pontifex et consecrator est mediator dei et hominum Christus Jhesus deus et dominus noster, qui valido clamore emisso cum lacrimis in omnibus exauditus est pro sua reuerencia, semel per sacrosanctum sangwinem suum introiens in sancta eterna redempcione inuenta, decorem ac laudem et gloriam eiusdem domini nostri Jhesu Christi, ac in honorem perpetue virginis genitricis dei Marie sanctorumque Johannis Baptiste, Johannis ewangeliste, Fabiani et Sebastiani martirum, Benedicti et Bernardi confessorum, ecclesie Doberanensis, ordinis Cysterciensis, nostre Zwerinensis diocesis, bene fundate et edificiis perfecte sub anno eiusdem domini millesimo tricentesimo sexagesimo octauo, in festo sancte trinitatis occurrente, in presenciarum mensis Junii

die quarta, principibus illustribus Alberto patre ac Hinrico filio eius, ducibus Magnopolensibus, Rozstokcensem et Stargardensem, terras ac comiciam Zwerinensem tenentibus, venerabilique patre domino Godschalco abbaciam in Doberan laudabiliter gubernante, eiusdem domini nostri Jhesu Christi auctoritate et adiutorio et nostro humilitatis ministerio munus consecracionis impendimus gloriosum, assistentibus nobis et presentibus reuerendissimo in Christo patre et domino domino Gozwino Euelonensis ecclesie episcopo ac venerabilibus patribus ac dominis Enghelhardo de Amelunghesborne, Godschalco de Doberan pretacto, Hermanno de Betzsingherode, monasteriorum abbatibus, Johanne magistro et Alberto Foysan, in Parchim et Warne archidiaconis, Godzwino, thezaurario in ecclesia Zwerinensi, Bernardo, preposito monasterii monialium in Runa, magistro Hinrico de Reuele, decretorum doctore, magistro Johanne Borghermester, canonico ecclesie Butzowensis, ac aliorum clericorum et populorum multitudine copiosa. Insuper ex causis statuimus, volumus et ordinamus, vt anniuersarius dedicacionis dies prefate Doberanensis ecclesie ac visitacio sacramenti, que in capella porte monasterii Doberanensis feria secunda post festum penthecostes fieri consueuit, singulis annis in dominica infra octauam festiuitatis corporis Christi occurrente, in quam huius dedicacionis et visitacionis diem presentibus transferimus, perpetuis temporibus celebretur. Et vt huius anniuersarius dies maiore deuocione fidelium frequentetur, omnibus vere penitentibus, contritis et confessis, qui in dicto anniuersario prefatas ecclesiam Doberanensem et capellam uisitauerint, ac eis feminis in porta remanentibus, que de more et obseruancia Cysterciensis ordinis maiorem non intrant ecclesiam, XL^{a} dierum indulgencias de iniunctis ipsis penitenciis in domino misericorditer relaxamus. In quorum testimonium presentes litteras per Albertum Leoni[s], notarium nostrum, conscribi fecimus sigilloque nostro sigillari. Datum et actum Doberan anno et die mensis, quibus supra.

Auf einem grossen Pergament in einer sehr grossen, fetten Minuskel. An einer Schnur von gelber Seide hängt das in Jahrb. VIII, Tab. II, Fig. 2 abgebildete Siegel des Bischofs Friederich von Schwerin.

Nr. XXXIII.

Der Abt Gerhard von Clairvaux, als päpstlicher Commissarius, giebt Erlaubniss, dass am Kirchweihfeste und bei dem Begräbnisse vornehmer Personen edle und anständige Frauen Kirche und Kloster zu Doberan auf Erlaubniss des Abtes betreten können.

D. d. 1385. Sept. 18.

Gerardus permissione diuina abbas monasteriorum Clareuallis et Bodelo, commissarius apostolicus, venerabilibus in Christo nobis dilectis abbati et conuentui monasterii de Doberan salutem et in sancte religionis feruore continuum incrementum. Ad ea libenter intendimus, per que paci vestri monasterii salubriter prouidetur ac eciam deuotio Christi fidelium excitatur; cum itaque, sicut accepimus, exequie nobilium et potentum in vestro monasterio sepius fiant et in eisdem exequiis nonnulle mulieres nobiles ac alie interesse volent, vestrum monasterium et ecclesiam interdum introire presumpserint per violentiam et minas secularium personarum; cupientes igitur premissa aliqualiter moderare, ne ex predictis violentiis aut similibus maiora scandala in posterum oriantur, vt tempore dedicationis ecclesie in primis et secundis vesperis ac in missa, necnon in exequiis dominorum temporalium seu nobilium aut potentum, de quibus abbati cum suo consilio visum fuit, mulieres nobiles ac honeste deuotionis causa monasterium et ecclesiam ingredi valeant de licentia dicti abbatis seu locum eius tenentis, vobis concedimus auctoritate generalis capituli presentium facultatem, non obstantibus diffinitionibus et statutis in contrarium editis quibuscunque. Datum

sub nostri appensione sigilli anno domini millesimo CCC°LXXX° quinto, die XVIII^a^ mensis Septembris.

Auf Pergament in einer kleinen, scharfen Minuskel. Das an einen Pergamentstreifen angehängt gewesene Siegel ist abgerissen.

Nr. XXXIV.

Der Bischof Rudolph von Schwerin, Herzog von Meklenburg, verleiht für das Kloster Doberan Ablass, indem er zu seinem Begräbnisse das Begräbniss seiner Vorfahren in der Klosterkirche erwählt.

D. d. Bützow. 1400. Nov. 15.

Nach dem Originale im grossherzogl. Geh. u. Haupt-Archive zu Schwerin.

Uniuersis et singulis sancte matris ecclesie filiis presentes litteras intuentibus Rodolphus dei et apostolice sedis gracia ecclesie Zwerinensis episcopus duxque Magnopolensis graciam in presenti et in futuro consequi gloriam felicium eternorum. Etsi omnibus, presertim fidei domesticis simus ad benefaciendum ex iniuncto nobis nostri pastoratus officio debitores, potissime tamen illis spiritualem thezaurum nobis creditum tenemur habundancius impartire, quos propria virtutum merita ac loci insignitas preferunt et extollunt. Sane interne contemplacionis oculo profundius considerantes, quanta militari fortitudine alma illa congregacio personarum scilicet conuentualium monasterii in Doberan, Cisterciensis ordinis, nostre diocesis, velut ad bella doctissima contra spiritales et tenebrarum potestates dimicat et procedit, quarum plerumque acies in fugam conuertit, sysaram ultimo tradit exterminio ac versipelles phylistimorum insidias a finibus Israel procul eicit et repellit, elemosinis quoque et oracionibus, hospitalitati ac aliis piis et pietatis operibus indesinenter deseruit, laudibus inhiat diuinis ipsamque tocius religionis et sanctimonie magnificat et amplectitur inclita celsitudo, cuius siquidem bono odore tracti, nostri patres et progenitores mox vt primum de ferrea formace Babilonice gentilitatis ac egip-

tiaca ydolorum seruitute egredi et ad illam incircumspectibilem orthodoxe fidei lucem peruenire meruerunt, apud eandem congregacionem, que quasi nouella plantacio et iniciatrix Christiane religionis in terra horroris et vaste solitudinis extiterat, vepres viciorum seu spinas ydolatrice supersticionis surculosque errorum radicitus euulserat, sibi locum Doberan in ius sepulture proinde elegerunt, ex quibus quidem nostris patribus postmodum dilatata posteritas principum ac dominorum Obotricie, Circipanie, Kytune, Magnopolitanie atque tocius Slauie vigore electionis huiusmodi in dicto loco communiter meruit inhumari, prout et nos prestolaturi aduentum futuri iudicis ibidem penes eosdem nostros progenitores, quibus altissimi clemencia requiem et lucem perpetuam largiatur, elegimus et presentibus eligimus sepeliri. Non inmerito premissorum intuitu adeo insignem et dilectum nobis locum Doberan intima karitate amplectimur, fauore precipuo prosequimur et in domino iugiter confouemus, desiderantes igitur, ut dictus locus Doberan, quem taliter dominus in benedictione preuenit, ad laudem et gloriam omnipotentis dei ac gloriose genitricis eius virginis Marie, necnon omnium sanctorum et presertim eorum, quorum venerande reliquie illic recondite continentur, ampliori gracia et donis spiritualibus augeatur turbeque fidelium eo auidius ad dictum monasterium Doberan visitandum et frequentandum et ad preciosa stipendia spiritualis thezauri promerenda propensius inuitentur, vniuersis et singulis Christi fidelibus vere penitentibus, corde contritis et oꝛe confessis, qui spe consequende gracie dictum locum accesserint ipsamque ecclesiam diebus quibuslibet festiuitatum aut dedicacionis aliisve sanctorum nataliciis seu sollempnitatibus aut simplicibus feriatis diebus per anni circulum occurrentibus deuote visitauerint vel sermonem diuinum audierint aut dictum monasterium eiusque personas inibi altissimo famulantes, necnon possessiones, res et bona ad dictum monasterium spectantes et spectantia protexerint, seu eos aut eorum res, possessiones, aut bona inuadentibus seu vastantibus se gracia protexionis obiecerint et opposuerint et qui ad dicti loci et structure conseruacionem manus porrexerint adiutrices, elemosinas suas erogauerint aut quociens cimiterium dicti

monasterii aliqui circuierint aut ante aliquod altare dicte ecclesie in honorem domini nostri Jhesu Christi et suorum sanctorum intitulatum humiliter orando et qum hora serotina campana pulsabitur venialis genua flexerint, totiens quotiens aliquod premissorum deuote fecerint, quadraginta dies indulgenciarum vna cum vna karena de iniunctis eis in confessione penitentiis de omnipotentis dei misericordia et beatorum apostolorum eius Petri et Pauli auctoritate confisi in domino misericorditer relaxamus, similes eciam indulgencias illis de qualibet particula reliquiarum inibi copiose contentarum, qui ad eandem pro venerandis huiusmodi sanctorum reliquiis accesserint, modo vt premittitur, misericorditer indulgemus. In quorum omnium euidenciam sigillum nostrum presentibus est appensum. Datum in castro nostro Butzowe anno gracie millesimo quadringentesimo, feria secunda post festum beati Brictii, confessoris domini gloriosi.

Das Original ist in einer festen Minuskel auf Pergament geschrieben. An einer Schnur von rother Seide hängt des Bischofs kleineres, rundes Siegel: zwischen zwei Nischen, in welchen Engel stehen, der rechts gelehnte meklenburgische Schild mit dem meklenburgischen Helme darüber; Umschrift:

S'. RODOLPhI — — —.

Nr. XXXV.

Der Knappe Sivert von Oertzen zu Roggow macht vor seiner Reise in das gelobte Land sein Testament für das Kloster Doberan, indem er 200 lüb. Mark Capital in Detershagen oder Zwedorf zu Seelenmessen und Almosen fundirt und sein Begräbniss im Kloster bedingt.

D. d. 1431. Dec. 21.

Nach dem Originale im grossherzogl. Geh. u. Haupt-Archive zu Schwerin.

Ik Zyuerd van Ortzen, knape, wânachtich to Roggowe, bekenne vnde betûghe ôpenbare an desseme brêue vôr allesweme, dat ik myt mynen

rechten eruen na râde vnde na vulbort alle der yênnen, der ere râd vnde vulbort van rechtes weghene hîr to êschende was, hebbe reckelliken rechtuerdighen rechtuerdigher ghâue gheuen vnde vorlâten, vorlâte vnde vorgheue yeghenwardighen deme gheystliken yn god vâdere vnde heren hern Bernd abbete vnde deme ghantzen conuente des munsters Dobberan vnde eren nakômelinghen to zêligher, êwigher dachtnisse twêhundert lubische mark lubischer penninghe, de ik hebbe ghedâen to der nûghe Henneke Moltken, wânachtich to der Nyghenkerken, vppe dat ghûd to deme Deterdeshaghen to sunderghen, de ze schôlen hebben vthe deme alderrêdesten ghûde na vtwynsinghe des brêues, den my Henneke Moltke vôrbenômet dâr vp heft ghegheuen. Vôr desse twêhundert lubische mark lubischer penninghe schal de abbet to Dobberan vnde dat conuent dârsulues alle iâr iârliker renthe vpbôren vt dessen êrbenômeden alderrêdesten gûderen twintich lubische mark lubischer penninghe, dâr ze alle iâr schôlen mede tûghen strazeborgher to monnike kaghelen, dâr me gôde missen ane lest, vmme der sâlicheit willen myner zêle vnde myner olderen. Vortmer zo schal vnde wil de abbet to Dobberan dâr af tûghen ên grawe lâken alle iâr, dat he schal gheuen armelûden an de êre godes, den des nôt vnde behûff is, vmme de lêue godes. Ok zo schal vnde wil de abbet dâr af tûghen lâten zo vele nygher pâ^{e}r schô^{e}, alse me vmmme êne lubische mark lubischer penninghe kan tûghen, vnde lâten deme portheren de gheuen armen lûden efte pelegrymen an de êre godes. Vurdermer so schal vnde wyl de êrbenômede here vnde abbet to Dobberan edder syne nakômelinge dâr af tûghen II tunne Butzowesches bêrs syme conuente, wannèr dat my dat couent begheyt mit vyllien vnde mit zêlemissen to twên tiiden yn deme iâre, I tunne schal he gheuen dem couente, wen se my vyllie zynghen yn myner iârverst, de anderen schal he gheuen dem couente, wen my dat couent to deme anderen mâle begheyt yn deme suluen iâre mit vyllien vnde myt zêlemissen vmme de tiid, als myne eruen mit deme abbete vnde couente dâr vmme êndregen. Vortmer den brêf, den

my Henneke Moltke vôrbenômet heft ghegeuen vnde vôrantwardet vppe dat vôrscreuen gût to deme Deterdeshaghen vôr desse êrbenômede twêhundert lubische mark lubischer penninghe vnde XX lubische mark iârliker renthe der suluen munthe, den hebbe ik ghegeuen vnde vôrantwardet vnde gheue ieghenwardighen deme gheistliken yn god vâdere vnde heren hern Bernd abbete vnde deme gantzen couente to Dobberan myt aller kraft vnde macht, alse he is screuen vnde bezeghelt mit aller ynholdinghe an al synen worden vnde articulen, vnde mâke den heren abbet to Dobberan vnde syn couent to vullenkômenen hôuetlûden desses vôrbenômeden brêues, se dâr mede to mânende, to dônde vnde to lâtende yn aller macht, na vtwysinghe des brêues, lyke alse my suluen, alsô langhe wen Henneke Moltke vôrbenômet edder syne rechten eruen de twêhundert lubische mark lubischer penninghe vnde XX lubische mark der suluen munthe iârliker renthe dem abbete vnde couente to Dobberan wedder gheuen vnde to êner nûghe, na vtwysinghe des êrbenômeden brêues, de vppe dyt vôrbenômede gût to deme Deterdeshaghen is sprekende vnde vtwysende, wol to der nôghe heft berêth, vppe êne tiid, sunder schâden vnde hynder. Vurdermêr wannêr dat Henneke Moltken, to der Nyghenkerken wânachtich, edder syne rechten eruen na vtwîsinghe des vôrbenômeden brêues, den ik van em hebbe entfanghen, desse vôrscreuen twêhundert lubische mark lubischer penninghe vnde XX lubische mark iârliker renthe wedder lôsen, zo schal vnde wil de abbet to Dobberan vnde couent dârsulues, de denne synt to der tiid, desse vôrbenômede twêhundert lubische mark lubischer penninge wedderlegghen vnde êwighen stedighen an de gûdere to den Twendorpen vppe deme Bughe, dâr ze deme couente to Dobberan êwich schôlen blyuen, van welken vôrbenômeden twênhundert lubischen marken lubischer penninghe denne an den tiiden de abbet to Dobberan, dede denne to der tiid ys, alle iâr dâr vor schal vnde wyl ytgheuen XV lubische mark lubischer penninghe êwigher renthe vthe den Twendorpen êwigher zeligher dachtnisse to gôde myner zêle vnde myner olderen, alsodâner wyse, alse hîr na screuen steyt: to deme ersten male so schal vnde wyl de here abbet to Dobberan alle iâr

zyneme couente gheuen VIII lubische mark lubischer penninghe êwigher iârliker renthe, dâr me mede schal tûghen strazeborgher to monnike koghelen, dâr me gôde missen ane lest; vortmer zo schal vnde wil de êrbenômede here abbet to Dobberan syme couente gheuen hîr af II tunne Butzoweſches bêres, wen my dat couent dârzulues begheyt myt vyllyen vnde mit zêlemissen, twye des iâres, êne tunne to der ênen tiid vnde de anderen to der anderen tiid, wem my dat couent villye vnde zêlemissen zinget des zuluen iâres, wente myne andachtlike gheistlike boghêringhe also is to gode, dat my dat couent to Dobberan des iâres twye boghaa mit villyen vnde mit zêlemissen, dat ze my also dat schôlen êwighen holden; vurdermer so schal vnde wil de abbet to Dobberan IIII lubische mark lubischer penninge êwiger iârliker renthe legghen yn dat ampt des kâmerhôues to Dobberan, dâr schal de kâmermeyster alle iâr vôr gheuen I grâwe lâken, dat schal de porthere to Dobberan mit willen des heren abbetes to Dobberan armen, nôttroftighen, krancken lûden dêlen vnde gheuen yn de êre godes, den des alderbest bohûf is; ôk zo schal vnde wil de abbet vâkenghenômet van dessen suluen vôrbenômeden XV lubischen marken lubischer penninghe iârliker êwigher renthe deme schômeyster to Dobberan alle iâr gheuen êne lubische mark lubischer penninghe, dâr schal de êrbenômede schômêster vôr gheuen yn de porten alle iâr VI pâr nygher schô, de de porthere schal gheuen armen lûden edder pelegrymen, den des is bohûf na râde des heren abbetes to Dobberan vmme zâlicheit willen myner zêle vnde myner olderen. Vnde desse vôrscreuene ghâue vnde almissen schôlen myne eruen to êwigen tiiden nummer krenken edder hynderen, men io dâr behulpelik to wesende, ze mede to beschermende, vppe dat dat myner zêle de êwighe zêlighe dachtnisse vnde myner olderen to gode nicht werde krencket ofte hyndert. Ysset ôk zâke, dat ik Zyuerd vôrbenômed vormyddelst hulpe vnde gnâde des almechtighen godes wedder kôme van desser zâlighen reyse to hûs, zo schal desse brêf mit der vôrscreuenen ghâue vnmechtich, qwyd vnde lôes wesen alse verne, alse yd myn wille ys, vnde ik Zyuerd van Ortzen êrbenômet

dat nicht wedder êske van deme heren abbete to Dobberan vnde van syme couente. Vurdermer wen ik na der schikkinghe godes vorsterue van desser vorgengliken werlde vnde dat schûde bynnen deme lande der heren to Mekelenborch, zo schal vnde wyl de abbet vnde couent to Dobberan my hâlen lâten yn ere klôster mit ereme wâghen vnde eren perden vppe myne kosten vnde vppe myn gûd, wes ik nâlâte mynen eruen: alle west dat kostet, dat schôlen myne nêghesten eruen gantzelken bekostighen vnde vtrêden vnde nicht dat godeshus. Wêret ôk sâke, dat my god almechtich my Zyuerd van Ortzen vormiddelst syner gotliken gnâde nême van deme myddele desser vorghengliken werld, also dat ik na der schikkinghe godes storue vppe desser reyse, zo schal desse ieghenwardighe brêff yn al syner ynholdinghe vnde bezeghelinge êwighen mechtich vnde vast blyuen vnde nummer to brekende van den mynen edder van mynen eruen an nynerleye wîse gheistliken efte werliken. Alle desse vôrscreuen stucke vnde ên iêwelk articul bysunderghen lôue vnde segghe ik Zyuerd van Ortzen myt mynen rechten eruen deme heren abbete vnde couente to Dobberan stede vnde vast to holdende an ghûden trûwen sunder iênigherleie arghelist, ze syn gheistlik efte werlik. To hôgher betûchenisse vnde mêrer bewâringhe aller desser vôrscreuen dinghe zo hebbe ik Zyuerd van Ortzen mit mynen rechten eruen, alse Hermen van Ortzen, myn brôder, vnde Clawes van Ortzen, knapen, her Mathias Axkowe, ridder, vnse inghezeghele witliken henghen lâten an dessen brêf, de gheuen vnde screuen ys na godes bôrt vêrteynhundert iâr dar na yn deme ên vnde dortighesten iâre, yn deme dâghe sunte Thomas, des hilghen aposteles.

Auf einem grossen Pergament, in einer festen Minuskel. An Pergamentstreifen hangen 3 Siegel mit eingelegten grünen Wachsplatten:

1) ein Siegel mit dem von örtzenschen Schilde und der Umschrift:

S. Siuert ✠ van ✠ ortzen ✠ ✠

2) ein Siegel mit dem von axekowschen und

3) ein Siegel mit dem von örtzenschen Schilde,

beide mit zerbrochener und unleserlicher Umschrift.

Vgl. Urk. vom 4. März 1441.

Nr. XXXVI.

Der Knappe Siverd von Oertzen d. A. zu Roggow bestellt für den Fall, dass er von seiner Wallfahrt nicht heimkehrte, den Abt Bernhard von Doberan und den Ritter Matthias von Axecow zu Testamentsvollstreckern, giebt dem Abte sein Geld und seine Urkunden in Verwahrung und stiftet Almosen in Folge seines Testaments und eine ewige Lampe im Kreuzgange.

D. d. Roggow. 1441. März 4.

Nach dem Originale im grossherzogl. Geh. und Haupt-Archive zu Schwerin.

Ik Syuerd van Ortzen de older, knâpe, wônaftich to Rogghowe, bekenne vôr alle den iênnen, de dessen brêff seen edder hôren lesen, vôr my vnde myne eruen, dat ik an trûwen vnde vppe lôuen hebbe vorantwordet deme êrwerdighen in god vâdere vnde heren heren Bernde, abbete to Dobberan, dessen naghescreuen summen goldes vnde gheldes, meer nicht ôk myn nicht, alze sos nobelen, hundert lubesche gulden, sostich rînsche gulden, vêrtich arnamesche gulden, sos biscoppes gulden, hundert lubesche marc gûder munte vnde viif vnde vêrtich marc lubesche munthe an golde vnde lubeschen ghelde, vnde myne lâden myd mynen brêuen, dâr dit vôrghescreuen gold vnde pennynghe inne beslâten sint. Vorbat beghêre ik Syuerd van Ortzen vôrbonômet, hôchliken biddende den êrghenanten heren Bernde, abbete to Dobberan, vnde den strenghen ridder her Mathias Axkowen vmme godes willen, wêre id dat ik nach deme willen godes nablêue vppe der reysen, de ik an der schikkinghe vnses heren godes denke to dûnde, dat se van desseme vôrghescreuen summen goldes vnde gheldes betâlen myne schuld, so verne alze dâr borst vnde brôke worde an mynen eruen, so dat se er nicht betâlen konden ofte wolden, vnde dâr nêghest schal de vôrbenômede her abbet vnde sîn conuent van deme golde, dat dâr blift na der betâleden schuld, so vele afftellen vnde nemen, dâr men môghelken mede holden mach vnde schal de almissen, de ik

ghemâket hebbe mid deme suluen heren Bernde abbete vnde sîneme conuente, de dâr scheen schôlen an de êre godes vmme myner zêlen zâlicheit an deme godeshûse to Dobberan to êwighen tîden, alze dat clârliken holt de brêff, den ik en dâr vp ghegheuen hebbe. Ok schal de sulue her Bernd, abbet, vnde sîn conuent van desseme suluen golde afftellen vnde hebben druttich lubesche marc lubescher pennynghe to den veftich lubeschen marken, de ik en gantzliken vppelâten hebbe vnde lâte se en vpp ieghenwardich vnde wîse se dâr an in craft desses brêues, so dat se alle iâr môghen mânen vnde bôren de rente vnde pacht der vôrbonômeden veftich marken lubesch vte deme Deterdeshaghen na lûde Clawes Moltken brêue, den ik en dâr vpp vorantwerdet hebbe mid myneme gantzen willen vnde wittscop vulmechtighen, lîkederwîse oft he en van worde to worde toghescreuen wêre vnde lûdde, dâr se mede schôlen holden êne êwighe lampen in der brôder ganghe vôr deme parlore se an to stikkende alle nacht to der metten vnde vt to dûnde, wan alle missen vte sint des dâghes, in deme suluen godeshûse to Dobberan. Vortmer wes dâr ôuer blift van desseme vôrgherôreden golde vnde pennynghen beuele ik gantzliken den vôrbonômeden heren Bernde abbete vnde her Mathias Axkowen riddere vnde gheue en vulkômene macht in craft desses brêues, dat se dat gheuen an de hende der armen, alze en dat aldernûttest dûnket. Desse vorantwerdinghe is ghescheen an des vâkenghenanten heren Berndes abbetes hende to Dobberan vppe sîner kemmenade. Dâr an vnde ôuer wêren de ghêstliken heren: Andreas Bukowe kelre, Johannes Hasselbeke bursarius to Dobberan vnde de beschêdene man Nicolaus Smyd, des suluen heren abbetes notarius, den ik dat sulue gold vnde gheld totellede vppe des heren abbetes hôue to Dobberan in synes kôkenmesters kâmeren, des êrsten vrydâghes in der vasten, na den iâren vnses heren dûsent vêrhundert in deme ênvndevêrtighesten iâre. To hôghere bekantnisse alle desser vôrscreuen stukke vnde vulkômener witscopp mynes beghêres hebbe ik myn ingheseghel henghen lâten mit wittscop vôr dessen brêff, gheuen vnde screuen to Rogghowe

an deme vôrghescreuen iâre der bôrd Cristi, des êrsten sonâuendes in der vasten.

Das Original ist auf Pergament in einer festen Minuskel geschrieben. An einem Pergamentstreifen hängt ein rundes Siegel mit zwei Armen, welche einen Schild halten: Umschrift:

s. ſiuert ✠ van ✠ ortzen ✠ ✠

Auf der Rückseite steht:

Computacio testamentariorum ex parte Sifridi de Ortzen.

Siegfried von Oertzen starb am 1. Julii 1449 im gelobten Lande und ward auf dem Berge Zion bei den Franziskanern begraben; vgl. unten sein Kenotaph in den „Blättern zur Geschichte der Kirche zu Doberan".

Vgl. Urk. vom 21. Dec. 1431.

Nr. XXXVII.

Der Ritter Matthias Axecow stiftet für sich und sein Geschlecht Seelenmessen und Almissen in dem Kloster Doberan mit 39 Mk. 4 Sch. lüb. Hebungen aus den Dörfern Redewisch, Steinbeck und Nienhagen.

D. d. Doberan. 1439. Febr. 2.

Nach dem Originale im grossherzogl. Geh. u. Haupt-Archive zu Schwerin.

Ik Mathias Axcowe ridder bekenne vnde betûghe âpenbar vôr my, myne hûsfrôwen Ghezen vnde myne rechten eruen an desseme iêghenwardeghen brêue vôr alsweme, de ene zût ofte hôret lezen, dat yk by myneme zunde wolmechteghen lîue myt vrîghen, wolbedachten, berâdenen môde, myt vulbôrd der vôrgherûrden myner nêghesten eruen vmme heyls vnde zâlecheyt wyllen myner zêle vnde myner lêuen olderen: heren Werners Axcowen rydders, mynes vâders, vor Greten, myner môder, heren Johannes vnde Vredrekkes, ôk ryddere, Karles, Werners vnde Clawezes, knâpen, myner brôderé, alle hêten Axcowe, vor Gheze, myner hûsfrôwen, vor Bheken vnde Rikkarde, myner zustere, heren Heydenrik Bibowen ridders, myner hûsfrôwen vâders, vor Abelen Bibowen, erer môder, Helmold vnde Hans Bibowen, knâpen, erer brôdere, Beaten, erer zuster,

vor Ghezen, ôk wandâghes myner hûsfrôwen, vndè al vnzer kindere, vrunde vnde naghebâren, vns allen to heile, trôste vnde vorlâtynghe vnzer zunde, deme êwerdeghen an god vâdere vnde heren hern Bernde abbete vnde gantzen conuente tho Dobbran vnde allen eren nakômelinghen hebbe thoghetêkent, lâten vnde gheuen, lâte vnde gheue iêghenwardych an craft desses brêues neghenvndedrothech mark lubesch, alzo bynnen Lubek vnde der Wismer ghenghe vnde gheue zynt, vnde vêr schillynghe der zuluen mûnte iârlikes ingheldes vnde rente herenbêde an dessen nascreuen gûderen, alzo thôr Redewysch veſteyen mark lubesch myn vêr schillinghe, tôr Stenbeke twelf mark lubesch vnde tôme Nigenhaghene dortyendehalue mark lubesch vôrscreuener munte, myt zodâner vryheyt vnde êghendôme, alzo my vnde mynen rechten eruen de vôrscreuen neghenvndedorthech mark lubesch vnde vêr schillinghe iârlikes yngheldes van den erluchteden hôchgebâren vrôwen vnde heren, vrôwen Katherinen herteghinnen, heren Hinrike vnde Johanne, herteghen to Mekelenborch, vorstinnen vnde fforsten to Wenden, greuinne vnde greuen to Zwerin, der lande Stargharde vnde Rostok vrôwen vnde heren, de aldervrîghest vorêghent vnde vorseghelt zynt an der bêde bynnen den vôrbenômeden gûderen, my edder mynen eruen ofte nêmende nycht myt alle, âne den heren wedderkôp, dâr ane to beholdende, na lûde vnde inholdynghe erer brêue, welleker brêue ik her Mathias Axcow ridder vôrbenômet deme heren abbete vnde zyneme conuente to Dobbran myt vulkâmen wyllen hebbe vorantwardet, en zo hulpelik, brûkelik vnde nutte to wesende, ofte ze en van worden to worden, lîkerwis alzo ze my vnde mynen eruen to lûden, wêren toscreuen, vnde hebbe ze vôrt anghewîset myt den zuluen brêuen an brûkelke besittinghe vnde bôrynghe der vôrbenômeden rente. Desse zuluen neghenvndedortech mark lubesch vnde vêr schillinghe iârlikes ingheldes vnde rente schal me anlegghen vnde schikken to almissen to deme dênste godes vnde zâlecheyt der êrbenômeden zêlen an desse nabescreuen wyze, zo dat de kelre, de tôr tiid ys, van den XIX marken vnde vêr schillinghen alle iâr êweghen to twên tiiden an deme iâre, alzo to sunte Mathias dâghe vnde sunte Thomas dâghe, der twyer apostele dâghe êns iêwelken schal schikken vnde êr-

liken vorseen deme conuente myt ême dênste myt vêr gûden richten vnde myt drên tunnen gûdes Butzowesches bêrs, dâr vôr schôlen de heren vnzer zêlen denken myt villyen vnde myt zêlenmyssen vnde êrliken beghâ^n myt eren andachtigen beden vmme verlâtinghe aller zunde; vortmer XX mark lubesch schôlen denne des godeshûs kinderen to kaghelen van berwer, Straseborgher efte Ysenak, wes me geddelisch to kôpe kan vinden. Vortmer ofte de herschop desse rente vôrscreuen to tokâmen tiiden lôzen willen vnde lôzen na lûde erer brêue, zo schal de here abbet vnde conuent, de tôr tiid zynt, dâr ghelt wedder anlegghen vnde zodâne wisse rente mede mâken vnde desse vôrscreuen stucke to êweghen tiiden dâr van holden, my ofte mynen eruen edder nêmande dâr vurder vp to zâkende. Alle desse artikele vôrscreuen vnde ên êslik by zyk lâue ik Mathias Axcow ridder vôr my vnde myne hûsfrôwen Gheze vôrbenômet vnde myne rechten erue stede vnde vast wol to holdende an gûden trôwen, zunder alle arch. To grôterme lôuen vnde bewâringhe hebbe ik myn inghezeghel vôr my, myne hûsfrôwen vnde mynen rechten eruen vnde wy Henneke tôme Gnemere vnde Kersten to Blizekowe wânaftich, ghenômet Axcowen, vedderen, vnde Hans Stralendorp tôme Gammel hebben vnze ingheseghele to tûchnysse vnde wytlicheit myt wyllen vnde vullenkâmener wêtenheyt henghen hêten vnde lâten vôr dessen brêff, gheuen vnde screuen to Dobbran na godes bôrt dûsentvêrhundert an deme neghenvndedrutteghesten iâre, an vnzer lêuen vrôwen dâghe to lichtmissen.

Auf Pergament in einer festen Minuskel. An Pergamentstreifen hangen 4 etwas undeutlich gewordene Siegel, die ersten mit dem axecowschen, das vierte mit dem stralendorfschen Wappen.

Nr. XXXVIII.

Der Ritter Matthias Axecow stiftet für sich und sein Geschlecht Seelenmessen in dem Kloster Doberan mit 8 Mk. lüb. Hebungen aus dem Dorfe Brusow.

D. d. Doberan. 1445. März 25.

Nach dem Originale im grossherzogl. Geh. u. Haupt-Archive zu Schwerin.

Ik Mathias Axcow rydder bekenne vnde betûghe vôr my vnde myne hûsffrôwen vor Ghesen vnde myne rechte eruen âpenbar an dessem iêghenwardighen brêue vôr alsweme, dat yk by myneme zunden wolmechtighen lyue, myd vrygeme, wolbedachteme, berâdenem môde, myd vulbord der vôrgherôrden myner nêghesten, vmme heyles vnde sâlycheyd wyllen myner zêle vnde myner lêuen olderen, heren Werners rydders, mynes vâders, vor Greten myner môder, heren Johannis vnde Ffrederikes, ôk ryddere, Kareles vnde Claweses, knâpen, myner brôdere, alle hêten Axcowen, vor Ghezen myner husfrowen, vôr Beken vnde Rycardien, myner sustere, heren Heydenrikes Bybowen, rydders, myner hûsfrôwen vâder, vor Abelen, erer môder, Helmold vnde Hanses Bybowen, knapen, der genanten myner husfrowen brôdere, Beaten erer suster, vor Ghesen, ôk wandâghes myne hûsfrôwe, vnde alle vnser kyndere, vrunde vnde naghebôren, vns allen to trôste vnde vorlâtynge vnser zunde, deme êrwerdighen vâdere an ghod vnde heren hern Johanni abbete vnde der ghemeynen zâmmelinge to Dobberan vnde allen eren nakômen hebbe toghetêkent, lâten vnde gheuen, lâte vnde gheue ieghenwardich an krafft desses brêues achte mark lubesch, alze bynnen Lubek vnde der Wismer ghenghe vnde gheue zynt, iârlikes ingheldes vnde bôrynge an der heren bêde bynnen deme dorpe tôr Brusow myd zodâner vrygheyd vnde êghendôme, alze my vnde mynen rechten eruen de vôrscreuen achte mark gheldes von den hôghgebôren vrowen vnde heren, vrowen Katherynen herteghynnen, heren Hinrike vnde Johanne, herteghen to Mekelenborgh, ffurstynnen

vnde ffursten to Wenden, greuynnen vnde greuen to Sweryn, der lande Stargarde vnde Rostok vrowen vnde heren, de aldervrygest vorêghend vnde vorsegheld zynd an den êrbenômeden bêde vnde dorpe, my, mynen eruen edder iêmande nicht myd alle dâr ane to beholdende, sunder allênen den heren den wedderkôp, na lûde erer brêue, welkere brêue ik Mathias Axcow rydder vôrbenômed deme heren abbete vnde clôster myd vulkâmenen wyllen hebbe vorantwerdet, en zo hulplyk, brûklyk vnde nutte to wesende, alze my suluen vnde mynen rechten eruen, vnde hebbe ze vord anghewysed myd den suluen brêuen an brûkelke besyttynge vnde bôrynge der êrbenômeden bêde myd zodâner vnderschêde, de here abbet ze schal anleggen vnde schycken tôr êre ghodes vnde zâlycheyt der vpgenanten zêlen, nâmelken deme conuente ênen ghûden dênst myd veer rychten vnde twên tunnen Butzowesches bêrs vppe sunte Jacobes dach des hillighen apostels; dar vôr schal dat sulue conuent myner vnde der vpgenanten zêlen innyghen denken myd vigilien vnde zêlmissen vnde êrlyken beghâen, alze ik en des betrûwe. Vurdermeer wen de herschop zodâne bêde vnde bôrynge lôzet na lûde erer brêue, schal de here abbet zodâne gheld wedder anleggen vnde wysse renthe mede mâken vnde dat vôrbenômede zêlgherede dâr aff holden to êwyghen tiiden. Alle desse artikele bôuen vnde na screuen vnde ên yslyk by syk lâue ik Mathias Axcow rydder vôr my, myne hûsfrôwen Ghesen êrbenômed vnde myne rechten eruen stede vnde vast wol to holdende sunder alle argh an ghûden trûwen. To grôterem lôuen hebbe ik Mathias Axcow rydder vôr my, myne hûsfrôwen vnde myne rechten eruen myn ingheseghel, alze ên hôuetman, vnde wy Ffrederik, Henneke vnde Kersten, alle nômet Axcowe, vedderen, vnde Hans Stralendorp, Vicken zône, tôme Gammele, hebben ôk vnse ingeseghele alle alze witschoppes vnde tûgheslûde myd vulkâmenem wyllen hengen hêten vôr dessen brêff, gheuen vnde screuen to Dobberan dûsent veerhundert amme viif vnde veertighesten iâre, âmme ghûden wytten donredaghe na der bôrd Christi vnses heren.

Auf Pergament in einer festen Minuskel. Die Siegel sind von den 5 Pergamentstreifen sämmtlich abgefallen.

B.

Jahrbücher

für

Alterthumskunde.

I. Zur Alterthumskunde

im engern Sinne.

1. Der vorchristlichen Zeit.

a. Im Allgemeinen.

Chemiſche Analyſen antiker Metalle

aus heidniſchen Gräbern Meklenburgs,

von

H. L. von Santen,
Senator und Apotheker zu Kröpelin,

mit

antiquariſchen Einleitungen und Forſchungen begleitet

von

G. C. F. Liſch,
großherzogl. meklenb. Archivar zu Schwerin.

Die bronzenen Alterthümer aus den kegelförmigen, mit Raſen bedeckten Gräbern Norddeutſchlands, welche wahrſcheinlich den Germanen zuzuſchreiben ſind und welche die Bronze- und Goldzeit, als nicht mehr unvermiſchtes Kupfer und noch nicht Eiſen und Silber in Gebrauch war, charakteriſiren, haben ſo viel Intereſſe, daß deren allſeitige Erforſchung dereinſt von nicht geringem Werthe für die Urgeſchichte Deutſchlands ſein wird. So viel ſtellt ſich ſchon jetzt mit Sicherheit heraus, daß alle dieſe Gräber einer und derſelben weitreichenden Cultur-Epoche angehören, welche mit dem epiſchen Zeitalter in Südeuropa zuſammenfallen und im Allgemeinen die beiden nächſten Jahrtauſende vor Chriſti Geburt füllen dürfte, daß die cultivirten europäiſchen Völker damals auf gleicher Culturſtufe

ſtanden, daß die norddeutſchen Alterthümer aus dieſer Zeit keineswegs hinter den altgriechiſchen und altitaliſchen zurückſtehen, ſondern dieſelben an Reinheit der Form oft übertreffen. Nicht nur erregt die Schönheit der Formen Bewunderung, auch die Kunſtfertigkeit in der Bereitung [1]) der Metalle zieht die Aufmerkſamkeit in hohem Grade auf ſich; denn es iſt nicht zu bezweifeln, daß die in den Gräbern gefundenen Alterthümer, welche überall und ſtets denſelben Charakter haben und doch nicht einander gleich ſind, dort verfertigt wurden, wo man ſie findet (vgl. Liſch Friderico-Francisceum, Erläut. S. 41 — — 42 und H. C. von Minutoli Topographiſche Ueberſicht der Ausgrabungen — — in den Küſtenländern des baltiſchen Meeres, Berlin, 1843, S. 81 flgd.). Daher iſt die chemiſche Unterſuchung der heimiſchen antiken Bronzen auch wiederholt Gegenſtand aufmerkſamer Studien gründlicher Forſcher geweſen.

Zuerſt wandte Klaproth der Analyſe der vaterländiſchen Bronzen ſeine Aufmerkſamkeit zu. Er unterſuchte im J. 1807 mehrere alte Bronzen, namentlich diejenigen, welche in der Sammlung der Großen Freimaurer-Loge zu den drei Weltkugeln in Berlin aufbewahrt werden, und legte die Analyſen in Gehlens Journal für Chemie IV, Heft 13, Nr. 15, Julii,

---

1) Ueber die hervorſtechenden Eigenſchaften der antiken Bronze ſagen Hünefeld und Picht in Rügens Metalliſchen Denkmälern, S. 9:

„Durch das Zinn erhält das Kupfer eine hellere Farbe, ein dichteres „Gefüge, eine größere Leichtflüſſigkeit, mehr Härte und Klang, und widerſteht in dieſer Verbindung ſtärker der Atmoſphäre und der Feuchtigkeit, „als für ſich. Es wird jedoch viel ſpröder, ſo daß es ſich weder kalt noch „warm hämmern läßt, beſonders wenn das Verhältniß des Zinns gegen „das Kupfer wächſt. Hieraus wird es wahrſcheinlich, daß die meiſten antiquariſchen Gegenſtände von dieſer Compoſition gegoſſen worden ſind; „— — einige dagegen können gehämmert ſein; wo man dies vermuthen „kann, ſpricht auch die Compoſition dafür; denn dann iſt das Kupfer ſehr „überwiegend".

An einer andern Stelle (Allgem. Anz. d. Deutſchen, 1843, S. 935, und Dinglers Polytech. Journ., Jahrg. 24, Heft 10, 1843, S. 320,) heißt es:

„Die Metallcompoſition aus 16 Theilen Kupfer und 1 Theil Zinn"

„1) hat eine gewiſſe Goldlegirungen ähnliche Farbe";

„2) läßt ſich ſogleich vom Guſſe weg gut und lange hämmern und ſtrecken";

„3) zeigt ſich ſehr geſchmeidig und dehnbar";

„4) iſt nicht nur härter und elaſtiſcher als Kupfer, ſondern ſelbſt als „Meſſing, und faſt ſo hart, als Schmiedeeiſen";

„5) es fließt leichter und dünner, als Meſſing, ſo daß man Kupfer „ſehr gut damit löthen kann, und es iſt vielleicht ein beſſeres Hartloth für „Kupfer, als das bisher gebräuchliche aus Meſſing und Zink".

„Letztere Eigenſchaft wäre aber dennoch zugleich eine Unbequemlichkeit bei Verarbeitung dieſes Metalls. Man möchte vielleicht kein wohlfeileres Hartloth für daſſelbe haben, was deſſen Anwendung auf Fälle und „Gegenſtände beſchränken würde, die nicht hart gelöthet werden. Aufer „dieſem jedoch würden ſich Klempner- und Kupferſchmiede-Arbeiten, Keſſel, „Töpfe, aus dieſem Metall, von geringerer Stärke, beſſer in Form halten, „als aus Kupfer und Meſſing, und nicht ſo bald buckelig und beulig werden".

und in Scherers Journal VI, nieder. Darauf unterſuchten Prof. Dr. L. Hünefeld und Ferd. Picht mehrere auf Rügen und in Pommern gefundene Bronzen und theilten die Analyſen in „Rügens metalliſchen Denkmälern der Vorzeit, „vorzugsweiſe chemiſch bearbeitet, Leipzig, 1827", mit. Wenn auch gegen das chemiſche Verfahren bei dieſen Analyſen nichts zu erinnern ſein mag, ſo fehlt es doch an zuverläſſigen, wiſſenſchaftlichen Nachrichten über den antiquariſchen Urſprung dieſer Bronzen. Die von Klaproth unterſuchten Alterthümer haben zwar alle die Form der norddeutſchen Alterthümer; aber es iſt bekannt, daß während des größern Zuſtrömens von Alterthümern nach Berlin in frühern Zeiten eine ſcharfe Scheidung zwiſchen ſüdeuropäiſchen und norddeutſchen Bronzen nicht geſchah, und noch heutiges Tages nicht durchgeführt iſt, ſo daß z. B. in der Sammlung römiſcher Bronzen viele Stücke aufbewahrt werden, welche ohne Zweifel dem vaterländiſchen Boden abgewonnen ſind; von der andern Seite iſt bei dem großen Umfange des preußiſchen Staats und der aus demſelben zuſammenſtrömenden Alterthümer eine ſcharfe Scheidung der heimiſchen und fremden Alterthümer oft wohl nicht möglich. Hünefeld und Picht ließen ſich zwar die zu analyſirenden Bronzen von bekannten Alterthumsfreunden geben und gebrauchten die Vorſicht, die analyſirten Bronzen in ihrem Werke abzubilden; aber es ſind von ihnen mehrere Bronzen analyſirt, von denen es zweifelhaft iſt, ob ſie der eigentlichen Bronze-Periode angehören, z. B. die getriebenen Bronzeringe. Es gehört nämlich zum Weſen der eigentlichen Bronze-Periode, daß die bronzenen Geräthe derſelben gegoſſen ſind; nur einige Gefäße, Urnen, Näpfe ꝛc. beſtehen, als ſeltene Ausnahmen, aus dünne gehämmertem Bronzeblech. Die getriebenen Ringe ſcheinen nach dem leichtern Roſte und nach andern Umſtänden bei der Auffindung einer jüngern Zeit anzugehören. Das Hämmern der Metalle wird erſt allgemeiner, als das Schmieden des Eiſens allgemeiner wird, eine Erfindung, welche in den Künſten des Lebens eine der größten Umwälzungen hervorgebracht hat.

Mögen nun auch die frühern antiquariſchen Unterſuchungen der heimiſchen antiken Bronzen der antiquariſchen Baſis entbehren, ſo geht doch aus der Analyſe derjenigen dieſer Bronzen, welche mit Sicherheit der eigentlichen Bronze-Periode zugeſchrieben werden müſſen, wie der Schwerter, Frameen, Lanzen ꝛc. hervor, daß die gewöhnliche Bronze der Kegelgräber Norddeutſchlands eine Legirung von Kupfer und Zinn ſei und kein anderes Metall

enthalte, als ungefähr 85—90 pCt. Kupfer und 15—10 pCt. Zinn, daß namentlich kein Blei, Zink, Silber und Eiſen in dieſer Metallmiſchung gefunden werde.

Darauf veranlaßte die königliche Geſellſchaft für nordiſche Alterthumskunde zu Kopenhagen den berühmten Chemiker Berzelius zur Analyſe mehrerer Bronzen, deren Reſultat in Annaler for nordisk oldkyndighed, 1836—1837, p. 104, mitgetheilt iſt. Nach den Mémoires de la société royale des antiquaires du nord, 1838—1839, p. 357, hatte der Ausſchuß der Geſellſchaft, welcher bekanntlich die verſchiedenen Perioden des heidniſchen Alterthums mit Sicherheit überſchaut, „dem Freiherrn Berzelius zur Unterſuchung nur „ſolche Stücke, die aus dem eigentlichen Broncealter „herrührten, aber keine weder aus einem frühern, noch aus „einem ſpätern Alter" mitgetheilt. Die Unterſuchung gab daſſelbe Reſultat, daß die antike heimiſche Bronze nur eine Legirung von Kupfer und Zinn ſei.

In den neueſten Zeiten hat Profeſſor Göbel zu Dorpat, in Veranlaſſung der antiquariſchen Unterſuchungen des Profeſſors Kruſe zu Dorpat, mehrere alte Bronzen, ſowohl altgriechiſche und italiſche, als in den ruſſiſchen Oſtſee-Provinzen gefundene, analyſirt. Zuerſt berichtete Kruſe über die Reſultate in einem Schreiben an die königliche Geſellſchaft für nordiſche Alterthumskunde zu Kopenhagen vom 19. Oct. 1839, in den Mémoires de la société royale des antiquaires du nord, 1838—1839, p. 357. Darauf erſchien ein eigenes Buch von Göbel: Ueber den Einfluß der Chemie auf die Ermittelung der Völker der Vorzeit, Erlangen, 1842, mit einer Menge Analyſen, welche bald darauf Kruſe in einem großen Werke: Necrolivonica oder Alterthümer Liv-, Eſth- und Curlands bis zur Einführung der chriſtlichen Religion in den ruſſiſchen Oſtſee-Gouvernements, Dorpat, 1842, Beilage F, noch ein mal mittheilte und mit antiquariſchen Bemerkungen begleitete; Kruſe ſtimmt im Allgemeinen mit Göbel in den antiquariſchen Reſultaten überein.

Aus der tabellariſchen Zuſammenſtellung bisher bekannt gewordener Analyſen bei Göbel ergiebt ſich nun, daß

1) die griechiſchen Geräthe und Bildwerke aus Kupfer und Zinn, die Münzen aus Kupfer, Zinn und Blei,

2) die franzöſiſchen, deutſchen und nordiſchen heimiſchen Bronzen des Alterthums aus Kupfer und Zinn,

3) die römiſchen Bronzen aus Kupfer und Zink, oder Kupfer, Zinn und Blei, oder Kupfer, Zink, Zinn und Blei,

4) die in den russischen Ostsee-Gouvernements gefundenen Bronzen aus Kupfer, Zink, Zinn und Blei bestehen.

Das Resultat ist also, daß die griechischen Bronzen aus Kupfer und Zinn bestehen, mitunter Bleizusatz haben, aber nie Zink enthalten: „was Zink enthält, ist niemals griechisch". Aehnliche Mischung enthalten die deutschen und nordischen Bronzen, nämlich nur Kupfer und Zinn. Die römischen Alterthümer enthalten, zum besondern Merkmale, außerdem Zink, und hiemit stimmen, nach den Mischungsverhältnissen, die Alterthümer der russischen Ostseeprovinzen überein, indem sie außer Kupfer, Zinn und Blei, auch Zink enthalten.

Hieraus ziehen Göbel und Kruse folgende historische Folgerungen:

1) alle Legirungen, die von den Griechen abstammen, bestehen aus Kupfer und Zinn (und Blei); (Kruse Necrolivonica, Beil. F, S. 10, sagt: „Die Scandinavische Legirung „der sogenannten Bronzezeit, so wie die der Rügenschen und „Norddeutschen Bronzereste von der Ostseeküste, ist größtentheils „Alt-Römisch oder Griechisch. Ich erkläre dieses aber lieber „dadurch, daß das gothische Volk — — theils mit den alten „Griechen unmittelbar, theils mit den Griechischen Kolonien „— — in Verbindung war. Von diesen mögen nun die „Gothen zuerst diese Bronzesachen erhandelt haben. Dann „aber mag auch die Kenntniß der Metallbereitung selbst zu „ihnen übergegangen, und mit den Gothen durch Rußland „nach Skandinavien gewandert sein".)

2) antike metallische Gegenstände, welche aus Kupfer und Zink bestehen, mit oder ohne Zusatz von Zinn und Blei, sind römischen Ursprungs, oder sie gehören Völkern an, auf welche sie von den Römern übergingen, obgleich auch Bronzen ohne Zinn auch römischen Ursprungs sein können; (Kruse a. a. O. sagt: „Die Skandinavische Legirung der „spätern Gräberzeit im X. und XI. Jahrhundert zeigt den „spätern römischen Ursprung und eben so diejenige, welche in „Thüringen und Sachsen und in unsern Provinzen vorkommt. „Diese Römische Legirung der Kaiserzeit kann aber recht wohl „durch Handel, Kriege, Raubzüge und Tribute zu den nördlichen „Völkern übergegangen sein".)

3) es kann jedoch nicht gesagt werden, daß alle Alterthümer, welche kein Zink enthalten, nur griechischer Abstammung seien;

4) die in den Oſtſee-Gouvernements vorkommenden bronzenen Alterthümer, welche wohl die alten Skandinavier gebraucht und getragen haben mögen, ſind von römiſcher Abſtammung, oder von römiſchen Metallarbeitern angefertigt worden.

Es iſt im höchſten Grade gefährlich, aus Einem Kennzeichen eines alterthümlichen Geräthes einen hiſtoriſchen Schluß zu machen. Die Alterthumskunde kann und darf nur Stoff für die Geſchichte werden, wenn alle Kennzeichen zuſammengenommen für eine geſchichtliche Wahrheit reden: Bronzealterthümer z. B. können nur für einen geſchichtlichen Satz reden, wenn alle Umſtände des Auffindens für eine beſtimmte Zeit charakteriſtiſch ſind und hiemit Metallmiſchung, Bereitungsweiſe, Form, Verzierung, Beſtimmung, Roſt und außerdem noch die Analogie übereinſtimmen. Sollte der Satz Wahrheit haben, daß weil römiſche Bronzen Zinn enthalten, auch die Alterthümer der Oſtſeeprovinzen römiſchen Urſprungs ſeien: ſo würde ſich mit Recht für jede Bronze, welche Zinn enthält, der römiſche Urſprung behaupten laſſen. Ja, es muß geſtattet ſein, den Satz umzukehren und zu ſagen, die Römer haben die Metall-Legirung mit Zink von irgend einem nordiſchen Volke erhalten: eine Behauptung, welche vom geſchichtlichen Standpuncte aus ſehr gewagt ſein würde; und doch muß man ſie machen können, wenn bloß die chemiſche Analyſe einen Maaßſtab abgeben ſoll.

Es iſt überhaupt ſehr gewagt, zu behaupten, die nördlichen Völker hätten ihre Geräthe und ihre Metallmiſchungen von den ſüdlichen Völkern Europas erhalten; es iſt auch gar keine Veranlaſſung zu einer ſolchen Behauptung vorhanden, ſelbſt wenn man noch keine Gießſtätten im Norden aufgefunden hätte. Die germaniſchen Völker und ihre Nachbaren haben ohne Zweifel eben ſo viel Anlage und Geſchicklichkeit zur Verfertigung der nothwendigſten Geräthe und des Schmuckes des Lebens gehabt, als die alten Griechen und Italier. Es iſt außer Zweifel, daß im früheſten Alterthume, der eigentlichen und reinen Bronze-Periode, alle civiliſirtern Völker Europas, von Klein-Aſien bis zu den Lappmarken, auf demſelben Standpuncte der Cultur in der Verarbeitung der Metalle geſtanden haben, bis ſich die ſüdlichen Völker durch Verarbeitung des Eiſens auf einen techniſch höhern Standpunct ſtellten; daß die Verbreitung der Eiſen-Cultur ſehr langſam von Süden nach Norden fortſchritt und hier noch ſpät Eiſenſchmiede als die größten Künſtler, welche Wunderbares verrichteten, angeſehen wurden: die Periode des Erzguſſes iſt in der früheſten Zeit allen alten Völkern gemeinſam,

ſeien es Griechen oder Germanen. Der uralte Bronzeguß weiſet auf eine uralte, gemeinſame Quelle der Cultur zurück, an welcher die griechiſchen, italiſchen und germaniſchen Völker zuſammen ſaßen; der Bronzeguß iſt bei dem einen Volke ſo alt, wie bei dem andern. Man denke nur daran, daß die ganze Vorzeit unſers Vaterlandes überhaupt nur drei, in ſich ſelbſt nicht verſchiedene Cultur-Epochen aufzuweiſen hat! Wahrlich nicht viel ſeit „Erſchaffung der Welt,,, wenn man ſo ſagen darf. Jedenfalls iſt dieſe Thatſache ein Beweis, daß dieſe Epochen einen großen Zeitumfang gehabt haben. Will man aber eine Einführung der Bronzen von Griechenland und Rom in den Norden annehmen, ſo kann fortan von irgend einer Cultur der germaniſchen Nordländer gar nicht mehr die Rede ſein; denn, außer den thönernen Urnen, finden wir durchaus nur Geräthe aus gegoſſener, höchſt ſelten gehämmerter, Bronze, alle ſtets von einem und demſelben Weſen.

Es kann ferner überhaupt nur davon die Rede ſein, daß in den ältern Zeiten die Metallmiſchungen einfacher waren, daß ſie im Fortſchritte der Zeit complicirter wurden. In den älteſten Zeiten ward gediegenes Kupfer verarbeitet; die Legirung mit Zinn, welche hierauf folgte, brachte ſchon eine totale Veränderung des Lebens hervor; die Miſchung mit Zink gehört einer jüngern Periode an. Leider iſt die griechiſche und römiſche Alterthumskunde für die älteſten Zeiten äußerſt dürftig. Es werden ſich aber genug Bronzen aus Kupfer und Zinn in Italien finden, und Griechenland wird auch jüngere Bronzen mit Zink vermiſcht haben. Wenn auch die Kegelgräber Klein-Aſiens, Griechenlands und Italiens ſtudirt werden, ſo werden ganz andere Anſichten über das Alterthum verbreitet werden, als man bisher gehabt hat.

Betrachten wir Kruſe's Necrolivonica mit den vielen Abbildungen genauer, ſo ſtellt ſich die Alterthumskunde der ruſſiſchen Oſtſeeprovinzen noch als in ihren erſten Windeln dar. Die beiden großen Perioden des Alterthums, die Stein- und die eigentliche Bronze-Periode fehlen ganz; es iſt in dem ganzen Werke kein einziges Stück abgebildet, welches der eigentlichen Bronze-Periode des Nordens angehörte. Alle abgebildeten Alterthümer tragen das Gepräge der jüngſten Zeit des Heidenthums und fallen ganz in die Eiſen-Periode des Nordens. Den Beweis liefern die vielen eiſernen modernen Geräthe, die zahlreichen Schmuckſachen aus Silber, das endloſe Kettenwerk, die hohl getriebenen Ringe, die drachenförmigen, biſſigen Thiergeſtalten, die Brochen mit einer Spiralfeder, die modernen Fingerringe wie Siegelringe, die Sporen mit Bügeln, alle die modernen Schnallen und Spangen: dies alles iſt jung,

dem Umfange, daß ſie zu irgend einem Schluſſe berechtigen könnten.

Wenn nun auch die aus der Analyſe der Bronzen aus der eigentlichen Bronzeperiode Norddeutſchlands und Skandinaviens bisher gewonnenen Reſultate ſicher ſind, ſo dürfte es doch wohl möglich ſein, dieſelben noch weiter zu führen, wenn die Chemie Hand in Hand mit der Alterthumskunde geht, und beide Wiſſenſchaften, auf ſichere und genaue Fundberichte und umfaſſende antiquariſche Forſchungen geſtützt, zugleich innere und äußere Merkmale über die Zeit und den Ort der Verfertigung der Alterthümer zu gewinnen ſuchen. Es ſind daher im Folgenden mehrere Analyſen von charakteriſtiſchen Bronzen aus der reinen Bronzeperiode, in welcher ſich außer Bronze nur noch Gold findet, nach zuverläſſigen Fundberichten, mitgetheilt und von den nöthigen antiquariſchen Forſchungen begleitet; daneben ſind aber auch Analyſen anderer Metalle aus andern oder angrenzenden Perioden, nach eben ſo genauen antiquariſchen Forſchungen, beigebracht, welche die Metalle der reinen Bronzeperiode in ein helleres Licht zu ſetzen und die Uebergänge ſcharf zu bezeichnen vermögen.

Das Verfahren bei der Analyſe iſt vorzüglich bei Nr. 11., Krater von Gr. Kelle, auseinandergeſetzt, da der Verf. dieſe Analyſe zu einem Vortrage in einer gelehrten Geſellſchaft wählte.

I. Kupfer der Hünengräber.

1. Framea von Goldberg.

Wenn auch im Allgemeinen in den mit großen Steinen umringten und bedeckten Hünengräbern aus der Steinzeit nur Geräthe aus Stein und Schmuckſachen aus Bernſtein gefunden werden, ſo ſind doch in der Altmark ſchon einige Gegenſtände aus Metall in dieſer Art von Gräbern gefunden (vgl. Erſter Jahresbericht des Altmärk. Vereins, I, S. 36 und 43, und VI, S. 91), und zwar in ſolchen, welche wahrſcheinlich der Uebergangsperiode aus der Steinzeit in die Bronzezeit anheimfallen. Abgeſehen von Urnen mit eiſernen Geräthen dicht unter der Raſendecke dieſer Art von Gräbern, da dieſelben ohne Zweifel zur wendiſchen Zeit, der jüngſten heidniſchen Periode, aus Pietät in die Gräber der unbekannten Vorfahren nachbeſtattet

sind, bestehen diese metallenen Geräthe der Hünengräber aus rothem Kupfer, noch nicht aus Bronze, da die Metall-Legirung wohl noch nicht bekannt war. In Meklenburg-Schwerin waren bisher nur zwei Geräthschaften aus Kupfer gefunden, nämlich die zwei Keile, welche Frid. Franc. Tab. XXXIII, Fig. 2. und Tab. X, Fig. 6, (vgl. Erläut. S. 158, 119 und 107) abgebildet sind; ein dritter ähnlicher Keil befindet sich in der großherzogl. Alterthümer-Sammlung zu Neustrelitz (vgl. Frid. Franc. Erl. S. 158).

Diese kupfernen Alterthümer deuten nicht allein durch ihre Form, da sie sämmtlich Keile nach dem Bildungsstande der Steinzeit sind, sondern auch durch den sehr rohen Guß und den gänzlichen Mangel der Politur, auf eine sehr alte Zeit hin, welche die letzte Periode der Steinzeit sein dürfte. Im J. 1842 ward im Moor von Pampow bei Schwerin ein gewundener Halsring aus Kupfer ohne Politur gefunden. Ganz charakteristisch für die kupfernen Geräthe aus der Steinperiode ist der rohe Guß und der gänzliche Mangel an Nacharbeitung der Oberfläche. (Während des Druckes dieser Bogen ist zu Admannshagen in einem Kegelgrabe eine Krone von reinem Kupfer gefunden, über welche in den nächstfolgenden Jahrbüchern berichtet werden soll.)

Im J. 1841, zur Zeit des Chausseebaues bei Güstrow, ward eine Framea von Kupfer mit Schaftrinne, als in der Gegend von Goldberg gefunden, ungefähr von der Gestalt wie Frid. Franc. Tab. XIII, Fig. 6, an die Eisengießerei zu Güstrow mit altem Metall zum Einschmelzen verkauft; leider ward das seltene Stück, wohl eine der ältesten, dem Keil nahe stehenden Frameen, durchgeschlagen und zur Hälfte eingeschmolzen (vgl. Jahresber. VII, S. 26). Sie ist am Ansehen des Metalls und an der rohen Oberfläche des Gusses dem kupfernen Keile in Frid. Franc. Tab. XXXIII, Fig. 2, völlig gleich. Die chemische Analyse ergab:

98, 64 Kupfer,
1, 190 Zinn,
0, 746 Silber.

Wahrscheinlich liegt das Vorhandensein des wenigen Silbers und Zinns in dem Mangel an Kenntniß der Metallscheidung, und das Metall dieser Framea ist wohl unstreitig gediegenes Kupfer, wie es in der Natur gefunden wird.

Analyse.

Von dem rothen und glänzenden Metall wurden 52 Gran in Salpetersäure aufgelöst, bis zum Verdunsten der überschüssi-

dem Umfange, daß sie zu irgend einem Schlusse berechtigen könnten.

Wenn nun auch die aus der Analyse der Bronzen aus der eigentlichen Bronzeperiode Norddeutschlands und Skandinaviens bisher gewonnenen Resultate sicher sind, so dürfte es doch wohl möglich sein, dieselben noch weiter zu führen, wenn die Chemie Hand in Hand mit der Alterthumskunde geht, und beide Wissenschaften, auf sichere und genaue Fundberichte und umfassende antiquarische Forschungen gestützt, zugleich innere und äußere Merkmale über die Zeit und den Ort der Verfertigung der Alterthümer zu gewinnen suchen. Es sind daher im Folgenden mehrere Analysen von charakteristischen Bronzen aus der reinen Bronzeperiode, in welcher sich außer Bronze nur noch Gold findet, nach zuverlässigen Fundberichten, mitgetheilt und von den nöthigen antiquarischen Forschungen begleitet; daneben sind aber auch Analysen anderer Metalle aus andern oder angrenzenden Perioden, nach eben so genauen antiquarischen Forschungen, beigebracht, welche die Metalle der reinen Bronzeperiode in ein helleres Licht zu setzen und die Uebergänge scharf zu bezeichnen vermögen.

Das Verfahren bei der Analyse ist vorzüglich bei Nr. 11., Krater von Gr. Kelle, auseinandergesetzt, da der Verf. diese Analyse zu einem Vortrage in einer gelehrten Gesellschaft wählte.

I. Kupfer der Hünengräber.

1. Framea von Goldberg.

Wenn auch im Allgemeinen in den mit großen Steinen umringten und bedeckten Hünengräbern aus der Steinzeit nur Geräthe aus Stein und Schmucksachen aus Bernstein gefunden werden, so sind doch in der Altmark schon einige Gegenstände aus Metall in dieser Art von Gräbern gefunden (vgl. Erster Jahresbericht des Altmärk. Vereins, I, S. 36 und 43, und VI, S. 91), und zwar in solchen, welche wahrscheinlich der Uebergangsperiode aus der Steinzeit in die Bronzezeit anheimfallen. Abgesehen von Urnen mit eisernen Geräthen dicht unter der Rasendecke dieser Art von Gräbern, da dieselben ohne Zweifel zur wendischen Zeit, der jüngsten heidnischen Periode, aus Pietät in die Gräber der unbekannten Vorfahren nachbestattet

sind, bestehen diese metallenen Geräthe der Hünengräber aus rothem Kupfer, noch nicht aus Bronze, da die Metall-Legirung wohl noch nicht bekannt war. In Meklenburg-Schwerin waren bisher nur zwei Geräthschaften aus Kupfer gefunden, nämlich die zwei Keile, welche Frid. Franc. Tab. XXXIII, Fig. 2. und Tab. X, Fig. 6, (vgl. Erläut. S. 158, 119 und 107) abgebildet sind; ein dritter ähnlicher Keil befindet sich in der großherzogl. Alterthümer-Sammlung zu Neustrelitz (vgl. Frid. Franc. Erl. S. 158).

Diese kupfernen Alterthümer deuten nicht allein durch ihre Form, da sie sämmtlich Keile nach dem Bildungsstande der Steinzeit sind, sondern auch durch den sehr rohen Guß und den gänzlichen Mangel der Politur, auf eine sehr alte Zeit hin, welche die letzte Periode der Steinzeit sein dürfte. Im J. 1842 ward im Moor von Pampow bei Schwerin ein gewundener Halsring aus Kupfer ohne Politur gefunden. Ganz charakteristisch für die kupfernen Geräthe aus der Steinperiode ist der rohe Guß und der gänzliche Mangel an Nacharbeitung der Oberfläche. (Während des Druckes dieser Bogen ist zu Admannshagen in einem Kegelgrabe eine Krone von reinem Kupfer gefunden, über welche in den nächstfolgenden Jahrbüchern berichtet werden soll.)

Im J. 1841, zur Zeit des Chausseebaues bei Güstrow, ward eine Framea von Kupfer mit Schaftrinne, als in der Gegend von Goldberg gefunden, ungefähr von der Gestalt wie Frid. Franc. Tab. XIII, Fig. 6, an die Eisengießerei zu Güstrow mit altem Metall zum Einschmelzen verkauft; leider ward das seltene Stück, wohl eine der ältesten, dem Keil nahe stehenden Frameen, durchgeschlagen und zur Hälfte eingeschmolzen (vgl. Jahresber. VII, S. 26). Sie ist am Ansehen des Metalls und an der rohen Oberfläche des Gusses dem kupfernen Keile in Frid. Franc. Tab. XXXIII, Fig. 2, völlig gleich. Die chemische Analyse ergab:

98, 64 Kupfer,
1, 190 Zinn,
0, 746 Silber.

Wahrscheinlich liegt das Vorhandensein des wenigen Silbers und Zinns in dem Mangel an Kenntniß der Metallscheidung, und das Metall dieser Framea ist wohl unstreitig gediegenes Kupfer, wie es in der Natur gefunden wird.

Analyse.

Von dem rothen und glänzenden Metall wurden 52 Gran in Salpetersäure aufgelöst, bis zum Verdunsten der überschüssi-

gen Säure eingeengt, die erstarrte und erkaltete Masse mit wenigem Wasser übergossen, einige Tropfen davon mit vielem Wasser zur Prüfung auf Wismuth verdünnt, aber kein Niederschlag erhalten. Die durch größern Wasserzusatz erhaltene vollständige Auflösung ward zur Trennung des abgeschiedenen Zinnoxyds filtrirt und mit heißem Wasser nachgespült. Es wog getrocknet 0, 8 Gran.

Auf die salpetersaure Auflösung blieben alle Reagentien, außer der Salzsäure, die sogleich einen weißen Niederschlag erzeugte, der sich in Aetzammonium vollständig löste und damit die Gegenwart des Silbers anzeigte, ohne Wirkung. Nach vollständiger Abscheidung des Silbers durch Salzsäure ward die Auflösung erhitzt, der Niederschlag gesammelt, gut ausgewaschen, getrocknet und darauf in einem kleinen Porzellantiegel geglüht, das Filtrum aber auf einem Platinadeckel verbrannt, und damit der Tiegel bedeckt. Das geglühete Chlorsilber wog 0, 458 Gran.

0, 8 Zinnoxyd = 0, 63 Zinn,
0, 17 Sauerstoff,
0, 80.

0, 458 Chlorsilber = 0, 348 Silber,
0, 110 Chlor,
0, 458

52 Gran des Metalls bestehen aus
0, 630 Zinn,
0, 348 Silber,
und demnach aus 51, 22 Kupfer,
52 Gran.

In 100 Theilen sind also enthalten:
Zinn 1, 190
Silber 0, 746
Kupfer 98, 64
100.

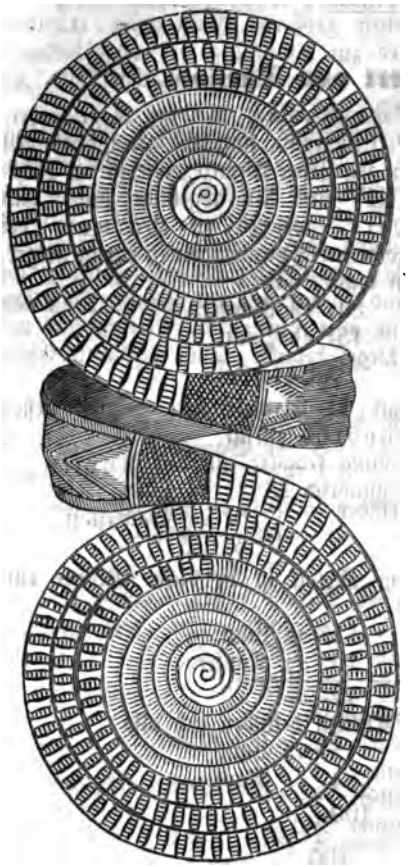
II. Metalle der Kegelgräber.

A. Bronze der Kegelgräber.

2. Handberge von Prislich.

Die meklenburgischen Kegelgräber der Bronze-Periode charakterisiren vorzüglich die sehr häufig gefundenen Schwerter und die besonders hier vorkommenden „Handbergen" oder Arm-

ringe mit zwei auslaufenden groſsen Spiralplatten. Wir wählten zunächſt ein Stück von einer ſchönen Handberge (Frid. Franc. Tab. IV) aus dem Kegelgrabe von Prislich (Frid. Franc. Erläut. S. 67); die chemiſche Analyſe ergab auch hier:



86, 90 Kupfer,
13, 10 Zinn.

Analyſe.

Von 50 Gran, die ich davon in reiner Salpeterſäure löſte, blieben 8¼ Gran Zinnoxyd zurück.

Die Auflöſung ward mit denſelben, unten bei dem Bronze-Krater von Groß-Kelle Nr. 11. angegebenen Reagentien verſetzt, aber nur vom Aetzammoniak ein darin wieder löslicher, vom Aetzkali ein hellblauer und vom Schwefelwaſſerſtoffgas ein ſchwarzer Niederſchlag erhalten, die allein die Gegenwart des Kupfers anzeigten. Alle übrigen Reagentien verhielten ſich indifferent.

Da nun 8¼ Gran Zinnoxyd = 6, 55 Zinn,
1, 73 Sauerſtoffgas,
8, 21

entſprechen, ſo beſtehen die in Unterſuchung genommenen 50 Gran aus

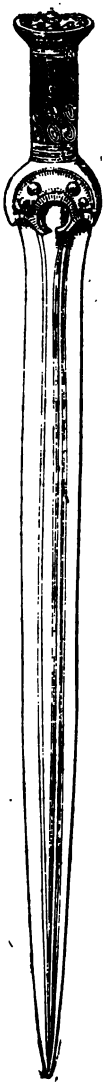
6, 55 Zinn,
43, 45 Kupfer,

oder 1 ℳ. dieſer Bronze iſt zuſammengeſetzt aus

4 Loth 1 Quent. Zinn,
27 Loth 3 Quent. Kupfer,
32 Loth.

100 Theile enthalten alſo
13, 10 Zinn,
86, 90 Kupfer,
100.

3. Schwert von Tarnow.



Eben ſo charakteriſtiſch für die Kegelgräber, namentlich Meklenburgs, ſind die zweiſchneidigen Schwerter von gegoſſener Bronze, wie ſie im Frid. Franc. Tab. XIV und XV abgebildet ſind. Ein ſolches Schwert, welches zu Tarnow bei Bützow mit goldenen Spiralringen in einem Kegelgrabe gefunden ward, gab

84, 16 Kupfer,
15, 84 Zinn.

Analyſe.

12½ Gran in Salpeterſäure gelöſt, ließen 2½ Gran Zinnoxyd zurück.

Die Auflöſung reagirte nur auf Kupfer.

2½ Gran Zinnoxyd = 1, 98 Zinn,
0, 52 Sauerſtoff,
2, 50.

An reinem Metall iſt in dieſer Bronze enthalten

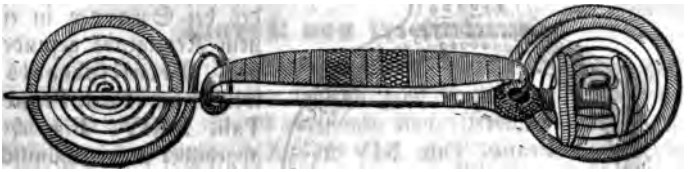
1, 98 Zinn,
10, 52 Kupfer,
12, 50.

In 100 Theilen befinden ſich alſo:

15, 84 Zinn,
84, 16 Kupfer,
100.

4. Heftel mit zwei Spiralplatten.

Auch eine Heftel (fibula) mit zwei Spiralplatten



der Art, wie ſie in **Frid. Franc. Tab. XI** abgebildet ſind, gab ungefähr daſſelbe Reſultat:

84 Kupfer,
16 Zinn.

Analyſe.

10½ Gran hinterließen nach der Auflöſung in Salpeterſäure 2⅛ Gran Zinnoxyd.

Die ſalpeterſaure Auflöſung reagirte nur auf Kupfer.

2⅛ Gran Zinnoxyd = 1, 68 Zinn,
0, 44 Sauerſtoff,
2, 12.

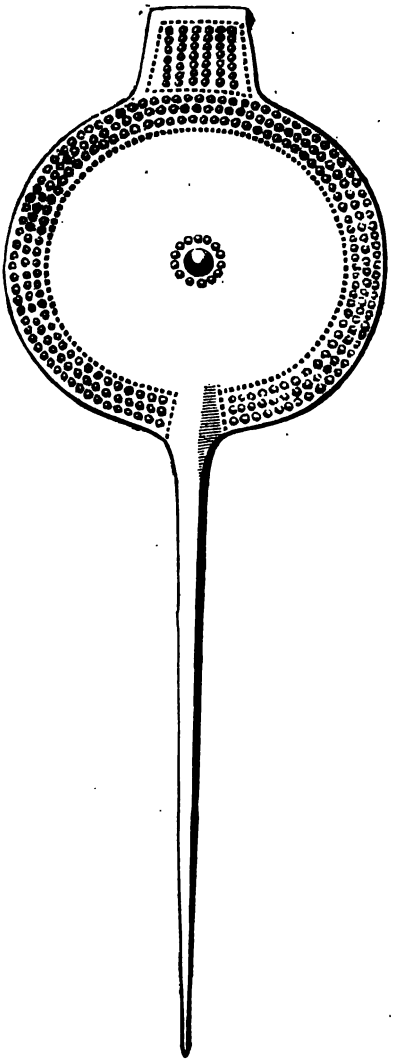
In 10½ Gran dieſer Bronze befinden ſich an reinem Metall:

1, 68 Zinn,
8, 82 Kupfer,
10, 50.

In 100 Theilen ſind demnach enthalten:

16 Zinn,
84 Kupfer.
100.

5. Metallſpiegel von Sparow.



Schon mehr abweichend von der gewöhnlichen Miſchung war die Legirung des bei Sparow in einem Kegelgrabe gefundenen Metallſpiegels, welcher im Frid. Franc. Tab. XXIV, Fig. 20 abgebildet und irrthümlich als eine Nadel beſchrieben iſt. Die Analyſe ergab nämlich:

80, 40 Kupfer,
19, 60 Zinn.

In dieſer Compoſition iſt die Menge des beigemiſchten Zinns größer, als in den ſonſt vorkommenden Legirungen der Bronzen der Kegelgräber wahrſcheinlich um dem Metall eine hellere Farbe und eine größere Härte für die nöthige Politur zu geben.

Analyſe.

12½ Gran gaben nach der Auflöſung in Salpeterſäure einen Rückſtand von 3¼ Gran Zinnoxyd.

In der Auflöſung ließen die Reagentien nur Kupfer erkennen.

3¼ Gran Zinnoxyd
= 2, 45 Zinn,
9, 68 Sauerſtoff,
3, 13.

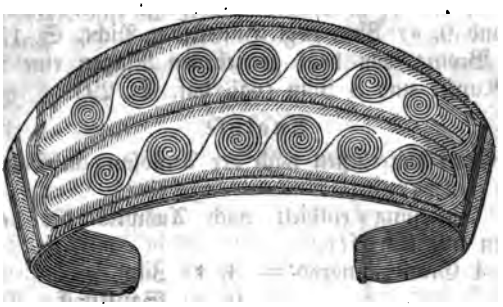
Wenn 12½ Gran dieſer Bronze aus
2, 45 Zinn,
10, 5 Kupfer,
zuſammen 12, 50

zuſammengeſetzt ſind, ſo beſtehen 100 Gran aus

19, 60 Zinn,
80, 40 Kupfer.
100.

6. Diadem von Wittenmoor.

Eine ähnliche Metallmiſchung, wie der Metallſpiegel von Sparow, gab ein in der Gegend von Neuſtadt zu Wittenmoor gefundenes Diadem, wie es in Frid. Franc. Tab. X, Fig. 5, (vgl. Erläut. S. 50 und 55) abgebildet iſt.



Dieſe in Meklenburg öfter gefundenen Diademe, ohne Zweifel zum geſchmackvollen Kopfputz für vornehme Frauen, ſind immer mit eingegrabenen Spiralwindungen verziert. Die Analyſe ergab:

78, 08 Kupfer,
21, 92 Zinn.

Analyſe.

Von der ſehr verwitterten, bruchigen, mit Grünſpan überzogenen Bronze wurden 12½ Gran reine Metallſtücke ausgeſucht und mit Salpeterſäure in Unterſuchung geſtellt. Die Auflöſung hinterließ 3¾ Gran Zinnoxyd, und reagirte auf keine fremden Metalle, beſtand daher nur aus Kupfer.

3¾ = 3, 75 Gran Zinnoxyd = 2, 74 Zinn,
1, 01 Sauerſtoff,
3, 75

Da in 12½ = 12, 50 Gran Bronze enthalten ſind
2, 74 Zinn,
ſo müſſen darin enthalten ſein 9, 76 Kupfer,
12, 50.

In 100 Theilen befinden ſich alſo
Zinn 21, 92
Kupfer 78, 08
100.

7. Urne von Ruchow.

Dagegen gab die Analyse einer fast so dünne, wie ein Laubblatt geschlagenen Bronze-Urne aus dem großen Kegelgrabe von Ruchow (vgl. Frid. Franc. Erläut. S. 45) mehr Kupfer, als die meisten Kegelgräber-Bronzen, nämlich

87, 36 Kupfer,
12, 64 Zinn,

wohl um das Metall zum Hämmern geschmeidiger zu machen; die gewöhnlich vorkommenden Bronzen sind dagegen alle gegossen. — Eine metallische Urne von Ranzow auf Rügen ergab ebenfalls eine ähnliche Mischung: von etwa 90, 33 Kupfer und 9, 67 Zinn (vgl. Hünefeld u. Picht, S. 17 u. 19), und die Bronze von hohl getriebenen Ringen eine Mischung von 92 Kupfer und 8 Zinn (vgl. daſ. S. 29).

Analyse.

25 Gran hinterließen nach der Auflösung in Salpetersäure 4 Gran Zinnoxyd.

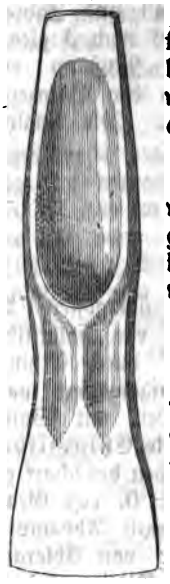
Die Auflösung enthielt nach Ausweis der bezüglichen Reagentien nur Kupfer.

4 Gran Zinnoxyd = 3, 16 Zinn,
0, 84 Sauerstoff,
4.

An reinem Metall sind also in 25 Gran enthalten:
3, 16 Zinn,
21, 84 Kupfer,
25.

In 100 Theilen aber: 12, 64 Zinn,
87, 36 Kupfer.
100.

8. Framea von Satow.



Eine zu Satow bei Doberan gefundene framea (Streitmeißel) von der in Meklenburg gewöhnlichen, oft vorkommenden Form, wie Frid. Franc. Tab. XIII, Fig. 5, gab auffallender Weise auch viel Kupfer, nämlich

90 Kupfer,
10 Zinn,

wahrscheinlich, weil eine so dicke und voll gegossene Stoß- und Wurfwaffe wie die framea keiner besondern Härte und Schärfe, sondern vorzüglich Gewicht und Festigkeit bedarf.

Analyse.

10¾ Gran hinterließen nach der warmen Auflösung in Salpetersäure einen Rückstand von 1¾ Gran Zinnoxyd. Die Auflösung reagirte nur auf Kupfer.

1¾ Gran Zinnoxyd = 1, 38 Zinn,
, 37 Sauerstoff,
1, 75.

Die Waffe bestand demnach aus:

1, 38 Zinn,
9, 37 Sauerstoff,
10, 75.

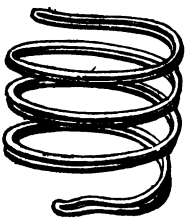
und in 100 Theilen aus:

10 Zinn,
90 Kupfer,
100.

B. Gold der Kegelgräber.

9. Fingerring von Ruchow.

Zu den charakteristischen Kennzeichen der Kegelgräber aus der Bronzeperiode gehören die Schmucksachen aus Gold, namentlich die Fingerringe von Gold, gewöhnlich aus doppeltem Golddräth (Trauringe) in der Form von Spiral-Cylindern, wie sie Frid. Franc. Tab. XXIII, Fig. 3 und 4, (vgl. Erläut. S. 51) abgebildet sind.



Ein ſolcher Ring aus dem ſehr großen und reichen Kegelgrabe von Ruchow (vgl. Frid. Franc. Erläut. S. 43 und Jahresbericht V, S. 30), welches noch 3 gleiche Goldringe und ein kleines Muſeum von bronzenen Alterthümern aus der Bronzezeit lieferte, enthielt viel Silber. Die Analyſe ergab:

81, 2 Gold,
18, 8 Silber.

Analyſe.

Ein halber Gran ward mit Königswaſſer übergoſſen, die ſich um den metalliſchen Kern gebildete Hülle von Chlorſilber mit einem Glasſtäbchen zertheilt, und darauf durch Erhitzen vollſtändig gelöſt. Der Ueberſchuß des Königswaſſers ward durch Zuſatz von Salpeterſäure möglichſt zerſtört, mit Waſſer verdünnt, und das auf dem Filtrum geſammelte Chlorſilber mit heißem Waſſer abgewaſchen. Nach dem Glühen des ſcharf getrockneten Chlorſilbers wog daſſelbe $\frac{1}{8}$ Gran = 0, 125 Gran.

Die bisher auf eine geringe Menge durch Abdampfen concentrirte Goldlöſung ward mit einer Löſung von Chlorammonium und Verdünnung mit Alkohol auf Platin, ſo wie durch die geeigneten Reagentien auf die Gegenwart eines andern Metalles geprüft, aber von allen keine Spur entdeckt.

Chlorſilber beſteht aus 108 Silber,
und 36 Chlor,
144.

0, 125 Gran Chlorſilber beſtehen daher aus
0, 094 Silber,
0, 031 Chlor,
0, 125.

Wenn in 0, 500 Goldlegirung enthalten ſind,
Silber 0, 094,
ſo befinden ſich darin Gold 0, 406,
0, 500.

100 Theile beſtehen alſo aus
Gold 81, 2,
Silber 18, 8,
100.

10. Fingerring von Friederichsruhe.

Ein ganz gleiches Resultat gab auffallender Weise ein gleicher Fingerring aus Gold von Friederichsruhe (vgl. Frid. Franc. Tab. XXIII, Fig. 1—4, vgl. Erläut. S. 51 und 137), der mit dem Ringe von Ruchow ohne Zweifel denselben Ursprung hat, nämlich

81, 2 Gold,
18, 8 Silber.

Analyse.

Zwei Gran des Ringes wurden mit Königswasser auf dieselbe Weise wie in Nr. 9. behandelt, und durch Glühen des Rückstandes ½ Gran = 0, 500 Gran Chlorsilber erhalten.

Die Goldlösung reagirte auf keine Beimischungen anderer Metalle, war also ebenfalls rein.

0, 500 Chlorsilber = 0, 376 Silber,
0, 124 Chlor,
0, 500.

Befinden sich in 2 Gran Goldlegirung
0, 376 Silber,
so enthält dieselbe 1, 624 Gold,
2, 000.

100 Theile dieser Goldlegirung bestehen also aus
Gold 81, 2
Silber, 18, 8
100.

C. Römische Bronze.

11. Krater von Groß-Kelle.

Um eine Vergleichung mit nicht heimischen Bronzen aus derselben Zeit der Todtenbestattung anstellen zu können, wählten wir ein Stück von dem in Meklenburg gefundenen großen Bronze-Krater, oder Kessel aus dem merkwürdigen (römischen) Kegelgrabe von Groß-Kelle, welches nur römische Alterthümer enthielt (vgl. Jahresbericht des Vereins für meklenb. Geschichte ꝛc. III, S. 44 und Abbildung zu Jahrg. V, Lithogr. Tab. III, Fig. 1). Die Analyse ergab hier ein anderes Resultat, nämlich

71, 2 Kupfer,
15, 6 Zinn,
13, 2 Blei.

Analyse.

Ich löste 25 Gran dieses Metall-Fragments kochend in reiner Salpetersäure auf, und erhielt dabei einen 5 Gran

ſchweren Rückſtand, der ſich durch ſein weiß corridirtes Anſehen ſchon als Zinnoxyd zu erkennen gab.

Die hellblaue ſalpeterſaure Löſung verſetzte ich zur Ermittelung der übrigen darin befindlichen Metalle mit folgenden Reagentien:

1) mit Aetzammoniak. Hiedurch ward die Löſung dunkelblau, und es ſchied ſich ein im Ueberſchuß von Ammoniak nicht löslicher weißer Niederſchlag ab.
2) mit deſtillirtem Waſſer. Eine ſtarke Verdünnung damit gab keinen Niederſchlag.
3) mit Salzſäure. Auch hiedurch entſtand keine Trübung.
4) mit Aetzkali. Dieſes erzeugte auch im Ueberſchuß nur einen blauen Niederſchlag.
5) mit ſchwefelſaurem Eiſenoxydul erhielt ich eine flauere Färbung der Löſung, und einen weißen, keinen braunen Niederſchlag.
6) mit ſchwefelſaurem Kali und
7) mit verdünnter Schwefelſäure gab die Löſung weiße Niederſchläge;
8) mit Schwefelwaſſerſtoff ward ſie aber ganz ſchwarz präcipitirt. Nach Trennung des Niederſchlages gab die Flüſſigkeit mit Aetzammoniak keine Trübung.

Aus allen dieſen Verſuchen geht hervor, daß die ſalpeterſaure Löſung nach den Reagentien 1, 4 u. 8 Kupfer, nach den von 1, 6 u. 7 Blei enthalte, Bismuth, Silber, Queckſilber, Zink und Gold darin aber nicht vorhanden ſind.

Um nun das Kupfer vom Blei zu trennen und beides in ihren Mengeverhältniſſen zu beſtimmen, verſetzte ich die ſalpeterſaure Auflöſung ſo lange mit verdünnter Schwefelſäure, als ein Niederſchlag entſtand, verdampfte darauf die Flüſſigkeit ſammt dem Niederſchlage zur Trockniß und erhitzte die Maſſe ſo lange, bis alle freie Schwefelſäure entfernt war. Den Rückſtand löſte ich in Waſſer, trennte das nicht gelöſte ſchwefelſaure Bleioxyd durch ein Filter, ſüßte es auf, trocknete und glühete es ſchwach. Es wog 5¼ Gran.

Aus der von dieſem ſchwefelſauren Bleioxyd getrennten Flüſſigkeit ſchied ich mittelſt Aetzkali das Kupferoxyd, nicht etwa zu deſſen Gewichtsbeſtimmung, da ſich ſeine Menge ſchon durch die Berechnung des Zinn- und Blei-Oxyds von ſelbſt ergiebt, ſondern um aus der davon abfiltrirten Flüſſigkeit, welche noch eine kleine Menge von ſchwefelſaurem Bleioxyd aufgelöſt enthält, daſſelbe, nachdem die Flüſſigkeit mit ſo viel verdünnter Schwefelſäure verſetzt iſt, als ſie nur noch ſchwach

basisch reagirt, durch kleesaures Ammoniak zu trennen. Es zeigte sich erst nach Verlauf von mehreren Stunden eine schwache Trübung, die sich nach 24 Stunden als ein höchst geringfügiger Niederschlag am Boden des Gefäßes so fest abgelagert hatte, daß er durch Schütteln mit Wasser nicht davon zu trennen war. Diese geringe Menge kohlensaures Bleioxyd konnte ich daher nicht durch Glühen in Bleioxyd verwandeln und sie deshalb nur annähernd in Rechnung bringen.

Diese Analyse ergab also zum Resultat, daß außer dem Kupfer 5 Gran Zinnoxyd,
$5\frac{1}{4}$ Gran schwefelsaures Blei
erhalten wurden.

Zinnoxyd besteht aber in 100 Th. aus 78, 62 Zinn,
21, 38 Sauerstoff.

Demnach enthalten 5 Gran Zinnoxyd 3, 9 Zinn,
1, 3 Sauerstoff.

Schwefelsaures Bleioxyd besteht aus 100, Blei,
45, Schwefelsäure.

Darnach enthalten $5\frac{1}{4}$ Gran schwefelsaures Bleioxyd
3, 3 Blei,
2, 1 Schwefelsäure.

An reinem Metall sind also diese 25 Gran der analysirten Bronze zusammengesetzt, aus 3, 9 Zinn,
3, 3 Blei,
und folglich aus 17, 8 Kupfer.
zusammen 25 Gran.

Ein Pfund davon würde also ungefähr enthalten
5 Loth Zinn,
4 Loth Blei,
23 Loth Kupfer.
32 Loth.

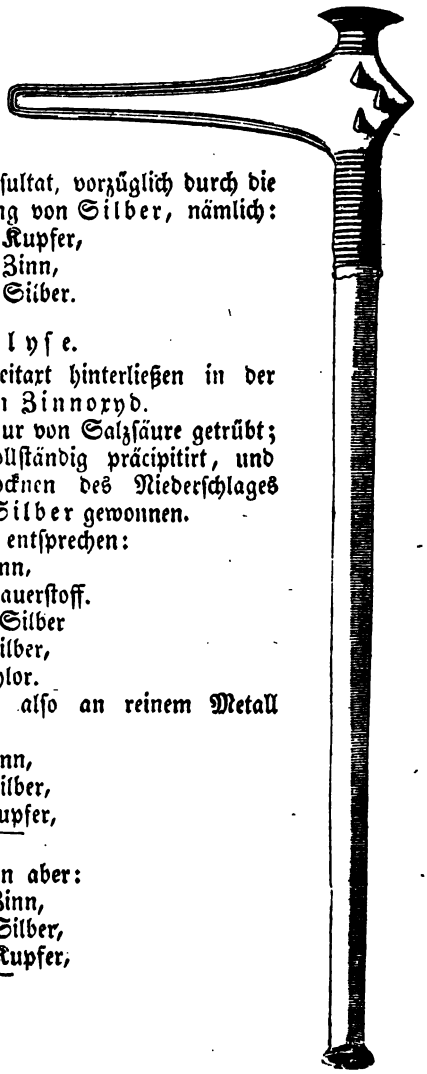
in 100 Theilen aber: 15, 6 Zinn,
13, 2 Blei,
71, 2 Kupfer.
100.

D. Ausländische Bronze.

12. Commandostab von Hansdorf.

Die bronzenen Streitäxte oder Commandostäbe mit Bronzestiel, welche an weit entfernten Stellen im Norden gefunden sind (vgl. Klemm german. Alterthk. S. 208 u. Tab. XV und Frid. Franc. Tab. XXXIII, Fig. 1, Tab. VII,

Fig. 1 u. Tab. XV, Fig. 6, u. Erläut. S. 115 u. 158), haben, namentlich durch den ſchönen Hohlguß, ſo viel Eigenthümliches, daß ſich an ihrem norddeutſchen Urſprunge aus der Zeit der Kegelgräber, um ſo mehr da ſie bis jetzt nur einzeln und nicht in Gräbern gefunden ſind, zweifeln läßt. Die Analyſe eines zu Hansdorf gefundenen Exemplars (vgl. Jahresbericht des Vereins ꝛc. II, S. 48—48) gab auch allerdings, nach wiederholter, ſcharfer Analyſe, ein erwartetes abweichendes Reſultat, vorzüglich durch die unzweifelhafte Beimiſchung von Silber, nämlich:



74, 80 Kupfer,
24, 08 Zinn,
1, 12 Silber.

Analyſe.

25 Gran der Streitaxt hinterließen in der Salpeterſäure 7¾ Gran Zinnoxyd.

Die Löſung ward nur von Salzſäure getrübt; ſie ward daher damit vollſtändig präcipitirt, und daraus nach dem Trocknen des Niederſchlages ⅜ Gran ſalzſaures Silber gewonnen.

7¾ Gran Zinnoxyd entſprechen:
6, 02 Zinn,
1, 73 Sauerſtoff.

⅜ Gran ſalzſaures Silber
0, 28 Silber,
0, 9 Chlor.

In 25 Gran ſind alſo an reinem Metall enthalten

6, 02 Zinn,
0, 28 Silber,
folglich 18, 70 Kupfer,
25 Gran.

100 Theile enthalten aber:
24, 08 Zinn,
1, 12 Silber,
74, 80 Kupfer,
100.

III. Bronze der Wendenkirchhöfe.

13. Beschlagring von Ludwigslust.

Mit den Kegelgräbern verschwindet die Schönheit der Bronze und der edle Rost auf derselben. Die wendische Bevölkerung Meklenburgs oder die Eisenzeit barg ihre Todten nicht mehr unter aufgeschütteten Hügeln, sondern grub die Urnen mit den Resten des Leichenbrandes in die ebene Erde ein. Mit diesem Begraben der Urnen verschwindet das Gold ganz und die Bronze wird selten; dagegen erscheint vorherrschend Eisen, und Silber und Bronze in einzelnen Schmucksachen. Diese wendische Bronze ist aber matter und unedler, als die germanische der Kegelgräber.

Wir wählten einen Beschlagring aus einer bei Ludwigslust gefundenen Urne (Jahresber. II, S. 44 flgd.), in deren Nähe auch eiserne Alterthümer gefunden sind; die vielen Bronzesachen aus diesem Begräbnisse sind weißlich und haben nur an einigen Stellen einen leichten Anflug von Rost. Dennoch müssen die vielen Begräbnisse bei Ludwigslust noch in dem Uebergange von der germanischen zur wendischen Zeit liegen, da in ihnen die Bronze noch vorherrscht und die Formen der Geräthe denen der Kegelgräber sehr nahe kommen, ja ganz ähnliche Sachen, wie die bei Ludwigslust gefundenen, zu Borkow (vgl. Jahresber. II, S. 43) noch in einem Kegelgrabe, dem einzigen bisher in Meklenburg beobachteten, welches Eisen enthielt, gefunden sind, das Eisen bei Ludwigslust auch nur selten erscheint. Da die Zeit dieser Bestattung wahrscheinlich schon in den Anfang der Silber-Periode fällt, so ließ sich Silber in der weißlichen Bronze vermuthen; aber eine wiederholte strenge Prüfung gab nur das Resultat:

83, 6 Kupfer,
10, 8 Zinn,
5, 6 Blei,

Analyse.

25 Gran hinterließen nach der Auflösung in Salpetersäure 3½ Gran Zinnoxyd.

Die salpetersaure Auflösung gab durch Reagentien die Gegenwart von Blei und Kupfer zu erkennen, welche auf die in 11. angegebene Weise abgeschieden wurden.

Das Resultat der Analyse ergab folgende Bestandtheile:

3½ Gran Zinnoxyd = 2, 7 Zinn,
, 8 Sauerstoff.

2 Gran schwefelsaures Blei = 1, 4 Blei,
6 Schwefelsäure.

25 Gran beſtehen demnach aus:

2, 7 Zinn,
1, 4 Blei,
20, 9 Kupfer,

zuſammen 25 Gran.

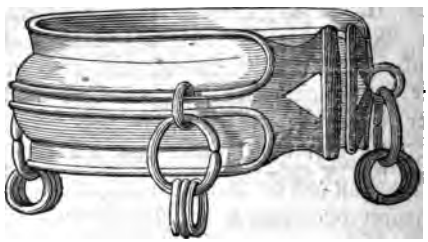
In 100 Theilen ſind alſo enthalten:

10, 8 Zinn,
5, 6 Blei,
83, 6 Kupfer,

100.

14. Armring von Ludwigsluſt.

Einer von den in demſelben Begräbniſſe gefundenen Armringen, welche die ſeltene Erſcheinung gaben, daß die zerbrochenen Exemplare eingebohrte Bindlöcher zum Zuſammenflicken der Fragmente für den fernern Gebrauch hatten, gab in der Analyſe ein ähnliches Reſultat. Dieſe Armringe ſind ſchon von Blech und hohl getrieben und gleichen den hier abgebildeten, welche im Stargardiſchen bei den mit Drachenwindungen verzierten Bronzekeſſeln gefunden werden. (Jahresber. VII, S. 34 — 36). Die Ringe von Ludwigsluſt ſind dem hieneben abgebildeten, bei Roga gefundenen ähnlich, jedoch auf der Oberfläche glatt und ohne eingehängte Ringel.



Die Analyſe ergab:

89, 44 Kupfer,
6, 32 Zinn,
4, 24 Blei.

Analyſe.

12½ Gran des Ringes in reiner Salpeterſäure gelöſt, hinterließen einen Rückſtand von 1 Gran Zinnoxyd.

Die Löſung, mit den in 11. aufgeführten Reagentien verſetzt, gab nur mit Schwefelſäure und deſſen Salzen einen Niederſchlag; ſie ward daher mit hinlänglicher Schwefelſäure verſetzt und in einem Sandbade bis zur Vertreibung eines Ueberſchuſſes derſelben eingedickt; darauf in deſtillirtem Waſſer gelöſt, der Niederſchlag durch ein Filtrum geſchieden, getrocknet und gelinde geglüht, wog dieſes ſchwefelſaure Blei $\frac{7}{8}$ Gran.

1 Gran Zinnoxyd beſteht aus 0, 79 Zinn,
0, 21 Sauerſtoff.

⅞ Gran ſchwefelſaures Blei
beſtehen aus . . . 0, 53 Blei,
0, 25 Schwefelſäure.

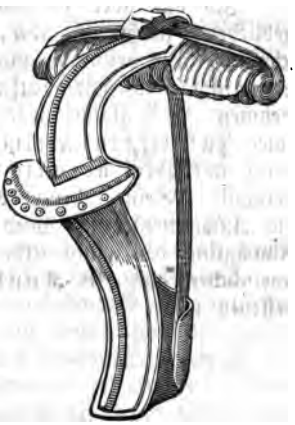
An reinem Metall beſtehen demnach 12½ Gran
aus 0, 79 Zinn,
0, 53 Blei,
folglich 11, 18 Kupfer,
12, 50.

In 100 Theilen ſind alſo enthalten:
6, 32 Zinn,
4, 24 Blei,
89, 44 Kupfer,
100.

Bei den Berechnungen der Brüche iſt eine kleine Divergenz unvermeidbar, und die Reſultate in Hunderttheilen können daher ſelten, wenn man ſie nicht approximativ annehmen will, mit der wirklichen Zuſammenſetzung übereintreffen. Ich glaube daher, daß hier in der Erzcompoſition alle Brüche wegfallen und dieſe dem Kupfer zugerechnet werden müſſen, die Compoſition daher aus 90 Kupfer, 6 Zinn, 4 Blei in runden Zahlen beſteht.

15. Heftel mit Spiralfeder.

Die Bronze der unzweifelhaften Wendenkirchhöfe, die Bronze der jüngſten Heidenbegräbniſſe, welche hier überdies nur ſelten und zwar nur in einzelnen kleinen Schmuckſachen auftritt und dem Eiſen Platz macht, weicht ebenfalls an Farbe, Zähigkeit und Roſt von der Bronze der Kegelgräber offenſichtlich ab. Um dieſe Abweichung zu erkennen, beſtimmten wir die Spirale einer Heftel mit Spiralfeder (broche, Frid. Franc. Tab. XXXIV, Fig. 13) des charakteriſtiſchen Kennzeichens der Wendenkirchhöfe, zur Analyſe, welche dann auch einen faſt reinen Kupfergehalt zeigte, nämlich:



97, 32 Kupfer,
1, 96 Zinn,
0, 72 Blei.

Analyse.

25 Gran in reiner Salpeterſäure gelöſt, hinterließen $\frac{5}{8}$ Gran Zinnoxyd.

Dieſe Löſung ward nur von Schwefelſäure, und zwar erſt nach einigen Tagen auf ſehr geringe Weiſe getrübt. Sie ward daher mit hinlänglicher Schwefelſäure verſetzt und in einem Sandbade bis zur Vertreibung eines Ueberſchuſſes derſelben eingedickt, darauf in deſtillirtem Waſſer gelöſt, der Niederſchlag durch ein Filtrum geſchieden, getrocknet und gelinde geglüht, wog dies ſchwefelſaure Blei $\frac{1}{4}$ Gran.

$\frac{5}{8}$ Gran Zinnoxyd entſprechen 0, 49 Zinn,
14 Sauerſtoff.

$\frac{1}{4}$ Gran ſchwefelſaures Blei 0, 18 Blei,
0, 07 Schwefelſäure.

An reinem Metall enthalten alſo 25 Gran:

0, 49 Zinn,
0, 18 Blei,
folglich 24, 33 Kupfer,
25 Gran.

100 Theile aber beſtehen aus:

1, 96 Zinn,
0, 72 Blei,
97, 32 Kupfer,
100.

Ich bin über die Gegenwart des Bleis faſt zweifelhaft geblieben, mußte es aber, da alle Reactionen es zwar ſehr ſchwach, aber beſtimmt andeuteten, es auch gelang, den höchſt geringfügigen Gehalt abzuſcheiden, in ſeine Beſtandtheile mit aufnehmen. Ich glaube aber, daß daſſelbe ſeine Gegenwart mehr einer zufälligen Beimiſchung, z. B. der Anwendung eines mit Blei vermiſchten Zinns, als einer abſichtlichen verdankt. Seine Menge beträgt noch nicht 1 Procent, und die Zuſammenſetzung wird daher, bei der Schwierigkeit der Abwägung der Hunderttheile in kleinere Quantitäten, wahrſcheinlicher aus 98 Kupfer und 2 bleihaltigem Zinn beſtehen ſollen.

16. Heftel mit Spiralfeder von Camin.

Eine gleiche Heftel (Broche) aus dem Wendenkirchhofe zu Camin (Jahresber. Jahrg. II, S. 63, Nr. 27), welcher reich an Eisen war und in Schmucksachen Bronze und Silber enthielt, gab dagegen:

88, 15 Kupfer,
11, 85 Zinn.

Analyse.

20 Gran wurden wie gewöhnlich mit Salpetersäure behandelt, die Auflösung zeigte sich auf alle behufigen Reagentien indifferent, der Rückstand wog 3 Gran, war Zinnoxyd, und in der Auflösung nur Kupfer enthalten.

3 Gran Zinnoxyd = 2, 37 Zinn,
0, 63 Sauerstoff,
3.

Wenn 20 Gran der Bronze enthalten:
2, 37 Zinn,
so befinden sich darin 17, 63 Kupfer,
20.

100 Theile bestehen demnach aus:
11, 85 Zinn,
88, 15 Kupfer.

Ueberſicht der Analyſen.

	Kupfer.	Zinn.	Blei.	Silber.
I. Kupfer der Hünengräber:				
1) Framea von Goldberg	98, 64.	1, 190.		0, 746.
II. Metalle der Kegelgräber:				
A. Bronze der Kegelgräber:				
2) Handberge von Prislich	86, 90.	13, 10.		
3) Schwert von Tarnow	84, 16.	15, 84.		
4) Heftel mit zwei Spiralplatten	84.	16.		
5) Metallſpiegel von Sparow	80, 40.	19, 60.		
6) Diadem von Wittenmoor	78, 08.	21, 92.		
7) Urne von Ruchow	87, 36.	12, 64.		
8) Framea von Satow	90.	10.		
B. Gold der Kegelgräber:				
9) Fingerring von Ruchow, 10) Fingerring von Friedrichsruhe	Gold: 81, 2. Silber: 18, 8.			
C. Römiſche Bronze.				
11) Krater von Gr. Kelle	71, 2.	15, 6.	13, 2	
D. Ausländiſche Bronze.				
12) Commandoſtab von Hansdorf	74, 80.	24, 08.		1, 12
III. Bronze der Wendenkirchhöfe:				
13) Beſchlagring von Ludwigsluſt	83, 6.	10, 8.	5, 6.	
14) Armring von Ludwigsluſt	89, 44.	6, 32.	4, 24.	
15) Heftel (broche) mit Spiralfeder	97, 32.	1, 96.	0, 72.	
16) Heftel (broche) mit Spiralfeder von Camin	88, 15.	11, 85.		

Aus dieser Uebersicht geht zur Beurtheilung der heimischen Bronzen hervor:

1) daß die Bronzen meklenburgischen Ursprunges aus der reinen Bronze-Periode nur aus Kupfer und Zinn bestehen und ungefähr 10 — 20 p. C. Zinn enthalten;

2) daß die ungefähr gleichzeitige römische Bronze außer 15, 6 Zinn auch noch 13, 2 Blei enthält;

3) daß Zink in meklenburgischen Bronzen gar nicht beobachtet ist;

4) daß Silber in Kupfererzen entweder nur in unvermischtem, gediegenen Kupfer oder in ausländischen, künstlichern Geräthen gefunden ist;

5) daß die Bronze der jüngsten heidnischen Periode, der Wendenkirchhöfe, sehr unregelmäßige Mischungsverhältnisse hat und außer Zinn auch Blei enthält.

So viel steht jedoch fest, daß die Bronze der reinen Bronze-Periode der Kegelgräber nur aus einer Legirung von Kupfer und Zinn besteht.

Von Intereſſe dürfte nachſtehende Ueberſicht der Miſchungsverhältniſſe der Bronzen der am häufigſten vorkommenden Gegenſtände der reinen Bronze-Periode ſein:

Gegenſtände.	Vaterland.	Analytiker.	Kupfer.	Zinn.
Schwert.	Mark Brandenburg.	Klaproth.	89.	11.
Schwert.	Schönhof bei Stralſund.	Hünefeld u. Picht.	85.	15.
Schwert.	Rügen.	H. u. P.	84, 8.	15, 2.
Schwert.	Rügen.	H. u. P.	84, 78.	15, 22.
Schwert.	Schonen.	Hjelm.	84.	16.
Schwert.	Tarnow in Meklenburg.	von Santen.	84, 16.	15, 84.
Schwert.	Dänemark.	Berzelius.	88, 02.	11, 98.
Schwert.	Dänemark.	Berzelius.	88, 75.	11, 25.
Schwert.	Dänemark.	Berzelius.	87, 44.	12, 56.
Framea.	Rügen.	H. u. P.	84, 78.	15, 22.
Framea.	Satow in Meklenburg.	von Santen.	90.	10.
Handberge.	Prislich in Meklenburg.	von Santen.	86, 90.	13, 10.
Sichel.	Rügen.	Klaproth.	87.	13.
Sichel.	Mark Brandenburg.	Klaproth.	85.	15.
Pincette.	Dänemark.	Berzelius.	90, 2.	9, 7.
Meſſer.	Dänemark.	Berzelius.	92, 75.	7, 25.
Meſſer.	Dänemark.	Berzelius.	97, 94.	2, 06.
Heftel.	Meklenburg.	von Santen.	84.	16.
Diadem.	Wittenmoor in Meklenburg.	von Santen.	78, 08.	21, 92.
Metallſpiegel.	Sparow in Meklenburg.	von Santen.	80, 40.	19, 60.
Urne.	Ruchow in Meklenburg.	von Santen.	87, 36.	12, 64.
Urne.	Ranzow auf Rügen.	H. u. P.	90, 33.	9, 67.

Die Miſchungsverhältniſſe bleiben daher bei denjenigen Alterthümern, welche die reine Bronzeperiode vorzüglich charakteriſiren, ungefähr dieſelben; beſonders tritt die Gleichheit der Miſchungsverhältniſſe der Bronze der Schwerter in den verſchiedenen Gegenden auffallend hervor.

Die wichtigste Frage, welche auf diese Untersuchungen folgt, ist die:

woher holten die alten nordischen Völker ihre Erze?

Trotz aller Bemühungen hat es nicht gelingen wollen, rohe Erze aus den Gegenden zu erhalten, aus denen die alten Völker ihre Erze muthmaßlich hätten beziehen können; auch Analysen waren nicht zu erreichen. Am nächsten freilich liegt bei dem Kupfer die Annahme, daß es nach dem Namen des Metalles, lat. cuprum, althochdeutsch kuphar, von der kupferreichen Insel Kypros geholt sei; aber es fehlt zur Zeit noch an einer ausreichenden Menge von kupfernen Alterthümern aus dem Norden und an Analysen sowohl dieser Alterthümer, als der kypriſchen und anderer griechischen rohen Kupfererze.

Näher liegt es für den Augenblick, den Ursprung des Goldes zu erforschen, welches im Norden als charakteristisches Kennzeichen der eigentlichen Bronzeperiode auftritt. Und bei dieser Nachforschung werden wir auf den Osten, den Ural, als Quelle für die Metalle der alten Nordlandsbewohner hingewiesen und darauf hingeführt, daß in den ältesten Zeiten eine Verbindung des nördlichen Europas mit dem westlichen Asien statt gefunden habe. Ueber das Gold Westasiens besitzen wir nun ausgezeichnete Forschungen von Gustav Rose in Poggendorff's Annalen der Physik und Chemie, XXIII, 1831, S. 161 flgd., unter dem Titel: Ueber die chemische Zusammensetzung des gediegenen Goldes, besonders vom Ural, und in (A. v. Humboldt, Ehrenberg und) Gustav Rose Mineralogisch-geognostische Reise nach dem Ural, dem Altai und dem kaspischen Meere, Band I, Berlin, 1837.

Das Gold der norddeutschen Gräber zeichnet sich dadurch aus, daß es Silbergehalt (18 p. C. Silber) und eine messinggelbe Farbe hat.

„Nach Rose's Forschungen ist nun das in der Natur vor„kommende Gold, soviel man weiß, nicht chemisch rein, „sondern enthält immer Silber beigemischt (Ann. S. „161); ganz reines Gold habe ich", sagt Rose, „unter dem „gediegenen Golde nicht gefunden" (Ann. S. 190). Das Gold von Schlangenberg am Altai enthält 36 p. C. (Ann. S. 162 flgd.), das Gold von Siränowski am Altai 37 p. C. (Ann. S. 184), das Gold von Siebenbürgen 35 p. C. (Ann. S. 163), das Gold von Verös Patak in Siebenbürgen 38 p. C. (Ann. S. 185), dagegen das Gold von der Grube Bar-

bara zu Füſes in Siebenbürgen 14 p. C. (Ann. S. 180) Silber, das Silber von Kongsberg in Norwegen (Ann. S. 161) 23 p. C. Gold.

Ueber den Bergbau am Altai ſagt Roſe Folgendes: „Gediegenes Gold, mehr oder weniger ſilberhaltig, nie kryſtalli„ſirt, ſondern in — — Blättchen oder — — kleinen „Blechen, gewöhnlich von lichter meſſinggelber, doch auch von „goldgelber Farbe", findet ſich zu Schlangenberg am Altai (Reiſe S. 534). „Ob aber alles Gold gleiche chemiſche „Zuſammenſetzung hat, iſt nicht unterſucht, aber nach der „deutlich verſchiedenen Farbe des Schlangenberger Goldes — „— nicht einmal wahrſcheinlich" (Reiſe S. 535). „Zwar iſt „in früherer Zeit, wie die ſogenannten tſchudiſchen Arbeiten be„weiſen, auch am Altai ein uralter Bergbau getrieben worden, „aber wenn gleich die aufgefundenen Spuren deſſelben, einge„ſtürzte Schachte und alte Haldenzüge hier ſo häufig geweſen „ſind, daß ihrer Auffindung faſt alle jetzt bebaueten Gruben „ihre Entſtehung zu verdanken haben, ſo war doch die Kunde „dieſes Bergbaues, ſo wie des Volkes, welches ihn getrieben, „auch hier durchaus verſchollen. Nur dunkle Sagen von „dem Goldreichthum der goldenen Berge, wie der „Altai im Chineſiſchen und Alttürkiſchen heißt, hatten ſich er„halten" (Reiſe S. 509). „Wie wichtig aber der Bergbau „am Altai iſt, ergiebt ſich ſchon aus ſeiner Production, die „vorzugsweiſe in Silber beſteht und größer iſt, als die irgend „eines andern einzelnen Theiles des alten Continents. — — „So groß indeſſen die Menge des Silbers iſt, — — ſo ſind „doch die Erze, aus denen daſſelbe dargeſtellt wird, nur ſehr „arm; ſie enthalten im Durchſchnitt nur 0, 04 p. C." (Reiſe S. 503 — 5).

Wenn die Unterſuchungen über die Erze des Altai bisher auch nicht ſehr glücklich geweſen ſind, ſo ſcheint ſich doch ſo viel zu ergeben, daß die Goldverbreitung von hier nicht bedeutend geweſen ſei. Günſtiger ſtellen ſich für unſere Forſchungen die Unterſuchungen am Ural, in der Gegend von Katharinenburg. Roſe hatte Gelegenheit, den Silbergehalt ſowohl vieler einzelner Golderze, als auch des Geſammtgewinnes vom Ural von 1814 — 1828 zu prüfen (Reiſe S. 240). Daraus ergiebt ſich, daß an eine „Verbindung von Gold und Silber „nach beſtimmten Proportionen nicht zu denken ſei" (Ann. S. 188). „Der mittlere Gehalt ſtellt ſich für das Grubengold „zu 7, 91 p. C. und für das Waſchgold zu 8, 97 p. C „Silber" (Ann. S. 194). „Der Silbergehalt der ganzen jähr„lich gewonnenen Menge des gediegenen Goldes differirt von

„1, 58 bis zu 13, 19 p. C. (am häufigsten 11 p. C.) und „beträgt im Mittel der Jahre von 1754 — 1828 = 8, 42 „p. C. (Reise S. 226). Der Silbergehalt des gediegenen „Goldes aus den, unter dem Bergamte von Katharinenburg „stehenden Seifenwerken von 1814 — 1828 war von 1, 22 „bis 11, 16 p. C., am häufigsten 7 bis 8 p. C. (Reise S. 240 und S. 158 flgd.). „Die Mengen Gold und Silber, „welche auf dem Münzhofe zu Petersburg jährlich geschieden „werden, bestehen in folgenden:

„1) gegen 350 Pud silberhaltiges Gold vom Ural; „es enthält im Durchschnitt 7 p. C. Silber;

„2) 1000 Pud goldhaltiges Silber vom Altai; es „enthält 3 p. C. Gold;

„3) 200 bis 250 Pud goldhaltiges Silber von „Nertschinsk; es enthält ½ p. C. Gold. (Reise S. 625).

Wir werden also in Beziehung auf den bedeutenden Silbergehalt des in Norddeutschland gefundenen Goldes auf die uralischen Bergwerke hingewiesen. Enthält das gediegene Gold derselben durchschnittlich auch nur 7 — 8 p. C. Silber, so sind doch einzelne Analysen in Betracht zu ziehen, welche oft ein ganz anderes Resultat geben, als die durchschnittlichen Berechnungen; und nach einzelnen Funden darf sich eine Vergleichung für das Alterthum nur richten, da hier sicher nicht große Massen zusammengeschmolzen sind. Viele Analysen haben freilich einen geringen Silbergehalt, gewöhnlich 7, oder von 5 bis 10 p. C. Aber gediegenes Gold von Gozuschkoi bei Nischnei-Tagel in mehreren verschiedenen Stücken gab 12, 12 p. C. (Ann. S. 176) und 12, 12 p. C., 12, 30 p. C., 12, 41 p. C. (Reise S. 325), von Alexander Andrejewsk bei Miask 12, 07 p. C. (Ann. S. 176), von Petropawlowsk bei Bogoslowsk 13, 03 p. C. und 13, 19 p. C. (Ann. S. 175) und 13, 19 p. C. (Reise S. 422), von Boruschka 16, 15 p. C. Silber (Ann. S. 174 und Reise S. 324.)

Das gediegene Gold vom Ural kommt also dem in norddeutschen Gräbern aus der eigentlichen Bronze-Periode gefundenen Golde am nächsten.

Ueber das Vorkommen und die Bearbeitung sagt Rose Folgendes: „Das Gold kommt am Ural theils anstehend, „theils lose im Sande als Waschgold vor. Vor der Entdeckung des letztern, im J. 1819, wurde das Gold nur durch „unterirdischen Bergbau gewonnen. Seit dieser Zeit hat man „den beschwerlichen, wenig lohnenden Bergbau größtentheils „eingestellt. — In dem Goldsande findet sich das Gold gewöhnlich in kleinen Körnern, gewöhnlich nur von der Größe

„einer Erbse (Reise S. 198), und Schüppchen, zuweilen kom„men indeß Stücke von bedeutender Größe (von 13, „16, 24 russischen Pfunden) vor (Ann. S. 165), zuweilen „auch in Krystallen in der Form von Octaedern (Reise S. „158). Das Grubengold kommt gewöhnlich auf Quarz und „Brauneisenstein vor, und es ist schwer, es auf eine me„chanische Weise von diesen Begleitern zu trennen; auch das „Waschgold findet sich zuweilen mit diesen zusammen (Ann. „S. 168); daher der häufige Eisengehalt des Goldes (Ann. „(S. 174 flgd. Reise S. 201 flgd., S. 241). Es ergiebt „sich ferner aus den Analysen des gediegenen Goldes — —, „daß Gold und Silber sich als isomorphische Körper „mit einander verbinden können" (Reise S. 207).

„Der Bergbau auf diese Sanderze ist schon sehr alt, „— — von einem ältern Volke betrieben, deren alte Halden „und abgeteufte Schachte an den Ufern der Sakmara und Dio„ma sehr häufig Veranlassung zur Entdeckung der jetzt bearbei„teten Gruben gegeben haben. Spuren eines solchen früher „betriebenen Bergbaues hat man auch auf der Ostseite des Urals „selbst bis zur Breite von Gumeschewsk, ja am ganzen Altai „und in der Steppe der Kirgisen gefunden; aber es ist noch „ganz unausgemacht, welches Volk es gewesen ist, das diesen „ausgedehnten Bergbau getrieben hat. In Rußland schreibt „man ihn den Tschuden (Unbekannten) zu und nennt daher „diese alten Arbeiter tschudische Arbeiter (Reise S. 118). „Aus manchen Anzeigen wird es wahrscheinlich, daß auch die „Goldseifen des Urals schon von den Urvölkern des Urals be„arbeitet wurden; denn man hat an dem See Irtiasch in der „Nähe des Goldseifenwerkes Soimonowskoi bei Kyschtim soge„nannte Tschuden-Gräber mit Menschenknochen und neben „diesen auch — Armbänder — gefunden, die aus derselben „Mischung von Gold und Silber bestanden, von welcher noch „jetzt das Waschgold in Soimonowskoi gefunden wird (Reise „S. 239).

Diese Forschungen werden schon jetzt bedeutende Fingerzeige für die Verbreitung des Goldes im alten Nordeuropa geben und für die Zukunft wichtig werden können.

Um einen Schluß auf die Verbreitung des Kupfers im Besondern machen zu können, fehlt es noch an hinlänglichen Vorarbeiten. Rose sagt nur: „Kupferwerke kommen im „Ural sehr viel vor, z. B. die berühmte Kupfergrube von Boguslowsk (Reise S. 397). „Das gediegene Kupfer ist „früher zuweilen in bedeutend großen Massen vorgekommen (Reise S. 407). „Von allen Kupfererzen findet sich Malachit

„am häufigſten; nächſtdem kommt Rothkupfererz; ſchon ſeltener „findet ſich gediegenes Kupfer. — — Das gediegene Kupfer kommt auch ohne Begleitung der übrigen Kupfererze in „Letten eingewachſen vor, kryſtalliniſche Rinden bildend, deren „mehrere gewöhnlich concentriſch über einander liegen und einen „Kern von Letten einſchließen. Das Rothkupfererz findet ſich „gewöhnlich mit Malachit zuſammen, und zwar ſo, daß letzte„rer das erſtere bedeckt, welches öfter auch noch einen Kern von „gediegenem Kupfer einſchließt (Reiſe S. 270).

Vom Silber ſagt Roſen: „Gediegenes Silber — „— iſt in früherer Zeit dort, eingeſprengt und haarförmig auf „der Frolowſchen Grube vorgekommen; man ſoll aus dieſem „gediegenen Silber 1200 Pud ausgeſchmolzenes Silber gewonnen „haben (Reiſe S. 415). Gediegenes Silber findet ſich auf „ähnliche Weiſe, wie das Gold, ebenfalls nicht kryſtalliſirt, „aber aufgewachſen in drath- und meiſtens haarförmiger Ge„ſtalt und eingewachſen in Blechen und in Plättchen. Es iſt „meiſtens gelblich angelaufen und matt, beſonders wenn „es in Blechen vorkommt, erhält aber ſilberweiße Farbe und „Glanz im Strich (Reiſe S. 535).

Jedoch können die Forſchungen über Silber augenblicklich noch keine Andeutungen geben, da Silber in den nördlichen Gräbern erſt mit dem Eiſen vorkommt und es noch nicht ausgemacht iſt, wie weit die Eiſenperiode zurückgeht; ſoviel iſt aber gewiß, daß das Silber in Norddeutſchland erſt mit dem Vorkommen der kufiſchen und merovingiſchen Münzen in häufige Anwendung kommt.

Zerbrechlichkeit des antiken Silbers.

Der ſilberne Fingerring von dem Wendenkirchhofe zu Pritzier,

welcher Jahresber. VIII, S. 69 beſchrieben und abgebildet iſt, iſt in vieler Hinſicht ſehr merkwürdig, beſonders weil er ſo zerbrechlich iſt, wie kein Stück der vaterländiſchen Sammlungen; er iſt daher nur mit Mühe gerettet und um Wachs gelegt. Dieſe Eigenſchaft manches alten Stückes Silber iſt jüngſt in den göttingiſchen gelehrten Anzeigen, 1843, St. 130 — 131, durch die Geſellſchaft der Wiſſenſchaften zur Sprache gebracht. Der Herr Münzwardein Brüel zu Hannover hat

der Societät nämlich die Resultate chemischer Untersuchungen alter Münzen durch den Herrn Hofrath Hausmann vorgelegt, nach welchen viele alte römische und griechische Silbermünzen und niedersächsische Bracteaten aus dem 13. Jahrhundert, welche auffallend leicht zerbrechlich waren, einen Gehalt von Chorsilber haben, welcher erst nach der Vergrabung von außen eingedrungen sein muß. Die Farbe des Ringes von Pritzier ist ebenfalls, wie viele vom Herrn Brüel untersuchte Münzen, „äußerlich graulichweiß mit einem Stich in das Braune, der „Bruch körnig, wenig glänzend, dem Erdigen sich nähernd".

Dagegen ist die in demselben Wendenkirchhofe gefundene Spange (Hakenfibel), S. 64. Nr. 14, von grau-bräunlicher Farbe, durchaus fest, gar nicht angegriffen, nicht oxydirt und überaus elastisch. Der Silberstreifen Nr. 15 dagegen, von heller, weißer Farbe, mit Grünspanstellen, mehr biegsam, jedoch auch in Schuppen zerbrechlich.

G. C. F. Lisch.

Heidnische Gräber bei Neu-Bukow an der Ostsee.

Auf dem hohen Uferlande an der Ostsee im alten Lande Meklenburg läßt sich eine Reihe kegelförmiger Hügel verfolgen, welche auf den Rücken der Hohenzüge liegen und frei in die See schauen; vorzüglich lassen sich dieselben im Amte Bukow oder im alten Lande Bug beobachten, wo ich dieselben im Mai 1843 durch die freundliche Unterstützung des Hrn. von Oertzen auf Roggow zu untersuchen Gelegenheit hatte. Diese Hügel sind oft für Warten oder Schanzen, wie die bei Wismar, gehalten; ohne Zweifel sind sie aber alte Gräber, um so mehr, da in der Nähe der Kegelgräber auch Hünengräber stehen.

Diese Gräber gehören zu den bedeutendsten im Lande und zwar:

1) auf dem Felde zu Kartlow bei Neuburg, links am Wege von Wismar nach Neuburg, steht ein sehr großes Kegelgrab.

2) auf den Höhen an der See liegen große Kegelgräber: zu Rakow (2), Roggow, Zweedorf, Westhof, Kägsdorf.

3) auf dem Neu-Gaarzer Bauerfelde, zwischen Alt- und Neu-Gaarz, nach der Ostsee hin, liegt ein sehr großes Hünengrab in Form einer Steinkiste auf einem Hügel mit 4 gewaltigen, jetzt von den Pfeilern herabgesunkenen Deck-

steinen, ohne einen langen Hügel, ganz von der Construction und Größe, wie das bekannte Grab zu Gr. Görnow. Dieſes Grab von Neu-Gaarz iſt ſchon angezeigt Jahresber. II, S. 110, als eine „künſtliche Steinſtellung zwiſchen Blengow und Meſchendorf".

4) auf dem Neu-Gaarzer Hoffelde gegen Kägsdorf hin ſteht ein ähnliches, ſehr großes Hünengrab mit 2 Deckſteinen, ſehr wohl erhalten.

5) in der Nähe dieſer Steinkiſte liegt ein langes Rieſenbette, wohl 150′ lang, mit großen Granitpfeilern umſtellt.

6) nicht weit davon ſteht eine kurze Steinkiſte oder ein Steinhaus, ohne Hügel, mit einem großen, jetzt zerſprungenen Steine bedeckt;

7) dieſen letztgenannten Denkmälern gegenüber liegt auf dem Felde von Mechelſtorf ein ſehr großes Rieſenbette, noch größer, als das von Neu-Gaarz.

Ueber ein aufgedecktes Hünengrab zu Roggow vgl. unten Hünengräber, S. 366.

G. C. F. Liſch.

Heidniſche Gräber zu Carow und Leiſten.

Am 20. Juni d. J. fuhr ich nach Carow, um im Intereſſe des Vereins die auf der dortigen Feldmark befindlichen alten Gräber in Augenſchein zu nehmen, damit die etwa der beabſichtigten Chauſſeelinie nahe liegenden Gräber nicht zerſtört würden. Es liegen viele Hünengräber in den Tannen nach der Seite von Damerow hin, die aber nicht der Gefahr der Zerſtörung ausgeſetzt ſind. Eben ſo wenig wird der Blocksberg, ein Kegelgrab von 20 und einigen Fuß Höhe, ausgezeichnet durch die Maſſe der angehäuften Steine und Erde, der Chauſſee wegen angegriffen werden; doch wünſcht der Herr Clewe auf Carow dieſes Grab zu öffnen, wenn er zuvor mit den Steinanfuhren zur Chauſſee fertig ſein wird. Oeſtlich und ſüdöſtlich davon liegen kleinere Kegelgräber, zum Theil halb zerſtört, und wird in dieſer Gegend auch ein Wendenkirchhof ſein. Alle dieſe Oerter unter meiner Beihülfe genauer zu unterſuchen hat der Herr Clewe für den Verein mir gütigſt verheißen. — Zu gleicher Zeit machte er mich aufmerkſam darauf, daß in dem benachbarten Gute Leiſten ſich noch Manches finden dürfte. Da auch dieſes Gut von der Chauſſee durchſchnitten wird, ſo unterſuchte ich am folgenden Tage dieſe Feldmark mit freundlichſt gewährter Erlaubniß des Herrn Gutsbeſitzers Beuſt. Aber außer einer noch unverſehrten Steinkiſte

mit Deckſtein fand ich Alles längſt zerſtört. Eine andere Steinkiſte, deren Tragſteine unter der Erdoberfläche lagen, deren aus der Erde hervorragender Deckſtein geſprengt und weggenommen war, lag nahe am See zwiſchen der Mühle und dem Kruge; man hatte den innern Raum, um die Tragſteine auszugraben, durchwühlt und fand ich unter dem Auswurfe Scherben von drei verſchiedenen Urnen, deren eine mit Strichen verziert geweſen war. —

Nach der Aernte werde ich die Chauſſeelinie von Plau bis zur Grenze bei Wendiſch-Priborn in Rückſicht auf die Gräber unterſuchen und überhaupt ein wachſames Auge darauf haben.

Vietlübbe im Juli 1843.

J. Ritter.

Alterthümer in der Gegend von Gnoyen.

Bei meiner Anweſenheit zu Gnoyen, um mit dem Herrn von Kardorff auf Remlin das auf ſeinem Gute befindliche Hünengrab aufzudecken (vgl. unten), machten wir gemeinſchaftlich im Intereſſe des Vereins Ausflüchte in die Umgegend, und beſahen zuerſt

die Teufelsberge bei Gnoyen,

nordöſtlich von der Stadt, welches drei ſehr große Kegelgräber ſind, deren höchſtes über 50′ beträgt und mit Gebüſch bewachſen iſt; die Aufdeckung eines derſelben würde bedeutende Zeit und Kräfte erfordern.

Sodann beſuchten wir den

Todtenberg bei Bäbelitz,

jetzt eine Mergelgrube, zwiſchen Bäbelitz und Lübchin, wo vor einigen Jahren beim Mergelgraben viele Urnen, Schädel und Gerippe von Menſchen zum Vorſchein gekommen ſind. Wir fanden noch einige Scherben von Urnen, aber eine nähere Unterſuchung umher gab das Reſultat, daß der Begräbnißplatz, wahrſcheinlich ein Wendenkirchhof, in dem bedeutenden Raume, den die Mergelgrube einnimmt, gelegen habe, aber auch mit demſelben zerſtört ſei.

Sodann beſuchten wir die

Kegelgräber von Quitzenow.

Sie liegen nördlich von dem Gute an der Grenze der ausgebaueten Hauswirthe. Es iſt hier ein Platz von 2 parallelen Niederungen eingeſchloſſen, auf dem noch vor 15 Jahren 32 Kegelgräber in einer Gruppe vereinigt lagen, je 2 und 2 von gleicher Größe; die Stellen ſind noch deutlich zu ſehen, einige erheben ſich noch mit 5 bis 10′ Achſenhöhe in Kegelform

über den Acker; eine Nachgrabung bei zwei der größten aber bestätigte die vollkommene Zerstörung durch Herausnahme der Steine. Oestlich von dieser Gruppe einige 100 Schritte entfernt stehen 2 mächtige Kegelgräber von gleicher Größe; das eine ist von Südost bis in die Mitte hineingegraben und eine Nachsuchung daselbst blieb ohne Resultat; das andere aber ist vollkommen erhalten und ist 25 bis 30′ hoch; die angehäufte Erde in beiden scheint Mergel zu sein. Der Herr von Blücher auf Quitzenow und Bobbin gab die Erlaubniß, auch das erhaltene Kegelgrab zu untersuchen; da dies aber längere Zeit erfordert, so haben wir einstweilen die Erlaubniß angenommen und die Aufdeckung zu einer andern Zeit uns vorbehalten.

Zu Wasdow an dem Garten des Gutes liegt in der Wiese der sogenannte

Fangelthurm,

ein alter Thurm aus Mauerwerk mit dazwischen gemauerten Granitsteinen; er ist auf der östlichen Seite geborsten und hat von seiner ursprünglichen Höhe wohl vieles durch die Nachlässigkeit der Besitzer verloren; eine Wiederherstellung möchte schon der Lage und seiner Correspondenz wegen mit dem Nehringer Thurme auf der pommerschen Seite wünschenswerth sein. (Sollte Wasdow einmal in Besitz des Herrn von Blücher auf Quitzenow, Bobbin, Lüdershagen ꝛc. kommen, so würde es wohl gewiß geschehen.) Umher liegen noch Trümmer von Mauerwerk.

Ferner besahen wir

die Burgstelle von Granzow,

welche dicht hinter dem Hofe am See liegt. Sie ist, wie die meisten solcher Stellen, ein runder Hügel im Sumpfe, von einem Wallgraben umgeben.

Der junge Herr von Kardorff auf Granzow zeigte uns in der Mauer des Dorfes einen

Stein aus Granit,

einem Weihkessel ähnlich, aber mehr oval und fast rinnenförmig künstlich ausgehöhlt; der Vater soll ihn auf dem Felde mit andern Steinen ausgegraben haben. Ein ähnlicher Stein soll auch noch auf dem gnoyenschen Stadtfelde an einer Wiese liegen und den Namen Opferstein bei den Einwohnern führen. Auf Granzow fanden sich noch einige vom Vater des Besitzers gesammelte und demselben noch gehörende Alterthümer, als: eine bedeutende Steinkugel aus Schiefer, in 2 Hälften zersprungen, ein altes Hufeisen; ein aus einem Torfmoore in der Nähe von zerstörten Kegelgräbern gegrabener kupferner Kessel wurde vergebens gesucht.

Auf der Rückreise fuhr ich noch über Lüdershagen und besah die Feldmark; im Holze liegen

3 fast zerstörte Hünengräber, die Steinhorst genannt; doch dürfte sich noch an einer andern Stelle im Holze ein Wendenkirchhof finden, da der Berg den Namen Hilge Barg führt. Herr von Blücher will nachgraben lassen, da sich Steinlagen zeigen, und Nachricht geben.

Vietlübbe, den 23. Sept. 1843.

J. Ritter.

Alterthümer im Luche bei Fehrbellin.

Das Luch bei Fehrbellin, oder Linum, wie es auch heißt, — das bekannte große Torfmoor, dessen größte Breite von Tarnow bis Brunnen etwa ¾ Meilen beträgt und dessen Länge von Flatow bis Fehrbellin zu 2½ geographischen Meilen anzunehmen ist, — liefert sehr interessante Sachen aus der Vorzeit, welche der Herr Oberinspector Steinkopf daselbst aufbewahrt. Der Herr Graf von Zieten, welcher im v. J. dieses Cabinet besucht hatte, machte mich, in der Voraussetzung, daß eine nähere Kenntniß des Inhaltes dem Vereine für meklenburgische Geschichte angenehm sein möchte, darauf aufmerksam und theilte mir ein kleines Verzeichniß derjenigen Gegenstände mit, welche er zu den merkwürdigsten rechnete. Dies ist die Veranlassung zu diesem Berichte.

Der Herr Oberinspector, welcher mit der freundlichsten Bereitwilligkeit mir und meinem Begleiter, Herrn Könitzer, Oberlehrer der Mathematik und Physik am hiesigen Gymnasium, die Ansicht der Sammlung gestattete, hat die ersten Funde an das Oberbergamt in Berlin gesandt, bald aber einen andern Entschluß gefaßt und alle spätern Funde in dem Locale der Inspection aufgestellt. Ist dieser ganz allein aus dem Luche hervorgegangenen Sammlung dadurch auch manches interessante Stück entzogen, so ist sie doch noch nicht wenig reich, wichtig und unterrichtend, wie die häufigen Besuche von Naturforschern und andern Gelehrten, z. B. Alexander von Humboldt u. A., beweisen, und Männer, wie Chamisso, Hoffmann und Poggendorf, haben sie bei ihren Forschungen, welche bedeutende Resultate über das Entstehen des Torfes im genannten Moore geliefert, die Bildung der Torfmoore überhaupt wohl festgestellt haben, sehr benutzt.

Ueberreste aus der Thier- und Pflanzenwelt, als Geweihe, Knochen und Zähne von Hirschen, Elenthieren, Pferden, wilden Schweinen, ganze Gebisse, und mehrere derselben zu einer Masse mit Torf verwachsen, Schädel, Saamen und

Hülſen von Menyanthes trifoliata, minder häufig von Scheuchzeria palustris, noch einigen Galeopsis-Arten und andern Asperifolien, und was dergleichen in beide Reiche ſonſt noch gehört, in allen Tiefen vorkommend, bilden einen bedeutenden Theil der Sammlung.

Unter dieſen fiel uns beſonders ein Schädel von ſcheinbar ſehr abnormer Form auf, den wir keinem hier oder uns bekannten Thiere anzupaſſen wußten. Nach vorläufigen Unterſuchungen gehört er keiner unſerer bekannten Hausthiergattungen an.

Mineralien, wie ſie die Umgegend beſitzt, werden ſelten in dem Moore gefunden, und die Sammlung hat nur etwas Bernſtein, einige kreideartig überzogene Feuerſteine, ein Stück Kreide, überhaupt nur unbedeutendes davon aufzuweiſen.

Reich aber iſt ſie dagegen an Sachen im Torf verwachſen und davon umwachſen, als kleinen Süßwaſſermuſcheln aus den Gattungen der Cyclostoma, Valvata, Planorbis u. a., und beſonders intereſſant erſchienen uns Kohlen vom friſcheſten Anſehen, ganz vom Torfe umſchloſſen, die bei einem Bohrverſuche aus einer Tiefe von 24′ zu Tage gefördert waren. Es iſt auch dabei ein noch unverkohltes Stück Holz weicher Art gefunden worden.

Seltener ſind die Sachen, die zu den urzeitlichen Geräthen, den eigentlichen Alterthümern gehören; ihnen fehlt aber, wie der Herr Graf auch bemerkt hatte, das Intereſſante und Merkwürdige nicht. Ich folge ganz ſeiner mir gütigſt mitgetheilten Notiz und habe nur das Verdienſt einer etwas größeren Ausführlichkeit. Er führt auf:

1) ein Steinſtück, welches vielleicht zum Zerquetſchen oder Zerreiben von Körnern ꝛc. gebraucht worden iſt, ein Quetſchinſtrument, ähnlich einer Mörſerkeule. Der Herr Graf beſitzt ein ganz ähnliches, etwas größeres Exemplar von Grauwacke, gefunden in einem Hünenberge bei Frankfurt a. d. O. Die Güte der Herren Beſitzer geſtattet mir von beiden eine Zeichnung dem Vereine zu überreichen.

Erſteres, von Granit, iſt im Luch auf der ſogenannten Sundhorſt 2′ tief gefunden worden. Der ſich ſpitzende muthmaßliche Obertheil (Griff) iſt rund, der Klump (Untertheil) rund gedrückt, an einer Seite ſehr ausgebrochen, die Arbeit für die Zeit ſehr gut. Größe 5″.

Dieſe Horſte bemerkte der Herr Oberinſpector ſind kleine, bis zu 10′ über das Niveau des Torfes ſich erhebende Erhöhungen, vielleicht ehemalige Inſeln, und Geräthe finden ſich in der Regel nur an ihnen und in ihrer Nähe, weil nur auf ihnen Menſchen leben konnten.

Ein Werkzeug von gleicher Beſchaffenheit iſt in Skandinaviska Nordens Urinvånare af S. Nilsson (Profeſſor in Lund) abgebildet. Der Verfaſſer erklärt es für ein Quetſchinſtrument, beharrt aber nicht auf dieſer Erklärung, da es in der Erde und nicht in einem Halbkreuzgrabe (Urgrabe) gefunden worden iſt, deshalb die Zeit nicht beſtimmt werden kann, welcher es angehört, und meint, daß es auch zu einer Art Ambos gedient haben könne.

Da es bei den Erklärungen ſolcher Geräthe ſehr auf die Zeit ankommt, der ſie angehören, ſo wäre dieſe vielleicht durch den angeführten Fund bei Frankfurt a. d. O. ermittelt.

2) mehrere Stücke von Feuerſtein und eines von Diorit, gewöhnlich Keile genannt. Nilsſon, ſo wie die Kopenhagener „Tidſkrift for Oldkyndighed" nennen ſie Meißel, Geradbeile.

3) eine kleine Framea von Bronze, ungefähr 4″ lüb. lang, aus einer Tiefe von 2½′.

4) ein Hammer von Knochen, der Textur nach Geweih, nach Größe und Stärke von einem Elen, 5′ tief im Torfe gefunden. Das Schaftloch, viereckig, unten wenig weiter, als oben, iſt ſehr regelmäßig und glatt durchgearbeitet; von der Schärfe iſt ein Stück abgebrochen; zwei der bekannten kleinen Kreiſe oder Augen, auf jeder Seite einer, ſind, obgleich ſehr abgeſchliffen, doch deutlich zu erkennen. Man ſieht dem Inſtrumente einen langen Gebrauch an, der auffallender Weiſe keine Stöße oder Beulen hinterlaſſen hat, ſondern nur durch ein ſtarkes Abſchleißen ſich zu erkennen giebt. Dadurch mögen denn auch wohl mehrere Kreiſe, womit es vielleicht verziert geweſen iſt, vergangen ſein. (Der Verein für meklenburgiſche Geſchichte beſitzt ein gleiches Exemplar mit rundem Schaftloche.)

5) ein runder Schnallenring von Bernſtein, faſt ganz, wie der in Jahresber. VII, S. 43, Nr. 6 abgebildete, nur mit einem ſtärkern Halter für die Zunge. Die Rinne der Zunge iſt an einem hellen, breiten Streife auf der jetzt dunklen Maſſe deutlich zu erkennen; Größe $\frac{7}{8}$″ und 2½″ lüb., Form rundgedrückt, Loch $\frac{5}{8}$″ lüb., Dicke im Loche ſtark ¼″, nach dem Rande hin nimmt ſie bis auf eine Linie ab.

6) eine kleine Pfeilſpitze von Feuerſtein $\frac{5}{8}$″ und 1¼″ lüb., 5′ tief unter dem Torfe gefunden, wie die, welche nach Nilsſon a. a. O. im höchſten Norden in der Erde gefunden werden.

7) ein ſehr gut erhaltener Schädel, wie er den Celten oder Germanen zugeſchrieben wird. Er iſt ganz mit Torf durchwachſen geweſen, welchen zum Bedauern des Herrn

Steinkopf der Finder ſehr ſorgfältig abgeputzt hat. Farbe ſchmutzig knochengelb.

8) eine Hirnſchale, mit dem Torfe, der darin gewachſen iſt, welcher, verglichen mit dem Schädel Nr. 7, als einer ganz andern Race angehörend ſich darſtellt. Die Stirn iſt auffallend flach und nach der Naſe hin vorgeſchoben und Herr Leopold von Buch hat ſie als von einem Lappen herſtammend erklärt. Dies ſtimmt auch völlig mit den Schädelvergleichungen in dem Werke des Profeſſors Nilsſon überein.

Dieſe Hirnſchale lag bei Langen, einem Dorfe am Luch, 6′ tief, horizontal, mit der Höhlung nach oben gekehrt; ſie iſt gerade und glatt wie mit einem Meſſer mitten durch die Augen abgeſchnitten, und vergebens hat man mühſam und ſorgfältig nach dem Unterkiefer geſucht, wovon man eben ſo wenig, als ſonſt irgend eine Spur von Knochen daneben gefunden hat. Die Farbe iſt dunkeltorfbraun, die Maſſe bruchig, weshalb denn auch der erwähnte vollkommen glatte und gerade Schnitt nicht vollkommen mehr ſichtbar iſt. Ob aus dieſem Funde anzunehmen ſei, daß Lappen hier in der Urzeit gehauſet haben, laſſe ich dahin geſtellt ſein. Die erwähnten Umſtände verleiten mich aber zu der Annahme, daß dieſe Hirnſchale ein Trinkſchädel geweſen ſein dürfte.

Was nun dieſen Uralterthümern und Urgeräthen nicht angehört, Geräthe, Waffen, Münzen neuerer Zeit, die dieſe Sammlung aufzuweiſen hat, wird nie im Torfe, ſondern in der Bankſchicht, der Erddecke über dem Torfe, die regelmäßig 18″ ſtark iſt, gefunden, ſelten tiefer als 6″ — 8″, Münzen nur 2″. Dieſe, ſo wie die andern Gegenſtände, bieten des Erwähnenswerthen nichts.

In Meklenburg, wo es doch gewiß auch bedeutende Torfmoore giebt, hört man von dergleichen Funden wenig oder gar nicht; entweder findet man nichts oder es wird nicht darauf geachtet. Es ſoll mir zur Ehre gereichen, wenn dieſer Bericht die Aufmerkſamkeit anregt und beſſere Beobachtung, beſſere Reſultate liefert. [1])

Allenthalben jedoch mag der Torf wohl nicht gleich ergiebig ſeyn, denn bei 2300 Tagewerken, die in dieſem Jahre im Luche abgeräumt ſind und bearbeitet werden, hat ſich nichts gefunden.

Neu-Ruppin, den 1. Juli 1843.

A. G. Maſch.

1) Das große Torfmoor bei Sülz hat ſeit einigen Jahren ſchon viel Intereſſantes geliefert, wie die Jahrbücher und die Sammlungen beweiſen.
Die Red.

Feuerſtein-Manufactur bei Brunshaupten.

An der Küſte der Oſtſee finden ſich vorzugsweiſe oft größere Begräbnißplätze aus der Stein-Periode. Durch die Mittheilungen des Herrn Paſtors Vortiſch zu Satow iſt es nun auch bekannt geworden, daß ſich am Meeresufer, beſonders in der Gegend von Brunshaupten, zwiſchen Brunshaupten und Arndſee, große Maſſen von Feuerſtein-Splittern und Spänen finden, welche ihre Entſtehung offenbar menſchlicher Kunſtfertigkeit verdanken. Ihre Menge an einzelnen Stellen hat im Volke die, ganz richtige, Meinung erweckt, als ſeien hier Manufacturſtätten der Feuerſteingeräthe alter Zeit geweſen und die hier gefundenen Späne die bei der Arbeit abgefallenen Splitter. Der Herr Paſtor Vortiſch hat viele Bruchſtücke eingeſandt: alle ſind die bekannten drei- oder vierſeitigen Späne, die auch an andern Manufacturſtätten im Lande gefunden ſind. Auch in der Gegend der Stadt Cröpelin werden öfter dergleichen Späne gefunden, wie die eingeſandten Proben beweiſen, unter denen ſich auch eine noch nicht ganz vollendete, zerbrochene Lanzenſpitze befindet.

Betrachtet man die bisher bekannt gewordenen Fundſtätten dieſer Feuerſteinſplitter, zu Klink (Jahresber. III, S. 41, 64 u. 66) und zu Damerow und Jabel (Jahresber. VII, S. 46), alle am Cölpin-See, ſo drängt ſich unwillkührlich die Bemerkung auf, daß ſie alle in der Nähe großer Gewäſſer liegen und daher ihre Entſtehung dem Fiſchfange und den dazu nöthigen Geräthen verdanken, wie auch mehrere nordiſche Forſcher, z. B. Nilsſon in Skandinaviska Nordens Urinvånare, ſehr viele Feuerſteingeräthe der Stein-Periode für Fiſcherei-Geräthe annehmen.

G. C. F. Liſch.

Hünengrab von Remlin bei Gnoyen,

Nr. 1.

Auf der Feldmark des Gutes Remlin liegt, nahe an der ſchwasdorfer Scheide, am Wege nach Schwasdorf, ein Hünengrab von 80 Fuß Länge und 34 Fuß Breite. Mächtige Felsblöcke umgeben es von allen vier Seiten, nur fehlen, da das Grab der Länge nach von Süden nach Norden liegt, in dem nördlichen Drittheile einige Seitenſteine; auch deuten einige nach Norden außerhalb des Grabes liegende Felsblöcke auf eine vielleicht nach dieſer Seite größere Länge in früherer

Zeit. Innerhalb dieſer Steinſetzung iſt grade in der Mitte eine andere Steinſetzung, die die eigentliche Grabſtelle bildet und grade den dritten Theil von der ganzen Länge einnimmt. Dieſes innere Drittheil iſt nicht allein von allen vier Seiten durch dicht neben einander ſtehende Granitblöcke von 7 bis 9 Fuß Höhe eingeſchloſſen, ſo daß es eine Grabkammer von 20′ Länge und 6′ Breite innerer Weite bildet, ſondern ſie war auch oben durch 4 Deckſteine, deren einer 9′ lang, 5′ breit und 4′ dick war, dicht verſchloſſen. Daher ſchien eine Nachgrabung hier beſonders günſtige Reſultate liefern zu müſſen, als noch die Lage der Steine die urſprüngliche zu ſein ſchien und dieſes Grab alſo nicht wie ſo viele andere Hünengräber früher durchwühlt war.

Während die Deckſteine geſprengt und abgewälzt wurden, was mit bedeutenden Schwierigkeiten verbunden war, ward das ſüdliche Drittheil, welches verkehrt muldenförmig 5′ hoch mit lehmartiger Erde angefüllt war, unterſucht, gab aber keinen Erfolg. Im ebenfalls unterſuchten nördlichen Drittheile, in welchem die Erde nur 3 Fuß hoch angehäuft war, wurden viele geſpaltene rothe Sandſteine von verſchiedener Größe gefunden. Beſonders aber ergab ſich aus der ferneren Unterſuchung, daß dieſe geſpaltenen Steine dazu benutzt waren, die zwiſchen den Granitblöcken befindlichen Oeffnungen und Lücken auszufüllen (zum Auszwicken).

Darauf ward die innere Grabkammer unterſucht, welche bis dicht unter die Deckſteine, alſo wenigſtens 6′ hoch über den Urboden ausgefüllt war. Die obere Schicht war lehmhaltiger Sand, dann folgten mehrere Schichten faſt dammartig in Lehm gelegter Dammſteine von etwa $2\frac{1}{2}$′ Höhe. Unter dieſen Steinen folgte Thon. In dieſem lag grade in der Mitte der Grabkammer eine ganze Urne mit 2 Henkeln etwas ſchräge mit der Mündung gegen Norden und auf der nach oben liegenden Seite etwas durch den Druck von oben geborſten; ſie iſt $8\frac{1}{4}$″ hoch, hat keinen eigentlichen Boden, ſondern ſie rundet ſich von dem tief liegenden Bauche nach unten flach ab; die Bauchweite iſt 8″; der aufrecht ſtehende $2\frac{1}{4}$″ lange Hals iſt $3\frac{1}{4}$″ weit und verziert mit 4 Reihen ſtarker, von rechts nach links gehender Linien, die durch ſchwächere rundliche Queerlinien ein faſt ſchuppenartiges Anſehen geben. Unter dem Halſe ſind 3 horizontale und darunter etwa 1″ lange ſenkrechte Linien, deren jede mit einem ſtärker eingedrückten Puncte endigt. In der Urne war nichts, als etwas mit Aſche vermiſchter Thon. An der öſtlichen Seite der Urne lag in der Richtung von Süden nach Norden ein rundes Holz, freilich

vermodert, aber in deutlich erkennbarer Form, und der Faſer nach Eichenholz, am ſüdlichen Ende 2″ und nach dem andern Ende hin bis zu 5″ im Durchmeſſer zunehmend und hier abgerundet, die Länge war 2½′: offenbar eine, hieneben abgebildete, eichene Keule. Etwas ſüdlich von der Urne fand ſich ein Stück Bernſtein, ſcheinbar ein Fragment von einer ſcheibenförmigen oder beilförmigen Schmuckſache. Südöſtlich von der Urne fanden ſich Trümmer einer ähnlichen Urne, mit einem nur 1½″ hohen Halſe und mit 4 Reihen paarweiſe zuſammengehöriger, faſt halbmondförmiger Eindrücke, welche mit einem Stempel eingedrückt ſind; und zwiſchen dieſen Scherben lagen einige Menſchenknochen (nach dem Urtheile der gnoyenſchen Aerzte aus dem Kiefer eines ſehr großen Menſchen). Außerdem lag in der Nähe der Urne ein an 2 Seiten deutlich geſchnittener Feuerſtein, von welchem zwei hakenförmige Späne abgeſchnitten waren. Noch wurden im Thone zerſtreut einzelne Scherben einer braunen und einer rothgebrannten Urne gefunden, deren Geſtalt ſich aber nicht erkennen ließ.

Unterhalb der Thonſchicht war der ganze Grund auf dem Urboden mit Dammſteinen abgelegt, aber eigenthümlich abgetheilt. Nämlich 3′ vom nördlichen und ſüdlichen Ende ſtanden je 4 geſpaltene Steine, von 2′ Länge, 1′ Breite und 1 bis 2″ Dicke, aufrecht im Damme, ſo daß ſie 1′ hoch hervorragten und von einander grade 5″ entfernt waren. Dieſe beiden Abtheilungen von 6′ Länge und 3′ Breite waren die eigentlichen Brandſtellen, über dem Steindamm mit kleinen Steinen, beſonders weiß und roth calcinirten Feuerſteinen einige Zoll hoch bedeckt, und in der nordweſtlichen Ecke war beſonders viele braune Modererde. Unter den ſonſt durchaus ausgeglühten Feuerſteinen lagen einige nicht calcinirte, die faſt das Anſehen von ſpanförmigen Feuerſteinmeſſern haben. — Kohlen wurden in der ganzen Grabkammer zwiſchen dem Sande, Lehm und Thon gefunden.

Endlich ward der öſtliche und weſtliche Raum zwiſchen der inneren Grabkammer und der äußeren Steinſetzung unterſucht, gab aber kein weiteres Reſultat, als daß hier der Grund mit jenen geſpaltenen Steinen von ½″ Dicke abgelegt war.

Bei dieſer Aufdeckung war der Herr von Blücher auf Lüdershagen (Mitglied des Vereins), der eigens zu dieſem Zwecke gekommen war, zugegen.

Gnoyen, den 8. September 1843.

F. F. E. von Kardorff, auf Remlin.
J. Ritter, Paſtor zu Vietlübbe.

Hünengrab von Remlin.

Nr. 2.

Im Winter 184$\frac{3}{4}$ ließ der Herr von Kardorff auf ſeinem Gute Remlin ein kleines, unſcheinbares Hünengrab in dem abgeräumten „Heller-Tannen"-Kamp aufdecken. Das Grab lag ohne merkliche Erhöhung mit der Oberfläche faſt in dem flachen Erdboden und war nur an der Steinſtellung erkennbar: in der Mitte lag der Deckſtein, umher ſtanden in geringem Umfange die Grenzpfeiler. Unter dem Deckſteine ſtanden große Steine, welche eine Kammer bildeten, die mit Erde gefüllt war. Der Grund der Kammer war mit den bekannten, platten Steinen ausgelegt; tiefer unten, gegen 5 Fuß tief, fand ſich noch eine Schicht ſolcher Steine; jedoch ward nichts weiter gefunden. — Das Grab blieb geöffnet liegen. Beim Verſenken der Steine und Ebenen des Platzes im Herbſte 1843 fanden ſich außerhalb der Kammer die Alterthümer des Grabes, nämlich: ein kleiner Streithammer von dunkelgrünlichem Sandſtein, 3$\frac{1}{2}$" lang, mit dem gebohrten Loche dicht am Bahnende, einer der wenigen, in einem Grabe gefundenen durchbohrten Steinhämmer in Meklenburg, und die Scherben einer kleinen Urne, unter dem Rande mit vielen feinen, dichten, concentriſchen Reifen verziert; dieſe Verzierung, — das Fehlen der eigenthümlichen kurzen und tiefen Eindrücke, — und die etwas feſte Maſſe der Urne deuten auf eine jüngere Zeit der Steinperiode. Die Urne war mit Aſche gefüllt.

Hünengrab von Remlin.

Nr. 3.

Ein anderes ähnliches Grab, welches ſchon früher angegraben geweſen zu ſein ſcheint, gab gar keine Ausbeute.

G. C. F. Liſch.

Hünengrab von Wahlſtorf (A. Lübz).

Von mehreren Seiten darauf aufmerkſam gemacht, daß auf der Hufe des Schulzen zu Wahlſtorf, rechts am Wege von Wahlſtorf nach Wilſen, ein Hünengrab liege, dem der Untergang drohe, da die großen Deckſteine bereits geſprengt und weggenommen ſeien, und man aus Mangel an Steinen in dortiger Gegend ſchon anfange, die Steine in der Umfaſſung loszugraben, begab ich mich im Intereſſe und Auftrage des Vereins dahin und fand allerdings die Deckſteine abgenommen, ſonſt aber noch alles unverſehrt. Der Bau des Grabmals kommt ganz mit dem zu Remlin aufgedeckten Hünengrabe überein: eine Grabkammer von 6 Fuß Breite, aber nur 8 Fuß Länge, umgeben von einer äußeren Steinſetzung, nur mit dem Unterſchiede, daß bei der Lage von Nordoſt nach Südweſt die äußeren Steine am ſüdweſtlichen Ende ganz nahe an die innere Grabkammer ſtoßen, die Ausdehnung aber nach Nordoſt nicht zu beſtimmen iſt, da hier keine Schlußſteine ſich zeigten. Außerhalb der inneren Grabkammer zeigten ſich nun, als ich zur Aufdeckung des Grabes ſchritt, durchaus keine Spuren von Alterthümern; alles war rothgelber Sand, wie der Untergrund des Bodens umher, nur ſchon früher von Schatzgräbern durchwühlt, wie die Dorfbewohner es auch erzählen. Innerhalb der Grabkammer war aber noch alles unverſehrt: Sand mit Schichten von flach geſpaltenen Steinen 4 Fuß hoch über dem Urboden; dicht über dem Urboden aber eine etwa 2 Zoll dicke Schicht von kleinen Steinen, worunter eine Maſſe calcinirter Feuerſteine, auch Kohlenreſte von Erlen und Tannen. Von ſonſtigen Alterthümern aber zeigte ſich keine Spur, auch keine Urnenſcherbe.

Vietlübbe, im October 1843.

J. Ritter.

Hünengrab von Roggow.

Ungefähr im J. 1822 ward zu Roggow, bei Neu-Buckow, eine große Begräbnißſtätte aus der Hünenzeit durch Zufall entdeckt. Der verſtorbene Herr Landräth von Oertzen that ſo viel als möglich, die Reſte der Beſtattung zu retten. Dem hochſeligen Großherzoge Friedrich Franz ſchenkte derſelbe zwei große, breite Keile aus Feuerſtein, welche in der großherzoglichen Alterthümer-Sammlung aufbewahrt werden. Es blieb jedoch manches Intereſſante in Roggow, welches der Sohn des Landraths, der Herr von Oertzen auf Roggow, jetzt bereit-

willigſt dem Vereine abgetreten hat. Derſelbe hat auch, als Augenzeuge der Aufgrabung, das Geſchenk mit den genaueſten Nachrichten über den Fund begleitet.

Am Fuße der großen Hügelkette, welche von SO. nach NW. ſtreichend, aus dem Strelitziſchen über die malchinſche Gegend herkommt und an Roggow bei Alten-Gaarz am Salzhaf in die Oſtſee fällt, ſtand in der Hügelreihe am Salzhaf auf dem roggowſchen Felde, 8 Fuß tief unter der Oberfläche, in ſehr trockenem Sande oder Grandboden eine große Begräbnißſtätte, in welcher alle Leichen unverbrannt beigeſetzt waren. In der Mitte lag der Länge nach ein großes menſchliches Gerippe, zur linken Seite des Schädels lagen ein Pferdeſchädel und 6 bis 7 ſpanförmige Meſſer aus Feuerſtein; am Haupte und zu den Füßen ſtanden Urnen. Zu beiden Seiten dieſes Gerippes lagen quer wenigſtens 12 bis 16 andere Gerippe, unter dieſen mehrere kleine, alle mit den Häuptern an dem großen Gerippe und mit den Füßen ſeitwärts weg. Alle Gerippe und Schädel waren in dem trockenen Sande wohl erhalten. Umher lagen überall viele zertrümmerte Urnen und mehrere Keile. — In der Nähe der Oſtſee ſcheinen ſich öfter ſolche ganze Reihenlager von Gerippen aus der Steinperiode zu finden (vgl. das Hünenbegräbniß zu Hohen-Wiſchendorf, Jahresber. III, S. 36): vielleicht Ruheſtätten von Kriegern, die in Seekriegen geblieben ſind?

In Roggow befanden ſich nun noch zwei Schädel. Beide ſind wohl erhalten und gut gebildet; die Näthe des einen ſind noch loſe, die des andern mehr verwachſen; die Zähne ſind ſtark und kräftig; kein einziger Zahn iſt hohl, obgleich alle Backenzähne des ältern Schädels nach außen hin in großer Tiefe bis zur Hälfte der Krone wie ausgeſchliffen ſind. Außer dem befanden ſich zu Roggow, jetzt ebenfalls in der Vereinsſammlung, zwei Keile und ein breites ſpanförmiges Meſſer aus Feuerſtein; der Feuerſtein iſt wohl durch die Trockenheit des Bodens hell und ausgedörrt. Von ſämmtlichen Urnen iſt keine Spur mehr vorhanden. Ueber die großen Gräber an der Oſtſee in dieſer Gegend vgl. oben S. 354.

G. C. F. Liſch.

Hünengräber von Vietlübbe bei Plau.

Auf dem vietlübber Felde, nahe an der Karbower und Sandkruger Scheide, wo der Acker ſich nordweſtwärts nach den Wieſen abdacht, liegt von Oſten nach Weſten ein Hünen-

grab von mehr als 100 Schritt Länge und 16 Schritt Breite; es ſind bereits viele Steine weggenommen, aber man unterſcheidet noch deutlich 4 Reihen großer Felsblöcke, welche parallel laufen und 3 freie Räume von 5 bis 7 Fuß Breite zwiſchen ſich bilden. Etwa in der Mitte dieſer Steinſetzung lag auf 8 Steinen ein Deckſtein von 8 Fuß Länge und 6 Fuß Breite, welcher auf der unteren Seite eine ganz glatt und eben gehauene und geglättete Fläche hatte. Dieſer Deckſtein war geſprengt und iſt das eine Stück vor einigen Jahren zum Mundſtück in dem Backofen eines Hauswirths benutzt. Die beiden andern abgeſprengten Stücke ließ ich abwälzen und unterſuchte den innern Raum, der aber nichts als fetten Thon enthielt. Die 8 Tragſteine ſtanden 2 Fuß über und 6 Fuß unter der Erde. Eine nähere Unterſuchung ergab, daß der Erdboden umher aus lauter Thon beſteht, und daß man bei Anlegung des Grabes Löcher gegraben habe, nicht weiter, als der Umfang des Steines es erforderte, und daß man nach deren Einſenkung den wenigen offenen Raum um die Steine mit Sand zugeſchüttet habe. Außerhalb dieſer Steinkiſte fand ſich nur an der weſtlichen Seite eine kurze Strecke von 4 Fuß mit einem dreifachen Steindamme über einander, bis zu einer Tiefe von 4 Fuß, in gelbem Sande, unter welchem wieder der Thon ſich zeigte. Weder von einem Brande, noch von Urnen oder ſonſtigen Alterthümern war eine Spur zu bemerken.

Grade weſtlich von dieſem Hünengrabe 90 Schritte entfernt, ſtand auf einem künſtlich aufgeworfenen Hügel eine ähnliche Kiſte von 6 im Viereck aufgeſtellten Tragſteinen, von denen der Deckſtein früher ſchon abgenommen iſt. Der innere Raum beträgt 4 Fuß in der Länge und in der Breite. In demſelben war 2½ Fuß unter der Oberfläche der Boden mit kleinen Steinen, namentlich Feuerſteinen, belegt, welche alle offenbar vom Feuer calcinirt waren; einige Zoll tief war die Erde darunter ſchwarz gebrannt. Aber auch hier fand ſich weiter nichts, und eben ſo wenig in dem umher etwa 4 Fuß hoch angeſchütteten Hügel.

Eine ganz ähnliche Erſcheinung, daß eine Strecke von dem Hünengrabe getrennt, aber in gleicher Richtung, eine iſolirt ſtehende Steinkammer ſich findet, habe ich auf dem Wege von Damerow nach Carow gefunden [1]), wo

1) Dieſe Erſcheinung iſt auch auf dem Gaarzer Felde wahrgenommen; vgl. oben S. 355.

auf dem Damerower Felde nahe an der Krakower Scheide rechts in den Tannen ein Hünengrab von 40 Schritt Länge und 12 Fuß Breite ſteht, 80 Schritte aber öſtlich davon am Wieſenrande eine Steinkiſte von 7 und 9 Fuß Weite.

Vietlübbe, im Juni 1843. J. Ritter.

Hünengrab von Lage.

In einem Grabe in der Gegend von Lage ſind nachſtehend beſchriebene Alterthümer gefunden und durch Vermittelung des Herrn von Kardorff auf Remlin von dem Herrn Kreis-Phyſicus Dr. Kues dem Vereine geſchenkt:

1) ein Keil der größten Art von hellgrauem Feuerſtein, wie Frid. Franc. Tab. XXVI, Fig. 1, 9″ lang, 2½ bis 3½″ breit und 1¾″ dick;

2) eine Streitaxt aus grünem Hornſtein, 8″ lang, von zierlicher, ſchöner, ſeltener Form; dieſe Streitaxt iſt dadurch ſehr merkwürdig, daß ſie noch nicht geſchliffen und noch nicht ganz durchbohrt iſt: an beiden Seiten iſt die Durchbohrung in vertieft kegelförmiger oder trichterförmiger Vertiefung erſt angefangen, und zwar an der einen Seite ¾″, an der andern Seite ⅛″ tief.

G. C. F. Liſch.

Hünengrab von Püttelkow Nr. 2.

(Vgl. Jahresber. VI, S. 30.)

Auf der Feldmark Püttelkow bei Wittenburg wurden von den Bauern die Steine eines Grabes ausgebrochen. Unter den Scherben mehrerer, zerbrochener Urnen lag eine Streitaxt aus grünlicher Hornblende, von äußerſt zierlicher Form und ſauberer Arbeit, an allen Seiten geſchmackvoll facettirt und im Loche trefflich gebohrt. Leider ließ ſich nichts weiter über den Inhalt des Grabes erforſchen; die Streitaxt ward dem Vereine von dem Herrn Amtshauptmann Ratich zu Wittenburg übergeben. G. C. F. Liſch.

c) Zeit der Kegelgräber.

Kegelgrab von Peccatel bei Schwerin.

Mit einer Steindrucktafel und zwei Holzſchnitten.

Im Anfange des J. 1843 ward dem Unterzeichneten in Schwerin ein S. 376 abgebildeter, gewundener, goldener Arm-

ring, ganz wie Frid. Franc. Tab. XXII, Fig. 2, gezeigt, der zum Verkaufe geſtellt war. Da ſich aus dieſem „am Rande „eines Hügels beim Steinbrechen unter Steinen" gefundenen Ringe auf ein bedeutendes Kegelgrab und auf andere in demſelben gefundene Alterthümer ſchließen ließ, ſo wurden augenblicklich weitere gründliche Nachforſchungen angeſtellt, welche denn auch ergaben, daß beim Steinbrechen aus einem nicht ſehr großen Hügel auf dem Felde des Dorfes Peccatel bei Schwerin, am Rande deſſelben, der goldene Ring und „kupferne" Geräthe gefunden ſeien; der herbeigerufene Finder verſicherte, daß die „kupfernen Geſchirre" noch hinter einem Schranke in ſeiner Wohnung lägen, mit Ausnahme" zweier kleiner, „kupferner Räder", welche er vor zwei Tagen an einen Nagelſchmied aus Crivitz für zwei große Nägel verkauft habe: zwei andere, etwas beſchädigte Räder derſelben Art habe er noch zu Hauſe. Sogleich ward das weitere Steinbrechen unterſagt, das nach Crivitz Verkaufte glücklicher Weiſe wieder herbeigeſchafft, die Auslieferung des ganzen Fundes veranlaßt und die Fundſtelle zu Peccatel in Augenſchein genommen. Allerdings war der Hügel ein Kegelgrab, aus welchem bisher nur an einer Seite Steine gebrochen waren. Die höchſt bedeutenden Alterthümer waren zwar, theils nach den oxydirten Bruchenden zu ſchließen, ſchon im Grabe zerbrochen, theils beim Herausziehen aus dem Steinlager beſchädigt; dennoch waren ſie der höchſten Aufmerkſamkeit und Anſtrengung werth und es ward vom Ausſchuſſe des Vereins die Aufdeckung des ganzen Grabes beſchloſſen.

Die Aufdeckung des Grabes, bei welcher JJ. KK. HH. der Großherzog Friederich Franz, die verwittwete Frau Großherzogin Alexandrine und die Prinzeſſin Louiſe, ſo wie mehrere Bewohner Schwerins gegenwärtig waren, geſchah am 18. April durch den unterzeichneten Archivar Liſch und den Hofmaler Schumacher aus Schwerin.

Oeſtlich von dem eine Meile von Schwerin liegenden Dorfe Peccatel, einige tauſend Schritte von demſelben entfernt, liegen im Anfange der großen, ganz flachen Ebene des Dorffeldes nahe bei einander drei Kegelgräber. Das kleinere, welches auch aufgedeckt ward, gab gar keine Ausbeute; das mittlere war dasjenige, welches die Alterthümer geliefert hatte und abgetragen werden ſollte; das größere ſteht noch unberührt. Von dieſem größeren Grabe gehen im Dorfe folgende Volksſagen.

In dem großen Grabe ſollen die Unterirdiſchen wohnen. Dieſe haben oft, wenn ihnen Kinder geboren ſind, dieſelben zu den Leuten im Dorfe gebracht und dafür ein Dorfkind mit-

genommen. Ein ſolches Unterirdiſchenkind war auch einmal im Dorfe. Es wuchs nicht und gedieh nicht und ward nicht größer und ſtärker. Einmal ſagte es zur Pflegemutter, ſie möge ihm einmal ein Stück aufführen, das es noch nie geſehen. Da zerſchlug die Frau ein Ei und richtete es ſo an, wie es der Bauer zu thun pflegt. Da ſprach das Kind [1]):

Ick bün so olt
As Behmer Gold
Aeverst so wat hebb ick
Mîn lëvdâg nich sên.

Darüber züchtigte die Frau das Kind ſtark. Die Unterirdiſchen nahmen es aber zurück und haben ſeitdem keins wiedergebracht.

Eine andere Sage: In dem Berge (Rummelsberge) wohnen die Unterirdiſchen. Mitunter halten ſie Tafel auf dem Berge, wozu ſie Keſſel und andere Geräthe aus den übrigen Bergen leihen. Einmal kommt ein Knabe aus Peccatel, ſieht die gedeckte Tafel und nimmt ein Meſſer von demſelben. Die Tafel kann deshalb nicht wieder verſchwinden. Wie der Vater des Knaben das ſonderbare Meſſer in der Hand deſſelben ſieht, fragt er, woher er es habe. Als der Sohn dem Vater Bericht thut, ſchilt dieſer ihn und heißt ihn das Meſſer wieder hintragen. Alſo geſchehen, verſchwindet die Tafel ſogleich.

Das mittlere, aufgedeckte Grab hatte 125 Schritt Umfang, gegen 50 Schritt Durchmeſſer und etwas über 5 Fuß Axenhöhe; die Anſteigung war alſo bei der großen Ausdehnung des Grabes nicht ſtark. Rund umher war es von einem wohlgefügten, dichten, regelmäßigen Ringe von ziemlich großen Feldſteinen, wie mit einer Mauer eingefaßt; dieſe Mauer lag ganz unter dem Raſen, war von außen nicht zu bemerken und einen Stein hoch und einige Steine dick. Der Grabhügel beſtand aus Erde; dieſe war von anderer Art, als die des umliegenden Ackers; nach der Beobachtung der Arbeiter glich ſie der ſandigen Erde des nach Pinnow hin, entfernt liegenden, waldigen Berges. In dieſer Erde ſtanden 3 Steingewölbe, aus handrechten Steinen aufgeführt: zwei neben einander in der Mitte des Grabes ungefähr 20 Schritt vom Rande entfernt, von N. gegen S. ſich erſtreckend, durch einen Damm verbunden, jedes an 6′ lang, 4′ breit 4′ hoch; das dritte Gewölbe ſtand am Südrande des Grabes, zu den Füßen der beiden andern, war an 16′ lang und 10′ breit geweſen, und dehnte ſich von O. gegen W. aus: dieſes Gewölbe hatte

1) Dieſelbe Sage vom Brauen durch einen „Eierdopp" und vom „Böhmer Gold" findet ſich auch bei „Fru Gauden"; vgl. Jahrbücher VIII, S. 205.

die ausgebrochenen Steine und die merkwürdigen Alterthümer geliefert, die beiden andern Gewölbe waren noch nicht berührt. Es wurden nicht allein die beiden noch unberührten Gewölbe abgetragen, sondern auch die Stelle des südlichen Gewölbes genau untersucht und überhaupt alle Räume des Grabes durchforscht.

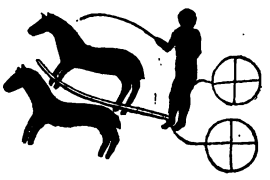
I. Das südliche Gewölbe.

Dieses konnte theils nur aus den Berichten der Steinbrecher, theils aus der völligen Aufräumung erkannt werden. Hiernach hatte es eine Länge von 16′, eine Breite von 10′ und eine Höhe von 3 bis 4′ gehabt, und erstreckte sich von O. gegen W. Auf dem Urboden stand noch ein Steinpflaster, auf welchem Asche und viele Kohlen lagen. Auf diesem Pflaster, nachdem an 5 Fuder Steine abgefahren waren, hatten folgende Alterthümer gelegen:

1) Eine große Vase von Bronze, Fig. 1, zwischen 7″ und 8″ hoch, 16″ weit in der Oeffnung, ungefähr 14″ weit im Bauchrande, sehr dünne getrieben, über dem Bauchrande mit 4 concentrischen Reihen kleiner, von innen herausgeschlagener Knötchen verziert, an zwei Seiten mit zwei gewundenen, angenieteten Henkeln, im Ganzen also mit vier Henkeln versehen. Die Arbeit im dünnen Bronzeblech, die Verzierung mit ausgeschlagenen Knötchen, die Windung der Henkel gleicht ganz den sonst vorkommenden Arbeiten aus der Bronze-Periode; die Gestalt der Vase ist der Form der thönernen Urnen aus derselben Periode ähnlich.

2) Ein hohler Cylinder oder eine Säule von Bronze mit 4 Füßen, Fig. 2; der Cylinder mit den Füßen ist 6½″ hoch und 3¾″ weit, die Füße sind 2¾″ hoch. Der Cylinder ist von Bronzeblech, eben so gearbeitet und verziert, wie die Vase, nur etwas stärker im Bleche. Oben ist ein schmaler Rand nach außen umgebogen; in dem Rande sind 7 Nietlöcher und auch noch einige Niete. Einige Stücke Bronzeblech, ganz dem Bleche der Vase gleich, haben Nietlöcher und Niete in denselben Entfernungen, wie der Cylinder, so daß oben auf dem Cylinder oder der Säule eine bronzene Schale festgenietet gewesen sein muß. Die 4 Füße (von denen 3 verloren gegangen, aber beim Steinbrechen noch vorhanden gewesen sind), sind dicke Bronzestreifen, unten etwas nach außen gebogen, oben inwendig an dem Bleche des Cylinders angenietet, unten etwas ausgebreitet und mit einem großen Nietloche versehen, so daß die Füße unten auf etwas festgenietet gewesen sind.

3) Ein Wagen von gegoſſener Bronze, Fig. 3, unſtreitig eine der größten Merkwürdigkeiten des Alterthums überhaupt. Leider fehlen mehrere Stücke, ſo daß ſich die ganze Conſtruction nur ſchwer beurtheilen, das noch Vorhandene ſich aber wohl nur nach der Abbildung gut erkennen läßt. Auf der beigegebenen Steindrucktafel iſt Fig. 3 die muthmaßliche Geſtalt des ganzen Wagens, jedoch ohne die Füße des Cylinders, in dem Maaßſtabe der Vaſe und des Cylinders, Fig. 3 a. die perſpectiviſche Anſicht der noch vorhandenen Stücke in halber Größe, mit Andeutung der nothwendigen Ergänzungen, Fig. 3 b. eine vollſtändige Achſenfügung in natürlicher Größe abgebildet. Charakteriſtiſch ſind zuerſt die vier Räder, $4\frac{1}{2}$" hoch, mit vier Speichen, aus einem Stücke gegoſſen, noch mit den Gußnäthen im mittlern ſenkrechten Durchſchnitte, wie aus Fig. 3 b. erſichtlich iſt. Dieſelben Räder ſind auch auf dem wismarſchen Heerhorne gravirt, welches aus derſelben Zeit ſtammt und zu Jahresber. III abgebildet und daſelbſt S. 67 flgd. beſchrieben iſt; auch kommen dieſelben Räder auf dem Kivik-Monument vor, welches in Suhm Hiſtorie af Danmark Tom. I, Tab. II abgebildet iſt. Die Achſen, auf welchen die Räder laufen, ſind von ſtarken, viereckigen Bronzeſtäben, wie aus Fig. 3 b. zu erkennen iſt, und bogenförmig wie ein Joch geſtaltet. Die Enden der Achſen ſind ein wenig geſpalten und am Ende breit geſchlagen, und dadurch ſind die Räder auf den Achſen feſtgehalten geweſen; von Pflöcken oder Schrauben iſt keine Spur. Eine ähnliche Achſe hat ein Wagen mit zwei vierſpeichigen Rädern auf dem Kivik-Monument; hier ſteht ein Mann auf der Achſe, an deren weiteſter Ausbiegung eine Deichſel befeſtigt iſt. — Vor den Rädern ſind die Achſen etwas ausgebreitet und haben große, ſtarke Niete in einem Nietloche. Nach dem bei der letzten Aufräumung gefundenen, Fig. 3 b. mit der Zuſammenfügung eines Rades in natürlicher Größe abgebildeten, vollſtändigen Fragmente der einen Achſe waren hier 3 Bronzeſtäbe auf einander feſt zuſammengenietet. Ein Stab x bildete die Achſe, der zweite o ohne Zweifel an einem Ende den Langbaum oder Langwagen, der die Verbindung zwiſchen den beiden Achſen herſtellte, ebenfalls jochförmig geſtaltet, am andern Ende einen kurzen, dünnen Haken; der dritte Stab u ſcheint quer nach innen gegangen zu ſein und die Laſt (den Cylinder auf ſeinen angenieteten Füßen) getragen zu haben.



Die Zuſammenfügung der drei Bronzeſtäbe iſt Fig. 3 und Fig. 3 a. hinter dem vordern Rade rechts abgebildet. Jeder jochförmige Langwagen hatte nach vorne und hinten einen aufrecht ſtehenden, am obern Ende nach unten gekrümmten Haken. Die eine Anfügung bei Fig. 3 a. läßt ſich in n ſicher erkennen; die 3 andern Haken ſind bei der letzten Aufräumung auch noch gefunden, laſſen ſich aber nicht genau anpaſſen, da ſie in alter Zeit gewaltſam abgedrehet ſind. So viel iſt gewiß, daß der Wagen nach vorne und hinten eine ganz gleiche Einrichtung hatte.

Der folgende einfache Bericht des Finders wird übrigens die Sache noch bedeutend aufklären: Am Oſtende des Grabes unter den Steinen ſtand die Vaſe oder der „Keſſel", mit Henkeln, gewiß noch mit 3 Henkeln; die Vaſe war aber durch die Steinlaſt zerdrückt. In der Vaſe ſtand der Cylinder, welcher beim Auffinden noch 3 Füße hatte (der vierte ward bei der letzten Aufräumung gefunden). Unter der Vaſe lagen die Räder mit den Achſen u. ſ. w.

Zu bemerken iſt, daß der Boden der Vaſe fehlt, dagegen die auf dem Cylinder angenietet geweſene Schale in ihrer ganzen Ausbauchung mit den Nietlöchern noch vorhanden iſt.

Höchſt wahrſcheinlich verhält ſich alſo die Sache folgendermaßen: auf dem Wagen war mit den Füßen der Cylinder, auf dem Cylinder die Vaſe angenietet, ſo daß alle drei Stücke Ein Ganzes bildeten. Die Laſt der Steine drückte nun das Ganze zuſammen und den Boden der Vaſe ein, ſo daß der Cylinder mit den Fragmenten des Bodens der Vaſe in die Vaſe zu ſtehen kam, der Wagen aber zerbrach und ſeitwärts auseinander fiel; denn nach den oxydirten Bruchenden zu ſchließen, zerbrach auch der Wagen ſchon im Grabe.

Der Wagen war alſo zum Hin- und Herfahren der Vaſe beſtimmt. Die Vaſe, der Cylinder und der Wagen, welche Fig. 1, 2 und 3 in demſelben Maßſtabe unter einander abgebildet ſind, bildeten alſo Ein feſt zuſammenhangendes Ganzes, welches ſich klar erkennen läßt, wenn man die drei Stücke zuſammenſchiebt, ſo daß die Bedeckung des Cylinders den Boden der Vaſe bildet, und die 4 Füße des Cylinders auf den 4 Achſen des Wagens ſtehen. Dann ragt der Cylinder grade über die 4 jochförmigen Verbindungen des Wagens weg.

Es ſcheint außer Zweifel, daß dieſer Wagen eine gottesdienſtliche Bedeutung gehabt habe, da das Fahren auf Wagen uralte Eigenthümlichkeit der Götter, und auch der Helden,

war, — eine Eigenthümlichkeit, die noch bis ins Mittelalter in der Erinnerung iſt (vgl. J. Grimm's deutſche Mythologie I, erſte Aufl., S. 74, zweite Aufl. S. 96 und 304).

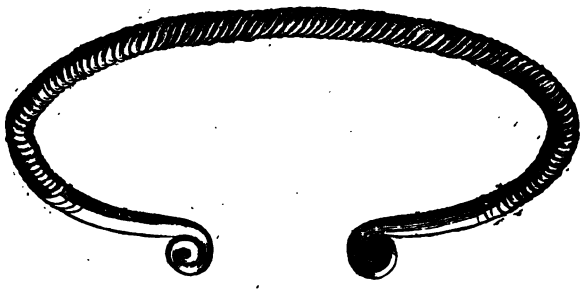
Dies alles ſtand am öſtlichen Ende unter dem ſüdlichen Steingewölbe; am weſtlichen Ende deſſelben lag:

4) ein Schwert von Bronze, Fig. 5, zweiſchneidig, im untern Mitteltheile ſich ausbreitend, etwas über 2′ lang, nach den oxydirten Bruchenden vor der Beilegung in 4 Stücke zerbrochen, mit einem erhabenen Mittelrücken, welcher an jeder Seite durch eine feine, erhabene Linie begrenzt iſt. Der Griff iſt mit Knopf und Annietung an die Klinge nur 4″ lang. Auf der viereckigen Griffſtange ſtehen 5 ovale Scheiben, zwiſchen welche wohl Holz und Leder zur Bildung des Griffes befeſtigt geweſen iſt.

Die Anfügung des Griffes iſt ſehr zierlich. Zwar iſt ſie, wie bei den Schwertern in Frid. Franc. Tab. XIV, Fig. 1 und 2, an den Seiten halbmondförmig mit 5 Nieten über die Klinge faſſend, aber die mittlere Schweifung iſt zu einem Oval geſchloſſen; hiedurch und überhaupt durch die aus Bronze und Leder zuſammengeſetzte Bildung des Griffes unterſcheidet ſich dieſes Schwert von den ſonſt in Kegelgräbern gefundenen, mit denen es übrigens gleich iſt. Der Knopf, Fig. 5 a, iſt rhombiſch geſtaltet und oben in einer rhombiſchen Einfaſſung mit 8 kleinen, erhabenen Kreiſen um das Niet der Griffſtange, an den Seiten aber durch Stempel und Gravuren ſehr hübſch verziert. Unter dem Griffknopfe ſind Zickzacklinien durch Einſchlagung dreieckiger Stempel gebildet; dieſelbe Verzierung findet ſich an dem oben erwähnten Horne von Wismar, Jahresber. III, Lithogr. I, 1 und 7, und III, 1, 4, a, c, g, und 6 b. Das Horn von Wismar mit ſeinen Wagenfiguren ſcheint überhaupt mit dieſem Kegelgrabe von Peccatel aus gleicher Zeit zu ſtammen. — Inwendig ſteckt der hohle Knopf voll Eſchenholz.

5) Ein kleines Meſſer von Bronze, Fig. 7, ſichelförmig nach innen gebogen, mit Bronzeheft, welches eine Längsöffnung hat und zur Belegung mit Holz oder Leder eingerichtet iſt, im Ganzen etwas über 4″ lang, ungefähr wie Frid. Franc. Tab. XVI, Fig. 9, jedoch zierlicher. Ein kleiner viereckiger Knopf von Bronze, Fig. 7 a, gehört wahrſcheinlich zu dieſem Meſſer.

6) Ein in natürlicher Größe hiebei abgebildeter, gewundener Handring von Gold, Fig. 4, an den Enden offen



und an jedem Ende mit einer Spiralwindung verziert, ganz wie Frid Franc. Tab. XXII, Fig. 2. Der Ring wiegt gegen 3 Loth; das Gold enthält ungefähr 10 p. C. Silber.

7) Eine Framea, Fig. 6, mit Schaftloch und einem Ringe, ungefähr wie Frid. Franc. Tab. XIII, Fig. 1. Die Außenseite ist ganz mit gravirten Verzierungen bedeckt; die Schaftöffnung ist, abweichend von der Gestaltung anderer Frameen, etwas viereckig.

Alles dieses ward beim ersten Steinbrechen gefunden.

Bei der letzten, vollständigen Aufräumung fand sich, außer mehrern oben erwähnten Bruchstücken des Wagens, noch

8) eine Pfeilspitze von Bronze, Fig. 9, mit Schaftöffnung, gegen $1\frac{1}{2}$" lang, ungefähr wie Frid. Franc. Tab. XXV, Fig. 5, jedoch mit Wiederhaken.

9) Eine Messerklinge von Bronze, nach außen gebogen, überall von gleicher Breite und Dicke, ohne Griff, 4" lang, schon im Grabe in drei Stücke zerbrochen.

Von thönernen Urnen war auf dieser Begräbnißstelle keine Spur.

II. Das westliche Gewölbe in der Mitte.

Ungefähr in halber Höhe lag in der Mitte fest zwischen Steinen verpackt und sehr feucht, zwischen Kohlen, welche durch das ganze Gewölbe von hier bis auf den Boden zerstreuet waren:

10) ein lederner Gürtel, Fig. 8, oder ein Pferdegeschirr, von sehr merkwürdiger Beschaffenheit, bei dessen Hebung die fürstlichen Herrschaften gegenwärtig waren. Der Hauptbestandtheil besteht aus einer vierfachen Lage von Leder und Holz. Unten liegt eine Schicht biegsames Holz,

darauf folgt eine Lage dickes Leder, auf dieser liegt eine Lage ganz dünnes Leder, und oben wieder eine Lage dickes Leder. Die obere Schicht ist ganz mit kleinen Buckeln von Bronzeblech Fig. 8 c. beschlagen, welche ganz dicht neben einander stehen; sie sind rund und hohl und sind unten zu zwei Spitzen ausgeschnitten, welche unter der obern Lederschicht umgenietet sind. Die darunterliegende Schicht von dünnem Leder hat Eindrücke von diesen Buckeln erhalten. Es ward ein Stück von ungefähr 1 Fuß lang und ½ Fuß breit gefunden; es war der Anfang des Ganzen, an dessen Ecke ein perpendikulairer lederner Riemen befestigt ist, welcher ebenfalls mit Bronzebuckeln beschlagen ist. Oben am Rande, ½ Zoll unter demselben, ist ein ½ Zoll breiter Riemen aufgeheftet, der am Ende an der Ecke in einer Oese hervorsteht; dieser Riemen liegt am Ende inwendig auf einer Schiene von Bronzeblech. In einiger Entfernung unter diesem aufgehefteten Streifen war Eine Reihe größerer runder Bronze-Buckel, Fig. 8 b, ½″ im Durchmesser, von der Beschaffenheit der kleinen, aufgenietet. Außerdem fanden sich einige noch größere Buckel, Fig. 8 c., ¾″ im Durchmesser, von derselben Beschaffenheit, deren Stelle jedoch nicht ausgemittelt werden kann. — Das Ganze lag in zwei Enden zusammengebogen und nach innen mit den Buckeln zusammengeklappt auf einem großen Steine und konnte nur mit großer Sorgfalt gerettet werden. — Das Geschirr ist sehr merkwürdig. Es beweiset eine große Tüchtigkeit in der Lederbereitung in der Bronze-Periode und eine große Gewandtheit in der Verarbeitung und Anwendung der Bronze. — Wozu das Geschirr gedient habe, ist sehr zweifelhaft; man kann auf einen Gürtel, eine Art Panzer rathen, was nicht unwahrscheinlich ist, da es so sehr mühsam und sorglich und schön gearbeitet ist; vielleicht aber war es eine Art Kappe oder Helm; doch mag man auch immer an die Benutzung zu einem Pferdegeschirr denken.

11) Ein kleiner viereckiger Beschlag von Bronze, wie sich dergleichen öfter finden (vgl. oben Nr. 5), zerbrochen und vom Feuer angegriffen.

III. Das östliche Gewölbe,

welches in gleicher Richtung von N. nach O. neben dem westlichen stand, ungefähr 5 Fuß von demselben entfernt.

Hier ward ebenfalls in mitlerer Höhe eng zwischen Steine (ohne Steinkiste aus platten Steinen) verpackt, gefunden:

12) Eine thönerne Urne, Fig. 12, 5″ hoch, 6½″ weit in der Mündung, von brauner Farbe, mit unbedeutenden Ausbauchungen, ohne Verzierungen, ungefähr wie Frid. Franc. Tab. VI, Fig. 13. Die Reſtaurirung gelang.

13) Eine Nadel von Bronze, Fig. 10, deren Knopf mit mehrern Scheiben verziert iſt.

14) Eine Heftel mit zwei Spiralplatten, wie Frid. Franc. Tab XI, Fig. 3, ſtark vom Feuer angegriffen; es ſind nur Reſte der Spiralplatten klar zu erkennen.

15) Ein breiter Fingerring, Fig. 11, aus Einem Stücke Bronzeblech, ⅜″ breit, außen mit 6 concentriſchen, erhabenen Reifen verziert; der Fingerknochen lag noch wohl erhalten in dem Ringe.

In der Nähe dieſes Gewölbes wurden auch zerſtreut und ohne Ordnung unverbrannte Schädelknochen gefunden.

IV. Ein nördliches Gewölbe

ſtand nicht weit vom Nordende des weſtlichen Gewölbes als ein kleiner runder Steinhaufen. Unter demſelben zeigte ſich eine bedeutende Brandſtätte mit großen Maſſen von Kohlen und Aſche.

Zerſtreut durch dieſes Gewölbe lagen mehrere Geräthe, welche vom Feuer ſtark angegriffen und in viele Stücke zerſprengt waren:

16) Ein Paar Handringe aus Bronze, wie Frid. Franc. Tab. XXII. Fig. 4.

17) Ein gewundener Hals- oder Kopfring aus Bronze, von gewöhnlicher Form.

18) Eine Heftel mit zwei Spiralplatten aus Bronze, von welcher jedoch nur noch die an dem breiten Ende durchbohrte Nadel zu erkennen war.

19) Ein viereckiger Beſchlag, wie Nr. 5 und 11.

Nach der Erzählung der Arbeiter ſollte neben dem Grabe ſchon früher

20) ein Schwert von Bronze gefunden ſein. Am 15. Mai 1843 brachte ein Knabe aus Peccatel das obere Drittheil deſſelben, welches er einige Tage vorher in dem Fußſteige einige Schritte von dem Grabe im Sande gefunden hatte. Es iſt ein Schwert ohne Verzierung des Mittelrückens, mit Griffzunge und 4 Nietlöchern zur Befeſtigung eines hölzernen Griffes.

G. C. F. Liſch.

Kegelgrab von Vietlübbe bei Plau, Nr. 1.

Auf der hiesigen Feldmark liegen viele Gräber, sowohl Kegelgräber, als Hünengräber. Der Herr Hauptmann Zink hat die meisten bereits aufgedeckt [1]), und da die meisten Hauswirthe noch bei der damaligen Aufgrabung zugegen gewesen sind und an derselben Theil genommen haben, so halten sie alle noch vorhandenen Gräber für bereits untersucht und nehmen daher aus denselben die ihnen zu Mauern, Dämmen u. s. w. passenden und nöthigen Steine oder brechen sie der Acker-Cultur wegen aus. Daher habe ich solche bereits angegriffene aber nicht untersuchte Gräber im Interesse des Vereins aufzudecken für nöthig erachtet. — Ein solches Kegelgrab lag hart am Wege von Vietlübbe nach Schlemmin, nahe bei den Tannen, und war von der westlichen Seite bereits angegriffen. Es hatte einen Durchmesser von 50 Fuß und 4½ Fuß Arenhöhe. Die Aufdeckung geschah von Osten nach Westen. Etwa 10 Fuß östlich vom Mittelpuncte zeigte sich eine Steinsetzung, die sich als ein vollkommener Kreis bei fortgesetzter Arbeit auswies. Am südöstlichen Rande dieser Steine, die kaum ein Arbeiter heben konnte, hatte eine braune Urne gestanden, die aber zertrümmert weit verstreuet in Scherben lag. Innerhalb dieser Steinsetzung erhob sich allmählig ein Steinhügel von 3½′ Höhe, jedoch so, daß in der Mitte ganz von Osten nach Westen eine Vertiefung von 1½ Fuß vorhanden war, nicht kesselförmig, wie bei andern Gräbern, sondern fast einer breiten Rinne ähnlich. In dieser Rinne lag zwei Fuß östlich von der Mitte: ein kleiner Haufen menschlicher Knochen, besonders vom Hirnschädel und Halswirbel, und nahe dahinter eine Ringschnalle mit Zunge aus Eisen und ein Fragment von einem Messer, gleichfalls aus Eisen, mit Spuren eines hölzernen Griffes. Beide Stücke sind stark oxydirt und haben in der Oxydirung große Blasen aufgetrieben, was nur an alten heidnischen Geräthen bemerkt ist. Wegen des Vorkommens von Eisen hat dieses Kegelgrab besondere Merkwürdigkeit. Jedoch ist dabei zu bedenken, daß diese Bestattung wahrscheinlich eine jüngere ist. In dem Grabhügel unterhalb dieser Alterthümer stand 2 Fuß tiefer auf dem Urboden eine von den Steinen zerdrückte Urne, ohne Inhalt; sie ist hellbraun, in der Basis 4½″, in der Oeffnung 7¼″ und im Bauche 8½″ weit, hoch 5½″, ohne alle Verzierung. Mehr Alterthümer fanden sich in dem Grabe nicht.

1) Vgl. Friderico-Francisceum Erläuter. S. 71, Nr. 2, unter der Bezeichnung der Gräber von Retzow, und S. 75, Nr. 2.

Wir haben alſo ohne Zweifel zwei Beſtattungen in demſelben Hügel, von denen die jüngere in den Anfang der Eiſenperiode fällt.

Vietlübbe, im Juni 1843.

J. Ritter.

Kegelgrab von Vietlübbe bei Plau, Nr. 2.

Zwiſchen Vietlübbe und Damerow liegen auf der rechten Seite, wo der Boden ſich ſüdweſtlich nach dem Cheelsbache (Michaelsbache, vgl. Jahrb. VI, S. 176) neigt, 2 Gruppen und einige zerſtreute Kegelgräber, die früher noch alle nicht unterſucht ſind; aber unverſehrt iſt faſt keines, da die Hauswirthe nach Belieben bald dieſes, bald jenes angegraben haben der ſchönen Dammſteine wegen; manche ſind ſchon halb, manche ganz zerſtört. Da dem Reſte der Untergang droht, weil neue Steindämme und eine neue Kirchhofsmauer nöthig ſind, ſo habe ich bereits eines derſelben, welches zum dritten Theile von Südoſten durchgraben war, unterſucht. Es hatte eine Achſenhöhe von 6 Fuß und einen Durchmeſſer von 54 Fuß. Der Hügel war aus gelbem Sande aufgeworfen, durchgängig bis zur Oberfläche mit Dammſteinen ziemlich ſtark verſehen; in der Mitte aber bildeten drei ziemlich große Granitblöcke eine Art Keſſel oder Kiſte. In der Mitte dieſer Steine ſtand eine zertrümmerte braune Urne, ohne Henkel. Sie hat eine Höhe von 9″, der $3\frac{1}{4}$″ lange Hals iſt $3\frac{3}{4}$″ weit, die Bauchweite $8\frac{3}{4}$″ und die Baſis $3\frac{1}{2}$″. Unter dem Halſe iſt ſie mit einer horizontalen Reihe runder Eindrücke verziert, unter welcher an 5 oder 6 Stellen eben ſolche Eindrücke ein Dreieck, mit der Spitze nach unten, bilden. Eine ähnliche Reihe im Zickzack iſt etwas oberhalb der Bauchweite, und eine horizontale Reihe nahe an der Baſis. Die untere Fläche der Baſis hat am Rande 6 ſolcher Eindrücke, durch diametriſche Linien verbunden. Einige wenige Knochen waren der Inhalt. Nahe bei der Urne lag im Sande eine bronzene Heftel mit zwei Spiralplatten mit edlem Roſte überzogen; die Spitze der Nadel und die unter derſelben liegende eine Spiralwindung fehlen. Dieſe Heftel iſt ungewöhnlich lang und ſchmal. Die Spiralplatten ſind nur klein: $\frac{3}{4}$″ im Durchmeſſer, und doch iſt das Ganze noch gegen 7″ lang. Der grade lange Bügel iſt nicht viel breiter, als die Nadel: $\frac{3}{16}$″ breit, in der Mitte mit einer feinen, erhabenen Längslinie, zu beiden Seiten derſelben mit feinen, erhabenen

Zickzacklinien, am Rande mit feinen, eingravirten Schräglinien verziert [1]).

Vietlübbe, im Auguſt 1843.

J. Ritter.

Kegelgrab von Retzow Nr. 3.

Beim Graben auf dem Felde des Gutes Retzow, Amts Lübz, wurden unter einer Erhöhung folgende Bronzen gefunden und von dem Herrn Gutspächter Dabel dem Vereine geſchenkt:

1) eine Framea mit durchgehender Schaftrinne, wie Frid. Franc. Tab. XIII, Fig. 7;

2) ein Armring für den Oberarm, wie Frid. Franc. Tab. XXI, Fig. 3, mit feinen Linien gravirt, in zwei Stücke zerbrochen;

3) zwei Windungen eines ſpiralförmig gewundenen Armringes, wie Frid. Franc. Tab. XXI, Fig. 7, jedoch von einem viereckigen, etwas platten Bronzeſtabe.

Alle Alterthümer ſind ſtark mit edlem Roſte bedeckt.

Nach Jahresber. V, S. 64, wurden zu Retzow eine Framea mit ganz demſelben Roſte und von ganz derſelben Geſtalt, nur etwas größer, und ein Armring von ähnlicher Geſtalt, und nach Jahresber. III, S. 64, Armringe und andere bronzene Alterthümer in einem anderen Grabe ebendaſelbſt gefunden. Formen und Roſt reden dafür, daß alle dieſe Gräber aus derſelben Zeit ſtammen.

Schon früher wurden zu Retzow mehrere Kegelgräber geöffnet: vgl. Frid. Franc. Erläut. S. 71.

G. C. F. Liſch.

Kegelgräber und Begräbnißplatz zu Ganzlin bei Plau.

Zwiſchen dem ganzliner Baueracker und dem zur twietforter Forſt gehörigen Acker iſt ein neuer Graben gezogen, der eine Gruppe kleinerer Kegelgräber durchſchneidet; der größere Theil liegt auf der ganzliner Seite. Bei dieſer Ziehung des Grabens iſt eine Urne im flachen Boden, wie es ſcheint, in den Urboden hineingegraben, gefunden und mit dem Inhalte mir übergeben. Dieſe Urne, hell und dunkelbraun

1) Ich erinnere mich, eine ſolche, lange Heftel, von derſelben Geſtalt, nur auf dem Hofe zu Tieplitz bei Güſtrow aus einem Funde auf der dortigen Feldmark geſehen zu haben. G. C. F. Liſch.

ſchattirt, iſt mit 2 Henkeln und ohne Verzierung; der Hals fehlt; die jetzige Weite iſt an der Oeffnung 4½", die Baſis mißt 3¾", die Höhe 7", die Bauchweite iſt 7¾". Der Inhalt beſtand aus lauter Knochen und Sand, ſo daß ſich daraus nicht erkennen läßt, ob ſie zu den Kegelgräbern gehört oder in wendiſcher Zeit beigeſetzt iſt. Der Wendenkirchhof bei Twietfort liegt nur etwa 300 Schritte weiter nördlich; ich werde auch hier weiter nachforſchen.

Vietlübbe, im Auguſt 1843.

J. Ritter.

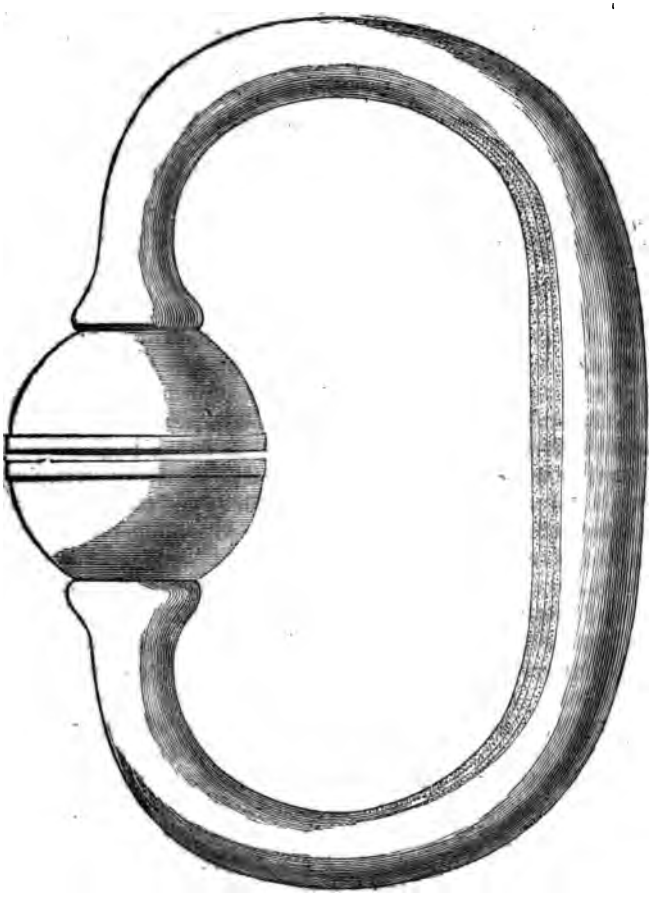
Kegelgrab von Grebbin.

Auf dem Felde von Grebbin bei Parchim hatte ein Bauer mehrere Alterthümer von Bronze ausgepflügt. Durch Vermittelung eines Kaufmanns zu Parchim erwarb von demſelben der Herr Dr. Beyer zu Parchim für den Verein drei Spiral-Platten von zerbrochenen Handbergen, wie Frid. Franc. Tab. IV, und einen Armring, wie Frid. Franc. Tab. XXII, Fig. 4, alles mit edlem Roſt bedeckt. Auf die angebliche Ausſage des Bauern, daß er noch mehr Alterthümer aus dem Funde, namentlich Pferdegeſchirr beſitze, hat das großherzogliche Amt Lübz an Ort und Stelle Nachforſchung halten laſſen, aber nichts in Erfahrung bringen können.

G. C. F. Liſch.

Goldring von Breſegard
bei Eldena.

Ueber dieſes ſeltene und werthvolle Stück des heidniſchen Alterthums bringen wir den Freunden alterthümlicher Forſchung nachſtehenden Fundbericht mit der nachſtehenden Zeichnung, — das Einzige, was von dem Funde übrig geblieben iſt. Die folgende, genaue Darſtellung wird geeignet ſein, die Wege klar zu bezeichnen, auf denen ſo viel Seltenes aus der Vorzeit verſchwindet, und die Mitglieder des Vereins veranlaſſen, dieſen Wegen überall nachzuſpüren.



Ungefähr drei Wochen vor Weihnacht pflügte der Hauswirth Schult den auf der sogenannten Fahrenhorst gelegenen Acker des Büdners Pommerencke zu Bresegard bei Eldena. Der Hauswirth Schult pflügte in Gegenwart des Büdners Pommerencke den Ring aus und nahm ihn mit nach Hause. Am andern Morgen ließ sich Pommerencke den Ring zur Ansicht holen, da er auf seinem Acker gefunden sei, gab ihn aber nicht wieder zurück, sondern überließ ihn längere Zeit seinen Kindern zum Spielwerk und erklärte in der Folge späterhin, er habe ihn an den Goldschmied Levy zu Grabow für 170 Rthlr. ver-

kauft. Der Hauswirth Schult machte nun beim großherzoglichen Domanial-Amte Grabow die Anzeige, dieſes vereinigte ſich mit dem Magiſtrate daſelbſt zur Nachforſchung, welche von beiden Behörden mit dem rühmlichſten Eifer durchgeführt ward.

Das beſtimmt gewonnene Reſultat der Nachforſchung iſt folgendes.

Der Büdner Pommerencke brachte den Ring bald nach der Auffindung deſſelben zu dem Goldarbeiter Meinhof in Grabow zum Verkaufe, nachdem er den Bot eines Kaufmannslehrlings auf 4 Groſchen nicht angenommen hatte. Meinhof probirte, wog und maaß den Ring genau unter Zuziehung ſeines Gehülfen und beide prägten ſich die Form genau ein. Da er mit ſeiner Goldwage ſo ſchwere Sachen nicht wiegen konnte, ſo benutzte er ſeine Silberwage und fand, daß der Ring faſt 51 Loth wog. Die Maſſe, welche er ſogleich als reines Gold erkannte, probirte er auf dem Probierſteine, welchen er mit den Proben aufbewahrt hat, und fand, daß ſie aus 24karätigem, alſo reinem Golde beſtehe. Er ſchätzte daher den Werth des Ringes auf etwa 550 Rthlr. N⅔., kaufte ihn jedoch in Kenntniß der beſtehenden Verordnungen und aus Beſorgniß nicht, zeigte und hielt den Fund leider aber auch nicht an, ſondern rieth nach mehrern Unterhandlungen dem Büdner endlich, den Ring an die Landesregierung zu Schwerin zu bringen. Der Büdner ging aber weder nach Schwerin, noch an ſeine zunächſt vorgeſetzte Amtsbehörde, ſondern nahm den Ring wieder mit ſich nach Hauſe.

Am 19. Jan. 1844 brachte der Büdner Pommerencke den Ring zum Goldarbeiter Levy in Grabow. Dieſer erklärte die Maſſe für 10 bis 11karätiges Gold und das Gewicht für 46 Loth, gab dem Büdner für das Loth 4 Rthlr., im Ganzen die Summe von 170 Rthlrn., ſchmolz den Ring ſofort ein, wobei es ſich ergeben habe, daß das Gold 19karätig ſei, und brachte das Metall ſogleich perſönlich nach Hamburg, wo er es an den Juden Jonas für 90 Friedrichsd'or verkaufte.

Dieß iſt das ungefähre Reſultat der angeſtellten Verhöre. Eine durch den Magiſtrat zu Grabow veranlaßte Nachforſchung durch das Polizei-Amt zu Hamburg, ob der Ring auch wirklich eingeſchmolzen ſei, hat zu nichts weiter, als zu der Gewißheit geführt: daß der Ring eingeſchmolzen und verloren iſt.

Dagegen hatte der Goldarbeiter Meinhof, ein geſchickter Mann und Zögling der Sonntagsſchule für Handwerkslehrlinge zu Schwerin, deſſen Darſtellung die Stadtbehörden „unzweifelhaft Glauben beimeſſen", eine Zeichnung und Nachbildung des Ringes aus Meſſing angefertigt und begleitete ſie mit folgenden Erläuterungen:

1) die oben mitgetheilte Abbildung des Ringes ist ohne Zweifel getreu und zuverlässig;

2) der Ring wog gegen 51 Loth und bestand aus reinem 24karätigem Golde;

3) er war so groß, daß man bequem mit der Hand hineinfassen konnte;

4) die Stärke desselben war den beiden halbkugeligen Enden gegenüber etwa ¼ Zoll im Durchmesser;

5) die beiden Halbkugeln an den Enden, zwischen denen nur ein schmaler Raum war, waren inwendig hohl, und in den Höhlungen lag ein kleiner gewöhnlicher Kiesel, der durch Zufall hineingerathen sein mußte;

6) der Ring schien gegossen zu sein, war glatt und hatte nur kleine Linien und Puncte zur Verzierung, wie mit einem Punzen eingeschlagen.

Alle diese genauen Nachrichten verdanken wir den unverdrossenen Bemühungen des Herrn Landdrosten von Suckow und des Herrn Burgemeisters Floercke zu Grabow.

Nach dem Mitgetheilten leidet es keinen Zweifel, daß dieser Ring einer jener großen Ringe sei, die in Dänemark öfter, und zwar von reinem Golde, als einzelne Stücke gefunden sind und wie einer im Leitfaden zur Nord. Alterthumskunde, 1837, S. 43, abgebildet ist. Das alte Gold der Gräber (vgl. oben S. 349 flgd.), wie das gediegene Gold Asiens, erscheint messinggelb oder wie Ducatengold, und ist von der Natur mit etwa 10 pCt. Silber legirt, daher es für den ersten Anblick und auf dem Probierstein als reines Gold erscheint. Auch hat der Münzwardein Schlobey zu Hamburg ausgesagt, daß das Gold mit Silber versetzt gewesen sei. Dies allein weiset den Ring schon in die germanische Zeit oder die Bronze-Periode zurück, welche zugleich reich an Gold war. In Dänemark sieht man sie „für heilig" an und „hat man in ihnen „die heiligen Ringe wiederzufinden geglaubt, welche als in „der heidnischen Zeit bei der Eidesablegung gebraucht er„wähnt werden. Es scheint nicht, daß sie um Handgelenke „haben gebraucht werden können, wozu zwei gegen einander „gekehrte Ausbauchungen, worin sie sich endigen, sie weniger „bequem machen; sie sind dabei zu schmal für den Hals oder „das Haupt. Ueberdies sind sie oft von reinem Golde und „sehr massiv, so daß sie im Alterthume große Kostbarkeiten ge„wesen sein müssen".

Eine eingeleitete Untersuchung wird nichts Neues für die Alterthumskunde bringen.

Eine an Ort und Stelle am 2. April 1844 in Gegenwart großherzoglicher Domanial-Beamten durch den Unterzeichneten vorgenommene Nachgrabung hat kein Reſultat gegeben. Der Acker war ein ehemaliges Erlenbruch und zum erſten Male gepflügt. Der Ring hatte nur wenige Zoll unter der Erdoberfläche gelegen. Die wäſſerige Brucherde lag weit und breit ungefähr 1 Fuß hoch ganz regelmäßig auf hartem, gelbrothem, eiſenhaltigem Sande; die ganze Gegend umher iſt völlig flach. Nirgends zeigte ſich die geringſte Spur von Erhöhung oder Scherben, überhaupt keine Spur irgend einer menſchlichen Thätigkeit aus alter Zeit. Es leidet daher keinen Zweifel, daß der Ring einſt entweder in dem Erlenbruche abſichtlich verſenkt oder zufällig verloren ſei.

G. C. F. Liſch.

Bronze-Schwert von Schmachthagen.

In einem Bruche zu Schmachthagen bei Waren ward beim Moderfahren ein Bronze-Schwert gefunden und von dem Herrn von Behr-Negendank auf Torgelow ꝛc. dem Vereine geſchenkt.

Das Schwert gehört zu den ausgezeichnetſten Arbeiten der Bronzezeit. Es hat eine Griffzunge mit Nieten, iſt länger, als gewöhnlich die Schwerter der Bronze-Periode zu ſein pflegen, nämlich 3 Fuß lang, und wird gegen das Ende hin breiter, hat alſo ganz die antike Form der Bronzezeit. Es iſt aber noch beſonders geſchmückt: dicht unter dem Griffe iſt die Klinge 2″ lang ein wenig eingebogen und auf beiden Seiten des Randes jedesmal mit 3 Gruppen eingravirter concentriſcher Halbkreiſe geſchmückt, welche auch noch zweimal in ſenkrechter Stellung ſich auf den Rand der Klinge fortſetzen; die Seiten der Griffzunge ſind mit eingravirten Schrägelinien in Form von Spitzen verziert. Der erhabene Mittelrücken der Klinge, welcher der Ausbreitung der Klinge folgt, iſt an beiden Seiten äußerſt ſchön und regelmäßig von mehreren erhabenen Linien oder Bändern begleitet. Das Ganze iſt hiedurch ein äußerſt ſchönes und reinliches Kunſtwerk.

Leider haben die Finder auch an dieſem Kunſtwerke die gewöhnliche Goldprobe verſucht und dabei die Klinge in drei Stücke und den Griff ſo ſehr zerbrochen, daß nur noch geringe Reſte davon vorhanden ſind und der Herr v. Behr-Negendank aus den wenigen Bruchſtücken die Geſtalt des Griffes nicht mehr zu erkennen im Stande war.

G. C. F. Liſch.

Bronze-Schwert von Kreien bei Lübz.

Beim Moderfahren aus einem Loche auf dem Kreier Hoffelde, ſüdlich vom Hofe, iſt unter oder auf einem, tief in dem Moder liegenden Eichenſtamme ein Schwert gefunden, aus der Zeit der Kegelgräber herſtammend. Es iſt aus Bronze, die aber etwas heller als gewöhnlich iſt, ganz ohne Roſt, bloß etwas ſchwarz angelaufen, zweiſchneidig und vollkommen ſcharf, ſo daß man es ſogleich gebrauchen könnte. Auffallend iſt die Länge der Klinge, welche 34 Zoll mißt, da ſie ſonſt nur 22 — 26 Zoll beträgt. Auf beiden Seiten des Mittelrückens laufen 2 erhabene Längsſtreifen und nach den Schneiden hin iſt es hohl wie ein Raſirmeſſer geſchliffen. Nahe am Handgriffe ſind entgegenſtehende Reihen concentriſcher Halbkreiſe eingravirt. An den ebenfalls bronzenen Handgriff von 3 Zoll Länge iſt die Klinge halbmondförmig angeſetzt; wie es ſcheint, ſind beide Theile aus einem Guſſe. Der Handgriff hat am Ende einen kurzen viereckigen Dorn und auf demſelben nach beiden Seiten hin einen aufwärts gekrümmten, etwas breit und flach gearbeiteten Zierrath, wie eine Parierſtange, nur daß ſie nicht am Ende der Klinge, ſondern am Ende des Griffes ſitzt; vielleicht ſollte die Stange zum feſtern Halten mit der Hand dienen; die eine Seite iſt abgebrochen und fehlt. An dem Fundorte ſollen viele Kohlen in dem Moder gefunden ſein. — Das ungünſtige Wetter hat das Ausfahren des Moders ſeit dem Auffinden des Schwertes unterbrochen; ſobald der Herr von Plato wieder mit dieſer Arbeit beginnen wird, werde ich mich dahin begeben, um eine weitere Nachſuchung anzuſtellen, und dann über die Localität näher berichten.

Bietlübbe, im März 1844.

J. Ritter.

Merkwürdiger Stein aus einem Kegelgrabe von Gnoyen.

Vor einigen Jahren räumte der Herr Schulz, Müller zu Gnoyen, einen auf ſeinem Felde einige 100 Schritte ſüdöſtlich bei der Stadt gelegenen runden Erdhügel ab, in deſſen Mitte eine größe Menge Steine ſich befand, alſo wahrſcheinlich ein Kegelgrab. Ob ſich Waffen aus Metall oder Urnen darin gefunden haben, weiß der Herr Schulz nicht, da nur die Menge Steine für ihn Werth hatte. Aber am Grunde dieſer Steinmaſſe zog ein Stein ſeine Aufmerkſamkeit auf ſich, den er deshalb ſorgſam nach Hauſe bringen ließ und vor der Thür als einen Sitz benutzt. Hier liegt er

noch vor dem, jetzt von dem dortigen Poſtmeiſter bewohnten Hauſe. Er iſt von dem bisherigen Eigenthümer zur Verfügung des Herrn von Kardorff auf Remlin geſtellt als Geſchenk für den Verein; nur iſt der Transport etwas ſchwierig. Der Stein hat ganz die Geſtalt eines dicken Käſes, nämlich im Umfange cirkelrund von 3 Fuß Durchmeſſer, die beiden Seiten flach, wie bei Mühlenſteinen, aber an den Ecken wie ein Käſe abgerundet; die Höhe beträgt 1½'. Er beſteht aus einem gelbgrauen, feinkörnigen und ſehr harten Sandſtein; ſeine Geſtalt iſt offenbar ein Werk der Kunſt.

Vietlübbe, im September 1843.

J. Ritter.

d. Zeit der Wendengräber.

Wendiſche Silbergeſchmeide und Münzen aus der Gegend von Schwerin.

Im Juni 1843 fand ein Arbeiter bei einem Dorfe nicht weit von Schwerin, deſſen Name dem Unterhändler entfallen iſt, vielleicht Sukow, einen „Topf" mit alten Silbermünzen, unter denen auch mehrere Schmuckſachen von Silber lagen. Der „Topf" ward ſogleich zerſchlagen, das Silber aber bei einem Goldarbeiter in Schwerin verkauft, welcher ſchon früher öfter dem Vereine manchen Fund gerettet hatte. Dennoch ſchmolz er, indem er die große Maſſe der gleichartigen Münzen nicht für bedeutend hielt, den größern Theil derſelben ein, bewahrte jedoch von jeder der beiden Arten der Münzen 6 Stücke und ſämmtlichen Silberſchmuck für den Verein auf.

1) Die Münzen ſollen eine Maſſe von ungefähr 20 Loth gebildet haben. Nach der Verſicherung des Goldarbeiters beſtanden ſämmtliche Münzen nach genauer Durchſicht nur aus 2 Arten, von deren jeder er 6 Stücke aufbewahrte. Dieſe Münzen (vgl. unten Abſchnitt IV) ſind:

a. 6 ſogenannte „wendiſche Pfennige", von der bekannten Art, mit einem an den Balkenenden mit Perlen gezierten Kreuze auf der einen, und einem Maltheſerkreuze auf der andern Seite, auf jener Seite mit der Umſchrift C⋈<X, auf dieſer mit der Umſchrift MGDB, Münzen, von denen man jetzt glaubt, daß ſie in Magdeburg für die wendiſchen Länder geprägt ſeien. Sie werden in den ehemaligen wendiſchen Oſtſeeländern, namentlich in Meklenburg, nicht ſelten gefunden und fallen wohl ohne Zweifel um das Jahr 1000 oder in den Anfang des 11. Jahrhunderts. Beweiſe liefern z. B.

die Funde von Sternberg und Warlin, Jahresber. III, S. 103 u. 106, und V, S. 135 — 136, u. 131 flgd. — Die gegenwärtig gefundenen Pfennige sind ein wenig kleiner, als sie in der Regel zu sein pflegen.

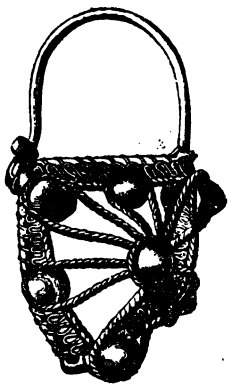
b. 6 niedersächsische Nachbildungen köllnisch-ottonischer Pfennige von dem ebenfalls bekannten Typus, der in Meklenburg auch nicht selten vorkommt, auf der einen Seite mit einem Kirchengebäude, auf der andern mit dem entstellten Monogramm von Cölln: S. COLONIA, wie das Gepräge Jahresber. V, S. 140, genau bezeichnet ist. Diese Münzen sind ganz dieselben, welche schon öfter bei Schwerin und sonst in Meklenburg gefunden sind; vgl. Jahresber. V, S. 140 u. IV, S. 60 — 61, Not. 2. Nach dem Funde in der Lewitz, Jahresber. IV, S. 57 flgd., und andern Forschungen fallen auch diese Münzen in das 11. und 12. Jahrhundert.

2) Hiernach läßt sich die Zeit, in welche der Silberschmuck fällt, genau bestimmen. Alle Stücke sind gewunden oder Filigran-Arbeit, wie ähnliche Schmucksachen schon früher bei gleichen Münzen gefunden sind; vgl. Jahresber. V, S. 132, und VIII, S. 77. Die silbernen Schmucksachen sind:

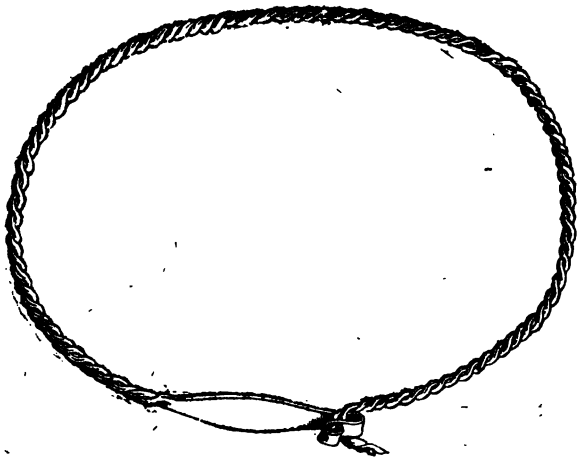
a. ein aus zwei Dräthen gewundener, an den Enden offener und nach den Enden hin spitz auslaufender Fingerring, ganz wie ein solcher silberner Ring in Curland gefunden und in Kruse Necrolivonica Tab. 40 u. 42, Fig. d, abgebildet ist.

Bei der weiten Verbreitung dieses Silberschmucks und der silbernen Filigran-Arbeit, der so häufig mit kufischen Münzen zusammen gefunden wird, gegen Osten hin steht ein muhamedanischer Ursprung zu vermuthen.

b. ein großer Ohrring in Form eines dreieckigen Henkelkorbes von geflochtenem Silberdrath.



c. ein etwas kleinerer Ohrring, ganz von derselben Art.
d. ein gewundener Armring, aus zwei feinen Silber-



dräthen gewunden, an einem Ende am Schließhaken in eine schmale Platte mit einem Haken auslaufend.

e. eine Perle von Silberblech mit Silberdrath verziert; nach der Aussage des Finders sollen mehrere solcher Perlen vorhanden gewesen sein.

G. C. F. Lisch.

Wendischer Silberschmuck und wendische und altdeutsche Münzen von Remlin.

Wenige Wochen, nachdem der so eben beschriebene Fund von Silbersachen bei Schwerin gemacht war, brachte der Zufall einen ganz gleichen Fund ans Licht. Auf dem Bauerfelde von Remlin bei Gnoyen lag ein einzelner, großer Granitblock; als dieser zum Zweck freierer Ackerbenutzung im Frühling d. J. gesenkt werden sollte, fand man unter diesem Steine einen Topf mit ungefähr 13 Loth Silbersachen, welche der Eigenthümer des Gutes, der Herr von Kardorff auf Remlin, dem Vereine zum Geschenke brachte. Der Topf war leider ganz zerbrochen.

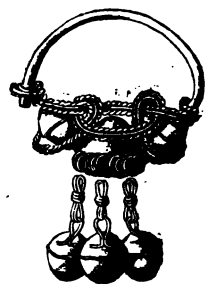
Die gefundenen Gegenstände bestehen aus 130 Silbermünzen, theils altdeutschen Münzen, theils sogenannten Wenden-

pfennigen oder andern für die Wendenländer gemachten Nachbildungen, und mehrern Schmuckſachen aus Silber. Unter den Schmuckſachen befinden ſich einige Stücke, welche den bei Schwerin gefundenen völlig gleich ſind, alſo ebenfalls ungefähr in die Zeit um das J. 1000 n. C. fallen; die Münzen, welche unten Abſchn. IV näher beſchrieben und beleuchtet ſind, geben dieſelbe Zeitbeſtimmung. Das Wichtige und Intereſſante dieſes Fundes liegt alſo in der Möglichkeit einer Zeitbeſtimmung für gewiſſe Gegenſtände der Vorzeit; überdies waren Schmuckſachen dieſer Art früher noch nicht in Meklenburg zur Unterſuchung gekommen. Die Sachen gehören alſo ohne Zweifel den Wenden der letzten Periode des Heidenthums an. Hiemit ſtimmt auch die Aeußerung Helmold's überein, welcher II, cap. 13, §. 8 ausdrücklich ſagt, daß die Wenden zur Zeit kriegeriſcher Unruhen ihre goldenen, ſilbernen und ſonſtigen Koſtbarkeiten zu vergraben pflegten (Quoties autem bellicus tumultus insonuerit, — — aurum atque argentum et preciosa quaeque fossis abdunt). Die Erfahrung hat auch gelehrt, daß in Pommern die meiſten Silberſachen unter große Steine vergraben gefunden ſind.

Die Schmuckſachen beſtehen aus Silber-Filigran und Kettenwerk. Die Filigran-Arbeit gehört der Wendenzeit oder der Eiſen- und Silber-Periode an; feines Kettenwerk fällt ebenfalls in die letzte Periode des Heidenthums, wie vorzüglich Kruſe's Necrolivonica beweiſen, in welchem Werke die meiſten Alterthümer aus Kettenwerk beſtehen.

Die ſilbernen Schmuckſachen ſind folgende:

1) ein Ohrring in Form eines kleinern dreieckigen Henkelkorbes aus geflochtenem Silberdrath, ganz wie dergleichen in dem ſchweriner Funde vorkommen und einer derſelben S. 389 zu Nr. 2. b. abgebildet iſt.



2) ein Ohrring, ebenfalls korbartig aus Silberdrath hübſch gearbeitet, wie er hieneben abgebildet iſt. Am Ende des Ringes nach unten hin ſitzen zwei hohle Silberperlen; zwiſchen beiden nach unten hin ſitzt eine nach unten geöffnete, halbe Perle oder Glocke, welche am Rande mit feinem Flechtwerk verziert iſt. Drei größere Oeffnungen in dieſem Flechtwerke deuten darauf hin, daß hier etwas eingehängt geweſen ſei. Wahrſcheinlich hing in jeder Oeffnung an einem Kettchen eine Perle, wie deren drei unter dem Ohrringe, jedoch nicht in Verbindung mit demſelben, ab-

gebildet ſind; es iſt nur noch eine von dieſen an einem Kettchen hangenden Perlen vorhanden, es hat jedoch der Ohrring nach unten hin gewiß drei eingehängte Verzierungen gehabt: die Ergänzung der übrigen iſt daher anpaſſend erſchienen.

3) zwei Paar Ohrringe von platter Form, wie einer hineben abgebildet iſt. Um die untere Hälfte des Ringes iſt ein Silberblech gebogen, welches die untere Hälfte der Ringöffnung füllt. In den Rand ſind an kleinen Ketten 6 blätterförmige und mit getriebenen Rändern und Rippen verzierte feine Silberplättchen eingehängt. Einige von dieſen Ohrringen ſind in den Verzierungen ſehr zerbrochen.

Die Münzen ſind unten (Abſchnitt IV) in der Beſchreibung der wichtigern Münzfunde von dem Herrn Paſtor Maſch näher beleuchtet.

G. C. F. Liſch.

Wendenkirchhof von Twietfort bei Plau.

Durch den Küſter Lange zu Karbow erfuhr ich, daß zu Twietfort bei der Anlegung neuer Gräben Urnen zum Vorſchein gekommen ſeien. Deshalb begab ich mich im Intereſſe des Vereins dahin und fand in einem Graben des neu angelegten Weges von Ganzlin nach dem twietforter Forſthauſe an 2 Stellen die Trümmer von Urnen; die eine war ſchwarz und faſt glänzend; unter den Knochen fand ſich noch ein Bruchſtück von einer eiſernen Broche. Dieſes und der Umſtand, daß beſonders in dem neuen Wege einzelne Stellen eben ſo mit Dammſteinen belegt ſind, wie auf dem Helmer Wendenkirchhofe, ſpricht dafür, daß auch hier ein ſolcher Kirchhof ſei. Der Boden beſteht aus gelbem und rothem Sande. Im Herbſte hoffe ich den Platz näher zu unterſuchen.

Bietlübbe, im Auguſt 1843.

J. Ritter.

Wendenkirchhof auf dem Mahnkenberge bei Bützow.

Der Mahnkenberg bei Bützow, in der Nähe der Strafanstalt Dreibergen, ist ein großer Wendenkirchhof gewesen; vgl. unten Abschnitt III, 1 „Die wendische Fürstenburg Bützow". Unter den vielen Urnenscherben und andern Alterthümern, welche der Herr Seidel dort gefunden hat, findet sich auch eine Heftel (broche), wie sie oben S. 343 abgebildet ist, auf deren Nadelscheide auf der äußern Fläche mit kleinen Parallelstrichen ein Kreuz mit gebrochenen Balken , wie es in Frid. Franc. Tab. XXXIV, Fig. 2 b. steht, eingegraben ist, — ein Symbol, welches (knezegranitza?) sich in heidnischen Zeiten bekanntlich öfter findet.

G. C. F. Lisch.

e. Vorchristliche Alterthümer auswärtiger Völker.

Römische Bronze-Vase von Vorland bei Grimmen.

Der Herr Dr. von Hagenow zu Greifswald hat dem Vereine einen Gypsabguß von der in seiner Sammlung befindlichen, im J. 1835 zu Vorland bei Grimmen ausgepflügten, äußerst schönen und merkwürdigen Bronze-Vase geschenkt. Der Herr Dr. von Hagenow beschreibt diese kostbare Reliquie im Vierzehnten Jahresber. der Gesellsch. für Pommersche Gesch. u. Alterth. vom 22. Juni 1839, Stettin 1840, S. 58, also: „Ein schönes Gefäß, 4″ 3‴ hoch und 4″ weit, von rö„mischer Arbeit. Es ist unten offen und nicht bemerkbar, daß „ein Fuß abgebrochen ist. Die untere Oeffnung hält 1″ 5‴ „im Durchmesser; dann wölbt sich das Gefäß kugelförmig und „zieht sich oberwärts plötzlich in einen Hals von 7‴ Länge „und 2″ 6‴ Weite zusammen, mit auswärts umgekrämptem „Rande. Dieser Rand hat an einer Seite einen Schlitz und „es ist ersichtlich, daß ein Deckel dazu gehörte, mit einem Zahn „im Innern, der in den Schlitz eingriff und nach halber Um„drehung den Deckel gegen das Abfallen sicherte. Das Aeu„ßere ist mit vier äußerst schön geformten hoch aufliegenden „Köpfen geziert, die an 4 Seiten einander gegenüber stehen. „Man erkennt in ihnen den ältern bärtigen Silen und ihm

„gegenüber den jüngern Bacchus, zwischen beiden die Köpfe „zweier Bacchantinnen von höchst edler griechischer Form. „Reben und Weinlaub umgeben die Gruppe oberwärts; „unterwärts aber sind die Köpfe durch vier zusammenlau„fende architectonische Blätter getrennt. Oberwärts, wo der „Hals beginnt, stehen noch 8 vierblätterige Rosetten im Kreise „herum, welche in der Mitte durchbohrt sind und zu der Ver„muthung berechtigen, daß die Vase mit kostbaren Specereien „gefüllt vielleicht bei Bacchanalien gebraucht wurde, wo dann „der Duft des wohlriechenden Inhalts sich nach und nach durch „diese Oeffnungen verbreitete".

2. Der unbestimmten Vorzeit.

Urnen aus der Lausitz,

von Königswartha bei Budissin in der sächsischen Ober-Lausitz.

Der Herr Reichsfreiherr Albert von Maltzan auf Peutsch hat, in dem Streben nach einer comparativen Sammlung von Alterthümern für unsern Verein, 5 Urnen aus der sächsischen Ober-Lausitz erworben und dieselben mit einem Berichte des Finders, Herrn Pfarrers Körnig zu Königswartha, dem Vereine geschenkt.

Der Herr Pfarrer Körnig berichtet über den Fund Folgendes:

Es sind zu Königswartha bei Budissin bis jetzt zwei heidnische Begräbnißplätze entdeckt worden.

Im letzten Jahrzehend des vorigen Jahrhunderts ließ der damalige Besitzer von Königswartha, Johann Friedrich Carl Graf von Dallwitz, auf einem freien Platze an der östlichen Seite von Königswartha, die Winze genannt, zur Verschönerung des Ortes Spaziergänge anlegen. Bei Ausgrabung der Gänge entdeckte man daselbst einen heidnischen Begräbnißplatz und fand eine große Anzahl Aschenkrüge und Urnen. Dieselben wurden sorgfältig gesammelt und in einem eignen Antikencabinet aufbewahrt. Auch ließ der Graf sämmtliche Urnen und die darin befindlichen Gegenstände abmalen und legte diese Gemälde unter dem Titel: Koenigswartha subterranea, nieder. Nach seinem Tode acquirirte die Gesellschaft der Wissenschaften zu Görlitz diese Sammlung, in deren Händen sie sich noch bis auf den heutigen Tag befindet.

Nur ein einziger Fall ist mir bekannt, daß in hiesiger Gegend etwas Werthvolles aufgefunden ist. In Wagners Budissiner Chronik vom Jahre 1692 steht nämlich die Nachricht, daß 1596 von einem Hirtenmädchen bei Königswartha ein gewundener Golddrath aufgefunden worden sei.

Als im Jahre 1833 eine neue Chaussee von Budissin über Königswartha bis an die preußische Grenze nach Hoyerswerda zu gebauet ward, stieß man bei Fertigung der Chausseegräben und bei Aufgrabung des Kieses zur Bedeckung der Chaussee, in der Nähe des hierher gehörigen, eine gute Viertelstunde von hier entfernten Dorfes Kamenau, auf eine Menge Aschenkrüge und Urnen. Sie wurden leider von den Chausseearbeitern, welche darin Gold suchten, größtentheils zertrümmert. Nur äußerst selten ließ sich im Fortschritte der Arbeit eine unversehrte Urne auffinden: denn theils waren sie wahrscheinlich beim frühern Fällen der Bäume zertrümmert worden, theils waren sie von Baumwurzeln durchwachsen, theils zerfielen sie, sobald die äußere Luft sie berührte, bei der kleinsten Bewegung in Stücke. Mit vieler Mühe habe ich fünf Urnen ziemlich unverletzt gewonnen.

Der Platz, auf dem die Urnen ausgegraben sind, ist ein bedeutender Sandhügel, in welchem sich viel Kies befindet. Die Urnen, welche ich fand, standen ungefähr 6 Zoll tief.

So weit der Herr Pfarrer Körnig.

Die 5 hellbraunen Urnen tragen im Allgemeinen sehr bezeichnend den Typus der Urnen in Schlesien und in der Lausitz und scheinen der letzten Zeit der Bronze-Periode anzugehören; die in ihnen gefundenen Geräthe sind noch von Bronze mit nicht sehr tiefem, nicht edlem Rost; die Urnen sind sehr wohl erhalten und ihre Formen scharf und rein ausgeprägt. Es sind folgende Urnen:

1) eine Urne, 8″ hoch, von der Grundform der Urnen der Kegelgräber, wie sie in Frid. Franc. Tab. V, Nr. 9 und 10 abgebildet sind, mit 2 kleinen Henkeln; sie war ganz mit Sand gefüllt, in der Nähe lagen verbrannte Knochen von einem erwachsenen Menschen;

2) eine Urne, 7″ hoch, mit schalenförmigem, niedrigen Bauche und hohem Halse, von der eigenthümlichen, schlesischen Form, wie in Büschings Schles. Altth., Titel, Fig. 2, und Klemm Germ. Alterthk. Tab. XIII, Fig. 5, ähnliche abgebildet sind; der Inhalt bestand nur in Sand;

3) eine kleine Urne, gegen 4″ hoch;

4) ein kleiner Krug, 5″ hoch, mit hohem, engen Halse und zugespitztem Boden, nicht zum Stehen eingerichtet;

5) eine kleine Urne, mit Sand und verbrannten Kinderknochen gefüllt. In dieſer Urne lagen: der Knopf einer Nadel von Bronze und ein mit den Enden überfaſſender, dünner Ring von Bronze, 1½" weit.

G. C. F. Liſch.

3. Des Mittelalters.

Mittelalterliche Kanne mit Kreuz auf dem Boden.

Auf dem Burgwalle von Bützow (vgl. Abſchn. III, 1), welcher bis zum J. 1263 eigentliche Reſidenz der Biſchöfe von Schwerin war, fand der Herr Seidel zu Bützow eine kleine, hohe Kanne von feſtem, blaugrauen Thon, mit einem großen Henkel, welche ohne Zweifel aus dem Mittelalter ſtammt. Auf dem Boden dieſes Gefäßes ſteht im Relief in einem Kreiſe ein gleicharmiges Kreuz. Ein ähnliches Gefäß ward auch auf dem Burgwalle von Neuburg gefunden; vgl. Jahrb. VII, S. 171. Bekanntlich ward zu Stendal 182⅞ ein ganzer Brennofen voll ſolcher kugeliger Gefäße, mit einem Kreuze auf dem Boden, gefunden, welche ohne Zweifel dem frühen Mittelalter angehören (vgl. H. v. Minutoli Beſchreibung einer zu Stendal aufgefundenen alten heidniſchen Grabſtätte. 1827).

G. C. F. Liſch.

Henkelkrug von Böhlendorf,

Geſchenk des Herrn Majors von Kardorf auf Böhlendorf. Dieſes völlig erhaltene Gefäß ward zu Böhlendorf in dem ſogenannten See, einem anſehnlichen Waſſerbehälter, bei dem Ausmodden deſſelben im Herbſte 1843 mehr als 20 Fuß tief unter dem gewöhnlichen Waſſerſtande im Moorgrunde des Sees gefunden. Es iſt ein mittelalterlicher Henkelkrug aus blaugrauem, fein geſchlemmten Thon, mit ſchwärzlicher Oberfläche, mit einem kugeligen Bauche mit 3 von innen herausgedrückten Knoten, ſtatt der Füße, mit einem hohen, eingezogenen, quer gereiften Halſe, an welchem ein großer, breiter, 5" hoher Henkel ſitzt. Das ganze Gefäß iſt gegen 13" hoch, 10" im Bauche und 5" im Halſe weit. Es gleicht ganz dem Henkelkruge von Rehna, welcher ebenfalls 8 Fuß tief im Moor gefunden ward; vgl. Jahresber. III, S. 92.

Fingerring von Beckerwitz.

Der Herr Paſtor Erfurth, früher zu Hohenkirchen, jetzt zu Picher, hat dem Vereine einen Fingerring von Meſſing übergeben, welchen der Schullehrer Rath zu Beckerwitz, Pfarre Hohenkirchen, in ſeinem Garten gefunden und ihm früher geſchenkt hat. Der Ring iſt ein breiter Reif von Meſſing mit runder Oberfläche, an jeder Seite von einem dünnen Rande begrenzt, der durch eine geperlte Vertiefung von dem Reif abgeſondert iſt. Auf der Außenfläche ſteht ohne Unterbrechung:

MARIA MARIA.

Der Zwiſchenraum vor dem Buchſtaben M iſt beide Male ein wenig größer, als zwiſchen den andern Buchſtaben; es ſteht alſo zwei mal das Wort MARIA da. Die Buchſtaben ſind mit einem Meißel in einzeln ſtehenden graden Linien leicht, jedoch tief genug eingeſchlagen; auch das M beſteht aus einer Zuſammenſtellung gerader Linien und erſcheint dadurch eckig. Durch dieſe Art der Einprägung, durch den Mangel einer ſchönen und regelrechten Verbindung der Linien haben die Buchſtaben A und R ein runenhaftes Anſehen und könnten auch leicht für N und K angeſehen werden, müſſen aber ohne Zweifel geleſen werden, wie hier. Der Herr Juſtiz-Rath Thomſen zu Kopenhagen iſt auch dieſer Anſicht.

Schwert von Schwaan.

Bei Schwaan, dicht vor dem Mühlenthore, ward beim Graben in einer Wieſe ein eiſernes Schwert gefunden und dem Vereine von dem Herrn Gerichtsrath Ahrens geſchenkt. Die Klinge iſt 2′ 7″ lang, von $2\frac{1}{4}$″ bis $1\frac{1}{2}$″ breit, an der Spitze plötzlich im Dreieck abgeſchnitten, zweiſchneidig, an jeder Seite mit einer breiten Längsfurche, welche 2′ weit hinabläuft. Der Griff, dem der Knopf fehlt, iſt 9″ lang; die Parierſtange, in Form einer einfachen, etwas über $\frac{1}{8}$″ dicken, viereckigen Stange, iſt eben ſo lang. Das Schwert gleicht ganz dem in Annaler for nord. oldkynd., 1838, p. 111, abgebildeten, in einem heidniſchen Grabe jüngerer Zeit gefundenen Schwerte, welches jedoch einen Knopf hat.

Das Schwert von Schwaan iſt durch eine Inſchrift merkwürdig, welche im obern Theile der Längsfurche an jeder Seite der Klinge mit Bronze eingelegt iſt. Die Buchſtaben ſind $\frac{3}{4}$ Zoll hoch und ganz im Charakter des 12. oder 13. Jahr-

hunderts; ich würde ſie lieber dem 12. als dem 13. Jahrhundert zuſchreiben.

Die Inſchriften lauten, ohne Unterbrechung:

1) auf der einen Seite:

✠ DAGRNODAGDI ✠

2) auf der andern Seite:

✠ DAGRNODAGD ✠

Der Herr Juſtiz-Rath Thomſen zu Kopenhagen ſieht hierin einen abgekürzten lateiniſchen Segenswunſch und theilt DA. GR. NO. u. ſ. w. oder ähnlich ab. Dieſe Erklärung iſt ohne Zweifel richtig und es iſt darnach abzutheilen,

1) auf der einen Seite:

✠ DA. GR. NO. DA. G. DI. ✠

d. i. ✠ DA GRatiam NObis, DA Gloriam Dei (oder deO).

2) auf der andern Seite:

✠ DA. GR. NO DA. G. D. ✠

d. i. ✠ DA GRatiam NObis, DA Gloriam Deo.

Nach allen Verhältniſſen ſcheint das Schwert aus der Zeit der Züge der Dänen nach Wenden in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts, z. B. aus dem J. 1159 (vgl. Jahrb. VI, S. 90) zu ſtammen, indem die Dänen öfter die Warnow hinauf bis zur Burg Werle bei Wik in der Nähe von Schwaan geſchifft ſind und hier wohl öfter gekämpft haben.

G. C. F. Liſch.

Ein jüdiſcher Probierſtein und Schächterſtempel,

von ſchwarzem Kieſelſchiefer, 1½" lang, ½" breit, ¼" dick. An dem einen Ende iſt verkehrt, zum Stempeln, יום ג, d. i. Tag 3, an dem andern יום ד, d. i. Tag 4, eingegraben. Die jüdiſchen Schächter haben für jeden Wochentag einen Stempel, mit denen ſie das an jedem Tage geſchächtete Fleiſch ſtempeln, da es innerhalb dreier Tage gegeſſen werden muß. Nach Koſegartens Anſicht „ſcheinen die Schriftzüge grade „nicht alt; aber die hebräiſche Quadratſchrift hat ſich überhaupt „ſeit 800 bis 1000 Jahren faſt gar nicht verändert". Daraus aber, daß ein grade nicht regelmäßiger Stein, der freilich zugleich zu einem andern Erwerbszweige diente, gewählt iſt, möchte ſich auf ein ziemlich hohes Alter ſchließen laſſen; in neuern Zeiten haben die Schächter förmliche Pettſchafte. Gefunden iſt dieſer Stein zu Remlin bei Gnoyen in einer Mergelgrube und geſchenkt von dem Herrn von Kardorff auf Remlin.

G. C. F. Liſch.

II. Zur Ortskunde.

Der Hart.

Als im J. 1314 die Fürſten von Meklenburg und Werle die aus dem Nachlaſſe des Fürſtenhauſes Roſtock überkommene Vogtei Kalen theilten, kam auch der ſüdlich an dieſelbe ſtoßende Landſtrich: das Land Hart („territorium Hart“, wie es in der Theilungsurkunde genannt wird,) zur Theilung (vgl. Rudloff Urk. Lief. Nr. XCIV.). Der Hart heißt: der Wald, vorzüglich: der hohe Wald, und iſt vorzüglich in den ältern hochdeutſchen Mundarten in Gebrauch. Der Hart umfaßte genau den Raum der Dörfer in dem Dreieck zwiſchen den Städten Neu-Kalen, Malchin und Teterow und lehnte ſich mit ſeinen Spitzen an den Cummerower-, den Malchiner- und den Teterower-See; die nördliche Seite bildet das tiefe, weite und liebliche Thal zwiſchen Neu-Kalen und Teterow, die ſüdweſtliche Seite die Landſtraße von Teterow nach Malchin, die ſüdöſtliche Seite das Thal der Peene vom Malchiner-See in den Cummerower-See hinein bis Neu-Kalen. Dieſe ſüdöſtliche Seite iſt die vorzüglich charakteriſtiſche, indem die Berge hier in bedeutender Höhe in einer graden Linie von Remplin über Gorſchendorf und Salem bis gegen Neu-Kalen an das weite Thal der Peene hinantreten, theilweiſe, wie bei Remplin, noch mit Wald bedeckt ſind und wohl die „meklenburgiſche Schweiz“ genannt werden.

Der Name „Hart“ blieb noch längere Zeit ein bezeichnender Ausdruck für dieſe Gegend. Nach der Theilungs-Urkunde von 1314 lag Pantacendorp, d. i. Panſtorf, auf dem Hart. Nach einer im gräflich-hahnſchen Archive zu Baſedow befindlichen Urkunde verſichert am Sonnabend vor S. Laurentius (Aug. 7.) 1372 der Fürſt Laurentius von Werle ſeinem Vaſallen und Rath (man und raed) Marquard Noſſentin den Beſitz des höchſten Gerichts und des Roßdienſtes

„in deme dorpe to Panstorpe dat licht
„up deme Harte“,

wie er das Dorf von ſeinem Vater geerbt habe. — In Roſtock lebte, ſicher im 13. Jahrh., eine Bürgerfamilie: vom Hart.

Noch im J. 1506 bei der Ausfertigung des Roßdienſt-Regiſters kommt der Hart als ein eigener Diſtrict des Landes vor. Damals leiſtete die Ritterſchaft des Diſtricts folgende Roßdienſte:

2. Des Mittelalters.

a. Weltliche Bauwerke.

Die mittelalterlichen Burgwälle von Neuenkirchen und Boldenstorf.

Im Jahresber. III, S. 123 hatte der Herr Hülfsprediger Günther einen „Wendenkirchhof" zu Neuenkirchen angezeigt und im Jahresber. VII, S. 32 über denselben berichtet. Im Jahresber. VII, S. 32 war schon die Vermuthung ausgesprochen, daß dieser für einen „Wendenkirchhof" ausgegebene Platz eine mittelalterliche „Burgstätte" sei. Diese Vermuthung ist jetzt durch genauere Nachforschungen bestätigt.

Der Herr Gerichtsrath Ahrens zu Schwaan hatte im April d. J. durch den Schullehrer Schultz zu Neuenkirchen und durch den Organisten Schultz zu Schwaan Scherben sammeln lassen, und hatte sich am 1. Nov. d. J. selbst nach Neuenkirchen begeben. Der Herr Gerichtsrath Ahrens ließ in Neuenkirchen an der Landstraße 2 bis 3 Fuß tief und tiefer graben und fand überall viel Scherben, Schutt, behauene Steine, Knochen u. s. w.; Scherben wurden auch überall auf dem Felde in Menge gefunden. Alle diese Scherben sind ohne Ausnahme von mittelalterlichen Gefäßen aus fein geschlemmtem, blaugrauen Thon, von kugeliger Gestalt, mit großen und starken Henkeln, mitunter mit drei kurzen Beinen. Es ist unter den Scherben keine einzige heidnischen Ursprunges. Die Stelle ist also ohne Zweifel ein mittelalterlicher Burgplatz.

Der Herr Gerichtsrath Ahrens bemerkt dazu: „Neuenkirchen ist mit Wiesen und Niederungen umgeben, liegt „aber etwas erhaben, wie auf einem alten Burgplatze. „Nach der Reinstorfer Scheide hin, dem Bache nahe, „scheint ein Wall gewesen zu sein. Dort ist eine Salzquelle; das Wasser im Graben hatte einen Niederschlag von „Ocker. Auf dem benachbarten Felde von Boldenstorf findet „sich auch ein alter, mit Eichen und Gestrüpp besetzter „Burgplatz an dem Mühlenbache, nicht weit von dem Hofe „Boldenstorf, genannt der Wall".

Unter den Scherben zu Neuenkirchen fand sich auch eine, freilich zerschlagene durchbohrte Scheibe von blaugrauem Thon, gegen 6" im Durchmesser, der zu Düsterbeck (vgl. Jahresber. VI, S. 44) gefundenen Scheibe ähnlich.

G. C. F. Lisch.

Parrochia Nienkerke.

Parrochia Nygenkerke [1]).

Jordenshagen [2]). III mans. ..... ord. Item III tre. Item de palude III tremod. au Summa silig. III tre. Summa o Summa auene XII tre.

Curia Bletze [3]). I. mans. et di VI mod. ordei XVIII a

Wokrente V. mans. qui tre. ord. II tre. auene.

Parrochia Indaginis sancti Spiritus.

Parrochia Indaginis sancti S.

gestes hagen [4]) Ipsa **indag** (hilgenghesteshaghen. sec. 15.) I quartale mansus dat VIII m mod. ord. IIꝟ tre. auene. Summa silig. VIꝟ tre. Summa Summa auene XX tremod. et VI

Parrochia Johanneshag..

Parrochia Johanneshag.. [5])

Villa **Ghorowe** V mans. mod. silig. IX mod. ord. Summa silig. III tre IIII Summa ord. IIIꝟ tre. III. Summe auene X tremod.

Hartwighesdorp [6]) IX mans. (Hastorp sec. 16.) mod. silig. IX mod. ordei Summa silig. VIꝟ tre. m Summa ordei VIꝟ tre. Summa auene XIX tre. et V Item ibidem IIII jugera da I mod. ordei. IIII m

Konowe V mans. quilibet d

1) Nygenkerke: Neuenkirchen, Präpositur Bützow, bei Schwan.
2) Jordenshagen: Jürgenshagen.
3) Curia Bletze: Kl.(?)Belitz.
4) Indago Sancti Spiritus oder Hilgenghesteshaghen: Heiligenhagen, Präpositur Schwan, bei Satow.
5) Johanneshagen: Hanstorf, Präpositur Schwan, bei Doberan.
6) Hartwigesdorp: Hastorf.

X mod. ordei XXVI mod.
Summa silig. IIII tre. m
Summe ord. IIII tre. m
Summa auene X tre. IIII m
Bliscowe I mansus qui
..... mod. ord. X m.
S..... g. VIII mod. .. ord.

Die Rückſeite iſt auch beſchrieben; da dieſe aber die rechte Seite des Regiſters enthält und mit der linken Seite die Namen abgeſchnitten ſind, ſo iſt hier aus den wenigen Fragmenten nichts zuſammenzuſtellen. Nur in der vierten Zeile von oben ſteht

unter einer neuen Pfarre

n (rothgeſchrieben)
ipsum opidum XVIII mans. quilibet
g. cum **pouizen.**

In der Mitte ſteht:

and III tremod. auene
kotland XV mod. auene.
land et **kotland** IIII tre. et III mod.

Und am Ende

varbrade XVIII mans.

Dies iſt das einzige Bemerkenswerthe aus fol. vers.

G. C. F. Liſch.

III. Zur Baukunde.

1. Der vorchristlichen Zeit.

Die wendiſche Burg Bützow und die heidniſchen Wohnplätze in deren Nähe.

Die Burg Bützow oder Butiſſow war eine alte wendiſche Fürſtenburg. Bei der Dotirung des Bisthums Schwerin am 9. September 1171 ſchenkte der Fürſt Pribislav demſelben das Land Bützow oder die Burg Bützow mit dem dazu gehörenden Lande (vgl. Liſch Mekl. Urk. III, S. 25, 35 flgd.). Das Land Bützow ward biſchöfliches Tafelgut und der Biſchof hatte ſeine eigentliche Reſidenz zu Bützow. Schon in den erſten Jahrzehenden ward die deutſche Stadt Bützow gegründet; der Biſchof aber wohnte im Anfange auf der alten fürſtlichen Burg, bis dieſe im J. 1263 in einer Fehde gegen den übermüthigen Biſchof Hermann I. Grafen von Schladen von den meklenburgiſchen Landesherren erobert ward (vgl. Liſch Maltzan. Urk. I, Nr. IX.). Zu derſelben Zeit ward die neue Biſchofs-Reſidenz neben der Sadt, das jetzige Criminal-Collegium, gegründet.

Die alte Burg Bützow iſt nun ohne Zweifel der jetzt ſogenannte Hopfenwall. Außerhalb der Umwallung der Stadt, nordwärts, nicht ſehr weit von dem Criminal-Collegium oder der mittelalterlichen Biſchofs-Reſidenz, ragt in den Burgſee ein viereckiges Plateau hinein, von der Stadt durch tiefe Moorwieſen getrennt, an der entgegengeſetzten Seite vom See beſpült; der Wall liegt in der Richtung des Warnowthales, der Burg Werle bei Wiek gegenüber, da man von dem Burgwall Werle die Stadt Bützow ſehen kann. Der Wall hat alſo ganz die Lage und Befeſtigungsweiſe der wendiſchen Feſten und gleicht am meiſten den Burgwällen von Roſtock, Werle und Rahden (bei Sternberg), welche auch von einer Seite von Waſſer beſpült werden. Der regelmäßige Wall iſt ohne Zweifel in dem tiefen Moor durch Kunſt aufgetragen. Er iſt viereckig, ungefähr 400 Schritt im Umfange und ungefähr 16 Fuß hoch. Vor ungefähr 30 Jahren war er noch nicht beackert, ſondern theilweiſe mit Dornen bewachſen. Ungefähr 1 bis 2 Fuß tief unter der Ackerfläche liegt eine große Brandſchicht, beſtehend aus Ziegelſchutt, Kalk, roth gebranntem Lehm und Kohlen; in dieſer Brandſchicht, welche oft noch tiefer reicht, finden ſich häufig große, mittelalterliche Ziegelſteine

und ſehr viele Scherben von blaugrauen, thönernen Gefäßen des Mittelalters, auch allerlei eiſerne Geräthe. Der achtbare Schuhmacher Herr F. Seidel, welcher mit Eifer und ſehr richtiger Einſicht die Alterthümer Bützow's verfolgt, hat ſeit vielen Jahren ein wachſames Auge auf alle bemerkenswerthen Stellen der Stadt und der Umgegend gehabt und ununterbrochen geforſcht und geſammelt; die vieljährigen Sammlungen und Beobachtungen dieſes anſpruchsloſen Geſchichts- und Alterthumsfreundes ſind für die gegenwärtigen Forſchungen von großem Werthe geweſen. Der Herr Seidel beſitzt aus dem Hopfenwalle einen wohlerhaltenen mittelalterlichen Henkeltopf mit einem Reliefkreuze unter dem Boden (vgl. S. 396). Nach dem Berichte deſſelben ſind auf dem Walle öfter große Maſſen großer Ziegel ausgebrochen. Dieſe Reſte einer zerſtörten mittelalterlichen Burg ſtammen alſo ohne Zweifel aus der Belagerung der Biſchofsreſidenz im J. 1263, nach welcher die Reſidenz vom Walle verlegt ward.

Außer dieſen mittelalterlichen Trümmern finden ſich auf dem Hopfenwalle aber auch ſehr viele Scherben aus der wendiſchen Zeit, mit zerſtampftem Granit und Glimmer durchknetet und mit denſelben Verzierungen geſchmückt, welche die Scherben auf dem heidniſchen Burgwalle von Werle bezeichnen, ferner Lehmklumpen mit Strohеindrücken, glaſige Schlaken, eiſerne Geräthe aus der Wendenzeit.

Es iſt alſo keinem Zweifel unterworfen, daß der Hopfenwall die ehemalige wendiſche Fürſtenburg ſei, welche im 13. Jahrh. auf einige Zeit den Biſchöfen zur Reſidenz diente.

Der Burg gegenüber reicht in den Burgſee eine Halbinſel hinein, welche der Nonnenkamp heißt, auf welcher das vom Biſchofe Berno geſtiftete, von den Wenden wieder zerſtörte Nonnenkloſter (vgl. Jahrb. VIII, S. 2 flgd.) geſtanden haben ſoll.

Der Burg nördlich gegenüber auf dem feſten Lande, jenſeit des Sees, an dieſem, zwiſchen der Stadt Bützow und dem Dorfe Parkow, neben der Feldmark des ſchon im 14. Jahrh. gelegten Stadtdorfes Zarnin, liegt ein großes Stadtfeld, noch heute der Freienſteinsberg (vgl. Jahrb. VIII, S. 4) genannt. Im vorigen Jahrhundert lagen hier noch auf Pfeilern große Steine (vielleicht ein altes Hünengrab? oder wirklich ein Opferaltar?) (vgl. Mantzels Bützowſche Ruheſtunden III, S. 13), von denen einige Höhlungen hatten (vgl. Mantzel Bütz. Ruheſt. XI, S. 67. und XIII, S. 22). Schon vor 1761 wurden aber die Steinanhäufungen auseinander gebracht und mehrere große Steine verſenkt (vgl. Mantzel a. a. O. III, S. 13); nach dem Berichte des Herrn

Seidel ſind nach der Ueberlieferung die letzten Steine zu den Fundamenten der viergängigen Mühle vor dem Wolker Thore verwandt worden.

Weſtlich von dem Freienſteinsberge, neben der Strafanſtalt Dreibergen, liegt der Mahnkenberg, ein beackerter Sandberg, deſſen eine Hälfte zum bützowſchen Stadtfelde, die andere zum fürſtlichen Bauhofe, jetzt zum Dorfe Puſtohl gehört. Seit dem J. 1838 ward der Puſtohlſche Theil zum Bau der Strafanſtalt Dreibergen abgefahren, wobei ſich ergab, daß der Berg ein Wendenkirchhof geweſen ſei. Es fanden ſich ſehr viele Urnen, welche aber alle zertrümmert ſind, und viele Urnenſcherben. Die ſchüſſelförmigen Urnen ſind zum größten Theile mit eingedrückten Puncten von einem laufenden gezahnten Rade verziert, mit durchbohrten Knöpfen oder Henkelchen verſehen und häufig mit einem ſchwarzen Ueberzuge bedeckt, haben alſo alle Merkmale der Wendenkirchhöfe. In den Urnen fanden ſich Knochen und Aſche, die bekannten Hefteln (broches) der Wendenkirchhöfe, aus Bronze viel und auch aus Eiſen, eiſerne Meſſer, eine Schnalle aus Bronze ꝛc., welches Alles in der Sammlung des Herrn Seidel aufbewahrt wird (vgl. S. 393).

Weſtlich von dieſem Berge, vor dem Rühner Thore, nahe bei Bützow, durch einen Landweg von dem neuen Friedhofe getrennt, liegt ein anderer Berg, Klüſchenberg (Klauſe, Klüschen?) genannt, von welchem ſeit undenklichen Zeiten Sand nach Bützow gefahren wird. Der Berg iſt ſehr reich an Verſteinerungen, aber auch an Alterthümern. Es finden ſich hier ſehr viele Scherben von wendiſchen Urnen mit wendiſchen Alterthümern, z. B. Hefteln von Bronze, Spindelſteine, Bernſteinperlen, aber auch viele Scherben von mittelalterlichen Gefäßen aus blaugrauem Thon aus der erſten Zeit des Chriſtenthums. Dieſer Berg ſcheint daher ein wendiſcher Wohnplatz geweſen zu ſein, der noch bis in die chriſtlichen Zeiten bewohnt ward.

G. C. F. Liſch.

2. Des Mittelalters.

a. Weltliche Bauwerke.

Die mittelalterlichen Burgwälle von Neuenkirchen und Boldenstorf.

Im Jahresber. III, S. 123 hatte der Herr Hülfsprediger Günther einen „Wendenkirchhof" zu Neuenkirchen angezeigt und im Jahresber. VII, S. 32 über denselben berichtet. Im Jahresber. VII, S. 32 war schon die Vermuthung ausgesprochen, daß dieser für einen „Wendenkirchhof" ausgegebene Platz eine mittelalterliche „Burgstätte" sei. Diese Vermuthung ist jetzt durch genauere Nachforschungen bestätigt.

Der Herr Gerichtsrath Ahrens zu Schwaan hatte im April d. J. durch den Schullehrer Schultz zu Neuenkirchen und durch den Organisten Schultz zu Schwaan Scherben sammeln lassen, und hatte sich am 1. Nov. d. J. selbst nach Neuenkirchen begeben. Der Herr Gerichtsrath Ahrens ließ in Neuenkirchen an der Landstraße 2 bis 3 Fuß tief und tiefer graben und fand überall viel Scherben, Schutt, behauene Steine, Knochen u. s. w.; Scherben wurden auch überall auf dem Felde in Menge gefunden. Alle diese Scherben sind ohne Ausnahme von mittelalterlichen Gefäßen aus fein geschlemmtem, blaugrauen Thon, von kugeliger Gestalt, mit großen und starken Henkeln, mitunter mit drei kurzen Beinen. Es ist unter den Scherben keine einzige heidnischen Ursprunges. Die Stelle ist also ohne Zweifel ein mittelalterlicher Burgplatz.

Der Herr Gerichtsrath Ahrens bemerkt dazu: „Neuenkirchen ist mit Wiesen und Niederungen umgeben, liegt „aber etwas erhaben, wie auf einem alten Burgplatze. „Nach der Reinstorfer Scheide hin, dem Bache nahe, „scheint ein Wall gewesen zu sein. Dort ist eine Salz„quelle; das Wasser im Graben hatte einen Niederschlag von „Ocker. Auf dem benachbarten Felde von Boldenstorf findet „sich auch ein alter, mit Eichen und Gestrüpp besetzter „Burgplatz an dem Mühlenbache, nicht weit von dem Hofe „Boldenstorf, genannt der Wall".

Unter den Scherben zu Neuenkirchen fand sich auch eine, freilich zerschlagene durchbohrte Scheibe von blaugrauem Thon, gegen 6" im Durchmesser, der zu Düsterbeck (vgl. Jahresber. VI, S. 44) gefundenen Scheibe ähnlich.

G. C. F. Lisch.

b. Kirchliche Bauwerke.

Die Kirche zu Lübow und die Burg Meklenburg.

Die im Jahresber. VII, S. 66 flgd. beſchriebene Kirche zu Lübow iſt im höchſten Grade merkwürdig und wichtig, theils weil ſie noch in reinem Rundbogenſtyl erbauet, theils ganz in der Nähe des alten, in einem großem Sumpfe gelegenen Burgwalles Meklenburg (vgl. Jahresber. VI, S. 79 flgd.) gelegen iſt. Das Dorf Lübow ſcheint daher in näherer Beziehung zu der Burg Meklenburg geſtanden zu haben, als das bei der Burg liegende Dorf Meklenburg, welches jüngern Urſprunges zu ſein ſcheint, als das Dorf Lübow.

Dieſe Anſicht wird durch die polniſche Chronik des Biſchofs Boguphal II. von Poſen (in Sommersberg Script. rer. Siles. II, p. 19, vgl. v. Ledebur in Märk. Forſchungen II, 1, S. 120,) in das glänzendſte Licht geſtellt; trotz der vielen Mährchen über die ältere Geſchichte der Slaven, beurkundet dieſer Chroniſt († 1253) doch eine ſo gründliche Kenntniß von der Lage der Ortſchaften in Meklenburg, daß ſeine Erzählung im höchſten Grade der Beachtung würdig iſt, indem ſeine Chronik oft mehr ſagt, als irgend eine andere Quelle, und das, was ſie ſagt, durchaus den Stempel der innern Glaubwürdigkeit trägt.

Von Lübow erzählt er:

> Der Wendenkönig Mikkol oder Mykel, d. i. Niclot (Däniſch: Mjuklat), habe in dem Sumpfe bei dem Dorfe Lübow in der Nähe von Wismar eine Burg erbauet, welche früher die Wenden, nach dem Dorfe, Lübow, die Deutſchen aber, nach dem Könige Miklo, Mykelborg nennten;

mit den Worten der Chronik:

> Iste enim Mykel castrum quoddam in palude circa villam, que Lubow nominatur, prope Wissimiriam edificavit, quod castrum Slaui olim Lubow nomine ville, Theutunici vero ab ipso Miklone Mykelborg nominabant. Unde usque ad presens princeps illius loci Mykelborg appellatur, latine vero a camporum magnitudine magnus plan (Magnopolis!) nuncupatur, quasi ex Latino et Slawonico compositum, quia in Slawonico Pole campus dicitur.

Dieſe Etymologie des Namens Meklenburg iſt freilich nicht beſſer, als die Etymologien Nic. Marſchalks; aber das Verhältniß der Lage der Ortſchaften hat ſeit — ihrer Gründung niemand ſo richtig und ſcharf aufgefaßt, als Boguphal.

G. C. F. Liſch.

Blätter
zur
Geſchichte der Kirche zu Doberan,

niedergeſchrieben
in Doberan im Auguſt 1843
und revidirt
in Doberan im September 1843.

Die Kirche zu Doberan ſteht durch die Vollendung ihres Baues und den Reichthum ihrer Ausſtattung ſo hoch, daß es eine große Kühnheit ſein würde, das Kunſtwerk im Ganzen und in allen Einzelnheiten ohne voraufgegangene Unterſuchung einzelner Gegenſtände darſtellen und beſchreiben zu wollen. Es iſt noch eine wiederholte und gründliche Betrachtung und Unterſuchung des Einzelnen nöthig, ehe man das Ganze dem gebildeten Geiſte näher bringen kann. Je öfter man die Kirche betrachtet, deſto mehr Schönheiten offenbaren ſich dem ſtaunenden Auge, welches nimmer ſatt wird.

Zwar iſt in Röper's Geſchichte von Doberan, in Schröder's Wismarſchen Erſtlingen S. 307 — 344, 365 — 374 und 393 — 407 (nach Eddelins Aufzeichnungen), in Klüver's Mecklenburg II und ſonſt zerſtreut an vielen Orten mancherlei über die Alterthümer mitgetheilt, jedoch ſo ſehr ohne Kritik und die nöthige Gelehrſamkeit, daß ſich ſchwerlich darauf fortbauen läßt. Was im Folgenden gegeben iſt, ſoll jedoch ebenfalls nur als Andeutung, als Grundlage weiterer, gründlicherer Unterſuchungen gelten.

Der Bau.

Die gewöhnliche Annahme iſt, die Kirche ſei im J. 1232 vollendet und geweihet worden. Es exiſtirt allerdings eine biſchöfliche Beſtätigungs-Urkunde vom J. 1232, deren Originale das Datum der Einweihung (3. Oct. 1232) am Ende hinzugefügt iſt: [1])

> Doberan die consecrationis eiusdem ecclesie, V^to^ nonas Oct., incarnacionis dominice anno M°CC°XXX°II°.

1) Vgl. Urk. Samml. Nr. XXIX.

Aber die Kirche, welche am 3. Oct. 1232 geweihet ward, kann nicht die noch stehende Kirche sein. Die Kirche zu Doberan ist ein vollendeter Bau im reinsten und schönsten Spitzbogenstyl, der nur seit der Mitte des 13. Jahrhunderts ausgeführt sein kann. Die Kirche aber, welche im J. 1232 geweihet werden konnte, mußte viele Jahre vorher gegründet worden sein. In jener Zeit herrschte in Meklenburg jedoch noch der Uebergangsstyl mit starken Anklängen an den Rundbogenstyl; ja einzelne Theile von Gebäuden aus der Zeit von ungefähr 1218 sind noch ganz im Rundbogenstyl ausgeführt. Den besten und sichersten Beweis geben die Kirchen des Klosters Neukloster, gestiftet 1219, und des Dom-Collegiat-Stifts Güstrow, gestiftet 1226, deren älteste Theile noch mit einzelnen Rundbogen-Pforten und mit Rundbogen-Friesen und mit Fenstern aus der Uebergangszeit erbauet sind. Die im J. 1232 geweihete Kirche ist also ein ganz anderes Gebäude gewesen, als die noch stehende Kirche.

Man hat überhaupt mehrere Perioden in der Entwickelung der kirchlichen Verhältnisse Doberans zu beachten.

Die älteste Kirche von Doberan ist die Kapelle zu Alt-Doberan oder Althof, welche im J. 1164 gegründet ward. Bei derselben ward im J. 1170 das Kloster gestiftet, welches im J. 1179 von den Wenden wieder zerstört ward. Im J. 1189 ward die Wiederherstellung des Klosters beschlossen, dasselbe 1192 von Alt-Doberan nach Wendisch-Doberan, dem jetzigen Doberan, verlegt und 1193 vom Bischofe bestätigt. Im J. 1218 ward das Kloster aufs neue bestätigt und im J. 1219 die Leiche Pribislavs von Lüneburg nach Doberan versetzt. Ein regeres Leben beginnt, wie in Meklenburg überhaupt, so auch in Doberan erst mit dem J. 1218. [1])

Die Rundbogenkirche.

Die älteste steinerne Kirche, ward sie im J. 1192 oder nach einem Interimsbau im J. 1218 gegründet, muß ganz im Rundbogenstyle erbauet gewesen sein, wenn sie 1192, oder im Uebergangsstyle, wenn sie 1218 gegründet ward. Wahrscheinlich ward im J. 1192 eine kleine Kirche gebauet, diese vom J. 1218 an, mit dem Beginnen einer ruhigern Zeit, in größerm Maaßstabe erweitert und am 3. Oct. 1232 geweihet:

Doberan die consecrationis eiusdem ecclesie, V^to^ nonas Oct., incarnationis dominice anno M°CC°XXX°II°.

1) Ueber alle diese Vorgänge vgl. man Jahrb. II, S. 20 flgd.

Dieſe alte Rundbogenkirche ſtand an der Stelle der jetzigen Kirche; denn ſie iſt zum Theile noch vorhanden. Die Alten liebten es, Theile der älteſten Bauten, wenn ſie noch dauerhaft waren, zum Andenken in die Ringmauern der erweiterten Gebäude aufzunehmen. Und ſo iſt die weſtliche Giebelwand der alten Rundbogenkirche Doberans in die jüngere Spitzbogenkirche aufgenommen. In der weſtlichen Giebelwand des ſüdlichen Seitenſchiffes, nach dem Amte Doberan hin, ſteht die ganze Giebelwand der alten Rundbogenkirche, aus den alten großen, grau bemooſten Steinen, mit den alten Pfeilern, ja mit bedachtem Giebel. In der Mitte der Wand ſteht die alte, ganz einfache Rundbogenpforte in einem geringen, viereckigen Mauervorſprunge. Darüber ragen zwei Balkenköpfe aus Granit hervor. In einer angemeſſenen Höhe ſteht der Fries von doppelten, ſich durchſchneidenden Halbkreisbogen aus nicht glaſurten Ziegelreliefs. Dieſe Eigenthümlichkeiten weiſen die Wand in das zwölfte Jahrhundert zurück; ſie gehört ohne Zweifel zu den erſten Kirchengebäuden von 1192. Um nun die Freude dieſer Entdeckung zu vollenden, iſt auch noch ein großer Theil des Giebels in die neuere Wand eingemauert; er geht treppenförmig aufwärts und iſt mit „Mönchen und Nonnen" gedeckt: ſelbſt die alte Bedachung iſt in die jüngere Wand eingemauert. Zu dieſem Giebel gehört nun auch noch die daran ſtoßende ſüdliche Seitenwand des ſüdlichen Seitenſchiffes von der Südweſtecke bis zum Kreuzſchiffe, vier Gewölbe lang, welche von der übrigen Kirche völlig abweicht. Die Fenſter reichen lange nicht ſo weit hinab, als die übrigen Fenſter der Kirche, vielmehr reicht die undurchbrochene Mauer ſo hoch, als die viereckige Wand der Giebelſeite; im Innern iſt dieſe Wand in großen Spitzbogenwölbungen von der Breite der Fenſter verdickt, um den darauf geſetzten höhern Theil der Wand mit den Fenſtern tragen zu können. Dieſer Theil der Kirche allein hat keinen behauenen Granitſockel über der Erde. Die Strebepfeiler ſind erſt in jüngern Zeiten angeſetzt. Wir haben alſo in dieſer alten Kirche eine niedrige Rundbogenkirche ohne Strebepfeiler.

Ein eigenthümliches Gefühl überfällt den Beobachter, wenn er dieſe ganz eigenthümliche, von dem ganzen Bau der neuern Kirche völlig abweichende Reliquie betrachtet, welche von außen eine Kirche in der Kirche bildet. Sonſt iſt die doberaner Kirche ganz aus Einem Geiſte.

Der Kreuzgang.

Das Kloſter lehnte ſich, zunächſt mit dem Kreuzgange, an die Südſeite der Kirche und umfaßte einen ſehr bedeutenden Raum, welchen noch heute die alten, ſtarken Kloſtermauern umſchließen; am äußerſten Ende ſtehen noch die alten trefflichen Mühlengebäude, welche wohl nicht viel jünger ſind, als die Kirche. Von den eigentlichen Kloſtergebäuden ſteht nichts weiter mehr, als eine Ruine von dem alten Reventer oder Refectorium. Nahe bei der ſüdlichen Hauptpforte im ſüdlichen Kreuzſchiffe lehnt ſich an die Kirche eine ſtarke Mauer mit 8 offenen Bogen. Dies iſt die mittlere Scheidewand der innern Räume des alten Reventers, des Verſammlungs- und Speiſeſaales der Mönche; man erkennt noch deutlich, wie an beiden Seiten die Gewölbe angeſetzt geweſen ſind.

Dieſe Ruine aus uralten, mächtigen Ziegeln gehört zu den ehrwürdigſten Denkmälern Doberans. Sie ſtammt zweifellos aus der älteſten Zeit des Kloſters, aus der Zeit des Rundbogenſtyls. Die 8 Oeffnungen ſind nämlich im reinen Rundbogen gewölbt; die Gewölbe ſind mit zwei runden Wulſten und den dazu paſſenden Gliedern verziert und verrathen einen durchaus gediegenen Urſprung.

In jüngern Zeiten ſind dieſe Rundbogen mit Spitzbogen ausgemauert und endlich wieder durch den Rundbogen des 16. Jahrhunderts geſtützt.

Die Heilige Bluts-Kapelle.

Das Heil. Blut von Doberan iſt das älteſte im Lande. Die Sage ſpielt eine Hauptrolle in der Geſchichte Doberans und iſt bekannt: wie ein Hirte aus Steffenshagen eine Hoſtie vom Abendmahle im Munde mit nach Hauſe genommen, in ſeinem Hirtenſtabe verwahrt und ſeine Heerde fortan damit geſchützt habe, bis das Geheimniß entdeckt und die blutende Hoſtie als wunderthätig ins Kloſter zurück gebracht worden ſei. Die Geſchichte ſoll ſich nach Kirchberg im J. 1201 zugetragen haben. Doberan ward bald ein berühmter Wallfahrtsort und es ſtrömten Pilger in großer Anzahl, ſelbſt aus fernen Gegenden, herbei. Das Heiligthum konnte nicht gut den Weibern verſchloſſen werden, und doch ward es erſt im J. 1385 edlen und ehrbaren Frauen geſtattet, bei feierlichen Gelegenheiten Kirche und Kloſter zu betreten [1]); es mußte daher

1) Vgl. Urk. Nr. XXXII und XXXIII.

wohl ein eigenes Gebäude für das Heil. Blut errichtet werden.

Die Hauptpforte der Kirche für die Personen, welche nicht dem Kloster angehörten, war die Pforte im nördlichen Kreuzschiffe. Die Pforte im südlichen Kreuzschiffe, welche jetzt zum gewöhnlichen Eingange dient, führte ins Kloster. Daher ward die Heil. Bluts-Kapelle an der nördlichen Hauptpforte, dem Wirthschaftshofe des Klosters oder dem „Kammerhofe" gegenüber, aufgeführt. Hier steht nämlich ein kleines, sauberes achteckiges Gebäude, wie eine Taufkapelle, in sehr schönem Styl, aber offenbar noch in dem Uebergangsstyle. Die Fenster sind noch schmal, leise gespitzt, schräge eingehend, mit einem runden Wulst eingefaßt. Der Fries besteht aus Relief-Verzierungen, welche aus 3 Halbkreisen oder Kreissegmenten zusammengesetzt sind; der Fries der Kirche besteht schon aus spitzbogigen Verzierungen. Das Gebäude ist ganz aus abwechselnd glasurten und nicht glasurten, sehr großen und kräftigen Ziegeln und überhaupt im Einzelnen äußerst tüchtig aufgemauert; die glasurten Ziegel sind bis zur Augenhöhe grün und werden immer dunkler, je höher die Schichten liegen; über der Augenhöhe sind hin und wieder schwarze Ziegel eingesetzt, welche immer häufiger werden, bis von der Hälfte der Höhe des Gebäudes an regelmäßig eine Schicht um die andere die Ziegel schwarz glasurt sind [1]). Die Gewölberippen lehnen sich im Schlusse an einen kreisrunden, nicht bedeckten Wulst, wie in andern Kirchen aus der Uebergangsperiode, z. B. der Kirche zu Gägelow. Die Gewölberippen stehen auf Tragesteinen, welche alle verschieden verziert sind. Das Gewölbe hat übrigens noch leichte Deckenmalerei von Heiligenbildern.

Uebrigens ist dieses äußerst zierliche Gebäude wohl das einzige seiner Art in Meklenburg und vielleicht in Norddeutschland.

Diese Kapelle fällt also nach dem Baustyl wohl ohne Zweifel in die erste Hälfte, vielleicht noch in das erste Viertheil, des 13. Jahrhunderts. Und hiemit stimmt auch eine Urkunde vom J. 1248 (in Westph. Mon. III, p. 1491) überein, nach welcher der Fürst Borwin von Rostock den Mönchen eine jährliche Ergötzung an Weißbrot, Wein und Fischen am Tage

1) Bei einer Reparatur ward die merkwürdige Erfahrung gemacht, daß ein im Innern des Mauerwerks sitzender, nicht gar gebrannter, sogenannter „Blaßstein" nach 600 Jahren so weich war, daß er sich mit dem Daumen ausschaben und eindrücken ließ.

der Weihung der an der Pforte gegründeten Kapelle aussetzte:

> in festo dedicationis capellulae, quae ad portam est fundata.

Damals muß also schon die Kapelle gestanden haben. Daß sie ein eigenes Gebäude war, geht daraus hervor, daß sie immer capella oder capellulla genannt wird. Die Kapellen in der Kirche werden gewöhnlich nur Altäre genannt.

Die Kapelle erfreute sich fortan auch, neben der Kapelle zu Althof, einer besondern Berücksichtigung der geistlichen Oberhirten; aus den verschiedenen Urkunden über manche Begünstigung geht zugleich hervor, daß diese Kapelle ohne Zweifel die Heil. Bluts-Kapelle ist. Als der Bischof Friederich am Trinitatis-Feste, den 4. Junii 1368, die Kirche zu Doberan weihete [1]), bestimmte er auch zugleich, daß der jährliche Weihtag der doberaner Kirche und die Verehrung des Heil. Blutes, welche in der Kapelle an der Pforte des Klosters,

> visitacio sacramenti in capella porte monasterii Doberanensis,

am Montage nach Pfingsten geschehen sei, fortan am Sonntage nach der Octave des Frohnleichnamsfestes gefeiert werden sollen und verheißt allen Besuchenden Ablaß. Dieser Ablaß ward in den folgenden Zeiten öfter wiederholt, z. B. 1450 von dem Bischofe Nicolaus und 1461 von dem Bischofe Werner, für alle, welche nicht allein die doberaner Kirche, sondern auch die Kapelle an der Pforte und die Kapelle zu Althof besuchen und deren Bau fördern würden, immer mit denselben Worten:

> capellam in porticu ipsius monasterii necnon eciam capellam in antiqua curia, Antiquum Dobberan nominatam.

Die Kirche.

Nach dem Vorgetragenen kann die jetzt stehende Kirche nicht diejenige sein, welche im Jahre 1232 geweihet ward. Die Kirche ist ein überaus schlanker, gleichförmiger, reizender Bau, welcher nur seit der zweiten Hälfte des 13. Jahrh. aufgeführt sein kann. Da nun Theile der alten Kirche mit in die Ringmauern der neuern aufgenommen sind, so wird der Ausbau und Fortbau der neuern Kirche allmählig und mit

1) Vgl. Urk.-Samml. Nr. XXXII.

Rückſicht auf die alte Kirche und die Kloſtergebäude vorgenommen ſein.

Ganz vollendet war die Kirche erſt im J. 1368, als der Biſchof Friederich von Schwerin am Trinitatis-Feſte, den 4. Junii d. J., in Gegenwart vieler hochgeſtellter Perſonen und einer großen Menge Volkes „der gut gegründeten und im Bau vollendete doberaner Kirche"

„ecclesie Doberanensi bene fundate et edificiis perfecte"

die Weihe [1]) ertheilte und den Kirchweihtag fortan auf den Sonntag nach der Octave des Frohnleichnamsfeſtes verlegte.

Der Brand, welcher im J. 1291 das Kloſter verzehrte (vgl. Jahrb. II, S. 28), ergriff die Kirche wohl nicht bedeutend.

Der Grundplan der Kirche muß ſchon früh feſtgeſtellt und einzelne Theile müſſen ſchon früh ausgeführt geweſen ſein. Es giebt mehrere Anknüpfungspuncte in der Zeit von 1232—1368, welche dafür reden, daß das Mauerwerk ſchon im 13. Jahrh. vollendet geweſen ſein wird.

Die Leiche Pribislav's ward im J. 1219 von dem lüneburger Michaeliskloſter nach Doberan verſetzt. Sie kann aber nur in der alten Kirche beigeſetzt und ſpäter vielleicht wieder verſetzt worden ſein.

Zuerſt ward wohl das Schiff fertig, indem in dieſes die Mauern der alten Kirche aufgenommen wurden; man konnte die alte Kirche ſo lange ganz ſtehen laſſen, bis der neue, höhere Bau über dem alten vollendet war, wie in der Kirche zu Dobbertin noch das Gewölbe des alten Baues als Träger des oberen Nonnenchores ganz in der viel jüngern Kirche ſteht.

Als die Heil. Bluts-Kapelle gebauet ward, war wahrſcheinlich der Plan zu der neuen Kirche ſchon gemacht, alſo ſchon vor dem J. 1248.

Die ſicherſten Fingerzeige geben die Gräber.

Schon im J. 1276 ſtiftete Heinrich der Pilger eine ewige Wachskerze an den Gräbern ſeiner Aeltern und ſeines Bruders [2]). Der Fürſt Heinrich der Löwe ſtiftete am 18. Jan. 1302, acht Tage nach der Beiſetzung ſeines Vaters, ebenfalls eine ewige Wachskerze an der Stelle ſeines Begräbniſſes und ordnete an, daß der Abt einen Altar und lobenswerthe Fenſtern in der Begräbniß-Kapelle ſeiner Vorfahren (vnum altare et fenestras laudabiles in capella, vbi progenitores nostri requiescunt) von gewiſſen Ein-

1) Vgl. Urk.-Samml. Nr. XXXII.
2) Vgl. Westphalen Mon. a. a. O.

künften erbauen ſolle [1]). Im J. 1400 verordnete der meklenburgiſche Herzog und ſchwerinſche Biſchof Rudolph, daß auch er in der Kirche zu Doberan, in welcher alle ſeine Vorfahren und die alten Fürſten des Landes ruheten, beigeſetzt werde [2]).

Dieſe Begräbnißkapelle war in der Kirche links an der Pforte des nördlichen Kreuzſchiffes. Ich erinnere mich, in irgend einer alten Handſchrift, welche ich jedoch für den Augenblick nicht wieder auffinden kann, geleſen zu haben, daß Pribislav's Begräbniß „im Norden" der Kirche ſei. Hier liegen auch noch die Reliefziegel an der Stelle der ehemaligen Gräber der Fürſten von Meklenburg und von Werle (vgl. unten Fürſtengräber); viel iſt jedoch von dieſen Gräbern nicht übrig, da der Herzog und Biſchof Magnus († 1550), mit ſeiner Mutter Urſula von Brandenburg († 1510), in dieſer Kapelle zuletzt beigeſetzt iſt und hier eine große, hohe Begräbnißgruft über der Erde erhalten hat, welche den ganzen Raum der Kapelle füllt: bei Gelegenheit der Erbauung dieſes Begräbniſſes wird auch der alte Altar, welcher noch vorhanden iſt, in die Höhe gebracht ſein. Damit iſt jedoch, bis auf die Reliefziegel aus dem 14. und 15. Jahrh., welche einſt in einer gewiſſen Entfernung vor dem Altare lagen, die alte fürſtliche Begräbnißkapelle vernichtet.

Vom J. 1267 bis 1302 war alſo im nördlichen Kreuzſchiffe ſchon die fürſtliche Begräbnißkapelle.

Im J. 1301 ward die Glocke gegoſſen, nach der Inſchrift bei Schröder S. 402:

> **Anno domini MCCCI fusa est hec campana cal. Febr. sub domino Johanne abbate Melonigio (muß de Elbingo heißen).**

In dem nördlichen Umgange hinter dem Altare liegen Heinrich von Weſer und ſeine Frau Ida begraben, (vgl. unten Leichenſteine), welche einige Zeit nach 1304 geſtorben ſein müſſen.

Der Fürſt Heinrich der Löwe liegt ſchon im hohen Chor begraben; der hohe Chor war alſo im J. 1329 ſchon fertig. Neben ihm liegt die Gemahlin des Fürſten Nicolaus I. von Werle, welche am Ende des 13. oder im Anfange des 14. Jahrh. geſtorben ſein wird. (Vgl. unten Fürſtengräber).

Der Steinbau der Kirche muß alſo in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts vollendet worden ſein.

---

1) Vgl. Urk.-Samml. Nr. XXX.
2) Vgl. Urk.-Samml. Nr. XXXIV.

Man gebrauchte alſo zu dem Ausbau, den Wölbungen, den Fenſtern, dem Schnitzwerk, u. ſ. w. an 70 Jahre, bis die Kirche im J. 1368 als ganz vollendet eingeweihet werden konnte.

Das Schnitzwerk.

Wohl ſelten iſt eine Kirche ſo reich an ſchönem Schnitzwerk, als die doberaner Kirche. Iſt auch manches durch ungeſtaltete Stuhl- und Chorbauten des vorigen Jahrhunderts entſtellt, ſo iſt doch noch faſt Alles vorhanden, was zur vollſtändigen Einrichtung einer alten Kirche gehört: Altäre, Beichtſtühle, Tabernakel, Kelchſchrein, Crucifix, Reliquienſchrein, Chorſtühle, u. ſ. w. und zwar in einer Vollendung, welche eben ſo ſelten iſt, als der Reichthum. Dieſer Reichthum iſt natürlich nach und nach entſtanden; ſo ſtammen z. B. die Schnitzwerke hinter dem Hochaltare aus dem 15. Jahrhundert. Bei weitem der größere Theil des Schnitzwerkes ſtammt jedoch aus dem 14. Jahrhundert und iſt noch das erſte Schnitzwerk der Kirche.

Am reinſten im Styl, am edelſten und einfachſten ſind jedoch die aus Eichenholz geſchnitzten Mönchsſtühle, welche auf beiden Seiten des ganzen Schiffes entlang ſtehen; ſie gehören zu den ſchönſten Kunſtwerken der Holzſchnitzerei. Und grade von dieſen läßt ſich das Alter beſtimmen.

Auf der weſtlichen Seitenwand der ſüdlichen Reihe der Mönchsſtühle iſt nämlich ein humoriſtiſches Bild eingeſchnitzt: wie der Teufel einen Mönch verlocken will. Beide Figuren tragen Spruchbänder: der Teufel ſagt:

QVID. FACIS . hIC . FRATER . VAD . MECVM.

(Quid facis hic, frater vade mecum).

(Was thuſt Du hier, Bruder? Komm mit mir).

der Mönch antwortet:

NIL . I . ME . RE-PIES . MALI . CRVENTA . BESTIA .

(nil in me reperies mali, cruenta bestia).

(Du ſollſt an mir nichts Böſes finden, Du abſcheuliches Vieh).

Dieſe Schriftzüge fallen nun ohne Zweifel in die erſte Hälfte des 14. Jahrhunderts. Die Mönchsſtühle werden alſo das älteſte Schnitzwerk in der Kirche ſein.

Lots Frau, die zur Salzſäule geworden.

Die Kirche zu Doberan beſitzt viele Reliquien; ohne unterſuchen zu wollen, ob die noch vorhandenen die alten ſind, iſt es doch nach Urkunden gewiß, daß das Kloſter ſchon im

14. Jahrhundert reich an Reliquien war. Unter den Reliquien wird auch „Lots Frau, die zur Salzsäule geworden", gezeigt, auf den ersten Anblick eine unförmliche große Steinmasse. Bei genauerer Untersuchung stellt sich aber heraus, daß „Lots Frau" allerdings eine — Frau, aber keine semitische, sondern eine sehr schöne, nackte, italiänische Frau ist. „Lots Frau" ist nämlich ein sehr schöner antiker Torso einer Venus, einer Danae oder irgend einer andern antiken Person. Es ist die auf einem Gewande oder Wellen und auf dem rechten Ellenbogen ruhende nackte Gestalt eines jungfräulichen Leibes von großer, absoluter Schönheit und unzweifelhaft eine Antike. Es fehlen ihr Kopf, Arme und die Beine von den Knieen an. Sie hat auf dem Schooße etwas, was jetzt ganz unförmlich ist und den Leib vorne verdeckt. Daher ist man nicht zur wahren Erkenntniß der Bildsäule gekommen. Das Ganze ist aus einem Block von kohlensaurem Kalkstein gehauen.

Es ist möglich, daß diese allein werthvolle Reliquie früher wirklich für eine Reliquie galt und dem Kloster als Reliquie, wirklich als Lots Frau, zugeschickt ward, als man in Italien noch nicht nach Antiken jagte und deren Werth noch nicht kannte. Der Sage nach soll Heinrich der Pilger sie mitgebracht haben.

Die frei stehende Säule.

Im südlichen Kreuzschiffe liegt ein großer Säulenschaft aus Kalkstein, an 25 Fuß lang; einige andere Enden sollen im Orte als Prellsteine an den Ecken stehen. Daneben liegt eine schöne Säulenbasis aus demselben Gestein, in byzantinischem Style, mit schönem verzierten Laubwerk an zwei Ecken; die beiden andern Ecken sind nicht verziert. Diese Säule ist dadurch von Interesse, daß ähnliche einzelne Säulen von ganz gleicher Construction auch an andern Orten gefunden werden. So steht im Pfaergarten zu Lübow eine gleiche Säule und zwei Kapitäler byzantinischen Styls; in Schwerin ward beim Bau des Collegiengebäudes an der Stelle des Franziskanerklosters ebenfalls eine Basis und ein Kapitäl, und beim Dome wurden 2 Kapitäler gleicher Art gefunden. Gehörten frei stehende Säulen, vielleicht Geißelungssäulen (?), etwa zum Ritus der katholischen Kirche?

Peter Wise.

Peter Wise ist eine der mythologischen Personen des Klosters. Die Sage giebt ihn für den Baumeister des Klosters

aus, der die beiden bewundernswerthen, schlanken Pfeiler, welche die Gewölbe der Kreuzschiffe tragen, „ohne Loth und Richtmaaß" aufgeführt haben soll (man vgl. Schröder Wism. Erstl. S. 324 flgd.). Peter Wises Andenken ist allerdings in der Kirche mehrere Male verherrlicht und daher wird der Mann ohne Zweifel einige Bedeutung gehabt haben.

An einem Pfeiler im nördlichen Seitenschiffe hängt sein Bild, in ganzer Figur, mit einer Krönung von mittelalterlichem Schnitzwerk. Er ist in kurzem Wamms dargestellt, mit langen Beinkleidern, von denen das rechte Bein weiß, das linke roth ist. Auf dem Kopfe trägt er eine Schaube oder platte Mütze. Mit der linken Hand faßt er in einen Beutel, welcher an dem Gürtel hängt; die rechte Hand faßt einen Wappenschild, der längs getheilt ist, rechts mit einem halben Adler, links mit einem abgehauenen Eichenzweige. Bei diesem Bilde steht eine Inschrift nach mittelalterlicher Weise, halb deutsch und halb lateinisch. Es giebt zwei Recensionen, von denen hier die in Klüver's Mecklb. aufbewahrte mitgetheilt ist.

Hyr Peter Wise	tumba requiescit in ista
	licht in ener hölten kiste
Gott geve ehm spise	coelestem quique legit ista
	im Hemmel jeder Juriste
Bidde vor sin sele	precibus brevibus genitorem
	mit korter bede den heren
Vor döget vele	sibi perpetuum det honorem
	dat he em wull ewig ehren
Een fründ am liefe	nostrae fuit ipse cohortis
	der unsern is he gewesen
Dat heft he riue	tempore mortis
	in sinem Dode bewesen
He heft getüget	dulias tres perpetuales
	dree Deenste de nicht to geringe
Dar uns an genöget	res dedit atque speciales
	ock gaf he vel ander dinge
Darüm scal ock bliuen	is nostra sub prece vere
	her Peter in unser Bede
Vnde wilt em schriuen	David in solio residere
	to wahnen bi David in ener stede.

So theilt Klüver die Inschrift mit. Das Original in der Kirche hat nur die deutsche Columne links und die lateinische rechts (vgl. Röper S. 237); eben so lauten ältere Abschriften z. B. bei Schröder S. 324. Die deutsche Uebersetzung des Lateinischen an der rechten Seite steht zwar im Zusammenhange

mit der Columne links, ſcheint aber doch jünger zu ſein, als das urſprüngliche Original, indem der Reimer offenbar den Verfaſſer und ſein Latein nicht verſtanden hat. In der zweiten Zeile ſteht nämlich: leg' ista, d. h. legit ista = wer dieſes lieſt, bitte Gott für ſeine Seele. Der Reimer hat aber legista geleſen und einen doctor legum: einen „Juriſten" daraus gemacht.

Leider ſind alle Bilder der Kirche unter dem Herzoge Chriſtian Ludwig II. reſtaurirt, d. h. ziemlich modern übermalt, ſo daß ſich mit Beſtimmtheit nichts über die urſprüngliche Form der Inſchrift ſagen läßt.

Dem Bilde gegenüber ſteht an einem Pfeiler ein Altar der „Maria tôr ladinge", deren Dienſt erſt am Ende des 15. Jahrh. aufkam.

Der Leichenſtein von dem Grabe des Peter Wiſe liegt auf dem Altare mit der Darſtellung, wie das „Wort" durch die Mühle geht (vgl. S. 422), an dem Pfeiler rechts von der ſüdlichen Pforte des Kreuzſchiffes, rechts vom Eingange zu dem Umgange hinter dem Hochaltare. Die Darſtellung auf demſelben iſt ſchön gravirt. Unter einer gothiſchen Niſche, deren ſpitzbogige Wölbung ſich in 5 Eichenblätter verliert, ſteht Peter Wiſe in langem, einfachen Gewande, mit geſcheiteltelten Haaren, mit gefalteten Händen auf der Bruſt. Oben ſteht an jeder Seite ſein Wappen auf einem ſchräge gelehnten Schilde, welcher längs getheilt iſt, in einer Hälfte mit einem halben Adler, in der andern Hälfte mit einem geäſteten Eichenzweige mit 3 Blättern; die halben Adler ſtehen beide nach innen, alſo auf dem einen Schilde links, auf dem andern rechts, die Eichenzweige nach außen. Die Umſchrift lautet:

Anno ⁜ dñi ⁜ m ⁜ ccc × xxx × viii × in ⁜ die ⁜ beati ⁜ rotberti ⁜ abbatis ⁜ & × petrus ⁜ ſapiens ⁜ aīa × eius ⁜ -p : piam ⁜ miſericordiā ⁜ requieſcat × ī ⁜ pace × amē.

(= Anno domini MCCCXXXVIII in die beati Rotberti abbatis (April 29) obiit Petrus Sapiens. Anima ejus per piam misericordiam requiescat in pace. Amen.)

Dieſer Stein lag ſchon, nach Chemnitz bei Schröder a. a. O. S. 326, im 17. Jahrhundert auf dieſem Altare. Daß Leichenſteine auf Altären liegen, kommt ſonſt allerdings vor. So iſt in der Kirche zu Rehna der Leichenſtein zweier Pröpſte des Kloſters (Hermann und Heinrich) aus dem Anfange des 14. Jahrh. ſchon zur katholiſchen Zeit auf den Altar gelegt,

da in demſelben die 5 biſchöflichen Weihekreuze eingehauen ſind. Chemnitz erzählt, daß außerdem noch ein Leichenſtein unter dem Bilde des Peter Wiſe in der Kirche liege; er erzählt, wie dieſer am Rande mit Meſſing belegt und an den 4 Ecken mit ſeinem Wappen verziert geweſen ſei. Zu Schröder's Zeit fehlte ſchon das Metall, jetzt fehlt der Stein ganz. Die Inſchrift auf beiden Steinen war, nach Chemnitz, gleich.

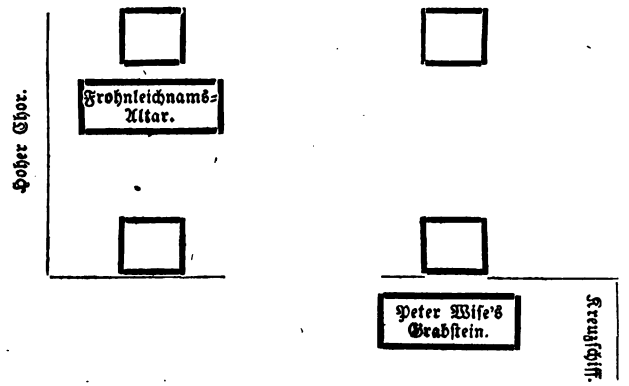
Die Familie Wiſe war in alten Zeiten eine angeſehene Patricier-Familie, welche in den Hanſeſtädten Roſtock, Wismar und Lübeck weit verzweigt war. Wahrſcheinlich ſtammte ſie aus Roſtock. Heinrich Wiſe (Henricus Sapiens) war 1266 — 1278 Bürger und 1276 — 1286, in der wichtigſten Zeit der Entwickelung der Stadt, Rathsherr zu Roſtock. Johann Wiſe war 1285 — 1344 Bürger und Rathsherr zu Wismar; es lebten am Ende des 13. Jahrh. zwei Johann Wiſe (Sapiens) in Wismar; der eine war ein Gerber (cerdo): im Stadtbuche B. fol. XVI b. heißt es? Johannes Sapiens cerdo emit de Johanne Persic V agros in campo Dammenhusen; der andere war ein Schmied (faber): in demſelben Stadtbuche fol. VI a. heißt es: Radolfus resignauit domum suam, quam emit erga Johannem Sapientem fabrum uxori sue Margarete et pueris suis. Am Ende des 13. Jahrh. ward Henneke, 1318 Johann, 1327 Henneke, 1339 Hermann Wiſe zu Wismar als Bürger eingeſchrieben. Ein magister Johannes Wise zu Wismar war Rechtsgelehrter und im J. 1344 Procurator (procurator et jurista) des Dom-Capitels zu Ratzeburg. Die Familie ſcheint ſich ſchon früh dem Kloſter Doberan zugewandt zu haben: ſchon im J. 1244 war ein Hermann Wiſe Conversbruder in Doberan.

Unſer Peter Wiſe war Bürger in Lübeck und ſtarb nach ſeinem Leichenſteine am 29. April 1338. Er hinterließ zwei Brüder Johann und Heinrich, welche Prieſter und Mönche zu Doberan waren, und eine Schweſter Gertrud: Johann war im J. 1336 Schatzmeiſter (bursarius) des Kloſters Doberan. Peter Wiſe war während der großen Bewegungen zwiſchen den ſächſiſchen und „wendiſchen" Mönchen in der Zeit 133⅓ (vgl. Jahrb. VII, S. 39 flgd.) als ein hülfreicher Retter erſchienen. Die Bewegungen zerrütteten das Kloſter in den Grundfeſten; Peter Wiſe, von der Partei der wendiſchen Mönche, d. h. der Mönche aus den wendiſchen Seeſtädten, trat dennoch, obgleich die Bewegungen gegen ſeine Partei gerichtet waren, in der Noth hülfreich ins Mittel, um die ehrwürdige Stiftung nicht ſinken zu laſſen. Der ſächſiſche Abt Conrad hatte im J. 1336 von dem roſtocker

Burgemeiſter Arnold Kopmann 500 lüb. Mark oder 1000 roſtockiſche Mark aufgeliehen, um mit dem Geſchenk derſelben den Fürſten Albrecht zu beſänftigen; für dieſe Summe hatte er das Gut Adamshagen an Arnold Kopmann verpfändet (vgl. Jahrb. VII, S. 288, Nr. LVI). Nach einer Urkunde vom 23 Oct. 1341 [1]) hatten die Mönche Johann und Heinrich Wiſe, aus dem Nachlaſſe ihres Bruders Peter das Gut Adamshagen für das Kloſter wieder eingelöſet, jedoch, unter der Bedingung, daß Adamshagen vom Kloſter nie verpfändet oder veräußert werden dürfe, drei Dienſte [2]) oder Jahresleiſtungen (servitia) aus den Aufkünften des Gutes, jede Hebung von wenigſtens 10 Mark roſtock. Pfen., fundirt, für die Beſorgung dreier Altäre: der elftauſend Jungfrauen, des Frohnleichnams und des Apoſtels Andreas, welche ſie in der Kirche geſtiftet hatten.

Dies ſind die Verdienſte der Wiſe um das Kloſter, welche während einer bedrängten, unruhigen Zeit, in welcher das Kloſter wenig Freunde hatte, bedeutend genug waren.

Der Altar, auf welchem Peter Wiſe's Grabſtein liegt, iſt nun keiner von den drei Altären der Familie Wieſe. Der Frohnleichnams-Altar ſteht aber vor dem nächſten Pfeiler hinterwärts links; lag nun der Leichenſtein vor dieſem, ſo war er entweder bei der Beſchränktheit des Raumes vor dem Frohnleichnamsaltar oder bei der Nähe des Durchganges durch den Umgang hinter dem Hochaltar dem Abtreten ſehr ausgeſetzt. Daher hob man ihn wohl und legte ihn auf den nächſten Altar, welcher ſeiner Größe angemeſſen war.



1) Vgl. Urkunden-Sammlung Nr. XXXI.

2) Servitium oder dulia, d. i. δουλεία, iſt eine Laſt, eine Abgabe, welche von irgend einem Gute zu geiſtlichen Zwecken beſtimmt iſt. In weiterer Anwendung wird auch der Genuß ſolcher Hebungen servitium genannt.

Nebenaltäre.

Der Altar des Heiligen Blutes oder der Offenbarung.

An der östlichen Wand des südlichen Kreuzschiffes, rechts von der Pforte, steht ein Altar, auf welchem Peter Wise's Grabstein liegt, mit einem eigenthümlichen Gemälde: wie das Wort vom Himmel durch eine Mühle in den Kelch geht, weshalb ich ihn einstweilen den Altar der Offenbarung nenne. Die Mitteltafel versinnbildlicht die Lehren: „Im Anfange war „das Wort", und: „Das Wort ward Fleisch und wohnte „unter uns."

Der Altar war schon lange aus Röper, Seite 231, und überhaupt in Meklenburg bekannt. In neuern Zeiten hat Kugler in seiner Pommerschen Kunstgeschichte, Balt. Studien VIII, 1, S. 194 flgd., auf einen ähnlichen Altar in der Kirche zu Tribsees aufmerksam gemacht und denselben a. a. O. einer ausführlichen Betrachtung unterworfen; Kugler hält diesen Altar für eine der Hauptzierden der gesammten deutschen Kunst. Der Altar zu Triebsees ist dem doberaner ziemlich ähnlich, jedoch ist die Anlage des Gemäldes etwas mehr systematisch und berechnet. Der triebseeser Altar fällt ebenfalls, wie der doberaner, in den Anfang des 15. Jahrhunderts. Bekannt ist dieselbe Darstellung in einem Chorfenster des Münsters zu Bern.

Der doberaner Altar ist, wenn auch nicht ausgezeichnet, doch jedenfalls beachtungswerth.

Die mittlere Haupttafel hat folgende Darstellung. In der Mitte schweben oben auf einem Regenbogen auf Goldgrund die vier Genien der Evangelisten, welche aus kugeligen Flaschen mit langem Halse das Wort in einen Mühlentrichter schütten. Das Wort ist dargestellt durch Bänder, welche aus den Flaschen kommen und Inschriften tragen, aus der Flasche

des Adlers: (Johannes): **in p̊nci̊ . e'at . u'bum . ꝛ .**
(= In principio erat verbum et:
Im Anfang war das Wort und:) (Joh. I, 1.)

des Engels: (Matthäus): **nō . ōs . capiūt . u'bū . istud .**
(= Non omnes capiunt verbum istud:
Das Wort fasset nicht Jedermann.) (Matth. XIX, 11.)

des Stieres: (Lucas): **uid'a' . h^c . u'bū . q' . fc̄m . est .**
(= Videramus hoc verbum quod factum est:
Wir hatten dieses Wort gesehen, welches geworden ist.)

qui . ſeminat . uerbum . ſeminat.

des Löwen: (= Qui seminat verbum seminat.
(Marcus): Der Säemann ſäet das Wort (Marcus IV, 14.).

Aus dem Trichter kommt ein Band mit dem Worte

u'bū

(= verbum: Wort),

vielleicht als Fortſetzung von dem Schluſſe: et, auf dem Bande des Adlers, und geht auf die Mühlſteine.

Die 12 Apoſtel, an jeder Seite 6, ſtehen in einer Reihe neben dem Rumpfe und drehen an einer Stange die Mühlenwelle.

Aus dem Rumpfe kommt ein Band mit der Inſchrift:

Et uerbum . caro . factum . eſt . et . habitauit . in . nobis . et . vidi'. gloriam.

(= Und das Wort ward Fleiſch und wohnete unter uns und wir ſahen ſeine Herrlichkeit.) Joh. I, 14.)

Das Band geht mit dem Worte **gloriam** in einen Kelch, welchen 4 knieende Perſonen halten: ein Papſt, ein Cardinal und zwei Biſchöfe, oder ein Erzbiſchof und ein Biſchof, von denen der bei dem Papſte knieende alt, der bei dem Cardinal knieende ſehr jung iſt; beide tragen denſelben Ornat.

An jeder Seite von dieſen Kirchenfürſten knieet ein Mönch, mit einem Bande:

links: **V'. Opus . reſtauracōis . nre . est . incarnacio . uerbi . dei.**
(= Das Werk unſerer Wiedergeburt iſt die Menſchwerdung des Wortes Gottes.)

rechts: **No . lib'aret'. ge'. hūanum . niſi . uerbū . dei . fieret . humanū.**
(= Die Menſchheit würde nicht erlöſet werden, wenn das Wort Gottes nicht Menſch würde.)

Hinter dem Mönche links knieen zwei weltliche Perſonen: eine Frau mit rothem Mantel und weißer Schleierkappe und ein Mann in grüner Tracht. Hinter dem Mönche rechts knieen zwei Männer in grünen Gewändern. Neben dem Geſichte des Mönches links iſt ein ſarkaſtiſches ſcharfes Geſicht mit einem Schurrbarte.

In der obern Ecke rechts (von dem Beſchauer) auf dem Goldgrunde neben den Genien der Evangeliſten ſteht in ganz kleiner Darſtellung Maria, mit den Füßen auf dem Halbmonde, mit der Sonne vor dem Schooße und den Sternen auf der Krone, mit dem Chriſtkinde auf den Armen.

In der obern Ecke links in ganz kleiner Darstellung: ein betender, knieender König, in rothem Mantel, mit der Krone auf dem Haupte; neben ihm knieet eine weibliche Figur in einem Gewande von roth und gold, mit langem Haar und Schleier; sie legt die linke Hand auf des Königs Schulter und zeigt mit der ausgestreckten Rechten und mit jubelvollem Antlitz auf die Genien der Evangelisten.

Diese kleine Darstellung ist, trotz ihrer Kleinheit und vieler Fehler, sehr geistreich, und außerdem von historischem Interesse. Der König ist nämlich an Mienen und Tracht ganz dem meklenburgischen Herzoge Albrecht, Könige von Schweden, und dessen Originalbildern in der Heil. Bluts-Kapelle im Dome zu Schwerin und in der Königskapelle zu Gadebusch ähnlich (vgl. Jahresbericht III, S. 133 flgd). Nach dem Geiste dieser Darstellung scheint der König schon gestorben gewesen zu sein und seine Wittwe Agnes zu seinem Gedächtnisse diesen Altar geschenkt zu haben; der König † 1412, seine Gemahlin † 1434. Es würde der Altar also in das erste Viertheil des 15. Jahrhunderts fallen; in diese Zeit müßte man auch nach dem Styl und der ganzen Arbeit den Altar setzen, wenn auch keine historischen Fingerzeige vorhanden wären.

Die Gemälde auf den Seitenflügeln sind sehr schadhaft; auf den Rückwänden ist nichts mehr zu erkennen. Auf den Vorderseiten stehen auf jedem Flügel zwei Bilder unter einander:

rechts: oben: ein segnender Bischof vor einem Könige, neben welchem aus einem Viereck Flammen schlagen;
rechts: unten: ein Bischof und vor ihm ein König mit Krone, Scepter und Reichsapfel; vom Bischofe geht ein Spruchband aus:

Diabol⁹. Cur. ī. me. dubitas. cristus. ego. sum.

links: oben: ist noch ein segnender Bischof zu erkennen;
links: unten: fehlt die Darstellung schon ganz.

Der Fronleichnams-Altar

ist einer der drei Altäre, welche aus dem Nachlasse des Peter Wise gestiftet sind. Der Altar steht noch im südlichen Umgange hinter dem Hochaltare an dem zweitern innern Pfeiler am hohen Chor; links lehnt sich der Altar an die Bretterwand der Chorschranken. Ueber dem Altare steht eine Tafel mit der Inschrift:

Are . dic . isti . nomen . de . corpore . cristi .
Istic . fundatur . veneratur . glorificatur .
Et . colitur . munus . imēsū trin⁹ . et . un⁹ .
Hic . semperqꝫ . pia . venerat' . ūgo . ma'ia .
(= Arae dic isti nomen de corpore Cristi.
Istic fundatur, veneratur, glorificatur,
Et colitur munus immensum, trinus et unus,
Hic semperque pia veneratur virgo Maria. (Ein Kelch.)

An der verziert gewesenen Bretterwand links neben dem Altare, der Rückwand der Chorschranken oder vielmehr des Beichtstuhls, steht auf einer Leiste mit Unzialen des 14. Jahrhunderts schwarz auf Kalkgrund in 2 Zeilen übereinander dieselbe Inschrift gemalt:

ARA . DIC . ISTI . NOMEN . DE . CORPORE .
CRISTI u. s. w.

und auf derselben Leiste dieselbe Inschrift noch einmal mit größern Buchstaben aus derselben Zeit.

Das Altarblatt ist klein. Die Haupttafel stellt die Kreuzigung Christi durch gekrönte Tugenden mit Spruchbändern dar. Die Obedientia (Demuth) drückt ihm die Dornenkrone auf, Charitas (Liebe) öffnet ihm die Seite u. s. w. (vgl. Schröder S. 342). In den Seitenflügeln stehen links Isaac und Ezechiel, rechts Jeremias und Daniel; auf den Rückwänden der Seitenflügel sind dargestellt: die Verkündigung Mariä, die Geburt Christi, die Heil. Drei Könige und die Darstellung Christi.

Der Altar der Heil. Dreieinigkeit.

Im nördlichen Theile des Umganges um den hohen Chor steht ein kleiner Altar mit zwei Flügeln. Von den Gemälden ist nur etwas auf der mittlern Haupttafel zu erkennen. Gott der Vater in hochrothem, grün gefutterten Gewande sitzt auf einem Throne mit 4 mit Löwen gekrönten Pfeilern, Christus am Kreuze auf dem Schooße haltend, darüber die Taube; links knieet ein betender Mönch.

Hierunter stehen auf einer Leiste 7 geschnitzte Brustbilder: in der Mitte Christus, das Kreuz im Arme haltend, mit Nägeln und Rohr in den Händen, zu beiden Seiten Maria und Johannes betend, rechts davon Petrus mit Schlüssel und Buch, dann Catharine mit Schwert und Rad, links der Apostel Paulus mit aufgerichtetem Schwerte und Buch, dann die heilige Elisabeth (?) mit einem zugedeckten Korbe. Unter dieser

Leiſte ſteht auf der Altarplatte eine Leiſte mit den gemalten Köpfen Chriſti und der übrigen 10 Apoſtel, wie es ſcheint; wenigſtens iſt der mittlere Kopf ein Chriſtuskopf und an jeder Seite ſtehen 5 andere Köpfe, alle etwas beſchädigt. Die Malerei iſt gut, ſo wenig davon erhalten iſt, das Schnitzwerk iſt mittelmäßig. Ueber dem Ganzen ſteht eine Leiſte mit einer Inſchrift mit lang gezogenen gothiſchen Buchſtaben:

Benedicta.tu.ſancta.trinitas.atque.in.....

Die rothen Kreuze.

An der Weſtwand des Mittelſchiffes zu beiden Seiten des mittlern Fenſters und an der Wand im ſüdlichen Theile des Umganges um den hohen Chor ſtehen auf viereckigen, weißen Schilden in gothiſcher Einfaſſung gemalte rothe Kreuze. Dies ſind ohne Zweifel die biſchöflichen Weihkreuze. Da ſich an andern Orten hinter denſelben Trümmer von mittelalterlichen ſchwarzen Töpfen gefunden haben, welche wahrſcheinlich Nachrichten enthielten, ſo ließ ich im Sept. 1843 die Wand hinter den Kreuzen unterſuchen, fand aber nichts, als feſtes Mauerwerk.

Das fürſtliche Erbbegräbniß aus dem Mittelalter.

Die Landesfürſten in allen Linien hatten zu Doberan, als dem gefeierten Quell des chriſtlichen Lichtes in Meklenburg, ihr Erbbegräbniß [1]). Nach dem voraufgehenden Abſchnitte über den Bau der Kirche war dieſes Begräbniß in einer eigenen Kapelle, S. 415, mit einem Altare links an der Pforte des nördlichen Kreuzſchiffes. Faſt die ganze Kapelle wird jetzt von dem großen und hohen, über der Erde aufgeführten Grabdenkmale des Herzogs und Biſchofs Magnus († 1550) und ſeiner Mutter Urſula († 1510) gefüllt; bei Gelegenheit der Erbauung deſſelben iſt der alte Fußboden und mit demſelben der Altar viel höher, nämlich über das Grabgewölbe, gelegt.

Links von der Kirchenthür, vor des Biſchofs Magnus Begräbniſſe, liegen in einer Reihe 5 viereckige Ziegel mit einem Relief-Stierkopfe, welche die Stelle bezeichnen, wo vor dem Altare der Fürſten-Kapelle die alten fürſtlichen Leichen der Linien Meklenburg, Werle und Roſtock von dem gemeinſamen Stammvater Pribislav an ruhen; es ſind früher ſechs Steine geweſen,

1) Vgl. Urk. Sammlung Nr. XXX und Nr. XXXIV.

einer derſelben iſt bei der Umlegung des Pflaſters in den jüngſten Zeiten völlig zerbrochen. Alle Reliefziegel ſind übrigens in den neueſten Zeiten gerückt. Dicht an dem Grabdenkmale des Biſchofs Magnus innerhalb der Umgitterung der Gedächtnißtafel, liegt noch ein Stein derſelben Art. An einem Pfeiler in dieſem Raume hängt eine Tafel mit der Inſchrift:

Principes . magnifici . de . Werle . vulgariter . dicti . hic . ſunt . depoſiti .

Dieſe Inſchrift, ſo wie ihr Inhalt, daß die Fürſten von Werle hier begraben ſeien, rührt von Nic. Marſchalk her. Die Steine beweiſen aber etwas ganz anderes. Von allen 5 Steinen, welche in einer Reihe liegen, hat nur einer einen alten werleſchen Stierkopf (ohne Halsfell); die übrigen 4, wenigſtens gewiß 3, haben den bekannten meklenburgiſchen Stierkopf (mit aufgeriſſenem Maule und mit Halsfell); der hinter der Vergitterung vor dem Grabe des Biſchofs Magnus liegende Stein hat ebenfalls einen meklenburgiſchen Stierkopf, jedoch aus jüngerer Zeit, weniger ſchön modellirt, aus dem 15. Jahrhundert. Die Inſchrift auf der Tafel iſt alſo nur zum Theil wahr.

Es iſt daher außer Zweifel, daß hier nicht allein die Grabſtätte der Fürſten von Werle, ſondern die berühmte Grabſtätte aller Landesherren aus den verſchiedenen Linien des Hauſes Pribislav's ſei.

Jedoch ſind nicht alle fürſtlichen Perſonen des Mittelalters hier beigeſetzt. So wie Neigungen andere Verbindungen veranlaßten, nahmen andere geiſtliche Stiftungen die fürſtlichen Leichen auf. So iſt Heinrich Borwin II. im Dome zu Güſtrow, ſo ſind die gefeierten Fürſtinnen Anaſtaſia und Beatrix im Franziskaner-Mönchskloſter zu Wismar begraben u. ſ. w.

Auch in der doberaner Kirche liegen einige fürſtliche Leichen aus dem Mittelalter nicht in dem alten fürſtlichen Erbbegräbniſſe. Heinrich der Löwe ruhet im Chor, wahrſcheinlich weil er nach vielen kriegeriſchen Störungen der Kloſtergüter ſich endlich ganz dem Kloſter Doberan ergab und der Chor ungefähr unter ſeiner Regierung und durch ſeinen Beiſtand vollendet ſein wird. Wahrſcheinlich ruht aus dem letztern Grunde auch die Fürſtin von Werle neben ihm im hohen Chor.

Eine im Sept. 1843 angeſtellte Unterſuchung des Begräbnißgewölbes des Biſchofs Magnus hat gelehrt, daß der ganze Fußboden gegen 1 Fuß, alſo ſo tief, als das ehemalige Pflaſter der Kirche, geſenkt und mit Hohlziegeln und feſtem Kalk bedeckt, das kellerartige Gewölbe aber faſt bis auf den

Fußboden hinuntergeführt ist. Es ist also jede Hoffnung verschwunden, daß man Pribislav's und der alten Fürsten Gräber einzeln je wieder finden wird; man kennt nur die Stelle. — Die Särge des Bischofs Magnus und seiner Mutter Ursula sind völlig zerfallen und ohne Spur ihrer ehemaligen Bestimmung; auch sind sie in frühern Zeiten offenbar durchwühlt worden.

Seit dem 17. Jahrhundert sind die fürstlichen Leichen hinter dem Altare beigesetzt.

Fürstliche Leichensteine im hohen Chor.

Im hohen Chore sind drei Grabstätten mit schmalen Ziegeln abgegrenzt und mit kleinen glasurten und Mosaikziegeln mit den Bildern von Hirschen, Greifen, u. s. w., weiß in schwarz, von ungefähr 2″ □ Größe, mit welchen auch die Altarstellen hier und in der Kapelle zu Althof gepflastert sind, ausgelegt.

1) Das Grab des Fürsten Heinrich des Löwen,

welcher am Tage der Heil. Agnes (21. Jan.) 1329 starb. Der abgegrenzte Raum ist mit kleinen Mosaikziegeln gefüllt. In der Mitte liegen zwei große Ziegel mit den Reliefbildern eines Schildes und eines Helmes, stärker als die übrigen Reliefziegel, welche am Nordeingange vor dem Grabgewölbe des Bischofs Magnus liegen, aber sehr abgetreten. Die Einfassung des Grabes besteht aus 24 langen und schmalen Ziegeln von ungefähr 8″ Länge, gegen 3″ Breite und 1½″ Dicke, mit einer Inschrift aus gothischen Buchstaben, welche in dem Thon tief ausgeschnitten sind. Auffallend ist es, daß gothische Buchstaben angewandt sind, da sich diese vor dem J. 1350 kaum zu Inschriften finden; vielleicht aber, da keine Regel ohne Ausnahme ist, wollte man das Grab des gefeierten Helden besonders kunstreich schmücken, oder die Inschrift ist auch etwas später gelegt, da das daneben stehende Grab eine Inschrift mit ganz gleichen Ziegeln und Buchstaben hat. Das Letztere scheint wahrscheinlicher zu sein. Im 14. Jahrhundert ward aber die Inschrift jedenfalls gelegt, wahrscheinlich bei der Vollendung und Einweihung der fertig gebaueten und vollständig geschmückten Kirche im J. 1365.

Daß Heinrich der Löwe im Chor und nicht bei seinen Vorfahren an der nördlichen Pforte begraben ward, ist allerdings auffallend. Aber theils wollte man dem großen Manne, der dem Kloster freilich viel geschadet, aber auch den Schaden wieder abgebüßt hatte, eine besondere Ehre erweisen, theils

lebte er in der Zeit des rüſtigſten Baues der Kirche und beförderte denſelben ohne Zweifel bedeutend.

Nach neuern Entdeckungen lautet die Inſchrift:

[1] Anno ✠ mil | [2] leno ✠
tricen | [3] tenoqꝫ ✠ vice | [4] noueno ✠ |
[5] natus ✠ vt ✠ | [6] est ✠ ille ✠ que' |
[7] predixere ✠ | [8] ſibille
dicta ✠ | [9] die ✠ magne ✠ |
[10] proch ✠ hin ✠ de | [11] fungitur ✠ | [12] agne ✠
mychil | [13] burgh ✠ prin | [14] ceps ✠
que' ✠ tri | [15] ſtis ✠ obiſſe ✠ dolꝫ ✠ | [16] plebs ✠
huic ✠ | [17] genitrix ✠ criſti ✠ |
[18] ſuccurrat ✠ ne ✠ | [19] nece ✠ triſti ✠ |
[20] demonis ✠ | [21] artetur ✠ |
[22] ſꝫ ✠ iuſtus ✠ | [23] congratuletur ✠ |
[24] Amen ✠ |

d. i.

Anno milleno
tricentenoque vicenoueno,
natus ut est ille,
quem predixere Sibyllae,
dicta die magnae,
proh! Hinricus defungitur Agnae,
Mychilburgh princeps,
quem tristis obisse dolet plebs,
huic genitrix Christi
succurrat, ne nece tristi
demonis artetur,
sed iustus congratuletur.
Amen.

So auch iſt die Inſchrift von Nic. Marſchalk im erſten Viertheil des 16. Jahrhunderts aufgenommen und auf einer Tafel im nördlichen Kreuzſchiffe aufbewahrt. Nur die zweite Zeile bei Marſchalk iſt nicht richtig; er lieſet nämlich: tricen vicenque noueno.

Am Ende des Monats September 1843 ward dem Verfaſſer der hohe, ehrenvolle Auftrag, den Grund des Chores zur Legung des Fundamentes für den Sarkophag des hochſeligen Großherzogs Friederich Franz freizulegen und zu unterſuchen. Bei dieſer Gelegenheit ward die Platte auf dem Grabe Heinrichs des Löwen gehoben. In einer Tiefe von 5 Fuß

ward unter jungem Bauschutt der fehlende vierte Stein mit den Buchstaben: **tenoqz ✠ vice** völlig wie neu erhalten gefunden. Der Stein muß also schon Jahrhunderte verschüttet gewesen sein und Marschalk den Inhalt conjecturirt haben, da er die Lesung **vicenque** hinterlassen hat. — Uebrigens war die Inschrift schon früher gerückt und falsch eingesetzt. Zwei Steine mit den Worten **nunc ✠ postulet** und **nunc ✠ quiuis ✠**, welche nach der neuern Legung an der 4. und 5. Stelle lagen, gehören gar nicht zu dieser Inschrift. — Der Stein 4 **noueno** war in mehr als 30 Stücke zertreten. Auf dem Steine 10 steht sicher **proch** und auf 21 **artetur.** Auf 8 liest man am besten **dicta**, obgleich man auch vielleicht **victa** lesen könnte.

Bei Untersuchung des Grundes ward auch das Grab Heinrichs des Löwen freigelegt. Der Löwe ruhet mit dem Kopfende im Chor 4½′ von der Stufe zum Chore nach dem Altare hin und 12′ von der nördlichen Chorwand. Hier steht 5′ 10″ tief unter dem Chorpflaster auf dem sehr nassen Wellsande des Grundes ein Sarkophag von äußerst großen Ziegelsteinen, im innern 2′ 2″ hoch, am Kopfende 3′ 1¼″ breit, am Fußende 2′ 10½″ breit, 8′ 4″ lang, oben und unten offen. In demselben hat ein hölzerner Sarg gestanden, welcher völlig zu Erde vergangen und nur an einem regelmäßigen Streifen dunkeler Erde zu erkennen ist. In dem Sarkophage, von dem zur Dicke eines Laubblattes vergangenen Sargdeckel bedeckt, ruhen die Gebeine des Löwen gegen Osten schauend, mit den Händen im Schooße, völlig wohl erhalten und ungestört, nur daß der Schädel zerdrückt ist. Die Länge des ausgestreckten Gerippes betrug 6′ 3¾″, des Oberschenkels 1′ 7″, des Unterschenkels 1′ 4″, des Oberleibes vom Nacken bis zum Schenkelkopfe 2′ 4½″. Die Gebeine waren sehr stark. Die Stirn war niedrig, das Stirnbein ungewöhnlich stark. Die Zähne waren bis auf einen alle vorhanden und vollkommen gesund; die Backenzähne, im Beginnen des Abschleifens, deuteten auf einen Mann hoch in den Vierzigen. Die Zähne in den starken Kinnladen standen grade auf einander und deuteten auf volle Lippen. Alles verrieth aber eine große, kräftige Heldengestalt. Hiemit, namentlich in Beziehung auf Größe und Lippen, stimmt auch ein altes, traditionelles Bild vom J. 1523 im großherzoglichen Archive überein, nach welchem vor einigen Jahren der Hofmaler Schumacher für den Herrn Landrath Reichsfreiherrn von Maltzan auf Rothenmoor zum Geschenke für den hochseligen Großherzog Paul Friederich ein Bild des Löwen entwarf.

Nach Unterſuchung des Grundes iſt der Sarkophag des Löwen, welcher, bis 3″ über den Gebeinen, mit jungem Schutt gefüllt war, ſorgſam gereinigt und am 28. Sept. 1843 mit einem Gewölbe bedeckt worden, was früher nicht der Fall war.

Die Ziegelſteine, aus denen der Sarkophag gemauert war, waren 1′ lang, 6″ breit und 4″ dick; gerade ſo groß ſind die Steine, aus denen die doberaner Kirche erbauet iſt. Die Ziegel, auf welchen der Sarg des Fürſten in dem Sarkophage geſtanden hatte, waren 11″ lang, 5¼″ breit und gut 2″ dick.

2) Neben dem Grabe Heinrich's des Löwen, im Grunde 6′ von demſelben entfernt, iſt ein zweites ähnlich ausgeſtattetes Grab, welches jedoch nur zu Häupten eine Inſchrift auf 3 Ziegeln hat:

[1] Vxor ✠ ꝺni ✠ | [2] nicolai ✠ ꝺe ✠ | [3] werle ✠

(= Uxor domini Nicolai de Werle.)

Wahrſcheinlich liegt hier Jutte von Anhalt, des Fürſten Nicolaus I. von Werle Gemahlin. Nach Kirchberg c. 173 ward Nicolaus I. im J. 1277 zu Doberan begraben und ſeine Gemahlin überlebte ihn nach 44jähriger Ehe. Würde hier die Gemahlin eines jüngern Nicolaus von Werle ruhen, ſo wäre wahrſcheinlich der Gemahl ſchon genauer bezeichnet; nun aber war ſie bis dahin die Gemahlin des erſten und einzigen Nicolaus von Werle, alſo allen als ſolche bekannt. Da auch die Inſchrift in der Form der Inſchrift auf dem Grabe Heinrichs des Löwen gleich iſt, ſo werden beide ungefähr in dieſelbe Zeit fallen.

Bei Unterſuchung des untern Raumes wurden dieſelben Verhältniſſe, wie im Grabe Heinrichs des Löwen, gefunden. Der Sarkophag von Ziegelſteinen ſtand nicht grade unter der Grabplatte, ſondern mit dem Kopfende 10′ von der Stufe zum Chor und 12′ von der ſüdlichen Chorwand; auch ſtand er höher: mit dem Boden 4′ tief unter dem Chorpflaſter. Der Sarkophag war im Innern 7′ 2″ lang, überall 2′ 5″ weit und 2′ hoch. Das Gerippe, gegen Oſten gekehrt und mit gefalteten Händen über der Herzgrube, lag ebenfalls vollſtändig und ungeſtört in den Reſten des gänzlich vergangenen Sarges, nur daß auch hier der Schädel zerdrückt war. Das ausgeſtreckte Gerippe maaß gegen 6 Fuß und war äußerſt zart. Weitere Beobachtungen geſtatteten die Umſtände nicht.

Auch dieſer Sarkophag ward von Schutt gereinigt und mit einem Gewölbe bedeckt.

In keinem der beiden Sarkophage ward, außer den eisernen Sargnägeln, irgend ein Geräth gefunden. Wahrscheinlich wurden die Leichen, als große Auszeichnung, in Klostertracht beigesetzt.

Genau zwischen beiden sorgsam erhaltenen und geschützten Gräbern liegt das Fundament zu dem Sarkophage des hochseligen Großherzogs Friederich Franz.

3) Etwas weiter nach dem Altare hin, in der Mitte des hohen Chores, liegt eine dritte Grabplatte von kleinen Mosaikziegeln, ohne Inschrift. Nach der Sage soll hier der Herzog Albrecht der Große, Heinrichs des Löwen Sohn, ruhen. Bei der Aufgrabung des Grundes zeigte sich hier aber keine Spur von einem Sarkophage oder der Beisetzung eines Todten. — Vielleicht war diese Stelle eine Asylstätte? Asylstätten pflegten durch ähnliche kleine Steine bezeichnet zu werden.

4) Unmittelbar vor dem Altare liegt ein sehr großer Leichenstein mit dem Bilde einer Fürstin in einer Nische, von sehr reicher, zierlicher und mitunter gezierter Arbeit. Die Umschrift, welche sehr geschnörkelt ist, lautet:

Ano . dni . m . cccc . lx . iiii . i . ꝯpfesto . natiuitat' . glose . u'ginis . marie . ꝯ | illustri' . uirgo . Anna . altigeniti . | pricipis . dni . hirici . quoda . duc' . magnopoles' . i . cz . filia . cui' . aia . i . pace . quiescat .

(= Anno domini MCCCCLXIV, in profesto nativitatis gloriosae virginis Mariae (= Sept. 7) obiit illustris virgo Anna, altigeniti principis domini Hinrici quondam ducis Magnopolensis etc. filia, cujus anima in pace quiescat.)

An den 4 Ecken stehen 4 Wappenschilde: neben der Figur oben rechts mit dem meklenburgischen Stierkopfe, oben links mit den rostockischen Greifen, unten links mit dem werleschen Stierkopfe, unten rechts mit dem stargardischen Arme; der letzte Schild zeugt wohl dafür, daß der Stein später nachgelegt ist, sonst wäre dieser Schild von Wichtigkeit für die Heraldik.

Leichensteine.

Leichensteine der Aebte der Abtei Doberan.

In der Kirche zu Doberan liegen auch die Leichensteine von 10 Aebten des Klosters. In der Mitte des Schiffes liegen

die 5 ältern, vor dem hohen Chore die 5 jüngern. Die Inschriften der jüngern Steine sind viel mehr geschnörkelt, so daß sie schwer zu lesen sind; die Inschriften der ältern sind lückenhaft. Uebrigens sind erst in neuern Zeiten diese Leichensteine an die Stellen, wo sie jetzt liegen, versetzt; sie lagen früher an ganz andern Stellen.

Um diese für die Geschichte nicht unwichtigen Inschriften, welche Schröder in den Wismarschen Erstlingen S. 395 flgd. nach alten Handschriften sehr mangelhaft geliefert hat, sicher zu stellen, war eine schon oft gewünschte Uebersicht der doberaner Aebte nöthig. Sie folgt hier, aus den Urkunden des Klosters, Kirchbergs Chronik und den Leichensteinen selbst zusammengestellt; die Erforschung war umfangreich und schwierig. Im Allgemeinen wird die Darstellung richtig sein, namentlich in Beziehung auf die Aufeinanderfolge der Aebte; die Jahreszahlen mögen mitunter eine genauere Bestimmung und Vervollständigung erhalten können, jedoch würde dies der Gegenstand einer sehr umfangreichen Forschung werden müssen. Für die 22 ersten Aebte sind Kirchberg's Nachrichten Cap. 121, 125, 126, 129, 131, 133, 135, 139 und 144, die Forschungen in den Jahrb. II, S. 174 und die Urkunden des großherzogl. Archivs zum Grunde gelegt; für die folgenden Aebte die Urkunden und die Leichensteine.

Von Bedeutung ist die Nummer der Aebte, welche die Original-Inschriften angeben, Schröder jedoch ausläßt. Auch Kirchberg bezeichnet den zum zweiten Male gewählten Abt Gottfried als den 7ten und den Abt Heinrich als den 10ten. Durch diese Angaben und die Angabe der Regierungszeit der Aebte auf den Leichensteinen haben die Aebte selbst, namentlich wenn mehrere gleiches Namens auf einander folgten, leichter ermittelt und durch alle diese Forschungen die Leichenstein-Inschriften leichter gelesen werden können.

Die Aebte des Klosters Doberan.

1)	1170	— 1179.	Conrad I, von den Wenden erschlagen.
2)	1186	— 1210.	Gottfried I. (1), resignirt, 1229 wieder erwählt.
3)	1218	— —	Hugo.
4)	1218	— 1219.	Eilhard.
5)	1219	— 1225.	Matthaeus.
6)	1226	— 1229.	Segebodo I.
7)	1229	— 1242.	Gottfried II. (1), der 7. Abt, zum zweiten Male gewählt.
8)	1242	† 1249.	Engelbrecht.

9)	—	—	1256.	Arnold.
10)	1256	†	1262.	Heinrich I, der 10. Abt.
11)	1262	†	1262.	Conrad II.
12)	1262	—	(1267).	Werner.
13)	1270	—	1273).	Georg von Zerchem, resignirt, lebt noch 1291.
14)	(1278)	—	1283.	Segebodo II.
15)	1283	—	1292.	Conrad III. von Lübeck.
16)	1292	—	—	Hildewart.
17)	1294	—	1299.	Johann I. von Dalen.
18)	(1299)	—	—	Marcolf, war Jacobi 1298 noch Prior.
19)	(1301)	—	—	Johann II. von Elbing, resignirt, lebt noch 1336.
20)	—	—	1306.	Johann III. von Hildesheim.
21)	1307	—	(1313).	Gerhard von Braunschweig, wird 1314 als gestorben erwähnt.
22)	(1313)	—	1332.	Berthold von Hildesheim.
23)	1332	—	1336.	Conrad IV.
24)	1337	†	1339.	Martin I, der 24. Abt, gewählt am 10. Mai 1337.
25)	1339	†	1361.	Jacob, der 25. Abt, regierte 22 Jahre.
26)	1361	—	1384.	Gottschalk (Höppener), regierte 23 Jahre, resignirte, † 1391.
27)	1384	†	1389.	Martin II, der 27. Abt, regierte 5 Jahre.
28)	1390	—	1403.	Johann IV. Plate, der 28. Abt, (resignirte), † 1420.
29)	1404	†	1423.	Hermann Bokholt, regierte 20 Jahre.
30)	1424	†	1441.	Bernhard (Witte) (aus Wismar), der 30. Abt, regierte 18 Jahre.
31)	1441	—	—	Johann V. zwischen Bern-
32)	(1451)	—	1467.	Johann VI. Brame hard und Johann Wilken kommt nur der Name Johann vor, einer 1451 Johann Brame genannt.
33)	1467	†	1489.	Johann VII. Wilken, der 33. Abt, regierte 22 Jahre.
34)	1489	†	1499.	Franz Meyne, der 34. Abt, regierte 10 Jahre.
35)	1499	—	—	Laurentius I, kommt nur im Jahre 1499 vor.
36)	(1501)	—	1504.	Heinrich II. Mutzel, der 36. Abt.
37)	(1506)	—	(1536).	Nicolaus I.
38)	(1541)	—	(1543).	Laurentius II. Tamme.
39)	(1549)	-	1552.	Nicolaus II. Peperkorn, der letzte Abt.

Leichensteine auf den Gräbern der Aebte:

1) im Schiffe: ein Stein mit einem Bischofsstabe, dessen Stab mit Metall ausgelegt gewesen, dessen Krümmung gravirt ist; Umschrift:

ANO : DNI : M CCC . XXX : | IX° : XIIII : KAL'. MAY : & : DNS : MARTINUS : XX : | IIII : ABBAS : IN : DOBR | RAN : CUIUS : ANIMA : REQ'SCAT . I : PACE : AMEN.

(= Anno domini MCCCXXXIX, XIV kalendas Maj (= April 17.) obiit dominus Martinus XXIV abbas in Doberan, cuius anima requiescat in pace. Amen.)

In der Inschrift wird das Jahr M°CCC°XXX°IX° =(1339) als das Sterbejahr des Abtes Martin angegeben. Der Abt Martin ward zuverlässig am 10. Mai 1337 gewählt (vgl. Jahrb. VII, S. 45). Hiedurch werden einige Dunkelheiten in den Schriftzügen beseitigt. Daher ist sicher XXX°IX° zu lesen, so daß der Abt Martin am 17. April 1339 gestorben ist.

Hiemit stimmt auch die Inschrift auf dem Leichensteine des nächstfolgenden Abtes überein, welcher nach einer Regierung von 22 Jahren im J. 1361 starb.

2) im Schiffe: ein Stein mit dem in einer Nische stehenden Bilde eines Abtes mit Stab und Buch in den Händen; Umschrift:

Anno . domini . m° . ccc . lxi . | bui . ydus . marcii . & dns . iacobus . xxv° . abbas . in . doberā . | qui . huic . eccleſie . xxii . annis . | laudabiliter . prefuit . cui° . aia . requieſcat . in pace . amen

(= Anno domini MCCCLXI, VIII idus Marcii (Mart. 8). obiit dominus Jacobus, XXV abbas in Doberan, qui huic ecclesiae XXII annis laudabiliter praefuit, cujus anima requiescat in pace. Amen.)

Man vgl. den Leichenstein des vorhergehenden 24sten Abtes Martin.

3) Schröder in Wismar. Erstl. S. 396 führt noch eine Leichenstein-Inschrift an, welche jetzt fehlt:

Anno domini MCCCXCI dominus Godscalcus abbas in Dobran obiit in festo b. Lucae evangelistae (Oct. 18.), qui rexit abbaciam annis XXIII, quam tunc sponte resignavit, IIX annis deo fideliter serviens. Quaerite et orate deum pro eo.

Die Zeitrechnungen treffen zu. Der 25ste Abt Jacob † 1361; der 27ste Abt Martin regierte 1384 † 1389. Wenn also Gottschalk 23 Jahre Abt war, so legte er seine Regierung mit dem J. 1384 nieder; und wirklich erscheint er auch in Urkunden zuletzt 1383 und sein Nachfolger Martin zuerst im J. 1384.

Im großherzogl. Geh. u. Haupt-Archive zu Schwerin existirt eine Urkunde des Abtes „Gotschalk Hoppener „(„abbet des munsters Dubbraan") von „sunthe Angneten „daghe drutteynhundert iar in deme vesteghesten" (1350) über den Ankauf des schon 1250 von dem Kloster gekauften Dorfes Benekenhagen und den Wiederverkauf einer Hufe desselben Dorfes an den Verkäufer. Diese Urkunde kann aber unmöglich ächt sein, da der Abt Gottschalk 1361 — 1384 regierte. Ueberdies sieht die Urkunde verdächtig aus. Das Pergament ist kein norddeutsches, sondern weiß, durchsichtig, geglättet, und, wie es scheint, von einem Stück gebrauchten Pergaments abgeschnitten; es sind ferner keine Zeugen aufgeführt; endlich ist nicht, wie in der Urkunde verheißen ist, des „kloosters inghezeghel" angehängt, auch kein Abtssiegel, sondern ein gewöhnliches kleines, rundes Civil- oder Privat-Siegel mit einem Schilde, auf welchem 4 nach unten gekehrte Spitzen über einander stehen, und mit der Inschrift:

✠ S' . GOSSCHALK + HOPPENER.

Uebrigens war Gottschalk Hoppener im J. 1354 (in crast. Gregorii) Unterkellermeister (subcellerarius), im J. 1358 (die Gorgonii) Gastmeister (magister hospitalis) des Klosters.

4) vor dem hohen Chore: ein Stein mit dem Bilde eines Abtes, mit Stab und Buch in den Händen; Umschrift:

Ano . dni . m . ccc . lxxxix . | ipo . die . bti . seruacii . epi . & . coendabil' . pr . do' . martin' . | hui' . ecce . abbas . xxvii' . | q . —p . quiqz . anos . deuote . rexit . abb'iam . doberanen .

(= Anno domini MCCCLXXXIX ipso die beati Seruacii episcopi (= Mai 13) obiit commendabilis pater dominus Martinus, hujus ecclesie abbas XXVII, qui per quinque annos deuote rexit abbaciam Doberanensem.)

5) im Schiffe: ein Stein mit dem Bilde eines Abtes mit Buch und Stab; Inschrift:

Anno . dñi . | m . cccc . xx . vi . [idus . maii] obiit . dns . | [io]hes . | [pl]ate . xxviii . abbas . in . doberan . or' .

(= Anno domini MCCCCXX, VI [idus Maji] obiit dominus Johannes Plate, XXVIII abbas in Doberan. Orate pro eo.)

Der 28ste Abt war Johannes Plote, welcher in Urkunden 1390, 1396 und 1401 vorkommt. Der nächstfolgende Abt war Hermann, welcher 1415 — 1423 in Urkunden genannt wird. Johannes Plate kann also als Abt nicht 1420 gestorben sein, und doch scheint die Inschrift diese Jahreszahl zu enthalten. Vielleicht resignirte er vor seinem Tode. Sein Nachfolger war von 1403 oder 1404 bis 1424 Abt.

6) Schröder in Wism. Erstl., S. 397, führt noch eine Leichenstein-Inschrift an, welche jetzt fehlt:

Anno domini MCCCCXXVII, IV kal. Decemb. obiit venerabilis dominus Hermannus Bockholt abbas, qui per annos XX rexit abbatiam Doberanensem.

Hermanns Nachfolger, der Abt Berend, regierte 18 Jahre, 1424 — 1442; Herrmann muß also resignirt haben, oder es ist die Jahreszahl falsch gelesen und es muß XXIII statt XXVII heißen. Da aber Hermann nach den Urkunden bis 1423 oder 1424 Abt war und 20 Jahre regierte, so wird er ungefähr im J. 1404 Abt geworden sein.

7) vor dem hohen Chore: ein Stein mit dem Bilde eines Abtes mit Buch und Stab in den Händen; Umschrift:

Ano . dñi . m . cccc . xl[ii . in .] pfesto . beate . aghate . v'gis . & . cōmēdabil' . pr . [dns . bernard'] | abbas . xxx' . h' . ecce . q . xviii' . | ais . rexit . abbaciam . dobberanen . c' . aia . req'escat . in . pace . ✠

(= Anno domini MCCCCXL[II in] profesto beatae Agathae virginis (= Febr. 4) obiit commendabilis pater dominus Bernardus abbas XXX hujus ecclesiae, qui XVIII annis rexit abbaciam Doberanensem, cujus anima requiescat in pace.)

Die Umschrift ist in dem Namen des Abtes und in dessen Sterbejahr unleserlich. Schröder Wism. Erstl., S. 396, liest dominus Henricus mit dem Sterbejahre 1344. Dies ist aber nicht möglich, da 1339 — 1361 der Abt Jacob regierte; der Sterbetag, den Schröder angiebt (beatae Agathae virginis) und die sonstige Uebereinstimmung der Inschrift bei Schröder mit der vorstehenden giebt den Beweis, daß diese gemeint sei. Leider giebt Schröder die Zahl der Folge der Aebte nie an. Der 28. Abt war Johann Plate; auf ihn folgte, nach den Urkunden des Klosters, der Abt Hermann, welcher sicher 1415 — 1423 vorkommt. Nach diesem folgt unmittelbar und erscheint in den Urkunden öfter der Abt Berend 1424 — 1441. Dies ist also der 30ste Abt, welchen die Leichenstein-Inschrift hier meint. Da derselbe nun 18 Jahre regiert hat, so muß sein Sterbetag in das J. 1441 oder 1442 fallen; der folgende Abt Johann wird schon am Gregors-Tage 1441 genannt. Daher ist hier ohne Bedenken: dn̄s . bernard ' ergänzt.

Von der Jahreszahl ist noch etwas zu erkennen. Es steht ungefähr m . ccccxliiiii da. Dies muß nun in

m.ccccxlii.in aufgelöset werden, wie auch dazu stehen scheint. Es könnte auch

m.ccccxlv.in gelesen werden; hiergegen streitet aber die Geschichte. Man kann bei der Lesung diese Zahl der (14) perpendikulairen Linien in Anschlag bringen und dann nach den Urkunden die Lesung feststellen. Da der folgende Abt Johann schon am Gregors-Tage 1441 vorkommt, so wird Bernhard im letzten Jahre seines Lebens resignirt haben.

8) vor dem hohen Chore: ein Stein mit dem Bilde eines Abtes mit Stab und Buch in den Händen; Umschrift:

Ano . dn̄i . m° cccc° lxxxix . ī . pfesto . bti . Benedci . abbat' . & . vene^l . pr . z . | dn̄s . Jhōes . Wilken . xxxiii | abbas . ī . dobberā . qui . rexit . xxii . annis . orate . deū . p . eo.

(= Anno domini MCCCCLXXXIX in profesto beati Benedicti abbatis (Mart. 20.) obiit venera-

bilis pater et dominus Johannes Wilken, XXXIII abbas in Dobberan, qui rexit XXII annis. Orate deum pro eo.).

9) vor dem hohen Chore: ein Stein mit dem Bilde eines Abtes mit Stab und Buch in den Händen; Umschrift:

Anō . dn̄i . m° cccc° . xcix . in . die . bt̄i . iohaīs . an̄ . portā . latīaz . & . uen̄e^l . | dn̄s . frācisc⁹ . meyne . xxxiiii . | abbas . ī . dobberā . qui . rexit . xm . annis . orate . deū . ꝓ . eo.

(= Anno domini MCCCCXCIX in die beati Iohannis ante portam latinam (Mai 6.) obiit uenerabilis dominus Franciscus Meyne, XXXIV abbas in Dobberan, qui rexit X^m annis. Orate deum pro eo.)

Das Sterbejahr (1499) ist ohne Zweifel richtig gelesen, auch die Reihenfolge des Abtes als des 34sten. Eben so ist das Sterbejahr des voraufgehenden 33sten Abtes Johannes Wilken († 1489) richtig gelesen. Zweifel erregt im Originale der vorstehenden Inschrift die Regierungszeit des Abtes Franz Meyne. Es steht da: **xiii**; da jedoch die Buchstaben alle an einander hangen, so ist es zweifelhaft, ob **iii** oder **m** zu lesen ist. Da aber das letzte **i** lang hinuntergezogen ist **iij**, so ist wahrscheinlich **m** zu lesen, und dies ist dann die Endung der Zahl **x^m** (= decem), da der Abt nur 10 Jahre regiert haben kann.

10) vor dem hohen Chore: ein Stein mit dem Bilde eines Abtes mit Stab und Buch; Umschrift:

Anno . dn̄i . millesimo quingentesimo . iiii . ipā . natiuitatis . marie . nocte . reuerend⁹ . | pater . dn̄s . hinricus . mutzel . | xxxvi . abbas . in . dobberan . & . cui⁹ . anima . cum . deo . viuat . Amen.

(= Anno domini millesimo quingentesimo IIII ipsa natiuitatis Mariae nocte (Sept. 8.) reuerendus pater dominus Hinricus Mutzel XXXVI abbas in Dobberan obiit, cujus anima cum deo viuat. Amen.)

Der Zuname des Abtes ist bei der äußerst geschnörkelten Schrift undeutlich: man kann, am wahrscheinlichsten, **mutzel**, vielleicht aber auch **mukel** lesen.

3 u. 6?) in der Mitte des Schiffes: liegen zwei trapezoidische Leichensteine mit einem eingehauenen Bischofsstabe in der Mitte, jetzt ohne Inschrift. Vielleicht sind dies die Leichensteine der Aebte Gottschalk († 1391) und Hermann († 1427).

Leichensteine anderer Geistlichen.

Im nördlichen Seitenschiffe: ein Stein mit dem in einer Nische stehenden Priester, welcher den Kelch consecrirt; zu seinen Füßen steht ein Wappen mit einem schräge links bogenförmig gezogenen Bande, unter welchem 2 Lilien, über welchem eine ähnliche, unkenntliche Figur steht; die Umschrift ist nur an den Seiten und unten eingehauen:

Añ̄o . dn̄i . m . cccc · lx . . . . . s . hōrabil'
giwertze.
vir | . dn̄s . h'mān' | de . plēban' . ī . niēborch .
secreti^{a}. orz .
h' . ecce .

(= Anno domini MCCCCLX . . . . . obiit honorabilis vir dominus Hermannus de Giwertze, plebanus in Nienborch, hujus ecclesie secretarius. Orate pro eo.)

Nach Schröder S. 397 war noch ein Leichenstein in der Kirche mit der Inschrift:

Anno domini MCCCCXXIII, V idus Julii obiit Nicolaus Dunnepeper, qui multum ornauit ecclesiam istam.

Unter dem Kreuzschiffe: ein Stein mit dem Relief-Bilde eines Predigers, zu dessen Füßen ein Wappen mit drei Köpfen steht; Umschrift:

ANNO . 1599 . DEN . 20 . SEPTEMB . IST . IN . GODT . DEM . HERN . SEHLICH . ENTSCHLAFFEN . M . HERMANNVS . KRVSE . DERO . SIELEN . GODT . GENADE . IST . ALHIE . ZU . DOBBERAN . PREDIGER . GOTLICHES . WORDES . GEWESEN . 35 . IHAR . SEINES .

um den Kopf folgt die Fortsetzung in 2 Zeilen:

ALTERS . 63 . IHAR . SEINER . HERKVMST . AVS . DER . GRAVESCHV̄ . OLDENBORCH .

Leichensteine weltlicher Personen.

Hinter dem Altare in dem südlichen Umgange vor einem alten Nebenaltare in einer Capelle ist das Erbbegräbniß der Axecow. Vor dem Altare liegen 4 axecowsche Leichensteine:

a. ein großer Stein: rechts steht die Figur eines Ritters, welcher in der Linken ein großes Schwert hält, rechts neben sich den axecowschen Schild hat; links steht eine betende Matrone. Die Arbeit ist gut. Umschrift:

Anno . dñi . m . cccc . xlv° . in . vigilia . bñ . | iohannis . bapte . & . dñs . mathias . axecow' . miles . hui' . ecce . amicus . | eodem . añ . michaelis . & . deuota . | dna . ghese . vxor . ei' . filia . dñi . heydenrici . de . bibowe . militis . or . ꝙ . eis .

(= Anno domini MCCCCXLV in vigilia beati Johannis baptiste (Junii 23.) obiit dominus Mathias Axecowe miles, huius ecclesie amicus. Eodem anno Michaelis (Sept 29.). obiit deuota domina Ghese, uxor eius, filia domini Heydenrici de Bibowe militis. Orate pro eis.)

Der Ritter Mathias Axecow stiftete schon im J. 1439 für sich, seine Vorfahren und seine nächsten Verwandten Seelenmessen [1]) im Kloster Doberan und machte sein Testament am 25 März 1445 [2]).

Die Figur des Ritters hat auf dem Helme in der Mitte einen runden Federbusch und an jeder Seite eine aufrecht stehende Schere, in der alten Gestalt, wie eine Schaafschere; der Schild neben dem Ritter ist quer getheilt, unten mit einem Herzen, oben mit zwei aufrecht stehenden Scheren neben einander.

An den 4 Ecken des Leichensteines stehen Wappenzeichen: rechts neben dem Ritter: unten der axecowsche Schild, oben der axecowsche Helm, wie eben beschrieben; — links neben der Matrone: unten der von bibowsche Schild mit einem rechts schreitenden Hahn ohne Kissen, oben der bibowsche Helm: auf einem Helme ein schreitender Hahn auf einem viereckigen Brette oder Kissen mit einem runden Knopfe an jeder Ecke. Dies ist das erste Beispiel, daß der von bibowsche Hahn auf einem Kissen steht.

1) Vgl. Urk. Nr. XXXVII.
2) Vgl. Urk. Nr. XXXVIII.

Dann liegen 3 ganz gleiche Leichenſteine neben einander, jeder mit 2 Niſchen, in deren jeder ein geharniſchter Ritter mit geſchloſſenem Viſir ſteht, alle mit dem Schwerte in der Hand und den axecowſchen Schild neben ſich. Dieſe 3 Leichenſteine ſtammen alle aus derſelben Zeit, aus dem 15. Jahrhundert, und ſind ohne Zweifel ſpäter zugleich nachgelegt worden, vielleicht nach oder kurz vor dem Ausſterben des Geſchlechts.

Die Umſchriften ſind jetzt zum Theil unleſerlich; die jetzigen Lücken ſind mit Hülfe alter Entzifferungen in Schröder's Wismarſchen Erſtlingen S. 338 und 398 und nach Vergleichung der Originale ergänzt:

b. Hyr licht de olde | w'ner . axcowe . ridder . vnde . zyn . wyf . h'. dyderyk . [cla]wē . dochter . | Hyr . licht . h'. mathias . axcow . | vn̄ . zy̅ . wyf . des . guden . h'. vrederyk . molteke . docht'. .

(= Hyr licht de olde Werner Axcow ridder vnde zyn wyf, her Diderik Clawen dochter. Hyr licht her Mathias Axcow vnde zyn wyf, des guden her Vrederyk Molteken dochter.)

Nach den Urkunden vom 2. Februar 1439 und 25. März 1445 waren die Ritter Werner Axecow und Grete die Aeltern des Ritters Mathias, welcher am 23. Junii 1445 ſtarb. Im J. 1445 lebte der Ritter Mathias Axecow auf Neuhof, nachdem ſein Vater, der Ritter Werner Axecow, ſchon geſtorben war. Die Wittwe des Werner Axecow hieß 1445 Grete.

c. Hyr . lycht · her . iohan . vā . axecow . rydder . | vn̄ . zyn . wyf . her . ghodſcalk . prenes . docht'. | Hyr . licht . her . w'ner . axcow . | rydder . vn̄ . zyn . wyf . des . guden . marq^art . vā . ſtouē . dochter .

(= Hyr lycht her Johan van Axecow rydder vnde zyn wyf, her Ghodscalk Prenes dochter. Hyr licht her Werner Axcow rydder vnde zyn wyf, des guden Marquart van Stouen dochter.)

Der Ritter Johann v. Axecow war nach den Urkunden ein Bruder des am 23. Junii 1445 geſtorbenen Ritters Mathias.

d. Hyr . licht . mathias | . vā . axcowe . h'. iohans . ſone . vā . axecow . des . rydders . | Hyr . licht . sin . brod'. cla'. axcowe . vn̄ . syn . wyf . arndes . dochter . vā . ghümmern .

(= Hyr licht Mathias van Axcow, her Johans sone van Axecow des rydders. Hyr licht sin broder Clawes Axcow vnde sin wyf, Arndes dochter van Ghummern.)

Wappen und Jahreszahlen sind auf diesen 3 Leichensteinen nicht befindlich.

An der Wand über diesen Gräbern hangen mehrere, aus Holz geschnitzte alte axecowsche Wappen.

Im südlichen Seitenschiffe liegt ein Leichenstein mit zwei gothischen Nischen in Umrissen; in jeder steht ein Ritter, mit einer Hand ein Schwert, mit der andern den Wappenschild der von Oertzen haltend, auf dem Haupte einen Helm mit zwei Federn. Die Arbeit ist nicht besonders gut. Unten in den Ecken steht zwei mal der von örtzensche Schild, oben in den Ecken zwei mal ein Helm mit den beiden ringhaltenden Armen. Die Umschrift lautet:

Anō . dn̄i . m . ccc° . lxxx | vi° . ꝺ . hermānus . de . ortzen . armiger . Anō . dn̄i . m° . cccc° . | xlix . i . kl' . iulii . i t'ra . sca . ꝺ . sifrid' . de . ortzen . sepultus . in . mōte . syō . apud . miōr' .

(= Anno domini MCCCLXXXVI obiit Hermannus de Ortzen armiger. Anno domini MCCCCXLIX in kalendis Julii (Julii 1) in terra sancta obiit Sifridus de Ortzen, sepultus in monte Syon apud minores.)

An einem Pfeiler an der Wand hängt ein altes, aus Holz geschnitztes von örtzensches Wappen, im Schilde und auf dem Helme mit den beiden ringhaltenden Armen.

Der Knappe Siverd oder Siegfried von Oertzen auf Roggow hatte schon Weihnacht 1431 den Entschluß zur Pilgerfahrt ins gelobte Land gefaßt, als er dem Kloster Doberan Schenkungen machte [1]). Er kam aber erst im Jahre 1441 zur Reise, indem er am 4. März 1441 sein Testament machte und dem Kloster Doberan seine Urkunden und sein Geld in Verwahrung gab [2]).

Im südlichen Seitenschiffe liegt ein schon sehr verwitterter Stein mit einer betenden weiblichen Figur in einer Nische; Umschrift:

1) Vgl. Urk. Nr. XXXV.
2) Vgl. Urk. Nr. XXXVI.

Hic . iacet . deuota . dn̄a . | helena . iuxta . fratrem . suum . sēpulta . sicut . in . vita . | dilexerunt . se . ita . ꝫ . in | morte . nō sūt . se _pati . q̊ꝫ . āie . reqescāt . ī . pace . amē .

(= Hic jacet deuota domina Helena juxta fratrem suum sepulta: sicut in vita dilexerunt se, ita etiam in morte non sunt separati: quorum animae requiescant in pace. Amen.)

Wer diese Helena und ihr Bruder sei, ist unbekannt. Der Stein liegt in der Nähe der von Oertzenschen Leichensteine. Die Schriftzüge deuten auf das 15. Jahrhundert.

In der Nähe liegt ein anderer, großer Stein, dessen Oberfläche aber ganz verwittert ist.

An der Pforte des südlichen Kreuzschiffes, der jetzigen Hauptpforte, liegt ein großer Leichenstein, 11′ lang und 7′ breit, mit zwei gothischen Nischen, in denen zwei Figuren in Umrissen stehen; die Arbeit ist sehr gut. Rechts steht ein geharnischter Ritter, vor sich mit der Rechten das Schwert, mit der Linken den moltkeschen Wappenschild mit drei Birkhühnern haltend; auf dem Haupte trägt er einen Helm mit einer Lilienkrone, über welche fächerartig sechs Pfauenbüsche hervorragen. Links steht eine betende Matrone mit gefaltenen Händen. Die Umschrift lautet:

Anno . dn̄i . m̊ . cccc̊ . xv . j̄ . die . [natiu] . ma'ie . | . ꝺ . dn̄s . hīricus . moltke . de . tutendorp . miles . hui⁹ . ecce . amicus . or . ₒp . e⁰ . | Anno . dn̄i . m̊ . cccc . xxxii . ꝺ . deuota . dn̄a . | kathe'ina . vxor . dn̄i . hīrici . moltkē . filia . dn̄i . hīrici . koluenackē . or . ₒp . eis .

(= Anno domini MCCCCXV in die [nativitatis] Mariae (Sept. 8.) | obiit dominus Hinricus Moltke de Tutendorp miles, huius ecclesie amicus. Orate pro eo. | Anno domini MCCCCXXXII obiit deuota domina | Katherina uxor domini Hinrici Moltken, filia domini Hinrici Koluenacken. Orate pro eis.)

Um das Haupt der Frau liegt ein Band mit der Umschrift:

o . fili . dei . miserere . mei .

In den Ecken stehen 4 Wappenschilde: oben rechts neben dem Manne der moltkesche, links neben der Frau der bü-

lowsche, unten umgekehrt rechts der bülowsche, links der moltkesche.

Im Predigergarten neben dem Pfarrhause liegt ein schöner Leichenstein, der neben der Kirche tief in der Erde gefunden und von dem wail. Präpositus Röper an seine jetzige Stelle gebracht ist. Die Darstellung ist dieselbe. Der Ritter hat ebenfalls den moltekeschen Wappenschild vor sich. Umschrift:

Aō . dn̄ . m̊ . ccc̊ . xci . ī . die . laurēcii . ꝺ . iohēs . moltke . de . | Añ̄o dn̄i . m̊ . ccclx|xxviii . f'ia . nygēkerkē .

vi . añ . michahel' . | ꝺ . margeta . reuētlo . | ꝛ . alheyd' . kulē . vxo'es . ei' .

(= Anno domini MCCCXCI in die Laurencii (Aug. 10.) obiit Johannes Moltke de Nygenkerken. Anno domini MCCCLXXXVIII feria VI ante Michaelis (Sept. 25.) obiit Margareta Reventlo et Alheidis Kulen, uxores ejus.)

An den vier Ecken stehen die vier Evangelisten in Symbolen.

In dem nördlichen Theile des Umganges um den hohen Chor liegt ein Leichenstein mit einer gothischen Nische, in welcher ein bekleideter Ritter, ohne Helm, steht, mit dem Schwerte in den Händen und dem Wappenschilde der von der Lühe neben sich. Die Umschrift ist sehr verwittert und ausgesprungen, namentlich ist die Stelle, wo der Name stand, ausgebrochen. In Schröder Wismar. Erstl. S. 396 wird die Inschrift also gelesen:

Post M bis duo CCC semel superadde
Martinus in festo Vicentii rem manifesto
Vir bonus Hinricus Dein sincerus amicus
Claustri decessit sub petra qui requiescit
fiat cum pace. Amen.

Diese Lesung kann aber, sicher in Jahreszahl und Namen, nicht richtig sein. Nach wiederholten Studien ist noch zu lesen:

Post . m . bis . duo . cc^cc . dn̄i .
semel . i . su _padde . mart[ini]
[i . ꝯp]festo .
vincēcī . rem . māifesto .
[vir .] bon' . hin[ricus .

de . lu . [sin]cer⁹ . amic⁹ .
claustri . decessit .
sub . petra . q̄ . requiescit .
[f'icit'] cum . pace . Amen .

d. i.

Post M duo CC dōmini
semel I superadde Martini
in profesto
Vincencii rem manifesto
vir bonus Hinricus
de Lu, sincerus amicus
claustri, decessit,
sub petra qui requiescit
feliciter cum pace. Amen.

Die Jahrszahl **mcc** = 1400 ist sicher gelesen. Eben so steht auf dem Steine sicher **mart...** und **Vincēci;** vor dem letztern Worte steht sicher **festo** und wahrscheinlich **pfesto** = profesto, und vor diesem dem Anscheine nach **i** = in. Man muß dann den Tag des Heil. Vincentius annehmen, welcher am 6. Junii gefeiert ward; das profestum Vicentii war dann der 5. Junii; am 4. Junii ward die Translation des Heil. Martin gefeiert. Die Sache ist nicht ganz klar; es handelt sich um Einen Tag. Aber es mußte der Reim herauskommen, und so kann hier vielleicht die Nacht von S. Martini auf das Vorfest S. Vincentii gemeint sein, also 4/5 Junii.

Der Name

Hinricus . dein .

ist in Schröder sicher falsch gelesen; es muß ohne Zweifel

Hinricus . de . lu .

(Heinrich von der Lühe) gelesen werden.

Am Ende steht **f'uit,** vielleicht = feliciter?

In dem nördlichen Theile des Umganges seitwärts hinter dem Altare liegt ein Leichenstein mit einer stehenden, betenden Figur in weitem Gewande, mit vollem Haar, ohne Kopfbedeckung. Die Umschrift liegt in der Linie des umfassenden Spitzbogens um die Gestalt. Oben steht an jeder Seite ein Schild mit einem Wappen, wie Thorzinnen, über einem Thore, welches in dem Schildfuße allerdings etwas klein gehalten ist. Die Umschrift lautet:

hIC . IACET . DN̄S . hINRICꝰ . DE . WESERE . ET . [DN̄A . IDA . VXOR] . EIꝰ . ORATE . ꝯP . EIS . (= Hic jacet dominus Hinricus de Wesere et [domina Ida uxor] ejus. Orate pro eis.)

Die Worte DN̄A . IDA . VXOR sind nicht klar mehr zu lesen; sie sind nach einer ältern Lesung in Schröder Wism. Erstl. S. 398 ergänzt und nach der Zahl der Buchstaben auch wahrscheinlich.

Der Leichenstein ist nicht unwichtig. Die Schriftzüge fallen in die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts. Der Stein deckt also ohne Zweifel die Gruft des rostocker Bürgers Heinrich von Weser und seiner Gemahlin Ida. Dieselben: „discretus et honestus vir Hinricus et deuota vxor „eius domina Ida, dicti de Wesera, burgenses „ciuitatis Rostoc“, legirten am 21. Julii 1304 dem Kloster Neukloster 20 Mark jährlicher Hebungen aus dem Dorfe Toldas; vgl. Lisch Mekl. Urk. II, S. 96. Wahrscheinlich werden sie sich dem Kloster Doberan eben so freundlich bewiesen haben. Im J. 1300 stiftete Heinrich von Weser, oder Klumpsülver, eine tägliche Messe in der Jacobikirche zu Wismar; vgl. Schröder P. M. S. 859. Eine ganze Familie von Weser zu Wismar wird in einem alten Testamente (aus dem 13. Jahrh.) in Burmeister's Alterth. des wismarschen Stadtrechts, S. 39, aufgeführt.

Auffallend und wichtig ist, daß der Mann auf dem Leichensteine Herr (dominus), die Frau in der erwähnten Urkunde Frau (domina) genannt wird, Titel, welche sonst nur Rittergeschlechtern beigelegt werden. Es werden jedoch auch in alten Urkunden die Rathsherren von Rostock mit diesem Titel belegt. Bei dem Worte DN̄S. ist die Lesung ohne Zweifel richtig, da die Buchstaben völlig klar sind.

Die Bülowen-Kapelle.

Die Bülowen-Kapelle am nördlichen Seitenschiffe der Kirche zu Doberan ist ein sehr interessantes Denkmal der Vorzeit. Sie ist allgemein bekannt wegen der Inschrift, welche jetzt auf einem in derselben stehenden, wahrscheinlich aber jüngern, backofenförmigen Grabgewölbe steht:

Wieck Düfel wieck, wieck wiet van my,
Ick scheer mie nig een Hahr um die.
Ick bün ein Meckelbörgsch Edelmann,
Wat geit die Düfel mien Supen an.

Ick ſup mit mienen Herrn Jeſu Chriſt,
Wenn du Dûfel ewig dôſten můſt
Un drinck mit ôm ſôet Kolleſchahl,
Wenn du ſitzt in der Hellenquahl.
Drum rahd' ich wieck, loop, rônn un gah,
Eſſt bey dem Dûfel ick to ſchlah.

Dieſe Inſchrift ſteht gewiß nicht mehr an ihrer erſten Stelle und iſt in der alten Orthographie durch die Umſchreibungen mannigfach verändert.

Wichtiger iſt die Kapelle durch die Wandgemälde, in Waſſerfarben, welche die Gewölbe und die Wandflächen unter denſelben bedecken. Die Gewölbekappen und Rippen ſind mit Blumenranken, Lilien, Palmetten ꝛc. geſchmückt, von denen viele in gutem Style des Mittelalters gehalten und wegen der Seltenheit ſolcher alter Malereien zum Studium zu empfehlen ſind. Die ſpitzbogigen Wandflächen unter den Gewölben enthalten Gemälde zur Geſchichte der Familie von Bülow.

An der öſtlichen Hauptwand ſteht ein Crucifix, zu beiden Seiten Maria und Johannes, zu jeder Seite derſelben ein Heiliger; hinter den Heiligen knieet dem Beſchauer rechts ein Ritter mit dem v. Bülowſchen Wappenſchilde neben ſich und der Inſchrift

dñs. [god] eco. de. bulowe. miles.

links eine Frau mit einem Schilde, auf welchem ein Bär mit einer Halsfeſſel (von Karlow) ſteht. Von dem Vornamen des Ritters ſind nur noch die Buchſtaben — eco zu erkennen; wahrſcheinlich iſt [god] eco, = Godefrid, zu ergänzen, ein der Familie von Bülow eigenthümlicher Vorname, und daher wahrſcheinlicher, als [Lud] eco, welches überdies gewöhnlich nur in den Formen Lüdeke oder Lüdekin vorkommt. Wahrſcheinlich ſind die auf dieſem Bilde dargeſtellten Perſonen die Stammältern des Geſchlechts.

Zu den Seiten der beiden Fenſter in der Nordwand ſtehen die 4 Biſchöfe von Schwerin aus dem Hauſe von Bülow, welche alle in das 14. Jahrh. fallen.

Auf der weſtlichen Wand, der Hauptwand gegenüber, ſtehen 2 Heilige.

Die ſüdliche Wand kirchenwärts ſcheint die gleichzeitige Geſchichte zu berühren. Unter dem öſtlichen Bogen dieſer Wand knieet ein Ritter zwiſchen Heiligen; die Inſchriften ſind undeutlich. Unter dem weſtlichen Bogen über der Thür ſteht ein Ritter und neben ihm die Inſchrift:

Hinricus. de. Bulowe.

Dieser scheint der Gründer der Kapelle gewesen zu sein. Da die 4 Bischöfe in derselben dargestellt sind, so muß sie nach 1375 erbauet worden sein. Im 14. Jahrh. hatten die von Bülow die Vogtei Schwaan und die landesherrlichen Gerechtsame in der Abtei Doberan zu Pfande. Von diesen haben mehrere, welche mit der Abtei in Berührung kommen, den Namen Heinrich; es kommen z. B. vor: 1324 der Ritter Heinrich v. Bülow auf Ketelhotsdorf, welcher damals schon verheirathet war; vor 1387 war ein Ritter Heinrich von Bülow gestorben und hatte unter seinen Söhnen einen Heinrich.

Diese Zeilen sollen nur das bewahren, was sicher und ohne Schwierigkeiten noch zu erkennen und zu lesen ist. Es sind neben den Bildern überall noch Spruchbänder mit Inschriften angebracht; um diese zu entziffern, würde es jedoch längerer Zeit und besonderer Anstalten bedürfen.

Der Klosterbezirk.

Der Umfang des Klosters selbst wird noch durch die alte Klostermauer bezeichnet, welche noch steht. Aber das Kloster hatte noch außerhalb der Ringmauern unmittelbar zum Kloster gehörende Besitzungen und Anstalten und wahrscheinlich auch das alte Dorf Doberan, welches vor dem Kloster lag. Im Allgemeinen bildet der Haupttheil des jetzigen Fleckens Doberan, nämlich Kirche, Kloster und Kamp, den alten Klosterbezirk. Dieser wird jedoch in einer Urkunde vom 13. Jan. (oct. epiph.) 1350, durch welche die Herzoge Albrecht und Johann dem Kloster Doberan das höchste Gericht innerhalb der nachstehend beschriebenen Grenzen schenken, genau bezeichnet:

1) von der Brücke über den Bach, der aus dem Kölbruche (kölbrôk) kommt,

   (a ponte super rivulo a palude dicta Kolenbruch defluente posito),

d. i. von der Brücke an der südöstlichen Ecke Doberans, am südlichen Ende des Buchenberges, wo der Weg am Buchenberge entlang mit dem alten Wege nach Rostock einen rechten Winkel bildet, über den Bach, der aus den noch jetzt kölbrôk genannten Gärten zwischen dem Buchenberge und dem Wege nach Cröplin oder dem Landkruge kommt;

2) grade aus bis zur Brücke über den Fluß, der die Räder der Mühle im Backhause treibt,

(inde recto itinere progrediendo trans pontem fixum super rivo, qui se rotis molendini in domo pistrina (Backhaus, jetzt Mühle) iacentis superfundit),

d. i. an der südlichen Seite vom Kloster grade aus an den Gärten und Teichen am kölbrôk entlang bis über die Brücke beim Landkruge, welche über den Fluß geht, der noch heute die alte Klostermühle oder die Backhausmühle treibt;

3) von dort innerhalb des Grabens, durch welchen das Freiwasser abzulaufen pflegt, welches sich in den Ziegelteich ergießt,

(deinde intra fossatum per quod aqua libera dicta vriwater decurrere consuevit, que stagno dicto tegheldîk se infundit),

d. i. innerhalb des Grabens für das Freiwasser, der sich kurz oberhalb der Brücke zur Cröpeliner Straße (Ortsbrücke = d. i. Eckbrücke) von dem Bache abzweigt und durch den Ort Doberan vor der ersten Hinterreihe hinter der südwestlichen Häuserreihe am Kamp zieht, am Posthause vorbei unter der Brücke wegfließt in die noch heute Ziegelteich genannten Wiesen hinter dem Gasthofe zum Lindenhofe oder zwischen dem Kamp und dem Wege nach dem Heil. Damm, in welchen Wiesen in alten Zeit noch Teiche waren;

4) von dort grade aus um die Zäune des Ziegelhofes durch die Wiese, genannt die Walkmühlenwiese,

(exinde in directum circum sepes curiae laterariae per pratum dictum walkmolenwisch),

d. i. an den gegen Norden des Ortes belegenen Gärten des Posthauses und des Lindenhofes in der Nordseite des Kampes, welche Gärten noch häufig Ziegelschutt in der Tiefe zeigen, wo also die Ziegelei[1]) für Kirche und Kloster gestanden hat, durch die Walkmühlenwiese, d. h. durch die Wiese, welche sich bis gegen die äußere, nordöstlich vor Doberan gelegene Mühle erstreckt, d. h. zwischen der Kirche und dem Kammerhofe hindurch;

1) In einer Amts-Beschreibung vom J. 1655 heißt es:
„Der gewesener Ziegelhoff, so vorm Kloster belegen gewesen, ist im Kriege abgebrandt, der Acker zum Cammerhoff geleget und auff der abgebrandten Stette eine geringe Schäfferey geleget."

5) bis zur Ecke der Mauer hinter dem Schuhhause, bis um die Ostecke,

(ad conum sive angulum muri retro prope curiam sutrinam in parte orientali transeundo),

d. i. bis zu der nördlichsten Ecke der Klostermauer, der Nordseite der Kirche gegenüber, wo also innerhalb der Mauern das Schuhhaus des Klosters lag, und von hier nach Osten herumgehend bis an die nahe östliche Ecke der Klostermauer;

6) die Mauer des Klosters und die Zäune des Klosters entlang grade aus wieder bis zu der Anfangs genannten Brücke über den aus dem Kolbruch fließenden Bach,

(exhinc circum muros claustri Doberan ac sepes et septa ejusdem recta via ad pontem predictum positum super rivulo a Kolebruch effluente redeundo),

d. i. an der Mauer des Klosters und am Buchenberge entlang bis zur Brücke am kolbrôk, wo die Grenzbeschreibung anfing.

Der engere Bezirk des Klosters, in welchem es alle Gerichtsbarkeit hatte, umfaßte also grade das Kloster mit der Kirche und den jetzigen Kamp mit Zubehörungen und Umgebungen. Bis zu diesen Grenzen reichte noch bis zur Anlegung des Seebades ringsumher Wald.

Die Marien-Kirche zu Rostock.

In Jahrb. IV, S. 80 sind kurze Andeutungen über den baulichen und antiquarischen Werth der Kirchen zu Rostock gegeben. Es ist dort gesagt, daß die Kirchen Rostocks sich durch Größe und Kühnheit im Bau nicht auszeichnen, daß nur die Marien-Kirche hohe Beachtung verdiene, jedoch „nichts Hinreißendes, nichts Begeisterndes" habe.

Die Bewunderung der Marien-Kirche ist ziemlich allgemein; aber es fühlen sich viele Gebildete von dem Bau nicht befriedigt: es ist ein geheimer Widerspruch in den Ansichten über dieses Kunstwerk vorhanden, welcher irgendwo seinen Grund haben muß. Betrachtet man die gewaltigen Fenster, den höchst tüchtigen Bau, die große Ausdehnung des Chors und des Kreuzschiffes von außen, so hofft man im Innern eine große, imponirende Kirche zu finden, und tritt man ein, so fühlt man sich ohne Zweifel getäuscht, so sehr man auch die bedeutende Höhe und Kühnheit der Pfeiler und Gewölbe bewundern muß, wenn man diese einzeln betrachtet.

Dieſer Widerſtreit beruht in einem Mißverhältniſſe zwiſchen Höhe und Länge oder vielmehr darin, daß die Kirche nicht vollendet iſt: es fehlt ihr noch der bei weitem größere Theil des Schiffes. Daher kommt es, daß man keine Anſicht über den ganzen Bau im Innern gewinnen kann. Der Chor iſt allerdings großartig; aber er bildet jetzt den Haupttheil der Kirche, während er nach der urſprünglichen Abſicht nur den Altarraum in ſich faſſen ſollte. Das Wenige, was vom Schiffe vorhanden iſt, wird dazu noch von einer koloſſalen Orgel und von großen Kirchen-Stühlen und Chören gefüllt. -- Aber ſo kam es in den Hanſeſtädten öfter: es wurden etwa in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts Kirchen von koloſſaler Ausdehnung für den Ziegelbau angefangen, aber nicht vollendet; daſſelbe finden wir an den Kirchen Wismars, welche ebenfalls in ſehr großem Maaßſtabe angelegt, aber nicht in allen Theilen und in demſelben Geiſte vollendet und ausgeführt ſind; man ſieht überall, wie jüngere, ſchlechtere Anbauten die Ausführung des Grundplanes abgeſchnitten haben. Dies mag ſeinen Grund in dem allmähligen Verfall und den innern Unruhen und äußern Kriegen der Hanſeſtädte im Anfange des 15. Jahrhunderts haben. — Daſſelbe Gefühl, welches man beim Anblick des Innern der Marien-Kirche zu Roſtock empfindet, empfindet man beim Anblick der großen Kloſter-Kirche zu Dargun, von welcher ebenfalls das Schiff abgenommen iſt (vgl. Jahresber. VI, S. 90). Fehlt das Schiff, ſo verliert man die Ueberſicht über den Chor, ſo wie man umgekehrt durch das Fehlen des Schiffes unangenehm berührt wird.

Es iſt der Zweck dieſer Zeilen, der Wahrheit die Ehre zu geben, und Kunſtfreunde und Kunſtkenner zum genauen Studium der einzelnen Theile der Marien-Kirche aufzufordern, welche in ihrem Grundplane und in der Ausführung einzelner Theile deſſelben allerdings zu den bedeutendſten Bauwerken des Vaterlandes gehört.

Von Wichtigkeit dabei wäre das Studium des S. Marien-Kirchen-Archivs und des Oekonomie-Archivs überhaupt, welches noch vorhanden iſt, aber in einem alten feuchten Gewölbe des ehemaligen S. Johannis-Kloſters aufbewahrt wird und in einer ſo traurigen Verfaſſung iſt, daß es nicht lange mehr ausdauern kann. Die Urkunden ſind theils vermodert, theils mürbe geworden und hunderte von Siegeln ſind abgefault und abgeriſſen oder fallen bei der leiſeſten Berührung ab; eine ſchleunige Hülfe iſt im höchſten Grade nothwendig.

G. C. F. Liſch.

Die Kirche zu Lüdershagen bei Güstrow.

Diese Kirche hat in ihrem Innern nichts Merkwürdiges und ist, obgleich stark im Mauerwerk, doch ohne Gewölbe. Von den beiden im Thurme hangenden Glocken ist die eine vom Jahre 1463 und hat folgende Inschrift:

an°. dñi. m°. cccc°. lxiii. ✠ o. rex. ✠ glorie ✠ xpe. ✠ vēi ✠ cū ✠ pace ✠

Dann folgt eine Guirlande von Weinranken, ein Blatt und eine Traube abwechselnd. Diese Verzierung geht auch ganz um den untern Rand. Die Glocke ist 3½′ weit und 3′ Fuß hoch.

Die zweite Glocke ist jünger, mit folgender Inschrift in großen lateinischen Buchstaben:

GODT IM HIMMEL UND UP ERDEN ICH HETE IN MINEM NAMEN MICH GETE. ICH BIN DER ANFANCK VND ENDE STEIDT ALLENS IN MINEN HENDEN . ROM . 8 . IS GODT MIDT VNS WOL KAN WEDER VNS CHRISTOFER V KOLLEN ADAMS SOHON ANNO 1607 IS PASTOR GEWESET H. ADAM. PVLLOW.

Darunter steht das herzoglich meklenburgische Wappen mit der Umschrift:

C. H. (Wappen) Z. M.
IS . DESSER . KERKEN . PATRON

Am untern Rande steht:

VORSTENDER HANS KIESER FOS GEHEL HEIDENRICK DER KOSTER HINRICH TESMER,

vor und nach diesen Worten ein dicker Kranz, in dessen Mitte noch steht:

JOCHIM PVLOW,

wahrscheinlich Name des Gießers.

Ein alter Leichenstein, der in neuerer Zeit in die südliche Mauer der Kirche eingemauert ist, zeigt einen geharnischten Ritter in Lebensgröße mit gefaltenen Händen, rechts neben

sich ein Schwert, links den Helm; unter diesem Ritter steht das Wappen der von Köllen, mit den Buchstaben oben und unten:

H. (Wappen) V.
K.

Die Umschrift des Leichensteins ist zum Theil, namentlich unten, ganz zerstört; zu lesen ist noch oben:

ANNO 1580 DEN — 7 MARC

auf der folgenden Längsseite:

IS . DE . EDLE . ERENFESTE . HANS . V. KOLLEN . G . . . . .

auf der gegenüberstehenden Seite:

GNEDICH . SI . . . . . SIN . LEVENT . GEENDICH VN GEFRI .

Vietlübbe, den 20. September 1843.

J. Ritter.

Die Glocke zu Westenbrügge.

Im Thurme der Kirche zu Westenbrügge hängt eine alte Glocke, über deren Inschrift und Verzierungen der Herr Pastor Priester zu Westenbrügge folgende Nachrichten mit getreuen Zeichnungen mitgetheilt hat.

Oben unter dem Helme steht, über dem Namen **Bybowe**, ein 6″ hoher Wappenschild mit einem rechts gekehrten Hahn, welcher nicht auf einem Kissen steht, mit ausschreitendem, rechten Fuße, mit zwei großen Schwungfedern im Schwanze, ganz wie das hahnsche Wappen. Die Umschrift lautet:

Her o heydērik o ūa o bybowe o abele o uxor o ei' o Anno o dnī o m̄ o c°c°c° o lx ✠ xx o iiii o f' o iii o āte o iacoby o āpli o aue o maria o gracia o plena o dn̄s o tecū o benedicta o tu o ī o mulieribus.

(= Her Heydenrick uan Bybowe. Abele uxor eius. Anno domini MCCCLXXXIIII, feria III ante Jacobi apostoli (= 1384, Julii 19). Aue Maria, gracia plēna, dominus tecum, benedicta tu in mulieribus.)

Am Ende steht ein auf einem Sessel ohne Lehnen sitzendes Marienbild, mit dem auf dem Schooße stehenden Christkinde im rechten Arme, 11″ hoch, gut modellirt. Nach den Namen vor **Anno** steht eine dreiblätterige Blume oder Weinranke mit Wurzel, 8″ hoch. In der mindern Jahrszahl, nach **lx** steht ein Crucifix.

Links über dem rechten Arme des Crucifixes steht:

S' . abūdi .

(= Sancti Abundi.)

Der Schenker der Glocke war also der Ritter Heidenrich von Bibow auf Westenbrügge, welcher mit seiner Frau Abele noch im J. 1400 in Lisch Mekl. Urk. II, S. 168 vorkommt.

Wichtig und merkwürdig ist diese Glocke wegen des Wappens, indem hier, wie auf allen alten Siegeln, der von bibowsche Hahn noch nicht auf einem Kissen steht, welches dem Hahn erst um die Mitte des 15 Jahrh. untergelegt wird.

G. C. F. Lisch.

Die Glocke zu Alt-Karin.

Die Kirche zu Alt-Karin hat 3 Glocken. Die mittlere Glocke hat um den Helm die Inschrift:

✠ IN hONORE BEATE o MARIE VIRGINIS o

Diese Glocke ist nach den Schriftzügen sehr alt und stammt aus dem Ende des 13. oder dem Anfange des 14. Jahrhunderts.

Die kleinere Glocke hat nur Gießerzeichen und um den Helm eine ununterbrochene Reihe von ✠.

Die größere Glocke ist vom J. 1752.

Westenbrügge. L. C. Priester.

Der Leichenstein des Präceptors Johannes Kran von Tempzin in der Kirche zu Lübz.

Im Jahresber. VIII, S. 134 flgd. ist die Kirche zu Lübz mit ihren Denkmälern beschrieben; daselbst S. 135 ist auch des fürstlichen Begräbnisses in der Kirche gedacht. Vor dem Altare, an der Grenze des Chores, 39′ von dem Sockel der Epitaphien hinter dem Altare oder ungefähr 42′ von der Altarwand und 18′ von der nördlichen Seitenwand der Kirche, lag, theilweise von dem Taufkessel bedeckt, die äußerste, nordwestliche Ecke einer Grabplatte von blaugrauem Stuck mit

zwei fürſtlichen Wappen und einer Inſchrift. Die Platte war völlig abgetreten, zerbrochen und durchaus verfallen. Bei der Reſtaurirung der Kirche kam im October 1843 dieſe Platte auch zur Frage. Sie konnte nicht erhalten werden und verdiente es auch nicht. Als die Platte abgeräumt war, ließen ſich an den eingelegten, farbigen Schilden zwei fürſtliche Wappen erkennen. Heraldiſch rechts ſtand das fünfſchildige meklenburgiſche Wappen, von welchem noch der ſtargardiſche Arm in rothem Felde zu erkennen war; links ſtand ein Wappen, quer getheilt, in der obern Hälfte zwei Mal, in der untern Hälfte drei Mal längs getheilt; der erſte und der letzte Schild, ſo wie der eigenthümlich eingepfropfte mittlere Schild in der untern Hälfte waren roth: das holſteinſche Wappen. Von der Inſchrift war in modernen Unzialen des 17. Jahrhunderts noch vorhanden:

— — — OGIN. ZV. ME — — —
— — — EN. GREVIN. — — —
— — — — VND — — — —
— — — ORN. Z — — — — —

Ohne Zweifel iſt hier alſo das Begräbniß der Herzogin Sophie († 1634), Gemahlin des Herzogs Johann. Ihre Tochter Anna Sophie ſtarb im J. 1648 zu Rehna und ward im Dome zu Schwerin beigeſetzt.

Die Platte ruhte auf einem Ringe von Ziegeln, einem tief ausgemauerten Begräbniſſe, welches mit Sand gefüllt war; in einer Tiefe von etwa 5 Fuß fanden ſich die Gebeine in zwei zuſammengefallenen Särgen von Eichenholz und von Tannenholz. Nachdem die Ueberzeugung von dem Vorhandenſein der fürſtlichen Leiche gewonnen war, ward das Grab ſogleich wieder bedeckt.

Als die Grabplatte gehoben ward, zeigte es ſich, daß der Stuck auf die untere Fläche eines alten Leichenſteins gegoſſen war; die obere, gravirte Seite war nach unten gekehrt. Der Stein war mitten durch geriſſen und es fehlte ein kleines Stück, welches grade die Jahreszahl, mit Ausnahme der letzten Ziffer, enthielt. Der Stein iſt der Leichenſtein von dem Grabe des Präceptors Johannes Cran des Antonius-Kloſters zu Tempzin. Der Stein iſt 8′ 6″ lang und 4′ 10″ breit und reich gravirt. In einer gothiſchen Niſche ſteht der Präceptor mit der Tonſur, in reichem Gewande, mit beiden Händen einen Kelch haltend, ohne ihn zu conſecriren. Zu ſeinen Füßen ſteht ein Wappenſchild mit einem rechts gekehrten Kranich, welcher ein T oder Antoniuskreuz mit dem Schnabel

hält; dasselbe Wappen führt der Präceptor auf Monumenten in der Kirche zu Lempzin (vgl. Jahresber. III, S. 158). An dem Fußende ist keine Inschrift. Die Inschrift, welche am rechten Fuße beginnt, lautet in gothischen Buchstaben:

Siste . gradum . quicumque . aderis . dic . parcē . Johanni . Cran . preceptori . te . precor . almᵉ . | deus . qui . xviii . sui . regiminis . anno . libere . resignās . obiit . deinde . Ānno | dn̄i . . . . 8 . die . uero . iii . mensis . aprilis .

(Siste gradum, quicumque aderis, dic pacem Johanni Cran praeceptori, te precor, alme deus, qui XVIII sui regiminis anno libere resignans, obiit deinde anno domini [152]4, die vero III mensis Aprilis.)

Statt **pacē** (pacem) steht auf dem Steine irrthümlich **parce.** Von der Jahrszahl steht nur 8 = 4 da; das Uebrige ist ausgebrochen. Der Inhalt der Inschrift stimmt mit dem Inhalt der Urkunden überein. Johannes Cran ward nach den Urkunden im J. 1500 Präceptor und resignirte im J. 1518, also im 18ten Jahre seiner Regierung (vgl. Jahresber. III, S. 157); er wird also vielleicht im J. 1524 gestorben sein: die Zehner lassen sich jedoch noch nicht bestimmen.

Die Arbeit ist sehr ausgezeichnet und gehört zu dem Besten, was die Sculptur im Vaterlande in dieser Zeit geliefert hat. Der Präceptor Cran war ein verdienstvoller Mann, welchen die Geschichte öfter nennt und der daher auch wohl einen ehrenden Grabstein erhielt. Wie der Stein nach Lübz gekommen sei, ist nicht bekannt; es kommen aber nach der Zeit der Reformation häufig Beispiele vor, daß brauchbare Leichensteine versetzt und anderweitig benutzt werden.

Schwerin. G. C. F. Lisch.

3. Der neuern Zeit.

Reliefbild Ulrichs Maltzan auf Ulrichshusen.

Das Schloß und Gut Ulrichshusen ward um das J. 1562 von Ulrich Maltzan (1549 † 1578) auf Grubenhagen, wahrscheinlich auf einem Theile der alten Feldmark Papenhagen, gegründet. Das alte Schloß brannte im J. 1624 aus. Das Thorhaus mit der Zingel steht aber noch seit der Zeit der Erbauung unverändert. Es ist im Styl der fürstlichen Schlösser

zu Wismar, Schwerin und Gadebusch mit Reliefbildern aus gebranntem Thon geziert. Neben den Inschriften über die Erbauung steht das maltzansche Wappen und das Wappen der Gemahlin Ulrichs Maltzan, gebornen Margaretha von Kardorff, und über den beiden Wappen zwei Mal ein Medaillon mit demselben männlichen Brustbilde in Relief aus gebranntem Thon; ohne Zweifel ist dies das Bild des Erbauers Ulrich Maltzan. Der Herr Reichsfreiherr A. v. Maltzan auf Peutsch hat von diesem Bilde eine Form nehmen und dem Vereine einen Gypsabguß derselben geschenkt, der auch für die Geschichte der Kunst nicht unerheblich ist, da die Reliefplastik des 16. Jahrhunderts hohe Beachtung verdient.

G. C. F. Lisch.

Denktafel in der Kirche zu Dambeck.

Der Herr Pastor Fredenhagen zu Dambeck bei Grabow übergab dem Vereine eine in der dortigen Kirche am Altare befestigt gewesene eichene Tafel, von ungefähr $2\frac{1}{2}$ ' Länge und 2' Breite, auf welcher mit etwas unförmlichen, großen Buchstaben erhaben eingeschnitzt steht;

1. 5. 4. 9.
J. (N.) D. (N.) D.
AHIM. SKREDER.
HERTEN. STOLTE.
B. D. K. W. S. G. W. B. E.
MESTER. PAWEL.

Die zweite Reihe enthält wohl die Anfangsbuchstaben einer Segensformel, wie: In nomine domini etc., oder dgl. Der zweite und vierte Buchstabe ist undeutlich, vielleicht ein N oder C. — Die beiden folgenden Zeilen enthalten wohl die Namen der Kirchenvorsteher, die letzte Zeile den Namen des Verfertigers (des Altars?). Unten ist die Tafel defect. Die letzte Zeile enthält wohl einen Segensspruch für die beiden Kirchenvorsteher, etwa so:

Befelhebber Desser Kerken Welker Seelen
Gott Welle Bewaren Ewigliken

oder dergleichen.

G. C. F. Lisch.

Inſchrift im Steinthore der Stadt Roſtock.

Im Steinthore der Stadt Roſtock, im Thorflügel Eingangs der Stadt linker Hand, findet ſich folgender Spruch eingeſchnitten:

KREDIT. IS. REINE. MVSDOT. IN. DISER. STAD.
ANO. 1648.

Man erzählte neulich dabei, dieſer Einſchnitt ſei von — Hugo Grotius gemacht.

Stavenhagen. Dr. Jenning.

IV. Zur Münzkunde.

1. Der vorchristlichen Zeit.

a. auswärtiger Völker.

Römische Münzen.

Die Sammlung des Vereins besitzt bereits mehrere römische Münzen, welche in Meklenburg gefunden sind, und die eine vorgeschichtliche Verbindung mit den Ländern, die im Besitze der Römer waren, beweisen; auch das letzte Jahr hat wieder eine solche gebracht, ein Geschenk des Herrn Pastors Ritter zu Vietlübbe, welcher aber nur die Nachweisung zu geben vermochte, daß sie bei Wittenburg gefunden sei. Es ist ein sehr wohl erhaltener Denar des Kaisers Gordianus (238 — 244) und hat auf der HS.

IMP CAES M ANT GORDIANVS AVG

das links gekehrte Brustbild mit einer Strahlenkrone, und auf der RS.

CONCORDIA AVG

die Göttin rechts gekehrt auf einem Stuhle sitzend, indem sie die rechte Hand ausstreckt und in der zurückgewandten linken eine undeutliche Figur (Spinnrocken?) hält.

G. M. C. Masch.

b. einheimischer Völker.

Der Münzfund von Remlin aus dem 10. — 11. Jahrhundert.

Dieser Münzfund, enthaltend 124 Stücke und außerdem noch die Bruchstücke von etwa 12 andern, vom Herrn v. Kardorff auf Remlin, zugleich mit den dabei gefundenen Schmucksachen (vgl. oben S. 390 flgd.) geschenkt, gehört unstreitig zu den wichtigsten, welche der Sammlung des Vereins zu gute gekommen sind; denn wenn sie auch bereits einzelne in die angegebene Zeit fallende Münzen besitzt, so ward ihr doch noch keine so bedeutende Anzahl derjenigen Gepräge zu Theil, welche in der letzten Zeit des Heidenthums in Meklenburg in Umlauf waren.

Eine große Menge dieser Münzen ist so recht eigentlich zum Gebrauche der noch heidnischen Völker geschlagen, die sogenannten Wendenpfennige, von denen sich hier nur die

kleinere Art, (nach Mader Münzmesser 10, und etwas über $\frac{1}{16}$ Loth schwer) findet. Die benachbarten geistlichen Fürsten, besonders Magdeburgs Erzbischöfe brachten ihren heidnischen Nachbaren, wenn auch noch nicht das Christenthum, so doch christliche Formen in dem Kreuze, mit dem sie die Münzen bezeichneten, in dem Worte CRUX, das sie darauf setzen ließen, und in dem Hirtenstabe, den sie so gern über sie hätten strecken wollen, wenn's nur gegangen wäre. Von denen, welche die Andeutung von Magdeburg enthalten, findet sich in diesem Funde, obgleich fast so viele Stempelverschiedenheiten sind, als einzelne Stücke, keines.

Ferner beweiset dieser Fund, wie weit ausgebreitet der Münzverkehr im Innern Deutschlands schon damals war; aus ganz entfernten Gegenden finden sich hier Gepräge, vom Rhein und aus Friesland. Dagegen finden sich die, auch bei uns gar nicht selten vorkommenden ottonischen-Münzen hier gar nicht, obgleich unser Fund später fällt, als die ottonische Zeit.

Zur Bestimmung der Zeit unseres Fundes geben folgende Münzen einen Haltpunkt, die daher hier zuerst erwähnt werden müssen:

1) HS. In einem Kreise ein Brustbild rechts gekehrt, von der Umschrift ist nur — — v — x zu erkennen.
RS. im Kreise ein schwebendes Kreuzchen, von der Umschrift nur unkenntliche Spuren.

Diese Münze des Herzogs Bernhard von Sachsen (973 — 1011 v Idus Febr.) ist schon längst bekannt und nach einem besser erhaltenen Exemplar bei Seelander zwölf Schriften t. C. p. 117, abgebildet: da lautet die Umschrift: Bernhardus dux und auf der Rückseite: in nomine DNI IHC. —

2) HS. Stehendes Bild im Mantel BRACIS — — DVX
RS. ein stehender Vogel SCSW — LAVS.

Eine nicht selten vorkommende Münze des Herzogs Bretislaus I. von Böhmen 1037 — 1055. S. Jahresbericht V, S. 136.

3) HS. Eine aufgehobene rechte Hand mit einem Stäbchen durch die Finger — — — NRI — — —
RS. Ein Kreuz mit 4 Kugeln in den Winkeln — — E B V. — — (Hinricus und Luneburg.

Eine Münze, welche in die Zeit des Kaisers Heinrich II, also 1002 — 1024, zu setzen ist.

Wir haben also die Zeit von 973 — 1055 als die erkennbaren Punkte des Anfangs und Endes gegeben, und in diese Zeit fallen demnach die

Wendenpfennige.

Diese, welche sich alle durch den hoch aufstehenden, scharfen Rand auszeichnen, zerfallen in folgende Classen:

I. Auf der Hauptseite ein Ständerkreuz in einem Perlenkreise; auf der Rückseite im Perlenkreise ein Kreuz und in jedem Winkel ein Ring.

Abweichungen sind auf der Hauptseite im rechten Oberwinkel ein halber Ring, oder ein Punkt, oder im linken Unterwinkel ein halber Ring, in dem ein Punkt; — auf der Rückseite ist statt des Ringes im linken Oberwinkel ein Kreuzchen, oder die Ringe im rechten Ober- und linken Unterwinkel sind gefüllt.

Die Umschrift der Hauptseite enthält das Wort crux, jeden Buchstaben von dem andern durch 2 Striche getrennt: C || R || X || V || jedoch folgen sich die Buchstaben nicht immer in dieser Ordnung, sondern auch C || V || X || R || oder D || R || ◁ || X ||. Die Zeichen der Rückseite sind: — || P || V || X || oder — || X || I || d || oder — || d || I || X ||. Die Zahl der zu dieser Form gehörenden beläuft sich auf 34 in 13 Stempelverschiedenheiten, 3 Exemplare sind unkenntlich.

II. Auf der Hauptseite ein Ständerkreuz in geperltem Kreise, auf der Rückseite in gleichem Kreise ein Kleeblattkreuz.

1) Das Ständerkreuz hat kein Beizeichen. Die Umschrift der Hauptseite ist: H || E || V || R ||

die der Rückseite ist: ⊃ || ꓘ || X || Π ||, wo also das Crux deutlich hervortritt. Es sind hiervon 5 Exemplare in 4 Stempelverschiedenheiten vorhanden.

2) Im rechten Ober- und im linken Unterwinkel des Ständerkreuzes ist ein Punkt, in den beiden andern Winkeln ein auswärts gekehrter halber Ring mit einem Punkte darin.

Die Umschrift der Hauptseite ist beständig dieselbe:

H || Ǝ || V || ꓘ ||

Die der Rückseite wechselt:

| U | Ǝ || V || ꓘ | O oder H || Ǝ | ⊙ | ⊙ | R || oder | ⊙ | Ǝ || V || ꓘ | ⊙ oder I ⊙ I ꓘ II V II E I ⊙.

Zwölf Zeichen sind bei allen auf beiden Seiten.

Davon finden sich 34 Exemplare in 25 Stempelverschiedenheiten, 5 sind zerbrochen oder unkenntlich.

3) Im rechten Ober- und linken Unterwinkel des Ständerkreuzes ist ein auswärts gekehrter Ring mit einem Puncte, in den beiden andern Winkeln ein Punkt.

Die Umschrift ist auf der Hauptseite der der vorigen gleich, jedoch findet sich auch bei drei Exemplaren die Abweichung, daß in die 10. Stelle das E gestellt wird, wogegen in die 4. das gestürzte R kommt, auch hat ein nicht sehr deutliches Exemplar in der ersten Stelle ein C und in der 10. ein ꓘ. Die Rückseite ist — ⊙ | Ǝ || V || ꓘ | O oder — ⊙ | ꓘ | V || Ǝ | ⊙ bezeichnet, bei 2 steht in der ersten Stelle ein liegendes ⊟, jedoch sind gerade hier nicht alle Zeichen erkennbar. Von dieser Form finden sich 14 Exemplare, von denen 3 zerbrochen und unkenntlich sind in 9 Stempelverschiedenheiten.

III. Auf der Hauptseite das Ständerkreuz mit den Punkten und Kreisen wie II. 2., auf der Rückseite ein aufrecht gestellter Bischofsstab.

Auf der Hauptseite ist die Umschrift der vorigen gleich, jedoch ist das erste Zeichen nicht zu erkennen. Auch die Zeichen der Rückseite sind nicht alle klar, jedoch ist das V in der 7. Stelle deutlich, der Anfang scheint ein Z zu sein. Es sind davon 2 Exemplare desselben Stempels gefunden.

Eine Abweichung, wo das Ständerkreuz kein Beizeichen und der Bischofsstab zwischen m Ǝ (verstümmelte Nachbildung des A ♎) steht, hat auf der Hauptseite die Umschrift des vorigen, auf der Rückseite ⊠ || V (?) | O — || E ||. Es ist nur ein Exemplar davon vorhanden.

IV. Auf der Hauptseite ein Ständerkreuz mit Punkt und Halbkreis in den Vierteln. Auf der Rückseite ein von oben nach unten durch-

gehendes Kreuz, dessen Spitze und Querbalken in dem obern Umschriftkreise liegen und mit Knöpfchen geziert sind; in der untern Hälfte etwa ein Viertel des ganzen Raumes ausfüllend, hängt an dem Kreuze ein Tuch, welches mit 6 herabhangenden Kugeln verziert ist. In der rechten Hälfte des innern Raumes ist ein ⊢ und darunter ein Ш in dem linken obern Viertel ein Halbkreis mit einem Punkte darin.

Die Umschrift der Hauptseite ist R|| (ein Bischofsstab) || H || K ⊙, die der Rückseite > |Ǝ| (Bischofsstab) R|E|C. Hievon sind 3 von demselben Stempel, ein viertes Exemplar von einem andern Stempel ist sehr undeutlich, ein 5tes zerbrochenes weicht mehr ab und hat statt des Ш ein liegendes ∽.

V. Ein Ständerkreuz mit Punkt und Halbkreis in den Winkeln. Auf der Rückseite ein Kreuz von 4 Ringen, in denen ein Punkt ist, umgeben darunter A. O.

Die Umschrift dieser Nachahmung durch einen benachbarten geistlichen Fürsten ist zu Anfang verwischt, dann kam Ꝟ||⊙||<|. Die Rückseite ✠| — — — — ∽|| H|·|.

VI. Ein Ständerkreuz im geperlten Rande, auf der Rückseite ein Kirchenportal.

Die Umschriften dieser offenbar Kaisermünzen nachgeformten Münzen sind verschieden: ||| E | O ||| und auf der Rückseite ●| — — || D ||, oder N|E|—||| und ● O| (hakenförmige Figur), ||| — | —, oder ⊃|||Ǝ||| und |||||| (Haken) |||| Ꝟ ||||; bei 5 andern geben sie eben so wenig einen Sinn und sind überdies sehr verwischt.

VII. Ein Kreuz im Kreise; auf der Rückseite ein Halbmond, darin ein Kreuz, darneben ein A und darunter ein liegendes ∽ mit einem Striche durchzogen.

Die Umschrift dieser vielleicht im ganzen Funde seltensten Münze ist auf der Hauptseite ||| ⊙ ||| V unverständlich, die Rückseite aber giebt den Namen SCS ADAL∽.

Die nicht norddeutschen Münzen, welche dieser Fund enthielt, und deren Bestimmung der Herr Dr. Köhne in Berlin zu übernehmen die Gefälligkeit hatte, sind folgende:

I. **Cöln.**

1) HS. + (OD) DO ✠ MRVN Kreuz im Perlenrande von 4 Kugeln begleitet.

RS. Das bekannte S. Colonia, das letzte A zwischen einem C und einem Kreuzchen (wahrscheinlich Otto I.).

2) HS. Ein Kreuz, von 4 Kugeln begleitet, im Perlenrande. Von der Umschrift ist nur ein H (Henricus?) zu erkennen.

RS. S. Colonia.

3) HS. Ein Kreuz im Perlenrande. Von der Umschrift ist zu erkennen O H | O.

RS. S. Colonia, in jedem der 4 Winkel 3 Punkte (wahrscheinlich rohe niederdeutsche Nachbildung eines cölnischen Originals).

4) HS. +HORVMEO. In einem Kreuze in dem Felde der Münze N ILIGI R

RS. ENVOR. Ein Kirchengebäude, worin LR NA. Eine Nachahmung der Gepräge des Bischofs Piligrim von Cöln; s. Köhne Zeitschrift III. p. 141, b.

II. **Mainz** (?).

5) HS. .. HE ... X Im Perlenrande ein Kreuz, durch das ein Bischofsstab schräg links gesteckt ist, in den beiden andern Winkeln rechts ein O mit einem Punkt in der Mitte, links ein W, unter jeder Figur ein Punkt.

RS. Züge, welche auf civitas mo — hindeuten. Im Perlenrande ein Kirchenportal zwischen C und W.

Ob Original oder Nachbildung, steht dahin.

III. **Speier.**

6) HS. (Nemetis) CIVITAS: eine Kirche auf einem Schiff.

SR. ... RICVS .. Im Perlenrande, wie es scheint, ein Kreuz mit unkenntlichen Beizeichen.

(von Dr. Köhne als höchst selten bezeichnet.)

IV. **Duisburg.**

7) HS. Ein aus doppelten Kreislinien gebildetes Kreuz, in dessen Mitte ein Kreuzchen und in dessen Winkeln DI RG VS AD.

RS. +AIHA — AG. Im Perlenrande ein Kreuz von 4 Punkten begleitet.

V. **Deventer.**

8) HS. Im Kreise REX. Die Umschrift scheint die Züge von Henricus zu enthalten.

RS. Ein Kreuz von 4 Kugeln begleitet, die Umschrift scheint auf Daventrie hinzuweisen.

9) HS. HEINRICVS . . Ein bärtiges Gesicht.
RS. eine Kirchenfahne von 4 Lätzen, von der Umschrift ist + ‖ . . . . ꝛAH erkennbar.

10) Bild wie voriges, von der Umschrift ist kein Zug erkennbar.
Von dieser Form sind noch 3 Exemplare von verschiedenen Stempeln vorhanden.

VI. **Remagen.**

11) HS. RIGIM (ago), Brustbild eines Kaisers.
RS. + SCA COLO MAG (sehr selten).

VII. **Utrecht.**

12) HS. (Bern)OLDS EPI. Ein vorwärts gekehrtes Brustbild.
RS. + BERNOLDS. Im Kreise ein Kreuz von 4 Kugeln begleitet.

VIII. **Thiel.**

13) HS. . . NRICVS gekröntes Brustbild.
RS. . . OLO und darunter ein Strich mit einem Haken daran.

14) HR. Brustbild eines Bischofs, an jeder Seite ein Hirtenstab; von der Umschrift ist nichts erkennbar, als OI.
RS. Ein Kreuz mit 4 Kugeln umgeben. In der Umschrift erkennt Herr Dr. Köhne bona Tiel.

IX. (**Deutsche Münzen**, fränkischer Fabrik).

15) HS. ein Kirchengebäude.
RS. Ein Kreuz mit Kugeln, von der Umschrift ist EI zu erkennen. Die Münze ist sehr undeutlich.

X. **Unbekannte Münzen.**

16) Die bereits Jahresbericht III, p. 105, n. 18. beschriebene Münze.

17) HS. Eine aus 4 gegen einander gekehrten Bogen gebildete Figur, in deren Mitte ein A; in den Bogen und in jedem Zwischenraum derselben ein U.
RS. Ein Kreuz, in den beiden obern Winkeln A O, im dritten 2 Punkte, im vierten ein Ring; von der Umschrift ist nur + A ⊃ zu erkennen.

18) HS. ein Kopf über dem ein Halbmond, zur Seite ein Bischofsstab. + O . . . .

RS. Ein Brückenbogen mit 2 Thürmen, in dem ein Kreuz.

19) HS. Im Perlenkreise eine Figur, einem Krückenkreuze mit Fuß ähnlich, von deſſen Armen zwei Spitzen herabhangen. HI . . I.

RS. Ein Kreuz mit Kugeln in den Winkeln.

Lelewel III, p. 112.

20) (Von einer andern Fabrik) ein gehelmtes Bruſtbild im Profil rechts gekehrt.

RS. Die Münze iſt mit Buchſtaben bedeckt, von denen SCA T || zu erkennen.

G. M. C. Maſch.

Der Münzfund aus der Gegend von Schwerin, aus dem 10. und 11. Jahrhundert

und das mit demſelben gefundene Silbergeſchmeide iſt oben S. 388 flgd. beſchrieben.

b. des Mittelalters und der neuern Zeit.

Der Münzfund von Sukow, aus der erſten Hälfte des 16. Jahrhunderts.

Eine Anzahl von 745 Münzen, welche zu Sukow bei Schwerin gefunden und an einen Goldſchmid bereits verkauft worden war, wurde von dieſem gefälligſt zur Dispoſition geſtellt, um daraus auszuwählen, was für die Sammlung des Vereins und für andere Samlungen nützlich ſein könnte. Es iſt geſchehen und der Reſt iſt darauf eingeſchmolzen worden. Dieſer Fund bot, wenn auch gleich keine unbekannte Münzform, doch eine große Anzahl Stempelverſchiedenheiten dar, und gab der Sammlung einen Zuwachs von 117 Stücken, worunter allein von den Sechslingen des Herzogs Albrecht 19 neue Gepräge ſich fanden, von denen ſehr viele bei Evers nicht verzeichnet ſind, z. B. ein zu Güſtrow geſchlagener von 1529 und ein in Wittenburg geſchlagener von 1528.

Die älteſten mit einer Jahreszahl bezeichneten Münzen dieſes Fundes ſind die pommerſchen Schillinge von Gaarz von 1489. Die jüngſte iſt ein Groſchen der Stadt Braunſchweig von 1550. Die Hohlmünzen, welche ſich in den Funden dieſer Zeit noch immer den zweiſeitigen beigemiſcht finden, waren die größeren meklenburgiſchen mit dem gereiften Rande und dem Büffelskopfe mit großem Maule, beide Formen mit und ohne heraushangender Zunge (gr. 12 nach Mader, 9 u. 8

Aß ſchwer), die Lübecker mit dem Doppeladler, die ſehr bekannten Hamburger mit dem Neſſelblatt und die Lüneburger mit dem Löwen in den Thoren ihrer Stadtzeichen. Von den holſteiniſchen Pfennigen war der ältere mit den beiden Balken bereits ſehr defect, der neuere, welcher ein halbes Neſſelblatt neben den Balken hat (S. Grote Münzzeitung II, tab. XIX, Nr. 284 u. 285), war gut erhalten; die brandenburgiſchen hatten einen Adler, von denen der eine einen Schild mit einem Zepter auf der Bruſt trägt.

Die Zahlverhältniſſe dieſes Fundes ſind folgende:

	Reichsort	Halb R.o.	Doppelßl.	Schillinge	Sechslinge	Drellinge	Hohlpf.	Summe
I. Meklenburg								382
Bracteaten	—	—	—	—	—	—	5	
Magnus u. Balth.		5	2	—	2	—	—	
Heinrich	—	3	—	22	—	—	—	
Albrecht	2	—	3	3	343	—	—	
II. Roſtock	—	—	—	112	—	—	—	112
III. Wismar	—	7	—	12	—	—	—	19
IV. Lübeck	—	—	8	—	34	2	1	45
V. Hamburg	—	—	7	—	—	—	23	30
VI. Lüneburg.	—	—	4	9	—	—	23	36
VII. Braunſchweig	—	—	2	—	—	—	—	2
VIII. Halberſtadt	—	—	—	2	—	—	—	2
IX. Holſtein	—	—	—	—	—	—	—	10
Friedrich	—	2	—	—	—	—	—	
Chriſtian	—	4	—	1	1	—	—	
Pfennige	—	—	—	—	—	—	2	
X. Pommern	—	—	—	—	—	—	—	20
Bogislaus Stettin	—	—	—	6	3	—	—	
..... Gaarz	—	—	—	8	—	—	—	
Georg u. Barnim Stettin	—	—	—	—	1	—	—	
	—	—	—	—	2	—	—	
XI. Stralſund	—	—	—	68	—	—	—	68
XII. Brandenburg	—	—	—	—	—	—	—	11
Joach. u. Albr.	—	—	4	—	—	—	—	
Joachim	—	—	4	—	—	—	—	
Joachim II.	—	—	1	—	—	—	—	
Pfennige	—	—	—	—	—	—	2	2
	2	21	35	243	386	2	56	745

G. M. C. Maſch.

V. Zur Geſchlechter- und Wappenkunde.

1. Zur Geſchlechterkunde.

Familie von Maltzan.

Mit zwei Steindrucktafeln.

Die Familie von Maltzan beſitzt 2 durch den Verein entdeckte, ausgezeichnete alte Leichenſteine, in den Kloſterkirchen zu Dargun und Rühn, welche in Liſch Urk. zur Geſch. des Geſchlechts Maltzan, II, 1844, in Abbildungen mitgetheilt ſind, von denen der Freiherr Albrecht von Maltzan auf Peutſch dem Verein eine Auflage für die Jahrbücher geſchenkt hat.

1. Der Leichenſtein auf dem Grabe der Ritter Heinrich und Ludolf Maltzan in der Kloſterkirche zu Dargun.

Dieſer Leichenſtein iſt zuerſt in Jahresber. III, S. 176, zur Kunde gebracht und in Jahresber. VI, S. 97, genauer beſchrieben. Die Maltzan hatten ſchon früh im öſtlichen Meklenburg und in Vorpommern Güter erworben und beſaßen ſchon im Anfange des 14. Jahrhunderts Cummerow und Loiz, ſo wie das Dorf Upoſt bei Dargun, welches theils durch Schenkung, theils durch Kauf bald in den Beſitz des Kloſters überging. Daher hatten die Maltzan einen Altar in der Kirche zu Dargun und eine Familiengruft vor demſelben. Der Altar iſt verſchwunden, der Leichenſtein befindet ſich jedoch noch an ſeiner alten Stelle, jetzt an der Wand aufgerichtet, im ſüdlichen Kreuzſchiffe, neben den Leichenſteinen der Hahnſchen Familie. In dieſem Grabe ruhen:

a. der tapfere Ritter Heinrich I. Maltzan (1293 † 22. Dec. 1331), welcher in den wichtigen Begebenheiten im Anfange des 14. Jahrhunderts eine ſo große Rolle ſpielte und die Pfandherrſchaft von Loiz erwarb;

b. der Ritter Ludolf III. Maltzan (1320 † 1 Junii 1341), Heinrichs I. Bruderſohn und Nachfolger in der Herrſchaft Loiz, der Stammvater der jetzt noch blühenden maltzanſchen Linien; am 12. Nov. 1341 ſtifteten die Vormünder ſeiner Kinder Memorien an dem Altare ſeines Begräbniſſes (vgl. Liſch Maltz. Urk. II, Nr. CCXXVIII).

Der Leichenſtein iſt gegen 12 Fuß lang und enthält innerhalb der Umſchrift nur das ſchön gezeichnete maltzanſche Wappen, Schild und Helm, von ſehr ausgezeichneter Arbeit; der Leichenſtein iſt einer der werthvollſten im Lande. Die Umſchrift lautet:

ĀNO ✠ DN̄I ✠ M̊ ✠ CCC ✠ XX̊XI ✠ X̊I ✠ KL' ✠ IANUARII ✠ & ✠ DN̄S ✠ hINRIC' ✠ MOLTZAN ✠ MILES ✠ † ĀNO ✠ DN̄I ✠ M̊ ✠ CCC ✠ XLI° ✠ KL' ✠ IVNII ✠ & ✠ DN̄S ✠ LVDOLPhVS ✠ MOLTZAN ✠ MILES ✠

d. i.

Anno domini MCCCX̄XXI, XI kal. Januarii obiit dominus Hinricus Moltzan miles. Anno domini MCCCXLI, kal. Junii obiit dominus Ludolphus Moltzan miles.

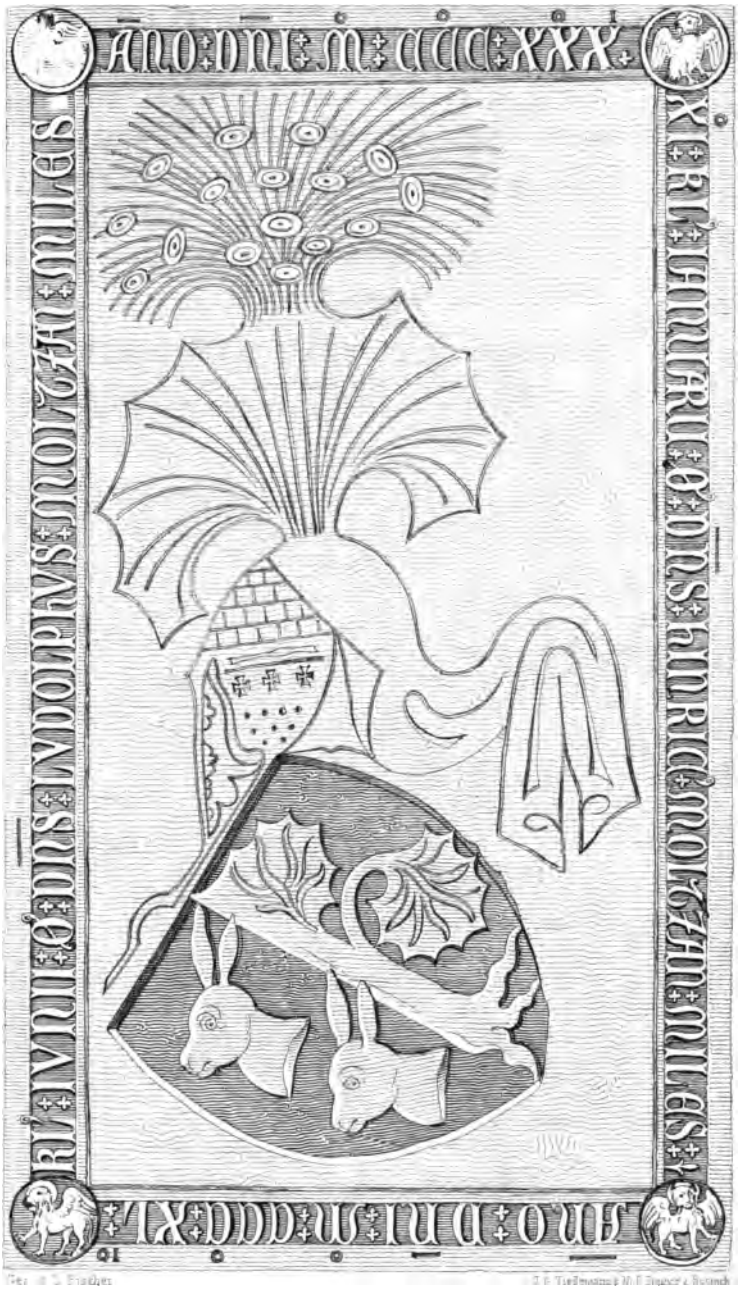
3. Der Leichenſtein auf dem Grabe des Ritters Barthold II. Maltzan und ſeiner Gemahlin Adelheid in der Kloſterkirche zu Rühn.

Der Leichenſtein iſt zuerſt in Jahresber. III, S. 161, erwähnt. Er deckt die Gebeine des Ritters Barthold II. Maltzan, des bekannteſten Maltzan aus der alten Linie Trechow. Dieſe Linie ſtammte wahrſcheinlich von dem Ritter Friederich I. (1280—1314), dem älteſten Bruder des oben erwähnten Ritters Heinrich I.; Friederich I. war ſchon früh Burgmann zu Bützow und ſeine Linie beſaß die Familiengüter im Lande Gadebuſch und hatte Lehen im Lande und in der Stadt Bützow. Im J. 1316 kommt der Ritter Barthold I. vor. Barthold II. (1362 † 6. Dec. 1382) beſaß unbezweifelt die bedeutenden Trechowſchen Güter. Seine Linie ſtarb am Ende des 14. Jahrhunderts mit ſeinem jungen Sohne Vicke und deſſen unmündigen Kindern aus und ward durch eine Linie aus dem Hauſe Grubenhagen fortgeſetzt.

Barthold II. Maltzan war als Knappe lange Zeit im Stifte Bützow wirkſam. Nicht lange vor ſeinem Tode ward er Ritter, wahrſcheinlich im Mai 1376, als er am 1. Mai d. J. mit dem Herzoge Albrecht von Meklenburg und deſſen Söhnen zu Weiden beim Kaiſer Carl IV. war. Daher war er im J. 1382 nach Urkunden unbezweifelt Ritter. Deshalb iſt er auf dem Leichenſteine noch als Knappe (famulus) aufgeführt, das Wort miles (Ritter) aber nachträglich eingegraben.

Grab der Ritter Heinrich und Ludolf Maltzahn

† 1341. in der Klosterkirche zu Dargun. † 1331.



Zu Jahrbüchern des Vereins für meklenb. Geschichte Jahrg. IX.

Seine Gemahlin war ohne Zweifel eine geborne Maltzan, da auf dem Leichenſteine zu ihren Füßen der maltzanſche Schild, zu den Füßen ihres Gemahls der maltzanſche Helm ſteht.

Der Stein iſt ſicher ſchon bei Lebzeiten der Frau gelegt, da für Tag und Jahr ihres Todes Raum gelaſſen iſt, der ſpäter nicht ausgefüllt ward.

Die Inſchrift lautet:

Anno . dñi . m̊ . cc̊lxxx u . i . die . nicolai .
epi . & . bertold⁹ . moltcan . famulus (miles) . Anno .
dñi . m̊ . cc̊c & . alheydis . vxor . ei⁹ .
or . ꝑ . eis . Non . oblitum .

d. i.

Anno domini M°CCC°LXXXII, in die Nicolai episcopi obiit Bertoldus Molcan (famulus) miles. Anno domini M°CCC° obiit Alheydis, uxor ejus. Orate pro eis. Non oblitum.

G. C. F. Liſch.

Geſchlecht von Hobe.

Zu den Siegelbändern einer im großherzoglichen Archive zu Schwerin aufbewahrten Urkunde (Verkauf von Siden-Remplin), d. d. fer. IV infra oct. Paschae 1363, iſt eine Urkunde, wahrſcheinlich ein Concept, zerſchnitten. Der Inhalt der Streifen iſt:

1) Ich Dydrik Hůbe bekenne vor allen gůden luden
2) dhe hebben deghedinghet tuschen Vykke Babben vnde synen rechten erfnamen. Dat loue ich Tyteke Hůbe, dese Gories Huben sone was, Vikken Babben
3) moghen, dat ich al dat wil holden, des mynen
4) vnde Volrat Klynte, dese eyn ratman is tůme Kalande, tů Vykke Babben hand vntro^wwen stede vnde (hier hört der Text innerhalb der Zeile auf).

G. C. F. Liſch.

2. Zur Wappenkunde.

Das Petschaft des letzten von Lübberstorf

geschenkt vom Herrn von Buch auf Zapkendorf. Ein in einem silbernen Gehänge hangender dreiseitiger Krystall, auf einer Seite mit dem Wappen: einem silbernen Wolfseisen (oder Dappelhaken) in rothem Felde und zwei goldenen Heugabeln zwischen drei silbernen Federn auf dem Helme, auf der zweiten Seite mit den verschlungenen Buchstaben v. L.; die dritte Seite ist leer.

Nach v. Gamm's genealog. Nachrichten war der letzte des Geschlechts: Ludwig Christoph, königl. dänischer Land- und Regierungs-Rath zu Glückstadt, geb. 1712, † 1759.

VI. Zur Sprachkunde.

Der christlichen Zeit.

Niederdeutsche Uebersetzungen der Sprüche des Dionysius Cato,

von

G. C. F. Lisch.

Einem Bande der ehemaligen Bibliothek der Marienkirche zu Rostock, Nr. 232, jetzt auf der Universitäts-Bibliothek, enthaltend: D. Dionysii Carthusiani in quatuor evangelistas enarrationes, Cölln, 1532, ist vorne und hinten ein Bruchstück eines plattdeutschen Gedichts angebunden. Das Bruchstück besteht aus 2 Bogen Pergament kl. Fol., mit 2 Columnen auf jeder Seite, im Ganzen also aus 16 Columnen, jeder von 31 Zeilen, im Ganzen also 496 Versen. Die Schrift stammt aus dem Anfange des 14. Jahrh. Das Gedicht ist eine Uebersetzung der Sprüche des Dionysius Cato (vgl. v. d. Hagen und Büsching Literarischer Grundriß zur Geschichte der deutschen Poesie, S. 396) und das Fragment enthält die Uebersetzung der Sprüche III, 20 und 21. Hier einige Proben:

Inter conuiuas fac sis sermone modestus,
ne ditare loquax, dum uis bonus esse videri.
Werstu wor to werscap heden,
so wes houesch in dinen reden,
dat men di clepisch en scriue,
noch neyn vntůch van dinem liue
wert gesecht, wan du vult sin
eyn houesch man in tůchten fin.

Coniugis irate noli tu uerba timere,
nam lacrimis struit insidias, dum femina plorat.
Nym nicht to herten noch to oren
dines wiues bose torn;
wan dat wif sere weynet,
nicht gudes se denne meynet,
so legget se der manne lage
vnde wil dat er de man vrage,
wor se vmme weynet vnde wat er sy.
Ic wil id di beteren, sege my,
he scal spreken, so antwordet se,

O we myn man, my is so we,
dat ic nv steruen mut,
ic hadde dat my were gut,
lutter dranc vnde sote crude.
Aldus seget my de lude.

Eine andere Stelle lautet:

Rebus in incensu si non est, quod fuit ante,
fac iuuas contentus eo, quod tempora prebent.

Heuestu to voren groten scat
van houen vnde van lande gehat,
is dat alle van di gleden,
bliue io in gůden seden
vnde leue, also di de tid to secht,
so důstu dinem dinge recht,
oc heuestu dicke wol vornomen,
wor was water, dar mach water komen.

Vxorem fuge ne ducas sub nomine dotis,
nec retinere uelis, si ceperit esse molesta.

Nym ein wif nicht vmme gůt,
also mennich mynsche důt;
is dat er en andere voget,
dar mede gif er dine doget;
wil se ut der echtescap treden,
also men leyder vint in vele steden,
du scalt di van er sceyden
vnde kuschliken din leuent leyden.

VII. Zur Schriftenkunde.

1. Der Urkunden.

Der Verein erhielt zum Geſchenke an Urkunden:

I. Von dem Herrn von Oertzen auf Roggow eine Urkunden-Sammlung aus dem Nachlaſſe des wail. Hofmarſchalls von Oertzen, beſtehend aus folgenden Original-Urkunden:

1) 1387. Julii 2. (in d. dage Processi vnd Martiniani)

Claus Stüve verkauft an Gottſchalk Baſſewitz drei freie Hufen und eine Hofſtätte zu Starkow mit den dazu gehörenden Kathen zu Lehnrecht.

2) 1390. Junii 2. (in des h. lichemmes daghe.)

Der Knappe Henneke Bük verpfändet an Claus Baſſewitz Knappen mehrere Hebungen aus dem Dorfe Kowalz und der Schmiede und dem Kruge zu Thelkow.

3) 1392. Sept. 19. (donredages vor s. Matheus d.) d. d. Wismar.

Der Herzog Johann d. J. von Meklenburg giebt im Namen des Königs Albrecht dem Buſſe von Kalant die Erlaubniß, das halbe Gut Stove, welches ſeine Frau, Gottſchalks von Stove Tochter, von ihrem Vater geerbt hat, zu verkaufen oder zu verpfänden.

4) 1399. Jan. 5. (in d. hilg. drier koninge avende.)

Der Schweden-König und Herzog Albrecht und der Herzog Johann von Meklenburg geben dem Heinrich Bützow für ſeine Dienſte und den Schaden, den er in denſelben genommen, allen Anfall, den die Fürſten von 6 Hufen in dem Dorfe Selpin im Lande Gnoyen, welche die Frau Bonenſack beſitzt, zu erwarten haben.

5) 1400. Nov. 27. (des sunauendes na. s. Katherinen.) d. d. Doberan.

Der Schweden-König Albrecht und Johann, Herzoge von Meklenburg, bekennen, daß ſie Henneke Moltke an dem Gute, welches dem Ritter Nicolaus Buk gehört hatte, nicht hindern, ihn bei allen Rechten an der Mühle zu Gnoyen laſſen und ihm 6 Jahre Geleit geben wollen.

6) 1403. Jan. 5. (in d. heil. drier koninghe auende.)

Curt Bützow d. A. verpfändet an Claus Baſſewitz 20 lüb. Mark aus dem Dorfe (Wurdelſtorp) Wohrenſtorf.

7) 1405. Mai 13. (in s. Servacius daghe.)

Barold Brytzekow verkauft an den Knappen Curt Bützow ſeine Güter zu Rethemiſſe.

8) 1410. Dec. 14. (mandaghes na s. Lucien daghe.) d. d. Cummerow.

Der Magiſter und Baccalaureus Marquard Weſtphal leiſtet Gherd und Gherd Baſſewitz, Claus und Gottſchalk's Söhnen, für ſeine Gefangennehmung Urfehde und ſtellt die Entſcheidung über Schuldbriefe der Baſſewitze an ihn auf den Herzog Johann von Meklenburg.

9) 1428. Dec. 13. (in s. Lucien daghe.)

Gherd Baſſewitz d. A. zu Baſſewitz verpfändet an Margarethe Kerkhof, Barthold Kerkhofs Wittwe, die Bede aus Prangendorf.

10) 1435. Febr. 4. (in s. Agathen auende.)

Hermann von Oertzen zu Kl. Teſſin verkauft an Gherd Baſſewitz zu Baſſewitz die halbe Gheltes-Mühle.

11) 14(4)7. Sept. 29. (am d. s. Michaelis.) d. d. Schwerin.

Der Herzog Heinrich von Meklenburg bezeugt, daß Laurentius (Pren) zu Pantenitz an Lutke und Bicke Baſſewitz ſein Gut laut des Kaufbriefes aufgelaſſen habe.

12) 1448. Julii 25. (in s. Jacopes daghe.)

Werner Marſow und ſein Sohn Werner zu Zahrenſtorf im Bisthume Ratzeburg verkaufen an Gherd Baſſewitz das ganze Dorf Schilt zwiſchen den Waſſern Schale und Doberſche.

13) 1455. April 13. (am sondage Quasimodogeniti.) d. d. Wismar.

Der Herzog Heinrich von Meklenburg verpfändet an Johann, Hans, Lüdeke, Claus und Bicke Baſſewitz, Brüdern, 8 Mk. lüb. aus dem Walle zu Meklenburg.

14) 1455. Nov. 6. (an dem donredage na aller hilgen d.) d. d. Schwerin.

Der Herzog Heinrich von Meklenburg erlaubt dem Bicke Baſſewitz, dem Kloſter Marienwolde, Brigitten-Ordens, bei Mölln, das Dorf Wendorf in dem Kirchſpiele Mühlen-Eixen zu verſetzen und zu verkaufen.

15) 1458. Oct. 31. (am avende aller godes hiligen.) d. d. Meklenburg.

Der Herzog Heinrich von Meklenburg erlaubt seinem Rathe Vicke Bassewitz, 8 Mk. Bede aus Rugensee von den Raven zu Stük zu lösen.

16) 1462. Sept. 21. (an s. Matheus daghe.)

Die Brüder Gherd und Joachim Bassewitz, des seel. Gherd Bassewitz Kinder, verpfänden ihren Vettern Johann, Hans, Lütke und Vicke Bassewitz das Dorf Weitendorf im Kirchspiele Camin, das Dorf Wohrenstorf in demselben Kirchspiele, das Dorf Selpin in dem Kirchspiele Vilz und die halbe Gheltes-Mühle.

17) 1462. Dec. 13. (in s. Lucien daghe.) d. d. Bützow.

Der Knappe Dedewich Karin zu Bützow, sonst zu Alt-Karin wohnhaft, verkauft erblich den Knappen Hardenack Bibow zu Eickhof und Wipert Bibow zu Westenbrügge seine altväterlichen Güter zu Alt-Karin.

18) 1471. März 12. (des dinxtedages vor s. Getruden.)

Die Brüder Hans und Henning Preen und Henning Preen, alle zu Jesendorf, vertauschen an Claus Bassewitzen zu Turow ihre Güter zu Turow gegen seine Güter zu Jesendorf.

19) 1477. März 11. (am avende s. Gregorii.) d. d. Wismar.

Die Herzoge Albrecht, Magnus und Balthasar von Meklenburg bestätigen urkundlich den Verkauf von 64 Mk. Hebungen aus den Gütern Reinsdorf und Moltekow und das ganze Dorf Moltekow von den Brüdern Henning und Wipert Stralendorf an den Burgemeister Dietrich Wilde zu Wismar, welchen Verkauf der Herzoge Vater ein Jahr vor seinem Tode bestätigt, aber noch nicht verbrieft gehabt.

II. Von dem Herrn Bagmihl zu Stettin Abschrift der Urkunde von:

1274. März 12. (die Gregorii p.)

Der Fürst Nicolaus von Werle verleiht den Brüdern Bernhard und Heinrich von Peccatel und ihren Erben zu gesammter Hand ihre Güter in der Vogtei Penzlin: Lupeglow, Zippelow, Zieritz, Stribbow, Peccatel, Vilen, Kolhasen-Vilen, Brusmersdorp und Lankavel mit allen Gerechtigkeiten, Patronaten, Seen und Mühlen, mit dem großen und kleinen See von Vilen, mit der Mühle von Pentzlin und der Trendecops-Mühle, so wie den Brüdern Bernhard und Heinrich von Peccatel und dem Ritter Raven zu gesammter Hand die Güter Lubbechow, Vilen und Zahren.

III. Von dem Herrn Revisionsrath Schumacher zu Schwerin Abschriften von folgenden Urkunden:

1) 1298. Jan. 24. (vigilia convers. Pauli.)
Der Fürst Nicolaus von Werle verleiht dem Kloster zum Heil. Kreuz zu Rostock zu Vasallenrecht das Dorf Dolgen, welches das Kloster von dem rostocker Bürger von der Mölen gekauft hat.

2) 1598. Dec. 30.
Visitations-Bericht über die dem Kloster zum Heil. Kreuz gehörenden Dörfer.

3) 1605. März 6.
Visitations-Beschluß über die Zahl und die Aufnahme der Jungfrauen in das Kloster zum Heil. Kreuz.

4) 1659. Junii 30.
Provisorats-Beschluß über die Aufrechthaltung der revidirten Kloster-Ordnung vom J. 1630 und die Abstellung einiger eingeschlichener Mißbräuche.

IV. Von einem Ungenannten Abschrift der Urkunde von:
1473. Dec. 20. (in s. Thomas avende.)
Der Knappe Dethlef Basse verpfändet dem Kloster zum Heil. Kreuz in Rostock 12 Mk. sund. Hebungen aus dem Dorfe (Hohen) Lukow.

2. Der Bücher.

Ein Gebetbuch aus dem Mittelalter.

Der Herr Ingenieur Lierow aus Parchim hat dem Vereine ein katholisches Gebetbuch aus dem 15. Jahrh., auf Pergament geschrieben, geschenkt. Dasselbe gehörte, den Mittheilungen zufolge, einem französischen Hauptmanne, der es auf dem Rückzuge der Franzosen zurückließ; hierfür redet eine Bemerkung, welche in den neuesten Zeiten auf die 6. Seite des Textes eingeschrieben ist:

> Angele, qui meus es costos, pietate superna me tibi commissum serva, defende, guberna. MDCCCXIV, die libertatis Hamb. restitutae, Gallis e Germ. expulsis et tyran. Napoleone dethron. et in insulam Elbam relegato.

Es kam darauf in den Besitz des wail. Superintendenten Block zu Ratzeburg, auf dessen Bücher-Auction Herr Lierow es erstand.

Das Buch ist auf Pergament in 8. fest und hübsch geschrieben und stammt dem Anscheine nach aus dem 15. Jahrh., obgleich, namentlich in der ersten Hälfte die Schrift viel älter erscheint; es ist jedoch schon das spät aufgekommene Fest Compassio Mariae (vgl. Jahrb. IV, S. 47) aufgenommen, und hiernach und nach der ziemlich correcten Zeichnung muß man die Handschrift wohl in das Ende des 15. Jahrhunderts setzen. Es ist an den Eingängen der Hauptabschnitte mit sehr saubern Miniaturen geschmückt. Die großen Buchstaben sind in Gold auf rothen Quadraten geschrieben. Nach einem größern Gemälde, auf welchem eine Leiche von Nonnen begraben wird, scheint das Buch ehemals einem Nonnenkloster angehört zu haben. Voran steht ein Festkalender.

Die Handschrift ist der Malereien wegen nicht ohne Interesse. Die Initial-Miniaturen sind sehr sauber; besonderer Fleiß ist aber auf 3 größere Gemälde verwandt: die Verkündigung Mariä, die Kreuzigung Christi und das oben bezeichnete Begräbniß (zu dem letzten Abschnitte: Incipiunt uigilie mortuorum).

G. C. F. Lisch.

VIII. Zur Buchdruckkunde.

Hinrici Bogher Etherologium, Rostock 1506.

In Jahrb. VI, S. 195 flgd., ward von dem Herrn Bibliothekar Dr. Schönemann zu Wolfenbüttel die Entdeckung mitgetheilt, daß die Originale der kleinen Chroniken Nic. Marſchalks von einem M. Heinrich Boger verfaßt ſind und in einer Handſchrift auf der Bibliothek zu Wolfenbüttel aufbewahrt werden.

Seitdem iſt eine für Meklenburg noch wichtigere Entdeckung gemacht, indem der Herr Dr. Schönemann ein bisher unbekanntes, gedrucktes Buch des genannten M. Heinrich Boger, und zwar in zwei Exemplaren, aufgefunden und den Austauſch eines Exemplars an unſern Verein vermittelt hat. Es wird durch dieſes Buch unſere Gelehrtengeſchichte nicht wenig bereichert.

Hier zuerſt die Beſchreibung des Buches. Das Buch iſt in groß 8, jeder Bogen in einer Lage von 6 Bl., mit Sign. A bis 3 und A bis O, mit Folienbezeichnung 1 bis 229, gedruckt; vorangebunden ſind 2 Bogen Einleitungen mit Sign. a und b. Das Papier hat theils das Waſſerzeichen eines Einhorns, theils eines p.

Der Titel lautet:

Etherologium Eximii et
diſertiſſimi viri domini et magiſtri Hinrici
Boger theologie doctor' Eccleſie Colle
giate Sancti Jacobi Roſtochienſis
Decani, nō minus ad legentiū eru
ditōz q̄z ſolatiū ab eodē In ordi
nez digeſtum Anno Chriſtia
ne ſalutis Quinto ſupra
Milleſimumquingen
teſimum.

Auf der Rückſeite des Titelblattes ſtehen zwei Gedichte:

Magiſtri Caſparis Hoyger legum
doctoris Epigramma ad lectorem

und:

Epigramma magiſtri Bertoldi Moller
Ad lectorem preſeferens argumentum tocius operis

und auf der dritten Seite zwei Gedichte:

Magiſtri Johannis Rode Canonici
Lubicen̄ Epigramma ad lectorem

und:

Magiſter Tilemannus Heuerlingk
Ad lectorem.

Auf der vierten Seite beginnt das Regiſter:

Directorium ſiue tabula in totū opu Hinricsi
Boger intitulatū Etherologium quaſi alter
nis et variis carminibus congeſtum.

welches 16 Seiten einnimmt.

Die erſte Seite des Werkes beginnt:

Ad Spectatiſſimū dn̄m. d. et magiſtrꝫ
Nicolaum Scomacharium Decanum
Uerden̄. p̄poſitū in lune etc. Epigramma.

Auf der letzten Seite ſteht:

Apologia ſeu apoſtrophe
libri ad lectorem.

und am Ende der letzten Seite:

Finis vberrimi q̄peris Heterologii Hin
rici Boger, quod ſollicitudine et hortatio
ne Clariſſimi viri ꝫ domini Nicolai Scho
maker In lune prepoſiti etc. In ordinem
redactum ē, Impſſumqꝫ Roſtochii Anno
ſalutis noſtre, ſexto ſupra milleſimumquin
genteſimum.

Das Buch iſt zunächſt durch den

Druck

merkwürdig: es iſt im J. 1506 zu Roſtock, mit denſelben Lettern gedruckt, mit welchen Barthold Möller's Commentar zum Donat vom J. 1505 (vgl. Jahrb. IV, S. 79 und Druckproben daſ. Taf. II, Nr. 1 a) gedruckt iſt; das bisher unbekannt gebliebene Buch ſtammt alſo ohne Zweifel aus der Druckerei des roſtocker Raths-Secretairs Hermann Barckhuſen.

Dann hat das Buch durch ſeinen

Inhalt

einige Bedeutung. Der Verfaſſer war, nach dem in Jahrb. IV, S. 195, von Schönemann mitgetheilten Titel einer Rede, ein Zögling der Univerſität Erfurt, und daſelbſt Magiſter und Lehrer der Exegeſe, hatte alſo ohne Zweifel früher mit Nic. Marſchalk in perſönlicher Berührung geſtanden (Jahrb. IV, S. 93 und 103); nach dem Titel des Etherologium war er

seit dem J. 1505 Lehrer der Theologie und Dechant des Dom-Collegiat-Stiftes an St. Jacobi zu Rostock und stand mit den meisten bedeutenden Männern Meklenburgs und Norddeutschlands in Verbindung. Das im Vorstehenden beschriebene Etherologium ist eine Sammlung der verschiedenartigsten Gedichte in lateinischer Sprache, welche viele Gedichte auf damals lebende Personen enthält.

Besonders interessant ist das Buch dadurch, daß es die Originale von zweien der in Jahrb. IV, S. 89, und VI, S. 195, beschriebenen kleinen Reimchroniken Nic. Marschalk's enthält, nämlich von der Mißhandlung des Sacraments zu Sternberg und von der Dithmarsen-Schlacht; das erste Gedicht, von der Stiftung des Domes zu Rostock, findet sich im Etherologium nicht. Die Reimchroniken Marschalks beginnen:

Eyn vorrede vp dre nabescreuen ghedichte.

De dusser ghedichte bist eyn leser
dar vp interste vorwarnet sy
dat er ansettende vorweser
de vor to latine bescriuet dy
dar vth seck denne wol beghifft
na rechtem ordenschen geschicke
dat dusse sulue dudesche scrifft
des to harder is im gheblicke etc.

Dat erste van des domes stichtinge to Rostock.

Der eddelen forsten van hogher boerd
van der groten stad. welker name vord
Am seszstrande Meklnburg is genant
ouer alle lande ock wol bekant
desser heren nuwe gheschefte klar
denke ik mit dicht don openbar etc.

Dat ander van der mishandelinghe des werden sacramentes tom Sterneberg.

Id is ghescheen nu eynst der iar
dat de vermaledigede besneden schar
tom Sterneberge is to samde kamen
eyne werscop eliken dar to holden
fruwen vnde man, junck vnde olden
Dar hedde me wol vornamen
dranck vnde kost to sodaneme dissche

wilt vnde tam vleisch vnde vissche
vnde wat dar bevelt dem smake
sedenspel kunstich vnde geringe
scricken danssen vnde idelke dinghe
sanges gheuel na allem gemake etc.

Dat dridde van der wunderwysen lesten slachtinge in deme lande to Dethm'.

My vоruerden van swarheit der ding'
stympet de sin dat ghemote versaghet
stummet de munt vnde he^{e}uet vingher
to scriuende bin eck alse veriaghet
vnder den kelken gades des heren
is eyner den he vaken vorhenget
dar dorch grimmicheide sek meren
wen eyner den anderen enghet'
vmmeher wanket hefft de smoeck
mit syneme venynschen dramme
an vnse orde is he ghekamen ock
vil mennighen toch de ramme etc.

Am Schluſſe ſteht:

De ambeginne der drier vorscreuen dichte imme latine.

Des ersten: Ordior acta ducum etc.
Des anderen: Conuolat in monte stelle.
Des dridden: Perculso grauitate rei.

Die Original-Gedichte von H. Boger beginnen:

1) fol. 26b.: von der Mißhandlung des Sacraments zu Sternberg:

Super benedicti sacramenti irreuerenti tractatione per prophanos judeos in Sternebergio querulosa historia.

Convolat in montem stelle maledictus apella,
Facturus ferias mox himinee tibi;
Hic flaue cereris leti quoque munera bacchi
Vidisses gustus pabula dupla tui,
Hic fera multimodi generis sil' altilis omnis
Quodque gule tellus pontus et aër alit
Hic neruos phebi calamos audisseque panos
Fas est silleni stultaque plectra senis
Hic saltus gestusque leues cum mille cachinnis
Et vox et numeris brachia mota suis. etc.

2) fol. 34a.: von der Dithmarſen-Schlacht:

Stragis nouissime in Theomarcia satis vulgata historia.

Perculso grauitate rei vox faucibus heret
Mens ebet et tremulum cor stupet ecce mihi
Est vnus calicum domini datur vnde propina
Gentibus et fecis pocula quando furent
Pridem gorgoneum circum liuescere virus
Expertus nostros sentio adisse lares
Occidua id venisse plaga longos modo tractus
Perrepens certum est alluit arcton iter etc.

Das in Jahrb. VI, S. 196 angeführte Loblied auf das Heil. Blut im Dome zu Schwerin

(„Salue fructiferi per splendida stilla cruoris etc.)

iſt im Etherologium fol. 11 a. gedruckt.

G. C. F. Liſch.

IX. Zur Rechtskunde.

1.

Manus Mortua, die Todte Hand, der blinkende Schein.

Nachtrag zu Jahresbericht III, S. 94.

Im Jahre 1838 wurden dem Vereine 5 Todten-Hände und zwei hölzerne Schüſſeln zur Aufbewahrung aus der ehemaligen Gerichtsſtube des Heil. Geiſt-Hauſes zu Wismar übergeben. Der Jahresbericht III, S. 94, wies dabei auf die alte deutſche Rechtsſitte hin, den Leichnam des Erſchlagenen nicht vor genommener Rache oder Sühne zu begraben, auch denſelben vor Gericht vorzuzeigen, ſtatt deſſen ſpäter bloß die abgetrennte Hand ſymboliſch gebraucht ward.

Hiebei ſind noch nachträglich zwei Puncte zu erwähnen: zuerſt nämlich, daß dieſe Rechtsſitte in Mecklenburg ſicher noch während des 16. Jahrh. beſtand.

Im J. 1559 ward Helmuth von Pleſſen zu Brüel in Wismar auf der Hochzeit des Daniel von Pleſſen zu Steinhauſen durch Joachim von Stralendorf erſchlagen. Nur ungern ſandte der Rath zu Wismar, das competente Gericht, dem Mörder eine Wachshand ſtatt der wirklichen Hand des Erſchlagenen, als Mahnung, vor Gericht zu erſcheinen, zu. Der Rath ließ ſich ſogar dieſerhalb einen Revers von den Angehörigen des Getödteten geben. Vgl. Schröder's Papiſt. Mecklenburg, S. 670; Franck's A. u. N. Mecklenb. Buch X, S. 76. 77.

Als im J. 1549 Achim Barnekow auf Guſtävel einen Bürger Namens Wardenberg aus Pritzwalk erſchlagen hatte, vertrug er ſich mit den Angehörigen deſſelben dahin, daß er ihnen 8 Tage nach Antonius 1550 zu Plau 40 Gulden Münze und 5 Mark lübiſch „zur Beſtettigunge des Entleibten Hand" zu bezahlen verhieß.

Im J. 1566 ſollte Lüder Barſe zu Stieten den Peter Bützow zu Poppendorf beim Zechgelage getödtet haben. Er behauptete aber, unſchuldig zu ſein, und bat deshalb die Blutsfreunde des Peter Bützow, dem Todten die Hand abzunehmen und bis zum Austrag der Sachen zu verwahren, indem er ſich vor Gericht ſtellen werde.

Dieſe Angaben ſind den gleichzeitigen Acten entnommen. Auch laſſen ſich noch mehrere ähnliche Fälle nachweiſen.

Der zweite Punct betrifft eine mehrfach und namentlich auch von Franck, A. u. N. M. Buch X, Seite 77, angeführte Nachricht über eine andere Art von Todten-Händen. Man ſoll auch verarmten Leibeigenen nach ihrem Tode die rechte Hand abgelöſt und dieſe den geiſtlichen Herren, denen ſie Zins oder Arbeit ſchuldigten, zugeſandt haben. Franck meint ſogar, daß die zuweilen, wie in Sternberg, ſich findenden Knochen von Todtenhänden, ſolchen verarmten Leibeigenen angehören dürften. Er beruft ſich dabei auf Lehmann's Speierſche Chronik, Buch IV, Cap. 42, wo allerdings geſagt wird, daß ein Abhauen der Hand in ſolchen Fällen ſtattgefunden habe.

Allein dieſe Behauptung iſt eine Fabel oder doch ſicher nicht als verbreiteter deutſcher Rechtsgebrauch nachzuweiſen. Sie beruht wohl auf mönchiſchem Mißverſtande oder Entſtellung des „Beſthaupts, mortuarium." Dies iſt ein in faſt allen Gegenden Deutſchlands vorkommender Sterbezins, nach welchem der Herr des verſtorbenen Eigenmannes unter deſſen Fahrniß, beſonders dem Vieh, ſich ein Stück auswählen darf. In Frankreich und England geben ſogar die Vaſallen ein „mortuarium" an den König. Vgl. Grimm's deutſche Rechtsalterthümer, Buch I, Cap. 4.

Schon zu Francks Zeiten ward übrigens von manchen Gelehrten, wie von Heineccius (Elementa iuris german.), jene Behauptung als Fabel bezeichnet. Auch in Meklenburg ſprach ſich z. B. der verdiente Joh. P. Schmidt im J. 1743, damals Rector der Univerſität Roſtock, nachher mekl. ſchwer. Geheimer Rath, bei Gelegenheit eines Leichenprogramms auf Anna Sophie Eggerdes, des Dr. und Prof. Handtvig zu Roſtock Ehefrau, in demſelben Sinne aus, indem er die Nachrichten und Grundſätze, „de jure manus mortuae sive der Todten-Hand", d. h. die Lehre vom Beſthaupte, erörterte.

Uebrigens findet ſich auch noch eine ausdrückliche Beſtätigung über den Urſprung der beſonders in meklenburgiſchen Kirchen zuweilen aufbewahrten Todtenhände in einer ſtrafrechtlichen Abhandlung aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts. „J. F. Stemwede, praeside Mantzel, jus crimin. Meklenburg." ſagt nämlich pag. 32:

> **Et quoniam constat ex antiquis practicis, quod in casibus non succedentis cruentationis, putantes, homicidam non esse praesentem, membrum quod-**

dam, maxime manum absciderint, idem obtinuisse in terris Meklenburg. probant relationes, fide omni haud destitutae, de manibus amputatis in templis, v. gr. Petrino Rostoch. ut et Georgiano Wismariensi forte, in hunc etiam diem adseruatis.“

Schwerin. A. F. W. Glöckler.

2.

Die Einziehung der Güter der Selbstmörder.

Ueber die in den Jahrbüchern, Bd. I, S. 175—76, berührte Einziehung der Güter eines Selbstmörders haben sich weitere Archiv-Nachrichten gefunden, welche diesen landesüblichen Rechtsgebrauch bestätigen, auch dessen Geltung noch etwas näher bestimmen.

Im J. 1521 ward vom Herzoge Heinrich von Meklenburg an seinen Bruder Herzog Albrecht berichtet:

Beke Grundtgriper (zu Parchim) habe angezeigt: ihr Bruder hätte sein Leben im Gefängnisse geendigt, indem er wegen Verbrechen heimlich habe gestraft werden sollen. Des Herzogs Albrecht Beamte zu Lübz hätten aber „von deswegen, das derselbe ire bruder, als gesagt werden wolde, aus Mismut im gefengnus sein leben selbest geendiget“, sich unterstanden, in der gemeinschaftlichen Stadt Parchim nicht bloß ihres Bruders, sondern auch ihr Vermögen an sich zu nehmen, namentlich die beweglichen Güter in einer verschlossenen Lade. Der Herzog Heinrich bat deshalb, zu erwägen, „das die rechte soliche anders wollen“; möge Grundtgriper im Gefängniß ein Selbstmörder geworden sein, so könnten deshalb „der armen frawen gutter, ir alleine oder zu iren anpart zustendig, derhalben nicht angegriffen werden“; wären ferner des Grundtgriper Güter verwirkt „vnd die obirkeyt dorzu berechtiget“, so habe er, Herzog Heinrich, gleiche Rechte an selbige, da die Stadt Parchim und „die Gerichte vbir den Adel, darran Grundtgriper geweſt“, gemeinschaftlich seien. Schließlich ersuchte Herzog Heinrich seinen Bruder, die genommenen Güter wieder zur Stelle zu schaffen, bis man sich verglichen, was hinsichtlich derselben billig und recht sei, damit keiner „derhalben vorkortzt“ werde.

Hierauf erwiederte Herzog Albrecht von Meklenburg, d. d. Wismar Montag nach Concept. Mariä 1521: er „halte es gentzlich darfur", was seine Amtleute zu Lübz in dieser Sache gehandelt, daß sie „solchs nach gelegenheit wol wissenn zue vorantworten" ꝛc.

Henneke Smedes oder Smedt, ein Straßenräuber, aus Lage, ward im J. 1525 ergriffen und, wie es scheint, zu Güstrow in peinliche Untersuchung genommen. Er tödtete sich aber selbst im Gefängnisse. Es berichtet dieserhalb (der Vogt?) Hans Rathsten, d. d. Güstrow, am Abend Michaelis 1525, an den Herzog Heinrich von Meklenburg:

„Ick screff J. F. G. inme Jungesthen to Rostock van de nagelaten gudoren Hennicke Smedes, na deme he sick sulvest to dode brachte. G. H. so screff ick ehm syne schulde, weß he noch vthgande hadde, so wil syne Husfrowe vnd syn broder de scrift van my hebben, vnd ick der se em nicht don. G. H. so J. F. G. wolden ehm de guder loß geuen, mosten se jo tom ryngesthen 1 tunne Rotschar vthgeuen, wente J. F. G. moste jo 1 gulden geuen den bodel; ock ath vnd dranck he wol XI wecken. G. H. weß J. F. G. nv inne guthgeduchte, my scriflick J. F. G. mochten vormelden." —

Daß noch in der zweiten Hälfte des 16. Jahrh. der Gebrauch geltend war, scheint die folgende Stelle des Bruch-Regisiters des Stadtvogtes zu Parchim vom J. 1568 zu beweisen: „Anno 68 in der Vastenn hat sich ein weib gehangenn; das guth ahn mich genohmmen, dauon gemachet 11 fl. 5 ßl."

Es ist zu bemerken, daß die Bambergensis (edit. Rostock 1510, hoch 4., mit Holzschnitten) Tit.: „Straffe eyghener dodynge" folgende Bestimmung hierüber hat:

„Item wēner eyn man beclaget vnde in recht gefordert wert, dar dorch (so he ouerwunen) de dōt vorschuldet, edder vth frochten syner myssedāt, syck sulues dodet, de schal neyne eruen hebben; wu syk ouers eyner buten vorgemelten orsaken, sunder vth kranckheyt synes liues edder gebrekliheyt der synne, sik sulues dodet, dessulfften eruen scholen an erer erueschop nicht gehyndert werden ꝛc.

Schon das römiſche Recht unterſcheidet (ff. l. 3, §. 4, 6, 7, de bonis eorum, qui ante sentent. Nov. 134, c. ult.) in ähnlicher Art, wie Art. 135 der P. H. G. O. Nach der Gloſſe zu B. II, A. 3 des ſächſiſchen Landrechts ſollen die Leichname der Selbſtmörder verbrannt werden; ſchimpfliche Beſtattung derſelben ward in Deutſchland gemeinrechtlich. —

In Livland fand um d. J. 1700 eine Einziehung der Güter von Selbſtmördern nicht mehr ſtatt; doch ward der Leichnam vom Büttel nach dem Moraſt gebracht und im Moos vergraben, vor jener Zeit aber verbrannt. War die That in Tiefſinn oder Krankheit geſchehen, ſo fand Vergraben auf dem Kirchhofe nordwärts am Zaun ohne Feier ſtatt. (Vgl. Mittheilungen aus dem Gebiete der Geſchichte Liv-, Ehſt- und Kurlands, Bd. II, S. 65.)

Uebrigens erwähnen die meklenburgiſchen Polizei-Ordnungen des 16. Jahrh. nirgends des obigen Rechtsgebrauchs, obgleich die P. O. von 1562 und 1572 ſich über die „Erbſchaften und wie einer fur dem andern zu dem Erbe gelaſſen werde", weitläuftig verbreiten. Gegen das Ende heißt es hier nur: „Alſo wollen wir auch, wann ſich hinfuhro Erbfälle zutragen möchten, ſo aus vorgeſatzten Bericht nicht könnten entſchieden oder darunter begriffen werden, ſo ſoll darin nach gemeinen Kayſer-Rechten geurtheilet und geſprochen werden". Eben ſo wenig ſcheint ſonſtig jemals in Meklenburg eine beſondere geſetzliche Beſtimmung über die Einziehung der Güter der Selbſtmörder erlaſſen zu ſein.

Auch die „Formula, wie das Fahrgericht in Wismar zu halten", Wismar, 1686, 4. deutet nicht auf eine ſolche Beſtimmung hin, obgleich hier wiederholt von dem Verfahren mit Selbſtmördern die Rede iſt und namentlich feſtgeſetzt wird, daß die Körper von Ruchloſen, die ſich wegen Verbrechen entleiben, von dem Frohn im Felde eingeſcharrt werden ſollen.

– Schwerin. A. F. W. Glöckler.

3.

Strafe auf Kindesmord und Sodomie im 18. Jahrhundert.

Von dem Herrn von Berg auf Neuenkirchen ſind dem Vereine Actenſtücke über zwei bei dem dortigen Patrimonial-Gerichte vorgekommene peinliche Rechtsfälle mitgetheilt worden. Dieſelben ſind, wenn auch aus neuerer Zeit,

doch ihrem Inhalte nach wohl schon den Rechtsalterthümern beizuzählen.

Der erste Fall betrifft die im J. 1710 wegen Kindermordes hingerichtete unverehelichte Marie Westphal und deren Verführer Joachim Drewes. Guts- und Gerichtsherr war damals Balthasar Friedrich von Berg; als Justitiar ward der Burgemeister Casimir aus Neubrandenburg zugezogen. Der Proceß ward eilig und ohne viele Umstände betrieben, aber doch dabei ziemlich kostbar für den Gutsherrn.

Unter dem 17. März 1710 stellen nämlich die Chirurgen Johann Dorn und Carl Friedrich Wilpert aus Neubrandenburg ein visum repertum über den Leichnam eines von der Marie Westphal gebornen Kindes dahin aus: „das es über den ganzen Leib blau war, dannenhero (wir) nicht anders praesumiren können, als das es erstücket". Desselben Tages, so wie am 24. März hielt der Justitiar ein Verhör mit der Inquisitin, welche gleich anfangs eingestand, das Kind bald nach der Geburt unter dem Bette erstickt zu haben. Am 26. d. M. wurden die Acten an die Juristen-Facultät zu Greifswald zum Spruch verschickt. Dieser, auf Hinrichtung der Inquisitin mit dem Schwerte lautend, erfolgte binnen wenig Tagen. Schon am 3. April ward das Schlußverhör gehalten und das Urtheil gesprochen. Am 9. d. M. gingen die Acten mit dem Erkenntniß nach Strelitz zur landesherrlichen Bestätigung, die ebenfalls umgehend am 10. April dahin erfolgte, daß man es „bey der — eingeholeten Urtel billig bewenden lasse" und insbesondere die Vollstreckung der dem Verführer zuerkannten Landesverweisung genehmige.

Die Hegung des peinlichen Gerichts und die Vollziehung des Urtheils geschahen am 25. April zu Neuenkirchen. Der Burgemeister und Notar Casimir, als Vorsitzender, stellte hierüber folgendes Protocoll aus:

„Wann ein Zeichen gegeben ist, still zu sein, wird daß Peinliche Halsgericht geheget folgender Massen. Weil es so viel Tages, das ein öffentliches Peinliches Halsgericht geheget werden kann, so hege dasselbe im Nahmen Gottes, im Nahmen des wolgebohrnen Herrn, Hern Balzar Friederich von Berg, als ordentlicher Obrigkeit zum ersten, andern und dritten Mahl; und weil dieses öffentliches peinliches Halsgericht genugsahm geheget, so wird erlaubet, wer für demselben zu tuhn hat, hervor zu tretten, seine Klage anzubringen, da denn peinlicher Ahrt nach verfahren und was Rechtens, erkannt werden soll."

Hierauf bringt der Scharfrichter vor:

Ob ihm erlaubt sei, seine peinliche Klage vorzubringen?

Worauf geantwortet wird:

Ja, es sei ihm erlaubet.

Darauf klaget er an zum ersten, andern und dritten Mahl 1. den Joachim Dreves. 2. die Maria Westfahl.

Der Richter schweiget dazu still.

Dann bittet der Scharffrichter, das beiden Uebeltehtern ihre getahnene Bekenntniß moge vorgehalten und dieselben nochmahln darüber vernommen werden.

Hierauf werden vorgelesen:

I. dem Joachim Dreves folgende Artikul.

1. Wahr, das Ihr, Joachim Dreves, die Maria Westfahl geschwängert?

Resp. Ja.

2. Wahr, das Ihr, Joachim Dreves, der Maria Westfahl, um die Frucht im Mutterleibe zu vertreiben, das Fett aus der Müllen-Pfanne zu gebrauchen (geben).

Resp. Ja.

3. Wahr, das Ihr, Joachim Dreves, der Marien gerahten, das Kind bei der Seite zu bringen?

Resp. Ja.

II. der Marien Westfahl folgende Articul:

1. Wahr, das Ihr, Maria Westfahl, ein lebendiges Kind zur Welt gebracht?

Resp. Ja.

2. Wahr, das Ihr, Maria Westfahl, solches euer Kind im Bette unter dem Dekbette gebohren.

Resp. Ja.

3. Wahr, das Ihr, Maria Westfahl, das Kind nicht so fort, wie eß gebohren, unterm Dekbette hervorgezogen.

Resp. Ja.

4. Wahr, das Ihr, Maria Westfahl, das Kind darum nicht so fort unterm Dekbette hervorgezogen, das es erstikken sollte.

Resp. Ja.

5. Wahr, das das Kind auch unterm Dekbette daher erstikket.

Resp. Ja.

Wann beide Inquisiten über vorgesetzte Articul vernommen und dieselbe zugestanden, bittet der Scharffrichter, das beiden Beklagten ihr Urtel möge offentlich vorgelesen werden.

Hierauf wird die Urteil publicirt:

Auf angestellte und vollführte inquisition wider Johan Dreves und Maria Westfahln, (wegen) beiden Inquisiten begangener Unzucht und Kinder-Mords, spricht der Wolgebohrner Herr, Herr Balzar Friedrich

v. Berg, Obrigkeitlichen Amts halber, auf eingeholten Raht und Belehrung der Rechtsgelehrten vor Recht: das beide Inquiſiten, wegen ihrer begangenen Miſſetahten, ihnen zur wollvordienten Straffe und Andern zum Abſcheu, als der Johan Dreves offentlich zur Staup zu ſchlagen und mit erhaltenen consens der hohen Landes-Obrigkeit deß Landes auf ewig zu verweiſen, die Maria Weſtfahln aber mit dem Schwert vom Leben zum Tode hinzurichten ſei. Wie denn beide Mißtähter in obangedeutete Straffe hiemit verdamt werden. V. R. W.

Der Scharffrichter fraget nach publicirten Urtheil:

Herr Richter, wer ſoll die Urtheil exequiren?

Der Richter antwortet: Das ſollt Ihr thun.

Der Scharffrichter: Herr Richter, ich bitte umb ſicher Geleit.

Der Richter: Das ſoll Euch gegeben werden.

Publicirt und vollenzogen Neuenkirchen den 25ten Aprilis 1710.

In fidem subscripsit

Georg Friedrich Caſimir,

Notarius caes. publ. ad hunc actum requisitus.

Die Koſten dieſes Prozeſſes berechnete der Guts- und Gerichtsherr zu 102 Gulden und 20 Schilling, die Fuhren, die Futter- und Speiſungskoſten nicht mit angeſchlagen. Der Juſtitiär erhielt 29 Gld., der Scharfrichter 32 Gld., der Prediger 4 Gld. Das Urtheil koſtete mit dem Botenlohn 11 Gld. Bei der Hinrichtung ward eine halbe Tonne Bier ausgeſchenkt. — Der Gerichtsherr ſchließt die eigenhändig von ihm geführte Rechnung mit den Worten:

„Gott gäbe, das ſi — die Hingerichtete — ſälig worden iſt undt beware mir vor mer Ungelück.

B. F. v. Berg."

Im Allgemeinen war das Laſter der Unzucht ſeit Jahrhunderten unter dem meklenburgiſchen Landvolke ſehr verbreitet. Folgeweiſe waren auch die Kindermorde häufig, jedoch früher wegen härterer Strafen des Verbrechens der Unzucht häufiger, als jetzt.

Die höheren Stände blieben nicht frei davon. Die mekl. Polizei-Ordnung v. J. 1572, Titel: „Von Todſchlag, Ehebruch, unehelicher Beywohnung, Kupplerey und Hurerey,"

bestimmt für die vielfältige, auch unter dem Adel einreißende Unzucht harte Strafen. Der Art. 43 der Reversalen v. J. 1621 gestattet die „Vermäuerung" (d. h. häusliche Haft) unzüchtiger adelicher Jungfrauen den Angehörigen derselben. (Vgl. Stemwede, praeside Mantzel, Jus criminale Meklenburg. 1743, 4., pag. 40; Siemssen in Beilagen zu den wöchentl. Rostocker Anzeigen v. J. 1817, S. 109). Mehrmals kamen auch um diese Zeit in den Landesklöstern solche Vergehen von Seiten der Conventualinnen vor.

Vielfach ist begangene Unzucht in Meklenburg mit Landesverweisung bestraft, welcher oft Staupenschlag und bisweilen Kirchenbuße, auch Ausstellung am Pranger, Haarabschneiden und dergl., namentlich in einzelnen Städten, vorhergingen. In manchen Fällen genügte man sich mit einer der geringern Strafen in Verbindung mit Geldbußen. Einige Landesherren, wie die Herzoge Ulrich und Gustav Adolph zu Meklenburg-Güstrow, hielten sehr strenge auf Vollziehung der Unzuchtsstrafen. Letzterer schärfte die bisher bestehenden durch ein Edict v. J. 1659. Kindesmörderinnen wurden früher gewöhnlich mit dem Schwerte hingerichtet. Es kommen sogar Andeutungen vor, wie in einem parchimschen Bruchregister beim J. 1572, daß einzelne lebendig begraben worden sind, indem die Bambergensis, die Mutter der Carolina, in Art. 156 bestimmt, daß vorsätzliche Kindesmörderinnen lebendig begraben und gepfählt werden sollen. Die Carolina setzt in Art. 131 das Ertränken an dessen Stelle und gestattet Lebendigbegraben nur dann, wenn das Uebel oft geschieht.

Zur Zeit des oben erzählten Falles, um das J. 1710, war das Verbrechen des Kindermordes häufig in Meklenburg. So kommen z. B. in den im J. 1717 zu Schwerin und Leipzig erschienenen: „Consultationes juris oder rechtliche Belehrungen" von D. J. Scharf in Consult. 36, 58 — 62 und 79 mancherlei Fälle vor. (Vgl. Stemwede, praeside Mantzel, jus crim. Meklenb. pag. 47.). Doch waren damals in andern deutschen Ostseeländern Unzucht und Kindermord noch viel häufiger, als in Meklenburg. So kamen in Livland in den 15 Jahren v. J. 1695 — 1709 nicht weniger als 242 Fälle — es war das häufigste Verbrechen! — vor, und 155 schuldige Mütter wurden zum Tode verurtheilt; dort, wie auch in Meklenburg, trat dies hauptsächlich als Folge der Durchzüge der „Soldatesca" und der zu strengen Unzuchtsstrafen hervor. (Vgl. Mittheilungen aus dem Gebiete der Geschichte Liv-, Ehst- und Kurlands. Bd. II, S. 60.)

Der zweite Fall betrifft das Verbrechen der Sodomie und ereignete ſich im Frühling des J. 1748 zu Neuenkirchen. Der dortige Kuhhirte Michael Kruſe, ein ſchwacher, kurzſichtiger, ſehr einfältiger Menſch, hatte ſich wiederholt mit einer dreijährigen Starke und einer Kuh fleiſchlich vermiſcht, wie zwei Dienſtmägde des Hofes als Augenzeugen eidlich ausſagen, auch vom Inquiſiten ſelbſt ſchon beim erſten Verhör gerichtlich eingeſtanden wird. Die erfolgte inmissio seminis ward ſicher ermittelt. Nachdem am 20. Mai d. J. das Verhör der Zeuginnen ſowohl, wie des Inquiſiten in Gegenwart des Gerichtsherrn Ernſt Auguſt von Berg, des Beiſitzers Hauptmanns von Ahrenſtorf (auf Sadelkow), des Advocaten Fiſcher aus Neubrandenburg als Juſtitiars und des Notars Natorp ſtattgefunden hatte, ward dem Beklagten in der Perſon des Advocaten und Senators Klinge zu Neubrandenburg ein Vertheidiger beſtellt. Dieſer ſandte am 4. Junius ſeine Defenſions-Schrift ein, welche wegen freiwilligen Geſtändniſſes und großer Unwiſſenheit des jedenfalls der Todesſtrafe ſchuldigen Beklagten eine Milderung ſeiner Strafe dahin nachſuchte, daß er ſtatt des Feuertodes „mit dem Schwerte begnadiget" werden möge, zumal dem Inquiſiten „die drohende „Feuers-Strafe als ſehr ſchmerzlich und erſchrecklich vor Augen „ſchwebe, wodurch er gar leicht in Verzweifelung und folglich „die Seele in Gefahr gerathen könne".

Hierauf reichte der Gerichtsherr die Acten bei der Juſtiz-Canzlei zu Neuſtrelitz ein. Dieſe erkannte nach wenig Tagen, am 7. Junius, für Recht:

> daß Inquiſit nach Inhalt Kaiſer Carl's V. Peinl. Halsgerichts-Ordnung ſeiner unnatürlichen Thaten wegen, ihm ſelbſt zur wohlverdienten Strafe und Andern zum abſchreckenden Beiſpiel mit Feuer vom Leben zum Tode gebracht, die beiden Häupter Vieh aber todtgeſchlagen und verbrannt werden ſollten.

In den „rationes decidendi" ward darauf hingewieſen, daß der Inquiſit das Unnatürliche ſeiner That von ſelbſt hätte erkennen müſſen, das Verbrechen wiederholt habe, ſein Bekenntniß Folge der Haft ſei, durch ſtrenge Beiſpiele abgeſchreckt werden müſſe und über die Strafe eines Falles, wie der vorliegende, die Rechtslehrer einig ſeien, mit denen auch der Landesgebrauch übereinſtimme.

Jedoch ward gleichzeitig in einem zweiten Erlaſſe des Gerichts eine Milderung der Strafe dahin verfügt:

> „daß Inquisitus auf dem Scheiterhaufen zuforderſt zu ſtranguliren und das Feuer nicht eher anzuzünden, bis der arme Sünder erſticket".

Am 21. Jun. 1748 ward das peinliche Halsgericht in Gegenwart der vorher Genannten zu Neuenkirchen öffentlich, jedoch ohne Anwendung der 30 Jahre früher noch üblichen, aber schon damals verstümmelten alten Formen, gehegt. Der Inquisit ward, seiner Banden entledigt, vorgeführt, nochmals über die entworfenen Untersuchungs-Puncte befragt und nach deren durchgängiger Bejahung dem Scharfrichter übergeben. Die Hinrichtung ward gleich darauf vollzogen.

Der Scharfrichter J. C. Mühlhausen stellte hierüber folgende Rechnung aus:

„Den 20. Jun. vor meiner Hinreise die Anstalten zu verfügen, davor meine Gebühr	1	Rtlr.	— ßl.
Den 21. Jun. den Delinquenten dämpffen und verbrennen zu lassen	10	=	— =
Vor meine Reise, die Execution zu verrichten	1	=	— =
Die zweene Knechte vor den Scheiterhauffen zu setzen, ein jeder 12 Gr.	1	=	— =
Den Cörper zu verbrennen der Knechte ihre Gebühr	1	=	— =
Meinem Knechte, den Delinquenten auszuführen	—	=	24 =
Den Knechten vor Verbrennung der zween Häupter Rindvieh, à Stück 1 Rtlr. .	2	=	— =
Summa	16	Rtlr.	24 ßl.

Der Seiler Ch. Winkler in Neubrandenburg stellte eine Rechnung über 16 ßl. für die gelieferte „Dempfleine" aus, mit welcher vermuthlich der Verurtheilte erdrosselt ward.

Aehnliche Fälle des Verbrechens der Sodomie kommen im 17. und 18. Jahrh. unter dem meklenburgischen Landvolke nicht ganz selten vor, so auch Blutschande, selbst zwischen Eltern und Kindern. Denjenigen, welche den damaligen elenden Zustand des meklenburgischen Landvolkes und überhaupt die Sittengeschichte dieser Zeiten aus Acten kennen, wird dies nicht besonders auffallend erscheinen.

Mehrere Fälle von Sodomie obiger Art hat D. J. Scharf, consultationes juris oder rechtliche Belehrungen, consult. 8-10.

Zu bemerken ist, daß Sodomie zwischen Personen desselben Geschlechts, sodomia ratione sexus, in Meklenburg früher fast nur von Ausländern nachzuweisen ist; namentlich gegen Italiäner, Franzosen, Böhmen ꝛc., welche als Musiker, Lehrer der ritterlichen Künste, Barbiere oder dergl. während der drei letzten Jahrhunderte in herzoglichen Diensten

ſtanden, kommen wiederholt actenmäßige Anſchuldigungen wegen Ausübung dieſes Verbrechens vor.

Auch in andern Oſtſee-Ländern, z. B. in Livland, finden ſich um d. J. 1700 faſt nur Beiſpiele des Vergehens mit Thieren, vom Landvolke ausgeübt. Das Verbrechen ward dort ſtatt mit dem Feuertode durch Enthauptung und gemeinſames Verbrennen mit dem zuvor getödteten Thiere beſtraft. (Vgl. die angef. Mittheilungen, Bd. II, S. 75.)

A. F. W. Glöckler.

X. Zur Erd- und Naturkunde.

Ein Horn eines Urochſen

(bos urus) oder Wiſent (bos bison), ſlaviſch Tur, das an einer äußerſt breiten Stirn geſeſſen hat, am Stirnrande rund, mäßig lang, halbmondförmig, wenig gebogen, an der Stirnwurzel 5½" im Durchmeſſer, ungefähr 18" lang im Durchmeſſer der Biegung, gefunden zu Wokrent bei Schwaan in einer torfigen Wieſe am Rande einer Mergelgrube, geſchenkt vom Herrn Kammer-Director Baron von Meerheimb auf Wokrent zu Giſchow; die Spitze iſt abgebrochen. Vgl. Jahresbericht III, S. 68. Es werden dergleichen Hörner, auch andere Knochen dieſes Thieres, öfter in Meklenburg gefunden und gehören wohl dem Wiſent an, das in ältern Zeiten jagdbares Thier in Deutſchland war.

G. C. F. Liſch.

Jahresbericht

des

Vereins für meklenburgiſche Geſchichte und Alterthumskunde

von

Dr. Friedrich Carl Wex,

zweitem Secretär des Vereins.

Neunter Jahrgang.

In Commiſſion in der Stillerſchen Hofbuchhandlung zu Roſtock und Schwerin.

Schwerin, 1844.

Gedruckt in der Hofbuchdruckerei.

General-Verſammlung

am 11. Julius 1844.

Nachdem der Herr Präſident durch eine Anrede an die anweſenden auswärtigen und einheimiſchen Mitglieder die Verſammlung eröffnet und die Beamten zur Berichterſtattung aufgefordert hatte, ſprach der zweite Secretär folgende einleitende Worte:

Der Tag der General-Verſammlung, meine Herren, iſt der eigentliche Feſt- und Ehren-Tag unſeres Vereines. Während des ganzen Jahres arbeitet er in ſtiller, unbemerkter Thätigkeit, er durchforſcht beſtäubte Urkunden, durchſucht einſame und entlegene Feldfluren, ja, er ſteigt hinab in das Dunkel der Gräber; aber an dem heutigen Tage tritt er hervor an das Licht, um in dem milden Scheine Ihrer freundlichen Theilnahme neue Kräfte und neue Stärkung zu ſammeln. Nun darf er auch heute manche gereifte Früchte ſeiner Thätigkeit, manche Ergebniſſe ſeiner Forſchungen und überhaupt viele ſprechende Beweiſe ſeines innern Gedeihens und ſeiner fortſchreitenden, immer reicher ſich entfaltenden Blüthe Ihnen vorlegen; aber die Feſtfreude iſt nicht wenig getrübt durch zwei eingetretene Veränderungen, die, wie ſie Ihnen gleich bei Eröffnung unſerer Verſammlung entgegengetreten ſind, ſo auch in meinem Berichte voranſtehen mögen. Sie vermiſſen den ſeit acht Jahren gewohnten Sprecher und Berichterſtatter unſeres Vereines, ſie vermiſſen die gewölbten, alterthümlichen Hallen unſeres bisherigen Lokales.

Wegen vermehrter Berufsgeſchäfte ſprach unſer bisheriger zweiter Secretär, Herr Domprediger Bartſch, wiederholt den dringenden Wunſch aus, jener Function enthoben zu werden. Der Ausſchuß, welcher erwog, zu welchem Danke der Verein Herrn Bartſch für die achtjährige verdienſtvolle Thätigkeit verpflichtet ſei, fürchtete begehrlich zu erſcheinen, wenn er noch länger ſeine Dienſte in Anſpruch nähme, und ſchritt demnach zur Wahl

eines Stellvertreters, der bis zum heutigen Wahltage das Amt verwalten sollte. Leider handelte es sich hierbei nicht um die Entlassung eines einzelnen Beamten, sondern Herr Bartsch ist einer der Gründer und Stifter unseres Vereines, der wie zu Anfang, so während der ganzen Zeit mit unermüdlichem Eifer für die weitere Ausbildung und formelle Gestaltung desselben thätig mitgewirkt hat. Und darum mußte es scheinen, als sei dem Vereine durch jenen Austritt eine bedenkliche und empfindliche Wunde geschlagen. Aber schon damals, als der Herr Präsident in einer Ausschuß-Sitzung am 6. November 1843, wo Herr Bartsch sein Amt niederlegte, ihm den Dank des Vereines und die bleibende Anerkennung seiner Verdienste aussprach, erhielten wir von ihm die freundliche Zusicherung, daß er dem Vereine nicht blos seine fortdauernde rege Theilnahme, sondern auch, so weit es seine Berufsgeschäfte ihm gestatteten, seine Thätigkeit widmen werde, und er bewährte diese Gesinnung gleich damals dadurch, daß er das vom Ausschuß ihm angetragene, durch die Wahl des provisorischen Secretärs erledigte Nebenamt eines Repräsentanten bereitwilligst annahm.

Eben so unwillkommen ist der zweite Wechsel im Betreff des Lokales. Wenn auch die neuen, durch die Gnade Sr. Königlichen Hoheit uns zugewiesenen Räume [1]) durchaus geeignet und genügend sind, und bei der ansprechenden Aufstellung unserer alterthümlichen Schätze und der ganzen Einrichtung, welche der Verein ausschließlich der Thätigkeit und Umsicht unseres ersten Secretärs verdankt, allen unseren Wünschen entsprechen; so fehlt doch der alterthümliche Reiz geschichtlicher Erinnerungen, es fehlt der geheimnißvolle Odem, der in den Hallen des alten Wohnsitzes der Grafen von Schwerin uns anwehte.

Aber wie jener Wechsel durch einen Trost uns gemildert wurde, so werden wir hier durch schöne und herrliche Hoffnungen reichlich entschädigt, wenn wir die Ursachen, die jenen Wechsel veranlaßt haben, erwägen, und die daran sich reihenden Aussichten uns vorführen. Das Stammschloß unseres Fürstenhauses wird nun bald zu den Reizen seiner natürlichen Lage und zu der Ehrwürdigkeit seiner geschichtlichen Bedeutung den modernen Glanz und Schmuck hinzufügen, um in dieser verjüngten Gestalt die Wiege eines Fürstengeschlechtes zu werden, das, wie es zurückragt in die graueste Vorzeit, so bis in die entfernteste Zukunft seine Zweige entfalten und sein treues Volk beglücken möge.

1) Im Großherzogl. Antiquarium in der ehemaligen Veterinärschule.

Erſter Abſchnitt.

Aeußere Verhältniſſe des Vereins.

I. Mitglieder.

1. Am Tage der vorigen General-Verſammlung zählte der Verein 383 ordentliche Mitglieder. Von dieſen verloren wir durch den Tod ſieben, nämlich die Herren:

Geheimer Medicinalrath Dr. Hennemann in Schwerin [1]),
Gymnaſial-Director, Profeſſor Dr. Becker in Ratzeburg [2]),
Droſt von Reſtorf auf Radegaſt,

---

1) Dr. Wilhelm Hennemann, Geheimer Medicinalrath und Leibarzt, geb. zu Schwerin am 7. October 1786, ſtudirte 1805 — 1809 in Halle und Göttingen. Mit ausgezeichneter Tüchtigkeit in ſeinem Fache, die er durch glänzende Erfolge in ſeiner Thätigkeit als practiſcher Arzt, ſo wie durch vortreffliche, die Wiſſenſchaft fördernde mediciniſche Schriften bewährte, verband er die univerſelle Bildung eines für Kunſt und Wiſſenſchaft ſich lebhaft intereſſirenden geiſtvollen Mannes. Auch unſerem Vereine widmete er trotz ſeiner durch eine ausgedehnte Praxis vielfach in Anſpruch genommenen und beſchränkten Zeit die regſte Theilnahme, und war ein Jahr lang als Repräſentant Mitglied des Ausſchuſſes. Er wohnte noch der vorigen Generalverſammlung bei, und wenige Tage nachher, am 18 Julius, verſetzte er durch ſeinen eben ſo unerwarteten, wie allgemein beklagten Tod die ganze Stadt in tiefe Trauer. Einen Nekrolog findet man vor ſeiner letzten, kurz nach ſeinem Tode von einem befreundeten Collegen herausgegebenen Schrift: Ueber eine neue Reihe ſubcutaner Operationen. Roſtock und Schwerin, 1843.

2) Dr. Ulrich Juſtus Hermann Becker, geb. am 26. Junius 1791 in Gr. Giewitz bei Waren. Vorgebildet auf dem Gymnaſium zu Neuſtrelitz, bezog er 1809 — 1813 die Univerſitäten Heidelberg und Jena, wo er Theologie und Philologie ſtudirte. Erſt Hauslehrer zu Frankfurt a. M., folgte er 1814 einem Rufe zum Lehrer an dem v. Fellenbergſchen Inſtitute zu Hofwyl, war dann ſeit 1818 Lehrer und Profeſſor am Gymnaſium zu Ratzeburg, und wurde 1839 zum Director deſſelben ernannt. Seine vielſeitige Gelehrſamkeit und ſein freundlicher, milder Sinn befähigten ihn in hohem Grade zu ſeinem Berufe als Lehrer der Jugend. Seine Studien waren vorzüglich der römiſchen Geſchichte und Tacitus zugewandt. Von ſeinen Schriften erwähnen wir hier: Taciti de vita et moribus Cn. Julii Agricolae libellus recenſuit cett Hamb. 1826. Anmerkungen und Excurſe zu Tacitus Germania. Hannover 1830. Vorbereitungen zu einer Geſchichte des zweiten Puniſchen Krieges. Altona 1823 u. ſ. w. Er ſtarb allgemein betrauert am 6. October 1843.

Kammerherr von Pleſſen auf Reez,
Rector Bülch zu Malchin,
Präpoſitus Brinkmann zu Neukalden,
Paſtor Sickel zu Eldena.

Ausgetreten ſind ſechs, die Herren: von Behr auf Renzow, Kaufmann Hagemann in Neubrandenburg, Candidat Paſchen in Sukow, Präpoſitus Timm in Malchin, Paſtor Strecker in Hohenkirchen, Dr. Francke in Wismar. Für dieſe verlornen 13 Mitglieder gewannen wir 30 neu eingetretene, ſo daß der Verein heute 400 Mitglieder zählt. Die hinzugetretenen Mitglieder ſind:

Herr Advocat Pohle in Schwerin,
— von Kardorf auf Granzow,
— Paſtor Mühlenfeld zu Boddin,
— Dr. Meyer in Gnoien,
— Heiſe auf Vollrathsruhe,
— Lieutenant du Troſſel zu Neuſtrelitz,
— Graf von Blücher auf Fincken,
— von Lowtzow auf Renſow,
— Baron von Bülow auf Emekendorf.
— Penſionär Peters zu Petersdorf,
— Baron von Maltzahn auf Alt-Rehſe,
— Major von Barner auf Bülow,
— von Flotow auf Walow,
— von Oertzen auf Repnitz,
— Koch auf Trollenhagen,
— von Müller auf Rankendorf,
— Kammerherr von Stralendorf auf Gamehl,
— Oberappellationsrath von Baſſewitz in Roſtock,
— Domänenrath Jordan auf Grambzow,
— Freiherr von Maltzan, Amtsauditor in Schwerin,
— Dr. Jenning zu Stavenhagen,
— Penſionär Tack zu Kl. Methling,
— Steuerdirector von Wickede in Roſtock,
— Paſtor Vortiſch zu Satow,
— von Bülow zu Kuppentin,
— Lieutenant von Bülow zu Neuſtrelitz,
— Paſtor Doblow zu Gr. Vielen,
— Paſtor Zander zu Barkow,
— Bauconducteur Wachenhuſen in Schwerin,
— von Oldenburg auf Glave.

2. Die Zahl der correſpondirenden Mitglieder hat ſich nicht verändert.

3. Zu den 26 auswärtigen Vereinen, mit denen der unsrige durch Correspondenz und Schriften-Austausch in Verbindung steht, kamen hinzu:

27. die Gesellschaft für vaterländische Alterthümer zu Basel,
28. der historische Verein der Oberpfalz und von Regensburg zu Regensburg,
29. der historische Verein von Oberfranken zu Bayreuth,
30. die westphälische Gesellschaft zur Beförderung vaterländischer Cultur zu Minden,
31. die Geschichts- und Alterthumsforschende Gesellschaft des Osterlandes zu Altenburg.

II. Finanzielle Verhältnisse.

Vom 1. Julius 1843 bis zum 1. Julius 1844 betrug

I. die Einnahme:

	Gold.	NZwdr.
1. Ordentliche Beiträge für das Jahr 1842 von einem Mitgliede (siehe den vorigjährigen Jahresbericht S. 19. sub 1. a.)	—Rh.	2Rh.—ß.—S.
2. Beiträge für das Jahr 1843:		
A. ordentliche:		
a. der Rest zu der von zwei Mitgliedern im vorigen Jahre geleisteten abschläglichen Zahlung (s. den vorigjährigen Jahresbericht S. 19. sub 2. a.) .	— =	1 = 24 = — =
b. von vier der im Jahresbericht von 1843 als mit ihrem Beitrage in Rückstand gebliebenen sechs Mitgliedern, von denen zwei nicht mehr Mitglieder geblieben sind	— =	8 = — = — =
c. von 17 neu aufgenommenen Mitgliedern	— =	34 = — = — =
B. außerordentliche:		
a. von Ihrer Königlichen Hoheit der verwittweten Frau Erbgroßherzogin	10 =	— = — = — =
b. von Ihrer Königlichen Hoheit der verwittweten Frau Herzogin von Orleans	10 =	— = — = — =
Latus	20Rh.	45Rh. 24ß.—S.

	Gold.	NZwdr.
Transport	20 Rh.	45 Rh. 24 ß. — ₰
c. von einem Mitgliede, nachträglich zu den in der vorigjährigen Rechnung in Einnahme gebrachten 4 Rh. NZ noch . .	— =	2 = — = — =
3. Beiträge für das Jahr 1844:		
A. ordentliche von 385 Mitgliedern (2 Mitglieder haben die Zahlung verweigert, 1 Mitglied ist wegen mehrjähriger Entfernung aus Meklenburg einstweilen ausgetreten und 9 Mitglieder haben den Beitrag bisher noch nicht bezahlt).	— =	770 = — = — =
B. außerordentliche von einem Mitgliede	— =	8 = — = — =
4. Zinsen für belegte Kapitalien .	— =	35 = 47 = 3 =
5. Erlös aus den Druckschriften:		
a. aus der Liquidation mit der Stillerschen Hofbuchhandlung über den Verkauf des Jahrgangs VII	— =	21 = 42 = — =
b. aus anderweitigem Verkauf .	— =	1 = 32 = — =
6. Dazu der Cassenvorrath vom 1. Julius 1843.	— =	808 = 38 = — =
Summa	20 Rh.	1693 Rh. 39 ß. 3 ₰

II. die Ausgabe:

	Gold.	NZwdr.
1. Belegte Capitalien	— Rh.	6 Rh. 23 ß. 3 ₰
2. Briefporto	— =	45 = 34 = 6 =
3. Abschriftsgebühren ꝛc. . . .	— =	25 = 16 = — =
4. Schreibmaterialien, Siegellack ꝛc.	— =	28 = 1 = — =
5. Zeichnungen, Holzschnitte, Lithographien	— =	155 = 35 = 9 =
6. Buchdruckerarbeiten	— =	294 = 32 = — =
7. Buchbinderarbeiten	— =	56 = 13 = — =
8. Bücher-Sammlung	20 =	59 = 10 = — =
9. Münz-Sammlung	— =	6 = 17 = 6 =
10. Alterthümersammlung und Ausgrabungen	— =	23 = 22 = — =
Latus	20 Rh.	701 Rh. 13 ß. — ₰

Erſter Abſchnitt.

Aeußere Verhältniſſe des Vereins.

I. Mitglieder.

1. Am Tage der vorigen General-Verſammlung zählte der Verein 383 ordentliche Mitglieder. Von dieſen verloren wir durch den Tod ſieben, nämlich die Herren:

Geheimer Medicinalrath Dr. Hennemann in Schwerin [1]),
Gymnaſial-Director, Profeſſor Dr. Becker in Ratzeburg [2]),
Droſt von Reſtorf auf Radegaſt,

---

1) Dr. Wilhelm Hennemann, Geheimer Medicinalrath und Leibarzt, geb. zu Schwerin am 7. October 1786, ſtudirte 1805 — 1809 in Halle und Göttingen. Mit ausgezeichneter Tüchtigkeit in ſeinem Fache, die er durch glänzende Erfolge in ſeiner Thätigkeit als practiſcher Arzt, ſo wie durch vortreffliche, die Wiſſenſchaft fördernde mediciniſche Schriften bewährte, verband er die univerſelle Bildung eines für Kunſt und Wiſſenſchaft ſich lebhaft intereſſirenden geiſtvollen Mannes. Auch unſerem Vereine widmete er trotz ſeiner durch eine ausgedehnte Praxis vielfach in Anſpruch genommenen und beſchränkten Zeit die regſte Theilnahme, und war ein Jahr lang als Repräſentant Mitglied des Ausſchuſſes. Er wohnte noch der vorigen Generalverſammlung bei, und wenige Tage nachher, am 18 Julius, verſetzte er durch ſeinen eben ſo unerwarteten, wie allgemein beklagten Tod die ganze Stadt in tiefe Trauer. Einen Nekrolog findet man vor ſeiner letzten, kurz nach ſeinem Tode von einem befreundeten Collegen herausgegebenen Schrift: Ueber eine neue Reihe ſubcutaner Operationen. Roſtock und Schwerin, 1843.

2) Dr. Ulrich Juſtus Hermann Becker, geb. am 26. Junius 1791 in Gr. Giewitz bei Waren. Vorgebildet auf dem Gymnaſium zu Neuſtrelitz, bezog er 1809 — 1813 die Univerſitäten Heidelberg und Jena, wo er Theologie und Philologie ſtudirte. Erſt Hauslehrer zu Frankfurt a. M., folgte er 1814 einem Rufe zum Lehrer an dem v. Fellenbergſchen Inſtitute zu Hofwyl, war dann ſeit 1818 Lehrer und Profeſſor am Gymnaſium zu Ratzeburg, und wurde 1839 zum Director deſſelben ernannt. Seine vielſeitige Gelehrſamkeit und ſein freundlicher, milder Sinn befähigten ihn in hohem Grade zu ſeinem Berufe als Lehrer der Jugend. Seine Studien waren vorzüglich der römiſchen Geſchichte und Tacitus zugewandt. Von ſeinen Schriften erwähnen wir hier: Taciti de vita et moribus Cn. Julii Agricolae libellus recensuit cett Hamb. 1826. Anmerkungen und Excurſe zu Tacitus Germania. Hannover 1830. Vorbereitungen zu einer Geſchichte des zweiten Puniſchen Krieges. Altona 1823 u. ſ. w. Er ſtarb allgemein betrauert am 6. October 1843.

Kammerherr von Pleſſen auf Reez,
Rector Bülch zu Malchin,
Präpoſitus Brinkmann zu Neukalden,
Paſtor Sickel zu Eldena.

Ausgetreten ſind ſechs, die Herren: von Behr auf Renzow, Kaufmann Hagemann in Neubrandenburg, Candidat Paſchen in Sukow, Präpoſitus Timm in Malchin, Paſtor Strecker in Hohenkirchen, Dr. Francke in Wismar. Für dieſe verlornen 13 Mitglieder gewannen wir 30 neu eingetretene, ſo daß der Verein heute 400 Mitglieder zählt. Die hinzugetretenen Mitglieder ſind:

Herr Advocat Pohle in Schwerin,
— von Kardorf auf Granzow,
— Paſtor Mühlenfeld zu Boddin,
— Dr. Meyer in Gnoien,
— Heiſe auf Vollrathsruhe,
— Lieutenant du Troſſel zu Neuſtrelitz,
— Graf von Blücher auf Fincken,
— von Lowtzow auf Renſow,
— Baron von Bülow auf Emekendorf.
— Penſionär Peters zu Petersdorf,
— Baron von Maltzahn auf Alt-Rehſe,
— Major von Barner auf Bülow,
— von Flotow auf Walow,
— von Oertzen auf Repnitz,
— Koch auf Trollenhagen,
— von Müller auf Rankendorf,
— Kammerherr von Stralendorf auf Gamehl,
— Oberappellationsrath von Baſſewitz in Roſtock,
— Domänenrath Jordan auf Grambzow,
— Freiherr von Maltzan, Amtsauditor in Schwerin,
— Dr. Jenning zu Stavenhagen,
— Penſionär Tack zu Kl. Methling,
— Steuerdirector von Wickede in Roſtock,
— Paſtor Vortiſch zu Satow,
— von Bülow zu Kuppentin,
— Lieutenant von Bülow zu Neuſtrelitz,
— Paſtor Doblow zu Gr. Vielen,
— Paſtor Zander zu Barkow,
— Bauconducteur Wachenhuſen in Schwerin,
— von Oldenburg auf Glave.

2. Die Zahl der correſpondirenden Mitglieder hat ſich nicht verändert.

3. Zu den 26 auswärtigen Vereinen, mit denen der unsrige durch Correspondenz und Schriften-Austausch in Verbindung steht, kamen hinzu:

27. die Gesellschaft für vaterländische Alterthümer zu Basel,
28. der historische Verein der Oberpfalz und von Regensburg zu Regensburg,
29. der historische Verein von Oberfranken zu Bayreuth,
30. die westphälische Gesellschaft zur Beförderung vaterländischer Cultur zu Minden,
31. die Geschichts- und Alterthumsforschende Gesellschaft des Osterlandes zu Altenburg.

II. Finanzielle Verhältnisse.

Vom 1. Julius 1843 bis zum 1. Julius 1844 betrug

I. die Einnahme:

	Gold.	NZwdr.
1. Ordentliche Beiträge für das Jahr 1842 von einem Mitgliede (siehe den vorigjährigen Jahresbericht S. 19. sub 1. a.)	—Rh.	2Rh.—ß.—S.
2. Beiträge für das Jahr 1843:		
A. ordentliche:		
a. der Rest zu der von zwei Mitgliedern im vorigen Jahre geleisteten abschläglichen Zahlung (s. den vorigjährigen Jahresbericht S. 19. sub 2. a.) .	— =	1 = 24 = — =
b. von vier der im Jahresbericht von 1843 als mit ihrem Beitrage in Rückstand gebliebenen sechs Mitgliedern, von denen zwei nicht mehr Mitglieder geblieben sind	— =	8 = — = — =
c. von 17 neu aufgenommenen Mitgliedern	— =	34 = — = — =
B. außerordentliche:		
a. von Ihrer Königlichen Hoheit der verwittweten Frau Erbgroßherzogin	10 =	— = — = — =
b. von Ihrer Königlichen Hoheit der verwittweten Frau Herzogin von Orleans	10 =	— = — = — =
Latus	20Rh.	45Rh. 24ß.—S.

	Gold.	NZwdr.
Transport	20 Rl.	45 Rl. 24 ßl. — Sg.
c. von einem Mitgliede, nachträglich zu den in der vorigjährigen Rechnung in Einnahme gebrachten 4 Rl. NZ noch . .	— =	2 = — = — =
3. Beiträge für das Jahr 1844:		
A. ordentliche von 385 Mitgliedern (2 Mitglieder haben die Zahlung verweigert, 1 Mitglied ist wegen mehrjähriger Entfernung aus Meklenburg einstweilen ausgetreten und 9 Mitglieder haben den Beitrag bisher noch nicht bezahlt).	— =	770 = — = — =
B. außerordentliche von einem Mitgliede	— =	8 = — = — =
4. Zinsen für belegte Kapitalien .	— =	35 = 47 = 3 =
5. Erlös aus den Druckschriften:		
a. aus der Liquidation mit der Stillerschen Hofbuchhandlung über den Verkauf des Jahrgangs VII	— =	21 = 42 = — =
b. aus anderweitigem Verkauf .	— =	1 = 32 = — =
6. Dazu der Cassenvorrath vom 1. Julius 1843.	— =	808 = 38 = — =
Summa	20 Rl.	1693 Rl. 39 ßl. 3 Sg.

II. die Ausgabe:

	Gold.	NZwdr.
1. Belegte Capitalien	— Rl.	6 Rl. 23 ßl. 3 Sg.
2. Briefporto	— =	45 = 34 = 6 =
3. Abschriftsgebühren ꝛc. . . .	— =	25 = 16 = — =
4. Schreibmaterialien, Siegellack ꝛc.	— =	28 = 1 = — =
5. Zeichnungen, Holzschnitte, Lithographien	— =	155 = 35 = 9 =
6. Buchdruckerarbeiten	— =	294 = 32 = — =
7. Buchbinderarbeiten	— =	56 = 13 = — =
8. Bücher-Sammlung	20 =	59 = 10 = — =
9. Münz-Sammlung	— =	6 = 17 = 6 =
10. Alterthümersammlung und Ausgrabungen	— =	23 = 22 = — =
Latus	20 Rl.	701 Rl. 13 ßl. — Sg.

	Gold.	NZwdr.
Transport	20 Rl.	701 Rl. 13 ß. — ₰
11. Reisen im Interesse des Vereins	— =	11 = 24 = — =
12. Erhaltung und Vermehrung des Mobiliars	— =	77 = 24 = — =
13. Feststehende Gehalte und Gratificationen	— =	21 = 32 = — =
14. Diversa	— =	9 = 11 = — =
Total-Summe	20 Rl.	821 Rl. 8 ß. — ₰

III. Abschluß:

	Gold.	NZwdr.
Die Einnahme betrug:	20 Rl.	1693 Rl. 39 ß. 3₰
und die Ausgabe:	20 =	821 = 8 = — =
mithin bleibt ein Cassenvorrath von	— Rl.	872 Rl. 31 ß. 3₰

Das Vermögen des Vereins besteht also am 1. Julius 1844 aus:

	Gold.	NZwdr.
1. belegten Capitalien im Betrage von	— Rl.	756 Rl. 21 ß. — ₰
2. einem Cassenvorrath von . .	— =	872 = 31 = 3 =
Summa	— Rl.	1629 Rl. 4 ß. 3₰

Schwerin, den 1. Julius 1844.

P. F. R. Faull,
p. t. Cassen-Berechner.

Zweiter Abschnitt.

Thätigkeit des Vereins für die Erreichung seiner Zwecke.

I. Literarische Thätigkeit der Mitglieder.

Die wissenschaftliche Thätigkeit des Vereins bedarf jetzt keines schriftlichen Berichtes, da die Arbeiten der Mitglieder in den zugleich ausgegebenen Jahrbüchern nun vorliegen. Wir verweisen auf das dort gegebene Inhalts-Verzeichniß der gelieferten Arbeiten, und stellen hier nur die Namen derer zusammen, die theils durch Abhandlungen, theils durch Berichte, Miscellen und anderweitige Mittheilungen die Zwecke des Vereins im Laufe dieses Jahres gefördert haben. Dankbar nennt der Verein die Namen der Herren: Archivar Lisch, Pastor Boll zu Neubrandenburg, Gymnasiallehrer Masch zu Neu-Ruppin, Archiv-Registrator Glöckler zu Schwerin, Advocat Dr. Beyer in Parchim, Senator v. Santen in Kröpelin, Pastor Ritter zu Vietlübbe, Pastor Masch in Demern, v. Kardorff auf Remlin, Dr. Jenning zu Stavenhagen, Gerichtsrath Ahrens zu Schwaan, Pastor Priester zu Westenbrügge.

Von den correspondirenden Mitgliedern hat vorzüglich Herr Dr. Köhne, Privatdocent in Berlin und Herausgeber der Zeitschrift für Münz- und Wappenkunde, uns mit seiner umfassenden Gelehrsamkeit und seinen numismatischen Schätzen kräftig unterstützt. Auch die übrigen correspondirenden Mitglieder ließen keine Bitte um Hülfe unerfüllt. Mit den correspondirenden Vereinen, welche jetzt zum großen Theil mit Herausgabe von Urkunden-Sammlungen und anderen größeren Werken beschäftigt sind, boten sich in diesem Jahre keine bedeutenderen Berührungspuncte dar.

Die mecklenburgischen Regesten.

Nach dem vorigjährigen Berichte (VIII, S. 158) betrug die Anzahl der bereits bearbeiteten Urkunden . . . 4398.

Hinzugekommen sind:

Vom Herrn Archivar Lisch aus

Michelsen Acta judicialia	7	
Gesterding Pommersches Magazin . . .	1	
		8.

Vom Unterzeichneten aus

Zuverlässiger Ausführung cett.	82	
Lisch Gesch. und Urk. des Geschl. Hahn .	32	
Lisch Jahrbücher VII	25	
Lisch Jahrbücher VIII	16	
		155.
		4561.

Die Zahl der durchforschten Werke ist 114.

Demern, den 10. Julius 1844.

G. M. C. Masch.

Um die Benutzung der in den bisherigen Jahrbüchern und Jahresberichten niedergelegten Forschungen und Notizen zu erleichtern, hat Herr Pastor Ritter ein ausführliches Register über die ersten fünf Jahrgänge ausgearbeitet. Dasselbe wird zugleich mit den Jahrbüchern und diesem Berichte den Mitgliedern zugesandt werden. Durch diese verdienstliche Arbeit des Herrn Pastor Ritter wird, hoffen wir, das Unternehmen des Darmstädter Vereins, welcher ein Register über die Jahrbücher der sämmtlichen deutschen Vereine zu liefern gedenkt, bedeutend unterstützt werden.

Wohl darf endlich der Verein auch zwei literarische Arbeiten des Herrn Archivar Lisch, welche die Tendenzen unseres Vereins nahe berühren, und aus den dem Vereine gewidmeten Studien hervorgegangen sind, hier mit aufführen:

Geschichte und Urkunden des Geschlechts Hahn. 1. Band. Schwerin 1844.

Urkunden-Sammlung zur Geschichte des Geschlechts v. Maltzahn. 1. Band. Schwerin 1842.

II. Erwerb der Sammlungen.

A. Bibliothek.

Die Bibliothek des Vereins hat sich im letzten Jahre um 124 Nr. vermehrt, und besteht jetzt aus etwa 1500 Bänden, welche sie meistens der Güte einzelner Mitglieder und auswärtiger Vereine verdankt.

Im Herbste des vorigen Jahres ist die Bibliothek wissenschaftlich geordnet und aufgestellt worden. Auch das bisher beanstandete Binden eines großen Theils der Bücher, namentlich der zahlreichen auswärtigen Vereins-Schriften, ward nach Möglichkeit beschleunigt.

Die Benutzung der Bibliothek ist dadurch erweitert worden, daß zeitweise einzelne Bücher, die von allgemeinerem Interesse zu sein schienen, in Schwerin wohnenden Mitgliedern des Vereins zur Ansicht mitgetheilt wurden. Demnächst wird auch die Einrichtung eines kleinen Lesezirkels geschehen, sobald das Binden uud Stempeln der Bücher genügend vorgeschritten sein wird.

Das folgende Verzeichniß der in dem letzten Jahre erworbenen Bücher ist bereits nach dem grundleglichen Systeme der Geschichte und ihrer Hülfswissenschaften abgefaßt.

Verzeichniß

der in dem Vereinsjahre 184$\frac{3}{4}$ erworbenen Bücher,
wissenschaftlich geordnet.

I. Allgemeine und classische Alterthumskunde.

(Bemerkung. Ueber solche alterthumswissenschaftliche Werke, welche ausschließlich oder doch in der Hauptsache ein bestimmtes Land betreffen, sehe man die unten folgende Landesgeschichte der einzelnen Staaten. Weitere Nachweisungen bleiben vorbehalten.)

Nr.

1. Dr. Göbel, Ueber den Einfluß der Chemie auf die Ermittelung der Völker der Vorzeit, insbesondere in den Ostseegouvernements. Erlangen 1842. 8.
2. L. J. F. Janssen, De grieksche, romeinsche en etrurische Monumenten van het Museum van Oudheden te Leyden. Leyden 1843. 8. (Bis jetzt 2 Hefte. Geschenk des Hrn. Verfassers.)

II. Münz- und Wappenkunde.

3. J. F. Bagmihl, Pommersches Wappenbuch, Bd. 1. Lieferung 8 — 12. Stettin 1843. gr. 8. (Schluß des ersten Bandes.)
4. Dr. E. H. Toelken, Ueber die Darstellung der Vorsehung und der Ewigkeit auf römischen Kaisermünzen. Berlin 1844. 8.
5. Dr. B. Köhne, Briefe über die Brandenburgische Münzgeschichte. Berlin 1844. 8. (Nr. 4. und 5. aus Köhne's Zeitschrift für Münz-, Siegel- und Wappenkunde. Bd. IV.)
6. Dr. B. Köhne, die auf die Geschichte der Deutschen und Sarmaten bezüglichen römischen Münzen. Mit 3 Kupfertafeln. Berlin 1844. 8. (Nr. 4 bis 6 Geschenke des Hrn. Dr. Köhne.)

III. Sprachkunde.

7. Dr. E. G. Graff, Althochdeutscher Sprachschatz. Th. VI. 24 — 26. Lieferung. Berlin 1842. 4. (Geschenk Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs von Meklenburg-Schwerin.)
8. Njemsko-Serski Slownik. Wot. J. E. Smolerja. Deutschwendisches Wörterbuch von J. E. Schmaler. Bautzen 1843. 8.
9. Dr. K. Bernhardi, Sprachkarte von Deutschland. Als Versuch entworfen und erläutert. Kassel 1844. 8. (Geschenk des histor. Vereins zu Kassel.)

IV. Kunst- und Litteratur-Geschichte.

(Vgl. unten die Schweiz und die Niederlande, auch Thüringen.)

10. Joseph Heller, Monogrammen-Lexicon, enthaltend die Zeichen der Zeichner, Maler, Kupferstecher u. s. w. mit kurzen Nachrichten über dieselben. Bamberg 1831. 8.
11. Zweites Verzeichniß der Gemälde-Sammlung, so wie anderer Kunstwerke, des Freiherrn v. Speck-Sternburg, Erbherrn auf Lützschena, Freyroda u. s. w. Herausgegeben vom Besitzer derselben. (Mit vielen Abbildungen.) Leipzig 1837. Fol. (Geschenk des Hrn. Verfassers.)
12. Notizen über Kunst und Künstler zu Basel. Das. 1841. 8. (Geschenk der histor. Gesellschaft zu Basel.)
13. Sulpiz Boisserée, Geschichte und Beschreibung des Doms von Köln. Zweite umgearbeitete Ausgabe mit 5 Abbildungen. München 1842. gr. 4. (Geschenk des Hrn. Regierungs-Directors von Oertzen.)

14. A. Brandenburg, Ueber das ſtädtiſche Bauweſen des Mittelalters in Anwendung auf Stralſund. Daſ. 1843. 8. (Geſchenk des Hrn. Verf.)
15. Johann Keppler, kaiſerlicher Mathematiker. Denkſchrift des hiſtor. Vereins von Regensburg auf die Feier ſeines zehnjährigen Beſtandes. Mit Keppler's Bildniß, Wappen und dem Fakſimile ſeiner Handſchrift. Regensburg 1842. gr. 4. (Geſchenk des Vereins.)

V. Sammelwerke und allgemeine Geſchichte.

16—20. J. C. Dähnert, Critiſche Nachrichten. 5 Bände. Greifswald 1750—1754. 8.
21. Dr. W. E. Wilda, Das Gildenweſen im Mittelalter. Eine Preisſchrift. Berlin (1831.) 8.
22. Dr. Burmeiſter, Beiträge zur Geſchichte Europa's im ſechszehnten Jahrh. aus den Archiven der Hanſeſtädte. Roſtock 1843. 8. (Geſchenk der Erben des Verfaſſers.)
23. Dr. W. Havemann, Handbuch der neueren Geſchichte. Dritter Theil. Jena 1844. 8. (Geſchenk des Hrn. Verfaſſers.)

VI. Die Schweiz.

(Vgl. Kunſt- und Litteratur-Geſchichte.)

24. 25. Beiträge zur Geſchichte Baſel's, herausgegeben von der hiſtor. Geſellſchaft zu Baſel. Erſter und zweiter Band. Baſel 1839. 1843. 8. (Geſchenk der Geſellſchaft.)
26. Mittheilungen der Geſellſchaft für vaterländiſche Alterthümer in Baſel. 1. Die römiſchen Inſchriften des Cantons Baſel v. Dr. K. L. Both. Daſ. 1843. gr. 4.
27. Antiquariſche Mittheilungen aus Baſel. Die Grabhügel in der Hardt, eröffnet und beſchrieben von Prof. W. Viſcher. Zürich 1842. 4. (Nr. 26 und 27 Geſchenke der antiquar. Geſellſchaft zu Baſel.)
28. Mittheilungen der Zürcheriſchen Geſellſchaft für vaterländiſche Alterthümer. Heft VIII. [Enthaltend Etwas über die Frauen und die Liebe im Mittelalter. — Die frühern Hefte ſind vorzugsweiſe kunſtgeſchichtlichen Inhalts] Zürich 1844. 4. (Geſchenk der Geſellſchaft.)

VII. Die Niederlande.

29. L. J. F. Janssen, Oudheidkundige Ontdekking aangaande den Tempel der Dea Sandraudiga te Zundert in Noord-Braband. (Ohne Druckort. Aus einer holländ. Zeitſchrift.)

30. L. J. F. Janssen, Over een romeinschen Steen, in heet iaar 1839 te Werkhoven opgegraven. Utrecht 1843. 8.
31. L. J. F. Janssen, Oudheidkundige Mededeelingen II. Met twe gekleurde Platen. Leyden 1843. 8 (Nr. 29 bis 31. Geſchenke des Hrn. Verfaſſers.)
32. Dr. C. Leemanns, Romeinsche Oudheden te Maastricht. Met 1 Kaart en 5 Platen in 4to. Leyden 1843. 8.
33. Prosper Cuypers, Bericht omtrent oude Grafhawels onder Alphan in Noord-Braband (Met 3 Platen.) Arnheim 1843. 8. (Nr. 32 und 33 Geſchenke des Hrn. Dr. Leemanns zu Leyden.)
34. Dr. Hallmann, die Geſchichte des Urſprungs der belgiſchen Beghinen. Mit Abbildungen auf 3 Tafeln. Berlin 1843. 8.

VIII. Slaviſche Länder, beſ. Böhmen.

35. P. J. Schafarik's, ſlaviſche Alterthümer. Deutſch von Moſig von Aehrenfeld, herausgeg. von Heinr. Wuttke. Bd. 2. Leipzig 1843. 8.
36. 37. Verhandlungen der Geſellſchaft des vaterländiſchen Muſeums in Böhmen in der 20ſten General-Verſammlung am 11. Mai 1842 und in der 21ſten Ger. Verſ. am 8. April 1843. Prag 1842. 1843. 8.
38. Das vaterländiſche Muſeum in Böhmen im J. 1842. Daſ. w. o. (Nr. 36 bis 38. Geſchenke der Geſellſchaft.)

IX. Ruſſiſche Oſtſeeländer.

39. 40. Monumenta Livoniae antiquae. Sammlung von Chroniken, Berichten, Urkunden und andern ſchriftlichen Denkmalen und Aufſätzen, welche zur Erläuterung der Geſchichte Liv-, Eſt- und Kurland's dienen. Erſter und zweiter Band. Riga und Leipzig 1835. 1839. 4. (Geſchenk des Hrn. Dr. Deecke zu Lübeck.)
41. Deſſelben Werkes dritter Band. Daſ. 1842. 4.
42. Necrolivonica, oder Alterthümer Liv-, Eſt- und Kurland's bis zur Einführung der chriſtlichen Religion, von Dr. F. Kruſe, Prof. der Geſchichte in Dorpat. Mit vielen Abbildungen und Charten. Dorpat und Leipzig 1842. gr. Fol.

43. Mittheilungen aus dem Gebiete der Geſchichte Liv-, Eſt- und Kurland's, herausgeg. von der Geſellſchaft für Geſchichte und Alterthumskunde der ruſſ. Oſtſee-Provinzen. Zweiten Bandes erſtes bis drittes Heft. Riga und Leipzig 1840 - 1842. 8. (Geſchenk der Geſellſchaft.)

X. Schweden.

44. Runographia Gothlandiae revisa, aucta et illustrata, praeside J. H. Schroeder, prof. Upsal. subm. J. N. Cramer. Upsaliae 1835. (Geſchenk des Hrn. Bibliothekars Prof. Schröder.)
45. 46. A. Fryxell, Erzählungen aus der ſchwediſchen Geſchichte. Erſter und zweiter Theil. Ueberſetzt von F. Homburg. Stockholm und Leipzig 1843. 8. (Geſchenk des Hrn. v. Kardorff auf Remlin zu Gnoien.)

XI. Dänemark.

47. Dr. E. C. Werlauff, Sophia af Meklenborg, Dronning til Danmark og Norge. Kjöbenhavn. 1841. Fol. (Geſchenk des Hrn. Archivar Liſch.)
48. C. Molbech, og U. M. Petersen, Udvalg af bidtil utrykte Danske Diplomer og Breve fra det XIV de XV de og XVI de Aarkundrede. Forste Binds forste og andet Hefte. Kiobenhavn, 1842. 43. 8. (Geſchenk des Hrn. Prof. Molbeck zu Kopenhagen.)
49 — 51. Historisk Tidsskrift, udgivet af den danske historiske Forening. Redigiret af C. Molbech. Andet Binds andet Hefte. Kiobenhavn, 1841. Tredie Bind. ibd. 1842. Fierte Binds forste Hefte ibd. 1843. 8. (Geſchenk der Geſellſchaft.)
52. C. Molbech, Det Kongelinge Danske Videnschabernes Selskabs Historie i dets forste Aarhundrede. 1742 — 1842. Kiobenhavn. 1843. gr. 8. (Geſchenk des Hrn. Verfaſſers.)
53. J. J. A. Worſaae, Dänemarks Vorzeit durch Alterthümer und Grabhügel beleuchtet. Aus dem Däniſchen von N. Bertelſen. Kopenhagen 1844. gr. 8.

XII. Deutſche Alterthümer und Rechts-Geſchichte.

(Vgl. Münz- und Wappenkunde, ſowie Kunſt-Geſchichte und Sammelwerke.)

54. Jacob Grimm, Weisthümer. Dritter Theil. Göttingen. 1842. 8. (Geſchenk Sr. Excellenz des Herrn Miniſters von Lützow.)

55. A. Schrader, Germaniſche Mythologie. Mit einer kurzen Abhandlung über die ſonſtigen deutſchen Alterthümer. Berlin 1843. 8. (Geſchenk des Hrn. Verfaſſers.)
56. Aphoriſtiſches über Zauberei und Magie von Dr. Kirchhoff. Aus der Sundine des J. 1843 (Geſchenk des Hrn. Dr. Zober in Stralſund.)
57. (W. Meinhold, Maria Schweidler, die Bernſteinhexe. Berlin 1843. 8.)
58. G. Waitz, Deutſche Verfaſſungsgeſchichte. I. Band. Kiel 1844. 8.

XIII. Deutſche Landes-Geſchichte.

a. Baiern.

59. Abhandlungen der hiſtoriſchen Claſſe der königl. bayeriſchen Academie der Wiſſenſchaften. Dritten Bandes dritte Abtheilung. München 1843. 4.
60. Almanach der königl. bayeriſchen Academie der Wiſſenſchaften. München 1843. 8.
61. 62. a. Bülletin der königlichen Academie der Wiſſenſchaften. Num. 1—55. München 1843. 4. b. Gelehrte Anzeigen. Herausgeg. von Mitgliedern der königl. Academie. Jan. bis Jul. 1843. Daſ. 4. (Nr. 59—62. Geſchenke der königl. Academie zu München.)
63. Oberbayeriſches Archiv für vaterländiſche Geſchichte. Herausgegeben von dem hiſtor. Vereine von und für Ober-Bayern. Fünfter Band, erſtes und zweites Heft. München 1843. 8. (Geſchenk des Vereins.)
64. Verhandlungen des hiſtor. Vereins der Oberpfalz und von Regensburg. Siebenter Band. Regensburg 1843. 8. (Geſchenk des Vereins.)
65. Bericht, ſechſter, über das Beſtehen und Wirken des hiſtoriſchen Vereins zu Bamberg in Oberfranken von Bayern. Bamberg 1843. 8. (Geſchenk des Vereins.)

b. Baden.

66. K. Wilhelmi, Neunter Jahresbericht an die Mitglieder der Sinsheimer Geſellſchaft zur Erforſchung der vaterländiſchen Denkmale der Vorzeit. Sinsheim 1843. 8. (Geſchenk der Geſellſchaft.)

c. Heſſen.

67. Zeitſchrift des Vereins für heſſiſche Geſchichte und Landeskunde. Dritter Band, drittes und viertes Heft. Kaſſel 1843. 8.

68. Dieſelbe Zeitſchrift. Zweites Supplement. Heſſiſche Chronik von Wigand Lauze. Zweiter Theil. Kaſſel 1843. 8.
69. Dieſelbe Zeitſchrift. Drittes Supplement. Ueberſicht der kurheſſiſchen Flora. Abth. I. Heft 1 und 2. Kaſſel. 1844. 8. (Nr. 67 bis 69. Geſchenke des Vereins.)

d. Thüringen und Sachsen.

70. Statuten des hennebergiſchen alterthumsforſchenden Vereins zu Meiningen 1838. 8.
71. Chronik der Stadt Meiningen von 1676 bis 1834. Herausgeg. von dem henneberg. alterthumsfor. Verein. Erſter und zweiter Theil. Meiningen 1834. 35. 4.
72. Die ehernen Denkmale Henneberg. Grafen von Peter Viſcher in der Stiftskirche zu Römhild. Gezeichnet und beſchrieben von A. W. Doebner, herzoglich ſächſiſchem Landbaumeiſter. München 1840. gr. Fol.
73. Programm zur zehnten Jahresfeier des henneberg. alterthumsforſch. Vereins am 14. Nov. 1842. Vom Vereins-Director Bechſtein. Meiningen 1842. 4.
74. Beiträge zur Geſchichte deutſchen Alterthums. Herausgeg. von dem henneberg. alterthumsf. Vereine durch A. Gutgeſell, Secretair des Vereins. Erſte bis vierte Lieferung. Meiningen 1834—1842. 8.
75. Hennebergiſches Urkundenbuch. Im Namen des henneberg. alterthumsf. Vereins herausgegeben von C. Schöppach. 1. Thl. vom J. 933 bis 1330. Meiningen 1842. 4.
76. Einladungsſchrift zur elften Jahresfeſtfeier des Henneberg. alterthumsf. Vereins in Meiningen am 14. Nov. 1843. Daſ. 1843. gr. 4. (Nr. 70 bis 76 Geſchenke des Vereins.)
77. 78. Erſter bis dritter Bericht über das Beſtehen und Wirken der am 29. Sept. 1838 gegründeten Geſchicht- und Alterthumsforſchenden Geſellſchaft des Oſterlandes, von Dr. K. Back. Altenburg 1841. 1842. 8. — Nebſt den Statuten der Geſellſchaft und einem Bücher-Verzeichniß. (Geſchenke der Geſellſchaft.)
79. K. Preusker, Blicke in die vaterländiſche Vorzeit der ſächſiſchen und angrenzenden Lande. Dritter Band. Erſtes Heft. Mit 133 Abbildungen auf 2 Steindrucktafeln. Leipzig 1844. 8.

e. Schlesien und die Lausitz.

80 Büsching, Die Alterthümer der heidnischen Zeit Schlesiens. Band 1. Breslau 1820. Fol. (Mit vielen Steindrucktafeln.)

81 — 84. Uebersicht der Arbeiten und Veränderungen der schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur vom Jahre 1824 — 1842. 19 Hefte. Breslau 1825 — 1843. 4. (4 Bde. — Geschenk der Gesellschaft.)

85. 86. Scriptores rerum Lusaticarum. Sammlung Ober- und Niederlausitzer Geschichtsschreiber. Herausgeg. von der oberlauf. Gesellschaft der Wissenschaften. Neuer Folge erster und zweiter Band. Görlitz 1841. gr. 8.

87. J. L. Haupt, Neues Lausitzsches Magazin. Herausgeg. von der Oberlausitz. Gesellschaft der Wissenschaften. Neunzehnter — neuer Folge sechster — Band. Erstes bis viertes Heft. Görlitz 1841. 8. (Nr. 85 — 87. Geschenke der Gesellschaft.)

88. 89. J. L. Haupt, Anzeigen der Oberlausitz. Gesellschaft der Wissenschaften zu Görlitz. Neuer Folge erstes bis achtes Stück. Görlitz 1834 — 1841. 8. (2 Bde. — Geschenk des Hrn. Pastors Haupt, Secretairs und Bibliothekars der Gesellschaft.)

f. Preussen und Pommern.

(Vgl. Münz- und Wappenkunde, auch Kunst- und Literatur-Gesch.)

90. C. W. Grundmann, Versuch einer Uckermärk. Adelshistorie, aus Lehnbriefen und andern glaubwürdigen Urkunden zusammengetragen. (Erster Theil). Prentzlau. 1774. Fol.

91. 92. G. G. N. Gesterding, Pommersches Magazin. Thl. 1 — 6. in zwei Bänden. Greifswald und Rostock 1774 — 1782.

93. Historisch-critische Untersuchung sämmtlicher Nachrichten von der ehemal. hochberühmten (pommerschen) Seestadt Jemsburg. Copenhagen und Leipzig 1776. 4. (Geschenk des Hrn. Amtshauptm. Rgtich zu Wittenburg.)

94. G. G. N. Gesterdings, Pommersches Museum. Erster Band. Rostock 1782. 1784. 4.

95. Die Feier des dritten Reformations-Jubelfestes zu Stralsund. Das. (1817.) 4.

96. Bericht des literar. geselligen Vereins zu Stralsund. während d. J. 1842. und 1843. Stralsund 1844. 8. (Nr. 95 und 96 Geschenke des Hrn. Dr. Zober.)

97. v. Kamptz, Staatsminiſter, Actenmäßige Darſtellung der Preuſſiſchen Geſetz-Reviſion. Berlin 1842. 8. (Geſchenk des Hrn. Verfaſſers.)
98. R. L. W. Haſſelbach, die 600jährige Jubelfeier der Bewidmung Stettins mit Magdeburgiſchem Rechte. Berlin 1843. 8. (Geſchenk des Hrn. Staatsminiſters von Kamptz.)
99. Dr. Fr. von Hagenow, Grundriß von Greifswald und den Vorſtädten. 1843. gr. Royal-Fol. (Geſchenk des Hrn. Verfaſſers.)
100. Baltiſche Studien. Herausgeg. von der Geſellſchaft für pommerſche Geſchichte und Alterthumskunde. Neunten Jahrganges zweites Heft. Stettin 1843. 8.
101. Achtzehnter Jahresbericht der Geſellſchaft für pommerſche Geſchichte ꝛc. Stettin 1843. 8. (Nr. 101 und 102 Geſchenke der Geſellſchaft.)
102. F. W. Barthold, Geſchichte von Rügen und Pommern. Vierter Theil. Erſter Band. (1411 — 1498.) Hamburg 1843. 8.
103. Codex Pomeraniae diplomaticus. Herausgeg. von Dr. K. Haſſelbach, Dr. J. Koſegarten und F. von Medem. Erſter Band. 1. Lieferung. Mit Lithographien. Greifswald 1843. gr. 4.

g. Westphalen.

104 — 106. Weſtphäliſche Provinzial-Blätter. Verhandlungen der weſtphäliſchen Geſellſchaft für vaterländiſche Cultur. Erſter und zweiter Band. Minden 1828—1843. (Geſchenk der Geſellſchaft.)
107. Zeitſchrift für vaterländ. Geſchichte und Alterthumskunde. Herausgeg. von dem Verein für Geſch. u. Alterthumskunde Weſtphalens durch Erhard und Gehrken. Bd. VI. Münſter 1843. 8. (Geſchenk des Vereins.)

h. Braunschweig und Hannover.

108. Annalen der braunſchweig-lüneb. Churlande, herausgeg. von Jacobi und Kraut. Erſten Jahrg. erſtes und zweites Stück. Hannover 1787. 8. (Geſchenk des Hrn. Amtshauptm. Ratich zu Wittenburg.)
109. Vaterländiſches Archiv des hiſtoriſchen Vereins für Niederſachſen. Jahrgang 1842. Hannover 1842. 8.
110. Sechſte Nachricht über den hiſtoriſchen Verein für Niederſachſen. Hannover 1843. 8. (Nr. 103 und 104 Geſchenke des Vereins.)

i. Lübeck und Hamburg.

111. Codex diplomaticus Lubecensis. Urkundenbuch der Stadt Lübeck. Herausgeg. von dem Vereine für Lübeckiſche Geſchichte. Erſter Theil. Daſ. 1843. 4. (Geſchenk des Vereins.)

112. Dr. E. Deecke, Geſchichte der Stadt Lübeck. Erſtes Buch. Daſ. 1844. 8. (Geſchenk des Hrn. Verfaſſers.)

113. Zeitſchrift des Vereins für Hamburg. Geſchichte. Erſten Bandes drittes und viertes Heft. Hamburg 1843. 8. (Geſchenk des Vereins.)

114. A. L. J. Michelsen, Acta Judicialia in causa, quae inter comites Holsatiae et consules Hamburgenses medio saeculo XIV agitata est de libertate civitatis Hamburgensis publica. Jena 1844. gr. 4. (Geſchenk des Hrn. Verfaſſers.)

k. Schleswig, Holstein und Lauenburg.

115. Archiv für Staats- und Kirchengeſchichte der Herzogthümer Schleswig-Holſtein, Lauenburg ꝛc. Herausgegeben von der Geſellſchaft für vaterländiſche Geſchichte. Fünfter Band. Altona 1843. 8. (Geſchenk der Geſellſchaft.)

Meklenburgica.

116. Gentzen, Bibliothekar zu Neuſtrelitz, Verzeichniß der neuen Erwerbungen für das großh. Georgium daſ. von Michaelis 1842 bis dahin 1843. 4. (Ohne Druckort und Titel. — Geſchenk des Hrn. Verfaſſers.)

117. von Maltzan, Reichsfreiherr u. ſ. w. Erbherr auf Peutſch, Beitrag zur Geſchichte der Oſtenſchen Güter in Vorpommern. Schwerin 1843. 8. (Geſchenk des Hrn. Verfaſſers.)

118. von Kamptz, Staatsminiſter, Geſchichte der Familie von Kamptz. Für die Familie entworfen. Berlin 1843. gr. 8. Mit dem Bildniſſe des Verf. (Geſchenk des Hrn. Verfaſſers.)

119. G. C. F. Liſch, Geſchichte und Urkunden des Geſchlechts Hahn. Erſter Band, bis 1299. Mit 1 Steindrucktafel. Schwerin 1844. gr. 8. (Geſchenk des Hrn. Herausg.)

120. J. D. W. Sachſe, großh. meklenb.-ſchwer. Leibarzt ꝛc., Einige geſchichtliche Bemerkungen zu der Feier des fünfzigjährigen Beſtehens des Doberaner Seebades. Roſtock 1843. 4. Mit 2 Plänen.

121. Großh. meklenburg-ſchwerinſcher Staatskalender. 1844. Schwerin 1844. 8. (Geſchenk des Hrn. Hofbuchdruckers Bärenſprung.)

122. Dr. K. Hanmann, Warnemünde, deſſen Seebad und die Wirkung der dortigen Luft. Ein Handbuch. Roſtock 1843. 12.
123. J. L. Schumacher, Mittheilungen an ſeine Landsleute in Mecklenburg über die Verſammlung deutſcher Land- und Forſtwirthe in Altenburg. Parchim und Ludwigsluſt 1843. 8. (Geſchenk des Hrn. Verfaſſers.)
124. Zwei Schulprogramme der Stadtſchule zu Wismar, herausgeg. von Prof. M. Crain und Dr. Mölting. Wismar 1843. 4. (Geſchenk des Hrn. Prof. Crain.)

A. F. W. Glöckler,
Bibliothekar des Vereins.

B. Urkunden.

An Urkunden erhielt der Verein die p. 475 aufgezählten 19 Originalurkunden von Herrn v. Oertzen auf Roggow, ferner Abſchriften von Urkunden von den Herren: Bagmihl zu Stettin, Reviſionsrath Schumacher zu Schwerin und Archivar Liſch. Siehe Jahrb. p. 477 sq. p. 249 sq.

C. Alterthümer.

In das Verzeichniß ſind diejenigen Alterthümer nicht mit aufgenommen, die oben in den Jahrb. theils bei Gelegenheit der Ausgrabungsberichte, theils als beſondere Merkwürdigkeiten bereits ausführlich beſprochen worden ſind. Eben ſo iſt bei den übrigen Sammlungen das in den Jahrb. Erwähnte nicht wiederholt worden. Nur die Namen der Geber erlauben wir uns vollſtändig mitzutheilen. Mit unabläſſigem Eifer und mit großen Aufopferungen bereicherten die Sammlungen Herr Baron von Maltzan auf Peutſch, Herr von Kardorff auf Remlin, Herr Paſtor Ritter zu Vietlübbe. Zu nicht geringerem Danke fühlt ſich der Verein den übrigen geehrten Gebern verpflichtet, nämlich den Herren: Gerichtsrath Ahrens zu Schwaan, von Behr-Negendank auf Torgelow, Dr. Beyer zu Parchim, Rittmeiſter von Blücher auf Roſenow, Landrath von Blücher auf Kuppentin, Präpoſitus Crull zu Doberan, Pächter Dabel zu Retzow, Paſtor Erfurth zu Picher, Senator Fabricius zu Neuſtadt, Paſtor Fredenhagen zu Dambeck, von Flotow auf Walow, Dr. von Hagenow zu Greifswalde, Heiſe auf Vollrathsruhe, Major von Kardorf auf Böhlendorf, Geheimer Amtsrath Koch zu Sülz, Kreisphyſikus Dr. Kues zu

Lage, Ingenieur Lierow in Parchim, Kammerdirector von Meerheimb in Schwerin, Paſtor Nahmmacher zu Peccatel, von Oertzen auf Roggow, Amtshauptmann Ratich zu Wittenburg, Kammer-Reviſor Sachſe zu Schwerin, von Schuckmann auf Gottesgabe, Senator Schultetus zu Plau, Paſtor Vortiſch zu Satow, Carl Wennmohs in Parchim, Oberbaurath Wünſch in Schwerin, Graf von Zieten in Wuſtrau bei Neu-Ruppin.

1. Aus vorchriſtlicher Zeit.

a. Aus der Zeit der Hünengräber.

Außer den oben beſprochenen in den Gräbern gefundenen Alterthümern kam zu der Sammlung hinzu:

Ein roh zugehauener, noch nicht geſchliffener **Keil**, ein **halbmondförmiges Schabemeſſer**, wie Frid. Franc. Tab. XXVII, Fig. 4, ein **ſpanförmiges Meſſer**, wie Frid. Franc. Tab. XXVII, Fig. 9., ſämmtlich aus Feuerſtein, zu Wattmannshagen bei Teterow gefunden und dem Vereine geſchenkt vom Herrn Carl Wennmohs zu Parchim.

Eine Streitaxt aus Hornblende,

gefunden bei Schönberg, nicht weit hinter der Ziegelei, geſchenkt vom Herrn Oberbaurath Wünſch zu Schwerin.

Ein Streithammer aus grünlicher Hornblende,

3½" lang, auf der Oberfläche, mit Ausnahme einer kleinen Stelle, ſtark verwittert und ausgeſpült, gefunden zu Wokrent bei Schwaan in einem Graben, geſchenkt von dem Herrn Kammer-Director Baron von Meerheimb auf Wokrent zu Schwerin.

Ein Streithammer aus Hornblende,

von der in Meklenburg gewöhnlich vorkommenden Form, 4½" lang, wie Frid. Franc. Tab. I, Fig. 5, gefunden zu Roſenow bei Stavenhagen, geſchenkt vom Herrn Rittmeiſter von Blücher auf Roſenow.

Ein Schmalmeißel von Feuerſtein,

8½" lang, gefunden zu Kuppentin bei Lübz, zwiſchen zwei großen Steinen unter einer kleinen Erdanhäufung, wahrſcheinlich dem Reſte eines Hünengrabes, geſchenkt vom Herrn Land-

rath von Blücher auf Kuppentin. Ein noch längeres Exemplar ward neben dieſem gefunden, jedoch von den Arbeitern zerſchlagen.

Ein Dolch von Feuerſtein,

dunkelgrau, 8″ lang, wie Frid. Franc. Tab. XXX, Fig. 2, gefunden in einem Moor bei Sülz, geſchenkt vom Herrn Geheimen Amtsrath Koch zu Sülz.

Eine Lanzenſpitze von Feuerſtein,

bräunlich-durchſcheinend, 5″ lang, gefunden zu Wendiſchhof, geſchenkt vom Herrn von Schuckmann auf Gottesgabe.

Ein Keil aus Feuerſtein,

3½″ lang, hohl geſchliffen, gefunden auf dem Stadtfelde von Gnoyen bei Ziehung eines Grabens, geſchenkt von dem Herrn von Kardorff auf Remlin zu Gnoyen.

Ein Keil aus der Goldenen Aue,

von ſchwarzem Kieſelſchiefer, ſchmal, zur Hälfte vorhanden, geſchenkt vom Herrn Kammer-Reviſor Sachſe zu Schwerin.

b. Aus der Zeit der Kegelgräber.

Eine zu Vollrathsruhe einige Fuß tief im Moor gefundene **bronzene Schwertklinge** ohne Roſt, geſchenkt vom Herrn Heiſe auf Vollrathsruhe. Dieſelbe hat eine etwas verbogene Griffzunge mit Nietlöchern, iſt ſpitz auslaufend in der Klinge 2′ 4″ lang.

Eine beim Graben in einer Wieſe nahe bei der Stadt Neuſtadt gefundene **Framea** mit Schaftrinne, von der in Meklenburg am häufigſten vorkommenden Art, wie Frid. Franc. Tab. XIII, Fig. 5, von dem Herrn Senator Fabricius zu Neuſtadt dem Vereine geſchenkt.

c. Aus der Zeit der Wendengräber:

Eine eiſerne Hakenfibel (Spange),

ganz wie die in Meklenburg in den Wendenkirchhöfen gefundenen, mit vielen eiſernen und bronzenen Alterthümern, gefunden zu Krieſchow bei Liegnitz, geſchenkt vom Herrn Grafen von Zieten auf Wuſtrow bei Ruppin.

Ein in dem Torfmoor zwiſchen Vietlübbe und Karbow in der Tiefe von 4 bis 8 Fuß gefundenes **Hufeiſen**, für den Verein erworben vom Herrn Paſtor Ritter zu Vietlübbe. Es iſt ſehr dünn, 4 Zoll lang und eben ſo breit, und hat nur 6 Nagellöcher. Es beweiſt, daß die Pferde des Alterthums ſehr klein waren (die Torfſtecher, die häufig dergl. finden, nennen ſie wegen ihrer Kleinheit Hufeiſen von Eſeln).

2. Aus der Zeit des Mittelalters

Ein Dolchmeſſer

oder ein Rüting, gefunden in der Nähe von Schwaan, geſchenkt vom Herrn Gerichtsrath Ahrens zu Schwaan.

Auf dem Schloßberge zu Granzow bei Gnoyen wurden folgende eiſerne Geräthe aus dem Mittelalter gefunden und und von dem Herrn von Kardorf auf Remlin geſchenkt:

ein **Sporn** mit langen Bügeln,

ein **Sporn** mit kurzen Bügeln,

ein langes **Vorhängeſchloß** mit dem Schlüſſelloch an einem Ende,

ein kurzes **Vorhängeſchloß** mit dem Schlüſſelloch in der Mitte.

Ein eiſernes Pferdegebiß

aus dem Mittelalter, geſchenkt von dem Herrn von Flotow auf Walow.

Ein eiſerner Sporn

zum Anſchrauben auf den Harniſch, gefunden zu Peccatel bei Penzlin, geſchenkt von dem Hertn Paſtor Nahmmacher zu Peccatel.

Eine viereckige Topfkachel,

wahrſcheinlich gefunden zu Conow, aus dem Nachlaſſe des wail. Paſtors Muſſaeus zu Hansdorf gekauft und geſchenkt von dem Herrn Präpoſitus Crull zu Doberan.

Abformung einer Glocken-Inſchrift

aus der Kirche zu Wuthenow bei Neu-Ruppin, in unbekannten Characteren, geſchenkt vom Herrn Gymnaſial-Lehrer Maſch zu Neu-Ruppin.

Ein meſſingener Löffel

mit rundem Blatt, am Ende des Stiels mit einem Wickelkinde, mit einem eingeſchlagenen Stempel mit 3 Löffeln und den Buchſtaben I. (P.), gefunden im ſogenannten „Holländer-Teich" zu Miekenhagen, geſchenkt vom Herrn Paſtor Vortiſch zu Satow.

3. Aus neuerer Zeit.

Eine ovale (Geld-?) Doſe von Meſſing,

an jeder Seite mit 2 Deckeln, welche über einander klappen. Alle Deckel, mit Ausnahme der innern Seite des einen, der als Boden feſtgelöthet iſt, ſind an beiden Seiten mit gravirten Bildern geſchmückt: die beiden Außenſeiten mit: Alexander vor der Tonne des Diogenes, und: dem Brande von Troja, die innern mit Scenen aus dem ehelichen Leben. Alle Darſtellungen haben holländiſche Unterſchriften, und die Arbeit iſt die bekannte holländiſche aus dem 17. Jahrhundert. Der Herr von Kardorff auf Remlin hat dieſes Stück von einem Kupferſchmiede, der es einmal auf einer Auction in Dargun erſtand, gekauft und dem Vereine geſchenkt.

Eine lange Doſe von Kupfer und Meſſing,

mit gepreßtem Deckel und Boden, auf welchen die Thaten Friederichs des Großen dargeſtellt ſind, Geſchenk des Herrn von Kardorff auf Remlin zu Gnoyen.

D. Münzen und Medaillen.

Der Münzvorrath der Sammlung des Vereins beſtand am Schluſſe des vorigen Geſchäftsjahres, wie der Bericht im „8. Jahresbericht, p. 86" nachweiſet, aus 3859 Stücken; jetzt iſt er zu 4384 angewachſen und beſteht aus 557 Hohlmünzen, 20 goldenen, 2954 ſilbernen, 710 kupfernen zweiſeitigen Münzen und 143 Medaillen und Schaumünzen mancherlei Art. Dabei iſt aber zu bemerken, daß der wirkliche Beſtand mit dieſen Zahlenangaben, die dem Acceſſions-Catalog entnommen ſind, nicht mehr übereinſtimmt; denn darin ſind alle ſehr zahlreichen Dubletten begriffen. Von dieſen ſind, wo ſich Gelegenheit dazu darbot, manche vertauſcht worden, und wenn gleich die eingetauſchten Stücke nicht in jenen Zahlen als Vermehrung

aufgeführt ſind, ſo iſt dennoch die Zahl vermindert, da es nicht allemal möglich war, Zahl um Zahl zu tauſchen. Durch Austauſch aber konnten die Dubletten der Sammlung nur nützlich werden.

Unter den hinzugekommenen 525 Münzen ſind 146 angekauft worden, worunter der Münzfund von Sukow (S. Jahrb. IX, p. 467) 116 meklenburgiſche und zu ſeiner Zeit im Lande curſirende Münzen gab. Desgleichen wurden die Medaillen auf die Vermählung des hochſ. Großherzogs Paul Friedrich und des Herzogs Carl von Meklenburg-Strelitz durch Kauf erworben, ſo wie auch die berliner Medaille auf die Vermählung der Frau Herzogin Helene von Orleans. Die 2 pariſer Medaillen und die auf die Geburt und Taufe des Grafen von Paris, alle 4 ausgezeichnet ſchön, wurden von J. K. H. der Vereinsſammlung verehrt. Unter den übrigen angekauften Münzen ſind theils einige ältere, theils die neueſten Meklenburgiſchen Gepräge, dann ſolche, welche mit Meklenburg in näherer Beziehung ſtanden, als von Lübeck, Pommern, Dänemark, Braunſchweig, Hildesheim und Polen, zum Theil hier im Lande gefunden.

Die übrigen Münzen ſind der Sammlung als Geſchenke zu Theil geworden; die gütigen Geber, deren Namen faſt jedes Jahr mit Dank genannt werden, ſind folgende:

Herr v. Kardorff auf Remlin überwies nicht allein den ſchätzbaren, auf ſeinem Gute gemachten Münzfund von mittelalterlichen Münzen (Jahrb IX, p. 460 ff.) der Sammlung, ſondern gab ihr auch einen Thaler des Kurfürſten Moritz von Sachſen von 1552 (v. Madai I, 507), einen Thaler der Herzoge Johann Philipp, Friederich Johann, Wilhelm und Friederich Wilhelm von Sachſen-Altenburg vom Jahre 1624 (v. Madai I. n. 1465), einen Geldernſchen Thaler von 1650 (cf. v. Madai I. n. 2132), eine Jubelmünze von 1617, einen Oeſterreichiſchen Thaler des Erzherzogs Leopold von 1632 (v. Madai I. n. 1388), einen lübeckſchen Reichsort, und Groſchen von Wismar (1652), Brandenburg (1706), Pfalz (1727) und Churſachſen (1695). Herr Poſtſchreiber Rodatz in Schwerin gab eine litthauiſche Münze des K. Sigismund Auguſt von 1557; Herr v. Buch auf Zapkendorf ein Dütchen des G. Philipp Julius von Pommern von 1624; Herr Paſtor Zander zu Woſten einen greifswalder Wittenpfennig; Herr Gymnaſiallehrer Maſch in Neuruppin einen lübeckſchen Schilling zwiſchen 1549 und 1554 geprägt (mit OMENE ſtatt OMNE). Herr D. Köhne, Docent an der Univerſität zu Berlin, gab die in ſeinen „Beiträgen" No. 621, 625, 666 beſchriebenen hochmeiſterlichen Schillinge, dann die daſelbſt No. 520, 522, 516,

512, 466, 473, 578, 488, 492, 568, 573, 576 verzeichneten Vierchen und Scherfe pommerſcher Städte, den Bracteat von Königsberg in der Neumark n. 97 und ein 6 Groſſeſtück von Johann Caſimir von Polen von 1668, ein Dütchen von Albrecht von Preußen von 1535, herzogl. pommern-ſtettinſche Münzen von 1505 und 1516, ſtralſunder von 1501 und 1515, einen brandenburgiſchen Kreuzer von 1746 und eine ſchleſiſche Münze von 1670. Herr Paſtor Ritter zu Vietlübbe ſchenkte den p. 460 der Jahrbücher beſchriebenen, bei Wittenburg gefundenen Denar des Gordianus, einen Scherf von Wolgaſt von 1592 und mehrere meklenburgiſche Kupfermünzen. Herr Kirchenöconomus Kleemann in Schwerin verehrte einen brandenburgiſchen Groſchen von 1683; Herr Senator Demmler in Rehna einen lübeckſchen Dütchen von 1670 mit Burgermeiſter David Glorius Wappen (fehlt bei Schnobel) und einen Doppelſchilling ohne Jahr, roſtocker und wismarſche (1652) und hamburgiſche (1675) Doppelſchillinge, einen holſteinſchen Dütchen von 1668, einen Goldabſchlag eines braunſchweigiſchen Pfennigs von 1735, dann brandenburgiſche (1693 und 1703), däniſche (1619), lauenburgiſche (1738) und 4 neue türkiſche Münzen. Herr Präpoſitus Eberhard zu Penzlin ſchenkte 100 theils ſilberne, theils kupferne Scheidemünzen neuerer Zeit von Meklenburg, Roſtock, Wismar, Preußen, Braunſchweig und Hannover, Sachſen, Münſter, Baiern, Danzig, Dänemark, Oeſterreich, Weſtphalen, Schweden und England. Herr Landbaumeiſter Hermes in Schwerin überwies einen auf dem Schlachtfelde von Lützen gefundenen Groſchen der Gebrüder Ernſt und Albert von Sachſen von 1482 (Appel Repert. II, p. 252). Herr Kaufmann Röper in Schwerin gab einen Dreiling des Herzogs Friedrich Wilhelm (Evers 167. 4.). Herr Archivar Liſch einen hinter ſeinem Hauſe gefundenen lüneburger Wittenpfennig mit dem Schild auf beiden Seiten (1403 angeordnetes Gepräge). Herr Oberbaurath Wünſch in Schwerin gab eine Münze des Biſchofs Ulrich von Federſpiel von Chur von 1711 (Appel Repert. I, p. 174. n. 3). Herr v. Berg auf Neuenkirchen verehrte einen preußiſchen ſogenannten Mittelfriedrichsd'or von 1757, einen halben franzöſiſchen Louisd'or von 1642, einen pommerſchen Doppelſchilling von 1676 und $\frac{1}{6}$ Thaler von Churpfalz von 1714 (Appel Repert. II, p. 241. 3). Herr Paſtor Boll in Neubrandenburg ſchenkte einen Sechsling von Joh. Albrecht von 1549, einen Dreiling von Hans Albrecht von 1624, einen Schilling von 1623 und Sechsling von 1624, einen Düttchen von Albrecht von Preußen von 1535 und einen kupfernen ein-

seitigen Pfennig von Stralsund von 1607. Herr Candidat Paschen in Suckow gab ein belgisches 2 Centimes-Stück von 1834. Herr Gerichtsrath Ahrens in Schwaan sandte von einem daselbst in der Brückenstraße No. 191 beim Ausgraben eines Kellers gefundenen Topf voll Münzen eine Probe, welche aus einem rostocker Düttchen von 1618 und mehreren dänischen Münzen aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts, so wie auch aus lübeckschen Sechslingen bestand. Ein von ihm eingeschickter Doppelschilling des H. Hans Albrecht von 1618 (Evers 260, 2) war auf dem Felde von Kl. Sprenz von dem Inspector Prestin gefunden. Herr Baron v. Maltzan auf Peutsch schenkte 2 neue preußische Sgr.-Stücke. Herr Pastor Türk zu Güstrow 2 alte meklenburgische Münzen von Herzog Hans Albrecht. Herr Pastor Vortisch zu Satow einen Wittenpfennig von Hamburg (Jahresbericht VI. n. 66) und einen lübecker Düttchen von 1623 (Schnobel p. 58). Herr Bibliothekar Dr. Schönemann zu Wolfenbüttel verehrte mehrere ganze und durchschnittene Bracteaten der Grafen von Aschersleben, Fürsten von Anhalt, Otto und Heinrich, zwischen 1267 bis 1290 geprägt, aus dem Schadeleber Funde. Herr Präpositus Grimm in Gr. Laasch gab einen lübecker Düttchen von 1624 (Schnobel p. 59) und einen bayreuther Groschen von 1715. Herr Advocat Dr. Jenning zu Stavenhagen schenkte ein meklenburg-strelitzsches Vierschillingsstück von 1756, einen rostocker (1687) und lübecker (1727) Schilling, eine Schaumünze von Achen von 1752, ein Drei-Petermentgenstück von Trier von 1694 (Appel II, p. 315, 2), einen Groschen von Bamberg von 1683 (Appel I, p. 128, 4), ein mindensches halb Reichsort von 1621, brandenburg-preußische Münzen (1695, 1694, 1757, 1775), ein polnisches 6 Groschenstück von 1680, ein dänisches 2 Skillingstück von 1603, und eine päpstliche Münze von Clemens XII. Herr Dr. Dittmer in Lübeck sandte aus einem bei Rehna gemachten und in Lübeck verkauften Funde 29 Münzen, worunter sich außer mehreren Doppelschillingen, Schillingen und Sechslingen des H. Johann Albrecht auch der überaus rare Doppelschilling des H. Albrecht von 1527 mit dem Greif, der den Büffelschild hält, befand. Die übrigen waren: rostocker ohne Jahrszahl, wismaraner von 1538, 1550, 1555, stralsunder von 1538 und Bracteaten von Wismar, Lüneburg und Dänemark, welche sich den Münzstücken aus dem 16. Jahrhundert gewöhnlich beigemischt finden.

G. M. C. Masch.

Abdrücke von Münzen eines zu Grüneberg bei Lippehne in der Neumark gemachten Fundes norddeutſcher Münzen aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts erhielten wir von Herrn F. W. Kretſchmer zu Berlin.

Zeichnung eines für eine Münze der Stadt Neu-Brandenburg ausgegebenen Bracteaten und des Siegels der Stadt Neu-Brandenburg, vom Herrn F. W. Kretſchmer zu Berlin.

E. Siegelſammlung.

Die Siegelſammlung erhielt die Abdrücke von den Siegeln der Städte Criwitz, Gnoien und Güſtrow durch den Herrn Baron von Maltzan auf Peutſch und der Stadt Plau durch den Herrn Senator Schultetus zu Plau.

Von dem Herrn Bagmihl zu Stettin Lackabdrücke von dem großen Stadtſiegel von Grevismühlen und von acht Stadt- und Zunftſiegeln der Stadt Stettin.

Vom Herrn Paſtor Prieſter zu Weſtenbrügge iſt geſchenkt:

1. eine colorirte Abbildung des in der ehemaligen Begräbnißkapelle der Familie von Bibow in der Kirche zu Weſtenbrügge befindlichen Epitaphiums auf den däniſchen General-Major Sivert von Bibow, geb. 1639, † 25.(?) Jan. 167(7?) im Sturme vor Malmö, mit einem rechts hin ſchreitenden, ganz rothen Hahn auf einem grünen Kiſſen im ſilbernen Felde.

2. eine Zeichnung des Wappens des Ritters Heinrich von Bibow zu Weſtenbrügge auf einer Glocke vom 19. Julius 1384 in der Kirche zu Weſtenbrügge, mit einem rechts hin ſchreitenden Hahn ohne Kiſſen.

Ein Siegelring von Meſſing mit einem Schilde mit einem Schlachterbeil quer über einem Schleifeiſen, über dem Schilde mit dem Buchſtaben H. R., — wahrſcheinlich der Ring eines Schlachters, gefunden zu Klein-Lukow bei Penzlin und eingereicht durch den Herrn Inſpector Brauer daſelbſt.

Zur Heraldik diente ferner eine von dem Herrn Baron A. von Maltzan auf Peutſch geſchenkte Zeichnung und Lithographie des Leichenſteins auf dem Grabe der Ritter Heinrich Maltzan, † 1330, und Ludolf Maltzan, † 1341, in der Kirche zu Dargun (vgl. Jahrb. VI, S. 97) und des Leichenſteins auf dem Grabe des Ritters Barthold Maltzan, † 1382, in der Kirche zu Rühn (vgl. Jahrb. III, S. 161).

F. Zeichnungen.

Von dem Herrn Grafen von Zieten auf Wuſtrau erhielten wir die durch den Herrn Gymnaſiallehrer Maſch zu Neu-Ruppin gefertigten Zeichnungen:

1. einer Urne und eines in derſelben gefundenen eiſernen Sporns, gefunden zu Buſow, Kr. Anclam,
2. eines bronzenen Schwertes, gefunden bei Mirow,
3. eines bronzenen Kopfringes, eines bronzenen Armringes und eines thönernen Löffels, gefunden zu Krieſchow bei Liegnitz,

alles in der Sammlung des Herrn Grafen von Zieten zu Wuſtrau bei Ruppin.

Den Grundriß des Schloſſes zu Plau aus dem Ende des 16. Jahrhunderts ſchenkte Herr Senator Schultetus zu Plau.

III. Verhandlungen der General-Verſammlung.

1. Wahlen. Mit der lebhafteſten Freude wurde die von dem Herrn Präſidenten und dem Herrn Vice-Präſidenten gegebene Erklärung aufgenommen, daß ſie auch ferner bereit wären, ihre bisherige Stellung zu dem Vereine beizubehalten. Zu der durch den Abgang des Herrn Dompredigers Bartſch erledigten Stelle des zweiten Secretärs wurde der proviſoriſche Stellvertreter, Gymnaſial-Director Dr. Wex, von der Verſammlung gewählt. Die übrigen Beamten, welche ihre Bereitwilligkeit zur Fortführung ihrer Aemter ausgeſprochen hatten, wurden durch Acclamation in denſelben beſtätigt. Die Neuwahl von vier Repräſentanten erfolgte durch Stimmzettel. Der Ausſchuß beſteht jetzt aus folgenden Mitgliedern:

Se. Excellenz Herr Geheimeraths-Präſident und Miniſter von Lützow, Präſident des Vereins.
Herr Regierungs-Director von Oertzen, Vice-Präſident.
— Archivar Liſch, erſter Secretär.
— Hofmaler Schumacher, Antiquar.
— Geheimer Canzleirath Faull, Rechnungsführer.
— Paſtor Maſch, Aufſeher der Münzſammlung.
— Archiv-Regiſtrator Glöckler, Bibliothekar.
Gymnaſial-Director Dr. Wex, zweiter Secretär.
Herr Regierungsrath Dr. Knaudt,
— Domprediger Bartſch,
— Dr. med. Bartels,
— Hofrath Wendt,
} Repräſentanten.

2. Beſprechungen. Herr Archivar Liſch ſprach einige Andeutungen und Wünſche aus im Bezug auf eine comparative Sammlung ausländiſcher Alterthümer. Für die Stein-Periode, die ſich höchſt wahrſcheinlich nur über den Norden Europa's erſtreckt habe, fänden ſich analoge Entwickelungsformen der älteſten Cultur nur in Amerika und Auſtralien. Es werde daher ein ſehr lohnendes Unternehmen ſein, wenn einzelne Mitglieder des Vereins, denen ſich Gelegenheit dazu darböte, durch Handelsverbindungen und perſönliche Bekanntſchaften in Beſitz von Alterthümern aus jenen Welttheilen zu gelangen ſuchten. Die wendiſche Bronce-Periode biete viele Aehnlichkeiten dar mit der Cultur von Alt-Italien und Alt-Griechenland. Bei dieſer Gelegenheit machte Herr Liſch die erfreuliche Mittheilung, daß Se. Königl. Hoheit unſer allerdurchlauchtigſter Großherzog neulich durch die Bemühungen des Herrn Cabinetsrathes Dr. Proſch eine Anzahl alter italiſcher Bronzen, welche mit den norddeutſchen große Aehnlichkeit haben, in Rom erworben habe. Ferner ſei der Herr Baron A. v. Maltzan auf Peutſch unabläſſig bemüht geweſen, die vorzeitliche Cultur gegen Oſten und Weſten zu verfolgen, und habe für den Verein bereits in der Lauſitz (ſ. Jahrb. p. 394) einen Fund von Urnen erworben, und hoffe Aehnliches aus Polen zu erlangen.

Herr Reviſionsrath Schumacher empfahl die Anlegung einer Sammlung von Portraits ausgezeichneter Meklenburger. Der Vorſchlag wurde gebilligt. Geſchenke der Art werden mit Dank angenommen werden.

Herr Archivar Liſch wiederholte die ſchon früher an die Mitglieder des Vereins, ſo wie an alle Freunde des vaterländiſchen Alterthums ausgeſprochene Bitte, fleißig bei Metallarbeitern ihres Ortes, als Glockengießern, Gelbgießern, Kupferſchmieden, Goldſchmieden, Klempnern u. ſ. w. nach verkauftem alten Metall ſich umzuſehen, und alles ſich etwa vorfindende Alterthümliche für den Verein, der gerne die Koſten erſtatten wird, zu erwerben. Mehrere der werthvollſten Alterthümer ſind auf dieſem Wege in den Beſitz des Vereins gekommen, wie noch neulich durch den regen Eifer des Hrn. v. Kardorff auf Remlin. Eine geſchärfte Aufmerkſamkeit wird gewiß auf dieſem Wege noch Vieles retten, was ſonſt, wie werthvoll auch, ſpurlos verſchwinden würde.

Die neulich mit dem Ringe von Breſegard (Jahrb. p. 382) gemachte Erfahrung gab Veranlaſſung zu einer ähnlichen Bitte an die Mitglieder in Bezug auf gefundene Sachen. Man bittet nämlich, überall Arbeitsleute davon in Kenntniß zu ſetzen, daß der Verein nicht allein den Metallwerth gefun-